Digitized by Google

Hom. Volbarth
2033 w

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

gez. u. gestochen von H. Schwenterley Götting. 1791.

M. IOH. CARL VOLBORTH

Professor der Theologie u. Pastor an der Nicolaikirche in Göttingen

geb. zu Nordhausen am 24 Nov. 1748.

Digitized by Google

Christliche
Predigten
über
die Evangelischen Texte
aller
Sonn= und Fest=Tage,
auch über
Texte
an den öffentlichen
Buß=Tagen,
des ganzen Jahres,

Nebst einem Anhange
von fünf Predigten

von
M. Johann Carl Volborth,
Professor der Theologie und Pastor an der Nicolaikirche
in Göttingen.

Göttingen,
bei Vandenhöck und Ruprecht, 1791.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ihro Excellence

dem Freyherrn

Gotthelf Dieterich von Ende,

Königl. Großbrit. und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen würklichen Geheimen Rathe, Präsidenten in den Brem- und Verdenschen Collegien zu Stade, auch Gräfe und Präses im Lande Hadeln,

Seinem gnädigsten und hochgebietenden Herrn,

unterthänigst
gewidmet vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Absicht der Herausgabe dieser Predigten ist durchaus keine andre, als diese: meiner lieben Gemeinde, unter welcher ich schon im dreyzehnten Jahre als ihr Lehrer vergnügt lebe, ein Denkmal meines unter ihr geführten Lehramtes zu hinterlassen, wobey sich die Glieder derselben, ja sogar einst ihre Kinder und Nachkommen, meiner erinnern und sich die guten Eindrücke, welche meine Predigten, da ich sie hielt, auf die Gemüther machten, nicht nur erhalten, sondern noch erweitern und vermehren möchten. Für diese Gemeinde sind diese Predigten gemacht, gehalten und gedrukt worden. Damit sie in die Häuser der mir anvertrauten Gemeinde kommen möchten, habe ich den Weg der Pränumeration erwählt, wozu sich die wichtigsten Häuser meines Pfarrbezirks sehr bereitwillig bewiesen haben. Auch mehrere hiesige und auswärtige Freunde haben daran Antheil genommen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sich dazu noch mehrere dürften angefunden haben, wenn ich die

Sache durch Zeitungen und andre jezt herrschende Mittel hätte bekannter machen wollen. Es soll mir eine süsse Freude seyn, wenn meine Predigten auch andern Christen hier und auswärts nüzlich werden können. Ich hoffe nichts, als wahres und reines Christenthum darinn vorgetragen zu haben. Sollte mein Vortrag Manchen nicht geschmükt, nicht scharfsinnig, nicht beredt, nicht philosophisch, nicht bestimmt, nicht natürlich genug vorkommen: so gebe ich alle diese Vorzüge, wenn sie mir mit Gründen und nicht durch Machtsprüche abgeurtheilet werden, herzlich gern auf und werde mich in meinem Leben mit keinem Recensenten darüber zanken und streiten, wenn man mir nur den Hauptvorzug, nach welchem ich bey diesen Predigten strebte, einräumt, daß meine Predigten christlich sind. Christenthum zu lehren, ist mir anvertraut; einer christlichen Gemeinde bin ich vorgesezt und ein christlicher Theolog und Prediger bin ich. Meine christliche Känntnis habe ich aus der Bibel geschöpft; diese halte ich für eine göttliche nähere Offenbarung und mit ihr beschäftige ich mich täglich. Eine Seele mit christlichem Troste zu erfreuen, zu rühren und zu bessern, gewährt meinem Herzen dauerhaftere Freude und unsterblichere Ruhe, als die vergänglichen Lorbeern menschlicher Gelehrsamkeit meinem Geiste gewähren können, welche eben so schnell verblühen, als die gelehrten Werke einer Messe von denen der nächstfolgenden weggeschwemmet werden. Vielleicht daß eben die Kürze meiner Predigten sie zur Hausandacht oder zum Vorlesen in den Filialkirchen nicht ganz ungeschikt

macht;

macht; da ich hoffentlich auch den ehrwürdigen Landleuten verständlich bin.

Die meisten dieser Predigten sind im Jahre 1785 in der Kirche gehalten, deren bestimmter Lehrer ich bin; keine einzige von diesen ist in der Universitätskirche gehalten worden; doch kommen auch von jedem meiner übrigen Amtsjahre wenigstens einige Predigten in dieser Sammlung vor, sogar einige, welche ich theils im Winter von 1778—1779 zur Vacanzzeit, theils, als im Sommer 1779, wegen Thurmbaues in meiner Kirche kein Gottesdienst seyn konnte, in der hiesigen Johannis- und Albani-Kirche gehalten habe.

Die Meisten dieser Predigten hat Hr. Hofrath **Kästner** mit angehöret; ein Mann, welchen Europa als einen der ersten Mathematiker und Deutschland als einen seiner scharfsinnigsten und witzigsten Schriftsteller verehret, aber vielleicht das grosse Publikum noch nicht allgemein als einen gründlichen Kenner und thätigen Bekenner des Christenthums, als einen sorgfältigen Abwarter des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes, als einen sehr fleissigen Bibelleser, selbst in der Grundsprache des N. T., als eine Zierde meiner Gemeinde und als einen grossen Wohlthäter der Armen, kennet.

Vielleicht, daß bald ein Jahrgang meiner **Epistelpredigten** diesem nachfolgt. Daß mein

Bildnis vorgesezt ist, ist ein blos zufälliger Umstand, welcher in der Liebe meiner Gemeinde, die es verlangte, ihren Grund hat.

Gott gebe, daß ich auch durch diese meine schwachen Bemühungen zum Anbau seines grossen und herrlichen Weinberges etwas möge beygetragen haben! Alles Gute, wenn ich etwas an mir habe, kömmt allein von ihm; sein Name sey von mir gelobt, gepriesen und verkündigt, so lange ich lebe!

Göttingen am 8 März 1791.

M. Johann Carl Volborth.

Verzeichnis

*** — ***

Verzeichnis einiger Pränumeranten und Subscribenten:

A.

Frau Adam in Göttingen.
Herr Ahlborn — —
— Albrecht — —
— Otto Andrä zu Petershütte bey Osteroda.
— Candidat Apel in Göttingen.
— Cammerrath Appelius in Eisenach.
— Christian Wilhelm Arnold in Nordhausen.

B.

— Bartels jun. in Göttingen.
— K. F. Thdr. Bertling, 2ter Diakon zu St. Johannis in Danzig.
— Stud. Beuermann aus dem Mündenschen.
— Bielenstein in Göttingen.
— Abr. F. Blech, 2ter Prediger zu St. Salvator in Danzig.
— Bleßmann, Hofmeister bey dem Hannövrischen Herrn Gesandten von Steinberg in Maynz.
— Borheck in Göttingen.
— Buhle — —

D.

— Nath. E. Dauter, Doctor der A. Gelahrtheit zu Danzig 5 Exemplare.
— Pastor und Rector Deppe zu Herzberg.
Freyherr von Dürkheim, Sachs. Cob. Meinung. Geheimter Rath.

* E.

E.

Sel. Braumeister Eberwien's Witwe, in Göttingen.

Herr Heinr. Zachar. Eberwien in Göttingen.

— Joh. Christian Eberwien — —

— Ehrhardt, Kaufmann und Kirchvorsteher zu St. Nicolai in Göttingen.

— Eisler in Göttingen.

— Geo. Cp. Engelhardt in Göttingen.

— Stud. Engelke aus Danzig.

— Stud. Albr. Friedr. Evers aus Verden.

F.

— Candidat Fabricius zu Greensheim bey Gandersheim.

— J. Erdm. Felskau, Prediger auf der Insel Hela.

— Finck, Pastor in Spanbeck, Amts Bovenden.

— Finck, Advocat in Göttingen.

Frau Christiana Fischerin in Nordhausen.

Herr Fleischmann, Organist zu St. Nicolai in Göttingen.

— Freise, Bürger in Göttingen.

— Stud. Frese, aus Esthland, vor der Endigung des Abdrucks in Göttingen verstorben

— Joh. Heinrich Freybe in Nordhausen.

— Pedell Fricke in Göttingen.

G.

— Geißel, Pastor zu Bremke, im Göttingschen.

— Notar. Gerke in Göttingen.

— D. Gerling, Senior Ministerii in Hamburg.

— Kaufmann Graff in Göttingen.

H.

Herr Halberstadt in Göttingen.
— Hampe, Rathsmühlenpächter zu Göttingen.
— Casp. Phil. Hartwig in Nordhausen.
— M. Haubold, Pastor zu Klein Vargula in Thüringen.
— Aedituus Heise am Frauenberge in Nordhausen.
— Hauptmann von Helmold in Göttingen.
— Hennike jun. Bürger — —
Madame Herzog geb. Hofmeister, in Nordhausen, 3 Exemplare.
Herr Theod. Heyer in Göttingen.
— Postspediteur Holzmann in Herzberg.

J.

— Hieronymus Jäp in Göttingen
Frau Witwe Jahnsen — —
Herr Conr. Wilh. John in Nordhausen.

K.

— Hofrath Kästner in Göttingen, 2 Exemplare.
— Stud. Sigism. von Katona aus Siebenbürgen.
— Keidel, Bürger in Göttingen.
— Rath Kestner in Hannover.
— Just. Knieriem in Göttingen.
— Johann Gottfr. Knott in Nordhausen.
— Andr. Koch in Göttingen.
— Krapp, Kirchvorsteher zu St. Nicolai in Göttingen.
— Christian Krische, Bürger — —

L.

Herr Rath Lesser in Gedern.
— Actuar. List in Göttingen.
— Linne, Bürger — —

M.

— Zachar. Mager in Göttingen.
— Senator Mehler in Nordhausen.
— Amtsschreiber Meyer in Herzberg.
— J. Bj. Mischke, 2ter Diakonus an der Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig.
— Candid. Molkenboer aus Amsterdam.
Mademoiselle Muhlert in Göttingen.
Herr Mühlenpfort, Bürger —

N.

— Stud. Sigism. Nagy aus Siebenbürgen.
— de Neufville, Doctor Med. in Frankfurt am Mayn.
— de Neve, Kaufmann zu Craja im Schwarzburg. Sondershäusischen.

O.

Mademoiselle Offeney in Göttingen.

P.

Herr Pacht, Opfermann zu St. Johannis in Göttingen.
— Papendyk, Königl. Hofbedienter in Hannover.
— Pfennig, Bürger in Göttingen.

Q.

Herr Pastor Quentin, zu Dankelshausen, Insp. Münden ersten Theils.

R.

— Hauptpastor Rambach zu St. Michaelis in Hamburg.
— Reinhold, Bürger in Göttingen.

— Rei-

— Reitemeyer, Bürger in Göttingen.
— Syndicus Richard in Göttingen.
— Candid. Ernst Riemann in Nordhausen.
— Riemenschneider, in Kerstlingeröderfelde bey Göttingen.
Frau Witwe Rittmeyer in Göttingen.
Herr Johann Andreas Rosner in Nordhausen.
— Rube, Strumpffabricant in Göttingen.
— Rütz, Pastor im Haag.
— Ruperti in Göttingen.
— Joh. Hermann Ruppersberg Ecclesiastes, Desinitor und Pastor zu St. Elisabeth in Marburg.

S.

— Sachteleben in Gronde bey Göttingen.
— Hieronymus Graf von *Salis* aus London, 2 Exemplare.
— Sander Bürger in Göttingen.
Frau Witwe Schäfern in Göttingen.
Herr Joh. Mt. Schafhirte in Nordhausen.
— Senator Johann Heinrich Schafhirte in Nordhausen.
— Pastor Schilling in Wiershausen, Insp. Münden ersten Theils.
Madame Schneider geb. Hofmeister in Tennstädt in Sachsen.
Daniel Schodder in Gronde bey Göttingen.
Herr Heinr. Andr. Schrecken, Kaufmann zu Satenhausen bey Göttingen.
— Oberförster Schröder zu Clausthal.
Mademoiselle Schulz in Göttingen.
Herr Pastor Schulze am Frauenberge in Nordhausen.
Frau Doctorin Sothen in Göttingen
Herr Licentbediente Stamm in Göttingen.

*** — ***

Herr Regimentschirurgus Stechmann in Göttingen.

— Pastor Steding zu Varlosen, Jusp. Münden ersten Theils.

— M. Stenhammar aus Schweden.

T.

— Taube in Gronde bey Göttingen.

— Trendelenburg, Professor der Griechischen und Orientalischen Sprachen am Danziger Gymnasium.

— Pastor Tychsen in Selent im Hollsteinischen.

U.

— Oberförster von Uslar zu Herzberg.

— Utermühlen, Bürger in Göttingen.

V.

— Christian Volborth, Kaufmann in Nordhausen.

— Fridrich Volborth, — — —

— Voß, ökonomischer Gärtner in Göttingen.

W.

— Johann Ernst Wächter in Nordhausen.

— Wassermeyer, Bürger und Brauer in Göttingen.

— Wedemeyer jun. Kaufmann — —

— Joh. W. Weickhmann, Rathsherr und d. Z. Königl. Burggraf in Danzig.

— Sm. Gottl. Weickhmann, Prediger in Bohnsack im Danziger Gebiete.

— Werber, Kaufmann in Göttingen.

— Willing Organist an der Haupkirche zu St. Nicolai in Nordhausen.

Frau Pastorin Witwe Wiß in Göttingen.

Z.

Frau Zimmermann, geb. Volborth, in Nordhausen.

Innhalt.

Innhalt.

I. Von der menschlichen Wankelmuth, am 1sten Adventssonntage — — — S. 1

II. Aechtchristliche Gottseligkeit, der beste Trost bey Unglüksfällen, am 2ten Adventssonntage — 11

III. Lehrreiche Betrachtung über die Sendung der Jünger Johannis zu Christo am 3ten Adventssonntage 21

IV. Herzliche Anrede an die Gottlosen und Frommen, am Bußtage vor Weihnachten — 31

V. Erbauliche Betrachtung des Zeugnisses Johannis, am 4ten Adventssonntage — — 41

VI. Die Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jesu, am 1sten Weihnachtstage — — 51

VII. Beweis, daß unser Erlöser ein Gottmensch seyn muste, am 2ten Weihnachtstage — 61

VIII. Von traurigen Schiksalen des jüdischen Volkes, als einem Strafbeyspiele für Alle, welche Gottes

Gnade muthwillig von sich stossen, am Sonntage nach dem Christtage — — 71

IX. Christliche Erwägung der Vergänglichkeit menschlicher Dinge, am neuen Jahrstage — 81

X. Von der vorzüglichen Treue Gottes gegen seine getreuen Verehrer, am Feste der Erscheinung Christi 91

XI. Wichtige Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder, am 1sten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 102

XII. Von dem Antheile, welchen ein Christ an öffentlichen Vergnügungen nehmen könne, am 4ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu — 111

XIII Von der wahren Beschaffenheit unsers Gebetes um irrdische Güter, am 3ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi — 120

XIV. Von der Thorheit des Selbstruhms, selbst bey erweislicher Erfüllung seiner Pflichten, am 2ten Sonntage nach der Erscheinung Christi — 134

XV. Christliches Verhalten beym Eidschwuhre, am 5ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 145

XVI. Von den Ursachen der Verklärung Christi, am 6ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 157

XVII. Von den verschiednen Quellen der menschlichen Arbeitsamkeit, am Sonntage Septuagesimä — 168

Inhalt

XVIII. Wichtige Pflichten derer, welche durch das göttliche Wort warhaftig gebessert werden wollen, am Sonntage Sexagesimä — 178

XIX. Christliches Verhalten bey dem gewissen Vorhersehen nahe bevorstehender Leiden und des nicht entfernten Todes, am Sonntage Quinquagesimä oder Estomihi 187

XX. Von der grossen Glükseligkeit eines seligen Todes, am Feste der Reinigung Mariä — 197

XXI. Lehrreiche Betrachtung der Versuchung Christi, am Sonntage Invocavit — 205

XXII. Von den weisen Ursachen des Aufschubs göttlicher Hülfe, am Sonntage Reminiscere — 213

XXIII. Von den leiblichen Besitzungen des Teufels zur Zeit Christi, am Sonntage Oculi — 222

XXIV. Von den Vorzügen der Ehre bey Gott vor der menschlichen Ehre, am Sonntage Lätare 231

XXV. Ermuntrung zur Freude, weil der Herr mit uns ist, am Feste der Verkündigung Mariä — 240

XXVI. Ermuntrung zum ächten Christenthume aus dem hohen Preise unsrer Erlösung, am Sonntage Judica, da die Kinder confirmiret wurden — 249

XXVII. Von Jesu, dem grösten Leidenshelden, am Sonntage Palmarum — 259

XXVIII. Von der rechten Anwendung des Versöhnungstodes Jesu, am Charfreytage Vormittags — 268

XXIX. Von dem Tode Jesu, einem Muster unsers Todes, am Charfreytage Nachmittags — 277

XXX. 1) Von dem grossen Werthe und Gewichte der Auferstehung Jesu, am 1ten heiligen Ostertage — 287

XXXI. 2) Von dem grossen Werthe und Gewichte der Auferstehung Jesu, am 2ten heiligen Ostertage — 296

XXXII. Von der Absicht der in der heiligen Schrift neuen Testamentes aufgezeichneten Wunder Jesu, am Sonntage Quasimodogeniti — 305

XXXIII. Von Jesu, dem besten Beyspiele zur treuen Abwartung unsrer Berufsgeschäfte, am Sonntage Misericordias Domini — — 314

XXXIV. Von dem herrlichen Ausgange christlicher Leiden, am Sonntage Jubilate — 323

XXXV. Von den Ursachen Gottes bey dem frühen Hintritte der Unsrigen, am Sonntage Cantate 332

XXXVI. Von dem grossen Glücke derer, welche im Namen Jesu beten, am Sonntage Rogate 342

XXXVII. Heilsame Betrachtung der Himmelfarth Jesu, am Feste der Himmelfarth — 351

XXXVIII.

Inhalt.

XXXVIII. Gott ist bey und mit den Leiden der Frommen, am Sonntage Exaudi — 361

XXXIX. Von dem grossen Glücke ächter Christen, am 1sten heiligen Pfingsttage — 369

XXXX. Von den Quellen der Liebe Gottes in der menschlichen Seele, am 2ten heiligen Pfingsttage 378

XXXXI. Von den zuverlässigen Mitteln, die Hindernisse unsrer Religionserkenntnis zu überwinden, am Feste der heiligen Dreyeinigkeit — 387

XXXXII. Von den traurigen Folgen einer sinnlich-wollüstigen Lebensart, am 1sten Sonntage nach Trinitatis — — 397

XXXXIII. Von dem strafbaren Betragen der Menschen bey den grossen Anstalten Gottes zu ihrer Seligkeit, am 2ten Sonntage nach Trinitatis — 406

XXXXIV. Von der grossen Gnade Gottes gegen die Sünder, am 3ten Sonntage nach Trinitatis 415

XXXXV. Von der ächtchristlichen Barmherzigkeit, am 4ten Sonntage nach Trinitatis — 424

XXXXVI. Von der schuldigen Dankbarkeit aller Christen für die grosse Wohlthat der Erlösung Jesu Christi, am Feste Johannis des Täufers — 435

XXXXVII. Von dem wunderthätigen Fischzuge Petri, am 5ten Sonntage nach Trinitatis — 447

XXXXVIII.

XXXXVIII. Von der Grösse und Herrlichkeit Gottes, am Feste der Heimsuchung Mariä — 456

XXXXIX. Von der christlichen Versöhnlichkeit, am 6ten Sonntage nach Trinitatis — 464

L. Von den traurigen Folgen der Verschwendung, am 7ten Sonntage nach Trinitatis — 477

LI. Von den sichern Kennzeichen wahrer Christen, am 8ten Sonntage nach Trinitatis — 486

LII. Christen, als Haushälter über die göttlichen Gaben, am 9ten Sonntage nach Trinitatis — 500

LIII. Heilsame Betrachtung der Zerstörung Jerusalems, am 10ten Sonntage nach Trinitatis — 509

LIV. Von den Haupterfordernissen aller Religionshandlungen, am 11ten Sonntage nach Trinitatis 519

LV. Von der grossen Wohlthat der Sprache, am 12ten Sonntage nach Trinitatis — 528

LVI. Von der wahren Christlichen Menschenliebe, am 13ten Sonntage nach Trinitatis — 538

LVII. Jesus, als der beste Trost der Leidenden, am 14ten Sonntage nach Trinitatis — 547

LVIII. Von den Vorzügen der himmlischen Schätze vor den irrdischen, am 15ten Sonntage nach Trinitatis 557

Inhalt.

LIX. Trostgründe des Christenthums bey dem Absterben der Unsrigen, am 16ten Sonntage nach Trinitatis 566

LX. Von der Wichtigkeit und rechten Feyer des Christlichen Sonntages, am 17ten Sonntage nach Trinitatis 575

LXI. Ermuntrung zu einer ächten Busse aus den göttlichen Strafen und Wohlthaten, am Bußtage vor Michaelis Vormittags — — 584

LXII. Ermuntrung zur Busse aus der Hinfälligkeit unsers jetzigen Lebens, am Bußtage vor Michaelis Nachmittags — — 593

LXIII. Ermuntrung zum Christlichen Kindessinne, am Michaelis- oder Erndte-Feste — 603

LXIV. Von der Liebe Gottes, als dem grössesten Gebote, am 18ten Sonntage nach Trinitatis 612

LXV. Evangelischer Trost für Alle über ihre Sünden recht bekümmerte Herzen, am 19ten Sonntage nach Trinitatis — — 621

LXVI. Von der Vortreflikeit der heiligen Schrift am 20sten Sonntage nach Trinitatis, als am Reformationsfeste — — 634

LXVII. Von der Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes verachten, am 20sten Sonntage nach

Tri-

Trinitatis über das in andern Ländern gewöhnliche Evangelium, des Verfassers Antrittspredigt zu St. Nicolai — — 644

LXVIII. Von dem Glauben an Gottes Verheissungen, am 21ten Sonntage nach Trinitatis — 660

LXVIIII. Von dem Erbarmen Gottes gegen uns, als der rechten Quelle unsers Erbarmens gegen den Nächsten, am 22ten Sonntage nach Trinitatis 670

LXX. Von der Christlichen Klugheit, am 23ten Sonntage nach Trinitatis — 680

LXXI. Von dem seligen Hinzunahen zu Jesu, am 24ten Sonntage nach Trinitatis — 690

LXXII. Gehörige Betrachtung der göttlichen Wahrhaftigkeit, am 25ten Sonntage nach Trinitatis 700

LXXIII. Christliche Erwägung des allgemeinen Weltgerichtes, am 26ten Sonntage nach Trinitatis. 709

LXXIIII. Von der wahren Thorheit und Klugheit der Menschen, am 27ten Sonntage nach Trinitatis. 719

Anhang.

LXXV. Von der Gegenwart Christi bey den Seinen, als dem Grunde ihres Glaubens an ihn, am 4ten Sonntage nach den Feste der Erscheinung Christi 731

Inhalt.

LXXVI. Von den Ursachen der göttlichen Duldsamkeit gegen diejenigen, welche sich gegen seine Gesetze auflehnen, am 5ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu Christi — — 742

LXXVII. Von der ächten Beschaffenheit der christlichen Tugend, am 23ten Sonntage nach Trinitatis über 1 Pet. I, 14 — 17. — — 754

LXXVIII. Bewegungsgründe zur Ausübung der ächten Christlichen Tugend, am 24ten Sonntage nach Trinitatis über 1 Joh. II. 29 — III. 12. 765

LXXVIIII. Von dem Glücke eines Volkes, dessen Obern für die Bildung seiner Seele die gehörige Sorge tragen, bey Einführung des neuen Landeskatechismus 777

Digitized by Google

I.

Von der menschlichen Wankelmuth, am 1sten Adventssonntage.

Gebet.

Mit Loben und Danken erscheinen wir heute abermals vor deinem heiligen Angesichte, grosser und erhabner Gott! und preisen Dich für die grosse Gnade, daß Du uns dieses neue Kirchenjahr eben so glüklich anfangen lässest, als wir das alte beschlossen haben. Welche Güter hast Du nicht durch die Verkündigung deiner christlichen Offenbarung unsern Seelen bereitet! Selig sind wir, wenn wir dieses theure Labsal der Seelen willig aufnehmen und darnach unser Leben einrichten! Bewahre uns doch Alle vor der Wankelmuth, welche zwischen Dir und der Sünde hin und her wankt und gib uns in diesem neuen Kirchenjahre einen festen und gewissen Geist, daß wir deine Wege wandeln und glüklich werden! Erhöre unser Gebet, um deiner grossen Liebe willen, welche dich bewog, deinen lieben Sohn für uns dahin zu geben, und um dieses lieben Sohns selbst willen bitten 2c. V. U.

Evangelium
Matth. XXI. 1—9.

Da sie nahe bey Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oehlberg; sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bey ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir; und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprecht: der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschahe aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesaget ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und sazten ihn drauf. Aber viel Volk breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne David! gelobet sey, der da kömmt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Abhandlung.

Mit einer Art von heiliger Freude, meine Andächtigen, fange ich heute zum drittenmale an, euch in meiner Amtsführung die Evangelia zu erklären. Zwar geschieht es wol, daß diese, an sich sehr wichtigen, Stücke der H. Schrift, wenn sie alle Jahre hintereinander fort erläutert werden,

die Aufmerksamkeit der Zuhörer mehr ermüden und überladen, als sie unterhalten und nähren. Wenn aber mit ihrer Erklärung in andern Jahren, wie ich zu thun pflege, seitdem ich euer Lehrer bin, die Episteln und ausgewählte Texte abwechseln, so verschaffen sie, alsdenn wieder vorgenommen, ganz gewiß dem Geiste und Herzen neue Unterhaltung und Nahrung, und gerade der Umstand, daß die Evangelien Geschichte enthalten, befördert die Absicht des Lehrers und die Erbauung des Zuhörers nicht wenig, denn mittelst der Geschichte lassen sich Lehren sehr gut vortragen und unter dieser Einkleidung nimmt sie der, welchem sie am nöthigsten sind, am liebsten an. In dem heutigen Evangelio wird uns der lezte Einzug Christi zu Jerusalem beschrieben. Von dieser Zukunft oder Ankunft zu seiner Marterwoche ist diese Vorbereitungszeit auf Weihnachten in der Lateinischen Kirche Advent genannt worden. Ich will mich nicht bey den Beweisen, welche Christus von seiner Allwissenheit und Oberherrschaft in diesem Texte gegeben hat, aufhalten, auch nicht von Erfüllung einer Weissagung Zachariä durch seinen Einzug in Jerusalem, reden. Das Betragen des Volks soll unsre Andacht beschäftigen. Sie waren sehr geschäftig, Proben von ihrer Ergebenheit abzulegen; ihm den Weg zu erleichtern und ihm königliche Ehre zu erweisen, bestreuten sie den Weg mit Zweigen von Bäumen, ja selbst Kleider legten sie auf denselben. In ihren Worten und freudigen Ausrufungen hielten sie ihn vor den Messias, und wenige Täge nachher riefen sie das: Creuzige! über ihn aus und konnten sich an dem traurigen Schauspiele seiner Leiden ordentlich weiden. Jeder überlegende Mensch wird hierdurch auf zwey lehrreiche Betrachtungen geleitet. Einmal: es ist mit dem menschlichen Beyfalle doch eine sehr misliche Sache — Die Welt erhebt oft Jemanden mit grossen Lobeserhebungen und ist bald wieder bereit, ihn zu Boden zu stürzen — Gottes Beyfall ist also unendlich mehr werth, als der Beyfall der Menschen. Von diesem wichtigen Gegenstande habe ich

schon einmal zu euch über dis Evangelium geprediget. — Die zweite Betrachtung, welche aus dem Betragen des Volks bey dem Einzuge Christi zu Jerusalem fließt, ist diese: es ist eine sehr traurige Sache, daß der gröste Theil der Menschen so sehr wankelmüthig ist — dadurch wird viel Gutes in der Welt gehindert und viel Böses befördert; und es ist für Jeden Pflicht und heilsam, auf Mittel zu denken, den Geist und das Herz von der Wankelmuth zu heilen und einen festen Geist und ein gewisses Herz zu erlangen. Einer ausführlichern Untersuchung dieser Wahrheit soll die heutige Gottgeheiligte Stunde gewidmet seyn. Ich will unter Gottes Beystand zu euch reden:

Von der menschlichen Wankelmuth.

Drey Fragen will ich aufwerfen und beantworten: 1) **Woraus entspringt diese Wankelmuth?** 2) **ist sie sehr schädlich?** 3) **Wie kann man sich theils davor bewahren, theils davon heilen?**

Den Glauben stärk', die Lieb' erhalt', die Hofnung mache feste; daß ich von Dir nicht wanke bald; beständig seyn ists Beste! Amen.

Erster Theil.

Zwey entgegenstehende Gemüthsfehler thun in der Welt viel Böses, so wol denen selbst, welche damit behaftet sind, als auch Andern, welche mit dergleichen Menschen Umgang haben. Diese beyden Fehler sind **Wankelmuth** und **Hartnäckigkeit**. Veränderlichkeit in Grundsätzen, Urtheilen, und in der Handlungsart ist der erste, der andre, wenn ich meine Grundsätze, Urtheile und Handlungen vor untrüglich halte, unbiegsam sie vertheidige, wenn gleich Jeder einsieht, daß ich Unrecht habe. Die Mittelstrasse zwischen beyden Abwegen ist ein gewisser Geist, ein festes Herz oder die **christliche Beständigkeit.** Von dem sehr ausgebreiteten Gemüths-

müthsfehler unter den Menschen, den ich zuerst berührte, von der **Wankelmuth**, will ich heute reden, und da zuförderst untersuchen: **woher dieser Fehler**, welcher so allgemein die Menschen beherrschet, **entspringe?**

Seine Quellen sind zuförderst: **unsre angebohrne Veränderlichkeit.** Gott allein ist ewig und unveränderlich, wir aber sind vergänglich und veränderlich. Unser Körper, welcher täglich in Ab- und Zunehmen ist, hat, vermöge seiner allergenauesten Verbindung mit unsrer Seele, einen sehr genauen Einfluß auf unser Gemüth, welches zumal jezt, seit dem Falle, die feste Richtung zu dem, was gut ist, verlohren hat, und Scheingüter sehr oft den wahren Gütern vorzieht. Ohnstreitig also kömmt der erste Ursprung von der Wankelmuth aus der Natur des Menschen selbst her, welche, ohne Anstrengung und Gebrauch heilsamer Mittel, zu allem Bösen geneigt ist, blos vom gegenwärtigen Nutzen geleitet wird, und nach dem angebohrnen Temperamente und den Trieben desselben ihre Grundsätze, Urtheile und Handlungen verändert.

Eine andre Quelle der Wankelmuth ist: **Mangel gehöriger Prüfung und Ueberlegung.** Wer seine Triebe, sein Temperament zu seinen Führern erwählt, der muß nothwendig seine Grundsätze, Urtheile und Handlungen umändern, nachdem seine Triebe steigen oder fallen, gereizt werden oder ruhen. Statt, daß die Menschen ihre Vernunft zu Rathe ziehen und dieselbe durch den höhern, gewissern und vollständigern Unterricht der göttl. Offenbarung in der Bibel noch mehr erleuchten, und mittelst und nach derselben prüfen sollten: was das beste sey; wird es immer mehr zur Gewohnheit unsrer Zeit, alles ernsthafte Denken, alle Anstrengung des Verstandes, alle Prüfung zu verwerfen; und leichtsinnig nach der Laune und den Trieben jedes Tages zu denken, zu urtheilen und zu handeln. Bey so bewandten Umständen

darf man sich denn nicht verwundern, wenn manche Menschen ihre Denkungsart täglich verändern, und, was sie heute loben, morgen wieder verwerfen und umgekehrt. Das macht, man hat die Wahrheit nicht untersucht, nichts gehörig geprüft, und auf einen schlechten oder gar keinen Grund kann kein festes Gebäude aufgeführet werden.

Die menschliche Wankelmuth entspringt auch aus zu grosser Bequemung nach der Denkungsart und den Urtheilen Andrer, wenn sie zumal von Gewichte und Ansehen sind. Wir sind Alle zur Nachahmung geboren. Leute, welche wir lieben und verehren, welche sich um uns verdient gemacht haben, gewinnen leicht einen Einfluß und oft gar ein Uebergewicht über unsre Seele, daß wir unvermerkt nach ihrer Vorstellungsart die unsrige einrichten, und, da wir nun gewöhnlich mit mehrern Personen in der Welt in Verbindung stehen, so kann es nicht fehlen, daß, wenn wir uns nach jedem bequemen, wir endlich nichts eignes mehr übrig behalten, wankelmüthig werden, uns vom äusserlichen Winde und Einflusse leiten und regieren lassen. Jemehr diese Personen, welche auf uns einen solchen Einfluß haben, nun vornehm und geehrt sind, destomehr ist diese Bequemung nach ihnen von unsrer Seite zu befürchten.

Endlich entspringt die allergefährlichste Wankelmuth aus Mangel gehöriger Religionserkänntnis und des wahren Glaubens. Wenn man die Bibel selbst nicht fleißig liest, noch ihren Unterricht genau erforscht, wenn man keinen gehörigen Schul- und Pfarrunterricht genossen, noch ihn gehörig genuzt hat, so fehlt es natürlich an dem, was den Geist in den wichtigsten Wahrheiten unsers Heils gewiß und das Herz fest machen kann. Eine solche Wankelmuth ist denn geneigt, alles oder einen Theil dessen anzunehmen, was gegen die heiligste Religion mündlich und schriftlich vorgebracht worden ist. Diese Wankelmuth kann uns,

auch

auch bey dem besten Jugendlichen Unterrichte, dennoch begegnen, wenn man in erwachsenen Jahren den empfangnen Unterricht in der Religion nicht erhält, nicht mehr zu gründen und auszubreiten sucht.

Andrer Theil.

Daß die Wankelmuth der menschlichen Seele sehr schädlich sey, darüber dürften wol die meisten Menschen übereinkommen. Doch will ich ihre Schädlichkeit in einigen Sätzen beweisen.

Eine solche Veränderlichkeit in den Grundsätzen, im Urtheile und im Handeln bringt uns um das Zutrauen Andrer. Wer will dem sein Herz eröfnen, der heute diese, morgen andre Grundsätze hat? Wer kann und mag dem seine Zweifel und streitigen Fragen vorlegen, der gewiß morgen ein andres Urtheil fällt, als er heute äusserte? Wer mag mit dem im Handel und Wandel gern zu thun haben, welcher *seine* Handlungen nach so veränderlichen Gründen, als Leidenschaften, und Besonderheiten des Körpers und der Seele sind, einrichtet? Redlichkeit, kann mit solcher Wankelmuth nicht lange bestehen, und gleichwol ist das Einzige, was uns Zutrauen bey Andern erwirbt, Redlichkeit und Beständigkeit.

Eben diese Wankelmuth macht uns weniger geschikt zu Arbeiten für den Staat. Denn unser ganzer Würkungskreis, unsre Nuzbarkeit in der Welt, in unsern Aemtern und Ständen hänget einzig davon ab, ob man ein gutes Zutrauen zu uns habe, oder nicht. Fehlet dieses — und es kann wankelmüthigen Seelen nicht mit gutem Gewissen gegeben werden — so wird Jeder Andre, zu welchem die Grossen dieser Erde, unsre Vorgesezten, und überhaupt Jeder, auf den etwas ankömmt, mehr Vertrauen haben, uns vorgezogen werden. Die besten Känntnisse und Ge-

schicklichkeiten bleiben oft verborgen und werden zurückgesetzt, wenn man zu dem, welcher sie hat, kein Zutrauen heget. Auch selbst bey dem besten Zutrauen seiner Zeitgenossen kann der Wankelmüthige lange so viel Nutzen nicht stiften, als der Beständige. — Denn die Veränderlichkeit in den Grundsätzen und im Urtheilen äussert sich auch im Handeln und macht, daß der Wankelmüthige einige Tage sehr thätig und emsig in seiner Arbeit ist, hernach aber nachlässet und zu gewissen Tagen wieder träge wird und nichts Gutes thut. Der menschlichen Gesellschaft ist aber an solchen abwechselnden Arbeiten weniger gelegen. Ihr Wohl und der göttliche Befehl verlangt, daß wir, so viel an uns ist, alle unsre Kräfte zum Dienste und zum Wohle unsrer Mitmenschen anwenden und gebrauchen.

Die Wankelmuth schwächt auch unsre Gemüthsruhe. Sie erregt in unsrer Seele neue Wünsche; neue Wünsche aber erwecken neue Bedürfnisse, unbefriedigte Bedürfnisse aber bringen Unzufriedenheit hervor. Ein grosser Theil menschlicher Klagen und menschlicher Unzufriedenheit kömmt blos daher, daß das wankelmüthige Herz alle ersten Eindrücke von aussen annimmt, und, wie es etwas neues sieht und gewahr wird, auch dasselbige zu erreichen wünschet.

Endlich macht uns die Wankelmuth auch zu schlechten Christen. Gott verlangt von uns kein getheiltes Herz, das heute gut und morgen wieder böse wird; er verlangt nicht, daß wir unsre Triebe, und unsre Laune, sondern sein heiliges Wort, seine Gebote zum Grunde und zur Richtschnur unsrer Handlungen machen sollen. Solche laulige Christen, welche weder recht kalt, noch recht warm sind, sondern äusserlichen Eindrücken folgen, sind Gotte misfällig. Bey solcher Wankelmuth kann kein ächter Glaube, keine allgemeine Liebe, keine fortdauernde Geduld, keine beständige Hofnung bestehen.

hen. Zum wahren Christenthume gehört ein gewisser Geist, und ein festes Herz.

Dritter Theil.

Es ist noch übrig, daß ich auch kürzlich angebe, **wie man sich vor der Wankelmuth bewahren, und wenn man sie einmal an sich hat, sich immer mehr davon heilen könne.**

Ich empfehle in dieser Rüksicht zuvörderst strenge **Aufmerksamkeit auf sich selbst.** Man überlasse sich nicht jedem Eindrucke von innen und aussen, sondern wache über sich selbst, über seine bösen Begierden, über die bösen Beyspiele von aussen her.

Ich empfehle ferner **vernünftige Prüfung und Anstrengung seiner Denkkraft, ehe man urtheilt oder handelt.** Gedanken, Urtheile und Handlungen ohne Grund, können unmöglich bestehen, sondern müssen sehr veränderlich und wankelmüthig seyn. — Darum soll man nicht zu flüchtig denken, nicht zu geschwind urtheilen, nicht zu unüberlegt handeln; sondern vorher sich selbst zur Rede setzen, ob man auch Gründe hatte, dieses Urtheil zu fassen und jene Handlung zu verrichten. Das Christenthum verlangt von uns; **prüfet alles, und das Beste behaltet.** — Urtheile und Handlungen, welche auf gehörige Gründe gebauet sind, werden gewiß nicht nach jedem Winde und Eindrucke verändert.

Es ist ferner sehr nöthig, ein **weises Mistrauen in die Urtheile und Handlungen Andrer zu setzen.** Auch grosse, angesehene, ehrwürdige Personen können fehlen. — Bequemet euch also nicht zu gefällig nach jedem Urtheile und nach jeder Handlung eines Andern, prüfet erst nach

dem Grade eurer Vernunft, der euch zu Theil worden ist, und nach dem deutlichern und bestimmtern Urtheile der heiligen Schrift; damit ihr nicht von dem Vorurtheile des Ansehens irre geführet werdet.

Endlich ermahne ich euch: suchet täglich in eurem Glauben und in der ächtchristlichen Frömmigkeit zu wachsen. Fleissiges und andächtiges Gebet zu Gott, öftrer und frommer Gebrauch der heil. Schrift, Umgang mit gesezten und geübten Christen, fleissige und gehörige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, sorgfältige Selbstprüfung, würdiger Genuß des heil. Abendmals macht uns zu immer bessern Christen, und nur diese können recht fest und beständig werden.

Anwendung.

Mein Wunsch, Geliebteste! ist, daß ihr in dem neuen Kirchen-Jahre, welches wir heute durch Gottes Gnade anfangen, recht feste und gewisse Christen werden möget, welche nicht mehr zwischen Gott und der Sünde, zwischen dem Reiche Jesu Christi und dem Reiche des Satans hin und her wanken, sondern, daß ihr recht gewisse Tritte thun und nicht straucheln möget. So wie heute ein neues Kirchen-Jahr anfängt, so erneuert euch auch Alle im Geiste eures Gemüthes. Ist Jemand in Christo, will einer ein rechter Christ werden, so ist er eine neue Creatur, so muß er sich immer edlerer und christlicherer Gesinnungen und Handlungen befleissigen. Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu worden. Sclaven der Sünde müssen wankelmüthig seyn, ächtes Christenthum aber gibt die wahre Beständigkeit. So müsse dann, da der Tag angebrochen ist, wie unsre schöne Epistel sagt, nun die Nacht der Sünde unter uns verschwinden. Amen.

II.

Aechtchristliche Gottseeligkeit der beste Trost bey Unglüksfällen,

am 2ten Adventssonntage.

Gebet.

Deine grosse Güte, das Andenken an deine fortgesezte Huld und unverdiente Gnade versammelt uns aufs neue vor deiner göttlichen Majestät. Wir beten dich nicht allein als den grösten Regenten und Beherrscher der Welt an, sondern auch als unsern liebreichen Vater dürfen wir dich ansehen und mit diesem Vertrauen uns zu dir nahen. Laß dein göttliches Wort auch heute unsrer Seelen Trost und Freude seyn! Ueberzeuge uns recht lebendig davon, daß ächte Gottseligkeit der beste Trost sey, welchen Menschen in grossen Unglüksfällen finden können, und laß diese Wahrheit auf uns Alle recht lebhafte Eindrücke machen, daß wir der Heiligung, ohne welche Niemand dich sehen, Niemand zu deiner ewigen Herrlichkeit eingehen soll, immer mehr nachjagen mögen. Erhöre unser Gebet und verherrliche dein Wort an unsern Seelen um deiner grossen Liebe und um Jesu Christi willen. V. U.

Evangelium.

Luc. XXI. 25 — 36.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden

werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden: denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagete ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume; wenn sie jezt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß jezt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dis alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Warlich ich sage euch: dis Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwehret werden mit Fressen, Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch: denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Abhandlung.

Nachdrükliche Worte! meine Andächtigen, welche unsern Seelen von Jugend auf bange und ängstliche Vorstellungen erwecket haben. Man kann sie nicht ohne Zwang vom jüngsten

sten Tage verstehen; denn da der Erlöser sagt, das Geschlecht der Menschen, unter welchen er lebte, solle die Erfüllung dieser Worte erleben, so folgt ja deutlich daraus, daß auch diese Worte längst in ihre Erfüllung gegangen seyn müssen. Richtiger ist also die Erklärung von der Zerstörung Jerusalems, einer der merkwürdigsten Weltbegebenheiten. Traurige Vorboten, allerley ungewönliche Naturveränderungen gingen vor dieser entsezlichen Geschichte vorher; die Zerstörung jener Hauptstadt des Jüdischen Landes war eine der entsezlichsten Eroberungen, welche durch die hartnäckige, bis zur Verzweiflung getriebne, Gegenwehr der Juden reich an allen Schrecken und Grausamkeiten des Krieges war. Verzweiflung, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten machten das an sich grosse Elend des Verlusts aller Vorzüge der Nation noch grösser. Christus beweiset nicht allein durch diese Vorherverkündigung seine göttliche Wahrhaftigkeit: sondern er beweiset auch seine zärtliche Vorsorge für seine Jünger und die ersten Christen zu Jerusalem, indem er sie theils versichert, mit dem Untergange Jerusalems würden sie von Seiten der Juden einige Ruhe erhalten, theils sie ermahnet, sich mit Mässigkeit, Wachsamkeit und Gebet auf jene erstaunliche Begebenheit vorzubereiten; damit die Schrecken derselben sie nicht träfen. Ich will aus diesen Worten Veranlassung nehmen, zu eurer Andacht heute zu reden:

Von der ächtchristlichen Gottseligkeit, als dem besten Troste bey grossen Unglüksfällen.

Auf zwey Säze wollen wir unsre heutige Aufmerksamkeit richten: 1) Worinn besteht die ächtchristliche Gottseligkeit? 2) Wie ist sie der beste Trost in grossen Unglüksfällen?

Laß, Herr, ein gut Gewissen, uns jederzeit geniessen, wenn Trübsal bricht herein! Erheb' uns schwache Sünder, zum Range deiner Kinder, Verleih, stets froh zu seyn.

Erster

Erster Theil.

So wie Christus seine Jünger und die damaligen Christen versichert, daß sie durch treue Beobachtungen seiner Vorschriften jenen Strafgerichten der Juden entgehen und daraus für sich Glük und Ruhe ziehen würden: so versichert uns die H. S. noch jezt, daß ächte Christen vielen grossen Trübsalen entgehen und selbst in solchen, welche unvermeidlich sind, sich Trost verschaffen können. Da dieser Unterricht der Bibel, von dem grossen Werthe ächtchristlicher Gottseeligkeit, unsre Leiden zu vermindern und zu versüssen, so äusserst wichtig für unser Aller Leben ist: so laßt uns vor allen Dingen erst untersuchen, **worinn ächtchristliche Gottseligkeit bestehe?** Die Rede ist nicht von Scheinchristen, welche nur den seligmachenden Glauben mit dem Munde bekennen, ohne ihn würklich zu haben, die zuweilen von Busse reden, aber die grosse Umänderung durch dieselbe an ihren Herzen noch nicht verspürt haben. Zur ächten christlichen Gottseligkeit gehört mehr, als ein grosser Theil der Christen, welche ihr Herz zwischen Gott und der Sünde theilen, glauben. Laßt uns also sowol die **Quelle**, als die **Würkungen** des ächten Christenthums bey den Menschen untersuchen.

Aus wahrer Busse, aus ächtem Glauben an Jesum kann allein ächtchristliche Gottseligkeit entspringen. Nur eine gehörige **Erkänntnis** unsrer Sünden und Strafbarkeit nach dem Gesetze unsers Gottes, nur eine demüthige **Bekänntnis** derselben vor Gott, nur eine ernstliche, aus göttlichen Ursachen entsprungene, **Reue** darüber, ein anhaltender **Haß** und **Abscheu** dagegen kann uns zu Jesu führen. Darum ermahnen auch Johannes, Christus und seine Apostel einmüthig zu dieser grossen Veränderung der menschlichen Gemüther. Wer seine Krankheit und die Gefahr derselben nicht kennet und einsiehet, der kann auch kein rechtes Verlangen nach der Hülfe des Arztes haben. Eben

so

so wissen auch nur diejenigen Seelen, welche über ihre Sünden recht gebeugt und betrübt sind, welche die Angst und die göttliche Traurigkeit darüber empfunden haben, nur die wissen die Kraft zu schätzen, welche in den Worten Pauli 1 Cor. I. 30. liegt: **Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.** Nur busfertige Seelen können sich über den gnädigen Rathschluß Gottes, uns Sünder durch Jesum seelig zu machen, recht freuen, nur sie können die allgemeine Genugthuung, welcher unser Bürge und Stellvertreter Christus für alle Menschen und für alle Sünden unter der Bedingung des Glaubens an sein Verdienst, an seinen thuenden und leidenden Gehorsam, geleistet hat, recht mit Herzenszuversicht annehmen. Nur allein aus diesen Quellen kan ächtes Christenthum, ächtchristliche Gottseeligkeit entspringen. Alle andre Quellen sind ungültig und bringen nie die Gesinnungen, die liebevollen Empfindungen hervor; woran der wahre Christ vor allen übrigen Menschen so kennbar ist. Hier prüfet euch, geliebteste Zuhörer! Seyd ihr zur wahren Erkänntnis eurer Sünden, zur göttlichen Reue und Traurigkeit darüber gekommen, habt ihr mit inniger Zuversicht die Genugthuung J. Chr. euch zugeeignet: so befindet sich bey euch die reinste Quelle, woraus wahres Christenthum, ächtchristliche Gottseligkeit entspringen kann.

Die Würkungen, welche diese Busse und dieser Glaube bey uns Menschen hervorbringt, sind nach der Lehre der Bibel überhaupt: Liebe gegen Gott und Jesum Christum, *herzliche, allgemeine,* grosmüthige, thätige *Menschenliebe*, Veredlung der Seele, himmlischer Sinn, *Ermunterung zu allem,* was warhaftig groß und liebenswürdig ist, **Bildung** nach dem grossen Muster Gottes und *Jesu Christi*, **Sieg** über die niedern Leidenschaften und Lüste, **Fleiß in allen** guten Gesinnungen und Werken, unermüdetes

müdetes Bestreben, im Guten immer mehr zu wachsen und zuzunehmen.

In unserm Texte liegen aber noch einige besondre Würkungen, welche das ächte Christenthum bey seinen Verehrern hervorbringen muß, und welche ich euch noch kürzlich erklären will. **Mässigkeit und Keuschheit** sind die beyden edlen Tugenden, welche jeden ächten Christen schmücken müssen und welche wiederum eine Quelle sehr vieler andern grossen Tugenden sind. Unser Erlöser ermahnet dazu im heutigen Evangelio, wenn er sagt: **Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwehret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung.** — Wer sich der Unmässigkeit und Unkeuschheit ergiebt, der stürzt sich in viele neue Sünden und Unruhen, der erschwehrt sich besonders dadurch in der Stunde der Trübsal seine Leiden, welche ihm bey Mässigkeit und Keuschheit viel erträglicher seyn würden. Mässigkeit und Keuschheit sind zwey Haupttugenden der Christen, zu welchen deswegen unser Heiland und seine Apostel so sehr oft ermahnen. Eine zweite besondre Würkung, welche sich an uns befinden muß, wenn wir uns des wahren und thätigen Christenthums rühmen wollen, ist die **christliche Wachsamkeit.** Bey Leichtsinne, Sicherheit und Vermessenheit kann Niemand ein wahrer Christ seyn; die ächtchristliche Gottseligkeit verlangt von uns einen gewissen Ernst, ein Nachdenken über unsern gegenwärtigen Zustand, über unser Verhältnis gegen Gott und seine Gebote, über unsern Antheil an Gottes Gnade, über den Grund unsrer Hofnung eines schönen Erbtheils im Himmel. Gehörige Unterhaltung solcher wichtigen Gedanken in unsrer Seele, sorgfältige Vermeidung alles dessen, was dergleichen erhabne Gedanken in uns stören und das Gegentheil davon bey uns hervorbringen könnte, gewissenhafter Gebrauch der Mittel, jene Gedanken in unsern Seelen zu unterhalten und immer mehr zu befördern und auszubreiten,

breiten, das ist christliche Wachsamkeit. Mit dieser Pflicht muß fleissiges und öfteres Gebet verbunden seyn. Dieses und der fleissige Umgang mit der Bibel sind, so wie die sichersten Kennzeichen der Wachsamkeit, also auch die gewissesten Erhaltungs- und Verwahrungsmittel derselben. Niemand kann ein wahrer Christ seyn, welcher nicht fleissig betet, und sich nicht oft mit der heil. Schrift unterhält. Deswegen ermahnet der Erlöser: wachet und betet, — oder, wie die Worte eigentlich in dem heutigen Evangelio lauten: so seyd nun wacker allezeit und betet. Wo ihr also einen Christen erblikket, voll wahrer, ungeheuchelter Reue über seine Fehler und Sünden, voll herzlichen Glaubens an den Versöhnungstod Jesu Christi, voll Liebe gegen Gott und alle Menschen, mässig, keusch, wachsam, oft im Gebete und mit Gottes Worte beschäftigt, da ist Grund genug vorhanden, ihn vor einen wahren und ächten Christen zu halten.

Andrer Theil.

Daß ein solches wahres Christenthum der beste Trost in grossen Unglüksfällen sey, dis ist es, was ich nun im andern Theile meiner Predigt noch darthun will. Aus folgenden unbezweifelten Sätzen wird sich die Gültigkeit dieser Behauptung von selbst ergeben.

Ein solches ächtes Christenthum versichert uns von der Vaterliebe Gottes. Durch den Tod seines Sohnes sind wir versöhnet; durch diese Versöhnung hat er uns seine Liebe auf die rührendste Art gezeiget. Wir können nun mit Paulo im achten Kapitel an die Römer den sichern Schluß machen: da Gott seines eingebohrnen Sohnes nicht hat verschonet; sondern ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Nichts kann uns scheiden; keine Trübsal, sie sey so groß und so anhaltend als sie wolle, von der Liebe

Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn, ist, sich so sichtbar an uns bewiesen hat. Wie sehr erleichtert aber schon das einem Kinde die auszustehenden väterlichen Züchtigungen, wenn es gewiß überzeugt ist, daß seine Eltern aus herzlicher Liebe diese Züchtigungen vornehmen? Gerade so findet der leidende Christ bey allen seinen Trübsalen grossen Trost darinn, daß demohngeachtet Gott im Himmel sein lieber Vater ist.

Das ächte Christenthum tröstet uns auch dadurch bey den grösten Trübsalen, daß es uns von Gottes Wahrhaftigkeit so gewiß überzeugt. Gott ist getreu, er hält alles, was er verheissen hat. Und seine Verheissung ist: den Gerechten nicht beständig in Unruhe und in Trübsalen zu lassen. Von dieser Wahrhaftigkeit Gottes enthält auch das heutige Evangelium eine sehr angenehme und erfreuliche Versicherung: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Wenn schon menschliche Verheissungen in dem Grade unsre Zuversicht vermehren, in welchem der, welcher sie uns gegeben hat, ein aufrichtiger, wahrheitsliebender Mann ist: welche Versicherung, welchen Trost müssen wir nicht aus den Verheissungen unsers Gottes schöpfen, welcher in seinen Verheissungen völlig untrüglich und unwandelbar ist!

Ein grosser Trost wiederfährt dem wahren Christen ferner dadurch, daß er von Gottes höchst weisen Absichten bey seinen Trübsalen überzeugt ist. Gott hat bey allen den Schiksalen, welche er über einzelne Menschen und über ganze Städte und Länder verhängt, allezeit die weisesten Absichten. Bey den entsezlichen Strafgerichten über Jerusalem, hatten die Juden lange Zeit und Raum zur Busse gehabt, da sie aber in ihrer Unbußfertigkeit, in ihrem Unglauben beständig zunahmen, so erfüllte Gott endlich an ihnen seine Drohung; und da sie immer fortfuhren, die Anhänger des Christenthums zu verfolgen: so war der Untergang dieses

Staates so wol ein Beweis der göttlichen Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, als auch eine Probe seiner väterlichen Zuneigung für die ersten Christen. Wenn dieses anfähet zu geschehen, sagt Christus, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jezt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß jezt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dis alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Es fällt gar Niemand schwehr, bey genauer Untersuchung, die weisen Absichten Gottes bey der Vollziehung dieser seiner Strafgerichte zu erforschen.

Das ächte Christenthum tröstet seine treuen Anhänger noch durch gewisse Versicherung und lebhafte Ueberzeugung von Gottes Allmacht. Wenn wir hier auch noch klügere und Einsichtsvollere Freunde haben: so fehlt es ihnen doch oft an Kraft und Nachdruk, ihr Wohlwollen gegen uns durchzusezen. — Gott aber ist allmächtig, er hat tausend Mittel in Händen, seine Absichten auszuführen, und wir dürfen keinen Zweifel haben, daß er unsre Trübsale und Leiden leicht ändern und wenden könnte, wofern seine Weisheit und Güte nicht gerade die Widerwärtigkeiten, in welchen wir uns befinden, vor das beste Mittel zu unsrer Glükseligkeit hielte. Diese gewisse Ueberzeugung von unsers Gottes Allmacht ist eine sehr mächtige Stüze unsers Vertrauens auf ihn und unsers Trostes.

Endlich gewährt das ächte Christenthum uns dadurch den grösten Trost, daß es dem Tode sein Fürchterliches benimmt und ihn zur Quelle unsrer wahren Freude macht. — Das Schreklichste der Leiden und Trübsale kann doch nicht weiter gehen bis auf unsern Tod — und gerade der Tod, ob er gleich der Menschennatur widerlich ist, ist doch

dem Christen nicht schreklich, welcher weiß, daß das ewige Leben eine Gabe Gottes durch Jesum Christum ist; und der Tod der Anfang des eigentlichen Lebens, der Uebergang zu den Freuden, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, welche Gott denen bereitet und aufgehoben hat, welche ihn lieben.

Anwendung.

Auch von dieser Seite, Geliebteste! müsse das Christenthum von euch immer mehr geliebet, verehret und nach dem Wachsthume desselben immer mehr gestrebet werden. Keiner von uns ist ohne Trübsale und Leiden; die Alten unter uns haben in ihrem Leben gewiß empfunden, wie viel leichter es einem Christen werde, sich in die rauhen Wege, welche Gott sie führte, zu finden, als einem Verächter und Feinde des Christenthums. Die jungen Christen können noch nicht wissen, was ihnen in der Welt bevorsteht. Jeder also wende sich durch wahre Busse und ächten Glauben zu seinem Hellande Jesu Christo, befleissige sich der wahren Liebe, der christlichen Mässigkeit und Keuschheit, der Wachsamkeit und des herzlichen Gebets: so können wir mit Gott uns getrost auch auf rauhen Wegen der Trübsal durch diese Welt forthelfen.

Hilf du uns, o Heiland, daß wir deinen Vorschriften folgen, schenke uns deinen Geist: so werden wir glüklich seyn! Amen.

III.

III.

Lehrreiche Betrachtung über die Sendung der Jünger Johannis zu Christo, am 3ten Adventssonntage.

Gebet.

Deiner göttlichen Gnade, o Vater, verdanken wir aufs neue die grosse Wohlthat, daß wir dich, unsern Schöpfer und allergrösten Wohlthäter, in Gesundheit und Frieden hier in deinem Tempel anbeten, und dein göttliches Wort, unsrer Füsse Leuchte und den sichersten Wegweiser zum Himmel, aufs neue betrachten können. Gib, daß wir heute aus dem Betragen Johannis und Christi sehr viel lehrreiches für unser Leben und Leiden lernen mögen! Hilf, daß wir nicht allein den, von dir uns geschenkten, Heiland, mit wahrem Glauben annehmen, sondern auch von ihm Wohlthätigkeit und Bescheidenheit, von seinem Vorläufer Johannes aber die grosse Kunst lernen mögen, selbst im Leiden für die Welt gemeinnützig zu werden, und die wahre Religion, dis gröste Lebensglük, recht auszubreiten! Erhöre unser gläubiges Gebet zu dir um deiner Liebe willen, wir rufen dich an im N. J. W. U.

Evangelium.

Matth. XI. 2 — 10.

Da Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm

 sagen:

sagen: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget: und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet; denn dieser ist es, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Abhandlung.

Die Absendung zweyer Apostel Johannis an Jesum, welche in dem eben verlesenen Evangelio und noch vollständiger und mehr nach der Ursache und Veranlassung im Lucas (VII, 11—36.) erzählet wird, ist ein sehr merkwürdiger Umstand aus dem Leben Johannis und Christi. Daß Johannes seine guten Ursachen müsse gehabt haben, sich erkundigen zu lassen: ob Christus der wahre Messias sey? läßt sich von selbst erwarten, und daß der allwissende Heiland die Bewegungsgründe dazu mit seinem Beyfalle beehrte, sehen wir aus dem schmei-

schmeichelhaften Urtheile, welches der Erlöser von Johanne fällt, nachdem er durch die redende Sache, durch seine Wunder, dem Täufer die Versicherung gegeben hatte, er sey der wahre Messias. Johannes, versichert er, dürfte nicht vor so veränderlich gehalten werden, daß er jezt, da er sich im Gefängnisse befinde, aufhöre, ihn vor den Weltheiland zu halten, oder daß das Verlangen, am Hofe angesehen zu seyn, auf seinen Gemüthscharacter oder auf seine Grundsätze einen Einflus habe. Er habe Vorzüge vor allen Propheten des A. T. und sey der Vorläufer, von welchem Maleachi geweissaget habe. Ich will von den Bewegungsgründen dieser Sendung nichts mehr hinzusetzen, indem ich gewillet bin, heute die Erörterung der Geschichte selbst mit in meine Predigt zu verweben. Ich bin mit Gott entschlossen, heute eine

lehrreiche Betrachtung über die Sendung der Jünger Johannis an Jesum

anzustellen. Drey Sätze laßt uns beherzigen: 1) Welches sind die vorgeblichen Ursachen dieser Befragung? 2) Welches die richtigen? 3) Was können wir aus dieser Geschichte lernen?

Heilige uns, o heil'ger Vater, in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Erster Theil.

Es muß einem jeden Leser und aufmerksamen Beobachter der Geschichte, von welcher ich heute predige, befremdend vorkommen, wie es zugegangen, daß Johannes, welcher selbst mit Fingern auf Jesum wies, und ihn vor den Heiland der Welt ausgab, auch bey jeder Gelegenheit die Gottheit desselben verkündigte, jezt aufs neue, da schon der Ruhm von diesem grossen Wunderthäter in der ganzen Gegend ausgebreitet war, zu ihm schikte und ihn fragen ließ: ob er, der

da kommen solle, d. h. der wahre Messias, sey, oder nicht? Er muß doch ohnstreitig Gründe und Ursachen hierzu gehabt haben. Diese wollen wir jetzo aufsuchen, und ich will im ersten Theile von einigen vorgeblichen Ursachen reden, welche man gewönlich annimmt, ich aber nicht vor die richtigen halte.

Viele glauben, und diese Erklärung ist schon sehr alt, Johannes sey am Ende seines Lebens, zumal im Gefängnisse, in seinem Glauben schwach geworden; um ihn zu stärken, habe er diese beyden Jünger abgesandt, um sich durch Christi Anwort aufzumuntern. Ich glaube schwehrlich, daß dis die richtige Ursache sey. Denn, wie liesse sich zuvörderst diese Schwachheit des Glaubens, welche man annimmt, mit dem Charakter Johannis räumen? Die Gottheit Christi zu verkündigen und zu bestätigen war ja der Innbegrif seiner Sendung, nach den Weissagungen des A. T. so wol, als auch nach seinen eignen Worten und nach dem Vorgange der Geschichte selbst. Wie ließ sich bey diesem Berufe und Auftrage, wie bey dieser selbst geäusserten Gesinnung, auch nur erwarten, daß Johannis Glaube hätte schwach werden können? Dis ist destoweniger zu glauben, da er auch mit seinen äussern Sinnen das Zeugnis vom Himmel gehöret hatte, wodurch Christus vor den Sohn Gottes feyerlichst erklärt und bestätigt wurde. Gegen jene vorgebliche Ursache dieser Absendung zweyer Jünger streitet auch dieser Umstand, daß Machärus, wo Johannes nach dem Zeugnisse Josephs saß, ein sehr leidliches Gefängnis war. Ausserordentliche äussere Leiden und Beschwerden sollen zwar auf die Standhaftigkeit eines Propheten und Apostels nichts vermögen; gleichwol liesse es sich doch noch eher begreifen, wie sein Glaube hätte schwach werden können, wenn wir von einem grausamen, martervollen Gefängnisse etwas wüßten! Nun aber dis der Fall nicht ist, so fällt jene

Ver-

Vermuthung, meiner Meinung nach, weg. Hierzu kömmt noch der bereits beyläufig geäusserte Gedanke, daß dem Johannes das Schiksal der Propheten nicht unbekannt seyn konnte. Er wuste, wie es den ausserordentlichen Gesandten Gottes im A. T. gegangen war; auch Christi bevorstehende Leiden waren ihm wol nicht ganz unbekannt — und dieses leidliche Gefängnis sollte seinen Glauben an Christum geschwächt haben? Gegen diese Erklärung der Ursache, warum Johannes Christum fragen ließ: **ob er der Messias sey?** streitet auch **das eigne Urtheil des Erlösers von Johanne im heutigen Evangelio.** Christus erklärt ihn ja deutlich vor einen standhaften Vertheidiger und Anhänger seines Reichs, auf dessen Grundsäze Gnade oder Ungnade des Hofes keinen Einflus habe. Ja hätte Johannes Zweifel an Christo und einen schwachen Glauben gehabt, so wäre **diese Anfrage kein Mittel gewesen zur Gewisheit zu kommen.** Denn bey einem Zweifel von der Art hätte ja das göttliche Ansehen Christi leiden müssen, und dann hätte ihn auch die mündliche Versicherung dessen, welchen er nicht vor den Messias gehalten hätte, von diesen Zweifeln nicht hellen, in diesem Wanken nicht befestigen können.

Man hat eine andre Ursache vorgegeben, welche Johannem bewogen haben soll, zu Christo zu senden, und sich nach jenem wichtigen Umstande erkundigen zu lassen, diesen nehmlich: **Johannes habe gern seine Jünger, welche er jezo nicht mehr habe gebrauchen können, zu Christo führen wollen.** Diese angeführte Ursache ist zwar scheinbarer, als die erste; daß aber auch sie nicht völlig anzunehmen sey, scheint mir aus folgenden Umständen zu erhellen. Warum, so kann man fragen, schikte Johannes nicht mehrere Jünger an Christum ab? Wäre sein Wunsch darauf gegangen, daß seine Jünger mit Christo in genauere Bekanntschaft treten sollten, so sollte man denken, er hätte sie alle, oder doch die meisten zu dem Erlöser gesandt. War-

um ließ er auch seine Jünger nicht auf beständig bey Christo? Da er im Gefängnisse sie so gut nicht mehr nützen konnte, als vorher, so wären sie ja brauchbarer durch den nähern Umgang mit Jesu für die Welt geworden. Beydes scheinen mir also nur vorgebliche Ursachen der Absendung zweyer Schüler Johannis an Jesum zu seyn.

Andrer Theil.

Richtiger scheinen mir folgende Gründe zu seyn, welche Johannem können und mögen bewogen haben, diese merkwürdige Gesandschaft an den Heiland abzufertigen. Zuvörderst scheint mir hier folgender Gedanke in Betrachtung zu kommen: **Johannes konnte, seiner Freyheit beraubt, Christum nicht mehr öffentlich bekennen, drum wünschte er eine eigne, gültige Erklärung von dem zu haben, was er bisher gelehret hatte.** In diesem Sinne die Sache genommen, blieb nicht allein das Lehransehen des, jezt den Augen der Welt entnommenen, Johannes ungeschwächt, sondern die Wahrheit, welche jezt an dem festgesezten Johannes einen Vertheidiger verlohren hatte, gewann neue Stärke bey denen, welche sonst Zuhörer Johannis gewesen waren.

Auch gehört folgender Saz, wie mich dünkt, hieher: **Christus hatte sich, so lange ihn Johannes verkündigte, nicht viel vor den Sohn Gottes ausgegeben.** Jezt aber geschahe eine schikliche Veranlassung durch diese Sendung, daß der gröste Lehrer eine der Welt so äusserst wichtige Wahrheit vortrug.

Besonders ist hierbey hierauf Rüksicht zu nehmen: **Johannes versezte Christum in die Nothwendigkeit, sich vor den Messias auszugeben, ohne daß des liebenswürdigsten Lehrers Bescheidenheit etwas da-**

durch

durch litt. Wer auf geschehene Anfrage in der Antwort die Wahrheit von sich sagt, der kann, nicht einmal in den Augen seiner Feinde, nur den Verdacht erwecken, sich des Stolzes schuldig zu machen, oder gegen die heiligen Gesetze der Demuth und Bescheidenheit zu fehlen. Diesen Satz bestätigt noch mehr die Art, wie Christus antwortet: er läßt die Sache selbst reden, die grossen Wunderwerke, welche er eben verrichtet hatte, und welche nach dem Innhalte des A. T. der Messias verrichten sollte. Aus der Parallelstelle im Lucas (VII. 11—36.) sehen wir, daß diese Frage gerade zur rechten Zeit an Jesum kam. Er hatte nicht allein durch die Auferweckung des Jünglings zu Nain in der ganzen Gegend den Ruhm des grösten Wunderthäters erhalten, sondern er war auch gerade, als die Abgesandten kamen, mit vielen wohlthätigen Wundern beschäftigt.

Dritter Theil.

Da ich euch nun Veranlassung gegeben habe, diese merkwürdige Geschichte aus richtigen Gründen zu beurtheilen: so laßt uns nun im dritten Theile untersuchen: **was wir daraus lernen können.** Denn mit beständiger Anwendung auf uns selbst sollen wir die H. S. hören und lesen. Schon in so fern diese Geschichte ein Stük von dem Leben Jesu ist, verdient sie unsre ganze Aufmerksamkeit — was kann lehrreicher seyn, als das durch Lehren, Thaten und Leiden so grosse, so ausgezeichnete Leben Jesu?

Insbesondre lernen wir aus dieser Geschichte **die wohlthätigen Verrichtungen J. Chr. kennen.** Er war ganz wohlthätig. Einen solchen liebenswürdigen Begriff hat uns die H. S. von Jesu gegeben, damit wir Alle destomehr Vertrauen und Liebe zu diesem Grunde und dieser Stütze unsers Heils und unsrer ewigen Glükseligkeit fassen möchten. Da wir ein so wohlthätiges Muster an Jesu erblicken: sollten wir

wir nicht Alle auch wohlthätig unter einander und gegen unsre Brüder werden!

Diese Geschichte führet ferner unsre Aufmerksamkeit auf die grosse Wohlthat, welche den Armen durch die Predigt des Evangelii begegnet ist. Unter den Armen sind hier nicht allein leibliche Armen zu verstehen, sondern auch Arme am Geiste, Arme im Herzen, die keine grossen Ansprüche auf Verdienst und Gelehrsamkeit machen, welche es einsehen und fühlen, daß nicht das Hohe und Angesehene vor der Welt von Gott erwählet sey, sondern das Niedrige und Demüthige. Solche Gesinnungen gefallen Gott wohl. — Wir Alle sollen mit solchen Gesinnungen das theure Evangelium, das uns so oft verkündigt wird, annehmen, so werden wir Alle dadurch sehr glüklich werden. So wie Gott den Hoffärtigen widersteht, so hat er seine Gnade den Demüthigen verheissen.

Lernet auch, ihr Christen, aus dieser Geschichte, daß, so wie die redlichen Propheten vor uns, also auch wir Alle, wenn wir ächte Christen seyn wollen, in dieser Welt viel leiden müssen. Johannes muste seinen Eifer und die geredete Wahrheit dadurch büssen, daß er ins Gefängniß gesezt, und hernach enthauptet wurde. Leiden jezt in der ruhigen Kirche Christi seine rechtschafnen Verehrer nicht so grosse Trübsale, so bleibt es doch eine ausgemachte Wahrheit, daß Jeder, welcher im Dienste Christi getreu ist, durch mancherley Trübsale und Leiden in das Reich der Herrlichkeit eingehen müsse. Krankheiten, Verfolgungen, Kränkungen, wessen Erbtheil sind und werden sie nicht in diesem Leben? In der Welt habt ihr Angst, sagt der wohlthätige Menschenfreund, aber seyd getrost, es soll euch im Himmel wohl vergolten werden.

Diese

Diese wichtige Geschichte gibt uns ferner zu erkennen, **wie wir selbst unsre Leiden noch sehr nüzlich für die Welt machen können.** Johannes ließ in seinem Gefängnisse nicht aus der Acht, den Weltheiland dazu zu ermuntern, von sich selbst das Zeugnis abzulegen, welches für die ganze Welt so tröstlich und heilsam war: gewiß werden seine, ihm verstatteten Reden und Handlungen, noch sehr gemeinnüzlich gewesen seyn. So sollen wir auch unsre Leiden so gemeinnüzlich zu machen suchen, als uns nur möglich ist. Dis kann besonders durch die Tugend der Geduld, der Hofnung, des Vertrauens auf Gott u. s. w. geschehen.

Eben so werden wir durch das heutige Evangelium ermuntert: **uns bis an unser Ende die Ausbreitung der wahren Religion angelegen seyn zu lassen.** Dis that Johannes, welcher jezt gewis die Belohnung enthält, die Alle erhalten sollen, die das Glük des Lebens, die wahre Religion, immer mehr ausbreiten und selbst ausüben.

Ihr Stolzen, die ihr über eure Verdienste aufgeblasen seyd und nicht wisset, wie ihr die Welt aufmerksam genug auf eure Verdienste machen wollet, lernet aus diesem Evangelio: **wie man auf eine sehr bescheidne Weise von seinen eignen Verdiensten reden könne.** Wer besaß grössere Verdienste, wer augenscheinlichere Vorzüge, als der wahre Messias? Dennoch hört man nicht in seinem Munde das stolze Ich, nicht die aufgeblasene Selbstgefälligkeit der kleinen Seelen, welche, je weniger wahre Vorzüge sie besitzen, desto mehrere sich in ihren Reden beylegen. Werdet demüthig und bescheiden, so werdet ihr wahrhaftig groß, so werdet ihr Gott und Menschen wohlgefallen.

Auch das kann man aus diesem wichtigen Evangelio sich zur Lehre nehmen: **daß die Lehre von Christo, dem wahren Messias, eine Grundlehre des Christen-**

thums sey. Nicht nach andern Lehren ließ Johannes fragen, sondern nach dieser allerwichtigsten. Diejenigen Gelehrten, die diese Lehre anfechten und sie den Armen, welchen sie verkündigt wird, gern rauben möchten: mögen bedenken, wie sehr sie sich versündigen und wie sehr sie ihren Nebenmenschen beleidigen. Was bleibt das Christenthum, wenn man ihm seine Krone raubt? Daß ein göttliches Verdienst durch den Glauben unser wird, das ist gerade das Erfreuliche und Beruhigende im Christenthum für uns Sünder.

Zulezt, meine Geliebtesten, wird auch durch dieses Evangelium an uns die grosse Wahrheit bestätigt: daß **Gott treu und wahrhaftig ist.** Schon Maleachi und vor ihm Jesaias weissagten von Johanne, daß er die menschlichen Gemüther auf Christi Ankunft vorbereiten sollte. — Und diese göttlichen Verheissungen sind auf das Gewisseste in Erfüllung gegangen. So wollen wir uns denn mit festem Vertrauen den Verheissungen Gottes ergeben, wollen dem, der sein Wort hält, ganz gewiß vertrauen und gehorsam nach seinen Geboten leben. Unter dieser Bedingung wird das Evangelium auch für uns eine Kraft Gottes werden, selig zu machen Alle, die von Herzen daran glauben.

Hierzu gib uns von deinem Thron, o Vater, Gnad und Stärke, Zerstöhr' o Jesu, Gottes Sohn, des Satans Reich und Werke! o heilger Geist, steh du uns bey, daß unser Begehren dis nur sey, Gott über alles zu lieben! Amen.

IV.

IV.

Herzliche Anrede an die Gottlosen und Frommen,

über Ap. Gesch. III. 19. 20. am Bußtage vor Weihnachten.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! Sünde ist deinen heiligen Augen ein Abscheu. Strafen hast du nicht allein den Uebertretern deiner Gebote gedrohet, sondern du vollziehest sie auch bereits in diesem Leben, und hast noch schreklichere dort bereitet. Denen aber, welche aus Liebe und Vertrauen zu dir deine Gebote beobachten, erweisest du grosse und ganz ausnehmende Gnade, schon hier beglückest du die Seelen, welche dich zum Gegenstande der Liebe und der Verehrung machen, und noch grössere Wonne hast du in deinem Himmel denen bereitet, welche dich treu, anhaltend und gehorsam lieben. Deine grosse Gnade hast du auch den Gottlosen keinesweges entzogen; vielmehr arbeitest du täglich durch dein Wort und deine liebreichen Handleitungen an ihren Seelen, um sie vom Verderben abzuziehen und sie zur wahren Glükseligkeit zu leiten. Der heutige Tag ist ein solcher Beweis deiner grossen Liebe und Gnade gegen die Sünder. Heute redet deine Liebe in das Gewissen der verblendeten und verstokten Sünder. O laß, Vater, deine Erbarmung nicht vergeblich an uns seyn! Rühre heute durch dein göttliches Wort die Hartherzigen,

gen, erleuchte die Verblendeten, führe die Verirrten zurük auf die rechten Wege! Die schon auf guten Wegen gehen, o die befestige in der Treue, in der Standhaftigkeit, in der Vorsicht, in der Wachsamkeit, im Sündenkampfe, im himmlischen Sinne! laß den heutigen Tag endlich einmal den gesegneten Anfang unsrer wahren Glükseligkeit seyn! Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott Sohn, du Welt Heiland, erbarme dich über uns! Herr Gott heiliger Geist, du höchster Tröster in aller, auch in der gegenwärtigen und zukünftigen, besonders in der Todesnoth, erbarme dich über uns! Sey uns gnädig, verschone uns lieber Herr Gott, sey uns gnädig, hilf uns lieber Herr Gott, aus aller Leibes- und Seelennoth. V. U.

Text.

Apost. Gesch. III. 19. 20.

So thut nun Busse und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Auf daß da komme die Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jezt zuvorgepredigt wird, Jesum Christ.

Abhandlung.

Dis, meine Geliebtesten, sind Worte des nachdrüklichen Vortrags, welchen Petrus zu Jerusalem hielt, nachdem sich eine grosse Menge Volks, angelokt durch das grosse, am Lahmen verrichtete, Wunder, in der Halle des Tempels versammelt hatte. Er hält den Juden die grosse Verblendung und Verstockung vor, mit welcher sie den, im A. T. verheissenen und im Fleische erschienenen, Messias verworfen und getöd-

getödtet hatten. Er ermuntert sie, den grossen Beweisen, mit welchen er seine göttliche Sendung dargethan hatte, nicht länger zu widerstehen, sondern ihre Sünden zu erkennen, zu bereuen, zu hassen und zu verabscheuen, sich im wahren Glauben zu diesem Weltheilande zu wenden, damit sie bey seiner bevorstehenden majestätischen Wiederkunft zum Gerichte begnadigt und zur ewigen Herrlichkeit geführet werden möchten. Dieser Vortrag war nicht ohne Seegen Gottes, auf fünftausend Zuhörer bekehreten sich zum Christenthume. Möchte doch Gott auch heute auf sein Wort eine rechte Seegenskraft legen, daß auch unter diesen Zuhörern Viele von denen, welche noch in Stricken der Sünde gefangen sind, davon errettet, von denen aber, welche bereits bekehret sind, Viele im Guten befestigt werden möchten! Suchet heute, ich bitte und beschwöre euch, suchet den Herrn, weil er noch zu finden ist, rufet ihn an, weil er noch nahe ist! Der Gottlose lasse von seinen bösen Wegen und bekehre sich zu dem Herrn, unserm Gott, denn bey ihm ist viel Gnade. Die heutigen Textes-Worte veranlassen mich eine

Herzliche Anrede an die Gottlosen und Frommen

zu halten. Zuerst will ich mit denen reden, welche durch vorsezliche Sünden aus der Gnade Gottes gefallen sind, und alsdenn will ich Trost- und Ermuntrungsworte an die Frommen ergehen lassen.

Das Gute wende du zu uns, das Böse laß uns fliehen! laß deine Hand uns für und für, nur nach dem Himmel ziehen! Gib Rath und That, so früh als spat, zu allen unsern Werken! laß deinen Geist uns stärken! Amen.

Erster Theil.

Busse und Glauben, meine Andächtigen, sind die beyden grossen Bedingungen, ohne welche keine Gnade

 Gottes,

Gottes, keine Glükseligkeit weder in diesem, noch in jenem Leben, kein Segen und Gedeihen in unsern irrdischen Berufsgeschäften, keine Heiterkeit und Zufriedenheit in uns selbst zu erwarten steht. Also — nicht um seinetwillen — denn Gott ist allselig, über alle Vermehrung und Verminderung seiner Glükseligkeit erhaben — nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen, um uns glüklich, zufrieden, heiter, froh und selig zu machen, läßt er uns so oft zur Busse und zum Glauben einladen. Alle mündlichen Lehren und wohlthätigen Wunder Christi und seiner Apostel, alle schriftlichen Aufsäze der heiligen Männer in der Bibel kommen hierinn überein, der Mensch, welcher der Erlösung Christi theilhaftig werden wolle, müsse Busse thun und an Jesum recht glauben. Wenige Versammlungen werden drum hier gehalten, wo nicht entferntere oder nähere Einschärfung dieser Pflicht und Ermunterung dazu vorkäme.

Bußtäge aber sind vorzüglich in der Absicht von christlichen Obrigkeiten angesezt worden, damit die Menschen, welche so leicht über den Dienst der Sünde den Dienst des lebendigen Gottes vergessen, welche so leicht sicher und vermessen werden, nachdrüklich ermuntert werden und willig sich ermuntern lassen möchten, Busse zu thun und dem Evangelio Jesu Christi recht herzlich zu glauben. Ich will also heute, bey einer solchen Veranlassung, in der Nähe des Festes, welches uns an die Erbarmungsvolle Liebe unsers Gottes erinnert, meinem wichtigen Amte gemäß, euch Alle auffordern, diesen Hauptpflichten, Busse zu thun und zu glauben, treulich nachzukommen. Und da jede Versammlung der Christen natürlich in diese zwey Classen zerfällt, in solche, welche noch in vorsezlichen Sünden leben, und in solche, welche nur noch Schwachheitssünden an sich tragen, so will ich an beyde Arten von Christen die nöthigen Ermuntrungen ergehen lassen.

Euch also redet mein Herz zuerst an, ihr Unglüklichen, die ihr den theuren Gnadenbund, welchen Gott in der heiligen Taufe mit euch gemacht hat, gebrochen und auf den schlüpfrigen Sündenweg gerathen seyd. — Gottlose will ich euch nicht nennen, dieser Name möchte euch abschrecken, meinen liebevollen Ermahnungen Gehör zu geben. — Unglükliche, Verblendete, Irregeführte, Bedaurenswürdige, sind vielleicht Namen, in welchem ihr die liebevollen Gesinnungen Gottes und eures Lehrers Wunsch nach eurem Glücke mehr erkennet, und welcher zugleich den betrübten Zustand ausdrükt, in welchem ihr euch befindet. Gottes herzliche und ernstliche Gnade erstrekt sich auch auf euch; Jesus Christus, der grosse Mittler zwischen Gott und Menschen, hat auch für euch Genug gethan. — Warum wollt ihr sterben, da euch Gott durch die heil. Taufe und durch sein göttliches Wort zum geistlichen und ewigen Leben wiedergebohren hat? Herrlicher Güter, der Gnade und Vaterliebe Gottes, der künftigen Erbschaft im Himmel, des Friedens im Gewissen, der Freude in dem heil. Geiste könntet auch ihr theilhaftig werden — die Taufe gab euch ein Anrecht zu allen den Gnadenwohlthaten, welche Gott der Welt durch seinen lieben Sohn geschenkt hat. — Ihr aber habt diese liebreichen Bande zerrissen, eure Gelübde und Zusagen gebrochen, den herzlichen Ermahnungen und Bitten eurer Lehrer und Verwandten keine Folge geleistet, die nachdrükliche Sprache eures eignen Gewissens übertäubt. Gibt euch denn der saure Dienst der Sünde so grosse Gemächlichkeiten, so viele Freuden und Vorzüge, daß ihr über eure tyrannischen Lüste und verkehrten Begierden die sanften Leitungen, die herzlichen Winke eures Gottes von euch stosset? Ich berufe mich auf euer eignes Gewissen und Gefühl, wenn ich behaupte, daß keine beschwehrlichern, drückendern, schimpflichern Ketten sind, als diejenigen, mit welchen die Sünde, diese gröste Tyrannin, ihre Sclaven fesselt und mit sich fortschleppt. Es ist leichter, wenigstens eben so leicht, eine gute, als eine böse That zu

 thun. —

thun. — Und auf die Gute folgt der Beyfall Gottes, die Liebe der edeln Seelen, die Billigung des eignen Gewissens, ein herrlicher Gnadenlohn im Himmel. — Auf jede böse That aber, auf Huren, Ehebruch, Diebstal, Meineid, Lügen, Mord, Saufen, Fressen u. d. gl. folgt bittere Reue, Schande vor Gott, der Welt und — welches entsezlich ist — vor uns selbst, Strafe oft schon in diesem, und ganz gewis in jenem Leben. Fühlet ihr nicht täglich Abnahme eurer Kräfte? Erinnern euch nicht die Todtenglocken, daß auch ihr, und vielleicht bald, sterben müsset? Was habt ihr da von allen euren Sünden mitzunehmen? Nichts, als die peinigendsten Vorwürfe, welche euch euren Tod erschwehren und ein Unterpfand sind von dem Feuereifer des Herrn, welcher die beharrlich unbußfertigen und Gottlosen verzehren wird. Ihr seyd zu bedauren, wenn ihr nicht wisset, oder nicht wissen wollt, daß die Absicht aller göttlichen Gesetze auf unsre wahre Glükseligkeit gehe, und daß Jeder, welcher sie mit Vorsaz übertritt, mit frecher Hand sein eignes Glük untergräbt und zerstört. Heute, und vielleicht heute zum leztenmahle; denn wer von euch weiß, ob dis nicht manchem sein lezter Buß- und überhaupt Kirchen-Tag ist — heute rufet euch die Stimme des heiligen und gerechten Gottes, welchen ihr durch eure Sünden beleidigt habt, aber auch des allgütigen Gottes, welcher in der Gnadenzeit sich, wie ein Vater über Kinder, also noch über euch erbarmet, liebreich zu: **Thut Busse und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Auf daß da komme die Zeit der Erquikkung vor dem Angesicht des Herrn, wann er senden wird den, der euch jezt zuvorgepredigt wird, Jesum Christ.** Wollt ihr also hier ein ruhiges Gewissen, den Beyfall des Allerhöchsten, Befreyung von der schimpflichsten Sclaverey der Sünde haben, soll euer Leiden, euer Tod euch erträglich seyn; wollt ihr nicht in jenen entsezlichen Ort der Quaal kommen, wo der beharrlichen Uebertreter der göttlichen Gebote ihr **Wurm**, welcher sie naget, nicht

sterben,

sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen soll: so erkennet heute durch gewissenhafte Selbstprüfung nach den zehn Geboten Gottes eure Fehler und Sünden und den ganzen Greuel derselben, bekennet sie Gott mit Wehmuth, in einem herzlichen, unverstellten Gebete, bereuet sie von Herzen, und hasset und verabscheuet in Zukunft nichts mehr, als dasjenige, was gegen Gottes Gebote ist.

Damit aber eure Reue eine göttliche, d. h. Gott wohlgefällige, werde, so erwäget den ganzen Umfang der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie er freche, verstokte Sünder hasse und sie gewis zeitlich und ewig strafe, wofern sie nicht wahre Busse thun! Präget euch heute in eure Gemüther, die unbeschreibliche, Gränzenlose Erbarmung des himmlischen Vaters, wie er euch von Jugend auf so viel Gutes an Leib' und Seele gethan, welche Güter er euch noch in Zukunft in seinem Himmel versprochen hat! Erwäget, welch' ein schnöder Undank, welche Selbstverblendung es sey, eines solchen Wohlthäters Gebote, bey welchen eure Glükseligkeit die einzige Hauptabsicht ist, nicht ein- oder ein paarmal, sondern so oft, so unzähligemal, auf so mancherley Weise übertreten zu haben! O bey Gott und J. Chr. der auf Erden als unser Heiland herabkam, bitte und beschwöre ich euch: So thut nun Busse und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden!

Andrer Theil.

Auch zu euch wendet sich heute mein gerührtes Herz, ihr treuen Bundeskinder eures Gottes, ihr wahrhaftig Wiedergebohrnen, die ihr entweder noch in dem Bunde stehet, welchen ihr in der heil. Taufe mit Gott gemacht habt, oder, wenn ihr daraus durch vorsezliche Sünden gefallen waret, doch schon längst wieder durch eine ernstliche Bekehrung in denselben zurükgetreten seyd, und nun wahrhaftig Busse

gethan habt. Auch ihr habt noch Trost, Ermuntrung und Stärkung von eurem Lehrer nöthig, und diese will ich euch heute an diesem heiligen Bußtage ertheilen.

Gewiß empfinden die Bekehrten noch mannigmal Reize und Anfälle von den Sünden, denen sie ehmals ergeben waren. Wenn diese Regungen unwillkührlich sind, Geliebteste! d. h. wenn sie nicht von euch genähret und unterhalten werden, so macht euch darüber keine Angst, keine Vorwürfe. Solche Flecken duldet der himmlische Vater an seinen Kindern um Christi willen. Der beste Christ verspürt oft Reize zur Sünde in sich, und da ist des Erlösers Fordrung nicht, daß solche Triebe ganz vernichtet und ausgerottet werden sollen, welches bey unsrer sündlichen Natur unmöglich seyn dürfte, sondern sein Wille gehet nur dahin, daß wir solchen Trieben nicht unterliegen und gehorchen, sondern ihnen männlich, als Streiter Jesu Christi, widerstehen sollen. Auch werdet darüber nicht niedergeschlagen und ängstlich, daß die natürlichen Folgen eurer ehmaligen Sünden noch fortdauern. Habt ihr wahrhaftig Busse gethan, habt ihr die Folgen eurer Sünden durch die möglichste moralische Vernichtung wieder zu erstatten gesucht, das Verdienst eures Erlösers mit wahrem Glauben angenommen; habt ihr zeither jene ehmaligen Lieblingssünden würklich unterlassen: o so seyd ihr begnadigte Sünder; eure ehmaligen Sünden sind vertilgt. Daraus, daß noch nicht alle natürlichen Folgen derselben an euch oder andern aufgehört haben, erhellt am allerdeutlichsten, was die Sünde vor ein entsezliches sittliches Unglük für die Menschen sey. Eben diese Erfahrung müsse von euch dazu genuzt werden, die schändlichen Reize der Sünde immer mehr zu fliehen, und auch Andre, die noch nicht mit Schaden klug geworden sind, davor zu warnen. O laßt euch das jezige Glük, das ihr im Dienste Gottes geniesset, verglichen mit dem ehmaligen Sündenelende, ermuntern, immer festere Tritte auf diesem Himmelswege zu thun!

Für

Für euch ist nichts gefährlicher, als die Einbildung und Ueberredung, ihr wäret schon sicher gegen weitere Verführung, oder gar schon im Guten vollkommen. **Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wol zusehen, daß er nicht falle!** Ermuntert euch täglich zu grösserer Vorsicht, zu geprüfterer Treue, zur gestärkten Wachsamkeit. Da ihr schon ein wenig das Herzerhöhende Glük, welches der Glaube an Jesum dem Herzen gewähret, geschmekt habt: so dringet darauf, ringet darnach, daß ihr immer weiter kommt. **Niemand wird dort gekrönet, er kämpfe denn hier recht.** Stellet euch deswegen oft die herrlichen und ausnehmenden Güter vor Augen, um welcher willen ihr dieses Vorbereitungsleben führet, darum ihr kämpfet.

Wie sich ein Wandrer auf einem gefährlichen und beschwehrlichen Wege mit der Vorstellung der grossen Freuden, welche ihm in seiner Heimath, in der Umarmung der Seinigen bevorstehen, den Weg erleichtert, die Sorgen versüsset, den Kummer verkürzet: so, Geliebteste, versüsset euch die Arbeit, den Kampf auf dem oft beschwehrlichen, durch viele Reizungen zur Sünde gefährlichen, Wege zum Himmel dadurch, daß ihr an die unaussprechlichen Freuden gedenket, welche jenseit's des Grabes auf die Streiter und Ueberwinder J. Chr. warten. Da aber diese Güter nicht in unsre groben Sinnen fallen, sondern noch zukünftig, von Niemanden mit den äussern Sinnen erreichet, sind: o so stärket fleissig euren innern himmlischen Sinn durch Gebet, Gesang, Bibellesen, und Genuß des heil. Abendmals. — Erinnert euch oft an die herrlichen Schilderungen, welche das N. T. von dem Himmel macht — unterhaltet ein fortgesetztes Andenken an die Lieben und Freunde, welche der Tod von euch getrennt und schon in die seligen Freuden versetzet hat, auf die ihr noch hoffet. Alle äusserlichen Leiden und Trübsale dieser Zeit gebraucht dazu, eine anhaltende, Gott ergebne, Hofnung des ewigen Lebens in euch zu erhalten und zu stärken. Euer

gröster, anhaltendster, innigster Wunsch müsse der seyn, im Guten zu wachsen, in der Liebe Gottes, im Glauben an Jesum, in den Früchten desselben immer weiter zu kommen. Gott wird diesen Wunsch durch seine Gnade in euch stärken und unterstüzen. Kein Gebet erhört Gott eher und gewisser, als das, welches um Wachsthum des Glaubens und der Gottseligkeit zu ihm gen Himmel steigt. —

So erhöre denn auch jezt, o Vater, mein inbrünstiges Gebet, welches ich zu dir für diese Gemeinde überhaupt und für jeden insbesondre thue. Ziehe du jeden vom Sündenwege zurük! Entzünde die Herzen durch deine Liebe! Erweiche, rühre, bessere heute alle beharrlichen Sünder, daß sie umkehren und sich zu dir bekehren. Würke in ihnen eine göttliche Traurigkeit und Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet! Die Frommen aber tröste, ermuntre, stärke immer mehr unter uns. Erhöre uns, um deiner erbarmenden Liebe und um J. Chr. willen! Amen.

V.

V.

Erbauliche Betrachtung des Zeugnisses Johannis.

am 4ten Adventssonntage.

Gebet.

Mit freudigem und gerührtem Herzen fangen wir diese neue Woche abermals mit deiner Verehrung und mit der Betrachtung deines göttlichen Wortes an. Laß diese heiligen Pflichten, so wie wir sie gern und willig gegen dich verrichten, also auch dieselben sehr gesegnet an unserm Herzen und in unserm ganzen Wandel seyn! Herzlicher Glaube an deine Erbarmung in Jesu Christo, dankbare Liebe zu dir, kindliche Furcht vor dir, ächter Gehorsam gegen deine weisen Gebote müsse uns Alle beleben, daß wir den Dienst der Sünde immer mehr bey uns ausrotten, hingegen in deinem Dienste und in deiner Verehrung täglich wachsen mögen! So laß denn auch heute dein göttliches Wort unsre Seelen erbauen und recht gesegnete Würkungen an uns hervorbringen! Wir bitten dich um deiner Liebe und um J. Chr. willen. V. U.

Evangelium.

Joh. I. 19 — 34.

Dis ist das Zeugnis Johannis, da die Jüden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn

fragten: wer bist du? Und er bekannte und läugnete nicht, und er bekannte: ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: was denn? Bist du Elias? Er sprach: ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: nein. Da sprachen sie zu ihm: was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben: was sagest du von dir selbst? Er sprach: ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht wehrt bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dis geschahe zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: nach mir kömmt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist: denn er war eher, denn ich. Und ich kannte ihn nicht, sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete und sprach: Ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über

wel=

welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heil. Geiste taufet. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.

Abhandlung.

Diese Worte, meine Andächtigen, stehen in einiger Verbindung mit dem evangelischen Texte, welchen ich euch heute vor acht Tagen erkläret und zu lehrreichen Betrachtungen angewendet habe. In dem vorsonntäglichen Evangelio, legte Johannes durch einige seiner abgesandten Jünger Christo die Frage vor: ob er der wahre Messias sey? um auf diese, Christi Bescheidenheit am wenigsten verletzende, Weise den Erlöser zu dem Bekänntnisse zu veranlassen, daran der Welt so viel gelegen war, welches Johannes zeither so frey und nachdrüklich verkündigt hatte, jezt aber durch sein Gefängnis daran verhindert war. In dem heutigen Evangelischen Texte wird Johannes, welcher durch seine Taufe, sein Lehramt und seinen grossen Zulauf Ausmerksamkeit erregte, vom hohen Rathe zu Jerusalem befragt: wer er sey? Er antwortet auf diese Frage und redet mit sehr grosser Bescheidenheit und Demuth von sich selbst, aber mit desto erhabnern Ausdrücken redet er von Christo. Ich will auch heute die Geschichte selbst in meiner Predigt näher erklären, und unter Gottes Beystande

Eine erbauliche Betrachtung über das Zeugnis Johannis

anstellen. Laßt uns 1) untersuchen: was zeugte Johannes so wol von sich selbst, als von Christo? 2) Was gewinnt unsre Erbauung aus dieser Geschichte?

Gott

Gott hat niemals angefangen, sondern ist von Ewigkeit; wir sind gestern aufgegangen, und verblühn vielleicht noch heut. Gottes Macht hat keine Schranken, unsre Kraft will immer wanken. Du bist selbst die Quell' des Lichts. Wir sind weniger denn Nichts.

Erster Theil.

Johannes, ein sehr berühmter Lehrer, welcher zumal im Morgenlande ganz besondern Anhang gefunden hat, indem sich eine eigne Gesellschaft Christen nach seinem Namen Johannis-Christen nennete, welcher mit dem Lehramte unsers Erlösers in so genauer Verbindung stand, der Welt die heilsamsten Wahrheiten verkündigte, sie von den wichtigsten Pflichten belehrte, sie dazu ermunterte, diese Pflichten selbst ausübte und ein heiliges Leben führte — der leget im heutigen Evangelio ein Zeugnis von sich und von Christo ab. Wenn uns von grossen Helden und berühmten Männern die geringsten Reden und Thaten derselben angenehm zu lesen und zu hören sind: wem sollte es nicht lehrreich und angenehm zu hören und zu lesen seyn, was die Stifter des Christenthums, jene grösten und ehrwürdigsten Helden, gedacht, geredet und gehandelt haben? Besonders muß uns ihr eignes Urtheil, zumal von sich selbst, sehr wichtig und lehrreich seyn. Da das Zeugnis Johannis auf die Anfrage seiner Obrigkeit sich auf zwey Personen erstrekt, und so wol auf ihn selbst, als auf Christum geht: so laßt uns jezt genauer untersuchen: **was er so wol von sich selbst, als von dem Erlöser vor ein Zeugnis ablegte?**

Von sich selbst lehnt er erstlich die falschen Gerüchte ab, welche von seiner Person herumgingen, und darauf zeigt er würklich an, wer und was er sey. Es hieß, er sey Christus, der verheissene Messias, der erwartet wurde, selbst: so groß war das Aufsehn, das seine Lehre, seine Taufe, seine nach-

drük-

drüklichen, auf Reinigung und Veredlung des Lebens gehenden, Predigten und sein grosser Zulauf machte. Er versichert aufrichtigst, daß ihm diese Ehre nicht zukomme, daß er nicht der Messias sey. Man glaubte ferner, er sey der berühmte Prophet Elias, welcher zur Zeit der Könige so grosses Aufsehn durch seine Lehren und Wunder machte. Ihm war Johannes in der strengen, etwas vom Menschen abgesonderten, Lebensart ähnlich. — Auch das sey ein falsches Gerücht, versichert er, er sey nicht Elias. Auch wollte er nicht als der Prophet angesehen seyn, von welchem Moses (5 B. XVIII. 18.) geweissagt hatte. Ein Prophet war er allerdings, das konnte er wol nicht läugnen, aber nicht der verheissene und erwartete Prophet. Sondern — hier kömmt nun das richtige Zeugnis von sich selbst — er sey der Vorläufer des Messias, welchen schon Jesaias die **Stimme eines Predigers in der Wüste** genennet habe, welcher den Menschen zurufen sollte: **richtet**, d. h. bereitet **dem Herrn**, dem Messias, **den Weg**. Und als die Abgeordneten des hohen Raths zu Jerusalem ferner in ihn drangen, er solle sich erklären, wer ihm die Gewalt zu taufen gebe, wenn er weder der Messias, noch Elias, noch der verheissene Prophet sey? so versichert er ferner: daß er als Vorläufer des Messias Nachdruk und Ansehen von dem erhielte, welcher nun nächstens sein Lehramt unter ihnen anfangen werde. Seine Taufe thue der Taufe, die der Messias stiften werde, nicht den mindesten Abbruch; sie sey geringer, als die Taufe Christi, welcher auch **mit dem heiligen Geiste taufen**, d. h. der Kirche ausserordentliche und ordentliche Gaben des heiligen Geistes schenken werde; aber sie stehe doch in einiger Verbindung mit Christo und seiner Religion. Denn seine Absicht sey, die gröbsten Irrthümer und Vorurtheile unter den Juden zu bekämpfen, damit der Weltheiland, wenn er würklich erschiene, ein wenig vorbereitete Gemüther finden möchte. Zulezt versichert Johannes noch von sich: er sey **einer der unwürdigsten Diener Jesu**. Denn dis ist der

der ohnstreitige Sinn der Worte: **des ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.**

Johannis Zeugnis ist aber nicht blos wichtig wegen seiner eignen Person und seines Lehramtes, sondern auch **wegen des Messias selbst**, von dem eine deutliche Nachricht und Belehrung in unserm Evangelio zu finden ist. Auf dieses Urtheil Johannis von Jesu laßt uns also nun besonders noch aufmerksam seyn. Zuvörderst bezeugt Johannes: **daß Christus das verheissene Versöhnopfer für die Sünden der Welt sey.** Als des andern Tages Christus ihn mit seiner Gegenwart beehrte, sprach der Vorläufer: **siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt**, d. h. das von Gott verheissene, durch die Opfer des A. T. vorgebildete, grosse Versöhnopfer, durch welches für die Sünden der Welt, (aller Menschen, welche sich im Glauben dasselbe zueignen) Genugthuung geleistet werden soll. Johannes gibt ferner ganz deutlich **die Ewigkeit**, welche nur Gotte zukommen kann, von Christo zu verstehen. Nicht nur ein- sondern zweymal kömmt in unserm Evangelio der Satz vor: der Heiland J. Chr. werde nach Johanne sein Lehramt anfangen, aber er **sey vor ihm gewesen.** Diese wichtige Eigenschaft, welche Christi göttliche Natur beweiset, wird noch ausführlicher und nachdrüklicher in dem Anfange des Kapitels, woraus der heutige Text hergenommen ist, dargethan. Johannes erwähnt ferner von Christo den merkwürdigen Umstand: **er habe den Geist Gottes auf ihn herabfahren und auf ihn bleiben gesehen.** Hiermit wird ohnstreitig Rüksicht auf die Wundervolle Taufe Christi genommen. So wie sie ein Beweis der Gottheit Jesu und der Dreyeinigkeit überhaupt war: so gereichte sie besonders dazu, auch auf die äusserlichen Sinne Johannis zu würken und ihn von der göttlichen Natur dessen, den er taufte, zu überzeugen. Durch eine vorhergehende Offenbarung war Johannes selbst

auf

auf diese merkwürdige Erscheinung des Herabfahrens des heil. Geistes aufmerksam geworden. Zulezt bezeugt Johannes am Schlusse unsers Evangelii von Christo: er sey Gottes Sohn. Dieses Zeugnis ist desto weniger zu verwerfen, sondern unsrer desto sichern und festern Annahme werth, weil es nicht auf Gerüchte, nicht auf Hörensagen, nicht auf fremde Zeugen gebauet ist, sondern sich auf Johannis eigne Sinnen gründet. Ich sahe es, heißt es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn. Nun hoffe ich wird euch das Evangelium deutlich seyn, und ihr werdet Johannis Zeugnis verstehen.

Andrer Theil.

Mein herzlicher Wunsch ist aber, daß ihr es nicht blos verstehen, sondern auch das Lehrreiche, das darinn enthalten ist, einsehen und fühlen möget. Alle Erkänntnis des Christenthums und der Bibel soll nicht blos auf unsern Verstand, sondern auch auf unsern Willen würken; wenn der Verstand erleuchtet, der Wille gebessert wird, nur alsdenn wird unsre Erkänntnis heilsam, und wir werden erbauet. Laßt uns also noch im andern Theile untersuchen: was gewinnt unsre Erbauung aus diesem Zeugnisse Johannis?

Unser Glaube gewinnt nicht blos durch dieses Evangelium, indem er ein unverwerfliches Zeugnis von einem Augenzeugen vernimmt, daß Jesus der Sohn Gottes, und folglich seine Religion eine göttliche sey: sondern auch die nothwendige Frucht des Glaubens, unsre Gottseligkeit, kann durch dieses Evangelium theils erwecket, theils befördert werden. Hierauf will ich besonders noch Rüksicht nehmen, und in vier Säzen den Gewinn zeigen, welchen unsre Gottseligkeit aus diesem Evangelio ziehen kann.

Wir

Wir lernen zuvörderst daraus: **daß wir unsrer rechtmäßigen Obrigkeit Ehrfurcht und Wahrheit schuldig sind.** Jede Obrigkeit wird unsre rechtmässige Obrigkeit, so bald wir unter ihrem Gebiete stehen. Und da sollen wir wol bedenken, daß keine Obrigkeit, ohne von Gott verordnet, sey. Wer ihr widerstrebe, der widerstrebe Gottes Ordnung. Johannis Muster ist hier lehrreich. Er konnte die Gesinnungen und Grundsätze des hohen Rathes gewiß nicht billigen. — Jezt aber, da diese Obrigkeit ein Recht hatte, ihn zu befragen, machte er nicht einmal Mine, sich ihrer Gerichtsbarkeit zu entziehen: sondern in seiner Antwort ist nichts, das gegen den Gehorsam und die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit stritte. Wäre er irgend auf Stolz, Hoheit oder Betrug hinausgegangen, so hätte er nur irgend eines der Gerüchte, die von seiner Person im Jüdischen Lande herumgingen, sich zueignen dürfen, so würde sich sein Vortheil dadurch leicht haben vergrössern lassen. Er sagt aber blos die Wahrheit, kurz und deutlich, **was er nicht ist**, und eben so vernehmlich und ehrlich, **was er ist.** Merke das ein Jeder, dem es zu wissen nöthig ist, daß man kein Christ seyn könne, wenn man seine Obrigkeit auf irgend eine Weise verachtet oder betrüget.

Wir lernen ferner daraus: **daß wir schuldig sind, der Obrigkeit auch von unsrer Lehre, von unsrer Person und von unsrem ganzen Vornehmen Rede und Antwort zu geben.** So wol unsre Obrigkeit in unserm Vaterlande, als auch eine fremde, wenn wir uns auf Reisen befinden, kann die nöthigste Veranlassung und den weisesten Grund haben, uns zu befragen und sich nach allem, was ihr von uns zu wissen nöthig scheint, zu erkundigen. Da pflegen denn viele der Obrigkeit nicht mehr zu sagen, als sie zu wissen gebrauche, und sich kein Bedenken zu machen, ihr vieles zu verschweigen und sie durch falsche Berichte zu hintergehen. Dieses Verfahren streitet aber

gegen

gegen die Ehrfurcht und Wahrheit, welche man der Obrigkeit schuldig ist, und davon ich eben vorher redete. Nicht allein Johannes, sondern auch Christus bey seinem Verhör lehren, daß man selbst einer feindseligen Obrigkeit ehrerbietig und aufrichtig begegnen müsse.

Aus dem ganzen Betragen Johannis leuchtet ferner die **edelste Demuth und Bescheidenheit** hervor: Wahre Demuth besteht darinn, daß ich mir, wenn es auch vor der Welt anginge, und der Betrug nicht an den Tag käme, dennoch nicht mehr zuschreibe, als ich würklich bin und verdiene, und daß ich gegen den, von welchem das, was ich bin und habe, abhängt, auch die gehörige Dankbarkeit und Abhängigkeit beweise. Beyde Bestandtheile der wahren Demuth sind sehr känntlich in dem Betragen Johannis. — Er hätte sich können, wo nicht vor Christum, doch wenigstens vor den Propheten Elias ausgeben, zumal da ihn Maleachi so nennt: und, da Elias in sehr grossem Ansehen stund, wäre unstreitig sein zeitlicher Vortheil dadurch vergrössert worden. — Er that es aber nicht. — Und da der Hauptglanz auf seine Person, auf seine Lehren und Thaten von der Sonne und dem ursprünglichen Glanze des Messias geworfen wurde, so bezeugt er sehr deutlich und oft den grossen Vorzug desselben vor sich. — Lerne Jeder von Johanne Bescheidenheit und Demuth!

Zulezt wird uns noch eine sehr grosse Pflicht in dieser ganzen Geschichte eingepräget, welche auf folgendes hinausläuft: **daß wir uns den grossen Anstalten Gottes in Absicht unsrer Seligkeit nicht widersezen, sondern uns gehorsam unterwerfen, ohne Vorurtheil den Meßias annehmen und nach seinem grossen Muster leben sollen.** Johannes erinnert uns durch sein Lehramt an die Erscheinung Jesu im Fleische; die Menschwerdung Christi ist die rührendste Probe von der grossen Liebe des

himmlischen Vaters gegen uns Sünder. Diese Liebesprobe aber legt uns die Pflicht auf, recht an Jesum zu glauben, und die Wahrheit unsrer Busse und unsers Glaubens, durch einen gebesserten Sinn und Wandel thätig zu beweisen. — Hierzu ermunterte Johannes, hierzu der grosse Heiland selbst. Selig sind, welche seine Worte hören, und gern und willig thun! — Selig sind die Christen, welche die leztern Bußermahnungen und die heutigen Vorstellungen gern und treulich befolgen!

Anwendung.

Zu diesen Pflichten finden wir noch eine nähere Veranlassung in der gegenwärtigen Zeit. Es steht uns das Gedächtnisfest der Geburt Jesu nahe bevor. Dis Fest soll uns nicht blos auf die Spiele und Geschenke unsrer Kinder lenken, wie einige Eltern thun; auch nicht blos den Geist auf Gewerbe, Nahrung und zeitliche Vortheile führen, sondern uns zum voraus an die Liebe Gottes und an unsre Pflichten erinnern, den Gott wieder zu lieben, der uns zuerst geliebet hat, ihm für seine Gnade zu danken, und diese Liebe, diese Dankbarkeit dadurch zu beweisen, daß wir seine gnädigen Anstalten uns recht gläubig zueignen, und durch unser ganzes Leben uns befleissigen, wahre christliche Gesinnungen und Handlungen an den Tag zu legen.

Hierzu schenke uns deinen heiligen Geist! Amen.

VI.

VI.

Die Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jesu, am 1sten Weihnachtsfeyertage.

Gebet.

Anbetungswürdigster und erhabenster Gott! Deine Herrlichkeit und Grösse verkündigen alle deine Werke, Rathschläge und Gesetze. Insbesondre strahlet dieselbe in dem Geheimnisse der Menschwerdung Jesu Christi, zu deren Erinnerung und Gedächtnisfeyer wir an diesen heiligen Tagen in deinem Tempel zusammen kommen. Gib, daß wir heute Alle deine göttlichen Eigenschaften in diesem grossen Wunder erkennen, und in unserm Willen durch diese erleuchtete Erkänntnis zur innigen Freude über deine Güte, zum herzlichen Danke gegen deine Erbarmungsvolle Wohlthätigkeit, zum freudigsten Lobe deiner Gnade, zum unumschränkten Vertrauen auf dich, und zum anhaltenden Gehorsam gegen deine Gebote gebracht werden mögen! Erhöre unser Gebet und segne uns mit deiner Gnade! Wir bitten dich um unsers Menschgebohrnen Weltheilands willen! V. U.

Evangelium.

Luc. II. 1 — 20.

Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet

 würde.

würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschahe zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war: und Jedermann ging, daß er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land, zur Stadt David, die da heisset Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war: auf daß er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe: denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David: und das habet zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasset uns gehen gen Bethlehem, und die

Ge-

Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beyde Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott, um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Abhandlung.

Diese Worte sind die Hauptstelle im N. T. in welcher von der Geburt Jesu Christi und den merkwürdigsten, sie begleitenden und kurz darauf folgenden, Umständen am ausführlichsten Meldung geschieht. Das Ganze ist mit edler, alter Einfalt erzählt, durchweg leuchtet die Herrlichkeit Gottes, und die Menschen werden zur Freude und zum Lobe Gottes ermuntert, und preisen auch den grossen Gott, welcher sich so ausnehmend unter den Menschen durch die Sendung seines Sohn verherrlichet hat. Ich will heute der Wichtigkeit und Grösse des gegenwärtigen Festes gemäß zu euch reden:

Von der Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jesu Christi.

Ich will 1) untersuchen: wie sich die Herrlichkeit Gottes in der Geburt J. Chr. geoffenbaret habe? und 2) zeigen: welche grosse Pflichten uns diese geoffenbarte Herrlichkeit auflege.

Lob, Ehr' und Preis sey dir gesagt, für diese, uns erzeigte, Wohlthat. Wir bitten dich demüthiglich: laß uns nun von deinem Angesicht, nicht verstossen werden ewiglich! Amen.

Erster Theil.

Da ich euch jezt im ersten Theile meiner Predigt darthun will, daß sich die Herrlichkeit Gottes in der Geburt Jesu Christi geoffenbaret habe, so ist es nöthig, meine Geliebtesten! daß ich zuvörderst erkläre, was wir unter der Herrlichkeit Gottes verstehen. Wir können unter der Herrlichkeit Gottes nichts anders verstehen, als den Innbegriff aller seiner göttlichen Eigenschaften. Wenn ich also sage: die Herrlichkeit Gottes hat sich in der Geburt seines Sohnes geoffenbaret: so ist das im Grunde nichts anders, als wenn ich sagte: die Menschwerdung J. Chr. ist ein Innbegriff der göttlichen Eigenschaften. Diese göttlichen Vollkommenheiten nun, welche so hell in der erstaunlichen Begebenheit strahlen, welche der Gegenstand unsrer heutigen Erinnerung und Andacht ist, will ich euch im ersten Theile kürzlich vor Augen stellen.

Wer erkennet nicht vor allen Dingen hier die göttliche Weisheit? Wer erblikt nicht die erhabensten Endzwecke, in der Versöhnung Gottes mit den Menschen? Wer bewundert nicht dis allerbeste Mittel, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, um jenen Endzwek zu erreichen? Blosse Begnadigung konnte nicht statt finden, weil bey unendlicher Beleidigung Gottes unedliche Genugthuung nöthig war. — Eigne Genugthuung konnte der schwache, ohnmächtige Mensch dem beleidigten Gotte nicht leisten. — Hier fand die göttliche Weisheit ein Mittel, durch welches so wol Genugthuung für Gott geleistet, als auch Begnadigung den Menschen erwiesen wurde, indem der Sohn Gottes Mensch wurde,

um für uns zu leiden und zu sterben. Auch in der **Wahl** der Zeit, da jener ewige Rathschluß Gottes, uns durch Christum selig zu machen, in Erfüllung ging, ist die Weisheit Gottes sehr sichtbar. Unter der Regierung des Kaisers Augustus war ein langer Friede in dem grossen Römischen Reiche. — Dieser Friede erleichterte die Ausbreitung der **Nachricht** so wol von der Geburt dieses Friedensfürsten, als auch die Ausbreitung von der **Absicht** derselben. Das Römische Reich war jezt am ausgebreitetesten, und dieser genaue Zusammenhang des mächtigen Reichs erleichterte in der Folge die Ausbreitung der christlichen Religion, der Reden und Thaten Christi und seiner Apostel. Diese Ausbreitung wurde noch mehr durch den **Handel** befördert, welcher in die entferntesten länder getrieben wurde, und das ungeheure Reich der Römer mehr vereinigte und zusammenhielt. — Unter der Regierung des Kaisers Augustus war auch ein sehr **aufgeklärtes** Zeitalter. — Künste und Wissenschaften blühten ausnehmend — es gab Weltweise, Geschichtschreiber, Redner und Dichter von der ersten Grösse. Wenn in einer solchen Zeit sich eine neue Religion erhebt, ausbreitet, erhält, dis ist immer eine bessere Empfehlung für ihre Göttlichkeit und Vortreflichkeit, als wenn in einem abergläubischen, blinden, rohen Zeitalter eine neue Religion aufkömmt und ihr Glük macht.

In der Geburt J. Chr. strahlet auch die göttliche **Wahrhaftigkeit**. Die merkwürdigen Umstände, welche im A. T. von der Geburt J. Chr. vorhergeweissagt worden sind, trafen in Absicht des Orts, der Zeit, der Mutter und der Folgen deutlich überein, denn gerade durch die ausgeschriebne Schazung, an welcher Maria, die keine Brüder hatte, als Erbin des geringen väterlichen Vermögens, Antheil nehmen muste, fügte es sich, daß, nach der Weissagung Michä, die Geburt zu Bethlehem erfolgen muste. Hier in der Menschwerdung Jesu Christi, an dieser erfreulichen, vor-

her verkündigten, Begebenheit zeigte es sich nicht allein überhaupt, daß Gott die Wahrheit sey, und alle seine Verheissungen erfülle, sondern auch die allerbesondersten Züge und Beschreibungen von dieser so ausserordentlichen Begebenheit, trafen auf das genqueste ein. So wahr ist es, was die Bibel sagt: des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Wer erblikt nicht ferner in der grossen Begebenheit, an welche wir uns heute ehrerbietigst erinnern, Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit? Wie ernstlich er die Sünde hasse und bestrafe, sehen wir an dem Erlösungswerke. Unser Bürge, welcher mit seinem Vater den freywilligen Vertrag gemacht hatte, an unsrer Statt die Schuld und Strafe unsrer Sünden zu dulden und zu büssen, wurde Mensch, um den Forderungen der beleidigten Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ein Gnüge leisten zu können. Kein Sünder kann an den, zu Bethlehem Menschgebohrnen, Heiland recht gedenken, ohne sich an die Heiligkeit und Gerechtigkeit dessen zu erinnern, der seinen Sohn sandte. — Aber zugleich strahlet auch die Güte Gottes in der Geburt seines Sohnes — das herzliche Verlangen nach dem Glücke der gefallenen Menschen; wer bewundert es nicht mit gerührtem Herzen, in der grossen Begebenheit, welche der Engel den erstaunten Hirten verkündigte? Fürchtet euch nicht, sprach er, siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke widerfahren soll; denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David. — Diese Güte, welche aus der Sendung des Sohnes zu unserm Bürgen und Mittler so deutlich hervorstrahlt, preiset mit gerührtem Herzen Paulus im 8 Kap. an die Römer: da Gott, sagt er, seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Grosse Gnade und Erbarmung lag schon

in

in dem verheissenen Rathschlusse, uns durch Christum selig zu machen; grosse Güte leuchtete aus der Vollziehung dieses Rathes in der Fülle der Zeit hervor. — Absicht und Mittel, beydes zeigt uns einen allweisen und allgütigen Gott, der, seine gnädigen Absichten an uns zu erreichen, Mittel und Wege genug hat und leicht zu finden weiß. —

In der Geburt Jesu Christi ist auch die Allmacht Gottes sichtbar. Daß Gottes Sohn Mensch wurde, in dem reinen Leibe der Jungfrau Maria würklich empfangen und von ihr, ihrer Keuschheit unbeschadet, Mensch gebohren wurde, das war ein grosses Wunderwerk und Geheimniß — Daß eine Jungfrau, ohne die heiligen Pflichten der Keuschheit zu verletzen, den Weltheiland gebahr, das geschahe durch die Kraft des Höchsten. — Und, so wie Maria vorher, als ihr der Engel Gabriel diese Verkündigung that, sagte: Bey Gott ist kein Ding unmöglich: so müssen wir auch in diesem erstaunlichen Geheimnisse die Allmacht Gottes erkennen und verehren.

Endlich verherrlicht sich auch die Allwissenheit Gottes in der Geburt Jesu darinn, daß so viele Umstände der Geburt Christi, z. B. Zeit, Ort, Mutter u. s. w. in den Propheten des A. T. so lange vorher verkündigt worden, und auch würklich so eingetroffen sind. — Dis konnte nur von der Allwissenheit Gottes herkommen, welcher durch seinen Geist die Propheten erfüllte, und ihnen eingab, was sie in dieser Absicht dachten und schrieben. — So sehr verherrlichte sich also Gott in der Geburt seines Sohnes.

Andrer Theil.

Diese, in dem Geheimnisse der Menschwerdung Jesu geoffenbarte, Herrlichkeit Gottes legt uns aber auch gewisse Pflichten auf, und diese wollen wir noch im andern Theile betrachten.

Wir sollen uns zuvörderst über diese Offenbarung der göttlichen Eigenschaften herzlich freuen. Was die Engel in jener ehrwürdigen Nacht den Hirten verkündigten, das wird auch uns, so oft wir diese heilige Geschichte hören und lesen, verkündigt. — Also, ihr Christen, eure erhabenste, eure edelste Seelenfreude müsse dieses seyn, eure Herzen zu Gott zu erheben und in der Sendung dessen, der für uns genug gethan hat, die Herrlichkeit des Unendlichen in Demuth anzubeten. O freuet euch, ihr Christen, in dem Herrn! und abermal sage ich: freuet euch! Denn ein grösseres Glük konnte den armen, gefallenen Sündern nicht begegnen, als daß sie durch diesen Gottmenschen wieder Kinder und Freunde Gottes und glükliche Erben des ewigen Lebens wurden.

Diese Freude soll jederzeit, besonders aber heute, in den herzlichsten Dank ausbrechen. Gegen den grösten Wohlthäter, welcher sich durch das Geheimniß der Geburt Jesu zu uns herabgeneiget hat, sollen wir Dank in unserm Herzen empfinden, und ihm solchen heute in seinem Tempel und in unsern Häusern darbringen. Heute, ihr Christen, müsse euer Herz voll Dankes seyn, und in fröhlichen Dankgebeten und Dankgesängen sich ergiessen. Es gibt keine grössere Wohlthat, nächst der Schöpfung, als die Erlösung, und diese hängt einzig von der Geburt unsers Heilandes ab. Laßt uns heute danksagen dem Vater, welcher uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versezt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Um diesen Dank recht in euren Herzen zu haben, und ihn recht würdig mit eurem Munde Gotte darzubringen, ist nöthig, daß ihr fleissig die Grösse der Wohlthat erwägt, die aus dieser wundervollen Begebenheit entsprungen ist.

Daß

Daß wir hier mit Zuversicht die Gnade Gottes ergreifen, Frieden in unserm Herzen haben können, Gott mit Wohlgefallen auf uns herabsieht, wir in unserm Leben, Leiden und Sterben mit Zuversicht auf jene himmlische Herrlichkeit hoffen können, das kömmt einzig davon her, daß der Sohn Gottes Mensch wurde. — Darum wollen wir heute den **Herrn freudig loben**, welcher so grosse Dinge an uns gethan hat. So wie im heutigen Evangelio die Engel **Gottes Ehre in der Höhe** in ihrem schönen Lobgesange verkündigten, so wie die Hirten selbst wegen allem, **was** sie von Gottes Großthat **sahen und höreten, Gott priesen und lobten**: so preise, so lobe jeder Christ den Herrn, welcher sich in Gnaden zu uns Sündern herabgelassen hat! Die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes, welche uns durch den Menschgebohrnen Weltheiland erschienen ist, müsse ein Gegenstand unsrer jetzigen und ewigen Loblieder werden! Und da hier unsre Lobgesänge noch unvollkommen bleiben: so müsse das unser Trost seyn, daß Christus uns durch seine Geburt die gewisse und frohe Hofnung verschaft hat, daß einst unsre Loblieder mit den Chören reiner Engel und seliger Geister vereinigt werden sollen.

Die Herrlichkeit Gottes, welche sich in dem grossen Geheimnisse der Menschwerdung Christi so ausnehmend bewiesen hat, fordert uns Alle auch zum **unumschränktesten Vertrauen** auf Gott auf. — Wer wollte dem allweisen, allwahrhaftigen, allmächtigen, heiligen, gerechten und allgütigen Gotte nicht vertrauen? Und daß Gott diese Eigenschaften und Vollkommenheiten im höchsten Grade besitze, können wir zwar aus so vielen andern Beweisen schliessen, aber auch schon hinlänglich in dem Wunder sehen, welches die Christliche Andacht heute beschäftigt. Wer nach solchen rührenden Liebesproben sein Herz nun noch mehr an andre Dinge hängen, andern Dingen mehr vertrauen kann, als Gotte, der macht sich selbst der göttlichen Gnade unwerth, der gibt ein ungerührtes, fühlloses Herz zu erkennen.

Endlich legt uns die, in der Geburt Jesu geoffenbarte, Herrlichkeit Gottes die Pflicht auf, uns dem Allgütigen gänzlich zu ergeben, und uns des treuesten und kindlichsten Gehorsam's gegen seine Gebote zu befleissigen. Hierinn vereinigen sich eigentlich alle vorhergehenden Pflichten. Denn unser Dank, unser Loben und unsre Freude ist nicht rechter Art, wenn sie nicht aus einem Herzen, welches Gott über alles liebet, und aus dieser Liebe seine Gebote hält, entspringt. So lasset euch denn, Geliebteste! durch die erstaunliche Liebesprobe, welche uns Gott durch die Geburt seines Sohnes geschenket hat, antreiben, den Gott wieder zu lieben, welcher uns zuerst geliebet hat! Heute freue sich Jeder, welcher durch die Taufe ein Christ geworden! Heute danke und lobe Jeder, welchem Gott ein Herz und eine Zunge gab, den Allerhöchsten! Heute nehme unter uns das Reich der Sünde ab, und das liebenswürdige Reich Gottes und Jesu Christi wachse in uns!

Ja! wir bringen dir auch in dieser Gemeinde Preis und Lob dar, denn nun ist wieder Friede auf Erden, und du, Vater, hast wieder ein Wohlgefallen an den Menschen. Amen.

VII.
Beweis, daß unser Erlöser ein Gottmensch seyn muste,
am 2ten Weihnachtsfeyertage.

Gebet.

O welch' eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkänntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind, o Herr, deine Gerichte! Wie unerforschlich deine Wege! Wer hat deinen Sinn erkannt? Wer ist dein Rathgeber gewesen? Wer hat dir etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von dir, und durch dich und in dir sind alle Dinge. Dir sey Ehre in Ewigkeit. Mit diesen Gesinnungen und Worten Pauli betrachten wir das grosse Geheimnis der Menschwerdung deines Sohnes, zu deren Erinnerung auch der heutige Festtag bestimmet ist. Befördre auch heute durch deinen Geist in uns allen eine recht heilsame Erkänntnis deiner liebevollen Anstalten, und gib, daß wir uns nun zum Himmel mit unserm Geiste erheben, da du dich zu uns auf Erden herabgeneiget hast. Erhöre uns 2c. V. U.

Evangelium.
Joh. I. 1 — 18.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort: dasselbige war im Anfange bey Gott. Alle Dinge sind durch das-

selbige

selbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsternis habens nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben; welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott gebohren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von ihm, rufet und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist: denn er war ehe, denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade: denn das Gesez ist durch Mosen gegeben, die Gnad' und Wahrheit ist durch J. Chr. geworden. Niemand hat Gott je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

Abhand-

Abhandlung.

Johannes, der Evangelist, meine Geliebtesten! gehört, wie ich an zwey Adventssonntagen bereits von Johannes dem Täufer gepredigt habe, unter die Hauptzeugen so wol von der ewigen Gottheit J. Chr., als auch von seiner Annahme unsrer Menschennatur. Gleich der Anfang des ersten Kapitels, woraus unser Evangelium genommen ist, enthält eine Hauptstelle seines Bekänntnisses und Zeugnisses von der ewigen Gottheit Christi. Er rühmt göttliche Eigenschaften, göttliche Werke von Christo, nennt ihn Gott und legt ihm göttliche Ehre bey. Darauf versichert er, daß dieser Sohn Gottes Mensch gebohren sey, durch seine Gegenwart die Vorbilder im Mose erfüllt, und die wohlthätigste Religion den Menschen verkündigt habe. Ich habe schon sonst, als ich über dis Evangelium zu euch predigte, die Gottheit Jesu daraus dargethan. — Heute will ich eine Wahrheit bestätigen, auf welche unser Christenthum gebauet ist, und welche gleich lehrreich für unsern Verstand und unser Herz werden muß. Ich will nehmlich beweisen:

Daß unser Erlöser Gottmensch seyn muste.

Um diesen Beweis recht gründlich zu führen, ist es nöthig, daß ich 1) darthue: **Christus muste wahrer Gott seyn**; 2) zeige: **er muste auch wahrer Mensch seyn**, und 3) bestätige: **er muste wahrer Gott und Mensch zugleich seyn.**

Kein Mensch vermag das zu ergründen, was Gottes Huld für uns gethan. Drum will ich mich, Herr, an dein Wort nur binden; dis nehm' ich nur mit Herzensglauben an. Du stärkest mich, je mehr ich an dich glaube; und gibst, daß Niemand diese Kraft mir raube. Amen.

Erster

Auf dem Satze, welchen ich heute beweisen will, daß unser Erlöser Gottmensch seyn muste, beruhet, wie ich schon erinnert habe, unser ganzes Christenthum, unser Glaube mit allen seinen gegenwärtigen Seligkeiten und künftigen Aussichten und Hofnungen. Deswegen ermuntre ich euch Alle zur Aufmerksamkeit, und möchte euch gleichsam mit jenem grossen Dichter anreden: **Hier spannt, ihr Sterblichen, der Seele Sehnen an: Wo Wissen ewig nüzt und Irren schaden kann!** Ehe ich im einzeln den Beweis führe, ist es nöthig, zur Bestimmung des Hauptsatzes noch einiges zu erinnern.

Wenn ich sage: unser Erlöser **muste** Gottmensch seyn, so könnte das einigen so vorkommen, als lehrte ich eine solche Nothwendigkeit, welche schon aus der Vernunft erkannt werden könnte. Hier erkläre ich aber deutlich, daß mir gar nicht einfalle, diese wichtige Lehre aus der Vernunft darthun zu wollen. Ich sage nicht: solche Eigenschaften muste ein Erlöser haben, und die Erfahrung bestätigte dieselben an unserm Heilande. Denn die Vernunft lehrt uns nichts, weder von der Person, noch von den Ständen und Aemtern Jesu Christi. Vielmehr, da die H. Schrift sagt: warum der Heiland wahrer Gott, und warum er wahrer Mensch seyn muste, so thun wir nichts unrechtes, wenn wir diese Stellen aufsuchen und zeigen: seht, so sollte der Messias beschaffen seyn, wie uns die H. Schrift meldet, und so ist auch würklich Jesus von Nazareth gewesen. Diese Lehrart wird zur guten Ordnung viel beytragen. Nach dieser Bestimmung, fahre ich zu dem Beweise des Hauptsatzes fort, welcher **drey Sätze** in sich begreift, die jezt erwiesen werden müssen.

Erstlich: **Christus muste wahrer Gott seyn.** Dieser Satz wird durch folgende, in der H. Schrift gegründete und daraus abgeleitete, Gedanken bestätigt. Weil

Gott unendlich ist, so sind auch seine Eigenschaften unendlich. Dieses erkennet die gesunde Vernunft. Gott ist durch unsre Sünden unendlich beleidigt worden, also sind auch seine Eigenschaften, seine Gerechtigkeit, und zwar die unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, unendlich beleidigt worden. Dieses kann die Vernunft zwar nicht einsehen, sie muß es doch aber annehmen. Folglich ist eine unendliche Beleidigung und Verletzung geschehen, nicht in Absicht des armen Menschen, nicht in Rükficht der Sünde des Menschen, sondern in Ansehung des Herrn, wider welchen wir gesündigt haben. Sollte daher diese unendliche Verletzung wieder aufgehoben werden: so muste eine unendliche Genugthuung geschehen. Dieses setzen wir keinesweges aus der Vernunft zum voraus, sondern nehmen es an, weil es die H. Schrift lehret. Es gibt zwar eine Christliche Religionspartheÿ, welche sich Arminianer nennt, die glaubt: Gott sey zufrieden, wenn er nur etwas vor alles bekäme. Sollte aber dieses Vorgeben statt finden, so müste man eine blosse Begnadigung, ohne Genugthuung, annehmen, welches aber nach dem Unterrichte der Bibel nicht angehet. Eine unendliche Genugthuung aber, die geleistet werden muß, kann Niemand leisten, als wer ein unendliches Wesen ist. Da nun aber sonst kein unendliches Wesen ist, als ganz allein Gott — so folgt daraus, was ich beweisen wollte: unser Erlöser muste wahrer Gott seyn. Diese Sätze sind allerdings biblisch. Denn die H. Schrift sagt: daß kein Mensch völlige Genugthuung Gotte leisten könne. Wir lesen im 49 Ps. v. 8. 9. die merkwürdigen Worte: **Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott Jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen anstehen ewiglich.** Einige haben da das Wort Seele durch das natürliche Leben übersetzen wollen. Dadurch wird aber unser Beweis gar nicht geschwächt. Denn sezt man auch den leiblichen Tod: so muß man ihn doch vor die Strafe der Sünden erkennen,

und nun ist es zu kostbar, daß ein Bruder den andern von dieser Strafe erlösen sollte. Also konnte kein endliches Geschöpf eine Genugthuung, wie sie Gott verlangte, leisten. Die Bibel versichert auch ferner: **daß wir einen Erlöser haben müsten, welcher höher, als der Himmel sey.** Die Worte lauten nach der deutschen Uebers. des seel. Lutheri also, Hebr. VII. 26: **denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbeflekt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist.** Diese ganze Beschreibung schildert uns Christum nach seiner göttlichen Natur.

Andrer Theil.

Zum Beweise des Hauptsatzes meiner Predigt: **daß unser Erlöser Gottmensch seyn muste,** ist es nun zweytens nöthig, daß folgender Satz dargethan werde: **Christus muste auch wahrer Mensch seyn.** Der Beweis wird aus folgenden Erläuterungssätzen erhellen: Christus muste eine Genugthuung leisten. Denn zu diesem Endzwecke war uns ein Erlöser verheissen, und dazu hatten wir einen nöthig. Die Genugthuung aber bestand darinnen, daß der Erlöser nicht allein die Strafen über sich nehmen muste, welche die Menschen verwürkt hatten, sondern, daß er auch über sich nehmen muste, was die Menschen nicht leisten konnten, und was sie zu thun unvermögend waren. Die Strafe aber, welche die Menschen durch ihre Sünden verdienet hatten, war der Tod. Der Erlöser muste also den Tod ausstehen. Gott aber, als Gott, kann nicht sterben, also muste, was bewiesen werden sollte, **Christus auch wahrer Mensch seyn.** Auch dieses sind biblische Sätze. Man vergleiche unter mehr andren Stellen, was wir Hebr. II. 14. 15. lesen: **Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermassen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem,**

der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten. Auch in unserm heutigen Evangelio ist eine schöne Stelle von dieser Menschwerdung des Sohnes Gottes: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnad' und Wahrheit. Daß also der Erlöser einen würklichen menschlichen Körper angenommen habe, erhellt ganz deutlich aus der Geschichte seiner Geburt, seines nachfolgenden Lebens, Leidens und Sterbens, und der Gedanke konnte nur im Morgenlande, unter Menschen von erhizter Einbildungskraft und schwärmerischen Grundsätzen aufkommen, welchen die davon genannten Doketen äusserten, daß es nur geschienen habe, als hätte Christus einen menschlichen Körper angenommen. Nach der Lehre der Bibel war das zum Weltheilande ein unumgänglich nothwendiges Erforderniß, daß er Mensch würde, unter den Menschen lebte, ihnen in allen Stücken gleich wäre, nur die Sünde ausgenommen.

Dritter Theil.

Zur Bestätigung des Hauptsatzes meiner Predigt: unser Heiland muste ein Gottmensch seyn, ist nun nur noch der Beweis eines Satzes nöthig, zu welchem mir durch das Vorige der Weg bereits gebahnet ist, und dieser noch zu erweisende Satz ist folgender: Christus muste wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person seyn. Daß aber Christus eine Person mit dem Sohne Gottes seyn muste, dieses wird folgendergestalt bewiesen: der Mittler muste eine unendliche Genugthuung leisten. Dis ist beym ersten Satze bewiesen. Die zu leistende Genugthuung muste in dem Tode bestehen. Dis ist beym andern Satze dargethan worden. Also muste durch den Tod eine unendliche Ge-

nugthuung geleistet werden, und die Erlösung Christi unendlich seyn. Hieraus folgt, daß die Genugthuung nur, moralisch betrachtet, eine einzige Handlung seyn muste, worzu nur eine Person erfordert wurde. Wäre aber Christus nur eine Person als Mensch gewesen: so hätte er auch nur menschliche Handlungen verrichtet, welche doch endlich sind. Jede Natur hat also das Ihrige, doch besonders und für sich, zu unsrer Erlösung beygetragen. Die H. Schrift lehrt, daß Christus ein Mittler sey zwischen Gott und den Menschen. Wir lesen hierüber eine merkwürdige Stelle im Br. Pauli an den Timoth. I, II, 5. wo es heißt: es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde. Genau genommen, redet Paulus hier zwar nicht von der Einheit des Erlösers, sondern von dem gemeinschaftlichen Antheile, welchen wir an ihm haben. Ob nun also gleich der Nachdruk des Beweises nicht in dem Worte ein Mittler liegt: so bleibt doch unsre Folgerung daraus immer wahr. Denn sonst müsten wir ja sagen, wir hätten zwey Mittler, einen nämlich Gott, und den andern Christum. Ihr sehet hieraus, daß unsre Vorstellungen von dieser wichtigen Lehre in der H. Schrift allerdings gegründet sind. Geheimnisvoll ist die ganze Lehre; aber zu unsrer Seligkeit sind Geheimnisse nöthig, sonst hätte ja die biblische Offenbarung keine Vorzüge vor der Vernunft. —

Anwendung.

Laßt uns nun zum Schluß, meine Andächtigen, dieses wichtige Evangelium und den wichtigen, daraus hergeleiteten, Hauptsaz noch zu unsrer Gottseligkeit gebrauchen und anwenden. Unsre Pflicht ist vor allen Dingen diese, daß wir das Zeugnis der H. Schrift von diesem Messias und

und Erlöser annehmen. Wo die Bibel deutlich lehret und bestimmet, da sind wir schuldig, uns mit unsrer Vernunft zu unterwerfen. Daß also kein menschlicher Verstand je auf dieses Geheimnis von sich selber kam, sondern zuerst die Bibel die Welt davon belehrte, das kann kein Zweifel, kein Einwurf gegen die Annehmungswürdigkeit dieser tröstlichen Lehre seyn.

Wir sollen uns ferner nicht an der äusserlichen Armuth und Niedrigkeit, wie viele seiner Zeitgenossen thaten, stossen. Als der verheissene Messias unter den Juden erschien, in der armseligen Gestalt erschien, wie wir aus der, in dem gestrigen Evangelio erzählten, Geburt wahrnehmen können, so war der Stolz der Juden, welcher an einen irrdischen König, voll äusserlicher, menschlicher Hoheit dachte, damit nicht zufrieden. Da traf das ein, was unser Text sagt: er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Deswegen erlangten die Juden die Glükseligkeit durch ihn auch nicht, welche ihnen doch zunächst zugedacht war.

Wir sollen den Erlöser, der Mensch geworden ist, vielmehr mit wahrem Glauben annehmen. Nur denen, welche ihn mit fester Herzenszuversicht annehmen, denen ist Christus von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Nur die wahren Gläubigen werden durch ihn Kinder Gottes. So sagt deutlich unser Evangelium: wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben. Wer also durch Christum ein Freund und Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Lebens werden will, der muß seinen Heiland mit festem und lebendigem Glauben annehmen.

Endlich sollen wir wol bedenken: welche grosse Vorzüge unsre Lebenstage vor den Zeiten im A. T. haben. In jener Zeit war nur der Schatten, wir haben den Körper selbst in Christo. Das Gesez ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit, die gnädige Erfüllung der alttestamentlichen Vorbilder und Verheissungen, ist durch J. Chr. geworden. So erkennet denn mit Danke gegen Gott und mit inniger Freude die grosse Wohlthat, welche uns durch die Geburt dieses Gottmenschen widerfahren ist, glaubet von Herzen an ihn, so werdet ihr durch ihn selig werden.

Hierzu gib du, o Vater, uns den heil. Geist, damit wir recht glauben und gottselig leben mögen! Amen.

VIII.

VIII.

Von den traurigen Schiksalen des Jüdischen Volkes, als einem Strafbeyspiele für Alle, welche Gottes Gnade muthwillig von sich stossen,

am Sonntage nach dem Christtage.

Gebet.

Wir demüthigen uns heute abermals vor dir, allgütiger Herr und Vater aller Menschen, und bewundern die gnädigen Einladungen zur Busse, die liebreichen Bekanntmachungen deines Rathes und deines Willens, durch welche du zu allen Zeiten alle Menschen, besonders vor Christo die Juden, und nach seiner Geburt auch die Heiden, auf ihre Glükseligkeit aufmerksam gemacht hast. Mit christlichem Bedauern blicken wir auf das halsstarrige Betragen des Jüdischen Volks, welches deine Propheten, zulezt auch deinen eignen Sohn, von sich stieß und tödtete. Gib, o Herr, daß die traurigen Schiksale, welche dieses Volk um seines beharrlichen Unglaubens und um seiner verstokten Unbußfertigkeit willen trafen, auf uns einen so gesegneten Eindruk machen, daß wir die grossen Beweise deiner Huld und Gnade, welche du uns täglich gibst, sorgfältig benuzen, uns durch ernstliche Reue von dem unglükseligen Dienste der Sünde losmachen, und durch herzlichen und thätigen Glauben zu dir wenden mögen. Verzeih uns gnädiglich, lieber Vater, um Christi

willen alle die Gleichgültigkeit, allen Leichtsinn, alle Sünden, wodurch wir uns im vergangnen Jahre deiner Liebe und Gnade unwürdig gemacht haben, und hilf uns deine Vaterhuld immer mehr bemerken und immer treulicher nach deinen Absichten anwenden. Wir bitten dich um die Erhörung unsers Gebets im Namen unsers Erlösers. V. U.

Evangelium.

Matth. XXIII. 34 — 39.

Jesus sprach zu den Pharisäern und Schriftgelehrten und Obersten der Jüden: Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrten, und derselben werdet ihr etliche tödten und creuzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen, von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels, bis auf das Blut Zachariä, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Warlich ich sage euch, daß solches alles wird über dis Geschlechte kommen. Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel? und ihr habet nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jezt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sey der da kömmt im Namen des Herrn!

Abhandlung.

Mit diesen Worten, m. a. Z. beschließt unser Erlöser seine nachdrükliche Rede gegen die Pharisäer. Er stellt ihnen darin ihren halsstarrigen Unglauben und ihre leichtsinnige Unbußfertigkeit vor Augen, wodurch verblendet sie die Boten, welche er zu ihnen schicken werde, eben so wenig gläubig annehmen würden, als sie ihn in seinem niedrigen Stande angenommen und seine Lehre befolgt hätten. Ihn hätten sie verfolgt, würden ihn geisseln und am Creuze tödten, nicht besser würde das Schiksal derer seyn, welche ihnen nach seinem Tode sein Evangelium verkündigen würden, wie des Stephanus und Anderer. Weil sie denn nun aber so ganz unbiegsam und hartnäckig wären: so werde die Vorsehung, um einen Eindruk auf andre Menschen zu machen, sie fürchterlich bestrafen, und alle die Blutschulden, womit das Volk noch von alten Zeiten her belastet wäre, um der hinzugefügten neuen willen, an ihnen nachdrüklich rächen. Das gegenwärtige Menschenalter, das durch seinen und Stephani und Andrer Tod das Sündenmaaß gleichsam voll gemacht, und noch das Blut über sich und seine Kinder frech gerufen hätte, solle nun fürchterlich büssen. Mit rührender Stimme redet der Heiland Jerusalem selbst an, und hält ihm zulezt beschämend seine thätige Güte gegen seine Einwohner vor. Weil sie aber nicht wäre angenommen worden; so sollte denn nun auch ihr Tempel zerstört und die Wohlthat seiner Gnadengegenwart von ihnen nicht eher empfunden werden, bis sie sich gläubig würden zu ihm bekehrt haben. Nachdrükliche Worte! meine Geliebtesten. Sehr merkwürdige Reden! lehren sie nicht deutlich, daß der Mensch Gottes Gnade nicht ungestraft von sich stossen könne? Um diese Lehre euren Gemüthern heute recht nachdrüklich einzuschärfen und euch zugleich die einzelnen Theile unsers Evangelii deutlicher zu erklären, will ich unter Gottes Beystande zu euch reden;

Von den traurigen Schiksalen des Jüdischen Volks, als einem Strafbeyspiele für Alle, welche Gottes Gnade muthwillig von sich stossen.

laßt uns 1) einen Blik auf das Betragen und die traurigen Schiksale dieses Volks werfen, und 2) unser Betragen prüfen und die Strafen erwägen, welche uns bevorstehen, wenn wir unbußfertig, ungläubig und lasterhaft sind.

Meine Kräfte, meine Glieder stehn zu deinem Dienst bereit. Sieh! hier sink ich vor dir nieder, voller Ehrerbietigkeit. Deinen Willen thun, und leiden, sey der Gipfel meiner Freuden. Du Beherrscher aller Welt! Thu mit mir, was dir gefällt.

Erster Theil.

Wer auch nur flüchtige Blicke auf die Geschichte der Juden wirft, so wie sie uns in der H. Schrift erzählt wird, der sieht gar bald, meine Andächtigen! daß Gott dieses Volk seiner vorzüglichern Gnade würdigte, daß es das Lieblingsvolk des Allerhöchsten war. Gott offenbarte sich den Juden weit früher, als den Heiden. Durch Gesichte, Träume, Stimmen, abgeschikte Propheten und durch Schriften wurde ihnen der göttliche Wille bekannt gemacht. Deswegen redet auch Paulus (Röm. III. 2.) von dem grossen Vorzuge der Juden, welcher darin bestehe, daß ihnen anvertrauet sey, was Gott geredet habe, seine Orakelsprüche. Bey diesem Volke herrschte die Verehrung des einzigen Gottes, da Abgötterey die übrige Welt bedekte. Dieses Volk hatte bestimmte und ausführliche Gesetze in Absicht des Gottesdienstes, hatte Verheissungen und Vorbilder, so gar die deutlichsten Beschreibungen des zukünftigen Messias, davon andre Völker nichts hatten. Bey den dringendsten Gefahren, bey Ueberschwemmungen

von feindlichen Völkern stritt Gott selbst für dieses sein Volk, und segnete die Waffen und Rathschläge seiner Feldherren, deren Oberfeldherr er gleichsam war. Um Abrahams und Davids willen, von welchem leztern der Erlöser nach seiner Menschennatur abstammen sollte, war Gott diesem Volke ausserordentlich gnädig. Aber bey allen den vielfachen Vorzügen vor andern Völkern, bey allen diesen ausserordentlichen Beweisen der göttlichen Huld und Gnade blieb das Volk der Juden undankbar, leichtsinnig, halsstarrig, verstokt. Da seine Gränznachbarn, die verschiednen heydnischen Völkerschaften, damals der Abgötterey ergeben waren, welche oftmals mit andern Ausschweifungen verknüpft war, so nahmen die Juden sehr oft, wider alle göttlichen Warnungen, daran Antheil. Deswegen drohte ihnen Gott seine Ungnade und strafte auch einige unterm Moses, und eben so unter den Königen. Als sie nicht aufhörten, fremden Götzen nachzulaufen, wurden die beyden Stämme, und die zehn Stämme in die Morgenländer weggeführet; und da sie Gott nach einer langen Abwesenheit aus Gnade wieder in ihr Vaterland führte, auch der Tempel wieder gebauet war, waren sie eine Zeitlang eifriger, die Gesetze Gottes zu erfüllen, als vorher. Sie sahen nun ein, daß Gott der wahre Gott sey, daß seine durch die Propheten ihnen angekündigten Drohungen in gewisse Erfüllung gegangen wären. Alle diese Ueberzeugungen brachten sie zur Demuth und ächten Busse; sie hüteten sich nun vor der Abgötterey, und vertheidigten die wahre Religion sehr eifrig bey den Drangsalen, welche sie von einigen heydnischen Königen noch erdulden musten. Ihr Eifer, die heiligen Schriften zu erlernen, zu erforschen und zu erklären, gab aber zu vielerley Secten und Spaltungen Veranlassung, unter welchen die berühmtesten, zum Theil auch in der Bibel vorkommenden, die Sadducäer, Pharisäer und Essäer waren. Diese Spaltungen verdarben das Volk und seine Sitten ungemein. Die Sadducäer geriethen leicht auf ein üppiges Leben, weil sie keine Aufer-

stehung der Todten glaubten; die Pharisäer waren Heuchler, suchten den Gottesdienst in äussern Gebräuchen und Cärimonien, und vergassen über die Menge der Aufsäze und Lehren ihrer Aeltesten Gottes Gebote. Die Essäer enthielten sich zum Theil des Ehestandes, lebten in der Einsamkeit und hatten eine Art von Gemeinschaft der Güter. Die Pharisäer und Sadducäer meynten, sie könnten durch die Werke des Gesetzes vor Gott gerecht und seiner Gnade theilhaftig werden. Daher geschahe es, daß sie sich den künftigen Messias nicht als eine Person vorstellten, durch welche sie von ihren Sünden befreyt und mit Gott versöhnt werden sollten: sondern daß sie in ihm einen mächtigen König hoften, der sie von der Gewalt der Feinde befreyen, durch Ehre, Ueberfluß und Vergnügen beglücken, und zu dem mächtigsten Volke auf Erden machen würde. Als der verheissene Messias nun würklich in der Welt erschienen war, machte diese verkehrte Einbildung, daß sie sich an seiner Niedrigkeit stiessen. Sein Vorbote Johannes muste um der Wahrheit willen, die er geredet hatte, sein Leben hergeben. Christum selbst verwarfen, verachteten, verfolgten sie, schrieben seine Werke dem Teufel zu, und ohnerachtet sich unter den Geringern und Vornehmern einige wenige fanden, die ihm zugethan waren: so brachte es doch der gröste Theil dahin, daß der Erlöser gefangen genommen, fälschlich verurtheilt, verspottet, gegeisselt und gecreuzigt wurde. Dis war die abscheulichste That, die entsezlichste Würkung ihres Unglaubens und ihrer Verblendung — und dabey schrien sie noch: Dis Blut solle über sie und ihre Kinder kommen!

In unserm heutigen Evangelio drohet ihnen nun der Erlöser für ihren Unglauben ausserordentliche Strafgerichte Gottes. Er sagt es vorher, sie würden mit seiner Ermordung nicht zufrieden, auch noch Hand an die Weisen, Propheten und Schriftgelehrten legen, welche er zu ihnen schicken würde. Auch diese Vorherverkündigung ist eingetroffen. Denn, ehe noch die Heiden über die ersten Christen ihre blutigen

tigen Verfolgungen ergehen liessen, fingen die Juden an, das Christenthum zu unterdrücken, wie denn Stephanus, von dessen Weisheit und Gelehrsamkeit in der Schrift seine Rede in der Apostelgeschichte zeuget, gesteinigt und Jacobus, der Bruder Johannis, mit dem Schwerdte hingerichtet wurde. Unser Heiland sagt, dis würden sie thun, auf daß über sie käme alle das unschuldige Blut, welches sie vom Abel an bis auf den im Tempel getödteten Zacharias vergossen hätten. Von der Geschichte des ermordeten Zacharias lesen wir 2 Chron. XXIV. 20. ff. Zacharias, der Hohepriester, ein sehr angesehener Mann, widersezte sich der Abgötterey des Joas, deswegen wurde er im Tempel, wo doch Jeder eine Freystadt hatte, getödtet, und ob er gleich der Sohn des grösten Wohlthäters des Königs war, gesteinigt. Bey den Juden ist dieser ermordete Zacharias das gröste Beyspiel eines getödteten Gerechten. Da nun Gott an jenen Mördern in dieser Welt keine in die Augen fallenden Strafen vollzogen hatte, so werde er, sagt hier Christus, die Juden zu seiner Zeit, welche durch seine, so wie des Stephanus und Jacobus, Ermordung sich dieser Strafen würdig gemacht hätten, auf eine nachdrükliche, Andern zum Strafbeyspiele dienende, Weise bestrafen. **Siehe! euer Haus soll euch wüste gelassen werden**, d. h. euer Tempel, darauf ihr euch so viel einbildet, den ihr durch Wucher und Eigennuz entweihet habt, eure Stadt, diese Mördergrube, soll zerstört werden. Die Römer erfüllten diese Drohung Christi. Nach vorhergegangner Belagerung, wodurch die Juden aufs äusserste getrieben wurden, nahmen die Römer die Stadt ein, und zerstörten sie, der Tempel wurde verbrannt; und nun gehen beynahe achtzehn Jahrhunderte die Juden vor unsern Augen umher gedrükt, verachtet, ohne eignes Land, ohne eigne Regierung.

Andrer

Andrer Theil.

So nachdrüklich strast der gerechte Gott ein Volk, welches seine Gnade misbraucht oder undankbarer und muthwilliger Weise von sich stösset. Lasset uns, geliebtesten Freunde! diese Wahrheit im andern Theile auf uns anwenden. Denn es wird Gott besonders angenehm seyn, wenn wir heute, am Schlusse eines Jahres, welches so reich an seinen Wohlthaten gewesen ist, seine uns erzeigte Gnade in unser Gedächtnis zurükrufen, unser Verhalten dagegen prüfen, und an die Strafen gedenken, welche auch uns treffen können, wenn wir in Unbußfertigkeit, Unglauben oder Lastern uns befinden sollten.

Es ist keiner unter uns, welcher nicht zur Ehre Gottes bekennen müste, daß sich Gottes Gnade an uns Allen ausserordentlich verherrliche. Wir leben im glüklichen Frieden, im Reichthum der erhabensten Religion, welche uns täglich verkündigt wird. Gott hat durch seine gnädige Vorsehung seine geschriebne Offenbarung jezt so ausgebreitet, und durch die Erfindung der Buchdruckerkunst die Bücher, worin sie enthalten ist, so vervielfältiget, daß auch der Aermste gar leicht eine Bibel erhalten kann. Es sind unter uns gute Schuleinrichtungen, worin so wol Kinder der begüterten, als der ärmsten, Eltern in der Religion und in andern nüzlichen Künsten und Wissenschaften unterrichtet werden können.

Fragt euch heute selbst, Freunde! wie habt ihr euch zeithero gegen Gottes Gnade verhalten? Habt ihr die Religion seines Sohnes, ohne Heucheley und Verstellung, mit völliger Ueberzeugung vor euer gröstes Glük gehalten? Hat Jeder sich bestrebt, seine Känntnis von dieser Religion durch fleissiges Bibellesen, durch ordentliche Abwartung der Predigten und Catechismuslehren zu vermehren? Hat Jeder gesucht, durch andächtiges Gebet, durch Selbstprüfung, durch

durch würdigen Genuß des heiligen Abendmahls den himmlischen Sinn in sich zu stärken? Hat Jeder auch die Seinigen, besonders seine Kinder, zur Gottesfurcht, zur fleissigen Besuchung der Schule und der Kirche, zum fleissigen Gebete und Bibellesen zu Hause angehalten? Haben wir alle zeithero im verflossenen Jahre Gottes Ermahnungen mit willigen Herzen aufgenommen, uns vor seinen Warnungen gescheuet, unsre Pflichten gegen ihn, gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten treulich erlernet, und mit den besten Kräften auszuüben getrachtet? Haben wir Alle immer daran gedacht, daß das Wissen die Religion nicht allein ausmacht, sondern vorzüglich das Thun? Haben wir jeden Fehler, jede Sünde gleich auf der Stelle bereuet und ernstlich getrachtet, sie nicht zu wiederholen? Haben wir Alle recht herzlich an J. Chr. geglaubt, an seiner Armuth auf Erden uns nicht gestossen, keine Zweifel muthwillig aufgesucht und sie nicht mit Vergnügen bey uns genährt? Waren wir beym Genusse der göttlichen Wohlthaten zufrieden, dankbar, froh, mässig und keusch? Thaten wir Alle unsre Berufsarbeiten mit Lust, ohne Murren, mit Treue und ohne Aufschub? Haben wir Alle so viel gutes in Gottes Welt auszuüben getrachtet, als uns möglich war? Wir haben einen unpartheyischen Zeugen, Gott selbst, welcher alle unsre Gedanken, Worte und Werke kennet. Heute prüfe sich also Jeder vor Gott, und bitte ihn mit kindlicher Reue und mit gläubigem Verlangen um Verzeihung, wenn uns bey dieser Prüfung unser Gewissen anklagen sollte.

Wenn wir aber bey Gewahrwerdung unsers Ungehorsams gegen Gottes Gebote, unsers Mangels an Furcht vor und an Vertrauen auf Gott, bey Erblickung eigner Mängel, doch noch unsern Nächsten unbillig beurtheilen, verkleinern und beleidigen, wenn wir unsre Sünden läugnen oder beschönigen, nicht bey J. Chr. allein Gnade suchen, und nicht durch treuen Gebrauch aller Mittel die bessernden Würkungen

des

des heil. Geistes an unsern Herzen zu erfahren suchen, kurz, wenn wir unbußfertig, ungläubig und lasterhaft mit Vorsaz bleiben: so ist es Gott gar ein leichtes, uns seine Wohlthaten zu entziehen und uns eben so wol, als die Juden, nachdrüklich zu bestrafen. Der Herr Himmels und der Erden kann undankbare, unmässige, ausschweifende Geschöpfe gar bald mit Miswachs, Krankheiten und andern Plägen bestrafen; kann Menschen, die seine wohlthätige Religion verachten, gar bald dieses Lichts berauben, und den Leuchter von seiner Stäte wegstossen. Lasset also, meine Freunde! J. Chr. nachdrükliche Reden gegen die Pharisäer heute an unsern Herzen recht gesegnet seyn, Jeder hüte sich vor Heucheley, vor blossem Scheinen ohne Seyn! Lasset uns also unsre Herzen immer fühlbarer gegen die göttlichen Gnadenbearbeitungen machen! Sonst kann unser Erlöser von unbußfertigen, ungläubigen und lasterhaften Christen eben das sagen, was er wehmüthig in unserm heutigen Evangelio von den Juden sagt: Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Denn J. Chr. Lehre durch die That verwerfen, ist freylich nicht so schlimm, als wenn man gewaltsame Hand an ihn oder seine Boten legt, aber es verräth doch allezeit Herzen, welche die gütigen und menschenfreundlichen Absichten der Menschwerdung J. Chr. verkennen. Ich ermahne euch also nochmals zur Furcht vor Gott, zur Liebe und zum Glauben an J. Chr., bedenket die nachdrüklichen Worte Salomo's: Lasset uns die Hauptsumme aller Lehre hören: fürchtet Gott und haltet seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gerichte bringen, die verborgen sind, sie seyen gut oder böse. Amen.

IX.

IX.
Christliche Erwägung der Vergänglichkeit menschlicher Dinge,
am Neuenjahrstage.

Gebet.

Hert Gott! du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir sind aber den Blumen gleich, die heute blühen und morgen bereits verwelken. Deine Gnade bewahret allein unsern Odem; ohne dich können wir nicht leben und nicht glüklich seyn. Du hast in dem zurükgelegten Jahre uns rührende Beweise deiner Gnade geschenkt, unsre Stadt vor allem Unglük bewahrt, unser Land mit Früchten reich gemacht. Hiefür haben wir dir schon unsre Lobopfer dargebracht, und loben und preisen auch heute deinen grossen Namen, welcher allein unsre Zuversicht ist. Wir empfehlen uns heute aufs neue deinem Schutze und deiner gnädigen Obhut für das künftige Jahr! laß uns auch künftig unter dem Schatten deiner Flügel sicher und glüklich ruhen! Diejenigen, welche in dem zurükgelegten Jahre noch nicht zu einer ächten Busse gebracht sind, welche noch von dir getrennt in der Verblendung ihrer Herzen herumirren, die wollest du in diesem Jahre endlich den Stricken der Sünde entreissen und in deine gnädige Gemeinschaft führen. Allen, deren Sterbetag in die-

sem Jahre herannaht, wollest du ein seliges Ende verleihen, und sie aus der jetzigen Unruhe in jene himmlische Herrlichkeit führen. Dein Apostel ermahnet die Christen: Bitte, Gebet und Fürbitte zu thun. Unsre Bitte steigt also heute zu dir am Abwendung des Bösen, unser Gebet um Zuwendung des Guten, was uns, besonders zur ewigen Seligkeit, nöthig ist, empor. Unsre herzliche Fürbitte bringen wir dir nun mit gerührtem Herzen zur gnädigen Erhötung dar. Wir empfehlen deinem Schutze und deiner gnädigsten Obhut, unsern allergnädigsten König und Churfürsten, deinen Gesalbten. Da sein Königliches Herz mit Frömmigkeit geschmükt ist, und er sich unter dich, den König aller Könige und den Herrn aller Herrn, demüthigt: so unterstütze du ihn auch ferner mit deiner Kraft, mit deinem Segen! Verleihe, daß wir unter seinem sanften Scepter ferner ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Erhalte in ihm und in dem Herzen der übrigen Grossen der Erde, Gesinnungen des Friedens, und bewahre uns vor den Schrecken des Krieges, welche gleich einem fürchterlichen Gewitter aufzusteigen und sich zusammenzuziehen scheinen. Auch über unsre beste Königin breite das Schild deiner gnädigen allerbesondersten Vorsehung! Segne den Prinzen von Wales und den ganzen Königsstamm in allen seinen Zweigen! Wir flehen um deinen Segen für alle Räthe unsers Königs, welche die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten des Landes besorgen, für die Helden und Krieger, welche sich dem Schutze und der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet

haben: und unter ihnen besonders für den Commendanten unsrer Stadt. Segne insbesondre ferner die blühende Georgaugustusuniversität allhier mit allen ihren Lehrern und Lernenden! Gib, daß zur Beförderung deiner Ehre und der menschlichen Glükseligkeit ihr Glanz und Ruhm immer mehr steige! Segne den Rath dieser Stadt und alle seine nüzlichen Verordnungen und Anstalten! laß die Mitglieder des Amtes, welches die Versöhnung predigt, mich und meine Brüder, deinem Schutze, deinem Beystande auch in diesem Jahre empfohlen seyn, und schaffe reiche Frucht der Lippen durch uns, deine Knechte! Segne unsre und alle lateinischen Schulen des Landes mit den Lehrern und Lernenden! Insbesondre bete ich zu dir für das Wohl der gesammten lieben Bürgerschaft dieser Stadt. Befördre in diesem Jahre ihr geistliches und leibliches Wohl! Erleuchte und bessere ihre Seelen, segne und befördre ihre Nahrung und ihre Gewerbe, die edle Kaufmannschaft, den nüzlichen Ackerbau, die Brauerey und alle Handwerker! Ganz besonders erflehe ich deinen reichsten Segen über diese meine liebe Gemeinde und die verdienten Vorsteher derselben. Befördre nach deiner Weisheit das Wohl Aller, der Armen und Reichen, der Gesunden und Kranken, der Grossen und der Kleinen! Segne mit neuer Kraft, Geduld und Muth den verdienten Schullehrer dieser Gemeinde, und gib, daß durch seine sauren, hier oft nicht vergoltnen, Bemühungen unsre, zum Theil rohe, Jugend immer mehr in

aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit wachse und zunehme! So segne du uns denn Alle in diesem Jahre, so sind wir gesegnet. Wir unterwerfen alle unsre Wünsche deiner erhabnen Weisheit. Nicht unser, sondern dein Wille geschehe! Wir fügen zu diesem Gebete noch das schöne Gebet unsers Heilandes, V. U.

Evangelium.

Luc. II. 21.

Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war.

Abhandlung.

Wie sehr sich Christus aus Herablassung gegen die Juden den Mosaischen Gesetzen unterwarf, und daß der alte Bund, der auf die Beschneidung gegründet war, erst mit dem Tode Jesu aufhörte; auch von dem allerschönsten Namen Jesu, hiervon, und von andern ähnlichen Gegenständen habe ich sonst schon, Geliebteste, am neuen Jahre zu euch geprediget. Heute will ich bey den ersten Worten des Evangelii stehen bleiben: da acht Tage um waren. Diese Worte veranlassen mich, euch zur

Christlichen Erwägung der Vergänglichkeit menschlicher Dinge

zu ermuntern. Wir sollen die Hinfälligkeit unsres Lebens und der damit verbundnen Dinge betrachten: 1) zur Dankbarkeit gegen Gott; 2) zum Troste; 3) zur Busse; 4) zum himmlischen Sinne.

Nur

Nur du allein, bist meine Kraft und Stärke, nur du allein, gibst zur Vollendung edler Werke, mir Segen und Gedeyn. Erwecke uns durch deines Wortes Segen, auch heut', o Herr, zu neuen guten Wegen! Amen.

Erster Theil.

Die Anfangsworte unsers Evangelii: da acht Tage um waren, führen uns, meine Andächtigen! wenn wir nur ein wenig Aufmerksamkeit anwenden, auf die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unsers Lebens. So wie diese acht Tage von der Geburt Jesu bis auf seine Beschneidung herum- und vorüber gingen, so fliegen auch uns die Tage, Wochen, Monate und Jahre vorüber, ein Ziel nach dem andern wird von uns erreicht, bis wir zu dem lezten kommen, bey welchem die gröste Verändrung und Verwandlung mit uns vorgeht, indem wir aus dieser Zeit in die Ewigkeit versezt werden. Die meisten Menschen gebrauchen in Absicht dieser, auch von ihnen gefühlten, Veränderlichkeit kein Nachdenken, und daher folgt grossentheils die Abnahme im wahren Christenthum. Wer aber recht christlich die Hinfälligkeit seines Lebens und der damit verbundnen Dinge betrachtet, der stärkt sich dadurch in den Gesinnungen und Pflichten des Christenthums. Zu einer solchen Erwägung will ich euch heute nun Veranlassung und Ermuntrung geben, da nichts geschikter ist, uns an die menschliche Vergänglichkeit zu erinnern, als ein Jahres-Wechsel.

Wer nicht blos aus Gewohnheit, wie Viele pflegen, über das Vorübergehende der menschlichen Dinge klagen, sondern christlich diese Betrachtung anstellen will, der soll die Flüchtigkeit menschlicher Freuden vor allen Dingen dazu gebrauchen, sich zum Danke gegen Gott dadurch zu ermuntern. Eben so geschwind, wie unser Leben vorbeyfliegt,

gehen auch die göttlichen Wohlthaten vorüber, eben so leicht verfliegen sie aus dem Gedächtnisse des Menschen, eben so wenig dauerhaft ist der Eindruk, welchen sie auf die Seele des Menschen machten, eben so flüchtig ist gewöhnlich der Dank, welcher dem allerhöchsten Wohlthäter dafür dargebracht wird. Wir sollen also, als Christen, unsren Dank in dem Grade zu verdoppeln suchen, als wir fühlen, daß die göttlichen Wohlthaten mit den Jahren vorübergehen. Wir sollen in unsrer Seele der göttlichen Güte ein Denkmal errichten, welches auch alsdann noch bleibt, wenn der Genuß längst vorüber ist. So bewundert die Nachwelt in Denkmalen noch dankbar die Verdienste längst verstorbner Helden und Wohlthäter. O Theureste! lasset mit dem geendigten alten Jahre ja das Andenken an die, euch darinn erzeigten, göttlichen Wohlthaten nicht geendigt werden! Gottes Güte war darinn sehr groß, nie müsse das Andenken davon in unsrer Seele erlöschen, sondern unsre Herzen immer mehr zum Danke gegen den grösten Wohlthäter ermuntern, welcher alles, was da lebt, mit seiner Güte erfreuet. Da eine unpartheyische Prüfung uns Alle lehrt, daß wir die Gnade unsers Gottes im verfloßnen Jahre lange nicht dankbar genug genossen und empfangen haben: so laßt uns heute uns Alle redlich vor Gott vornehmen, künftig desto dankbarer zu werden, uns die Güte Gottes immer tiefer einzuprägen, damit sie bleibende Würkungen in unsern Herzen zurüklasse, wenn auch der Genuß selbst längst vorüber ist. Recht dankbare Seelen sind der Hinfälligkeit menschlicher Dinge weniger ausgesezt, als die undankbaren Gemüther. Können wir durch ächte Dankbarkeit so gar menschlicher Wohlthäter, die längst todt sind, Güte und Wohlthaten in unserm Herzen gleichsam verewigen: wie viel mehr ist es unsre Schuldigkeit, des ewigen und unveränderlichen Wohlthäters Güte nicht blos im flüchtigen Genusse zu empfinden, sondern sie in der Seele zu erhalten, und das Andenken daran nie aussterben zu lassen Wie glüklich werden wir Alle werden, wenn wir im bevor-

stehen,

stehenden Jahre Gottes Gnade nicht allein geniessen, sondern recht dankbar geniessen und in unsern Seelen die Güte Gottes recht zu verewigen suchen!

Andrer Theil.

Um christlich die Vergänglichkeit menschlicher Dinge zu erwägen, ist es ferner nöthig, sie zu seinem Troste zu betrachten. Es gibt nicht lauter Sonnenschein, sondern auch viele umwölkte Tage, viele Stürme im menschlichen Leben. Da kömmt die Vergänglichkeit alles Irrdischen unserm Herzen sehr gut zu statten. Auch das Unglük geht vorüber. So wie das Leben mit aller seiner Herrlichkeit schnell vorübergeht, so läuft und fliegt es auch mit allem seinem Unglücke dahin; und Gott hat noch eine ganze Ewigkeit die Unglüklichen zu beglücken, die Traurigen und Betrübten zu erfreuen. Daher kömmt es, daß der Tod dem Elenden so sehr erwünscht und glüklich ist. — Hiob freute sich des Tages seines Todes. — Und welcher Gefangne, welcher Creuzbruder muß die Stunde nicht segnen, welche seine Foltern endigt, und ihm Stille und Ruhe im kühlen Grabe gewährt! Auch in dieser Versammlung sind Christen zugegen, welchen das zurükgelegte Jahr ein hartes Jahr war, die darinn grossen Verlust erlitten, ihres Herzens Kleinod hergeben, oder an ihrem Körper viel leiden oder sonst traurige Schiksale erdulden musten. Diese sollen die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge darzu gebrauchen, daß sie bedenken, so wie dis Leidensjahr zurükgewichen ist, so wird auch das nächste und mehrere geschwind herumgehen, bis sie wieder mit den Geliebten, die der Tod von ihnen riß, werden vereinigt werden, bis die ungestörten Freuden der Ewigkeit, gleich dem schönsten Tage, anbrechen werden. So tröste sich denn Jeder, welcher mit Leiden und Trübsalen behaftet ist, der tröste sich mit der Veränderlichkeit des menschlichen Lebens und aller menschlichen Dinge! Wie wir uns auf einer Reise,

welche uns lange von den Unsrigen getrennet hatte, herzlich freuen, wenn nun endlich der Rükweg genommen wird; wie wir fühlen, daß wir gleichsam durch jedes umgekehrte Rad den Unsrigen wieder näher geführet werden: so freue sich der leidende Christ! Das sich immer fortwälzende Rad der Zeit bringt ihn der Ewigkeit, dem schönern Leben jenseits des Grabes, immer näher. — Nur wenige, sagt einer unsrer grösten Dichter, verstehn, was dem für Ehren bleiben, der liegt und überwunden hat, dem ewigen, dem Gottgeweihten Menschen, der aufersteben soll!

Dritter Theil.

Wer christlich die Veränderlichkeit menschlicher Dinge betrachten will, soll sie ferner so erwägen, daß er sich dadurch zur Busse erwecken läßt. Ihr, sichern Sünder, die ihr ohne Gott und Glauben lebt, nur, gleich dem Vieh, eure Sinnen befriedigt — kommt ihr nicht durch die Vergänglichkeit der Zeit der Ewigkeit immer, immer näher? Wer weiß die Art, die Zeit, die Umstände seines Todes? Führt euch nicht der Tod vor den Richterstuhl Jesu Christi? Kennt und wißt ihr nicht, daß der Urtheilsspruch dieses strengen Richters sich ganz genau nach unserm Betragen in diesem Leben richten werde? Mit jedem Tage und mit jeder Woche schon, noch vielmehr mit jedem Jahre, nähern wir uns also der ewigen Entscheidung unsers Glüks oder Unglüks. Weil denn also Niemand seinen Tod mit Zuversicht in Absicht der Zeit bestimmen kann; weil vielleicht Viele von uns in diesem Jahre unsere Todesstunde trifft: so wie vor dem Jahre noch manche Blühende das Neujahrsfest feyerten, welche jezt schon im Grabe ruhen: so ermahne ich Alle, die durch vorsezliche Sünden aus dem Bunde ihres Gottes getreten sind, sich durch ernstliche Busse und Bekehrung, durch wahren Glauben wieder mit ihm auszusöhnen. Die rechtschafnen

schafnen Frommen aber, welche bloß durch Schwachheitssünden sich vergangen haben, die bitte ich recht herzlich, wachet und betet, daß ihr nicht tiefer in Anfechtung fallet, denn der Geist ist zwar bey Manchen sehr willig, aber das Fleisch ist schwach. Dieses neue Jahr müsse also das glükliche Jahr seyn, in welchem diese Gemeinde mit Gott vereinigt werde.

Vierter Theil.

Um Christlich die Veränderlichkeit des menschlichen Lebens zu betrachten, ist es endlich nöthig, daß wir Alle durch diese Betrachtung zum himmlischen Sinne ermuntert werden. Eben die Flüchtigkeit aller irrdischen Dinge überzeuget uns, daß wir hier kein bleibendes Gut finden können, sondern es erst dort im Himmel erwarten. Merkst du, Geiziger, daß dein Gut deine Wünsche nicht ganz befriedigt, und du alles zurüklassen must; siehst du, Ehrsüchtiger, endlich ein, daß alle Ehrenstellen, nach welchen du gierig strebst, dir nur den Schatten, nicht den Körper selbst gewähren; erfährst du, Wollüstiger, daß hier deine Begierden nie ganz gesättigt und vergnügt werden: o was folgt daraus deutlicher, als diese grosse Wahrheit: daß menschliche Seelen hier auf Erden nicht ganz glüklich werden können, sondern daß das Ziel der Wünsche nur im Himmel zu finden sey. Hier ist das Land der Wünsche und Begierden, die Sättigung und Erfüllung folgt erst dort im Himmel. Wem also sein wahres Glük am Herzen liegt, wer sich Schmerzen und Leiden ersparen, hingegen aber den Grund zu einem dauerhaften Glücke legen will, der erhebe seinen Geist und sein Herz hier schon zum Himmel. Dort im Himmel, Geliebteste! ist euer wahrer Schaz, dort müsse auch euer Herz seyn.

Hilf du uns in diesem Jahre durch deinen Geist, daß wir alle recht dankbar gegen deine Güte, getröstet in unserm Unglücke, wachsam und bußfertig und endlich himmlisch gesinnet werden mögen! Nun dis Jahr laß uns gesegnet seyn, vom Anfang bis zum Ende! Wo wir ausgehen oder ein, all' Uebel von uns wende! laß alles, was wir greifen an, in unserm Amt' seyn wohlgethan, wenn wir den Fleiß nicht sparen. Gib endlich, wenn es dir gefällt, uns heim zu holen aus der Welt, daß wir in Fried' hinfahren. Amen.

X.

Von der vorzüglichen Treue Gottes gegen seine getreuen Verehrer,

am Feste der Erscheinung Christi.

Gebet.

Treuer und wahrhaftiger Gott, dessen Zusagen und Verheissungen lauter Wahrheit sind, wir kommen heute wieder vor dein Angesicht, um dich anzubeten, dir für deine uns bisher erzeigten Wohlthaten zu danken und dein uns geoffenbartes Wort heute aufs neue, als die Richtschnur unsers Glaubens und unsers Lebens, anzuhören und miteinander zu betrachten. Gib, allmächtiger Regierer der Herzen, daß wir Alle in deinem Dienste treu und redlich zu Werke gehen, uns vor aller Heucheley und Falschheit redlich in acht nehmen, und überzeuge uns heute von der vorzüglichen Treue, welche du deinen getreuen Verehrern beweisest, indem du ihnen die nöthige Erkänntnis, so wie auch die nothwendigen Kräfte zur Ausübung durch deinen heil. Geist darreichst, und sie bey so vielen Gefahren der Welt durch deine heiligen Engel beschützest. Es stehet nicht allein in unsrer Kraft, solche treue Verehrer von dir zu werden. Du bist es, der durch deinen Geist in uns wirket beyde das Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Wir bitten dich also jezt mit vereinigter Andacht: mache solche Christen aus uns, die dir wohlgefallen und dir von Herzen zugethan sind.

Erhöre

Erhöre unser Gebet um deines lieben Sohnes, unsers Herrn und Heilandes willen. V. U.

Evangelium.

Matth. II. 1 — 12.

Da Jesus gebohren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königes Herodis, siehe! da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: wo ist der neugebohrne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammlen alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte gebohren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir es wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da

das

das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traume, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Abhandlung.

Dieser euch eben verlesene Evangelische Text, meine andächtigen Zuhörer, enthält eine Beschreibung wichtiger, in der Kindheit Jesu geschehener, Dinge und Begebenheiten, die sich wahrscheinlich nach der Darstellung unsers Erlösers im Tempel, vielleicht ohngefähr nach dem vierzigsten Tage nach seiner Geburt, zugetragen haben mögen. Weise, (Magier, Gelehrte) kamen aus dem Morgenlande, vermuthlich aus Arabien, nach Jerusalem, und erkundigten sich da nach dem neugebohrnen Könige der Juden; gaben vor, durch einen Stern, worunter vermuthlich ein Comet zu verstehen ist, auf seine Geburt aufmerksam gemacht worden zu seyn. Herodes, der ausserordentlich mistrauisch und argwöhnisch war, erschrak hierüber, so wie ganz Jerusalem, welches die Blutbäder kannte, welche der mistrauische König in solchen Fällen anzurichten pflegte. Alle Schriftgelehrten und Hohepriester wurden versammlet, und der König zog Erkundigung ein: wo der verheissene Messias sollte gebohren werden? Denn die Erwartung eines grossen Königs war aus den heiligen Büchern bey den Juden allgemein. Und als er hörte, daß der Prophet Micha Bethlehem als den Geburtsort Christi beschreibe: so schikte er diese Morgenländischen Gelehrten dahin. Sie begaben sich auch nach dieser

Stadt,

Stadt, geleitet von dem ausserordentlichen Sterne, welchen sie in Arabien gesehen hatten, und fanden Mutter und Kind, welchem sie ihre gröste Ehrerbietung erzeigten, und es reichlich beschenkten. Man hält diese Leute gewöhnlich vor Heiden, allein ihr Betragen scheint mehr Juden zu verrathen. Herodes hatte sie gebeten, wieder zu ihm zu kommen, wenn sie das Kind würden ausfündig gemacht haben; allein Gott verbot ihnen dis im Traume, und befahl ihnen durch einen andern Weg wieder nach Hause zu reisen. Diese Geschichte verherrlicht Gottes allergenaueste Vorsehung bey der Geburt Christi, zeigt aber auch, wie treulich Gott die, welche Lust haben, seiner Stimme zu folgen, auf den Weg der Wahrheit führe, sie mit seiner Kraft ausrüste, und sie gegen alle ihre Feinde beschütze. Diesen Gedanken, welchen ein Christ aus dieser Geschichte ziehen kann, will ich euch heute näher entwickeln, und unter Gottes Beystande zu euch reden:

Von der vorzüglichen Treue Gottes gegen seine getreuen Verehrer.

Diese beweiset Gott dadurch an seinen Freunden, daß er ihnen 1) die nothwendigsten Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten bekannt macht; 2) sie mit höhern Kräften zur Vollziehung ihrer Pflichten ausrüstet, und 3) ihnen Schuz gegen ihre Feinde angedeihen läßt.

Deine ew'ge Treu und Gnade, o Vater! weiß und sieht, was gut sey oder schade, dem sterblichen Geblüt. Und was du denn erlesen, vollführst du, starker Held! Und bringst zum Stand und Wesen, was deinem Rath gefällt. An Mitteln und an Wegen, fehlt dir es Höchster! nicht. Dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. Dein Werk kann Niemand hindern, dein' Arbeit kann nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willt thun!

Erster Theil.

Jeder getreue Verehrer Gottes, der seinen Schöpfer über alles fürchtet, liebet und vertrauet, der in der Befolgung seiner Befehle sein gröstes Glük findet, nach seinem Beyfalle vor allen Dingen trachtet, und alle Kräfte Leibes und der Seele gern zu seinem Dienste anwendet, der wird gar bald finden, daß der Gott, den er verehrt, treu und wahrhaftig ist, daß bey ihm keine leeren Worte sind, sondern Erfüllung und That anzutreffen ist. Gott erfüllt alle seine gegebnen Verheissungen und Drohungen auf das genaueste, nur müssen wir die Zeit, den Ort, die Umstände und die Art seiner Erfüllung lediglich seiner höchsten Weisheit anheimstellen. Nun gehen aber die grösten Verheissungen Gottes auf das zukünftige Leben; ihr begreift also leicht, meine Andächtigen! daß ihr die Erfüllung von diesen hier in diesem Leben nicht erwarten könnt. Doch hat er auch gnädige Versicherungen für dieses Leben gegeben; und von der treuen Erfüllung dieser Verheissungen kann sich jeder treue Verehrer Gottes täglich überzeugen.

Die erste Verheissung für dieses Leben, welche Gott allen, die nach ihm fragen, gegeben hat, ist diese, daß er **ihnen die nöthigsten Wahrheiten mittheilen wolle, um nach seinem Willen ihre Gesinnungen und Handlungen einrichten zu können.** So wie wir in unserm Evangelio sehen, daß Gott diesen morgenländischen Gelehrten, sie mögen nun Heiden oder Juden gewesen seyn, die wichtige Nachricht von der Geburt des Weltheilandes, welche sie aus den heiligen Büchern oder durch gewisse mündliche Ueberlieferungen hofften, bekannt machte: so, meine Geliebtesten! hat auch Gott an uns seine Verheissung getreulich erfüllt, und uns Alle von seinem Willen und von seinem Rathe wegen unsrer Seligkeit genau unterrichtet, und die nöthigen Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten getreu-

lich bekannt gemacht. Wenn der gütige Gott so gar die Bösen, welche oft zum Schein oder aus Gewohnheit in die Kirche kommen oder in der Bibel lesen, durch die Predigt und sein Wort aufmerksam auf seinen Willen macht: wie vielmehr wird er seine Freunde und Lieblinge, welche nach ihm verlangen, in den nöthigsten Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten unterrichten! Die Weisen, davon unser Text redet, müssen sehr begierig nach dem verheissenen Messias geforscht haben; denn wären sie so gleichgültig gewesen, als viele unsrer Christen in diesem Stücke sind, so würden sie nicht diesen weiten, und beym damaligen Mangel der Bequemlichkeit auf Reisen so beschwehrlichen, Weg unternommen haben. Ihr Verlangen, ihre Sehnsucht nach diesem Troste der Welt, nach J. Chr., war groß, und der getreue Gott stillte es ihnen. So wird seine Treue auch euch, ihr Christen, immer mehr erleuchten und unterrichten, wenn ihr nur ein Verlangen tragt, in den Heilswahrheiten unterrichtet zu werden. Es heißt auch hier wol, wie unser Erlöser in der Bergpredigt sagt: suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da suchet, der findet; wer da anklopfet, dem wird aufgethan.

Erkennet heute das grosse Glük, meine Geliebten! das euch Gott durch seinen Sohn geschenket hat. Jene frommen Männer musten so weit reisen, um in ihrem Glauben unterrichtet zu werden; und ihr habt die schönste Gelegenheit dazu vor der Thür; habt mitten unter euch Kirchen und Schulen, habt in euren Häusern Bibeln und andre Erbauungsbücher. So getreu und so wahrhaftig hat Gott die öftere Verheissung im A. T. erfüllt, daß in den Zeiten des N. Bundes die Erleuchtung und Känntnis unter den Menschen ausgebreiteter werden sollte, als in den frühern Zeiten. Ihr ächten Verehrer Gottes und J. Chr. erkennet dieses Glük heute mit dankbaren und gerührten Herzen; besleissiget euch redlich, diese Mittel zu eurer Erleuchtung, welche euch Gottes

Güte und Treue zu dieser Zeit geschenkt hat, auch treulich zu gebrauchen, damit ihr Gott und euren Heiland immer besser erkennen, die Vergänglichkeit dieses jetzigen Lebens, die Nichtigkeit aller seiner Freuden ohne Gott, hingegen die unvergänglichen Freuden des Himmels immer lebendiger einsehen möget! Alle getreuen Verehrer Gottes und ihres Heilandes werden aus eigner Erfahrung in ihrem Herzen die Treue Gottes fühlen, davon ich heute rede, werden dankbar bekennen, daß Gott sie von Jugend an in der Lehre ihres Heilandes unterrichtet und auf dem Wege zum Himmel erleuchtet habe. Möchten doch nur, dis ist der Wunsch meiner Seele, alle Menschen, auch die Gottlosen, die Sclaven ihrer Lüste und Begierden, diese Treue Gottes in der Bekanntmachung der nöthigen Glaubenslehren und Lebenspflichten recht in ihren Herzen fühlen, und sie sich antreiben lassen, auch getreue Verehrer Gottes zu werden!

Andrer Theil.

Die ausnehmende Treue Gottes in der Erfüllung seiner Verheissungen, davon ich heute rede, offenbaret sich an seinen getreuen Verehrern auch zweitens dadurch, daß er **ihnen höhere Kräfte zur Ausübung ihrer Pflichten mittheilet.** Die vollständigste Bekanntmachung der erhabensten Heilswahrheiten würde den Menschen nicht viel helfen, wenn diese Offenbarung Pflichten vorschriebe, die der Mensch auf keine Weise erfüllen könnte. Alsdenn wird die Treue Gottes erst recht sichtbar, wenn mit dieser Bekanntmachung der nöthigen Glaubenslehren und Lebenspflichten auch die Darreichung der Kräfte verbunden wird, welche nöthig sind, um dem Rufe Gottes zu folgen. Die morgenländischen Gelehrten, welche uns in unserm heutigen Evangelio zum Muster aufgestellt werden, waren entweder, wenn sie Juden waren, durch alttestamentliche Verheissungen; oder, wenn sie Heiden waren, durch mündliche Ueberlieferungen auf die

Geburt des grösten Königs, des Messias, aufmerksam gemacht worden. Dieser Tropfen gleichsam aus dem Meere der göttlichen Gnade, der ihre Zungen berührte, hätte nur einen noch grössern Durst erregen müssen, wenn ihnen Gott nicht Gelegenheit verschaft hätte, diesen Durst zu stillen. Seine Allmacht ließ einen ungewöhnlichen Stern leuchten, welcher auch diesen, in der erhabnen Sternkunde erfahrnen, Gelehrten sichtbar wurde, und sie, allem Vermuthen nach, an die Weissagung von einem Stern aus Jacob, wodurch der Messias angedeutet wurde, oder wenigstens an ein Gerücht von dieser Weissagung, erinnerte und sie zum Entschluß brachte, diesem Sterne nachzugehen. Immer leuchtet hieraus ein grosses Verlangen nach mehrerer Känntnis und nach Ausübung dessen, was sie wusten, hervor; aber auch eine ausnehmende Treue Gottes in der Erfüllung seiner Verheissungen, daß seine gläubigen Verehrer in ihrem Durste nach Wahrheit und Erkänntnis sollen getränkt werden, wo nicht gänzlich hier in der Zeit, doch gewiß einmal völlig in der Ewigkeit.

Geliebtesten Freunde! so wie Gott diesen frommen Weisen auf eine ausserordentliche Art Gelegenheit verschaffte, den neugebohrnen König, von dem sie nur einige Känntnis hatten, auch würklich zu finden: so können wir alle, wenn wir getreue Verehrer Gottes sind, von seiner Treue auch die Darreichung der, unsrer Natur mangelnden, Kräfte von oben her erwarten, welche nöthig sind, um die Glaubenslehren mit vester Zuversicht anzunehmen und die Lebenspflichten getreulich auszuüben. Unsre verdorbne Natur ist an sich unfähig, Gottes Willen zu erfüllen; allein der Geist Gottes wohnet in seinem Tempel, in den Seelen der Gläubigen. So wie dieser die ächten Kinder Gottes erleuchtet, so ändert er sie auch um, und heiliget sie gewöhnlich durch Mittel, durch das Wort Gottes und die heiligen Sacramente. Wer mit dem Gebrauche dieser Mittel ein öfteres,

herz-

herzliches und andächtiges Gebet verbindet, der wird gestärkt, seine geistlichen Kräfte nehmen zu, und, was dem natürlichen, sich selbst gelassenen, Menschen unmöglich war, das kann der durch den Geist Gottes geleitete Mensch. Und nur diejenigen, welche Gottes Geist leitet, welche sich willig von ihm leiten lassen, nur die sind ächte Kinder, getreue Verehrer Gottes. Erkennet heute mit mir, ihr getreuen Verehrer des höchsten Wesens, erkennet heute mit mir gerührt und dankbar die göttliche Treue, wodurch er uns bisher nicht blos in den wichtigsten Stücken erleuchtet, sondern uns auch durch seinen Geist mittelst des göttlichen Worts und der Sacramente im rechten Glauben und Leben geheiligt und bisher erhalten hat. Wenn ihr, Christen, fleissig zu dem Allmächtigen um geistliche Gaben, um die Vermehrung eurer Erkänntnis und Gottseligkeit betet, so werdet ihr gewiß immer mehr Kräfte erhalten, den göttlichen Willen, der unser Glük schon in diesem Leben und ein gewisser Führer zu einer ewig daurenden Glükseligkeit ist, durch Thun und Leiden zu erfüllen. Wer unter euch Weisheit mangelt, der bete zu Gott, im Glauben und ohne Zweifel, so wird sie ihm gegeben werden. Denn alle gute und alle vollkommne Gabe kömmt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. (Jacobi I, 5. 6. 17.)

Dritter Theil.

Endlich beweiset sich die vorzügliche Treue Gottes an den Frommen auch dadurch, daß er ihnen Schutz gegen ihre Feinde angedeihen läßt. Seine gnädigen Verheissungen: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, und rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen, gehen noch täglich an seinen ächten Kindern in Erfüllung, und wer hierauf in seinem Leben fleissig merkt, der kann da-

durch in seinem Vertrauen auf Gott nicht wenig gestärkt werden. Wir sehen an den Weisen in unserm Evangelio, daß sie Gott auf dem weiten Wege nicht allein vor grosser Gefahr behütete, sondern sie selbst den blutdürstigen Nachstellungen des mistrauischen Herodes glüklich entzog. So ist auch Gott ein Erretter Pauli, des seel. Lutherus und vieler tausend frommen Menschen vor unsrer Zeit gewesen, und so ist er noch in unsern Tagen ein Erretter und ein Schuz aller derer, welche von Herzen auf ihn bauen.

Lasset euch diese göttliche Versicherung dazu dienen, ihr ächten Freunde Gottes, in eurem Vertrauen auf seine Hülfe täglich zu wachsen und zuzunehmen. Uebernehmet alle Beschwehrden und Gefahren, welche mit eurem Geschlechte, mit eurem Stande und mit eurer Lebensart verbunden sind, nur getrost. Ein Mächtigerer im Himmel schüzt euch, dessen Güte euch wohl will, und dessen Weisheit nie Mangel an Mitteln und an Wegen, euch zu helfen, leidet. Fürchtet euch am wenigsten vor denen, welche euch um eurer Tugend willen anfeinden, fürchtet euch auch nicht zu sehr vor eurer verdorbnen bösen Natur und vor dem Vater aller Lügen und alles Betruges; denn der, in dessen Dienste ihr treu erfunden werdet, dem ihr vor allen Dingen zu gefallen trachtet, der wird euch leiten und führen und die Nachstellungen derer vereiteln, welche euch ins Verderben stürzen wollen. Der Gottlose kann diesen Muth nicht haben, er ist unstät und flüchtig, er läuft und Niemand jaget ihn; aber der Gerechte, der Gottes Gebote vor Augen und im Herzen hat, und sie auszuüben vor sein gröstes Glük hält, der ist, nach dem Unterrichte der heil. Schrift, getrost, wie ein junger Löwe. Erkennet heute, ihr ächten Freunde eures himmlischen Vaters, erkennet heute mit Dankbarkeit und heiliger Rührung den mannigfaltigen Schuz, welchen euch Gott von Jugend auf im Leiblichen und Geistlichen hat angedeihen lassen. In den Jahren des Krieges, da eure Feinde schon über euch

froh-

frohlokten, in den Jahren der Theurung und des Miswachses erhörte euer Gott das Gebet seiner Kinder, und errettete euch aus aller Noth. Wie manche unter uns hat Gott aus der augenscheinlichsten Gefahr durch den Schutz seiner heil. Engel errettet und beym Leben erhalten! Wie oft half er uns noch, als wir schon den Versuchungen zur Sünde unterliegen wollten! O gewiß, er wird uns weiter helfen, seine Güte, Weisheit und Macht wird uns nicht verlassen. Wir wollen unser einziges höchstes Vertrauen auf ihn setzen, zwar die christliche Vorsicht nicht unterlassen, uns nicht blindlings und muthwillig in Gefahren stürzen; aber, wo Pflicht, wo Beruf uns winkt, da, Freunde! laßt uns selbst die Herodesse, die bösen Menschen unsrer Zeit, wenn sie auch mächtig sind, weniger scheuen, als Gott, welcher Leib und Seele verderben kann in die Hölle, wenn wir seine Gebote mit Vorsatz übertreten. Befleissigt euch alle, durch treuen Gebrauch der uns gegebnen Mittel, treue Verehrer Gottes zu werden, so wird sich auch Gottes Treue vorzüglich an euch verherrlichen! Amen.

XI.
Wichtige Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder,
am 1sten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Gebet.

Wir sind zu deiner Anbetung und Verehrung aufs neue hier in deinem Tempel versammelt, allgütiger Vater! Wir preisen zuvörderst deine unermüdete Treue, welche uns schon wieder eine Woche des neuen Jahres gnädiglich behütet und mit viel rührenden Beweisen deiner Güte erfreuet hat. Darauf rufen wir dich innbrünstig an, du wollest dein göttliches Wort, das wir jezt aufs neue miteinander betrachten wollen, so an unsern Herzen segnen, daß unser Verstand dadurch immer mehr erleuchtet, und unser Wille immer mehr gebessert und veredelt werde. Mache heute alle Eltern auf die wichtigen Pflichten aufmerksam, welche sie ihren Kindern schuldig sind, und befördre du selbst mit deinem Segen das wichtige Erziehungsgeschäfte unter uns! Erhöre unser Gebet um J. Chr. willen. V. U.

Evangelium.
Luc. II. 41 — 52.

Jesu Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen

gen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen; blieb das Kind Jesu zu Jerusalem, und seine Eltern wusten's nicht. Sie meynten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsazten sie sich; und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: was ist es, daß ihr mich gesuchet habet? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, daß er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Abhandlung.

Wenn uns, m. Gel. Z. von jedem Helden und grossen Manne jede Geschichte, welche wir von seiner Jugend hören oder lesen, sehr angenehm ist: wie viel theurer müssen uns die eben vorgelesenen Worte seyn, da sie einen Theil der Ju-

gendgeschichte des grösten Wohlthäters und Beglückers der Menschen, J. Chr., enthalten? Sie müssen uns desto werther seyn, da es der Vorsehung Gottes gefallen hat, uns nur sehr wenige Nachrichten von der Geburt Christi bis auf den Anfang seines Lehramtes, mit welchem erst der eigentliche Werth seines Lebens für uns angehet, zu erhalten. Wir erblicken hier das Kind oder den Knaben Jesu in den wesentlichen Stücken uns gleich, nur sehen wir auch hier viele hervorstechende Züge einer edlern und grössern Natur und Gemüthsart. Da die Worte theils an sich deutlich sind, theils, was noch dunkel seyn möchte, in der Folge meiner Predigt mehr erläutert werden soll, so bin ich jezt nicht willens, mich bey ihrer Erklärung länger aufzuhalten, sondern ich schreite sogleich zum Hauptsatze fort, welchen ich daraus ziehe. Ich will unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von sehr wichtigen Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

Ich will heute von folgenden vier Pflichten reden: 1) **Eltern sollen, sobald es möglich ist, ihre Kinder an heiligen und ehrwürdigen Dingen Antheil nehmen lassen; 2) sie nicht allein oder in böser Gesellschaft lassen; 3) Ihre Fehler ernstlich, aber nicht zornig, rügen; 4) auch für ihren zarten Körper sorgen.**

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Erster Theil.

In keinem Stücke des Christenthums ist der grosse Hause verblendeter, und wünscht es mehr zu bleiben, und wird unwilliger, wenn man ihm die Decke von den Augen nehmen will, als in Absicht der Kinderzucht, dieses so edeln

und grossen Geschäffts. Die allermeisten Eltern sorgen nur für sich, nach den ersten Bedürfnissen liegt ihnen ihr Vergnügen am Herzen, um die Kinder bekümmern sie sich wenig oder gar nicht; ein Theil glaubt alles gethan zu haben, wenn sie sie nur in die Schule schicken, und sie da mehrere Stunden dem Lehrer überlassen, oft ohne sich weder nach der Aufführung derselben zu erkundigen, noch für seine saure und beschwehrliche Mühe in der That dankbar zu seyn; ein nicht geringer Theil thut das nicht einmal, läßt die Kinder, gleich dem Vieh, herumlaufen, schikt sie gar nicht in die Schule. Bey solchem strafbaren Leichtsinne, bey dieser entsezlichen Verwahrlosung der edelsten Gabe Gottes ist es denn freylich nicht zu verwundern, wenn man von so vielen ungesitteten Menschen in der Welt, von Hurern, Zänkern, Räubern, Mördern, von so vielen unglüklichen Ehen, von treulosen Bedienten u. s. w. hört. Kinder können zum Guten und zum Bösen gewöhnet werden, gleich den jungen Reisern und Bäumen, welche, bey gehöriger Wartung, einen geraden Wuchs bekommen, vernachläßigt aber, schief und krumm werden. Schon die Vernunft, noch mehr das Christenthum, befiehlt uns Eltern, wir sollen unsre Kinder erziehen. Eine grosse Fordrung! Sie bloß zu zeugen, das ist thierisch — sie zu vernünftigen Menschen, ächten Christen, zu künftigen Himmelsbürgern zu machen, das ist vernünftig und christlich, das ist Hauptzwek des Ehestandes. — Erzogne Menschen, sind eine grosse Wohlthat für die Welt, ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes und der Menschen; unerzogne Viehmenschen, sind die gröste Erdenlast, die Plage aller Vernünftigen, die Störer menschlicher Gesellschaft und die Feinde des Reiches Gottes. Bloß durch die Erziehung unterscheidet sich der Mensch vom Vieh. Alle christlichen Eheleute sollten statt der Tändeleyen, womit die Vorbereitungszeit vor der Vollziehung des Ehestandes verschwendet wird, Bücher von der Erziehung entweder selbst lesen oder sich von vernünftigen und erfahrnen Eltern darüber

belehren lassen. Eltern, die ihre Kinder gehörig erziehen, thun sich dadurch selbst den grösten Nutzen, da ihre unerzognen oder schlechterzognen Kinder ihnen selbst zum grösten Herzeleide werden. — Doch ich kann nicht weiter in allgemeinen Ausdrücken bleiben, ich gehe zum Besondern über, und will euch nach der Ordnung und Folge des Evangelii vier hieher gehörige Sätze erklären.

Eltern sollen zuvörderst ihre Kinder, so bald als es möglich ist, an heiligen und ehrwürdigen Dingen Antheil nehmen lassen. Jesu Eltern nahmen ihr Kind mit nach Jerusalem auf das Osterfest in den Tempel. So laßt, ihr Eltern, eure Kinder, so bald sie Spuren von Vernunft und Verstande blicken lassen, auch an heiligen und ehrwürdigen Dingen Antheil nehmen. Gewöhnt sie frühzeitig zum Gebete; wählet dazu kurze, leicht verständliche Sätze, stellet ihnen Gott, als den besten himmlischen Vater, vor, welcher seinen Erdenkindern auf ihre Bitte gebe, was ihnen nüzlich und gut sey. Gewöhnt sie, so bald sie lesen können, und Verstand und Vernunft blicken lassen, zum **Bibellesen.** Die H. Schrift enthält viel Geschichte, und gerade diese kann sehr nüzlich zur Bildung und Veredlung der Kinder gebraucht werden. Laßt sie, wenn es die Witterung und die Gesundheit der Kinder erlaubt, auch an der **Besuchung der Kirche** Antheil nehmen, so bald ihr Verstand die Wichtigkeit des öffentlichen Gottesdienstes einzusehen im Stande ist. Habt sie aber in der Kirche bey euch, unter gehöriger Aufsicht, damit sie nicht während der Predigt oder Kinderlehre herumlaufen, und die Andacht der Erwachsenen stören, welches ich einigemal zu meinem grossen Misvergnügen, besonders in der Kinderlehre, an schon erwachsenen Knaben bemerkt habe. Ganz kleine Kinder, Säuglinge oder solche, die noch müssen getragen werden, gehören noch nicht in die Kirche; sie stören vielmehr die erwachsenen Christen durch ihr Geschrey in der Andacht. Laßt sie auch,

so

so bald ihre Vernunft sie dazu geschikt macht, an ernsthaften, unterrichtenden und bessernden Gesprächen Antheil nehmen. Kinder müssen vom Kindischen allmählig zu höheren Stufen der Erkänntnis, und zu erhöhten Wünschen und Gesinnungen gebracht werden. Anhaltender, langer Unterricht paßt nicht für das kindische Alter; mittelst der Unterredungen verständiger Eltern, vernünftiger Freunde und Lehrer kann am meisten Gutes bey Kindern gestiftet, und der in ihnen liegende Keim zu den Gaben, welche ihnen Gott geschenket hat, entwickelt werden. Dis sezt freylich zum Voraus, daß sich die Eltern selbst bemühet haben, vernünftige, christliche Menschen zu werden, und solche Gespräche führen zu können.

Andrer Theil.

Eltern, welche ihre Kinder vernünftig und christlich erziehen wollen, sollen sie nicht allein, noch weniger in böser Gesellschaft lassen. Es kann nicht an den rükreisenden Eltern Jesu gebilligt werden, daß sie ihr Kind verlohren hatten. Dis zeigte an, daß sie vielleicht in Gesprächen und Unterhaltungen begriffen waren, welche ihre Aufmerksamkeit von ihrem Kinde ablenkten. Wie leicht hätte ihr Kind Schaden nehmen oder in böse Hände gerathen können! So mußte die Sache menschlich beurtheilt werden. Die vornehme Welt verläßt oft über das, was man Vergnügen nennt, was aber oft die Quelle des grösten Misvergnügens wird, und der geringe Stand der Menschen um der Arbeit willen, ihre Kinder. Sind die Kinder allein, so können sie körperlichen Schaden leiden; gerathen sie in böse Gesellschaft, so kann die Seele verführt werden. Verstattet es die Zeit, sind die Eltern selbst verständig und gut, so läßt sich gar keine bessere Gesellschaft für die Kinder denken, als die ihrer Eltern. Hier hat die Natur selbst gegenseitige Zuneigung gewürkt, und die festesten Bande zur Verei-

einigung geknüpft. Eltern können als Eigenthümer ihrer Schaafe, nach dem Gleichnisse, welches Christus von Lehrern gebraucht, gute Hirten werden; Erzieher aber sind doch nur Lohnhirten, denen die Schaafe nicht eigen sind. — So wie Niemand von einer guten Erziehung der Kinder mehr Nutzen hat, als die Eltern, so sollte man auch erwarten, daß Niemand mehr sich diesem wichtigen Geschäfte unterziehen, Niemand lieber in der Gesellschaft seiner Kinder seyn würde, als die Eltern. Da aber die besondern Verhältnisse, welche nun einmal in der Welt sind, und von uns allein nicht aufgehoben und verändert werden können, es den Eltern oft unmöglich machen, ihre Kinder bey sich zu haben; da der eine wegen seines Standes an gewissen Zerstreuungen oder öffentlichen Vergnügungen, wohin die Kinder nicht immer mitgenommen werden können, Antheil nehmen muß; da der andre seinem Berufe nachgehen, oder mit seinem Kopfe arbeiten muß, wo die nöthige Stille keine Kinder um sich her verstattet; da auch viele Eltern selbst nichts Gutes wissen, und also noch weniger ihren Kindern etwas zur Veredlung und Bildung derselben beybringen können: so sollen doch alle Eltern, wes Standes sie sind, Sorge tragen, daß die Kinder, welche sie selbst nicht um sich haben können, doch indessen wohl aufgehoben und in guter Gesellschaft seyn. Begüterte Menschen können für ihr Geld mehrere gute Lehrer oder einen Hauslehrer finden, der die Kinder, statt der Eltern, um sich habe und bilde. — Bey dessen Wahl muß aber sehr vorsichtig und gewissenhaft gehandelt werden — ärmere Eltern aber müssen von den öffentlichen Erziehungsanstalten und Schulen den bestmöglichsten Gebrauch machen.

Dritter Theil.

Eltern, welche ihre Kinder christlich und vernünftig erziehen wollen, sollen ihnen auch ihre Fehler ernstlich, aber ja nicht zornig und hitzig, verweisen.

Nachdem nach drey Tagen des ängstlichen Suchens endlich Joseph und Maria Jesum im Tempel fanden: sagte die Mutter, welche nun das Ende ihrer peinlichen Angst fand, nichts weiter, als: mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe! dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen gesucht. Ganz ungerügt konnte dis nicht hingehen — aber mit welcher Mässigung, mit welcher Schonung ist dieser Verweis nicht ausgedrükt! Wie viele Eltern bleiben bey den grösten Fehlern ihrer Kinder gleichgültig! Viele nehmen es gar den Lehrern übel, wenn sie den kleinen Bösewicht mit Worten oder Ruthen strafen, der endlich wol noch gar in die öffentlichen, mit Schimpf verknüpften, Strafen der Obrigkeit verfällt, weil er in den Bosheiten fortgehet, welche in der Jugend nicht an ihm gerüget wurden. Eine solche Affenliebe verziehet die Kinder, statt sie zu erziehen. Andre im Gegentheil strafen jeden Fehler der Kinder mit der grösten Hitze, mit dem heftigsten Zorne. Dadurch werden die Kinder scheu und erbittert. Hier ist die Mittelstraße sehr zu empfehlen. Nöthiger Ernst mit Liebe vermischt, wird gewiß am sichersten helfen. Die Eltern müssen Herrn über ihre Affekten bleiben, den Kindern keine Blösse geben; denn der Zorn ist eine kurze Wuth, und so lange dieser dauert, ist die Vernunft abwesend, da kann leicht eine aufgebrachte Mutter oder ein erboßter Vater zu weit gehen. Drum gehört zur Kinderzucht viele Känntnis, nöthiger Ernst, weise Mässigung und ein unerschöpflicher Vorrath von Liebe, Güte und Geduld. — Strafet also, ihr Eltern, aber werdet keine Wüthriche! Vermenget euren Ernst mit Liebe.

Vierter Theil.

Endlich gehört zur vernünftig christlichen Kinderzucht auch zärtliche Sorgfalt für die zarten Körper der Kinder. Wenn eine feste, dauerhafte Gesundheit der

Grund zum künftigen Wohle des Kindes ist, da ferner dieselbe unstreitig einen Einfluß auf das Gemüth und auf die menschliche Gesellschaft hat: so können Eltern nicht vorsichtig genug in diesem Stücke seyn. Menschen, die Erbkrankheiten, Schwindsucht u. d. gl. an sich tragen, thäten vielleicht besser, sie heiratheten nicht. Denn solche traurige Krankheiten auch auf seine Kinder fortpflanzen, das muß doch ein peinigender Vorwurf für Eltern seyn. Die Führung des Ehestandes muß mit grosser Vorsicht eingerichtet werden, wenn der zarte Körper des Kindes nicht leiden soll. Wie mancher Vater behandelt die Frau in der Schwangerschaft übel! Wie manche Frau erboßt sich, gleich einem grimmigen Thiere, wenn sie ihr Kind säuget! Wie manche grimmige Eltern mishandeln gar die zarte Frucht mit unbarmherzigen Schlägen! Hier ist Vorsicht in der Art und Menge der Speisen nöthig; hier muß Wachsamkeit in der ersten Jugend seyn, ohne welche das laufende Kind fallen und grossen Schaden leiden kann. Manche Verwachsene, Kränkliche, Lahme, Blinde geben den Eltern die Schuld ihrer Gebrechen, weil diese nicht recht auf sie acht hatten! Ihr sehet, aus dem Wenigen, was mir die Zeit über diesen wichtigen Gegenstand vorzutragen erlaubt, wie viele Pflichten der Ehestand uns auflege. Gewiß es ist sehr traurig, daß der gröste Theil der Menschen ohne alle hieher gehörige Känntnis Ehebündnisse schließt.

Ich beschwöre und bitte alle Eltern, auf die wichtige Pflicht der Kinderzucht allen Fleiß zu wenden, und Gott inbrünstig um seinen Segen und um Weisheit dazu anzuflehen. Amen.

XII.

XII.
Von dem Antheile, welchen ein Christ an öffentlichen Vergnügungen nehmen könne,

am 2ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu.

Gebet.

Mit heiliger Ehrfurcht vor deiner unendlichen Grösse und Herrlichkeit, anbetungswürdigster Gott! sind wir hier wieder in deinem heiligen Tempel zusammengekommen, um dich aufs neue öffentlich anzubeten, dir für deine fortgesezte Gnade zu danken, und uns deinem fernern Schuzze zu empfehlen. Auch heute wollen wir aus deinem Worte lernen, wie wir leben müssen, um dir wohlzugefallen und des Weges zum Himmel nicht zu verfehlen. Wie sich ein dir geweihter Christ bey den öffentlichen Vergnügungen zu verhalten habe, das wollen wir heute erkennen, um hierinn nicht gegen unser Gewissen in der Welt zu handeln. Wir erflehen uns zu unserm Vorhaben deinen Segen und den Beystand des heiligen Geistes im Namen u. m. d. W. J. C. V. U.

Evangelium.
Joh. II. 1 — 11.

Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da; Jesus aber und seine Jünger wurden

wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesezt, nach der Weise der Jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwey oder drey Maaß. Jesus spricht zu ihnen: füllet die Wasserkrüge mit Wasser; und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister; und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, [die Diener aber wusten es, die das Wasser geschöpfet hatten] rufet der Speisemeister dem Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringern: du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Abhandlung.

Aus den vorgelesenen Worten, meine Andächtigen! erhellt sehr deutlich die Grösse des von Christo verrichteten Wunders, daß er Wasser in Wein verwandelte, auch kann man sich aus der Erzählung Johannis von der herrlichen Absicht und von der vortreflichen Würkung dieses Wunders lebhaft überzeugen: der Wunderthäter offenbarte hierdurch seine

Herr-

Herrlichkeit in Galiläa, und seine Jünger wurden dadurch im Glauben an ihn gestärket und bekräftiget. Von der Grösse der Wunder Jesu und von ihren erhabnen Absichten und wohlthätigen Würkungen habe ich schon sonst, theils in Predigten, theils in den biblischen Vorlesungen, da ich die Evangelisten erklärte, ausführlicher gehandelt. Ich will also heute bey dem Anfange des Evangelii stehen bleiben, wo uns gemeldet wird, daß die Maria, Jesus und seine Jünger zu einer Hochzeit eingeladen worden sind, und sich auch daselbst eingefunden haben. Christus verachtete also keinesweges erlaubte irrdische Vergnügungen, sondern er heiligte sie vielmehr durch sein grosses Beyspiel. Ich will hiervon heute Veranlassung nehmen, unter Gottes Beystande zu euch zu reden:

Von dem Antheile, welchen ein Christ, ohne sein Gewissen zu verletzen, an öffentlichen Vergnügungen nehmen könne.

Ich will 1) untersuchen: **was sind öffentliche Vergnügungen? Kann überhaupt ein Christ mit gutem Gewissen daran Antheil nehmen?** und 2) zeigen: **wie ein Christ daran Antheil nehmen müsse.**

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, du bist mein, ich bin dein, Niemand kann uns scheiden. Du bist mein, weil du dein Leben, und dein Blut, mir zu gut, in den Tod gegeben. Amen.

Erster Theil.

Ueber keine Sache ist in der Welt mit grösserer Verschiedenheit und mit mannigfaltigerer Abweichung in den Grundsätzen gestritten worden, als über die sogenannten öffentlichen Vergnügungen, ich meyne besonders Tänze,

Schauspiele, Gastgebote. — Es gab Zeiten, wo die geistlichen Sittenrichter dergleichen den Christen erlaubten, und wieder Zeitperioden, wo sie allen Antheil daran den Menschen untersagten und verboten. Der Grund einer so grossen, sich oft ganz entgegengesezten und sich widersprechenden, Verschiedenheit in den Meynungen hieng allein von der richtigen Einsicht und Erklärung der H. Schrift ab. So lange die Geistlichen diese zum Grunde legten, und sie gehörig verstanden, herrschten richtige Meynungen in der Welt; sobald man aber die Bibel verließ, oder sie nicht gehörig verstand, die Mittel, ihren richtigen Sinn zu fassen, verabsäumte, oder gar falsche Erkänntnisquellen, menschlichen Eigensinn, menschliches Temperament u. s. w. zum Grunde legte, da kamen natürlich auch falsche Meynungen und unrichtige Behauptungen in der Welt empor. Eine andre Ursache, welche machte, daß über den Gegenstand, davon ich heute rede, so ganz verschiedne und sich widersprechende Behauptungen vorgetragen wurden, lag darinn, daß man den rechten Gebrauch und den Misbrauch nicht gehörig unterschied. Es kann ja eine Sache an sich sehr wohl erlaubt seyn, die freylich, sobald sie übertrieben und gemisbraucht wird, zur Sünde ausartet. Nach diesen vorläufigen Sätzen wollen wir die genannten öffentlichen Vergnügungen selbst betrachten.

Tänze und Bälle, wo allen Ausschweifungen vorgebeuget wird, können unmöglich Sünde seyn. — Der erlaubte Umgang beyder Geschlechter ist nicht verboten; die Musik und der abwechselnde, gemischte Klang der Töne ist nirgends untersagt. Nach Luc. XV. 25. waren in dem Hause des Vaters, welcher den verlohrnen Sohn wieder erhalten hatte, Gesänge und Reigen. Es ist ausgemacht, daß der Klang der Instrumente, muntre öffentliche Gesellschaften für manche Körper von Aerzten empfohlen werden, um die erschlaften Lebensgeister zu erfrischen, und die durch anhaltende Arbeiten erschöpften Kräfte wieder aufzumuntern.

Die Schaubühne könnte, bey gehöriger Einrichtung, der Tugend und auch der Religion nüzlich werden. Man könnte da die menschlichen Thorheiten und Fehler, nebst den bittern Früchten derselben, zu einer lehrreichen Warnungsschule für die leichtsinnige Jugend machen. Der Schade, den die Schauspiele nach unserm Urtheile jezt noch stiften, liegt nicht in ihrer Natur, sondern vielmehr darinn, daß oft Stücke gewählt werden, welche das Herz vergiften, indem sie das Laster lehren, beschönigen, einflössen, oder gar zur Unzucht, zum Selbstmorde und zu andern Lastern aufmuntern. Auch fehlen die Schauspieler oft dadurch gegen die heil. Tugend und ehrwürdige Religion, daß sie selbst gute Stücke auf eine den Sitten schädliche Art aufführen, und sehr oft bürgerlich kein gutes Ansehen haben, und vielen Ausschweifungen selbst ergeben sind; auch daß sie bey der gewöhnlichen Einrichtung leicht Müssiggang, Prachtliebe und andre schädliche Würkungen befördern können. Bey einem solchen fehlerhaften Zustande der Schaubühne, rathe ich denen, welche sich meines Rathes bedienen: so bald sie von der Besuchung derselben schlechte Würkungen für ihre Andacht und Tugend spüren, sie schlechterdings zu meiden; überhaupt solche Besuchung als etwas misliches und gefährliches anzusehen; wer aber, um gewisser Pflichten des Wohlstandes und der öffentlichen Verbindung mit seinen Mitmenschen willen, daran einigen Antheil nehmen muß, der muß dabey gewisse Pflichten beobachten, davon ich im andern Theile reden will. —

Gastgebote und Schmäuse, Hochzeiten und Ehrentage sind an sich auch gar nichts sündliches und verbotnes. Wenn wir allein oder mit unsrer Familie die leiblichen Gaben Gottes gebrauchen, und uns darüber erfreuen und mit Wohlgefallen sie geniessen dürfen, warum sollte es denn nicht verstattet seyn, daß mehrere Familien in gleicher Absicht zusammenkämen? Auch prächtige Gastmale können

angestellt und besuchet werden, nur sollen sich Christen hüten, daß die Geseße der Sparsamkeit, der Mässigkeit, der Keuschheit dabey nicht übertreten werden. Gleich einem zärtlichen Vater, muntert uns überhaupt Gott durch die Religion auf, sinnliche Ergötzungen zu geniessen. Gott hat uns ja unsre Sinnen und mit ihnen so viel Freuden gegeben. Gott hat uns in die Mitte von allen diesen fröhlich machenden Gütern gestellet. Sinnliche Ergötzungen waren ein Stük des Glüks, wozu Gott den Menschen erschuf. Man vergleiche Mosis Erzählung 1 B. K. 2. Sie machten bey den Juden, nach Gottes eigner Verordnung, ein Stük des feyerlichen Gottesdienstes aus. Gott, der uns zu Herrn des Erdbodens und der übrigen Geschöpfe gemacht hat, will auch, daß wir die unermeßlichen Reichthümer seiner Welt fröhlich geniessen sollen. — Ps. 8. Sogar schildert uns die christliche Religion das Glük im Himmel mit Bildern von sinnlichen Ergötzungen hergenommen. Der Heiland, dieser gröste Lehrer, dieses Muster der Welt, wohnte öfters fröhlichen Gastmalen bey, und so wol die Schriften des A. als N. Testamentes fordern uns zum Froh- und Fröhlichseyn auf.

Ueberhaupt also verbietet das Christenthum keinem Christen sinnliche Freuden zu geniessen, oder öffentlichen Ergötzungen beyzuwohnen. Nur ist die allgemeine Fordrung, daß sie unsrer Andacht und Tugend nicht gefährlich werden. Jede irrdische Ergötzung, jede sinnliche Freude, mit welcher ich, bey richtiger Känntnis von Gott und seinem Gesetze, bey aufrichtiger Liebe zu ihm, das Andenken an Gott und die Ewigkeit, ruhig und heiter verbinden kann, die ist sicher gut und Gott wohlgefällig. — Jede Ergötzung aber, wenn sie auch die Welt noch mehr erhebt und anpreiset, die meiner Tugend nachtheilig ist, die hasset und meidet ein rechtschaffner Christ.

Andrer Theil.

Das setze ich also zum voraus, daß ein ächter Christ an solchen Vergnügungen, die er seiner Tugend und Andacht nachtheilig findet, überhaupt gar keinen Antheil nehme. An solchen aber, wovon er diese nachtheilige Würkung nicht verspürt, soll er doch nur einen christlichen Antheil nehmen. Von dieser christlichen Art und Weise, mit welcher ein ächter Christ irrdischen Vergnügungen beywohnen darf, will ich nun noch im andern Theile zu euch reden.

Ein rechtschaffner Christ, welchem nichts theurer, als Gottes Gnade, seine Tugend, die Unschuld seines Gewissens und seiner Seelen Seligkeit ist, der soll auch an erlaubten Vergnügungen nur sparsamen Antheil nehmen. Durch zu häufigen und anhaltenden Genuß irrdischer Ergötzungen kann leicht der sonst unschuldige Genuß in einen sündlichen Antheil verwandelt werden — obgleich die Sinnen uns von Gott gegeben sind, so sind sie doch gewis nicht gerade der edelste Theil des Menschen. Unsre Vernunft, unser Herz — die, Geliebteste, sind unser gröster Ruhm, unsere theursten Güter, unser erhabenstes Kleinod. Hiermit können wir unsern Schöpfer erkennen, ehren und ihn lieben, hierdurch unsers Nächsten Glükseligkeit befördern. — Auch ist unser Daseyn nicht blos auf dieses Erdenleben eingeschränkt. Wir haben dauerhaftere und bleibendere Güter im Himmel, nach welchen wir streben sollen. — Unsre Berufsarbeit; der Dienst Gottes, himmlische Gesinnungen, heilsame Entschliessungen, Erziehung unsrer Kinder — das sind die edlern Beschäfftigungen des vernünftigen Menschen, des guten Bürgers, des Christen. — Hiernach sollen wir streben, darauf soll Geist und Herz gerichtet seyn. Christus wohnte zwar zuweilen einem Gastgebote bey, aber seine meiste Beschäfftigung, der gröste Theil seiner Zeit war seinem Lehramte, den gemeinnützigsten Berufsarbeiten bestimmt. So soll

auch der Christ nur selten, nur zur Erholung an öffentlichen Vergnügungen Antheil nehmen. — Wer sie alle, beständig, unausgesezt genießt, scheint keine edlern Vergnügungen des Geistes und Herzens zu kennen, weiß nichts von der Kostbarkeit der Zeit, von dem grossen und erhabnen Zwecke menschlichen Daseyns, menschlicher Kräfte und Vorzüge.

Der christliche Antheil an erlaubten Vergnügungen besteht ferner darinn, daß man auch während des Genusses seiner grossen Pflichten wohl eingedenk bleibe. Diese sind: daß wir vor allen Dingen unser Herz rein bewahren. Die Freude der Gesellschaft, die Erleuchtung des Zimmers, die bezaubernde Gewalt der Töne, das durch Tanzen bewegte Blut, die durch bessere Speisen und Getränke erregten Lebensgeister, die Munterkeit der ganzen Versammlung, die Abwesenheit von Geschäften haben bereits manches Herz seine theure Pflicht vergessen gemacht. Willst du nicht, daß dir die an sich unschuldigsten Gesellschaften zum verderblichsten Gifte werden sollen, so erhalte dein Herz rein — unterdrücke alle sündlichen Begierden. Jeder bedenke in solcher Lage, unter solchen Umständen besonders, daß die Unschuld unsre gröste Zierde ist, welche man durch nichts wiedererkaufen kann, wenn sie einmal verlohren ist. Man lasse sich ferner in solchen Gesellschaften, bey solchen Vergnügungen nicht durch den äussern Schein einnehmen. Leute also, die noch das Innere vom Aeussern nicht unterscheiden können, welche noch so schwach sind, daß der äusserliche Schimmer sie verblendet, denen sind irrdische Ergötzungen, öffentliche Vergnügungen meist gefährlich. Jeder Christ suche auch da ein Christ, ein Verehrer Gottes, ein Wohlthäter Andrer zu werden. Das Gesez der Liebe ist uns auch da befohlen; reine Gesinnungen, wohlwollende Urtheile, treue Redlichkeit, Entschuldigung unsers Nächsten, Frömmigkeit und Tugend sollen auch da unsre Gespräche und unsre Handlungsart veredlen.

Der

Der christliche Antheil an erlaubten Vergnügungen besteht auch darinn, daß man nach dem Genusse solcher Ergötzungen gewisse Pflichten ausübe. Diese Pflichten bestehen hauptsächlich in Folgendem: Man prüfe sich ernstlich vor Gott, ohne Heucheley und Verstellung: ob durch diese genossene erlaubte Vergnügung unsre Tugend, auch nur im mindesten, gelitten habe? ob wir gegen die Mässigkeit, gegen die Keuschheit, gegen das Andenken an Gott, gegen die Arbeitsamkeit, gegen die Liebe durch diesen Genuß gefehlt haben? Fühlt man bey dieser Prüfung Abnahme seines geistlichen Lebens, seiner edlern Kräfte: so thut man weit besser, man entzieht sich künftig solchen Vergnügungen. Denn haben wir einmal schon Verlust an unsrer Andacht und Tugend gelitten, so steht zu befürchten, daß wir, wenn wir noch mehr Antheil daran nehmen, künftig noch mehr möchten verschlimmert werden, und Abnahme des geistigen Lebens leiden. Eine zweyte Pflicht, welche der Christ nach dem Genusse irrdischer Ergötzungen ausüben soll, ist diese: daß er gestärket durch diese Erholung nun mit verdoppelter Kraft arbeite. Denn dazu sollen solche erlaubte Vergnügungen dienen, daß sie den durch Arbeit ermüdeten Geist wiederum erfrischen und aufs neue geschikt machen, den grossen Beruf, dazu wir bestimmt sind, zu erfüllen.

Sehet, Geliebteste! so kann und soll ein wahrer Christ an irrdischen Ergötzungen Antheil nehmen. Auf diese Weise wird seine Tugend, seine Gottesfurcht nicht leiden, sondern er wird vielmehr mit neuem Muthe, mit neuer Stärke ausgerüstet werden. Du aber, gütiger Vater! verleih, daß uns unsre Sinnen nie verführen, Scheingüter dem wahren Gute vorzuziehen! Gib, daß wir dich stets über alle Dinge fürchten, dich lieben und dir vertrauen! Amen.

XIII.
Von der wahren Beschaffenheit unsers Gebets um irrdische Güter,

am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Gebet.

Unendlich majestätischer Gott, der du allein das Gute liebest und gnädiglich belohnest, hingegen das Böse hassest und bestrafest! Voll Gefühls unsrer Unwürdigkeit und zugleich voll herzlichen Dankes für alle die vielfachen Proben deiner Liebe und Gnade, welche wir auch in der zurükgelegten Woche, so wie in dem ganzen Laufe unsres Lebens, von deinen liebreichen Vaterhänden empfangen haben, demüthigen wir uns in dieser heiligen Stunde des dir geweihten Tages vor deiner höchsten Majestät und beten dich an; erfüllt mit Glauben, Vertrauen und Demuth, bringen wir dir unsern herzlichen Dank, geloben dir neue Liebe, Treue und Gehorsam, bitten für unsre Obern und für alle Menschen, selbst für unsre Feinde, und empfehlen dir auch für die Zukunft unsre Schiksale. Du, lieber Vater, kennest ja am besten das Wohl deiner Kinder. Mache es mit uns, wie es dir gefällt. Vielleicht ist unter deinen hier versammelten Anbetern einer oder der andere, der dich heute hier zum leztenmahle anbetet, und der in dieser Woche zu der

Asche seiner Väter versammlet wird. Keiner unter uns weiß, ob wir morgen erleben werden. Laß uns also immer den Gedanken des Todes unser angelegentlichstes Geschäffte seyn, und hilf uns, daß, wenn das uns bestimmte Stündlein kömmt, wir freudig diese Welt verlassen, und in Frieden hinfahren zu deinen Seligkeiten, darauf wir hier hoffen. Wie glüklich sind wir doch, daß deine höchste Majestät durch unsre Bitten nicht beunruhigt wird, sondern uns erlaubt hat, uns in unsrer Noth zu dir zu wenden! Wir wollen heute nach Anleitung unsers Evangelii von der wahren Beschaffenheit des Gebets, und besonders um irrdische Güter etwas genauer handeln. Erfülle doch, du allmächtiger Herzenskündiger! die Gemüther aller hier versammleten Christen mit heiliger Aufmerksamkeit, Andacht, Demuth, Dankbarkeit und mit dem Gefühle der Abhängigkeit von dir in allen Angelegenheiten unsres Lebens! Lehre doch alle die Wichtigkeit des Gebets recht einsehen, das unsre einzige Zuflucht, unsre Stütze, unser Anker bey den mancherley Trübsalen dieses Lebens ist. Erleuchte durch deinen heil. Geist unsern umwölkten Verstand, und bessere unser Herz, daß wir die Gabe des Gebets recht erlangen mögen! Wir bitten dich um deinen gnädigen Beystand mit den Worten Christi. V. U.

Evangelium.

Matth. VIII. 1 — 13.

Da Jesus vom Berge herabging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wol reinigen. Und Jesus strekte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sags Niemand, sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn. Und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: gehe hin, so gehet er; und zum andern: komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das; so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich

melreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die äusserste Finsternis hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Abhandlung.

Beyde in unserm Evangelio erzählten merkwürdigen Begebenheiten Christi erfolgten nach seiner auf dem Berge gehaltenen, nachdrüklichen, im fünften, sechsten und siebenten Capitel Matthäi enthaltenen, Rede. Da er aber vom Berge herabging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wol reinigen. Der Aussatz, meine Freunde, war eine der fürchterlichsten Krankheiten, welche die Israeliten vermuthlich aus Aegypten mitgebracht hatten. Der Körper litt bey dieser Krankheit nicht allein ausserordentlich, sondern auch die Seele und Ruhe des Menschen, durch die Absonderung von aller übrigen Gesellschaft. Dieser Elende hatte das völligste Vertrauen auf die Macht unsers Heilandes. Und Jesus strekte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein. Wie würdig eines Gesandten Gottes! So zuversichtlich! ohne alle Umwege! mit zwey Machtworten, und so liebesvoll heilte unser Heiland den Elenden. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sags Niemand, sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfre die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie. Der Geheilte sollte das an ihm verrichtete Wunder nicht eher erzählen, bis er von irgend einem Priester, welchem

Stande die Untersuchung dieser Krankheit nach der göttlichen Anordnung übertragen war, für würklich geheilt erkläret worden wäre. Sonst hätten Boshafte die Heilung leicht verdächtig machen, oder die Priester sie gar ableugnen können. Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind, nicht, wie sie seyn sollten. Nachdem eine und ebendieselbe Sache mit dem Auge eines Freundes, oder Feindes oder Gleichgültigen betrachtet wird, bekommt sie ganz verschiedne, sich widersprechende, Gestalten. Bringe das vom Moses verordnete Opfer, sagt unser Heiland, zu einem Zeugnis über sie, d. h. daß sie, meine Feinde, die Juden, durch eigne Ansicht von der Wahrheit der geschehenen Heilung, und folglich von meiner Wunderkraft, überführet werden.

Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal. Hier fängt sich der zweyte Hauptabschnitt unsers Evangelii, das zweyte Wunder an. Nach Luc. VII. 3. scheint zu folgen, daß der Hauptmann nicht selbst kam, sondern daß er durch seine Freunde diese Bitte Jesu vortragen ließ. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Eben die Bereitwilligkeit unsers Heilandes, den Elenden zu helfen, die wir vorher sahen. Der Hauptmann antwortete, nämlich durch seine Freunde, und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Eine ausserordentliche Demuth und eben das Vertrauen, das der Aussätzige bezeigte. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Oberkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: gehe hin, so gehet er; und zum andern: komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut ers. Der Sinn dieser lebhaften Rede ist:

ist: **Mir**, der ich doch nur ein Mensch, und noch dazu ein Unterthan bin, stehen meine Untergebnen augenbliklich zu Gebothe. So stehet auch dir, der du mehr als Mensch bist, wie ich versichert bin, die Natur zu Gebothe. Schwehrlich hat ein Jude so hohe und richtige Begriffe von Jesu gehabt! Dis gibt Jesus in folgenden Worten unsers Evangelii zu erkennen: **Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Warlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmel sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die äusserste Finsternis hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.** Der Sinn ist: viele Juden, denen meine Religion zuerst geprediget ward, werden durch ihr Betragen der Vortheile meiner Religion verlustig werden, aber viele Nichtjuden werden meine Religion annehmen, und zur Gemeinschaft meiner Heilsgüter gelangen. Das Bild ist von einem Gastmahle hergenommen, welches in einer kühlen Jahrszeit, des Nachts, in einem prächtigen erleuchteten Pallaste gehalten wird. Draussen, vor dem Pallast, ist es kalt und dunkel. **Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.** Die herrlichste Belohnung des wahren Glaubens und Vertrauens auf Christi Hülfe!

Laßt uns nun, meine Brüder dis verlesene und euch erklärte Evangelium zu unsrer Erbauung anwenden. Im zweyten Verse betete der Aussätzige unsern Heiland an, und sprach zu ihm: **so du willst, kannst du mich wol reinigen**, mir meine Gesundheit, ein irrdisches Gut, wieder schenken. Dis soll uns heute Gelegenheit geben, in der Furcht des Herrn:

Von der wahren Beschaffenheit unsers Gebets um irrdische Güter

zu handeln. laßt uns erstlich einige allgemeine Begriffe vom Gebete entwickeln, und im zweyten Theile auf die Art sehen, wie wir um zeitliche Güter bitten müssen.

Ich bitte nicht um Ueberfluß und Schätze dieser Erden, laß mir, so viel ich haben muß, von deiner Gnade werden. Gib mir nur Weisheit und Verstand, dich, Gott, und den, den du gesandt, und mich selbst zu erkennen!

Erster Theil.

Das Gebet, meine andächtigen Freunde! diese Stütze in zweifelhaften Umständen, dieser Trost im Unglücke, und diese Quelle einer weisen Mässigung im Glücke, das Gebet, ist nach der biblischen Vorschrift, ein inbrünstiges Bekänntnis, daß wir nur von Gott alles Gute haben, und auch inskünftige von ihm nur allein erwarten. Der sich selbst überlassenen, von keiner Offenbarung erleuchteten, Vernunft ist das Gebet wol als eine Kühnheit vorgekommen. Sie hat geglaubt, Gottes höchste Majestät würde, so wie wir Menschen, durch allzuviele Bitten ermüdet; es sey drum unschiklich, ein so erhabnes und majestätisches Wesen so oft zu belästigen. Auch hat die sich selbst überlassene Vernunft wol geglaubt, Gottes Heiligkeit uud Gerechtigkeit würde durch unsre, oft thörichten, ihm mitgetheilten, Wünsche beleidigt; auch hat sie, wie die Geschichte des Alterthums lehrt, wol an Gottes besondrer Vorsehung gezweifelt. Allein uns Christen belehren die deutlichsten Stellen der Bibel, daß unser Gebet Gott nicht allein nicht zuwider, sondern daß es auch für uns Christen, zum Wachsthum unsrer Gottes-

tes- und Menschenliebe, Pflicht sey, uns im Gebete zu unserm höchsten Herrn und liebreichsten Vater zu wenden. Laßt uns diese deutlichsten Aussprüche der Bibel jezt etwas näher kennen lernen! so werden wir auch zugleich lernen, wie wir beten müssen, um uns von der guten Aufnahme unsers Gebets zu versichern.

Paulus ermahnet (Eph. VI. 18.) die Epheser, nachdem er sie vorhin aufgefordert hatte, den Kampf wider alle bösen Begierden und die Ausübung der Tugend muthig fortzusetzen, betet stets, zu allerley Zeiten, ohne euch dazu eine gewisse Zeit oder einen bestimmten Ort vorzuschreiben, in allem Anliegen, in Allen euch treffenden Trübsalen oder gefährlichen Freuden, besonders aber, wie aus v. 12—17. erhellt, bey Gefahren eurer Christentugend, mit Bitten und Flehen im Geist, mit wahrer Andacht, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Und 1 Thess. V. 17. 18. ermuntert eben dieser eifrige Apostel Jesu Christi: Betet ohne Unterlaß. Seyd dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch. Nach dieser Stelle sollen wir also unablässig beten, und besonders Gotte in allen Umständen Dankgebete darbringen. Dis ist ohngefähr das, was einer unsrer grossen Schriftsteller sagt: ein dankbarer Gedanke an die Vorsehung ist das beste Gebet.

Die Hauptstelle vom Gebet ist Matth. VI. 7—13. wo unser Heiland selbst Vorschriften und eine Gebetsformel gibt. Aus dieser Stelle erhellt, daß es erlaubt sey zu beten, sonst würde Christus keine Vorschriften und keine Formel zum Gebete geben. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meynen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Man braucht also beym Gebete nicht viele, noch weniger leere

und prächtige Worte zu machen; sondern die Sprache des Herzens muß man reden. Denn Gott ist ja allwissend. Die Heiden hatten eine entgegengesetzte Gewohnheit, welche Christus hier tadelt. **Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen, euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget.** — Nicht, als sollten wir nie ein andres Gebet beten, sondern wir sollen ohngefähr bey der einfachen Kürze bleiben, und mehr um das Geistliche bitten, als um das Irrdische. Vater, dessen Kinder wir alle sind, du wirst ja die Bitten deiner Kinder nicht unerhört lassen. Gib doch, daß deine Anbetung in der Welt immer mehr ausgebreitet werde. **Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.** Laß doch die christliche Religion, als das beste Mittel dich recht zu erkennen, immer mehr ausgebreitet werden, und laß uns gegen deine Befehle und Schickungen so gehorsam seyn, als die Engel und verklärten Gerechten im Himmel. **Unser täglich Brod gib uns heute.** Gib uns täglich, was wir zu unsrer leiblichen Nahrung und Nothdurft bedürfen. Wir müssen mehr um die Beförderung unsrer Christentugend, als ums Irrdische bitten. Denn nur diese einzige Bitte kömmt fürs leibliche vor. **Und vergib uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.** Die Schulden sind hier Sündenschulden. Vater, vergib sie uns! wir wollen auch so unsern Beleidigern vergeben. Wir entsagen also feyerlich aller Gnade und Vergebung bey Gott, wenn wir noch einigen Groll gegen Jemanden haben. **Und führe uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Uebel.** Führe uns nicht in Reizungen, laß uns nicht in gar zu grosse Reizungen zur Sünde verfallen, sondern bewahre uns für, und errette uns aus, aller Sünde und Laster. **Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.** Dir Beherrscher

aller

aller Welt fehlt es nicht an Macht, unsre Bitte zu erfüllen, deß sind wir versichert. Dis Gebet, das ich euch eben kurz erklärt habe, meine Freunde! enthält Alles, was zu unserm Glücke in Zeit und Ewigkeit nüzlich ist. — Es bestimmt den wahren Werth aller Güter; die geistlichen sind allezeit den leiblichen vorzuziehen; die leiblichen sind doch aber auch wahre Güter. Dis schöne Gebet enthält auch die vornehmsten Gesinnungen eines wahren Christen: Gehorsam gegen Gott, liebreiche Gesinnungen gegen Andre, und himmlischen Sinn. Man bete also ja dieses Gebet allemal sehr langsam, und mit dem gehörigen Bedacht, daß man sich allezeit des Innhaltes desselben erinnere.

Eine fernere Hauptstelle vom Gebete stehet 1 Tim. II. 1—9. **So ermahne ich nun, sagt Paulus, daß man für allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, darzu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande. Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkänntnis der Wahrheit kommen. — So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten, und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Desselbigen gleichen die Weiber.** Das Gebet ist also das beste Mittel, einen friedfertigen, wohlanständigen und gottseligen Wandel zu befördern. Aus eben dieser Stelle sehen wir auch, daß das Gebet an allen Orten angestellt werden könne, in der Kirche, zu Hause, und in der Kammer. In dieser Stelle wird also der Aberglaube der Juden gerügt, welche glaubten, das Gebet im Tempel sey am heiligsten.

Noch zwey vortrefliche Stellen vom Gebete gehören hieher, die ich aber jezt nur anführe, ohne sie zu erklären. Die erste ist Jac. I. 2—8. Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet. Und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld würket. Die Geduld aber soll feste bleiben, bis ans Ende, auf daß ihr seyd vollkommen und ganz und keinen Mangel habt. So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich, Jedermann, und rückets Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfahen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Und endlich Matth. VII. 7—11. Bittet, sagt unser Heiland, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, denen, die ihn darum bitten?

Andrer Theil.

Nach diesen im ersten Theile vorausgeschikten allgemeinen Begriffen und Hauptgesetzen der H. Schrift vom Gebete,

bete, laßt uns nun im zweyten Theile sehen, wie insbesondere unser Gebet um irrdische Güter beschaffen seyn müsse.

Weil wir bey den zeitlichen Gütern nie wissen können, welche zu unserm wahren Wohl gereichen, so ist in Absicht des zeitlichen Glüks nur befohlen, um diejenigen Güter zu bitten, welche zum nothdürftigen Unterhalte dieses Lebens gehören, zur Kleidung, Nahrung und Feürung. Um diesen nothdürftigen Unterhalt bitten wir in der vierten Bitte, und unser Heiland redet gleichfalls in der am Ende des ersten Theils angeführten Stelle Matthäi von solchen nothwendigen Gaben. Dieses Gebet um die nothwendigen zeitlichen Güter ist nothwendig, nicht als wenn uns Gott sonst würde darben, hungern und umkommen lassen. Aus Matth. VI. 33. erhellt das Gegentheil: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Sondern ein solches Gebet hat einen grossen Einfluß auf unsre Tugend; es stärkt unsre Dankbarkeit gegen Gott, unsre Demuth, denn wir sehen immer mehr unsre Abhängigkeit von Gott, unser Vertrauen, indem wir uns täglich der neuen Beweise der göttlichen Vaterliebe erinnern. Man sieht auch hieraus die Heilsamkeit aller Vorschriften der christlichen Religion.

Um die andern Güter, welche die Bequemlichkeit und der zeitliche Wohlstand erfordert, Gesundheit, Reichthum, hohe Würde u. d. gl. sollten wir billig gar nicht beten, weil diese oft unser wahres Glük hindern. Wir finden auch in der H. Schrift gar keinen ausdrüklichen Befehl, darum zu bitten. Allein aus Herablassung zu unsrer Schwachheit hat es uns Gott dennoch vergönnet. — Dis sieht man aus dem Beyspiele vieler Frommen und Heiligen. Christus selbst bat um die Abwendung der zeitlichen Leiden. Gott

hat uns auch für solche Güter, die zu unsrer Bequemlichkeit gehören, zu beten erlaubt, um uns dadurch eine Erleichterung in unserm Leiden zu verschaffen. — Wir könnens ihm klagen, wir können ihm unser Herz ausschütten — ferner, um unser Vertrauen auf ihn zu stärken, um uns endlich durch die unerwartete Erhörung immer mehr auf eine sinnliche Weise zu sich zu ziehen. Denn wenn Nothleidende Gott um Errettung gebeten haben, und es wird ihnen geholfen: so führt sie dis vielmehr zu Gott. Doch hat Gott keine Verheissung gegeben, unsre Gebete für die Bequemlichkeit zu erhören. Man pflegt sich gewöhnlich auszudrücken, Gott wolle solche Gebete erhören, wenn sie seinem Willen nicht zuwider wären. Dis ist aber im Grunde, Gott hat nicht verheissen, sie zu erhören. Eine solche Verheissung würde auch würklich zum Nachtheil des Betenden gereichen; denn diese Güter könnten ihm schaden. Darum finden wir auch eben nicht dergleichen Zusagen in der H. Schrift, im N. T. Das Gebet um solche irrdische Güter, welche die Bequemlichkeit und den irrdischen Wohlstand betreffen, muß also stets mit **völliger Aufopferung an Gott** geschehen. Es muß niemals unbedingt eingerichtet werden, sondern mit festem Vertrauen geschehen, daß Gott in allen Fällen, er möge uns diese Güter geben oder nicht, es väterlich mit uns machen werde; und mit der redlichen Entschliessung, die bittersten Führungen Gottes dennoch als Wohlthaten anzusehen. So betete in unserm Evangelio der Aussätzige, welcher ein irrdisches Gut, seine Gesundheit, von unserm wohlthuenden Erlöser erbat: **so du willt**, sprach er, an dem Vermögen fehlt dir es gar nicht, wenn es nur deiner Weisheit und Güte gefällig ist, **so du willt**, **kannst du mich wol reinigen**, von meinem Aussatze befreyen.

Um irrdische Güter, die zu unsrer Bequemlichkeit und zum irrdischen Wohlstande gehören, müssen wir deshalb **mit Bedingung** beten, weil wir nie mit Gewißheit sehen können,

nen, ob uns solche Dinge in allen Fällen nützlich sind. Schon die gesunde Vernunft verlangt also, solche Gebete der allwissenden Weisheit unsers gütigen Schöpfers unterzuordnen. Die Liebe zu Gott erfordert ja auch einen himmlischen Sinn und eine völlige Aufopferung an ihn. So betete unser Heiland um Abwendung der schmählichsten Leiden mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen: Matth. XXVI. 39. **Mein Vater, sprach er, ists möglich, so gehe dieser Kelch der Leiden von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willt.** Sein Beyspiel hat er auch uns gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Wir müssen also mit eben solcher Unterwerfung unter den göttlichen Willen, um solche irrdische Güter beten, die nicht geradezu zum nothwendigen Unterhalte unsres Lebens gereichen.

Anwendung.

Sehet da, theuresten Freunde! die wahre Beschaffenheit unsers Gebets um irrdische Güter! Im ersten Theile habe ich euch die deutlichsten Schriftstellen vom Gebete angeführt. Wir können und dürfen also mit dem Allmächtigen uns unterreden. Die Art, wie wir um irrdische Güter beten müssen, erklärte ich euch im zweyten Theile; nämlich mit völliger Unterwerfung unter den göttlichen Willen müssen wir darum bitten. Aber überhaupt sollen wir mehr um die Beförderung unsrer wahren Christentugend, als ums Irrdische bitten. Nun Gott lehre uns alle durch seinen Geist recht beten, um J. Chr. willen! Amen.

XIV.

Von der Thorheit des Selbstruhms, selbst bey erweislicher Erfüllung seiner Pflichten,

am 4ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Ueber Luc. XVII. 10.

(Dieser Sonntag kam nie im Calender vor, wenn der Verfasser gerade über die Evangelia predigte. Als er über gewählte Texte predigte, wurde er gefeyert, drum erfolgt hier eine Predigt über einen gewählten Text.)

Gebet.

Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Himmels und der Erden, und groß ist deine Macht, welche uns Alle aus freyer Gnade hervorgebracht hat. Wir aber, deine Geschöpfe, sind, gegen dich gerechnet, schwach und ohnmächtig. Was will sich denn der Thon gegen seinen Töpfer, der Staub gegen den erheben, der ihn so wunderbar gebildet hat? Wir demüthigen uns heute vor deiner unendlichen Majestät, und bitten dich mit vereinter Andacht, lehre uns heute die Unvollkommenheit aller unsrer Tugenden einsehen, und überzeuge uns von der höchsten Verbindlichkeit, die wir haben, unsre Pflichten gegen dich, uns selbst und unsern Nächsten zu erfüllen. Gib, daß ja Niemand unter uns sich auf seine Tugenden etwas einbilde, und hierdurch seinem Wohlverhalten

selbst

selbst allen Werth raube, sondern gib, daß wir, die wir Alles, was wir sind und haben, von dir empfangen haben, recht demüthig seyn, um J. Chr. willen! A. U.

Text.

Luc. XVII. 10.

Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Abhandlung.

Diese Worte, meine Geliebtesten! sind von dem grösten Lehrer, welcher je die Erde betreten hat, von Jesu Christo, zu seinen Jüngern gesagt, welche bey allem vertrautern Umgange mit diesem erhabnen Muster des Glaubens und Lebens, bey allen göttlichen Reden, die sie täglich hörten, bey allen mit Gotteskraft verrichteten Wundern, wovon sie täglich Augenzeugen waren, dennoch vor der Ausgiessung des heil. Geistes schwache Menschen blieben, das Sichtbare dem Unsichtbaren vorzogen, bey der geringsten Veranlassung hitzig wurden, die kleinste Gelegenheit ergriffen, sich über einander zu erheben, und ihre schuldigen Dienste für eine Erlaubnis ansahen, sich darauf etwas einzubilden. Mit wahrhaftig göttlicher Sanftmuth und Langmuth trug der Erlöser ihre Schwachheiten, ihren unzeitigen Eifer, ihre vergeblichen Fragen, ihren schwachen Glauben, und ihre Zuversicht auf eigne Kräfte und Vorzüge. Nachdem er in unserm Kapitel vorher die grosse Versündigung und Strafbarkeit derer angeführt hatte, welche durch ihre Worte, Werke oder Schriften Andern, und besonders jungen Gemüthern, ein Ärgerniß und einen Anstoß verursachten, erklärt er die Pflicht seinen Freunden, welche ihnen so höchst nöthig war, bereit zu seyn,

ihren Beleidigern so oft zu verzeihen, als diese ihre Reue zu erkennen gäben. Diese Pflicht kam den Aposteln schwehr vor, wie aus ihrer Antwort erhellt: **Herr! stärke uns den Glauben!** Jesus zeigte ihnen, wie weit grössere Würkungen sie an sich und andern würden hervorbringen können, wenn sie nur recht glaubten. Und dann fügt er nach einem hieher gehörigen Gleichnisse die Worte unsers heutigen Textes hinzu: **Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.** Christus, der seine Jünger kannte, wuste gewiß, daß ihnen selbst zu dieser Zeit diese Warnung höchst nöthig war. Und seine Allwissenheit, die auch das Bedürfnis künftiger Zeiten sahe, erblikte auch unsere unzeitige Einbildung auf unsre Einsichten und Tugenden. Sein göttlicher Unterricht soll also auch heute unsern Gemüthern eingeprägt und durch Gottes Gnade von uns befolgt werden. Ich will euch in dieser Absicht beweisen:

Daß der Selbstruhm, selbst bey erweislicher Erfüllung unsrer Pflichten, thöricht sey.

Durch zwey Betrachtungen kann dieser Beweis geführt werden: 1) **alle unsre Tugenden sind, selbst bey den Besten, noch höchst unvollkommen; 2) Alle unsre Tugenden sind nichts weiter, als unsre Schuldigkeit.**

Segne meinen heutigen Vortrag an unsren Herzen, o Vater! Amen.

Erster Theil.

Die Selbstliebe ist zwar, wenn sie erleuchtet ist, ein sehr nüzlicher, von Gottes Weisheit uns allen eingepflanzter, Trieb, meine andächtigen Zuhörer! Allein, es giebt nur wenige

wenige Menschen, bey welchen dieser Trieb in den gehörigen Gränzen bliebe, und, wie er nach Gottes Absicht sollte, sich durch ein Bestreben auszeichnete, nichts zu denken, zu reden oder zu handeln, was gegen des Christen gegenwärtige und zukünftige, sehr wichtige, Bestimmung wäre. Bey sehr vielen Menschen artet dieser Trieb in strafbaren Stolz und Hochmuth aus. Viele, deren Betragen offenbar Tadel verdient; deren Sitten verdorben, ihr Geist ermattet, ihr Herz erschöpft ist, glauben doch, sie wären ganz vorzügliche Leute, und diese stolze Einbildung ist ein wahres Hinderniß ihrer Bekehrung und Besserung. Diese Art Leute, von welchen die Welt angefüllt ist, können doch zuweilen noch eher gebessert und von ihrem Irrthume auf den rechten Weg zurükgebracht werden, als diejenigen, welche würklich Fromme genannt zu werden verdienen, welche sich nach Gottes und Jesu Christi Vorschriften zu bilden redlich bemühen, in ihrem Amte und Stande nüzliche Känntnisse erlangt haben, und redlich und treu ihre Kräfte und Gaben zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen anwenden, aber sich auf diese Vorzüge etwas einbilden und darauf stolz werden. Wie in ihrer Seele der Stolz auf diese würklichen Vorzüge zunimmt, so nimmt nach dem Urtheile Gottes der Werth ihrer guten Handlungen ab. Solche Leute sind sehr schwehr von ihrem Stolze zurükzubringen, eben weil sie glauben, sie hätten darzu Ursache, und weil es nicht an Schmeichlern und Lobrednern fehlt, welche bey ihnen die stolze Einbildung beständig unterhalten, sie hätten ein Recht, sich auf ihre entschiednen Verdienste etwas einzubilden. Ihr kennt gewiß in dieser Stadt Leute genug, welche sich auf ihre Wissenschaft, auf ihre Arbeitsamkeit, auf ihre Mässigkeit, auf ihre Liebe zur Ordnung, auf ihre Frömmigkeit etwas einbilden. Selbst in dieser Versammlung sind gewiß solche Christen, welche sich dünken besser zu seyn, als andre Christen. Um Jeden von diesem verderblichen Wahne, der die würkliche Güte

unsrer Handlungen schwächt, und ihr Wachsthum auf die Zukunft hindert, abzuziehen, zeigt unser Heiland in den kurzen, aber vortreflichen, Worten, welche ich zu unserm heutigen Texte erwählet habe, daß es sehr thöricht sey, sich selbst zu rühmen oder eine stolze Einbildung zu haben, wenn man auch erweisen könne, daß man seine Pflichten erfüllet habe.

Das Licht der Natur lehrt uns schon den Werth der Bescheidenheit vor der Prahlerey und dem Stolze einsehen; die Geschichte stellt Männer auf, welche bey den entschiedensten Vorzügen bescheiden und demüthig waren, und dadurch ihren Ruhm behaupteten und erhielten, indessen daß die stolzen Prahler noch bey ihren Zeitgenossen den Werth ihrer Handlungen zerstörten, und ihn gar nicht auf die Nachwelt brachten. Unser Erlöser aber hat zuerst rechte Bestimmungen der Demuth und kräftige Bewegungsgründe zu ihrer Ausübung gegeben, die ich euch sonst schon vorgetragen habe, und insbesondre führt er uns in unsern heutigen Textesworten auf zwey Betrachtungen, aus welchen die Thorheit des Selbstruhms recht deutlich erhellt.

Die erste Betrachtung ist diese: **Die besten Handlungen bleiben in dieser Welt noch sehr unvollkommen.** Die besten Menschen bleiben nach unserm Texte **unnütze Knechte.** Ein höheres Wesen, welches bey allen, uns groß scheinenden, Handlungen auf den Grund und die wahre Absicht sieht, wird das Mangelhafte und Unvollkommne bey der That, das Eigennützige und oft Strafbare bey der Absicht solcher Thaten, die wir vor groß halten, sicher gewahr. Und in den Augen Gottes ist der oft ein Geiziger, ein Habsüchtiger, den wir arbeitsam und ordentlich nennen; mancher ein Unkeuscher und Unmässiger, welchem wir die entgegenstehenden Tugenden beylegen, weil es

ihm an Gelegenheit und Muth fehlte, seine unkeuschen und unmässigen Gedanken in die That übergehen zu lassen. Sollte es uns wol schwehr fallen, die vielen Mängel und Gebrechen bey unsern Tugenden einzusehen? Jeder gewöhne sich nur, bey allen seinen Handlungen auf die Absicht, auf die Bewegungsgründe zu sehen, auf die vielen Flecken, welche den besten Handlungen noch beygemischt sind, so wird er an sich selbst die wiederholten Aussprüche der H. Schrift bestätigt finden: unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm. Wo will man einen Reinen finden, da keiner rein ist? Wir fehlen alle mannigfaltig. Wir sind allzumahl Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Der eine hat bey seinen uns gut scheinenden Handlungen eine böse, unlautere, eigennützige Absicht; ein Andrer meynt es gut, aber der Erfolg entspricht seinen Absichten nicht, es fehlt ihm an Kräften so gut zu handeln, als er wollte. Viele Andere üben eine Tugend, und begehen neben ihr an demselbigen Tage, wo nicht grobe und vorsezliche Laster, doch wiederholte Schwachheitssünden. Auch noch bey uns Christen liegt also Wahrheit in den Worten jenes heydnischen Dichters: der ist der Beste, welcher die wenigsten Fehler hat. Da also Niemand ganz rein in der Wahl und Absicht seiner guten Handlungen ist; da Jeder bey der Ausführung selbst gestehen muß, dis hätte besser verrichtet, hier mehr Gutes gestiftet, dort weniger Umstände gemacht werden können; da ferner Niemand ist, der nicht würklich in seinem Leben sündigte, und dadurch den Werth einer oder der andern guten, von ihm verrichteten, Handlung durch willkührliche Fehler schwächte oder herabsezte: so ist es eine wahre Thorheit, wenn Jemand selbst da, wo er vor den Augen der Welt seine Pflichten erfüllt hat, sich rühmet, oder sich etwas darauf einbildet. Denn, was wir gewöhnlich eine gute That, eine erfüllte

Pflicht

Pflicht nennen, ist nach dem unpartheyischen Urtheile Gottes noch keine gute That; und gesezt, sie wäre es, welches doch bey den wenigsten, uns gut scheinenden, Thaten der Fall seyn wird, so ist der Selbstruhm allein im Stande vor Gott ihren Werth herabzusetzen oder ihn zu vernichten. Ich will mich auf eure eigne Erfahrung berufen. Wenn eure Kinder in der Schreibstunde Buchstaben haben machen lernen, würde es euch gefallen, wenn sie sich einbilden wollten, sie könnten nun schon gut schreiben? Würde dieser Stolz sie nicht träge machen, würden sie nicht stille stehen, und keinen weitern Zuwachs in der Kunst zu schreiben erhalten? Ihr werdet als vernünftige Eltern ihnen einen solchen Stolz nicht erlauben, sie in täglicher Erinnerung ihrer Unvollkommenheit erhalten, damit sie besser schreiben lernen. Der Abstand zwischen den Schriftzügen eines Kindes und eines Mannes ist lange nicht so groß, als zwischen unsrer und der göttlichen Tugend. Wenn wir schwache Menschen uns unsrer Tugend rühmen, und gegen Andre groß darauf thun, so müssen wir dem ewigen Wesen nothwendig als lächerliche und mitleidenswürdige Geschöpfe vorkommen, und, wenn wir in dieser Einbildung beharren, müssen wir uns natürlich seine Ungnade zuziehen.

Andrer Theil.

Doch ich eile zu der zweiten Betrachtung, auf welche uns die Worte Christi in unserm heutigen Texte leiten; welche ich so ausdrücke: **alle unsre, auch erweislich erfüllten, Pflichten und Tugenden sind nichts weiter, als unsre Schuldigkeit.** Die Worte, welche unmittelbar vor unserm Verse vorhergehen, enthalten ein Gleichnis, welches diese Betrachtung ungemein erläutert. Mit einem Knechte, sagt Christus, macht ein Herr keine grossen Umstände. Wenn der Knecht aus dem Felde von seiner Arbeit kömmt,

kömmt, so wird ihm nicht zuerst aufgetischt, sondern er muß wol noch seinen Herrn bedienen, und, wenn der gespeißt hat, wird auch für seine Kost gesorgt; und kein Herr dankt es ihm den Abend, daß er gearbeitet hat, denn davor ist er Knecht, es ist seine Schuldigkeit: so ist unser Verhältnis gegen Gott. Ich will euch die lehrreichen Worte Christi selbst anführen:

Welcher ist unter euch, spricht er, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, wenn er heimkommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische? Ists nicht also? daß er zu ihm saget: Richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, darnach sollt du auch essen und trinken? Dankete er auch demselbigen Knechte, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meyne es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun, schuldig waren. Also Gott ist unser Herr, und wir sind seine Knechte. Dis Verhältnis allein ist hinreichend, uns die Thorheit des Selbstruhms, selbst bey erweislicher Erfüllung unsrer Pflichten, zu zeigen. Gott hat uns alle Kräfte und Gaben gegeben, Leben und Odem, Sinne und alle Glieder. Er thut uns täglich Gutes, er nähret uns durch Speise und Trank, er kleidet uns, er schenkt uns Schlaf und tausend Erquickungen durch die wohlthätige Natur. Was können wir wohl zur Erwiederung seiner unendlichen Güte geringers thun, als daß wir, freylich immer auf eine sehr unvollkommne Weise, seine Befehle verrichten? Aber rühmen dürfen wir uns dieser geringen Dienste nicht, sonst werden wir vor Gott und schon vor vernünftigen Menschen eben so lächerlich, als wenn sich ein in Kost und Kleidung und Lohn stehender Bedienter rühmen wolle, er

besitze

besitz: doch gewiß grosse Verdienste; denn als sein Herr zu ihm gesagt habe: gehe da und dort hin! so habe er es gethan. Und ein so redender Bedienter würde nicht einmal so lächerlich werden, als ein Mensch, welcher sich der Erfüllung seiner Pflichten gegen Gott und andre rühmt. Denn ein Diener lebte und hatte Kräfte und Gaben, ehe er zu seinem Herrn kam. Bloß der Lohn, die Kleidung und Nahrung verpflichten ihn jezt zu seinen Diensten. Aber wir Menschen wären ohne Gott gar nicht da; hätten keinen Körper und keine Seele, wenn er uns nicht hervorgebracht und durch die Schöpfung zu Handlungen fähig gemacht hätte. Gegen ihn haben wir also weit stärkere Verpflichtungen, als ein Diener gegen seinen Herrn. Wir sind zugleich seine Kinder und seine Geschöpfe. Daraus enspringt sein höchstgegründetes Recht auf unsre Kräfte und Gaben. Ein Kind muß seinen Eltern gehorchen und seine Befehle erfüllen; und wenn es sich seines Gehorsams rühmt, so ist das Thorheit, die nicht von Eltern oder Lehrern geduldet werden darf. Ein Uhrmacher kann seine Uhr einrichten, wie er es verlangt, und sie muß nach seinem Willen gehen. Gott zwingt uns zwar nicht, er läßt uns unsre Freyheit; aber Menschen und Christen, die ihr Kinder und Geschöpfe Gottes seyd, wie könnt ihr euch deshalb rühmen, daß ihr seine Befehle erfüllet? Ist er nicht euer Schöpfer, euer Vater, euer Herr? Was wäret ihr, ohne ihn? Er ist Feind allen Stolzen und Ruhmredigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Bedenket es also wohl, durch die Schöpfung, Erhaltung, Erlösung und Heiligung ist uns allen die Pflicht aufgelegt, Gottes Willen zur höchsten und einzigen Richtschnur unsrer Handlungen zu machen. Wer sich aber seiner nothwendigen Pflicht wegen rühmt, der wird schon in der Welt vor einen Thoren gehalten, und Gott wird die Tugend eines solchen, von Selbstruhm eingenommenen, Prahlers nicht so schonend und gütig aufnehmen oder beurtheilen, als er den bescheidnen und demüthigen Herzen verheissen hat.

Anwen-

Anwendung.

Ich hoffe zu Gott, daß meine beyden Betrachtungen, welche ich zum Beweise der Thorheit des Selbstruhms, selbst bey erweislicher Erfüllung unsrer Pflichten, auf Christi Worte gebaut habe, auf euch würken, euch vor einem solchen lächerlichen und strafbaren Stolze bewahren, und euch zur christlichen Demuth und Bescheidenheit antreiben werden, welche Gott und Menschen gefällt, und euch immer weiter in der christlichen Tugend, und, welches einerley ist, in eurem zeitlichen und ewigen Glücke, bringt. Um euch aber vor jenem, in der Welt herrschenden, Selbstruhme sicher zu stellen: so bitte ich, erwäget immer mehr die Unvollkommenheit aller menschlichen Tugend. Gebt auf eure Absichten, Entwürfe, Entschlüsse und die Ausführungen derselben acht: so werdet ihr bald gewahr werden, daß wir Alle, die besten Menschen nicht ausgenommen, noch voller Fehler sind; daß die Besten gar leicht fallen können, wenn sie dem Stolze und Selbstruhme Gehör geben. **Wer sich lässet dünken, er stehe,** ermahnet schon Paulus, **der mag wohl zusehen, daß er nicht falle.** Ihr kennt die im gemeinen Leben übliche Rede, welche der Schrift und täglichen Erfahrung gemäß ist: **Hochmuth kömmt vor dem Falle.** Bescheidenheit und Demuth hingegen können würkliche Fehler in Tugenden verwandeln, wenigstens den Menschen immer mehr anspornen, in der Gottseligkeit zu wachsen und zuzunehmen.

Prüfe sich heute ein Jeder, ob er sich auf seine Tugend, sie mag so unvollkommen, oder so vollkommen seyn, als sie will, bisher etwas eingebildet habe. Wo das Gewissen sagt: du bist stolz auf deine Wissenschaft und Tugend! da ist es hohe Zeit, sich vor Gott zu demüthigen, seine vielen Fehler

zu erkennen, und sich an die schuldigen Verpflichtungen zu erinnern, welche wir Alle gegen Gott haben. Darum, wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Wer sich aber rühmet, der rühme sich des Herrn! Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selber lobet, sondern daß ihn der Herr lobet. 2 Cor. X, 17. f. Amen.

XV.

XV.

Christliches Verhalten beym Eidschwuhre,

am 5ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu.

Ueber Matth. V. 33—37. und Hebr. VI. 16—18.

(Der Grund, daß hier eine Predigt über einen gewählten Text erfolgt, ist der nähmliche, welchen ich bey der vorhergehenden Predigt angezeigt habe.)

Gebet.

Unendlicher Gott, ohne den nichts ist, was da ist, dessen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Majestät über Alles gehet, was wir denken oder verstehen; wir deine Geschöpfe, die wir allein durch deine Gnade sind, was wir sind, müssen es uns zur heiligsten Pflicht machen, bey jeder Gelegenheit deine Ehre und unsers Nächsten Glük zu verbreiten. Heute haben wir uns vor dir versammlet, unsre Pflicht in Absicht des Eidschwuhres kennen zu lernen, welchen du in deinem Worte nicht allein billigest, sondern ihn auch vor ein Stük unsrer Verehrung gegen dich, und vor eine Pflicht gegen unsern Nächsten erklärest. Lehre uns heute aus deiner göttlichen Offenbarung die Wichtigkeit dieser Religionspflicht recht deutlich erkennen, und mache unserm Gemüthe das Christliche Verhalten in Absicht des Eidschwuhrs immer mehr gegenwärtig, damit

wir uns Alle ja immer mehr vor groben Versündigungen hüten, und Alle in diesem Stücke thun mögen, was vor dir recht ist, um J. Chr. willen. A. U.

Text.

Matth. V. 33 — 37.

Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollt keinen falschen Eid thun, und sollt Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch: daß ihr allerdings nicht schwehren sollt, weder bey dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl. Noch bey der Erden, denn sie ist seiner Füsse Schemel. Noch bey Jerusalem, denn sie ist eines grossen Königs Stadt. Auch sollt du nicht bey deinem Haupte schwehren, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sey ja, ja, nein, nein: was drüber ist, das ist vom übel. Hiermit verbinde ich noch Hebr. VI. 16 - 18. Die Menschen schwehren wohl bey einem grössern, denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabey es feste bleibt unter ihnen. Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheissung überschwenglich beweisen, daß sein Rath nicht wanket, hat er einen Eid hinzugethan. Auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken, [denn es ist unmöglich, daß Gott lüge] einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hofnung.

Abhand-

Abhandlung.

Die euch eben vorgelesenen Worte, meine geliebtesten Zuhörer! handeln von einem Gegenstande, welchen ich schon längst willens gewesen bin, einmal in einer Predigt abzuhandeln, weil im gemeinen Leben so sehr dawider gesündigt wird, vom Eidschwuhre. Die erstern Worte meines Textes sind aus der Bergpredigt Jesu Christi genommen, dieser lautern Quelle alles dessen, was wir thun und lassen sollen. Weil aber viele Menschen einzelne Sätze aus der H. Schrift herausnehmen, und darüber urtheilen, ohne sie, wie doch nöthig ist, im Zusammenhange zu lesen, und die dunklern Aussprüche nach den leichtern zu erklären und zu beurtheilen: so haben viele Religionspartheyen, und auch einzelne Christen in den Worten Jesu Christi, in welchen er die eingerissene böse Gewohnheit der Pharisäer rügt, nach welcher sie im gemeinen Leben die Eidschwühre häuften, und diese gemein gewordnen Eide nicht hielten, einen Befehl, gar nicht zu schwöhren, zu finden geglaubt. Damit ihr euch überzeugt, daß J. Chr. Absicht in der Bergpredigt nicht gewesen sey, den Eidschwuhr gänzlich zu verbieten, so habe ich noch die Worte aus dem Briefe an die Hebräer hinzugefügt, aus welchen deutlich erhellt, daß der Eidschwuhr, wenn er nach seiner Absicht gebraucht wird, eine eben so wichtige Religionshandlung sey, als Beten und Bibellesen, ja daß Gott selbst seine Versicherungen in der Bibel durch einen Eid bekräftigt habe. Zweyerley Fehler begehen die Menschen in der Welt gewöhnlich in diesem Stücke. Einige halten den Eid vor unerlaubt; dis sind zärtliche und irrende Gewissen, mit welchen man behutsam verfahren muß, weil ihr Irrthum sich auf Mangel gehöriger Einsicht der H. Schrift gründet; andre aber verfahren leichtsinnig, misbrauchen den Eid, wo er nicht hin gehört, oder begehen gar einen Meineid. Diese leztern versündigen sich weit gröber, da leichtsinniges Schwören und Meineid unter die abscheulichsten Verbrechen gehören.

Gegen beyde Fehler wird meine heut'ge Predigt gerichtet seyn, in welcher ich euch, unter Gottes Beystande:

Das christliche Verhalten beym Eidschwuhre

aus einander setzen will. Wir wollen 1) die Natur und Beschaffenheit des Eides; 2) seine Rechtmäßigkeit, oder: daß er nicht an sich verboten sey; 3) unsre Christenpflichten dabey untersuchen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Erster Theil.

Der Eidschwuhr, meine Geliebtesten! ist eine Anrufung Gottes zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer und Bestrafer der Unwahrheit. Schon nach dieser Erklärung sieht man, daß ein Eid eine der ehrwürdigsten Handlungen sey, wodurch wir auf eine feyerliche Art unsre Gottesverehrung an den Tag legen. Gott rechnet in dem Gesetze Mosis den Eid mit unter die wichtigsten Pflichten, welche die Israeliten gegen ihn beweisen sollten: Du sollt den Herrn deinen Gott fürchten, verlangt er, und ihm dienen, und bey seinem Namen schwehren. (5 Mos. VI. 13. X. 20.) Der Eid ist also ein feyerliches Religionsbekänntnis von der Allwissenheit, Wahrhaftigkeit oder Treue, von der Allmacht, Gerechtigkeit und der allerbesondersten Vorsehung Gottes; eine würkliche äusserliche gottesdienstliche Handlung, wie Beten, Singen, Bibellesen und Abendmahlgehen. Auch bezeigt der Christ durch einen Eid seine Ehrfurcht vor der Obrigkeit, welche von Gott zur Handhabung der Gerechtigkeit gesezt, und deren Pflicht es ist, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Durch einen mit gehöriger Frömmigkeit abgelegten Eidschwuhr wird man ein Wohlthäter an der menschlichen Gesellschaft. Der Eid,

sagt unser Text, **macht ein Ende alles Haders**, oft die verderblichsten, kostbarsten, langwierigsten Processe erhalten durch ihn ein erwünschtes Ende. Ein rechter Eid hat also heilsame Folgen für die Menschen, präget immer mehr Ehrfurcht vor Gott ein, nur muß er christlich abgelegt werden, welches ich euch in der Folge meiner Predigt näher erklären will. Aus dieser Erklärung seht ihr, daß man den Eid vor eine sehr heilige Sache halten müsse, welches schon heidnische Völker eingesehen haben.

Unsre Eidesformeln fangen sich gewöhnlich mit den Worten an: **Ich schwöhre zu Gott dem Allwissenden einen leiblichen Eid** — und darauf folgt die zu beschwöhrende Sache — dann ist der Schluß: **So wahr mir Gott helfe!** Hierin liegt erstlich eine Betheurung bey der ganzen Gnade Gottes, daß man aufrichtig bey der Sache zu Werke gehen wolle, und eine Verfluchung seiner selbst, wenn man falsch schwöhre. Man fordert Gott bey seinen Eigenschaften, bey seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Allwissenheit, Wahrhaftigkeit und Allmacht zum Rächer und zum Bestrafer auf, ja man entsagt feyerlich allem Antheil an der Glükseligkeit in diesem und jenem Leben. Was kann also entsezlicher seyn, als ein Meineid? Ich kenne kein grösseres Verbrechen. Gott sagt selbst beym Maleachi: **er wolle kommen, und ein schneller Zeuge seyn gegen die Meineidigen.** Und schon heydnische Schriftsteller sagen: Verderben sey die göttliche, und Schande die menschliche Strafe des Meineides.

Eidschwühre sind aber gewöhnlich von zwiefacher Art; sie betreffen entweder vergangne oder gegenwärtige Dinge, Bestätigungen einer gewissen Aussage oder Begebenheit. Dis sind **Bekräftigungs- oder Zeugeneide**, welche der Grund der Gerechtigkeit und Wahrheit in der bürgerlichen Gesellschaft sind, oder sie betreffen künftige Dinge, daß man verspricht etwas zu leisten, zu thun oder zu lassen, dergleichen

 sind

sind Amtseide, Religionseide, Huldigungseide, Doctoreide, Soldateneide und dergleichen, ohne welche in der Welt keine Treue und kein Glaube seyn würde. Der Eidschwuhr ist also eine wahre Pflicht gegen Gott, und gegen die menschliche Gesellschaft, deren Mitglieder wir sind.

Andrer Theil.

Nach dieser Erklärung muß man sich wundern, wie es nicht allein einzelne Christen, sondern ganze christliche Religionsgesellschaften in der Welt habe geben können, welche die Rechtmässigkeit des Eides bezweifeln konnten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die Rede J. Chr. in der Bergpredigt, welche ich mit zum Grunde meiner heutigen Betrachtung gelegt habe, zu dieser irrigen Vorstellung Anlaß gegeben, wo der Erlöser sagt: ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schwehren sollt, weder bey dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl. Noch bey der Erde, denn sie ist seiner Füsse Schemel. Noch bey Jerusalem, denn sie ist eines grossen Königs Stadt. Auch sollt du nicht bey deinem Haupte schwehren, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sey ja, ja, (d. h. nach der Erklärung Jacobi V. 12. ja, das ja ist, wenn ihr etwas bekräftigen wollt) nein, nein, (nein, das nein ist, wo ihr etwas verneinen müsset) was drüber ist, das ist vom Uebel. Diese Rede Christi muß man genau nach dem Zusammenhange und nach der damaligen Denkungsart der Pharisäer, gegen welche sie hauptsächlich gerichtet ist, verstehen. Die Sittenlehrer der Pharisäer behaupteten, nur derjenige Eidschwuhr sey ein verbindender und wahrer, wobey man den Namen Gottes ausdrüklich nenne; folglich könne man immer hin bey dem Himmel, bey der Erde, bey Jerusalem, bey seinem Haupte u. s. w. schwöhren, ohne sich dadurch die Nothwendigkeit aufzubürden, das

also

also Beschwohrne zu halten. Gegen diese betrügerischen Grundsätze lehret Jesus: dergleichen Beschwöhrungen seyen würklich verbindende Eidschwühre, man solle diese und ähnliche betrügliche Eidesformeln gar nicht gebrauchen, denn es sey die Pflicht des Menschen mit Jedermann ehrlich umzugehen. Indem Jacobus in der schon angeführten Stelle die Rede J. Chr. wiederholt, fügt er noch den Grund hinzu, warum man sich solcher betrüglichen Eide enthalten solle, damit man nehmlich dadurch nicht zur Heucheley und Lüge verführet werde. Christus redet also, so wie sein Apostel Jacobus, nicht wider den Eidschwuhr überhaupt, sondern wider das betrügerische Schwöhren und Betheuern im gemeinen Leben, und indem er nur diese betrüglichen Eide tadelt, so billigt er die rechtmässigen Eide augenscheinlich.

Damit also manche ängstliche Gemüther eines bessern belehret werden, und ich den sonst unwiderleglichen Einwurf gegen die göttliche Religion J. Chr. hebe, als schade sie dem gemeinen Wesen, indem sie den Eid verbiete, ohne welchen das Wohl der menschlichen Gesellschaft nicht bestehen könne: so will ich jezt einige Hauptgründe anführen, um die Rechtmässigkeit eines mit gehöriger Frömmigkeit abgelegten Eidschwuhres zu beweisen. An sich, dis habt ihr schon aus meinem ersten Theile gesehen, enthält ein Eidschwuhr nichts unerlaubtes: sondern er ist ein feyerliches Religionsbekänntnis, eine würkliche äusserliche gottesdienstliche Handlung, ja eine grosse Wohlthat gegen das menschliche Geschlecht, der Grund aller Gerechtigkeit und Treue. Nicht schwöhren wollen, heißt also seine Ehrfurcht Gott nicht bezeigen, dem gemeinen Wesen einen erspriesslichen Dienst nicht erzeigen wollen. Denn der Eidschwuhr ist zur Ruhe und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich nöthig. Keine Gerechtigkeit, keine Treue kann ohne ihn bestehen; in Gerichten kann man sich ohne ihn der Wahrheit nie versichern. Bey Verträgen und

andern gerichtlichen Handlungen wäre ohne ihn kein Mensch sicher: die Ruhe des ganzen Staats wäre ohne ihn dahin; denn keiner würde ohne Eid sein Amt und seine Pflicht recht erfüllen. Der Eidschwuhr ist also die Grundveste aller Staaten. Lieber opfre man alles auf, als daß man die Heiligkeit der Eidschwühre im geringsten schwäche. Ja der Eidschwuhr wird in der Bibel selbst gebilligt. — Gott, Jesus Christus, Paulus und mehrere Männer Gottes haben selbst geschwohren. Die Menschen schwöhren wol bey einem grössern, sagt unser Text, denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabey es feste bleibt unter ihnen. Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheissung überschwenglich beweisen, daß sein Rath nicht wanket hat er einen Eid hinzugethan. Auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge) einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotnen Hofnung. Menschen, dis ist der Sinn dieser Worte, pflegen sonst bey einem grössern, nehmlich bey ihrem allwissenden Oberherrn, zu schwöhren: und ob sie wol von Natur lügenhaft und betrüglich sind, so ist doch der Eid der lezte Beweis der Wahrheit, nach welchem in Gerichten aller Zweifel und alle Widerrede aufhört. Da nun Gott den Erben der Verheissung noch stärker die Unveränderlichkeit seiner Rathschlüsse zeigen, und sie versichern wollte, daß er der Freyheit entsage, in seiner Verheissung etwas zu ändern, oder sie Bedingungsweise zu erklären: so ließ er den Eid in das Mittel treten, und ihn gleichsam den Bürgen seiner Wahrheit werden, damit wir durch zwey unwandelbare Dinge, bey deren jeden es unmöglich ist, daß Gott lüge, nehmlich durch Verheissung und Eid, einen überwiegenden Trost und Freude hätten. Und unser Heiland selbst hat nach Art der Juden einen förmlichen Eid abgelegt. Der Hohepriester fragte ihn gerichtlich, und sprach: ich beschwehre dich bey dem lebendigen

Gott,

Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes? Je us sprach zu ihm: du sagests. (Matth. XXVI. 63. 64.) Und Paulus ruft mehrmals Gott zum Zeugen in seinen Versicherungen an, (Röm. I. 9.) und so gar auf seine Seele ruft er ihn zum Zeugen an. (2 Cor. I. 23.) Also ist kein statthafter Grund in der H. Schrift enthalten, die Rechtmässigkeit des Eidschwuhrs überhaupt zu läugnen.

Dritter Theil.

Allein sehr groß sind allerdings die Pflichten, welche die Christen beym Eidschwuhre zu beobachten haben, von welchen ich euch nun belehren will. So wol die Schwöhrenden selbst, als auch die Obrigkeit haben beym Eide grosse Pflichten.

Für uns, meine Geliebtesten! die wir einen Eid ablegen sollen, ist es dringende Pflicht, vorher wol zu untersuchen: ob man die zu beschwöhrende Sache auch halten könne? ob sie möglich? ob sie wahr sey? ob auch die Sache, die man jezt beschwöhren wolle, keinem göttlichen Gesetze in der Bibel oder Vernunft zuwider sey? ob sich Jemand durch den Eidschwuhr auch wol in grosse Versuchungen zu einem Meineide oder andere Sünden stürze? ob der Eidschwuhr auch nothwendig sey? oder ob man die Sache auch durch eine gute feste Entschliessung ausrichten oder erhalten könne? Niemand darf etwas beschwöhren, was seine Kräfte übersteigt, oder was zu thun, eine offenbare Sünde ist. Hätte Jemand dergleichen leichtsinnig geschwohren, so hätte er sich versündigt, aber er würde eine neue Sünde begehen, wenn er diesen Eid über eine sündliche Sache halten wollte. So beging Herodes eine gedoppelte Sünde, erstlich daß er schwohr, die Bitte der Herodias zu erfüllen, ohne vorher zu wissen, ob sie auch keine unmögliche, verbotene Sache bitten würde. Hernach sündigte er noch mehr, als er diesen sündlichen Eid

hielt, und den Johannes enthaupten ließ. Es ist also eine Sünde, wenn man einen Eid ablegt, der eine Sünde betrifft, aber die Sünde wird noch viel grösser, wenn man den Eid hält. Sonst würden ja, wenn man diesen Saz nicht annähme, die Eidschwühre Mittel werden, allen Lastern freyen Lauf zu lassen. Also kein Eid kann eine böse Sache, die Gott verboten hat, gut machen. Will man keine Abgötterey, keinen Leichtsinn beym Schwöhren begehen, will man Christi und seiner Apostel Befehlen und Beyspielen nicht zuwider handeln, so muß man durchaus nie anders, als bey **Gott schwöhren**; nicht bey Engeln, nicht bey Heiligen, nicht bey andern Menschen oder Geschöpfen.

Insbesondre muß sich ein Christ hüten, **leichtsinnig zu schwöhren**, d. h. bey solchen Dingen, die eigentlich keinen Eid bedürfen. Man schwöhre nicht im gemeinen Leben oder gewöhnlichen Umgange; denn dis ist nicht allein gegen das Christenthum, sondern schon gegen die guten Sitten. Man schwöhre ja nicht, ohne die Sache vorher genau und wohl überlegt zu haben; man schwöhre niemals in der Hitze, sondern nur bey sehr wichtigen Dingen, vor der Obrigkeit und mit einer ernstlichen Ueberlegung und Vorbereitung. Mit Religionshandlungen muß man nie leichtsinnig verfahren. Der leichtsinnige Schwöhrer verräth einen schlechten Verstand, indem er nicht überlegt, was er feyerlich redet; ein schlechtes Herz, indem er die Absicht hat, andre zu betrügen. Durch leichtsinniges Schwöhren schwächt man das Ansehen der Eide, und stürzt sich in grosse Gefahr, meineidig zu werden, d. h. das allergröste Laster zu begehen. Zu dem leichtsinnigen Schwöhren rechne ich auch, wenn man anders denkt, als man schwöhrt. Solche Ausflüchte finden vor dem allwissenden und wahrhaftigen Gott keine Statt, welcher uns Christen gegen unsern Nächsten Aufrichtigkeit und Wahrheit befohlen hat. Wer bey seinem Eide anders denkt, als er schwöhrt, der macht den Eid unnüz, welcher Gründung der

Treue

Treue und Beförderung der Wahrheit zur Absicht hat. Man muß folglich die Worte des Eidschwuhrs in der allgemein angenommenen Bedeutung nehmen, besonders in dem Sinne dessen, der uns den Eid auflegt. Daher ist nöthig, daß man sich vorher von der Obrigkeit den Innhalt des Eides ausbittet, und sich damit wol bekannt macht, damit man genau wisse, was man schwöhren soll und will.

Insbesondre aber hüte sich jeder vor dem Meineide, welcher das gröbste und schändlichste Verbrechen ist. Dadurch beleidigt man die Obrigkeit auf die allergröbste Weise, indem man ihr Unwahrheit sagt, und sie mit der Entweihung der göttlichen Eigenschaften betrügt. Ja was noch ärger ist, man begeht durch den Meineid die allergröbste Gotteslästerung. Wenn sich ein Gottesläugner an Gott vergreift, so ist das so arg nicht, als wenn Jemand, der einen Gott glaubt und zu glauben vorgibt, die Eigenschaften dieses heiligsten Wesens zu Werkzeugen des Lasters macht. Durch den Meineid macht man sich selbst unglüklich. Man benimmt sich dadurch nicht allein allen Glauben und alles Vertrauen unter den Menschen, sondern man erregt auch den Abscheu andrer gegen sich. Der Meineidige sündigt gröblich an der menschlichen Gesellschaft, denn er bemüht sich, alle Treue, allen Glauben, alle Religion aus der Welt zu vertilgen. Meineidige verscherzen ihr zeitliches Glük, rauben sich den göttlichen Segen, das Zutrauen Andrer, die Heiterkeit des Gemüths, welches von dieser schwarzen That beständig verfolgt wird, und erschwehren sich sehr ihre Bekehrung. Denn wie verhärtet muß der nicht seyn, der einen Meineid begehen kann! Welche thätige Reue gehört zu einer solchen Bekehrung! Die Erfahrung lehrt auch, daß Meineidige in der Folge die hartnäckigsten und ruchlosesten Leute werden.

Um sich vor diesem schwarzen Verbrechen zu hüten, schwöhre man nie, ohne Gottes Heiligkeit und die Wichtigkeit

der Handlung zu bedenken, man mache sich den Innhalt des Eides und der Eidesformel vorher recht bekannt, und bete zuvor herzlich zu Gott, daß er uns dabey vor allen Vergehungen in Gnaden bewahren wolle. Kann man mit Wahrheit etwas nicht bekräftigen, fühlt man sich zu schwach, gewisse Pflichten zu erfüllen, so schwehre man lieber nicht.

Die Obrigkeit aber ist verpflichtet, das Ansehen der Eidschwühre auf alle mögliche Weise zu erhalten. Folglich darf sie nicht zu oft schwöhren lassen, Niemanden, der die Wichtigkeit des Eides nicht einsehen kann, diese heilige Handlung erlauben. Die Obrigkeit darf ferner nicht zu viel Pflichten verlangen, die man nicht halten kann; sie muß die Schwöhrenden gehörig vorbereiten oder durch Geistliche vorbereiten lassen, und auf den Schwöhrenden auch durch äussere Umstände einen Eindruk zu machen suchen. Jeder fühle heute die Wichtigkeit des Eidschwuhres, und lerne sein christliches Verhalten dabey!

Du aber, o Gott, wollest unsre Herzen deiner Heiligkeit immer ähnlicher machen, damit wir denken, reden und thun, was vor dir gefällig ist! Amen.

XVI.

XVI.

Von den Ursachen der Verklärung Christi,

am sechsten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

(Diesen Sonntag hat der Verfasser in seiner Amtsführung nicht erlebt, sondern diese Predigt an einem andern Sonntage, als über einen Text, gehalten.)

Gebet.

Wir erheben unsre Herzen in heiliger Ehrfurcht abermals zu dir, Herr und Vater unsers Lebens, und bringen dir bey dem Anfange dieser Woche den Dank dar, welchen wir dir für deine grossen und fortgesezten Wohlthaten, womit du unsre Leiber und unsre Seelen beglükkest, schuldig sind. Du, allwissender Herzenskündiger, weissest selbst, wie irrdisch oft unser Geist und unser Lebenswandel sey; wie wenig wir unser Herz auf den Himmel richten, zu dessen ewigen Besitze wir erschaffen und erlöset sind. Erfülle uns deswegegen heute durch dein göttliches Wort mit himmlischen Gedanken; laß die Verklärung unsers Herrn uns ein lehrreiches Sinnbild der Herrlichkeit und Verklärung werden, welche auch unsern Leibern und Seelen bevorsteht. So laß denn das grosse Geschäffte unsrer christlichen Lehre, die wahre Heiligung unsrer Seelen, auch heute in uns gewürket und

und befördert werden. Wir rufen dich um gnädige Erhörung unsers Gebetes an im Namen und mit den Worten Jesu Christi. V. U.

Text.

Matth. XVII. 1 — 9.

Jesus nahm zu sich Petrum und Jacobum und Johannem seinen Bruder, und führte sie beyseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne; und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn; willt du, so wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus den Wolken sprach: dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemand, denn Jesum alleine. Und da sie vom Berge herabgiengen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dis Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Abhand-

Abhandlung.

Wir haben zeithero in den christlichen Versammlungen die, mit Hoheit vermischte, Erniedrigung unsers Herrn zum Gegenstande unsrer Betrachtung gemacht, und uns dankbar und voll Bewundrung gefreuet, daß sich der Sohn Gottes zu uns herabgelassen, und unsre Menschennatur angenommen habe, um für uns leben, leiden und sterben zu können. Ich habe euch mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß ein fleissiger Leser und Hörer des göttlichen Wortes von Jesu Krippe an bis zu seinem Begräbnisse viele Strahlen der Gottheit Jesu bemerke. Unter diese Spuren, welche eine höhere Abstammung und einen vertrautern Umgang mit dem Allerhöchsten verrathen, gehört die euch eben vorgelesene Geschichte, über welche selten gepredigt wird, weil der Sonntag, dessen Evangelium sie ausmacht, äusserst selten in einem Jahre vorkömmt. Da doch aber diese Geschichte einen wichtigen Theil der Begebenheiten Jesu hier auf Erden ausmacht, und ich noch nie darüber gepredigt habe: so habe ich diesen evangelischen Abschnitt zum Texte meiner heutigen Predigt erwählt, und will unter dem Beystande Gottes:

Von der Verklärung Christi

reden. Laßt uns 1) betrachten: **worinnen sie nach unserm Texte bestanden habe;** und 2) **welches die Ursachen davon und die Absichten dabey gewesen seyn.**

Verklärt werd' ich, o Heiland dich, in deinem Lichte schauen. Hier seh' ich nur des Lichtes Spur, doch sie schon wekt Vertrauen. Oft denkt mein Herz: dort ist kein Schmerz, und hier umringt mich Leiden; Doch diese Nacht wird hell gemacht, wenn selig wir abscheiden. Dis nur verleih, daß selig sey, des frommen Lebens Ende! daß ich sie seh, und zu ihr geh, die Herrlichkeit ohn' Ende!

Erster

Erster Theil.

Die eigentliche Beschaffenheit der Verklärung Christi kann kein Sterblicher erklären. Niemand war dabey; und wenn auch ein Zeuge derselben sie uns erklären sollte, so würde er uns davon wenig mehr sagen können, als wir in der Bibel lesen. Denn es gränzte dieser Zustand an Entzükkung, die Sinnen waren gleichsam aus dem gegenwärtigen Zustande in einen gewissen Vorschmak künftiger Herrlichkeit versezt. Doch wird es lehrreich für die Geschichte Jesu, stärkend für unsern Glauben an ihn, und belebend für unsre Hofnung seyn, wenn wir unsre Gedanken auf die Beschaffenheit dieser **Verklärung Christi**, so weit sie unser Text erzählt, richten.

Die **vorläufigen Nachrichten** dieser grossen Begebenheit werden im ersten Verse unsers Textes erzählt. Sechs Tage nach der Unterredung, welche Christus mit seinen Jüngern bey der Stadt Cäsarea Philippi von seinen bevorstehenden Leiden hielt, oder, wie Lukas, welcher wahrscheinlich nur eine runde Zahl ausdrücken wollte, schreibt, acht Tage nachher, nahm Christus aus der übrigen Zahl seiner Jünger und Begleiter drey, den Petrus, Jacobus und Johannes, heraus, und führte sie auf einen hohen Berg. Diesen Berg, da er uns nicht genannt wird, können wir nicht bestimmen. An den **Thabor** zu gedenken, wie gewöhnlich geschieht, ist kein hinlänglicher Grund vorhanden. Denn er liegt auf zwanzig Stunden von der Stadt Cäsarea Philippi entfernt.

Nach diesen vorläufigen Nachrichten wenden wir unsre Aufmerksamkeit auf die Verklärung selbst, und da sind drey Stufen zu bemerken; erstlich der **äussere Glanz**. Unser Text sagt im zweyten Vers: **Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, (helle) als ein Licht.**

Seine

Seine Kleider erhielten die blendende und glühende Weisse des Lichts. Offenbar gieng eine sichtbare Veränderung mit dem gröbern Körper vor, welchen er hier auf Erden angenommen hatte, um seine Mittlershandlungen verrichten zu können. Ob dis der verklärte Leib Christi gewesen sey, dem wir, wie Paulus im Briefe an die Philipper lehrt, einst ähnlich werden sollen? Ob der Leib Christi nach der Auferstehung so war? Ob die durch Christi Himmelfarth zur Rechten der göttlichen Majestät erhöhte menschliche Natur Christi in einem solchen glänzenden Zustande sey, in welchem der Leib Christi während der Verklärung auf dem Berge gewesen? Dis sind Fragen, welche die menschliche Vernunft zwar aufwerfen, aber aus ihrem Vorrathe nicht beantworten, nicht einmal aus der Bibel beantworten kann, da sie uns darüber keine Aufschlüsse giebt.

Die zweite Stufe dieser Verklärung Christi, welche unser Text anführt, war das Zeugnis zweyer Personen vom Himmel oder aus dem Aufenthalte der Seeligen. Davon sagt unser Text im 3ten und 4ten Vers: **Und siehe! da erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn; willt du, so wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine.** Die beiden wichtigsten Personen, welche von den Juden sehr verehrt wurden und auf ihre Verfassung grossen Einflus gehabt hatten, erschienen ihnen und unterredeten sich mit Christo. Was sie geredet haben, in welcher Sprache sie redeten, das sagt uns Matthäus nicht. Wichtig ist aber diese Erscheinung. Jene Männer dauerten also fort, sie wurden von denen gekannt, welche sie nie gesehen, nie mit ihnen geredet hatten. Wir können also glauben und hoffen, daß auch unsre Seelen fortdauren und wir in jener Herrlichkeit unsre vorangegangnen Freunde wieder finden, erkennen, mit ihnen sprechen, auch so gar

Helden und berühmte Männer der Vorzeit, welche wir hier nicht kannten, erkennen werden. Dem lebhaftern Petrus gefiel dieser Zustand ganz ausserordentlich. Er wünschte immer in diesem Zustande zu bleiben und drey Gezelte aufzuschlagen; eins für Christum, an welchen er doch eher dachte, als an die übrigen, eins für Mosen und eins für den Elias. Er gedenkt ja aber nicht an sich, nicht an Jacobum, nicht an Johannem. Wollten sie denn unter freyem Himmel bleiben? das wohl nicht. Wahrscheinlich glaubt Petrus: Christus werde sie mit in sein Gezelt aufnehmen.

Die dritte Stufe dieser Verklärung Christi, in so fern unser Text davon redet, war das merkwürdige Zeugnis des himmlischen Vaters von Christo. Dieses wird im fünften Vers also ausgedrükt: **Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolken sprach: Dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.** Entweder war es eine Wolke, welche vorhin durch einen gewissen Wiederschein der Sonne geglänzet hatte, oder eine nicht gar zu dicke Wolke, welche über sie kam, und sie überschattete. Diese Wolke war das Sinnbild der Gegenwart Gottes, weil man sich den allerhöchsten Gott, als den, welcher den Bliz schleuderte, und auf dem Donnerwagen fuhr, vorstellte. Aus dieser Wolke hörten sie eine Stimme, durch welche sie gleichsam von Mose und Elia abgezogen, und auf Jesum hingewiesen wurden, dessen Worte sie befolgen sollten. Weiter sagt unser Text von der Beschaffenheit dieser grossen Begebenheit nichts.

Zulezt wird der **Erfolg**, welchen die Verklärung Christi hatte, v. 6—9. also angegeben: **Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete**

sie

sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie Niemand, denn Jesum alleine. Da sie aber vom Berge herabgiengen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt das Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. Der Schrecken der Jünger war eine natürliche Würkung jener unerwarteten Begebenheit und Erscheinung, welche auf ihre Sinnen eine betäubende Würkung hatte. Es scheint wol, daß mit der Berührung Christi eine höhere und wunderthätige Kraft verbunden gewesen. Ueberhaupt scheint der Zustand des Gesichtes oder der Entzückung nicht lange gedauert zu haben. Das leztere Verbot gab ihnen Christus beym Heruntergehen von dem Berge vermuthlich deswegen, um Gährungen unter der jüdischen Nation zu vermeiden, welche damals gegen die Römer sehr erbittert war, und jeden Anlaß zur Empörung begierig ergriff. Sie hätten leicht diese ausserordentliche Verklärung als ein Zeichen ansehen können, daß nun ihre Erlösung von den Römern gekommen sey, und daß Gott ihre Waffen beglücken werde.

Andrer Theil.

Laßt uns nun im andern Theile meiner Predigt unsre Aufmerksamkeit darauf richten: **welches waren die Ursachen von dieser Verklärung und die Absicht dabey?** Zwar scheint es kühne Verwegenheit zu seyn, wenn sich Sterbliche erdreisten, die Handlungen Gottes ergründen oder bestimmen zu wollen; die Kühnheit scheinet noch grösser, wenn die Begebenheit ausserordentlich ist, und in keinem weitern Zusammenhange mit dem ordentlichen Laufe der Natur steht. Hiehin gehört die Verklärung Christi. Diese Kühnheit hört aber auf, Kühnheit zu seyn, so bald in der Bibel selbst Angaben gefunden werden, aus welchen sich so

wol die Ursachen, als die Absicht dieser Erscheinung erklären lassen. Diese Angaben der Bibel sollen mich denn also bey diesem andern Theile meiner Predigt leiten.

Die wichtigste Ursache und Absicht war ohnstreitig diese: **den Jüngern und künftigen Aposteln ein Zeichen vom Himmel zu geben.** Es ist bekannt, daß die Juden mehrmals ein Zeichen vom Himmel, eine Luftveränderung, Regen, Schnee u. s. w. von Christo gefordert hatten. (Matth. 12, 38. 39. 16, 1—4. Marc. 8, 11. 12.) Den andern Juden hatte er es mit Recht abgeschlagen. Indessen, wäre gar kein himmlisches Zeichen geschehen, so hätte bey den Jüngern vielleicht ein Verdacht entstehen können, warum dieses niemals geschehen sollte. Gott scheint, ob schon den Vorurtheilen der Zeit entgegengegangen werden muste, doch die Boten des Evangelii haben befriedigen zu wollen. Solche Wunder, welche mit wider den Willen der Obrigkeit geschehen, kann die Nachwelt nicht recht untersuchen. Die Juden machten bey den Wundern Christi die Einwendung, es könnte eine Zauberey seyn, und wollten deswegen ein Zeichen vom Himmel haben. Die Jünger lebten in der damaligen Zeit, daher war es nöthig, daß die Jünger, welche die Wunder verkündigen und die Religion predigen sollten, von den Wundern recht überzeugt und in ihrem Glauben bewähret würden.

Also war die zweite Ursache und Absicht der Verklärung Christi keine geringere, als diese: **Die Jünger hierdurch von der Wahrheit der Lehre und des göttlichen Ansehens Jesu zu überzeugen.** So lange man selbst nicht völlig von der Sache, welche man vortragen soll, überzeugt ist, so lange auch nur die geringsten Zweifel noch in der Seele zurückbleiben, kann man die Sache oder Lehre nicht mit der nöthigen Freudigkeit vortragen, welche doch nöthig ist, wenn man rechten Eingang in den menschlichen

Ge-

Gemüthern finden will. Da nun die Apostel sehr an den Vorurtheilen ihrer Zeit klebten, da sie allmählig, durch mehrere Mittel und Stufenweise, von diesen ihren Vorurtheilen gereinigt, und zu Boten des heiligen und ehrwürdigen Evangelii geschikt gemacht werden musten: so war diese ausserordentliche Erscheinung zur Erreichung dieser wichtigen Absicht vorzüglich geschikt, und kann mit unter die Vorbereitungsmittel gerechnet werden, durch welche die Apostel von Christi Lehre und von seinem göttlichen Ansehen wahrhaftig überzeugt wurden. Sie waren gleichsam entzükt in höhere Gegenden; und wie sehr diese Erscheinung und Entzückung auf die Apostel würkte, lernen wir aus 2 Petr. 1, 16 f. wo dieser Zeuge jener Verklärung Christi sagt: **wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschahe von der grossen Herrlichkeit, dermaassen: dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört, vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.** Man sieht offenbar aus dieser Stelle, wie viel Petrus in seiner Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre Jesu dadurch gewonnen habe, daß ihm vergönnet worden, auf dem heiligen Berge diese Verklärung mit anzusehen.

Also war die Ursache und die Absicht der Verklärung Christi auch keine geringere, als diese: **die Lehre Christi und das göttliche Ansehen derselben in der Welt auszubreiten.** Jemehr jene Männer selbst davon überzeugt waren, daß Christus Gottes Sohn und seine Lehre eine göttliche sey, destomehr waren sie auch im Stande, Andre zu überzeugen, und in dem grossen Geschäffte ihres

Apostelamts, anhaltend im Lehren und im Erdulden so vieler Gefahren und Leiden, zu bleiben. Nun aber, da es ausgemacht und durch so viele Erfahrungen bestätigt ist, daß die Religion Jesu das gröste Geschenk Gottes für alle Menschen in jeder Lage ihres Lebens sey, die weiseste Führerin in unserm Glücke, die sanfteste Trösterin in unsern Leiden, und die freundlichste Zusprecherin in unserm Tode; da aber die herrliche Würkung dieser vortreflichen Religion grossentheils davon abhängt: ob wir ihre Göttlichkeit glauben und von ihrer Wahrheit fest überzeugt sind; und da endlich die Verklärung Christi auf dem Berge die Wahrheit seiner Sendung so wol in den Herzen seiner Apostel, als auch durch ihre Bemühung in den Seelen der übrigen Welt gegründet und befördert hat: so sieht Jeder, wie wichtig die ausserordentliche Erscheinung, von welcher ich heute geredet habe, für das Wohl der Welt, für die allgemeine und besondre Glükseligkeit der Menschen, war.

Noch eine Ursache und Absicht der Verklärung Christi auf dem Berge weiß ich anzuführen, nähmlich diese: zu zeigen, **daß wir nicht mehr Mosi oder Eliä, sondern Christo folgen müssen.** Offenbar hatte die Stimme Gottes, welche die Jünger hörten, die Absicht, sie von zu grosser Bewundrung des Moses oder des Elias, welche beiden Männer unter den Juden in dem grösten Ansehen standen, abzuziehen, und sie auf Christum, den neuesten Gesandten, den Sohn Gottes, zu leiten. Moses und Elias waren mit Aufträgen für die Zeiten des alten Bundes von Gott versehen worden; nun aber gieng ein neues Licht auf, ein neuer Bund ward geschlossen, und die Lehren dessen, der ihn schloß, Christi sollen wir hören, lernen und befolgen. Wir können verdiente Männer der alten und neuen Zeit hören, auch aus ihren Lehren und ihrem Leben so vielen Nutzen ziehen, als es uns möglich ist: aber ein verbindendes Ansehen hat für uns blos Christi Lehre und Christi Muster, welchen

Gott

Gott als den höchsten und besten Gesandten an uns abgefertigt hat. Der Gottheit würdig und für uns heilsam waren also die Ursachen und Absichten der Verklärung Christi.

Anwendung.

Laßt uns denn Bewundrungsvoll die Grösse und Herrlichkeit Jesu betrachten, ihm danken, daß er sich bis zu uns erniedrigt hat, um uns zu sich zu ziehen, und seiner Lehre und seinem erhabensten Muster willig nachfolgen. Seine Verklärung erinnere uns täglich an die Pflicht, himmlisch zu denken und zu handeln, damit wir einst in die Herrlichkeit kommen, in welcher sich unser verklärter Heiland befindet. Seine Verklärung sey uns ein Bild unsrer künftigen Verklärung. Denn auch unsre jezt groben Leiber sollen nach der Auferstehung herrlich verklärt und mit den unsterblichen Seelen auf ewig vereinigt werden.

So sey du dann, theurester Heiland! durch deine vortrefliche Lehre, durch deine gnädigen Verheissungen, durch dein göttliches Muster, unser Licht, im Leben, Leiden und Sterben. In der finstern Stunde Graun, wollen wir zu dir hinschaun. Nimmermehr verlaß ich dich, Jesu, meines Lebens Licht! Amen.

XVII.

Von den verschiednen Quellen der menschlichen Arbeitsamkeit,

am Sonntage Septuagesimä.

Gebet.

Durch deine göttliche Gnade, allbarmherziger Vater, sind wir aufs neue zu deiner öffentlichen Anbetung hier in deinem Tempel versammelt. Jn dem so viele unsrer Mitbrüder krank, oder seit dem Anfange des neuen Jahres bereits entschlafen, sind, gibst du uns noch immer das Vermögen, unsere Berufsgeschäffte glüklich zu verrichten, und die Pflichten der öffentlichen Gottesverehrung dir hier zu erweisen. Je grösser die Gnade ist, deren du uns würdigst, jemehr sind wir auch verpflichtet, dieselbe gehörig anzuwenden, und nicht aus Lohnsucht, oder Zwang oder Gewohnheit die Kräfte und Gelegenheiten zum Guten anzuwenden, sondern aus inniger Liebe zu dir und zu unserm Nächsten, auch aus vernünftiger christlicher Liebe zu uns selbst sollen wir arbeiten und fleissig seyn. Wir erflehen uns auch heute deinen Segen zur Verkündigung und Anhörung deines göttlichen Wortes, und beten im Namen und mit den Worten J. Chr. V. U.

Evan-

Evangelium.

Matth. XIX. 27 — XX. 16.

Petrus sprach zu Jesu: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget: was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Warlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die ersten, werden die lezten, und die lezten, werden die ersten seyn. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andre an dem Markte müssig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist; und sie gingen hin. Abermahl ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und thät gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand andre müssig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg,

berg, und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und hebe an von dem lezten bis zu dem ersten. Da kamen die, so um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen: und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: diese lezten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: mein Freund, ich thue dir nicht unrecht: bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen lezten geben, gleich wie dir; oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die lezten die ersten, und die ersten die lezten seyn. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Abhandlung.

Daß alles, was wir von Gott erhalten haben, was wir gegenwärtig geniessen und noch künftig erwarten, nicht so wol unsern Verdiensten, als vielmehr der göttlichen Güte und unverdienten Gnade zuzuschreiben sey: das, meine Geliebtesten! ist die grosse Hauptlehre, welche Christus in dieser Gleichnisrede vorträgt. Durch diesen Vortrag wur-

den die Apostel ein wenig beschämt, welche vor der Ausgiessung des heil. Geistes noch viel Lohnsucht an sich blicken liessen; die Juden gedemüthigt, welche sich allein ehrten, für sich alles verlangten, den Heiden aber alles absprachen, sie von der göttlichen Gnade gern ganz ausgeschlossen hätten. Dieses wichtige Evangelium muß uns vorsichtig machen, daß wir die nicht verdammen, welche erst spät, am Abende ihres Lebens, in sich schlagen und sich zu Christo wenden, ob wir gleich für unsre Personen frühzeitige Gottseligkeit zum Hauptgegenstande unsres Bestrebens und unsrer Ermahnung bey andern machen sollen. Es ist eine herrliche Gleichnisrede, welche unser Herr hier vorgetragen hat. Es wird uns auch hierinn so wol die christliche Arbeitsamkeit, als auch die christliche Mitfreude empfohlen. Ueber diese beyden lezten Tugenden habe ich vor sechs Jahren und vor drey Jahren, als ich über die evangelischen Texte zu euch predigte, geredet. Heute will ich unter göttlichem Beystande Veranlassung nehmen zu euch zu reden:

Von den mannigfaltigen Quellen der menschlichen Arbeitsamkeit.

Ich will 1) einige unlautere Quellen anzeigen und davor warnen; 2) einige lautere Quellen empfehlen.

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab', mein Leib, Seel' und alles, was ich hab', in diesem armen Leben. Damit ich's brauche zum Lobe dein, zum Nuz und Dienst' des Nächsten mein, wollst du mir Gnade geben! Amen.

Erster Theil.

Die so genannten Christen können füglich in Arbeiter und in Müssiggänger eingetheilet werden. Der Müssiggänger, meine Andächtigen! gibt es in allen Ständen

sehr

sehr viel, die entweder gar nichts, oder viel zu wenig arbeiten, oder Arbeiten vornehmen, die der menschlichen Kräfte und Anlagen nicht werth sind. Solchen möchte man aus unserm Evangelio zurufen: warum stehet ihr hier, in dieser Welt, den ganzen Tag, eure ganze Lebenszeit hindurch, so müssig? Der Lohn der Trägheit ist entweder Armuth und Schande oder Krankheit, und zuweilen alle drey traurige Folgen zugleich, welche selten ausbleiben. Arbeiter erblikt man auch genug in der Welt; aber nur wenige darunter arbeiten, so wie es Gott verlangt. Manche so ungestüm, daß sie Gott, ihre Seele und die Ewigkeit über ihre irrdischen Geschäffte vergessen, und diejenigen, welche sich doch über lang oder über kurz zum Sterben Zeit nehmen müssen, kaum Zeit und oft nicht einmal, zu den heiligen Uebungen der Religion, finden können. Bey andern Arbeiten ist besonders die Quelle und der Bewegungsgrund der Arbeit zu tadeln. Von diesen unlautern Quellen, aus welchen bey sehr vielen die Arbeit fliesset, will ich nun heute besonders im ersten Theile meiner Predigt reden.

Lohnsucht ist bey sehr vielen Menschen die Hauptursache, warum sie arbeiten. Jeden Gang, jede Bewegung des Körpers, die sie auf Verlangen oder zum Nutzen des Nächsten vornehmen, wollen sie bezahlt haben. — Ja sie verrichten die heiligen Religionshandlungen, Bibellesen, Gebet, Kirchengehen, Genuß des Abendmahls meist aus Lohnsucht, dadurch entweder zeitlichen Gewinnst und Bewahrung ihrer Gesundheit zu erlangen, oder dereinst im Himmel wenigstens recht glüklich zu werden. — So wie selbst Petrus vor der Ausgiessung des heil. Geistes in unserm Evangelio sprach: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? So berechnen auch die meisten Christen bey jeder Pflicht den Nutzen, den sie von der Ausübung derselben erlangen werden. Das Christenthum verheisset zwar allen, die Gottes Gebote treu

und

und redlich ausüben, grosse Belohnungen, oft schon in dieser, ganz gewiß aber in jener, Welt. Allein so wie es uns an Kindern nicht gefällt, wenn sie blos aus Eigennuz die Vorschriften der Eltern erfüllen, so dürfen sich auch die lohnsüchtigen Christen des göttlichen Beyfalls nicht getrösten, zumal da das Christenthum ausdrüklich sagt, die verheissene Belohnung sey nicht in unsern Verdiensten, sondern in der göttlichen Gnade gegründet. Daß es mit dieser Gnadenbelohnung einst nicht so gehen werde, als die lohnsüchtigen Christen sich vorstellen, und daß oft die, welche aus Einbildung auf ihre Verdienste am meisten erwarteten, gerade am wenigsten, und die, welche sich am wenigsten viel vorstellten, so viel und wohl noch mehr als jene bekommen werden, kann man auch aus unserm Texte lernen.

Eine andre unlautere Quelle, aus welcher bey vielen Menschen die Arbeitsamkeit entspringt, ist der Zwang. Viele Untergebne würden die Hände in den Schooß legen, und nichts thun, da die Einwohner hiesiger Lande vorzüglich zur Bequemlichkeit und Trägheit geneigt sind, wenn sie sich nicht vor der Strafe der Vorgesezten fürchteten. Der Hunger zwingt oft noch mehr, wie Schläge. Da alle essen, und oft viel und gut essen und trinken wollen, man aber in der Welt ohne Arbeit nichts hat, und folglich auch nicht essen und trinken kann: so müssen auch die Bequemen ihre Glieder regen, und im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brodt essen. Zu diesem Zwange gehört auch der Stolz — der über unsre Landeskinder nicht wenig vermag. Man will doch auch mit den Seinigen gut gekleidet gehen, auch wol Besuche geben und annehmen, sein Haus wol einrichten — zu dem allen aber gehört Geld — und das erhält man nicht ohne Arbeit; selbst bey Erbschaften kömmt doch der erste Erwerb des Vermögens auf Arbeit und Sparsamkeit an. Auch der Gedanke, bey Andern eine gute Meynung von sich zu erwecken, Ehrgeiz, Ehrsucht kann zu dem Zwange gerechnet werden,

welcher

welcher oft aus bequemen Menschen arbeitende macht. Der Knecht aber, welcher blos durch den Stok, oder durch Hunger, Stolz und Ehrgeiz angetrieben arbeitet, ist zwar freylich dem Herrn lieber, als einer der gar nicht arbeitet, aber der liebste ist er ihm gewislich nicht.

Bey sehr Vielen entspringt auch die Arbeitsamkeit blos aus Gewohnheit. Sie denken sich gar nichts weiter dabey; viele wissen kaum, warum sie arbeiten. Wie eine Maschine, wenn sie aufgezogen ist, auch wieder abläuft: so sind viele Menschen einmal so an die Arbeit gewöhnt, daß sie ihr Tage- und Wochenwerk verrichten, ohne weiter an Gott oder an ihren Nächsten und sich selbst zu gedenken. Daß der Staat von der Arbeitsamkeit allezeit Nutzen habe, wenn sie auch blos aus dieser Quelle entspringt, kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Aber es ist auch gewiß, daß die menschliche Gesellschaft weit grössern Nutzen davon haben würde, wenn die Arbeitsamkeit durchaus edlere Quellen hätte, woraus sie entsprünge. Gott sieht besonders nicht auf das äussere Werk, sondern auf innerliche Gesinnungen, auf unser Herz. Und wer ihm gefallen will, muß aus edlern Bewegungsgründen seine Berufsarbeiten erfüllen. Und hiervon will ich eure Andacht noch im andern Theile unterhalten.

Andrer Theil.

Die lautern Quellen, woraus die Arbeitsamkeit fliessen muß, wenn sie Gott wohlgefällig, recht heilsam werden, und sich zu dem Werthe der christlichen Arbeitsamkeit emporschwingen soll, sind nun folgende:

Vor allen Dingen, die Liebe zu Gott. Er hat allein den Menschen erschaffen, ihm Kräfte zum Guten, Vernunft und Glieder geschenket. Gott ist es, der die

grossen Anlagen in die menschliche Natur gelegt hat. Gott ist es, der uns Gelegenheit und Veranlassung gibt, unsre Kräfte zu nutzen und auszuüben. Er dinget und miethet Jeden in den grossen Weinberg, in welchem wir Alle zu verschiednen Zeiten und mit verschiednen Kräften arbeiten. Er verspricht uns auch, weil er unsre ohnmächtige Natur kennt, für unsre Treue und Arbeitsamkeit in seinem Reiche einen herrlichen Gnadenlohn im Himmel. Sollten wir den Gott, welcher uns durch die Schöpfung und seine Vorsehung so ausnehmende Liebesproben gegeben hat, sollten wir den nicht wieder lieben, aus Gegenliebe ihm unsre Kräfte nicht wieder schenken, und sie ihm heiligen? Nicht aus Gehorsam seine Gebote erfüllen? und da ein Hauptgebot auf unsre gemeinnützige Berufsarbeit gehet, sollten wir nicht besonders dieses erfüllen, und aus Liebe zu Gott fleissig arbeiten? Ganz anders ist die Arbeit eines Menschen, welcher aus Liebe arbeitet, als die dessen, den nur Lohnsucht, Hunger, und andrer Zwang und Gewohnheit zur Arbeit antreibt. Die Liebe ist überhaupt das edelste Feuer, das Gott in menschlicher Brust angezündet hat, nur Schade, daß diese an sich so edle Neigung so oft entstellt und entheiliget wird. Diese Liebe soll also der christlichen Arbeitsamkeit Geist und Leben ertheilen, daß man ohne Rüksicht auf zeitlichen Gewinnst, aus Liebe, Dank und Gehorsam gegen Gott arbeite.

Die zweite lautere Quelle, aus welcher unsre Arbeitsamkeit, wenn wir Christen seyn wollen, entspringen soll, ist **Liebe zu unsern Mitmenschen.** Wie jedes Glied an unserm Körper zum Wohle des Ganzen beytragen muß: so muß auch jeder sich als ein Glied des Andern ansehen. Traurig sieht es mit unserm Christenthum aus, wenn Jeder nur für sich arbeiten will. Die menschliche Gesellschaft erfordert von einem Jeden unter uns Beytrag zur gemeinschaftlichen Glükseligkeit. Wie wir keinen unsrer Nebenmenschen entbehren können: so kann auch uns die gesammte Glükseligkeit

des Ganzen nicht entbehren. Jeder ist gerade auf seinem Posten wichtig. Eine lebendige Ueberzeugung hiervon gibt nicht allein jedem Stande und jeder Lage ihr Gewicht, sondern spornet uns auch an, aus edlern Grundsätzen zu handeln. Das Vieh wird von den ersten Bedürfnissen geleitet, vernünftige Menschen und Christen sollen aus edlern Bewegungsgründen handeln. Diese Gesinnung schwächt nicht allein die Lohnsucht, verstopft die Begierde, blos zu gefallen und andrer Leute Lob auf sich zu ziehen, sondern macht uns recht thätig, recht geschäfftig unsre Zeit wohl anzuwenden, sie auszukaufen, und unser Leben recht gemeinnützig zu machen. Wir sollen uns alle verpflichtet glauben, Gotte immer ähnlicher zu werden. Gott ist beständig für das Wohl der Welt liebreich bemühet: so sollen auch wir den Tag, ja die Stunde vor verlohren glauben, wenn wir nicht unsre Mitbrüder erfreuet, getröstet, beruhigt, erquikt haben. Ihr Neidischen, Misgünstigen, Unversöhnlichen, Hartherzigen, Trägen! euch fehlt noch die Liebe. Wenn ihr noch mehr arbeitet, und habt nicht den Vorsaz, eurer Mitmenschen Glükseligkeit zu befördern, durch die Liebe gegen euren Nächsten die Wahrheit zu beweisen, daß ihr Gott über alles liebet: so ist eure Arbeitsamkeit nicht christlich, und ihr habt denn euren Lohn dahin.

Es soll endlich die Arbeitsamkeit eines Christen aus **vernünftiger Liebe zu uns selbst entspringen.** Verkehrte Eigenliebe ist strafbar und Gott ein Greuel, aber das Verlangen nach unserm wahren Glücke, die gehörige Erwägung unsrer Kräfte und Gaben, Betrachtung unsrer grossen Bestimmung und unsres Verhältnisses gegen Gott und die Ewigkeit: das ist die vernünftige Selbstliebe, der Adel, welchen uns das Christenthum vorschreibt. Aus dieser Selbstliebe soll unser Berufsfleiß entspringen. Denn christliche Arbeitsamkeit ist **Veredlung unsrer Kräfte.** Dazu sind uns so mancherley Seelen- und Leibeskräfte, so schöne

Anlagen

Anlagen gegeben, daß wir sie gebrauchen sollen. Im Gebrauche liegt ihr Werth, Adel und gröster Vorzug. Jeder also, der seinem Menschen- und noch mehr seinem Christenberufe gemäß leben will, der soll fleissig arbeiten. — Christliche Arbeitsamkeit ist ferner **Aussaat für den Himmel.** Jemehr wir hier aus edlen Grundsätzen Gutes thun, die Glükseligkeit des Ganzen vermehren und das Unglük vermindern, desto grösser wird unser Gnadenlohn im Himmel seyn. Es erfordert also die Liebe und Sorgfalt für unser eignes Wohl, daß wir recht fleissig arbeiten. Christlicher Berufsfleiß ist endlich der schönste Beweis, daß wir Gotte immer ähnlicher zu werden wünschen, daß uns das Wohl der Unsrigen am Herzen liegt, und wir einem guten Namen nachstreben.

Prüfe sich heute ein Jeder, aus welchen Quellen seine bisherige Arbeitsamkeit entsprang. Wer bisher aus Lohnsucht, Zwang oder Gewohnheit arbeitete; der unterlasse und unterdrücke künftig jene unedlern Triebe, und arbeite aus dankbarer und gehorsamer Liebe zu Gott, aus herzlicher Liebe gegen seinen Nächsten, und aus redlichem Verlangen, ihm gefällig zu seyn, endlich aus vernünftiger Selbstliebe.

Unterdrücke, o Gott, in uns alle unedlen und unchristlichen Gesinnungen und Triebe! Gib uns vielmehr Gnade, immer edler und christlicher zu denken, zu wollen und zu handeln! Amen.

XVIII.

Wichtige Pflichten derer, welche durch das göttliche Wort wahrhaftig gebessert werden wollen,

am Sonntage Sexagesimä.

Gebet.

Barmherziger Gott und Vater! Unter den vielen rührenden Liebesproben, womit du uns beglücket und erfreuet hast, verehren wir billig mit dankbarem Herzen dein göttliches Wort, wodurch unser Verstand zur Seligkeit erleuchtet und unser Wille gebessert wird. Deine gnädigen Absichten bey Mittheilung dieses Gnadenmittels verkennen leider gar zu viele Menschen, und berauben sich selbst der Seligkeit, zu welcher du sie dadurch erheben wolltest. Gib uns heute deine Gnade, daß wir unsre Pflichten in diesem Stücke besser einsehen und beobachten mögen! Laß unsre Herzen einen recht fruchtbaren Acker seyn, in welchem der ausgestreute Saame des göttlichen Wortes rechte Wurzeln fasse und Frucht bringe ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. VIII. 4 — 15.

Da viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach Jesus durch ein Gleichnis: es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Saa-

Saamen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstikten es. Und etliches fiel auf ein gut Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was diese Gleichnis wäre? Er aber sprach: euch ist gegeben zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber die Gleichnis: der Saame ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind die es hören; darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht gläuben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang gläuben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Abhandlung.

Wie die Würkung des ausgestreuten Samens nicht allein von seiner Güte, oder von der Geschiklichkeit des Säemann's, sondern vielmehr von der Beschaffenheit des Bodens, worauf er gefallen ist, nach aller Landleute Erfahrung, abhängt: eben so, meine Geliebtesten! hängt die Würksamkeit des göttlichen Wortes nicht allein von seiner innern Güte und Vortreflichkeit, auch nicht blos von der Geschiklichkeit der Lehrer ab, sondern gröstentheils von der Gesinnung und Gemüthsbeschaffenheit der Menschen, ob sie es hören, lesen und annehmen wollen, und wie sie es hören und lesen. Mit andern noch kürzern und deutlichern Worten: will der Christ durch die Bibel zur Heiligung genesen: so muß er gewisse Pflichten gegen dieselbe ausüben. Von diesen will ich nun heute ausführlicher handeln, und unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von wichtigen Pflichten derer, welche durch das göttliche Wort wahrhaftig gebessert werden wollen.

1) Sie müssen das Wort Gottes oft und recht hören und lesen; 2) es in einem feinen guten Herzen bewahren; 3) nach demselben anhaltend gute Früchte zu bringen suchen.

Heilige uns alle, o heiliger Vater! in deiner Wahrheit; dein Wort ist und bleibt in Ewigkeit Wahrheit. Amen.

Erster Theil.

Die Würkungen, wodurch der heil. Geist in den Herzen der Menschen den allerheiligsten Glauben und die allerheiligste Liebe anzündet, ihre Seelen veredelt, und das verlohrne

lohrne göttliche Ebenbild einigermassen wieder herstellt, sind an gewisse Mittel gebunden, die wir gebrauchen müssen, wenn wir jener erfreulichen Würkungen theilhaftig werden wollen. Diese Gnadenwürkungen hindern aber unsre christliche Freyheit nicht; es steht also in unserm Vermögen, ob wir unsre Herzen denselbigen eröffnen, oder ob wir ihnen widerstehen wollen. Der Mensch kann unstreitig widerstehen; das soll er aber nicht thun, oder er beraubt sich selbst der Glükseligkeit, wozu ihn der barmherzige Gott erschaffen hatte. Das Wort Gottes und die heiligen Sacramente sind diese Gnadenmittel. Ich rede heute, nach Veranlassung des Evangelii, blos vom Worte Gottes. Die grosse Würksamkeit desselben hängt davon ab, wie sich die Menschen gegen dasselbige betragen. Christen, welche dem guten Acker gleich seyn wollen, in welchem der hineingestreute Saame seine rechte Würksamkeit beweisen kann, sollen das Wort Gottes, wie unser Evangelium sagt, zuvörderst hören. Durch diesen Ausdruk wird das Lesen keinesweges ausgeschlossen. Wir sollen die heil. Schrift, wenn wir dadurch wahrhaftig gebessert werden wollen, **gern, oft und recht hören und lesen.**

Gern, d. h. nicht mit Widerwillen soll man in die Kirche gehen; nicht mit Seufzen, als wenn man die allerbeschwehrlichste Arbeit thäte, das unangenehmste, widrigste Buch in die Hände nähme, nach der Bibel greifen. Denn, was uns zeitlich und ewig glüklich machen kann und auch will, wenn wir nur wollen, kann man das widrig und unangenehm nennen? Ein Freund, welcher sich um unser wahres Glük verdient machen will, kann und darf nicht immer schmeicheln, er muß uns auch zuweilen die Wahrheit sagen. Mit wahrem Vergnügen also, mit innerer Freude, mit Heilsbegierigem Verlangen sollen wir Sonn- und Festtags nach der Kirche eilen, als nach einem Orte, wo Gottes Tempel, seine besondre Verehrung ist, wo uns die Rath-

schlüsse und Gesetze, auch die Verheissungen des grösten Herrn und Wohlthäters verkündigt, seine Geheimnisse ausgetheilet werden. — Freudig sollen wir dahin eilen, wo wir die heiligen Pflichten der Bitte und des Gebets um Zuwendung des Guten und Abwendung des Bösen, der Fürbitte für alle Menschen, selbst für unsre Feinde, besonders für unsre Wohlthäter, für die Obrigkeit, Eltern, Lehrer, Freunde, des Lobens und Dankens für Gottes allgemeine und besondre Wohlthaten verrichten. Mit Freuden soll auch der Christ zu Hause dieses vortrefliche Bibelbuch, die Quelle himmlischer Gedanken, rührender Trostgründe, heiliger Pflichten, grosser Lehren, froher Erwartungen in die Hände nehmen, und mit den Seinigen darinn lesen.

Oft sollen wir das Wort Gottes hören und lesen. Nicht blos alle Festtage, oder wenn ungewöhnliche Vorträge gehalten werden, sollen wir uns in der Kirche einfinden. — Nichts als Krankheit und solche Geschäffte, welche wir vor Gott nach unserm Gewissen als wahre Nothwerke verantworten können, sollen uns abhalten das Gotteshaus zu besuchen. Oft sollen wir auch zu Hause uns mit der Bibel beschäfftigen; je mehr wir darinn lesen, je bekannter und vertrauter werden wir mit ihren Lehren und Verheissungen. Besonders sehe jeder christliche Hausvater, jede christliche Hausmutter ernstlich darauf, daß auch ihre Kinder mit der Bibel und ihrem lehrreichen und vortreflichen Innhalte immer vertrauter werden.

Auch gehörig und recht sollen wir das Wort Gottes hören und lesen. Nicht mit einem gemeinen und andern Buche sollen wir es verwechseln, bey welchem es nicht so sehr darauf ankömmt, ob wir es mit wahrer Aufmerksamkeit hören und lesen, oder ob wir leichtsinnig dabey bleiben. Sollen allerley Hindernisse uns nicht vom Worte abwenden: so sollen wir mit gehöriger Aufmerksamkeit der Predigt

zuhören, und zu Hause in der Bibel lesen. Der Geist soll von aller Zerstreuung gesammelt und auf den grossen und erfreulichen Innhalt der Bibel hingeleitet werden. — Wer in der Kirche plaudert, oder herumgafft oder schläft; wer gähnend und mit müden Augenliedern zu Hause nach der Bibel greift, der ist nicht aufmerksam beym Gebrauch, und kann also den erwarteten Nutzen nicht von der Bibel haben. Mit dieser gehörigen Aufmerksamkeit im Gebrauche steht die **Andacht** in sehr genauer Verbindung. Andächtig, ihr Christen, sollt ihr die Bibel gebrauchen, so wohl bey dem öffentlichen, als häuslichen, Gebrauche darnach trachten, daß ihr das Gehörte und Gelesne versteht, deswegen nachdenken, fragen, und besonders beten, daß euch Gott erleuchtete Augen des Verständnisses geben möge, daß ihr zu einer heilsamen Einsicht in den Sinn und Innhalt der Bibel gelangen möget. Zu dieser Andacht gehört besonders auch mit, daß ihr wahre Innbrunst des Herzens, heiliges Verlangen nach Gottes Gnade, Erhebung der Seele zu eurem Schöpfer haben möget. Zum gehörigen Gebrauche der Bibel rechne ich auch **Ehrerbietigkeit**. Vergiß nicht, o Christ, daß der allerhöchste Gott selbst in diesem Buche zu dir redet. So höre, so lies, daß dein Geist die Nähe der besondern Allgegenwart Gottes dabey immer fühle, und mit der Ehrfurcht, mit welcher du im Gebete vor sein heiliges Angesicht trittst, mit derselben nähere dich ihm auch in der Bibel. Endlich rechne ich zu dem gehörigen Gebrauche des göttlichen Wortes, daß man auch mit **Anwendung** auf sich selbst höre und lese. D. h. daß man nicht allein solche Stücke, so weit es in unsrer Gewalt steht, aussuche, darinn von unsern Fehlern, von unserm Gemüthszustande gehandelt wird, sondern daß man auch das Gehörte und Gelesne sorgfältig auf sein Herz, auf seine Gesinnungen anwende. Soviel von der ersten Pflicht: wir sollen die Bibel, wenn wir dadurch wahrhaftig gebessert werden wollen, **gern, oft und recht hören und lesen.**

Andrer Theil.

Unser heutiges Evangelium verlangt von denen, welche dem guten Acker gleich seyn, und die herrlichen Würkungen des Wortes Gottes an sich erfahren wollen, zweitens: sie sollen das göttliche Wort in einem feinen und guten Herzen bewahren. Dis ist auch eine sehr wichtige Pflicht, welche wir auszuüben haben, und welche in folgendem besteht:

Wie der Same am Wege von den Vögeln geraubt, der unter die Dornen gefallene, wenn er auch aufkeimt, von den Dornen erstikt wird, und der auf den Fels gefallne, in Ermanglung gehöriger Wurzeln, verdorren muß: so wird auch der durch Hören oder Lesen in unsre Seele gekommne Saame des göttlichen Worts von böser Gesellschaft, bösen Lüsten und Begierden, und von der natürlichen Unfruchtbarkeit zum Guten entweder wieder aus den Herzen geraubt, oder erstikt oder seiner Kraft beraubt, wenn es beym blossen Hören und Lesen bestehen bleibt — durch das Nachdenken, Ueberlegen, Wiederholen, Einprägen kann erst das gepredigte oder gelesene göttliche Wort Würkung und Frucht bey uns schaffen — und das ist die Absicht der Worte Christi. Hast du also gern, o Christ, oft und gehörig Gottes Wort gehöret oder gelesen, so denke nun auch für dich dem, was du hörtest oder lasest, nach; wie du in deinen irdischen Geschäfften überlegest und Anschläge machest, so überlege auch mit aller Anstrengung deiner Seele das Wort Gottes; wiederhole dasselbe oft, schärfe und präge dir mit jedem Morgen, mit jedem Abende besonders die Stellen ein, in welchen Sünden, denen du ergeben bist, gerügt, und Tugenden, welche dir noch fehlen, vorgeschrieben werden. Bey jedem, im menschlichen Leben dir aufstossenden, Falle urtheile und handle nach dem, was du gehöret und gelesen hast. — Dann wird Niemand dieses edle Kleinod dir aus

deiner

deiner Seele rauben, keine sündlichen Lüste und Begierden werden in deinem Herzen mehr emporkommen, und die edeln Neigungen und Entschliessungen unterdrücken. Nie wird dein Herz trocken, todt, fühlloß, unfruchtbar für das Gute seyn, wenn du so dem Gehörten und Gelesnen nachdenkest, es wiederholest und dir einprägest.

Dritter Theil.

Unser Erlöser verlangt in der schönen Gleichnisrede, welche unser heutiges Evangelium ausmacht, diejenigen, welche dem guten Acker gleich seyn wollten, sollten auch **Früchte bringen in Geduld.** Der Sinn hiervon ist ohnstreitig dieser: alle, welche durch das göttliche Wort wahrhaftig gebessert werden wollen, sollen sich auch anhaltend befleissigen, das Gehörte und Gelesne auszuüben, die Vorschriften des Wortes Gottes auch würklich zu beobachten und auszuüben. Wenn du z. B. hörest oder liesest: **Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.** So sollen wir diesen und ähnliche Aussprüche nicht blos bewundern, sondern sie würklich in Ausübung bringen. Der Unkeusche unterdrücke die sündlichen Neigungen und Begierden in seinem Herzen! er vermeide alle unzüchtigen Worte und Werke, und bemühe sich, rein vor Gott zu denken, zu reden und zu handeln! Bloß diese Uebung im Guten macht unsre Herzen recht geschikt, durch das göttliche Wort umgeändert zu werden. Dazu sind uns von unserm grösten Herrn die Gesetze in der Bibel gegeben, nicht, daß wir sie blos bewundern und davon reden, sondern, daß wir sie auch würklich ausüben sollen. Stoßweise aber Gutes thun, eine Zeitlang fromm und eine Zeitlang böse seyn, das kann wenig helfen. Anhaltend soll unser Fleiß in guten Werken seyn. Dadurch wird die Kraft des göttlichen Wortes an uns am besten bewiesen, wenn wir nur einmal den redlichen Anfang machen, das Gehörte und Gelernte auch

würklich auszuüben. So Jemand wird den Willen thun des, der mich gesandt hat, sagt unser Erlöser, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. (Joh. 7, 16. 17.) Aller Anfang ist freylich auch hier schwehr, aber mit jedem Fortgange wird uns diese wichtige, für uns selbst so selige, Pflicht immer leichter, zumal wenn wir uns durch ein recht andächtiges Gebet stärken und dazu heiligen.

Anwendung.

So erfüllet denn heute Alle eures Erlösers Vorschriften! Höret und leset Gottes Wort gern, oft, recht aufmerksam, andächtig, ehrerbietig und mit Anwendung auf euch selbst, sucht dem Gehörten und Gelesnen immer weiter nachzudenken, es euch einzuschärfen und öfters zu wiederholen. Leget auch unter Gottes Beystande selbst Hand ans Werk, übt das Gehörte und Gelesne anhaltend aus: so werdet ihr hundertfältige Früchte bringen.

Hierzu gib uns von deinem Thron, o Vater ꝛc. Amen.

XIX.

Christliches Verhalten bey dem gewissen Vorhersehen nahe bevorstehender Leiden und des nicht entfernten Todes,

am Sonntage Quinquagesimä oder Estomihi.

Gebet.

Vor dir, du allgütiger und allweiser Regierer aller unsrer Schiksale, demüthigen wir uns heute aufs neue, bekennen vor dir unsre vielen Mängel und Gebrechen, nehmen allein zu dir bey unsrer Ohnmacht unsre Zuflucht, und bekennen dir hier öffentlich mit Danken und Loben, daß es deine Güte allein mache, daß es noch nicht gar aus mit uns schwachen Sündern ist. Ueberzeuge uns heute von der grossen Wahrheit, daß denen, die dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wenn uns also im Dienste der Frömmigkeit und Tugend gleich viele Leiden, und selbst der Tod nahe bevorsteht: so laß uns mit christlichem Heldenmuthe und mit anhaltender Geduld die Nachricht davon ertragen, uns deinem Willen ergeben, die Unsrigen nicht durch zu traurige Reden allzusehr niederschlagen, und hilf uns, daß wir bis an unser Ende an guten Werken immer reicher zu werden trachten, damit wir auch hierin unserm Heilande ähnlicher werden, der sein Leiden und seinen Tod mit standhaftem Muthe, mit Heiterkeit und ununterbrochner Geschäff-

schäfftigkeit vorhersahe und davon redete. Gib auch heute deinen reichen Segen zur Verkündigung und Anhörung deines allein seligmachenden Wortes, wir bitten dich im Namen Jesu Christi. V. U.

Evangelium.

Luc. XVIII. 31 — 43.

Jesus nahm zu sich die zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeyet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesaget war. Es geschahe aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhinging, forschete er, was das wäre? Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne angingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen; er aber schrie vielmehr: du Sohn David, erbarme dich mein! Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bey ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willt du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr! daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sey sehend, dein Glaube

hat

hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Abhandlung.

Wir fangen heute abermals die heilige Fastenzeit an, meine geliebtesten Zuhörer! welche von allen ächten Christen beständig mit vorzüglicher Andacht gefeyret worden ist, und auch unsre ganze Andacht und Aufmerksamkeit in Bewegung setzen muß. Denn was können Christen bessers thun, als ihres Stifters versöhnende Leiden erwägen? Wo können wir mehr Standhaftigkeit und Geduld im Unglücke, wo mehr Liebe zu Gott und allen Menschen, wo mehr Hofnung des ewigen Lebens lernen, als wenn wir unserm Erlöser auf seiner Leidensbahn mit wahrer Demuth, mit ächtem Glauben und mit dem sehnlichen Wunsche, ihm immer ähnlicher zu werden, nachgehen? Fanget drum heute an, ihr Christen, eure Gleichgültigkeit, eure Weltliebe, eure Feindseligkeit abzulegen, und blicket mit unverwandten Augen auf Jesum, den Stifter und Vollender eurer Seligkeit! Hätte er sich nicht freywillig erniedriget, so könntet ihr nicht zu Gott erhöhet werden. Durch seine Schmach hat er euch Glücke, durch seine Verspottung und Verspeyung Ehre, durch seine Leiden unsterbliche Freuden, durch seinen Tod unvergängliches Leben erworben. Wer also unter euch noch fähig ist, solche unaussprechlich grosse Seelenwohlthaten zu fassen, der entschliesse sich redlich in dieser heiligen Zeit zur heilsamen Erkänntnis seiner Sünden zu kommen, der nahe sich in Busse und Glauben dem göttlichen Hohenpriester, der zu Golgatha einmal geopfert ist, damit wir alle durch sein einziges Opfer gerecht und Gott wohlgefällig gemacht würden, der fange heute noch an, sein Gewissen zu reinigen von den todten Werken, von der Sünde, zu dienen dem lebendigen Gott!

Unser

Unser göttlicher Erlöser sahe, wie uns der Evangelist in unserm heutigen Texte erzählt, seine zukünftigen Leiden mit entschiedner Gewißheit vorher; er sagte es dismal, nachdem er vorher mehrmals in dunkeln Ausdrücken davon geredet hatte, seinen Jüngern deutlicher vorher, daß er mit ihnen seinen Leiden in Jerusalem entgegen gehe, daß das alles an ihm werde erfüllet werden, was die Propheten alten Testaments vorher geweissagt hätten. Er werde den Heiden überantwortet, verspottet, geschmähet, verspeiet, gegeisselt und dann getödtet werden; aber am dritten Tage werde er wieder auferstehen. Dis alles sagte er mit einer Heiterkeit und Standhaftigkeit vorher, welche weder seinen eignen, noch den Muth seiner Apostel niederschlug, ihn auch nicht an wohlthätiger Geschäfftigkeit hinderte. Denn als am Wege ein Blinder gläubig nach seiner Hülfe verlangte, so gab er ihm um seines Glaubens willen sein Gesicht wieder. Wie viel können wir hier nicht alle von unserm göttlichen Erlöser lernen! Wenn wir gewiß wissen, daß uns Leiden bevorstehen, so lassen wir gleich allen Muth sinken, schlagen die Unsrigen durch traurige Reden nieder, und ziehen uns von den bisherigen nüzlichen Arbeiten ab. Kommt also heute, meine Freunde! und laßt uns von unserm Heilande:

Das christliche Verhalten beym gewissen Vorhersehen nahe bevorstehender Leiden und des nicht entfernten Todes

lernen. Das Christenthum befiehlt uns hier: 1) Heiterkeit, Heldenmuth, Geduld, indem es uns an die folgende Ewigkeit erinnert; 2) verlangt es von uns, durch unsre Reden die Unsrigen nicht allzusehr niederzuschlagen. 3) Sollen wir, bis uns die Kräfte ganz verlassen, unsere gewohnten Berufsarbeiten fortsetzen.

Wenn

Wenn ich innig an dich glaube: o wie werd' ich hingerükt über alles, was zum Staube meine Seele niederdrükt! Deines Trostes Freudigkeit, trägt mich hin zur Ewigkeit; Herr, sie hast du mir erworben, da du bist für mich gestorben.

Erster Theil.

Christen sollen ihren unverschuldeten Leiden mit Heiterkeit, Heldenmuth und Geduld entgegen blicken. Diese grosse Wahrheit liegt zuerst deutlich in unserm Evangelio. Denn obgleich unser Erlöser alle die peinlichen Schmerzen, den schimpflichen und zugleich höchst Quaalenvollen Tod kannte, welcher seiner zu Jerusalem wartete: so ging er doch mit eben so unverkennbarer Heiterkeit, mit eben so göttlichem Heldenmuthe seinen Quaalen entgegen, als hernach die Geduld ausserordentlich war, womit er sie erduldete. Das machte, er kannte die herrlichen Folgen, welche diese Leiden für eine ganze Welt und Nachwelt hatten. Er wuste, daß er nach diesen Jammerstunden wieder mit Preis und Ehre würde gekrönet werden, daß er am dritten Tage von den Todten auferstehen, gen Himmel fahren und sich zur Rechten der Majestät Gottes in der Höhe setzen, den völligen Gebrauch seiner göttlichen Eigenschaften wieder annehmen werde, dessen er sich eine Zeitlang freywillig begeben hatte. In seinen Reden ist keine Spur von Kleinmüthigkeit, nichts von Zweifeln an Gottes Güte; keine merkliche Traurigkeit, keine Ungeduld, kein Murren. Ihm war Gottes Güte und Weisheit viel zu genau bekannt, als daß er sich den Leiden, durch welche die Welt erlöset worden ist, hätte entziehen sollen. Sein vollkommenster Gehorsam war nicht allein unser Glük und der rührendste Beweis seiner zärtlichen Liebe zu uns Menschen, sondern auch das thätigste Bekänntnis von seiner Billigung des göttlichen Rathschlusses über unsre Seligkeit.

Blicket

Blicket auf dis göttliche Muster, ihr Frommen, die ihr wißt, daß euch unverschuldete Leiden oder gar der Tod nahe bevorsteht! Euer Tugendweg führt euch manchmal durch Dornen dieses Lebens; aber himmlische Gefilde voller Lust warten dort eurer. Der Christ wird durch Umstände seines Amtes, Standes und Geschlechts manchmal grossen Leiden entgegen geführt, grossen Schmerzen, gefährlichen Krankheiten, kränkenden Beschuldigungen, peinlichen Verachtungen, niederschlagenden Verfolgungen. Das gewisse Vorhersehen solcher Leiden, ja selbst die Gewahrwerdung seines nahen Todes, welchen man bey verschiednen Krankheiten mit fester Gewißheit vorher sehen kann, pflegt manche Menschen in tödtlichen Kummer und Betrübnis zu stürzen, sie kleinmüthig, mürrisch und ungeduldig zu machen. Wie, sagen viele, wie werde ich die mir bevorstehende Demüthigung, wie jene Krankheit, die ich schon in meinen Adern fühle, den erschreklichen Schmerz, der mir bevorsteht, und gar den lezten Todeskampf aushalten können! Räumt sich das mit Gottes Güte und Weisheit? Lern' ich hieran Gottes allergenaueste Vorsehung kennen? Allein, wer so denkt, Freunde! der ist seinem Heilande noch wenig ähnlich. Selbstverschuldete Leiden, die uns als bösen Menschen, als vorsezlichen Sündern, begegnen, die müssen uns eher kleinmüthig, niedergeschlagen, ungeduldig machen. Keinesweges aber das Leiden, welches uns auf dem Wege des Glaubens und der Gottseligkeit begegnet. Denn ist es nicht Gott, welcher uns die Leiden zuschikt? Der durch Christum versöhnte Vater seinen lieben Kindern? Der beste Freund seinen Freunden? Der Schöpfer seinen lieben Geschöpfen? Kein blinder Zufall führt uns ja Leiden zu, kein trauriges Ohngefähr, kein Tyrann, der sich um uns nicht bekümmerte: sondern der allein weise Gott, der auch aus traurigen Umständen die herrlichsten Freuden ziehen kann, der allein gütige Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der es mit seinen Erlösten unmöglich böse meynen kann. Und gesezt, die Leiden wären

so

so groß, daß ich durch sie zeitlebens siech werden, ja gar sterben müste. — Ist denn das ein so grosses Unglük, hier kurze Zeit zu leiden, um ewig glüklich zu werden? Ist denn das ein würkliches leiden, durch den Tod in eine bessere Welt versezt zu werden? aus der Unvollkommenheit in die Vollkommenheit? Werden uns die Unsrigen nicht bald nachkommen? **Kann uns doch kein Tod nicht tödten, sondern reißt, unsern Geist, aus viel tausend Nöhten: Schließt das Thor den bittern Leiden, und macht Bahn, daß ich kann, gehn zu Himmelsfreuden.** Wenn uns also unsers Gottes gütige und weise Vorsehung in die Umstände versezt, in welchen wir grossen leiden und selbst unserm Tode entgegen blicken müssen: so laßt uns von unserm Erlöser Heiterkeit, Heldenmuth und Geduld lernen. Mit diesen Tugenden geschmükt, ging er die leidensbahn voran; laßt uns ihm so nachfolgen, und oft bedenken, von **wem** unsre leiden kommen, und **wohin** sie uns führen!

Andrer Theil.

Christen, welche gewiß wissen, daß ihnen grosse leiden, oder gar der Tod nahe bevorstehen, sollen **auch durch ihre traurigen Reden die Ihrigen nicht allzusehr niederschlagen.** Nichts pflegt in der Welt gewöhnlicher zu seyn, als daß diejenigen, welche leidensumstände gewiß vorhersehen, immer davon reden, auf eine Art davon reden, welche alle diejenigen niederschlägt, welche mit ihnen auf einige Weise in Verbindung stehen. Auf diese Weise vergällt oder raubt man andern ihre Freuden, verwandelt sein Haus in ein Klagehaus, häuft sich selbst unnöthiger Weise den noch entfernten Kummer, und belästigt damit auch solche, welche die weise Vorsehung mit ähnlichen leiden zu belästigen, nicht vor gut gefunden hat. Beym ersten Anblikke scheints, als wenn die, immer von ihren bevorstehenden leiden redenden, Christen ihre Herzen dadurch erleichterten: Allein

genauer betrachtet, vermehren sie durch dis zu öftere Andenken ihre Trübsale, verrathen unchristliche Schwazhaftigkeit, welche bald aus Furchtsamkeit, bald aus böser Angewohnheit, alle Sachen zu übertreiben, entspringt.

Wenn wir auf unser grosses Muster, unsern göttlichen Erlöser, blicken: so verfuhr der ganz anders. Seine Leiden, denen er entgegen ging, waren gegen alle Leiden der Christen, was die Sonne gegen ein schwaches Licht ist. Und doch finden wir nicht, daß er zuviel davon redete, oder durch zu starke Ausdrücke seine Jünger ganz niederschlug. Zwar verlangte es seine Zärtlichkeit für sie, daß er ihnen ihren Wahn und ihre Vorurtheile benahm, nach welchen sie ein irrdisches Königreich von ihm erwarteten. Deswegen verkündigte er ihnen, daß die Absicht seines Berufs eine ganz andre wäre, als sie sich einbildeten. Was die Propheten alten Testaments von ihm geweissagt hätten, das werde nun in Erfüllung gehen. Er werde den Heiden überantwortet, verspottet, verspeyet, gegeisselt und getödtet werden. Mit grosser Vorsicht hat unser Erlöser diese Nachricht den Seinigen bekannt gemacht. Nur stufenweise redet er mit ihnen davon. Die erste Erwähnung seiner Leiden finden wir in allgemeinern Ausdrücken. (Matth. XVI. 21.) Das zweitemal sezte er schon einen starken und nachdrüklichen Eingang (Luc. IX. 44.) hinzu. Und in unserm heutigen Evangelio redet er am ausführlichsten davon. Wir sollen also, wenn wir unserm Erlöser ähnlich werden wollen, zwar unsre traurigen Schiksale, deren nahes Bevorstehen wir wissen, den Unsrigen nicht ganz verschweigen, so weit es ihnen gut und nüzlich ist, ihnen davon Eröffnung thun, sie aber nicht zu mismüthig dadurch machen, oder zur Unzeit davon reden. Denn, wenn durch die uns bevorstehenden Krankheiten und andern Leiden die Unsrigen zu ihrer Zeit auch gebeugt werden: so ist es unchristlich, ihnen ihr Leiden zu verdoppeln, ihnen das zum voraus schon schwehr zu machen, was sie genug drücken wird, wenn es würklich hereinbricht.

Dritter Theil.

Und endlich drittens sollen sich Christen durch die ihnen gewiß bevorstehenden Leiden nicht von ihren heilsamen Berufsarbeiten abhalten lassen. Auf viele Menschen hat die gewisse Erwartung bevorstehender Widerwärtigkeiten, Krankheiten oder selbst des Todes eine so traurige Würkung, daß sie aufhören für das Beste der Welt geschäfftig zu seyn, ihre Tage in Traurigkeit und Thränen zubringen, und so den Leiden, die auf sie warten, entgegen gehn. Dis streitet nicht allein gegen die Pflicht rechtschaffner Christen, bey den unverschuldeten Leiden muthig, heiter und geduldig zu seyn, sondern es ist auch eine wahre Versündigung an unsern Mitmenschen, denen wir bis auf den Anfang der Krankheit, bis auf die Herannäherung unsers Todes mit unsern Kräften und Gaben nüzlich seyn sollen. Hier ist unser Heiland wieder ein vortrefliches Muster für uns. Er redete eben mit Heiterkeit und weiser Vorsicht von seinen Leiden zu seinen Jüngern. Unterwegs sprach ein Leidender, ein Blinder, mit gläubigem Herzen seine Hülfe an. Sogleich half ihm der Erlöser. So sollen wir Christen, gesezt auch wir wüsten gewiß, daß wir bald in grosse Leiden an unserm Körper, oder an unsrer Seele, oder an unsern Gütern gerathen würden, den Gedanken daran uns nicht an unsren gemeinnützigen Berufsarbeiten hindern lassen. Denn ächte christliche Todesbetrachtung soll uns nicht träge, sondern desto eifriger im Guten machen. Eben das Bewußtseyn, daß unsre Würkungszeit kurz sey, und durch die bevorstehenden traurigen Schiksale bald werde unterbrochen werden, soll uns anspornen, desto eifriger zu würken, so lange wir noch würken können. Wer wird, wenn er dem Ziele so nahe ist, nun aufhören zu laufen? Je näher die Krone, desto muthiger muß der Kampf, je näher das Ziel, desto geschwinder der Lauf seyn. Der Werth unsers Lebens wird nach der Menge gemeinnütziger Arbeiten, welche wir darinn verrichtet

haben, einst bestimmt werden. Drum kann Einer jung sterben, und nach dem Urtheile Gottes länger gelebt haben, als ein Greis, der seine Zeit übel anwendete. Wenn wir aber auch noch gesunder und in noch blühenderm Wohlstande sind, so weiß doch keiner von uns, wie bald wir eine Beute der Krankheit und des Todes werden können.

Darum, meine Geliebtesten! lehre uns die heilige Fastenzeit, in welcher wir uns an die verdienstlichen Leiden und an den Versöhnungstod unsers Erlösers erinnern, die lehre uns immer mehr und gewisser die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge, die Seligkeit eines Lebens nach dem Muster des Lebens Jesu Christi, und die Vortreflichkeit eines Todes nach dem Muster des Todes J. Chr. Ihr frommen Seelen! kommet also in dieser heiligen Zeit fleissig hieher, um mit mir den tausendfältigen Trost und die vielfachen Pflichten zu lernen, welche christliche Herzen in den Leiden ihres Erlösers finden können.

Laß uns, göttlicher Erlöser, nach deinem grossen Muster eben, leiden und sterben! Amen.

XX.

Von der grossen Glükseligkeit eines seligen Todes,

am Feste der Reinigung Mariä.

Gebet.

Wir demüthigen uns aufs neue vor deiner göttlichen Majestät hier in deinem Tempel, und beten dich, erhabenster Gott, mit heiliger Ehrfurcht an. Dir danken wir für alles, was wir sind und haben, herzlichst, besonders für die Wohlthat des jezzigen Lebens. Da aber unser Tod so sehr schnell uns Alle übereilen wird, und nur ein seliger Tod das Ende aller jezigen Leiden und Trübsale ist, so bitten wir dich, du wollest durch deinen Geist so an unsern Seelen würken, daß wir Alle redlichst bemüht seyn mögen, selig zu sterben; und uns durch ein seliges, dir geweihtes, Leben darauf vorbereiten. Erhöre unser Gebet um deiner Liebe und um J. Chr. willen. V. U.

Evangelium.

Luc. II. 22 — 40.

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis kamen, brachten Maria und Joseph das Kind Jesum gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn (wie denn geschrieben steht in dem Gesetze des Herrn: allerley Männlein, das zum ersten die

Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heissen) und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesaget ist in dem Gesetze des Herrn, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe! ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon, und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heil. Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen; und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesu in dem Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, wie du gesaget hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern: ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel. Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzet zu einem Fall, und auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; (und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wol betaget, und hatte gelebet sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft. Und war nun eine Witwe bey vier

und

und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Got mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten, nach dem Gesetze des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geiste, voller Weisheit und Gottes Gnade war bey ihm.

Abhandlung.

In diesen Worten, Geliebteste, liegt eine sehr reiche Veranlassung zu wichtigen und erbaulichen Betrachtungen. Christus unterwarf sich aus Liebe zu uns in seiner Jugend den mosaischen Gesetzen. So wie dis ein Stück seiner Erniedrigung war, so blikten auch hier deutliche Stralen der Gottheit in dem Zeugnis des frommen Simeons von diesem Kinde hervor, aus welchem sehr deutlich erhellet, daß er dasselbe vor den verheissenen Messias hielt. Rührend ist das Betragen, das Gespräch und das Verlangen des alten Simeons, welcher ein ächter Israelit, ohne Falsch, voll Glaubens, wie Abraham, war. Er wuste, daß sein Tod nahe bevorstünde; sein Glaube hatte, einer göttlichen Offenbarung zu folge, vor seinem Tode den Welthenland zu sehen gewünscht. Er sahe ihn und freute sich und lobete Gott. In seine Lobeserhebungen stimmte die fromme Wittwe Hanna mit ein, welche gleich am Geiste und Herzen, jede Stunde, darinn sie von ihres Gottes Güte ihre Seele unterhielte, als die glüklichste ansahe. Christliche Frömmigkeit ist der beste Schmuck, so wie der Jungen, also auch der Alten — das habe ich vor drey Jahren in meiner Predigt ausgeführt. Heute will ich bey den schönen Worten Simeons stehen bleiben:

Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Hiervon will ich Veranlassung nehmen, zu euch zu reden:

Von der grossen Glükseligkeit eines seeligen Todes.

Laßt uns auf drey Stücke unsre Aufmerksamkeit richten: 1) was muß vor einem seligen Tode vorhergehen? 2) welches sind die Tugenden, die ihn begleiten? 3) was folget darauf? oder wohin führet er uns?

Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir! Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür! Wenn mir am allerbängsten wird um mein Herze seyn, so reiß mich aus den Aengsten Kraft deiner Angst und Pein! Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meiner Noth und laß mich sehn dein Bilde in deinem Creuzestod! dann will ich nach dir blicken, dann will ich Glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl. Amen.

Erster Theil.

Wer da selig sterben will, meine Andächtigen, der muß auch selig leben. Ein christlichgottseliges Leben, welches reich an Früchten der Busse und des Glaubens ist, muß vor einem seligen Ende vorhergehen. Simeon, welcher um ein seliges Ende bat und es auch gewis, ohne Zweifel, gehabt hat, erhält in unserm Evangelio das schöne Lob: er sey fromm und gottesfürchtig gewesen, er habe den Trost Israels (den Messias) erwartet, der heilige Geist sey mit ihm gewesen und habe ihm göttliche Offenbarungen mitgetheilet. O Geliebteste! möchten wir alle vor Gott, in unserm Gewissen, mit Wahrheit dieses Zeugnis haben, so könnte jeder gewiß seyn, daß er selig sterben werde. Unser Tod ist das allergewisseste, was uns bevorsteht.

steht. Selig können nur die Christen sterben, welche im wahren Glauben, in genauer Vereinigung mit ihrem Heilande stehen. Und vorsezliche Sünder haben den wahren Glauben nicht, sie stehen nicht in genauer Vereinigung mit dem Erlöser. Das aber ist ein sehr verderbliches Vorurtheil unter unsern Christen, daß sie sich einbilden, auf dem Kranken- und Todtenbette sey es noch Zeit genug sich zu bekehren, wahre Busse zu thun, sich mit ächtem Glauben zu Jesu zu wenden. —

Ich will jezt nicht davon reden, daß es niedrig, unedel, höchst undankbar sey, die gesunden Lebenstage dem Dienste der Sünde zu widmen, und den geringen Ueberrest derselben erst Gotte zu weihen. Jezt gebe ich euch Allen blos zur Ueberlegung anheim, wie sehr mislich und gefährlich eine so späte Busse, eine solche Bekehrung, verspart bis auf die lezte Stunde, nur bey dem geringsten Nachdenken sey. Weis denn, auch nur ein Einziger von uns, wenn, wie oder wo wir sterben? Gibt es nicht traurige Beyspiele genug, daß ein plözlicher Tod Unbereitete, Unwiedergebohrne übereilt? Nimmt nicht zuweilen die Krankheit der Seele alles Bewußtseyn, alle Festigkeit zum guten Entschlusse und Vorsatze? Busse zu thun, sich redlich zu bekehren, ist nicht die Sache eines Augenblicks. Das nachfolgende Leben muß zeugen, ob wir auch redlich bey diesem so seligen Geschäfte zu Werke gegangen sind. Ein gebesserter Sinn und Wandel ist das einzige sichere und untrüglich Kennzeichen, so wie von der Warheit unsrer Busse, also auch von unsrem Glauben.

Darum, meine Geliebtesten, bitte ich euch herzlich: bethöre sich Niemand selbst durch allerley falsche Gedanken und Vorstellungen. Denke Niemand: ich will erst mein Leben recht geniessen, mich meinen Sinnen und allen Vergnügungen des Lebens überlassen — dann will ich mich bekehren. Diese Rede ist höchst thörigt, ob sie gleich unter den Christen nur allzugemein ist. Christliche Frömmigkeit verschafft uns den edelsten Genus des Lebens, und jedes Laster

verbittert denselbigen. Da nur ein gottseliges Leben gewis zu einem seligen Tode führet: so entschliesset euch doch Alle von heute an, Gottes Gnade, weil sie noch zu finden ist, ehe die Krankheit den Geist verdunkelt und das Herz matt macht, durch redliche Busse, durch wahren Glauben an Jesum zu suchen. Dann könnet ihr geduldig die Stunde erwarten, da Gott euch abriest von eurem jezigen Posten. Alsdenn werdet ihr gewis in Friede hinfahren, eure Augen haben den Weltheiland, wo nicht im leiblichen, so doch im geistlichen Verstande gesehen.

Zweiter Theil.

Die wichtigsten Tugenden, welche einen seligen Tod begleiten müssen, laßt uns nun im zweiten Theile kürzlich betrachten. So wie das vorhergehende Leben des Christen, welcher selig sterben will, reich an vielen Tugenden und Früchten der Gottseligkeit seyn muste, so zeigen sich besonders auch bey dem Tode selbst die erhabensten Gesinnungen und Tugenden. Wenn überhaupt ein seliger Tod aus dem wahren Glauben an Jesum entspringt, so wird zum vorausgesezt, daß auch wahre Busse gethan sey. Doch wird der sterbende Christ nicht unterlassen, auch in der entscheidenden Todesstunde sich vor seinem Schöpfer zu demüthigen, die mannigfaltigen Fehler und Sünden des ganzen Lebens zu bekennen, und mit reuvollen, und an den Heiland gläubigen Gesinnungen die Seele dem himmlischen Vater zu ergeben. Kurz vor und im Sterben muß der Glaube, wenn anders die körperlichen Umstände es verstatten, seine Kraft an den Christen beweisen. Auf den wahren Glauben und aus ihm folgen unzertrennlich die erhabensten Tugenden: Liebe soll besonders den seligen Tod begleiten. So wie sie eine gewisse Folge des wahren Glaubens überhaupt ist, so müssen besonders in der Seele des sterbenden Christen liebevolle Gesinnungen sich zeigen. Der sterbende Christ ist herzlich bereit, allen seinen Feinden und Beleidigern zu vergeben.

Ohne

Ohne Versöhnlichkeit läßt sich kein seliger Tod gedenken. Der sterbende Christ macht auch, so wie in seinem Leben, also auch vor seinem Tode, wenn er nicht plözlich davon übereilt wird, die nöthigsten Verfügungen zum Besten der Seinigen. Die Liebe gegen die Unsrigen befielt uns christliche Bestellung unsers Hauses. Der wahre Glaube an Jesum, in welchem der Christ, welcher selig sterben will, sterben muß, würket auch lebendige Hofnung des ewigen Lebens. In der entscheidenden Stunde, da der Glaube in Schauen verwandelt werden soll, ist ja natürlich die Hofnung am stärksten. Hier nähern sich die ewigen, unverwelklichen Freuden des Himmels immer mehr und durchdringen die Seele, so wie das sichtbare Glück der Erde vor unsern matten und gebrochnen Augen verschwindet. Der wahre Glaube würkt auch Geduld — Alle Leiden, die mit der Krankheit und dem Tode verbunden sind, erträgt der sterbende Christ gelassen — denn ein seliger Tod ist nicht gerade immer ein sanfter Tod — Willig entbehrt der sterbende Christ des Irrdischen und ergibt sich gelassen in Gottes Willen. Sein gläubiges Herz ergießt sich oft im Gebete zu Gott und seinem Heilande und vereinigt sich durch den Genuß des heiligen Abendmals zum leztenmale in dem Gnadenreiche hier auf Erden, mit Christo.

Dritter Theil.

Wer in solchen busfertigen, gläubigen, liebevollen, gelassenen und hofnungsvollen Gesinnungen stirbt, den führt der Tod ganz gewis in das herrliche Reich Jesu, der stirbt selig — so wie er hier ein Glied des Gnadenreichs Jesu wär, so kömmt er nun in das Reich der Herrlichkeit, aus der streitenden in die triumphirende Kirche. Die Bibel, Geliebteste, beschreibt uns die Seligkeit, in welche uns ein solcher Tod versezt, nicht ganz — wir würden auch nicht im Stande seyn den Unterricht von einem Zustande, für welchen wir hier noch keine Sinnen haben, hier recht zu fassen. Nur

so viel lernen wir aus der H. S. daß es eine unaussprechlich grosse Seligkeit seyn werde — Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben — Kindlein! es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, das wir ihm ähnlich seyn werden. Denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Dort wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen — kein Leid und Streit wird dort mehr seyn. In jenem himmlischen Jerusalem, in der Gesellschaft vieler Heiligen und Seligen — werden wir in Ewigkeit glücklich seyn.

So laßt uns denn, Geliebteste! hier geduldig mit Christo leiden, uns ihm ganz ergeben — er kann uns nicht verlassen — sein Blut, das er für uns vergossen hat, hat uns ewiges Heil erworben. Nur suche jeder selig zu leben, damit ihr auch selig sterben könnet. Und wohin könnte ich euch, um das recht zu lernen, besser führen, als zum Creuze Jesu? Sein heiliges Leben ging vor seinem seligen Tode vorher. Wir fangen heute die heilige Zeit an, in welcher wir uns seines versöhnenden Leidens und Sterbens erinnern. Bewundert in seinem Sterben Liebe gegen Gott und alle Menschen, Versöhnlichkeit gegen seine Feinde, Liebe zur Maria und dem Johannes, Hofnung des Himmels, Gebet und Vertrauen auf Gottes Hülfe; vielleicht fällt in dieses Jahr unser Todes-Jahr. Laßt uns also diese heilige Zeit recht heilig leben, uns vor Gott durch wahre Busse demüthigen, mit lebendigem Glauben das Verdienst unsers göttlichen Erlösers ergreifen und ihm im Sinn und Wandel, im Leben und Leiden und Sterben ähnlich werden.

Nun, Herr, lehre uns Alle bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir Alle christlich klug und weise werden! Amen.

XXI.

Lehrreiche Betrachtung der Versuchung Christi, am Sonntage Invocavit.

Gebet.

Deiner unendlichen Erbarmung, allgütiger Vater, welche in jedem Augenblicke unsers Lebens über uns waltet, verdanken wir in dieser heiligen Stunde aufs neue unser Leben mit allen den geistlichen und leiblichen Wohlthaten, welche du uns darinnen schenkest. Gib, daß wir dasselbe immer mehr nach deiner Absicht, zu deiner Verehrung, zum Glück unsers Nächsten und zu unsrer Seeligkeit gebrauchen mögen. Segne zu dieser Absicht auch heute dein göttliches Wort und gib, daß wir uns vor Versuchungen zur Sünde hüten und in denselben durch die Kraft deines Wortes errettet und bewahret werden! Segne uns durch deinen heiligen Geist, daß wir alle nicht allein Hörer, sondern auch Thäter deines göttlichen Wortes werden mögen! um deiner Liebe und um J. Chr. willen bitten wir dich. A. U.

Evangelium.

Matth. IV. 1 — 11.

Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte,

te, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brodt werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht vom Brodte allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: du sollt Gott deinen Herrn nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: dis alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: du sollt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel: und siehe! da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Abhandlung.

Diese merkwürdige Geschichte aus dem Leben unsers wohlthätigen Erlösers ist uns auf den heutigen Fastensonntag zu erklären vorgeschrieben. Da ich mir vorgenommen habe,

von

von dieser sehr merkwürdigen Begebenheit in meiner Predigt selbst zu handeln, so will ich mich jezt bey der Erklärung des Evangelii nicht länger aufhalten, sondern ich schreite gleich zu dem Hauptsatze meines heutigen Vortrags fort. Unter göttlichem Beystande will ich jetzo anstellen:

Eine lehrreiche Betrachtung der Versuchung Christi.

Wir lernen daraus 1) einen Theil der Erniedrigung Christi erkennen. 2) sollen wir bedenken: wenn Christus den Reizungen zur Sünde ausgesezt war, wie vielmehr sind wir in Gefahr versucht zu werden. 3) Wie Christus sich gegen diese Versuchungen betrug: so sollen auch wir uns betragen, wenn wir zur Sünde gerizt werden.

Mit deiner rechten Hand, Herr! wollest du mich leiten, und schützen Tag und Nacht, daß meine Tritt' nicht gleiten. Du wollest meine Burg und Schuz in Nöthen seyn, wenn ich in meinem Amt' ausgehe oder ein! Zulezt erlöse mich von allem Creuz und Leiden: Und soll ich dann einmal von dieser Welt abscheiden: So stehe du mir bey mit deiner Gnadenhand und führe mich hinauf ins rechte Vaterland.

Erster Theil.

Der unbekannte Verfasser des Briefes an die Hebräer (IV. 15.) schreibt: **Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.** Dieser Ausspruch, meine Andächtigen, gründet sich auf unser Evangelium. Damit Christus unsrer Menschennatur recht theilhaftig würde, er

aus

aus eigner Erfahrung alle die Lagen und Verhältniße, in welche ein Mensch kommen kann, recht einsähe, ließ es der heilige Geist, der ihn in die Wüste führte, zu, daß er vom Teufel versuchet würde. Es betrift also diese Geschichte einen ganz besondren Theil der Erniedrigung unsers Erlösers. Der Teufel selbst, dieser erste Verführer der Menschen, durch welchen der Mensch auch noch jezt zur Sünde gereizt und verführt und also das Böse in der Welt erhalten und immer mehr ausgebreitet wird, muste sich nach diesem unglüklich abgelaufnen Angriffe von der Heiligkeit und Unschuld Christi überzeugen. Wir Alle aber, die wir diese Geschichte von beglaubigten Männern Gottes und Gesandten Jesu Christi erzählt lesen, wir Alle lernen daraus, daß der Heiland welcher für uns genug gethan hat, vollkommen heilig und unschuldig war. Er war zwar so gewiß, so vollkommen Mensch, daß er auch den Reizungen und Versuchungen zur Sünde ausgesezt war. Gerade aber durch diesen Sieg, durch diesen Widerstand, mit welchem er die lezten Versuche des Teufels, die menschliche Glükseligkeit zu untergraben, überwand und zurükschlug, bewieß er, daß er mehr als blosser Mensch war, daß er ausserordentliche Gaben des heiligen Geistes hatte, daß die Eigenschaften der göttlichen Natur der menschlichen mitgetheilet waren. Heilig also, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist unser Heiland, an den wir glauben. Dieser Gottmensch ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Kein Erlöseter also, der mit wahrem Glauben bey seinen Anfechtungen und Seelengefahren zu diesem Erretter betet, wird ohne Trost und Hülfe bleiben. Er kennt die leidende Menschheit; er weiß, mit wie vielen Gefahren, Leiden und Trübsalen ein Christ hier zu kämpfen hat. Ein solcher Mitler, der unsre Natur nach allen ihren Lagen, Trieben, Gefahren und Versuchungen kennt, der ist nun unser Für-

spre-

sprecher bey dem Vater. Lieben Brüder! sündigt also nicht! Und ob Jemand sündigte, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, welcher ist die Versöhnung für unsre Sünde, nicht allein aber für die unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Beherzige also heute jeder die grosse Liebe unsers Erlösers, nach welcher er sich unsrer erbarmet und sich für uns erniedriget hat, damit wir erhöhet und selig würden. Jeder ergreife ferner mit gestärktem Glauben das Opfer Jesu Christi, welcher sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat, um unser Gewissen zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Auch dieses Stück des Lebens Jesu, so wie alle seine Begebenheiten, seine Leiden und Thaten sind um unsertwillen geschehen, damit wir durch ihn gerecht und selig würden.

Zweiter Theil.

Um die Versuchung Jesu recht lehrreich zu betrachten, sollen wir ferner daraus diese Folge ableiten: wenn Christus den Reizungen zur Sünde ausgesezt war, wie vielmehr sind wir in Gefahr versucht zu werden! Wenn der Teufel die geheiligte Person des Messias nicht schonte, sondern sich unterstand, ihn zu reizen, die ihm mitgetheilte Wunderkraft zur Abhelfung leiblichen Mangels oder zur Verrichtung eines Wunders anzuwenden, wobey keine erhebliche Absicht war, oder gar um zeitlicher Ehre und Macht willen Abgötterey zu begehen: wie viel weniger wird dieser erste Urheber der Sünde, nebst seinem Anhange, den bösen Menschen, und unsern eignen bösen Trieben, ruhig und still seyn, uns zur Sünde zu reizen! Wir können auch hier wol die Worte unsers grossen Erlösers, welche er bey andrer Gelegenheit aussprach, auf uns anwenden: geschieht dis am grünen Holze, was will am dürren werden! Wir, die wir weniger

Vorsicht gebrauchen, von sinnlichen Trieben geleitet werden, oft unüberlegt und blindlings uns in Gefahr stürzen, wir werden gewiß noch vielmehr gereizet werden, in Sünden zu stürzen. Um uns her liegen von allen Seiten Schlingen und Fallen. Jemand, auf den von allen Seiten zugekehrte Spiesse und gezogne Säbel gerichtet sind, befindet sich in Absicht seines natürlichen Lebens nicht in so grosser Gefahr, als wir uns täglich in Absicht unsers geistlichen Lebens befinden. Darum gibt es auch so viele unglükliche Schlachtopfer unter uns, welche an ihrer Seele Schaden nehmen, dem Verführer unterliegen, und die grösten irdischen Güter, Unschuld und Tugend, verscherzen.

Diese unsre Gefahr sollen wir aber nicht vergeblich einsehen, sondern die Grösse derselben dazu gebrauchen, daß wir immer vorsichtiger werden; über unsre Gedanken, Worte und Werke immer mehr wachen, uns täglich gehörig vorbereiten, eingedenk der schönen Ermahnung unsers besten Lehrers: **wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet: denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.** Wer überzeugt ist, daß viele Feinde auf seinen Untergang lauern, der wird mit kluger Vorsicht, seine Einrichtungen darnach machen, und sich bemühen, ihren Nachstellungen zu entgehen; oder, wenn er ihnen entgegen rücken muß, sich vorher wol zu stärken. Hierzu ermahnet uns der heilige Apostel, wenn er schreibt: **seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem wiederstehet fest im Glauben.** Die Versuchung Christi vertritt also für uns die Stelle einer nachdrüklichen Ermahnung. Sie ist völlig so gut für uns, als wenn uns viele Sprüche der Bibel zuriefen: sehet euch wol für, ihr Menschen! euer jeziges Erdenleben ist voller Gefahren und mancherley Reizungen. Euer edelstes Kleinod, eure Tugend und Unschuld, kann euch

darinn geraubt werden. Damit ihr also diesen grossen Verlust nicht erleidet, so seyd täglich eurer grossen Gefahr wohl eingedenk. Wie ein Feldherr auf seiner Hut ist, damit er nicht von seinen Feinden überfallen werde: so seyd ihr alle recht wachsam, recht vorsichtig, daß eure Seelen von euren geistlichen Feinden nicht in das Verderben der Sünde gestürzet werden!

Dritter Theil.

Um aber, Geliebteste, die Geschichte von der Versuchung Christi recht lehrreich zu betrachten, sollen wir besonders darnach streben, **daß wir bey den uns begegnenden Versuchungen zur Sünde das erhabne Beyspiel unsers Erlösers vor Augen haben, und demselben nachfolgen.** Sein Geist, groß und erhaben in seinen Gedanken; sein Herz, der Sitz der edelsten Grundsätze, stärkte sich immer mehr durch die Aussprüche des lebendigen Gottes. So sollen wir Alle durch fleissigen und genauen Umgang mit der Bibel unsern Geist und unser Herz immer mehr bilden und nähren; besonders aber in den Stunden der Versuchung sollen wir mit Sprüchen der Bibel uns ausrüsten. Hier ist aber nöthig, mit weiser Wahl gerade diejenigen Aussprüche des göttlichen Wortes auszusuchen, welche uns am nächsten angehen, in welchen von unserm Gemüthszustande gehandelt wird. Der Wollüstige muß gerade solche Sprüche fleissig erwägen, in welchen seine Sünde, sein Laster gerügt, die Keuschheit aber in ihrem schönen Lichte vor Augen gestellet wird. Und grade so der Geizige und der Stolze. Wenn wir so mit gehöriger Wahl die Sprüche ausgesucht haben; in welchen gerade unsre Neigungen getroffen werden, dann sollen wir jeden Morgen unsers Lebens auf die Gefahren des kommenden Tages unsern Geist stärken, uns im Gebete dem göttlichen Schutze empfehlen, unsern Beruf fleissig abwarten, und böse Gesellschaften meiden. So wird uns der

getreue Gott nicht lassen versuchet werden über unser Vermögen, sondern wird schaffen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können.

Daß so viele Menschen in den Stricken der Sünde gefesselt fortgeschleppt, und durch dieselbe so unglüklich werden, das macht ihre Weichlichkeit, ihr wankender Entschluß, welcher zwischen Gott und der Sünde getheilet ist. Ueber alles müssen wir Gott lieben, ganz und fest entschlossen seyn, ihm zu folgen. Diesen festgefaßten Vorsaz müssen wir auch treulich ausführen, und lieber Schande, Gefahr und Tod erleiden, ehe wir in vorsezliche Sünde willigen. Denn des Menschen allergröster Schimpf, sein jämmerlichstes Unglük entspringt lediglich aus der Sünde; so wie sein gröster Adel vor Gott und Menschen in der ächten, aus dem Glauben an Jesum Christum entsprungnen, Gottseligkeit zu suchen ist. Hierauf richte also Jeder von Jugend auf seine Gedanken, daß er im Kampfe gegen die Sünde wohl ausgerüstet seyn und das Feld behalten möge!

Meine Geliebtesten! So nuzet diese Geschichte aus dem Leben Jesu! Erwäget auch heute mit dankbarem und gerührtem Herzen die Liebe gegen uns, mit welcher sich Christus erniedrigte. Fühlet immer mehr die grosse Gefahr, in welcher wir Alle wegen unsrer Tugend uns befinden. Schaffet also, daß ihr seelig werdet mit Furcht und Zittern! Suchet eure Hülfe, eure Stärke in dem Worte des lebendigen Gottes! Ueberhaupt nehmet euch doch Alle herzlich und in redlichem Gebete vor, fromm und gottseelig zu werden, in der Heiligung zu wachsen, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Jeder leide sich, als ein ächter Streiter Jesu Christi, jeder wache über sein Herz und bekämpfe jede sündliche Begierde darinn!

Hierzu wollest du uns Kraft aus der Höhe geben durch deinen Geist! Amen.

XXII.

Von den weisen Ursachen des Aufschubs göttlicher Hülfe,

am Sonntage Reminiscere.

Gebet.

Herr und Vater unsers Lebens! Von dir allein kömmt alles unser Glük und unsre Freude: jede gute Gabe empfangen wir aus deinen liebreichen Händen, so wie das Vermögen zum Genusse deiner grossen Gaben. Auch die Leiden, welche wir empfinden, sind Geschenke deiner Huld — auch darinn liegt Güte zum Grunde, daß du unser Gebet um Abwendung der Trübsale nicht sogleich, als wir wünschen, erhörest. Da wir heute vor dir versammelt sind, zum Glük unsrer Seelen dein seligmachendes Wort zu betrachten: so gib, daß wir Alle die weisen Ursachen einsehen mögen, warum du oft deine göttliche Hülfe aufschiebest. Erhöre unser Gebet, um deiner grossen Güte und um J. Chr. willen! V. U.

Evangelium.

Matth. XV. 21 — 28.

Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon: und siehe, ein Cananäisch Weib ging aus derselbigen Gränze, und

schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn David! erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt! und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! aber er antwortete und sprach: es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: ja Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: o Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du wilt! Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Abhandlung.

Auch in diesen vortreflichen Worten, meine Andächtigen, erscheinet unser göttlicher Erlöser in dem allerwohlthätigsten Lichte, als der Wohlthäter, der umher zog, wohlthat und gesund machte alle, die vom Teufel überwältigt waren. Zugleich enthält dieser schöne Text ein Beyspiel einer recht herzlichen, andächtigen und anhaltenden Beterin, von welcher wir die alleredelste Kunst, die Kunst recht zu beten, lernen können. Christus aber erfüllte ihre Bitte aus weisen Ursachen nicht gleich. So gehet es noch jezt den besten Betern. Gott hält seine Hülfe oft zurük, und nur alsdann erweiset er sie, wenn seine Weisheit es vor gut findet. Dieser Theil des heutigen Textes ist besonders lehrreich. Ihn will ich des-

deswegen etwas genauer entwickeln und unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von den weisen Ursachen des Aufschubes göttlicher Hülfe.

Aus drey Sätzen wird diese Weisheit deutlich werden: 1) wir bitten oft um Dinge, die uns mehr schaden, als helfen würden, wenn sie Gott uns gäbe. 2) Manche Hülfe würde gerade zu der Zeit, da wir sie wünschen, uns nicht gut seyn. 3) Gott will uns durch die aufgeschobne Hülfe im Glauben und in den Früchten desselben stärken.

Hülfe, die du aufgeschoben, hast du drum nicht aufgehoben. Hilfst du nicht zu jeder Frist, so hilfst du doch, wenn's nöthig ist. Amen.

Erster Theil.

Daß Gott, meine Andächtigen, nicht jedes zu ihm gerichtete Gebet sogleich erhöret und mit der gewünschten Erfüllung nicht immer unsre Wünsche begleitet, das macht nicht ein Mangel an den, zu unsrer Erhörung nöthigen, Kräften. Denn er ist allmächtig. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Auch darf sich Niemand einbilden, wenn Gott auf unser Gebet nicht gleich hilft, er wisse und kenne vielleicht den Innhalt unsres Gebetes nicht. Denn er ist allwissend. Es ist kein Wort auf unsrer Zunge, kein Gedanke in unsrem Herzen, welchen der Herr nicht völlig wüßte. Auch würde es ein ganz unchristlicher Gedanke seyn, wenn der nicht gleich erhörte Beter argwohnen wollte, Gott liebt mich nicht, sein Herz ist von mir abgewendet, er will mir nicht helfen! denn Gott ist allgütig, die Liebe selbst; er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von grosser Güte, er will nicht immerdar hadern, noch ewiglich

Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat: sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Der Grund vielmehr von dieser öftern Erfahrung, daß Gott auf die Bitten der Menschen mit seiner Hülfe aussen bleibt, liegt in seiner ewigen Weisheit. Er, der allezeit die besten Absichten und Endzwecke hat, der jederzeit die bequemsten Mittel gebraucht, um seine Absichten zu erreichen, schiebt die Hülfe aus sehr weisen Ursachen auf. Zwar kömmt es uns kurzsichtigen Menschen nicht zu, über die Wege Gottes geradehin zu urtheilen. Wir sind viel zu thöricht, um recht würdige Begriffe von Gottes Weisheit und gehörige Einsicht darinn zu haben. Gleichwol dürfen wir, so weit die Bibel selbst uns dazu Veranlassung gibt, einige solche weise Ursachen nennen und angeben.

Hieher gehört vor allen Dingen folgender erster Satz: wir bitten oft um Gaben, welche uns gar nicht nützlich seyn würden, wenn sie Gott uns geben wollte. Ueberhaupt wird nach aller Erfahrung die ewige Liebe Gottes oft von sehr thörichten, von sehr unbilligen, Gebeten der Menschen bestürmet. Wie jeder nach seiner Lage, nach seinem Temperamente, nach seiner Bedürfnis einen Wunsch und eine Begierde hat, welche er gern befriedigt hätte, so wendet er sich, ohne vorher zu bedenken, ob Gott auch damit zufrieden sey, ob der Höchste seinen Wunsch billige, so gleich damit zu Gott. — In so fern der Innhalt solcher Gebete auf die Vereinigung mit Gott und Jesu durch wahren Glauben und ächte Gottseeligkeit gehet, kann es keinem Zweifel unter-

unterworfen seyn, daß Gotte solche Bitten angenehm, dem Betenden nüzlich und folglich in dem Grade, als es die Natur menschlicher Seelen verstattet, erhörlich sind. — Sind sie aber, wie das meist der Fall ist, blos irrdischen Innhalts, so kan es gar nicht fehlen, es müssen unter diesen Gebeten Fälle und Säze vorkommen, die der Herrlichkeit Gottes nicht gemäs, seines Beyfalls unwürdig, dem Betenden selbst nicht ersprießlich, der menschlichen Gesellschaft nachtheilig sind. — In dem Falle verstattet die weise Regirung Gottes keine Erhörung. Wir haben auch keine bestimmte Verheissung in der Bibel, daß Gott solche Gebete allezeit und ohne Bedingung erhören wolle. Zu solchen Gebeten, welche die Weisheit Gottes oft nicht erhöret, weil sie dem Betenden mehr schädlich als nüzlich seyn würden, wenn sie Gott erhören wollte, gehört besonders das Gebet um Gesundheit. Gesundheit ist zwar das gröste irrdische Gut, aber es sind doch Fälle, wo die Menschen eine üble Anwendung davon machen und sich selbst schaden. Der ungehorsame Mensch, welcher Gottes Gebote übertrat, sich durch Unmässigkeit und Unkeuschheit an Gott, sich selbst und seinem Nächsten versündigte, welcher sich gefährliche Krankheiten zuzog, rieft nun wol in der Krankheit zu dem Gotte, welchen er in gesunden Tagen versäumet hatte, um Genesung von seiner Krankheit. — Würde aber wol, wenn Gott sein Gebet erhörte, dieser Mensch einen rechten Gebrauch von der wiedergeschenkten Gesundheit machen? Würde er nicht in die alten Sünden zurükfallen? Sein Sündenmaaß häufen? Der menschlichen Gesellschaft noch mehr schaden? Sich die Gelegenheit zur Bekehrung noch mehr erschwehren? Wir können über das Innere des Menschen und über das, was er künftig thun oder lassen werde, entweder gar nicht, oder doch nicht ohne Irrthum urtheilen. — Gott aber überschaut mit Weisheit den ganzen Menschen, was er war, gegenwärtig ist und seyn wird — Aus weisen Ursachen erhört er also ein solches Gebet oder er erhört es nicht — Eben so verhält es sich mit dem Ge-

bete um **Ehre**. So groß bey rechtem Gebrauche und unter gehöriger Erwartung dieses Gut auch ist, so leicht kann es in **Ehrsucht** und **Stolz** ausarten und von unruhigen Köpfen zu gefährlichen Unternehmungen und Störungen menschlicher Glükseligkeit gemisbraucht werden. Nachdem also der allweise Gott vorher sieht, ob der Betende ein höheres Maas von Ehre zur Beförderung der göttlichen Ehre und menschlichen Glükseligkeit gebrauchen oder nicht gebrauchen werde — erhört er ein solches Gebet oder er erhört es nicht. So auch bey den Gebeten um **Macht**. Mancher, den Gott auf eine niedrige Staffel gestellet hat, der möchte gern mehr in der Welt zu sagen haben und betet deswegen zu Gott — Gott allein weiß, welchen Gebrauch der Betende von grösserer Macht und Gewalt machen könne und machen werde. Nach seiner Weisheit erhört er also das Gebet oder er erhört es nicht. Desselbigen gleichen bey dem Gebete um **Reichthum und Seegen der irrdischen Nahrung**. Ob der darum Betende einen wohlthätigen Gebrauch von grösserm Reichthume machen oder in strafbaren Geiz oder in sündliche Verschwendung dadurch gerathen werde, weiß blos Gott — aus weisen Ursachen hält er also oft die Erhörung solcher Gebete zurük, schiebt die verlangte Hülfe auf, damit die Menschen sich und Andern nicht mehr schaden sollen.

Zweiter Theil.

Gesezt aber, Gott sähe nach seiner Allwissenheit vorher, der Mensch werde von den Dingen, um welche er bittet, einen guten Gebrauch machen, so kann doch seine Weisheit mit der Erhörung zurükbleiben, weil es jezt gerade noch nicht die rechte Zeit zum Helfen ist. Krankheiten, Armuth, Niedrigkeit sind oft weise Züchtigungen Gottes, womit er die in Ehre und Wollust ausschweifenden Menschen zu bessern sucht. Sollen diese Demüthigungen aber den rechten Nutzen stiften, wahre Heilmittel werden, so müssen

sie

sie auch eine Zeitlang geduldet und gebraucht werden. Wenn nun Gott, wie der Betende verlangt, diese Mittel gleich hinweg nähme und wieder Reichthum, Gesundheit und Ehre schenkte: so würde der alte Schade nicht geheilet, sondern nur vergrössert werden. Gerade aber durch eine aufgeschobne Erhörung wird dieser gütige Entzweck Gottes erreicht. Auch die Verbindung, in welcher wir mit andern Menschen in der Welt stehen, kann einen solchen Aufschub der Hülfe Gottes auf unser Gebet sehr nöthig machen. So half Christus der Cananiterin nicht gleich, weil die Juden seiner Hülfe zuerst sollten theilhaftig werden und sie noch nicht recht daran gewöhnt waren, daß auch Heiden durch ihn sollten glüklich werden. In Absicht der Zeit können wir Alle in unsern Gebeten fehlen, wenn wir Gott die Zeit der Erhörung vorschreiben wollen. Er allein weiß die beste Art und Zeit der Erhörung, auch im Geistlichen zu treffen. Und es ist unbillig, wenn der Sünder, der lange Gott verlassen hat, nun, da er sich bekehren will, gleich auf die Stunde Gottes Hülfe erwartet. Da läßt Gott mit Fleis oft die Hülfe ausbleiben, damit wir alle erkennen sollen: **was für Jammer und Herzeleid es bringe, den Herrn seinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten.**

Dritter Theil.

Eine ganz besondere Absicht aber, warum der weise Gott mit der erbetnen Hülfe oft ausbleibt, ist diese: Gott will durch diesen Aufschub **unsern Glauben und die Früchte desselben prüfen.** Der Glaube und das Vertrauen auf Gott zur Zeit des Glüks pflegt nicht weit her zu seyn. So lange der Mensch hat, was er will, so lange jeder Wunsch von ihm befriedigt ist, gehört nicht viel zum Glauben. Aber in der Trübsal, im Leiden, bey der ausbleibenden Hülfe Gottes, da ihm fest ergeben bleiben, das ist wahrer und ächter Glaube. Wie das Gold durchs Feuer geläutert und geprüft

wird: so wird der Glaube und das Vertrauen der Menschen durch Leiden und durch die ausbleibende Hülfe Gottes gestärkt und bewährt. Dis sehen wir deutlich an der Cananiterin im Evangelio. Ihr Glaube wurde durch die versagte Hülfe Jesu eher grösser und stärker, als daß er abgenommen hätte. So will auch der liebe Gott noch jezt an den Betern recht gewahr werden und untersuchen, ob ihr Herz ihm völlig ergeben sey.

Der Glaube selbst aber wird durch den Aufschub der göttlichen Hülfe nicht allein erkannt und geprüft: sondern besonders auch die herrlichen Früchte desselben. Die **Geduld**, diese edle Tugend des Christen, ohne welche kein wahres Christenthum bestehen kann, wird am meisten geprüft und in ihrem schönsten Lichte gezeigt, durch den Aufschub der göttlichen Hülfe. Dadurch lernen wir auf den **Herrn harren** in Geduld und in gänzlicher Ergebung an ihn und in seinen Willen. Die gläubige Cananiterin im heutigen Evangelio ließ sich nicht abschrecken durch die verzögerte Hülfe, sie wurde nicht ungeduldig, sie murrte nicht: sondern sie ward reich und stark in der Geduld. — Durch den Aufschub der Hülfe Gottes wird auch die **Liebe** zu Gott theils geprüft, theils bewähret und gestärket. So lange Gott alle unsre Wünsche befriedigt, uns alles gibt, was wir gern haben wollen, da ist es keine Kunst, ihn zu lieben; aber auch da, wo er weniger freundlich gegen uns zu seyn und wo er sein Angesicht im Zorne gegen uns zu verbergen scheinet, da ihm dennoch ergeben zu seyn, da ihm zu vertrauen, das ist wahre und ächte Liebe. Auch unsre **Hofnung** auf Gott wird durch diese ausgebliebne Hülfe Gottes gestärket und befestiget. Gegenwärtige Dinge hofft man nicht, die geniesset man, aber zukünftige, noch entfernte, Dinge, die hoffet man. Jede ausbleibende Hülfe Gottes verstärkt die Sehnsucht des Beters nach der Erhörung des himmlischen Vaters, stärkt das gläubige Verlangen nach ihm, wie wir an der kämpfenden Heldin im heutigen Evangelio bemerken.

Das Gebet selbst, der Ausdruck und die Stimme aller jener Tugenden, wird endlich durch diesen Aufschub göttlicher Hülfe gestärket.

Anwendung.

Erwäget also wohl, meine Geliebtesten, den lehrreichen Innhalt des heutigen Evangelii. Daß alle wahre Gnade und Hülfe nur allein von Gott und Christo herkomme, das lernet aus dem heutigen Texte; und zugleich, daß ein recht gläubiges, andächtiges, herzliches und anhaltendes Gebet der Schlüssel zu diesen göttlichen Schätzen sey. Da aber auch euer Gebet zu weilen Gott misfallen könnte, indem der Innhalt oder die rechte Zeit von euch nicht getroffen seyn möchte: so unterwerft euch ganz seinem heiligen Willen, und vertrauet ihm, daß er gewis alsdenn euer Gebet erhören werde, wennn es für euch recht gut und heilsam sey. Seiner Weisheit überlaßt die Art, die Zeit und die Mittel der Hülfe; nur betet und werdet nicht müde und nicht matt.

Dir wollen wir vertrauen und gläubig auf dich schauen, du hilfst uns doch zulezt. Du tröstest den, der weinet; Wenn deine Gnad' erscheinet, so wird der Betende ergözt. Amen.

XXIII.
Von den leiblichen Besitzungen des Teufels zur Zeit Christi, am Sonntage Oculi.

Gebet.

Mit Schaam und Reue über unsre vielfachen und fortgesezten Sünden bey deiner grossen Erbarmung, bey deinen so anhaltenden Wohlthaten, und zugleich mit innigem Danke für deine grosse Güte erscheinen wir heute aufs neue in deinem Tempel vor deinem allerheiligsten Angesichte, um dir, dem grösten Wohlthäter und Erbarmer, die Pflicht der öffentlichen Anbetung und Lobpreisung abermals zu beweisen. Da wir hiermit zugleich die Betrachtung deines göttlichen Wortes verbinden wollen: so schenke uns allen deinen Geist, damit wir unsern grossen Wunderthäter, Jesum Christum, aufs neue mit wahrem Glauben annehmen, und seinem grossen Muster, so weit es uns erreichbar ist, immer ähnlicher zu werden suchen. Erhöre uns rc. V. U.

Evangelium.

Luc. XI. 14 — 28.

Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm, und es geschahe, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Etliche aber

aber unter ihnen sprachen: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andre. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget: ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kömmt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret; so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn; so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret: so durchwandelt er dürre Stäte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk

die

die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Abhandlung.

Diese Worte sind an sich etwas dunkel; wenn sie aber gehörig erklärt, verstanden und erwogen werden, so liegen darinn folgende wichtige Sätze: Jesus hat unstreitige Wunder verrichtet, und durch dieselben seine göttliche Sendung bewiesen. Bey Einigen erreichte er die gewünschte Absicht. Andre aber beschuldigten ihn, er treibe durch Hülfe des obersten Teufels die geringern Teufel aus. Viele waren mit seinen Wundern auf Erden deswegen nicht zufrieden, und verlangten ein himmlisches. Der Erlöser zeigte darauf, wie thöricht ihr Vorgeben sey. Er treibe vielmehr durch göttliche Gewalt die Teufel aus, und jezt sey gewiß das Reich des Messias unter ihnen angegangen. Er sey der Ueberwinder des Teufels. Derselbige böse Geist, welchen er aus diesem Menschen ausgetrieben habe, sey aber in die Juden gefahren, und die ganze Nation werde um ihres anhaltenden Unglaubens willen die erschreklichsten Schiksale zu erdulden haben. Eine gegenwärtige Frauensperson prieß darauf die Mutter eines solchen beredten und erhabnen Sohns glüklich. Daraus nahm der Erlöser Veranlassung, überhaupt das Glük derer zu schildern, welche Gottes Wort recht höreten und getreulich in ihren Seelen bewahrten. Ich will heute bey dem Anfange des Evangelii stehen bleiben, und daher Veranlassung nehmen:

Von den leiblichen Besitzungen des Teufels zur Zeit Christi

zu

zu euch zu reden. Zwey Betrachtungen will ich anstellen: I. Der Teufel hat zur Zeit Christi würklich leiblicher Weise Menschen besessen. II. Warum hat Gott das damals zugelassen?

Heilige uns in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Erster Theil.

Der falsche und in seinen Folgen für die christliche Religion und die Ruhe der Menschen so schädliche Grundsaz: nichts zu glauben, was man mit seiner Vernunft nicht ergründen und begreifen könne, wovon man nicht auch noch jezt Erfahrungsbeyspiele habe, hat viele Menschen bewogen zu läugnen, daß der Teufel zu Christi Zeiten Menschen leiblicher Weise besessen habe. Ihr Vorgeben fand einiges Gewicht dadurch, daß die Juden ihre gewöhnlichen, noch mehr die ungewöhnlichen, Krankheiten dem Teufel zuzuschreiben pflegten. Besonders Leute, welche die fallende Sucht haben, heissen bey ihnen Besessene; der Araber belegt Rasende mit diesem Namen; und sogar unter den Griechen schrieb der gemeine Mann dergleichen unglükliche Zufälle einem bösen Geiste zu. Es scheinen auch einige Besizungen im N. T. von solchen betrübten Krankheiten verstanden werden zu müssen. Es muß auch hier in Betrachtung kommen, daß wir im ganzen A. T. von solchen leiblichen Besizungen nichts finden, und sie nach der Zeit Christi auf Erden aufgehört haben. Alle diese Umstände zusammengenommen haben nun die Zweifel der Gegner nicht wenig gestärkt.

Dennoch kann ich, nach reifer Ueberlegung und Betrachtung aller hieher gehöriger Stücke, nicht anders. — Ich muß leibliche Besizungen des Teufels zur Zeit Christi an-

annehmen. Und die wichtigen Gründe, auf welche sich meine Ueberzeugung stützet, sind folgende: 1) Jesus redet doch völlig so mit den Leuten, und handelt so mit ihnen, als wären sie besessen. Er redet ordentlich mit dem Teufel, und treibt ihn aus, nicht aber die Krankheit. Ihr werdet euch aus den Evangelien mehrerer solcher Umstände erinnern, welche zu auffallend sind, als daß man blos Krankheiten annehmen könnte. Die Teufel reden ja ordentlich mit ihrem Besieger. Von Christi Redlichkeit und von seiner tiefen Erkänntnis läßt es sich aber gar nicht gedenken, daß er sich blos so gestellet habe, um jene Leute in diesem Argwohne zu bestärken. Er suchte ja vielmehr jeden Aberglauben, jede falsche Vorstellung unter den Menschen auszurotten. Es läßt sich auch gar kein Grund ausfindig machen, welcher eine solche vermeynte Verstellung auf Seiten Christi rechtfertigen könnte. Was unsre Aerzte oft nöthig haben, sich nach den Einbildungen und Vorurtheilen der Kranken zu richten, damit ihre Mittel destomehr Eingang finden und gehofte Würkung schaffen, das hatte dieser gröste Wunderthäter nicht nöthig. Denn er heilte nicht durch natürliche, sondern durch übernatürliche Mittel und Wunder. In dieses Verfahren Christi, in diese Reden der Teufel kann ich mich blos finden, wenn ich würkliche Besitzungen des Teufels annehme.

Der zweite Grund, welcher mich antreibt, würkliche leibliche Besitzungen des Teufels zur Zeit Christi anzunehmen, ist die merkwürdige Geschichte von den beiden Besessenen, deren Teufel in die Säue fahren. (Matth. VIII.) Diese Geschichte kann gar nicht erkläret werden, ohne würkliche leibliche Besitzungen anzunehmen. Denn gesezt, wir wollten dis einräumen, daß nur den Kranken zum Besten so gesagt wäre, sie sollten hinfahren: so würde dis doch weiter keine Würkung gehabt haben. Die Teufel stürzen sich aber würklich unter die Schweine, und diese in

den See. Ganz unmöglich, mit dem Charakter Jesu streitend, ist es, anzunehmen, Christus habe unter den Schweinen ein betrügliches Wunder gethan, um die Zuschauer in diesem vermeynten Aberglauben zu erhalten. Es müssen also würklich Teufel da gewesen seyn. Christus, als Herr der Natur, ließ dis zu, wie Gott Räubern zuläßt, Menschen unglüklich zu machen.

Mein dritter Grund für die würklichen leiblichen Besitzungen des Teufels zur Zeit Christi, ist aus Luc. X. 19. 20. hergenommen, wo die **Besitzungen deutlich von den natürlichen Krankheiten unterschieden werden.** Wenn man jene Stelle im Zusammenhange lieset, sieht man sehr deutlich, daß der Teufel damals menschliche Leiber würklich besessen habe. Die Vernunft kann doch auch überhaupt nicht sagen, daß dergleichen Besitzungen unmöglich wären; so lange sie nicht läugnen kann, daß ein mächtiger Geist auch auf die Körperwelt würken könne. Es wird aber leider immer mehr Mode in der Welt, über Dinge, welche die Religion betreffen, mehr frech alsfrey und ohne gehöriges Nachdenken, zu urtheilen.

Andrer Theil.

Warum, so fragt man billig, hat aber Gott blos zur Zeit Christi dem Teufel diesen starken Einfluß in die Körperwelt verstattet, da wir im A. T. und jezt dergleichen nicht spüren? Wenn wir auch auf diese Frage nichts befriedigendes antworten könnten, so würde demohnerachtet unser Glaube sich bey deutlichen Aussprüchen der Bibel beruhigen können und müssen. Aber es gibt wichtige Antworten auf diese Frage, welche ich im zweiten Theile euch vortragen will.

Erste Antwort: Es war damals diese Zulassung mit weniger Gefahr verknüpft, weil man von dem übernatürlichen Wunderthäter Hülfe erlangen konnte. Jesus zog ja umher, that wohl und machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren. Die Gewalt des bösen Feindes konnte also nicht zu weit gehen, und es war immer schleunige Hülfe zu erlangen. Zu einer andern Zeit, wo die Erde keinen solchen gegenwärtigen grossen Erretter hatte, konnte dem Teufel eine solche Gewalt, welche so leicht und so entsezlich hätte gemisbraucht werden können, nicht wohl verstattet werden.

Zweite Antwort: Es wurde hierdurch die Mannigfaltigkeit der Wunder Christi vermehrt, woran viel gelegen war. Je grösser, je mannigfaltiger die Wunder Jesu waren, destomehr konnte er dadurch sein göttliches und messianisches Ansehen beweisen. Auch gaben diese Besitzungen eine sehr bequeme Veranlassung, die wohlthätige Natur und Beschaffenheit jener Wunder Christi zu zeigen. Denn dis war ja ein Hauptkennzeichen der Wunder des Messias, daß er lauter wohlthätige Wunder auf Erden verrichtete.

Dritte Antwort: Durch diese leiblichen Besitzungen konnte das Daseyn der bösen Geister gegen die Sadducäer bewiesen werden. So wie diese Leute die Auferstehung läugneten, so verwarfen sie auch das Daseyn der Engel und Teufel. Sehr viele vornehme Leute waren dieser Secte ergeben. Jesus widerlegte verschiedentlich ihre Meynungen. Und es war gewiß kein unerheblicher Nutzen für die Ausbreitung seiner Religion, wenn durch die Gewißheit der leiblichen Besitzungen jene starke Parthey in ihren Grundsätzen erschüttert und überwunden wurde. Es war zu erwarten, daß wenn sie den Ungrund einer besondern Meynung einzusehen genöthigt würden, sie auch den Entschluß

schluß faßten, die übrigen ungegründeten, der Wahrheit nachtheiligen, Meynungen aufzugeben.

Vierte Antwort: Da die Juden von vielen Besizungen träumten: so konnten sie hierdurch die wahren von den falschen unterscheiden. Es ist unter den Gelehrten ganz bekannt, was vor Aberglauben und falsche Vorstellungen jenes Volk, so wie über die Engel überhaupt, also besonders über die bösen, über die Teufel, hatte. Diese falschen Vorstellungen hatten einen grossen Einfluß auf ihre gesammten Religionsgesinnungen und Handlungen. Richtigere Begriffe von den Besitzungen waren also kein unwichtiger Gegenstand für jenes Volk, zumal da sie dadurch auf die Grösse und Macht des Weltheylandes geführet wurden, dessen Wunder mit unter den Kennzeichen begriffen waren, welche das A. T. von dem Messias angegeben hatte. Diese Antworten scheinen mir hinlänglich, jene wichtige Frage zu beantworten.

Anwendung.

Erkennet denn also, Geliebteste! auch in dem Wunder, welches unser heutiges Evangelium erzählt, unsers Erlösers grosse Macht und Herrlichkeit, bewundert zugleich seine ausnehmende Güte und Wohlthätigkeit: denn auch durch diese That machte er den Unglüklichen, welcher bisher gequälet war, glüklich. Eben diese Wunder, deren uns so viele im N. T. erzählt werden, haben die Absicht, daß wir Alle glauben, Jesus sey der Christ, der wahre Messias, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Raube sich ja Niemand selbst die Mittel zur Ueberzeugung von der Gottheit Jesu, wie jene ungläubigen Juden thaten, welche sich so sehr verblendeten und verstokten, daß, ehe sie sich durch diese Wunder zum wahren Glauben bringen liessen, sie lieber zu der nicht allein

Gotteslästerlichen, sondern auch thörichten Behauptung schritten, er treibe die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus. Diejenigen unter meinen Zuhörern, welche mit wahrer Busse und ächtem Glauben den Weltheiland angenommen haben, und sich befleissigen, in seine Fußstapfen zu treten, und so zu wandeln, wie er gewandelt hat, die wollen bedenken, was Christus sagt: **selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!** Seligkeit, zeitliche und ewige Glükseligkeit wird also das Loos der ächten Christen seyn. Wer wollte bey solchen wahrhaftigen Verheissungen des göttlichen Erlösers nicht allen Fleiß anwenden, ein rechter Kämpfer und Streiter Jesu zu seyn? **Seyd also veste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.** Amen.

XXIV.

Von den Vorzügen der Ehre bey Gott vor der menschlichen Ehre,

am Sonntage Lätare.

Gebet.

Herr Gott! du bist unsre Zuflucht für und für. Wenn wir nur dich haben, so können wir aller irrdischen Güter entbehren. Deine Gnade, dein Beyfall ist das gröste Gut, und wenn wir dieses Glük erlangen, so haben wir mehr Anspruch auf wahre Ehre, als durch alle Ehrenbezeugungen der Welt. Die Ehre bey dir stöhrt nie unsre Ruhe, sondern vermehrt sie beständig, sie verläßt uns nicht im Glücke, nicht im Unglücke, sie begleitet uns über das Grab hinaus in jene Wohnungen des Friedens, wo wir erst recht durch dein näheres Anschauen werden geehret werden. Laß dein göttliches Wort in uns diese wahre Ehrbegierde auch heute erwecken, und segne uns um deiner grossen Güte willen. A. U.

Evangelium.

Joh. VIII. 46 — 59.

Jesus sprach zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum

höret ihr nicht; denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich; ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Warlich, warlich ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast; Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben: was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet: er sey euer Gott, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht; so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihm: Warlich, warlich ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

Abhandlung.

Wie Neid und boshaftige Misgunst gegen Unschuld und Wahrheit ihr Lügengift ohne Erfolg ausspeyen: das, meine Andächtigen! erhellt sehr deutlich aus dem eben verlesnen Evangelio. Christus sezt allen ihren giftigen Schmähungen die Wahrheit, Unschuld und Göttlichkeit seiner Sache entgegen, belehret sie von seiner göttlichen Natur, und zeigt theils seinen grossen Vorzug vor dem Abraham, theils auch sezt er ihre Lügen und ihre Bosheit in das gehörige Licht. Wir lernen hieraus allgemein die Glükseligkeit eines guten Gewissens bey den unverdienten Schmähungen der Welt erkennen. Merkwürdig muß uns besonders der Ausspruch des Erlösers seyn: ich suche nicht meine Ehre. — So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sey euer Gott und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Christus, welcher hier als Mensch redet, suchet also seine Ehre nicht unter den Menschen, sondern bey Gott. Hiervon will ich heute Veranlassung nehmen zu euch zu reden:

Von den Vorzügen der Ehre bey Gott vor der Ehre bey Menschen.

Laßt uns, um diesen Hauptsaz recht einzusehen, auf folgende drey einzelne Säze merken: 1) Worinn besteht die Ehre bey Gott? 2) Wer kann sich dieselbe zueignen? 3) Worinn bestehen ihre Vorzüge?

Der Ruhm der Welt verläßt mich doch im Sterben, verschwindet meist zur Zeit der Noth. Ich weiß nur einen Ruhm, den such' ich zu erwerben: du bist mein Ruhm allein, o Gott! Amen.

Erster Theil.

So wie überhaupt die Leidenschaften, welche Gott in unser Gemüth gelegt hat, wenn sie von der Vernunft regiert werden, mächtige Spornen zu wichtigen Unternehmungen, zu reger Anstrengung unsrer Kräfte, zu vielen Tugenden, und folglich Spuren und Beweise göttlicher Güte, Weisheit und Macht sind: so kann man auch insbesondre mit Recht behaupten, daß der Trieb nach Ehre, welchen Gott in unsre Seelen gelegt hat, ein Geschenk göttlicher Güte sey, und unter gehöriger Leitung der durch das Christenthum erleuchteten Vernunft den Menschen zu vielen wichtigen Tugenden antreiben könne. Nur wird meist in der Richtung der Ehrbegierde gefehlet; man lenket sie auf falsche und oft geringfügige Gegenstände. Der Beyfall der Welt, die Ehrenbezeigung der Grossen durch nichtige Titel, ist meist der Götze, welchem dieser schöne Trieb der Seele aufgeopfert wird. Es kann nicht fehlen, wer auf solche geringe und veränderliche Gegenstände seinen Geist richtet, davon sein Glük und seine Seelenruhe erwartet, der muß oft in seiner Hofnung getäuscht und zu Schanden werden. Wenn unser Heiland einer so verkehrten Ehrbegierde in seinem Herzen Raum gegeben hätte; so würde seine Ruhe und Zufriedenheit bey den grossen Lästerungen seiner Feinde, bey den Schmähungen der Angesehensten unter den Juden bald zu Grunde gegangen seyn. Allein er sagte zu unsrer Lehre: **so ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. — Es ist aber mein Vater, der mich ehret.** So sucht, ihr Menschen, nicht in euch und euren Titeln, nicht in dem Beyfalle der Welt eure Ehre, sondern suchet sie bey Gott!

Dem Allerhöchsten, dem Vater der Menschen und Geister, dem Selbstständigen und Ewigen, dem Allgütigen, Allmächtigen, Allwissenden, Allgegenwärtigen, dem Heiligen und Gerechten gefallen, seines Beyfalls versichert seyn, das

das ist die wahre Ehre! Bey euren Gesinnungen, Worten und Werken, sollt ihr nicht so wol denken und sagen: was werden die Menschen von mir denken und urtheilen, sondern was wird Gott von dieser meiner Gesinnung, von diesen meinen Worten, von diesen meinen Werken urtheilen. Bey Gott sind wir geehret, wenn uns unser Gewissen das Zeugniß gibt, daß wir nichts denken, reden oder thun, welches gegen die göttliche Ehre streitet — daß nicht Ehrgeiz der Welt, nicht Geldgeiz, nicht Wollust die Triebfeder unsrer Gedanken, Worte und Werke seyn, sondern allein das heilige Verlangen, unsrer grossen Bestimmung gemäß, so wol durch unsre Gedanken, als durch unsre Worte, so wie auch durch unsre Werke die Grösse und Herrlichkeit dessen zu verkündigen, welcher uns erschaffen, bis hieher erhalten, versorget und regieret, welcher uns erlöset und uns geheiliget hat. Ohne Gewißheit der Gnade Gottes und seines Beyfalls ist gar keine andre Ehre nur von dem geringsten Werthe; wer den Trieb nach Ehre von diesem Hauptgegenstande ablenkt, und auf nichtswürdige vergängliche Dinge wendet, der misbraucht den von Gottes Weisheit und Güte uns geschenkten Trieb, und stürzt sich selbst in vielfaches Elend.

Andrer Theil.

Damit sich aber Niemand selbst betrüge und sich einbilde, er könne sich der Ehre bey Gott rühmen, so es doch nicht also ist: so will ich nun im andern Theile zeigen, wer **sich mit Recht diesen Ruhm bey Gott zueignen könne.** Unser Text gibt uns hierüber drey deutliche Vorschriften.

Den Ruhm vor Gott haben erstlich **diejenigen, welche Gottes Gesetze gern annehmen und getreulich befolgen.** Unmöglich kann ich Gott recht ehren, unmöglich bey ihm und in ihm meine gröste Ehre suchen, wenn

ich ihn nicht vor den allergrösten und höchsten Gesezgeber halte. Und, um das zu thun, ist es nicht allein nöthig, seine Gesetze anzunehmen, sondern ich muß sie auch ausüben, getreulich sie befolgen und halten. **Wer von Gott ist**, in Gott seine Ehre und seinen Ruhm suchet, **der höret Gottes Wort.** Und bald darauf, sagt der Erlöser: **So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.** Dis ist also die Hauptpflicht derer, welche sich der göttlichen Gnade und seines Beyfalls rühmen, und folglich in Gott ihr Hauptglük, das Ziel ihrer grösten Ehre suchen. Wir sollen Alle begierig seyn, Gottes Gesitze, die er uns in der Bibel so deutlich vorlegt, und zum Theil schon durch die Vernunft bekannt gemacht hat, immer mehr zu lernen, die Erkänntnis davon zu erweitern, und immer lebendiger und thätiger zu machen. Mit Gott verhält es sich nicht so, als wie mit einem irrdischen Gesezgeber. Der lezte ist schon zufrieden, wenn nur nicht gegen seine Gesetze **geredet** oder **gehandelt** wird; Gott aber, der auch ins Herz sieht, verlangt zugleich, daß wir auch nichts gegen sein Gesez **denken.** Unsere Gesinnung soll auch seinen Gesetzen gemäß seyn.

Wer in Gott seinen Ruhm und seine Ehre suchen will, der soll auch zweitens **den göttlichen Verheissungen von Herzen glauben.** Wenn ich schon einen rechtschafnen Mann nicht gröber beleidigen und an seiner Ehre mehr angreifen kann, als wenn ich seinen Worten nicht glaube: wie vielmehr beleidige ich den allwahrhaftigen Gott, wenn ich seinen Verheissungen keinen Glauben beymesse. Die göttlichen Verheissungen und unser Glaube daran sind die Hauptstüze, worauf unser Ruhm und unsre Ehre bey Gott beruhet. Diese göttlichen Verheissungen sind aber diese, daß wir, wenn wir an ihn glauben und ein gutes Gewissen zu haben suchen, seine lieben Kinder und Erben des ewigen Lebens seyn sollen. Diese Verheissungen gehen zum Theil hier schon in Erfüllung; hier wird schon das Herz des Gläubigen gestillt; hier hat er schon

das

das süsse Gefühl von der göttlichen Genade; hier empfindet er schon die beruhigende Freude, welche mit der Ausübung der göttlichen Gebote verbunden ist. Besonders aber sollen Gottes Verheissungen dort im Himmel erfüllt werden. Dort sollen die wieder geehret werden, welche hier keine Ehre wünschten und kannten, als des grösten Gesezgebers Gebote zu befolgen, und seinen Verheissungen zu trauen.

Wer in Gott seinen Ruhm und seine Ehre suchen will, der soll auch drittens demüthig seyn! Nicht seine Ehre suchen. — Das ist die grosse Pflicht des Christenthums, welche Christus so gewissenhaft erfüllte — sondern die Ehre des himmlischen Vaters! Alle unsre Kräfte und Gaben sind ein Geschenk des gütigen Gottes. Worüber wollen wir uns also stolz erheben? Blos in der Gemeinschaft Gottes, blos in der Vereinigung mit ihm kann also unsre wahre Ehre gesucht und gefunden werden. Wer also das erkennt, daß Gott sein Wohlthäter und der allermildeste Geber sey, dankbar alles auf seine Güte zurükführt, den besten Gebrauch von diesen Gaben macht, und in seinen Werken Gott wieder ehret; der wird auch die wahre Ehre in Gott finden, die ausser der Gemeinschaft Gottes vergeblich gesucht wird, und nie gefunden werden kann.

Dritter Theil.

Daß die Ehre und der Ruhm bey Gott sehr grosse Vorzüge vor der Ehre bey Menschen habe, das will ich im dritten Theile noch beweisen.

Der erste grosse Vorzug der Ehre bey Gott ist dieser: sie ist über alle Veränderungen des irrdischen Glüks und Unglüks erhaben. Die Ehre vor der Welt ist ein wahres Spiel des Schiksals. Im Glücke wird der Neid und die Misgunst rege, und diese untergraben oft das künstliche,

liche, mit vieler Mühe, mit angestrengtem Eifer aufgeführte, Gebäude der Ehre und des irrdischen Ruhms. — Im Unglücke entzieht uns mancher die Achtung, welche er uns blos um unsers Reichthums und um unsrer vortheilhaften Umstände willen schenkte. Die Ehre bey Gott erhöht hingegen unser Glük, und bewahrt uns vor dem Misbrauche desselben; sie versüßt auch unser Unglük; der Verlaßne, der Arme, der Kranke weiß, daß er einen Gott im Himmel habe, der sein Reichthum, sein Schutz und seine Freude ist. In der Jugend, wie im Alter, in gesunden und kranken Tagen, auf der Reise, so wie zu Hause, unter Fremden und Einheimischen — allenthalben können wir dieser allergrösten Ehre theilhaftig werden und auch bleiben.

Ein zweiter Vorzug der Ehre bey Gott ist dieser: sie **würket und befestigt ein gutes Gewissen.** Derjenige, welcher seinen Ruhm blos in den Titeln und Gunstbezeigungen der Welt sucht, ist in grosser Gefahr, unerlaubte Mittel zu gebrauchen, um seine Absicht zu erreichen. Allein der christlich Ehrbegierige, welcher nur Gottes und seines Heilandes Gemeinschaft suchet, kann zu dieser Ehre nur auf dem Wege der, aus dem Glauben an Jesum entsprungnen, Gottseligkeit gelangen. Wenn aber ein gutes Gewissen nach Aller Erfahrung der gröste Schatz, das edelste Glük des Menschen ist: so macht dieser Vorzug allein die Ehre bey Gott unendlich vorzüglicher, als alle menschliche Ehre.

Ein dritter Vorzug der Ehre bey Gott vor der Ehre bey der Welt besteht darinn: **daß jene mit dem Tode bestehen kann, diese aber mit dem Tode aufhört.** Der christlich Ehrbegierige braucht den Tod nicht zu fürchten. Er verliert durch denselben sein Gut und seine Glükseligkeit nicht. Vielmehr geht der grössere Genuß seiner Ehre mit jenem Leben an, wo er seinen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, mit dem Ewigen und Allseligen in genauere

Ver-

Verbindung treten soll. Der eitler Ehre Geizige aber weiß, daß mit dem Tode seine Titel aufhören, sein eingebildeter Wahn verschwindet, das Gebäude des Tandes und der Selbstgefälligkeit zusammen fällt. Diese Furcht vor dem Tode verbittert dem Ehrgeizigen oft seine Entwürfe und Unternehmuhgen. Der christlich Ehrbegierige hat also sehr grosse Vorzüge schon in diesem Leben vor dem irrdisch Ehrgeizigen, und wird dort ganz gewiß auch viel glüklicher seyn. Denn die Ehre bey Gott kann nicht ohne Glauben und neuen Gehorsam erlangt werden, die zeitliche Ehre erlangen aber die Gottlosen oft am meisten, indem sie solche entweder mit List erschleichen, oder mit offenbarer Gewalt an sich reissen.

Anwendung.

Laßt euch also nicht von dem Abgotte der zeitlichen Ehre allzusehr bethören: sondern strebet darnach, daß ihr Gotte gefallet, seiner Gnade gewiß werdet. Lernet zu dem Ende immer mehr seine Gebote, übet sie immer fleissiger aus, gläubet von ganzen Herzen den Verheissungen des himmlischen Vaters, und werdet recht demüthig: so werdet ihr im Glük und Unglücke heiter und ruhig seyn, ein gutes Gewissen haben, und dem Tode mit christlicher Heiterkeit entgegen gehen.

Würke du selbst, o Gott! solche Gesinnungen in uns durch deinen Geist, um Jesu Christi willen. Amen.

XXV.

XXV.

Ermuntrung zur Freude, weil der Herr mit uns ist,

am Feste der Verkündigung Mariä.

Gebet.

Quelle und Ursprung unsrer wahren Freude und unsrer ächten Glükseligkeit! Von dir fließt uns jeden Tag eine Wohlthat, ein Segen nach dem andern zu. Du schenkest uns, was wir zu dem gegenwärtigen Leben bedürfen und nöthig haben, du giessest durch deine grossen Anstalten und wohlthätigen Lehren und Verheissungen Ruhe, Freude und Seelenfrieden in unser Herz. Auch heute preisen wir dich für deine grosse Gnade. Laß dir heute unsre öffentliche Anbetung in Gnaden wohlgefallen und segne dein göttliches Wort so an unsern Seelen, daß wir dadurch Alle in deiner Wahrheit erleuchtet, und dadurch immer mehr beglükt werden. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. I, 26 — 38.

Der Engel Gabriel ward gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heisset Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die

die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüsset seyst du, Holdselige! der Herr ist mit dir, du gebenedeyete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seine Rede und dachte: welch' ein Gruß ist das! Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Namen sollst du Jesus heissen: der wird gros und ein Sohn des Höchsten genennet werden: und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich und seines Königreiches wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: wie soll das zugehen? sinntemahl ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: der heil. Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth deine Gefreundin ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey; denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast: und der Engel schied von ihr.

Abhandlung.

In diesen Worten, meine christlichen Zuhörer, werden die ersten Umstände und der Ursprung Christi nach seiner menschlichen Natur erzählt. Der Engel that der Maria die frohe Verkündigung, daß sie den Heiland der Welt gebähren sollte, diesen grossen, aus Davids Nachkommen entspringenden, König. Da sie, als eine tugendhafte Jungfrau, hierüber erschrak, gab ihr der Engel zu erkennen, daß sie nicht auf gewönliche Weise, sondern durch ein Wunderwerk, in diese Umstände versezt werden sollte. Der Engel führte sie auf die Allmacht Gottes, welche unmöglich scheinende Dinge möglich machen könne und führte ihr als Beyspiel ihre Freundin Elisabeth an, welche noch in ihrem Alter schwanger geworden sey. Nun unterwarf sich die fromme Jungfrau mit demuthsvollem Glauben dieser ausserordentlichen Verkündigung. Ich will heute bey dem 28 V. stehen bleiben, in welchem der Engel die Jungfrau Maria mit den Worten grüsset: der Herr ist mit dir, du Gesegnete! Hiervon will ich heute Veranlassung nehmen, an diese Versammlung:

Eine Ermuntrung zur Freude, weil der Herr mit uns ist,

ergehen zu lassen. Laßt uns im ersten Theile betrachten: in wie fern der Herr mit uns sey, und im zweyten: wie diese Nähe des Herrn uns zur Freude ermuntern solle.

Erster Theil.

Alle Festtage in der christlichen Kirche, meine Andächtigen, haben theils die Absicht: das Andenken der göttlichen Wohlthaten unter uns zu erhalten und uns zum Lobe und Danke dagegen aufzufordern; theils aber auch zielen sie darauf, den Menschen, der in seinen Geschäften, in sei-

ner

ner Lage und in seinen Umständen mancherley Gelegenheit zum Kummer und zum Misvergnügen hat, mit Freude, mit edelm Vergnügen zu beleben. Ich berufe mich auf euer eignes Gefühl und auf das Zeugnis eures Gewissens, ihr fleissigen Kirchengänger! ob euch die Feyer der Fest- und Sonntage, das hier verkündigte göttliche Wort, der öffentliche Gesang, und das gemeinschaftliche Gebet nicht mit besondrer Freude erfüllen? ob es euch nicht mit neuem Troste und mit neuem freudigen Gefühle für eure Arbeiten und Leiden belebe? So wollen wir uns denn auch heute, dieser Festabsicht gemäs, recht in dem Herrn erfreuen! Und damit Jeder die rechte Quelle der Freude für sein Herz eröfnet bekomme, und rechte Ursache zur Freude habe und bey sich empfinde, so laßt uns im ersten Theile meiner heutigen Predigt betrachten: in wie ferne der Herr mit uns sey.

So wie der Engel Gabriel zur edlen Jungfrau sprach: der Herr ist mit dir, du Gesegnete! so kann ich auch zu euch sagen: der Herr ist mit euch, ihr Beglükten! Zwar haben wir keinen persönlichen Umgang mit ihm und sehen und sprechen ihn nicht in seiner menschlichen Natur; aber einen geistlichen, einen Seelenumgang können wir Alle mit ihm haben: denn seine Lehre wird uns gepredigt. So wohl die Vorbilder und Verheissungen des A. T. von dem Heilande der Welt werden euch von Zeit zu Zeit in Predigten, Vorlesungen, Catechismuslehren und Betstunden erklärt, als auch Christi Reden, Thaten und Schiksale von Zeit zu Zeit euch aus dem N. T. kund gethan. Dadurch werden fleissige und aufmerksame Zuhörer mit ihrem Herrn und Heilande in solche Verbindung gesezt, daß sie sagen können: der Herr ist mit uns. So wie ihr Verstand seine vortrefliche Lehre immer mehr einsieht und erkennt, so nimmt sie auch das Herz immer mehr an und wird dadurch erfreuet, getröstet, beruhigt und beglükt. Die erhabnen Tugenden Jesu werfen immer mehr von ihren

herrlichen Stralen auf uns zurük, daß wir aus diesem Seelenumgange wahrhaftig geedelt werden.

Noch mehr können wir Christen in der jetzigen Zeit, wie; wohl Christus schon lange nicht mehr sichtbarer Weise auf Erden lebt, sagen: der Herr ist mit uns! wenn wir bedenken: daß wir im heil. Abendmahle seinen Leib und sein Blut empfangen. Dafür sorgte der Herr, der zärtliche Freund der Seinen, daß wir selbst nach seiner Himmelfarth ein zärtliches Andenken an seine Liebe und Güte hätten, wodurch uns die Grösse seiner Thaten und Leiden und der ausnehmende Werth derselben immer mehr an unser Herz gelegt würde, seine Liebe unser Herz immer mehr durchdränge, seine Geduld uns zu gleicher Gelassenheit in unsern Leiden aufforderte und wir schöne Hofnungen in Absicht des künftigen Lebens in unsern Seelen immer mehr gründeten. Ihr Christen! die ihr euch im heil. Abendmahle oft, und zwar auf eine recht demüthigbusfertige, gläubige und gottselige Weise mit eurem Erlöser verbindet: fühlet ihr nicht die Nähe eures Herrn im heil. Abendmahle? Schmekt ihr nicht die Freundlichkeit seiner Lehre, die Wohlthätigkeit seiner Leiden und Thaten und das Herzliche seiner Tugenden und Verkündigungen?

Aber nicht blos hier im Tempel Gottes, wenn wir den schönen Gottesdiensten beywohnen und die wohlthätigste Abendmahlsstiftung geniessen, sondern auch in unsern Häusern, in der stillsten Einsamkeit, in unsern Cammern ist der Herr mit uns! Schwingt sich unser Gebet zu Gott hinauf, so wissen wir, daß unser Herr bey uns ist alle Tage bis an der Welt Ende; oder lassen wir unsre Familie und Hausgenossen an unserm Gebete Antheil nehmen, so wissen wir, was Christus sagt: wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Lesen wir, wie das jedes Christen Schuldigkeit ist, zu Hause fleissig in der Bibel: so wissen

wir

wir, daß der Geist Christi durch die Bibel in uns würket. Diesen Geist sandte er nach seiner Himmelfarth auf die Gläubigen herab und die von den Aposteln aufgezeichneten Schriften des neuen Bundes sind das kräftige und vortrefliche Mittel, wodurch Christi Geist in der Welt erhalten, gewürkt und immer weiter ausgebreitet wird. Durch diese vortreflichen Schriften haben schon so viele tausend Seelen den Geist Christi und die Nähe ihres Herrn an sich erfahren. Manche Sündendiener sind dadurch erschüttert, zum Besinnen gebracht, von der Sündenbahn abgezogen und auf Wege des Friedens und der Seelenglükseligkeit geleitet worden. Manche Schwache im Glauben bekamen Stärke, daß sie einen Sieg nach dem andern über sich selbst und die bösen Beyspiele der verdorbnen Welt davon tragen konnten. Manche Bekümmerte und Angefochtene wurden getröstet und fanden im Umgange mit der Bibel, was ihnen die Welt sonst nicht geben konnte. Manche Leidende wurden durch Kernsprüche der Bibel, durch darinn vorgestellte lehrreiche Beyspiele von Leidensbrüdern getröstet und aufgerichtet. Wer kann sie zählen, alle die Sterbenden, welche durch dieses Bibelbuch stark genug wurden, auch den lezten Schaden, welchen die Sünde in der Welt angerichtet hat, den Tod, glüklich zu besiegen? Getrost schlummerten sie hinüber in die selige Ewigkeit, welche sie nur durch dieses Buch kannten.

Endlich haben wir Alle ein Siegel an uns, wodurch wir in den Stand gesezt werden, daß wir mit Wahrheit sagen können: der Herr ist mit uns! und dieses Siegel ist: die heilige Taufe. Durch sie sind wir zu allen großen Verheissungen und Erwerbungen Christi eingeweihet, haben an seinem Versöhnungstode, an seiner Auferstehung und an seiner Himmelfarth Antheil bekommen. Gottes Vaterliebe ist uns nun versichert, wenn wir den Verpflichtungen der Lehre Jesu gemäß leben, leiden und sterben.

Wo wir uns also befinden, Geliebteste, in der Kirche oder zu Hause, auf der Reise oder in unsern Berufsarbeiten, in unsrer Jugend, wie in unserm Alter, in gesunden Tagen und in der Stunde der Leiden und des Todes ist der Herr mit uns, in der Predigt seiner Lehre, im Genusse des theuren Nachtmahls, im Gebete und Bibellesen und in den kostbaren Würkungen der heiligen Taufe.

Andrer Theil.

Wer ist ein wahrer Christ und kann diese Nähe des Herrn in und bey sich gewahr werden und empfinden, ohne sich zu freuen? Befinden wir uns schon in der Nähe unserer irrdischen Wohlthäter so wohl, wie sehr freudig muß uns Alle die Nähe dieses Herrn machen! Weil aber so wenige Menschen die Gelegenheiten, dieser Freude theilhaftig zu werden, recht aufsuchen und sie nicht so, wie sie sollten, gebrauchen: so will ich jetzt im zweiten Theile zeigen: **wie uns diese Nähe des Herrn zur Freude ermuntern müsse.**

Die erste Folge, welche wir aus dieser wohlthätigen Nähe unsers Herrn ableiten können, ist diese: **Gott ist ja nun unser versöhnter Vater.** Durch unsern Herrn haben wir die Kindschaftsrechte bey Gott wieder erlangt. Alle seine Lehren und Thaten beziehen sich hierauf. Welches Glük ist aber grösser, als dieses: daß der Herr Himmels und der Erde, der Hohe und Erhabne, mit gnädigem Wohlgefallen auf uns herabblikt, daß er unsrer vorigen Sünden nicht mehr gedenkt, daß er aus väterlicher Liebe zu uns, so viel Gutes, so viele gnädige Wohlthaten, uns zuwendet und so viel Böses, so viele Leiden und Trübsale, von uns abwendet? Aus dieser Ueberzeugung fließt die Ruhe und der Friede unsers Gewissens, welcher so vieles zur wahren Freude beyträgt. Diese Freude, welche wir bey den Uebungen unsrer heiligsten Religion empfinden, ist also

von der edelsten Art, denn sie bezieht sich auf den Grund, worauf alle Seelenruhe und Freude gebauet werden muß. Denn haben wir keinen gnädigen Gott: welches Gut der Welt kann uns denn freudig und wahrhaftig vergnügt machen? Haben wir aber einen gnädigen Gott und sind davon in unsern Herzen fest überzeugt, welcher Mangel an irrdischen Gütern ist im Stande, uns diese Freude zu rauben?

Ein andrer Grund zur Freude, welche für edle Seelen darinn liegt, daß Jesus der Herr mit ihnen ist, fließt daraus: **daß sie aus dieser Nähe höhern Beystand zur Gottseligkeit empfinden.** Die Kraft und der Segen, welchen er auf sein wohlthätiges Wort und auf seine Sacramente gelegt hat, wird gewis für uns nicht verlohren seyn, wenn wir mit der gehörigen Richtung und Stimmung der Seele sein Wort hören und lesen, und mit solchen Gesinnungen der Busse und des wahren Glaubens seine Sacramente gebrauchen. Welches grössere Glük aber kann dem vernünftigen Menschen, dem wahren Christen wohl begegnen als dieses: tugendhaft zu werden und in der ächten Gottseligkeit zu wachsen? Freue sich also Jeder, daß er Jesum, so wie die Quelle aller wahren Tugend, also auch die beste Stütze und Stärke derselben, so nahe bey sich hat!

Die Nähe Jesu muß uns auch deswegen mit ächter Freude erfüllen, weil wir ihm die frohe Lehre verdanken: **daß Gott selbst bey unsern Leiden sehr väterliche Absichten habe.** Müsten die Leidenden ihre Trübsale als einen Beweis der göttlichen Ungnade und seines Zornes ansehen: wie groß würde dann unser Unglük, wie ausnehmend gestärkt und verdoppelt unser Schmerz seyn! Nun aber verdanken wir Jesu die Versicherung: daß Gott, der liebe himmlische Vater, den Bösen Leiden zuschicke, um sie zu erschüttern und vom Bösen abzuziehen, daß er aber die Frommen und seine Kinder in die Schule der Leiden schicke, damit er ihren Glauben prüfe, sie von allen anklebenden Feh-

lern immer mehr reinige, sie in der Nachfolge Jesu immer mehr übe, ihren Glauben, ihre Geduld, ihre Liebe, ihre Demuth und ihre Hofnung immer mehr stärke und belebe. Unglaublich viel trägt diese Lehre zur Beruhigung und Veredlung unsrer menschlichen Seelen bey und drum soll sich Jeder über die nahe Verbindung mit Jesu freuen.

Endlich, meine Geliebtesten, sollen wir uns auch deswegen freuen, daß der Herr mit uns ist, weil wir ihm die entzückendsten Aussichten, und Hofnungen jener schönen Ewigkeit verdanken. Er ist der grosse Lehrer, welcher uns im N. T. mit der Gewisheit der Unsterblichkeit unsrer Seelen und der Auferstehung unsrer Leiber bekannt gemacht hat. Er zeigte uns die schönen Hofnungen der ewige Seeligkeit, zu welcher er uns den Eingang durch sein Leiden und Sterben erworben habe. Er versicherte uns, daß wir als Kinder Gottes auch ein schönes Erbtheil im Himmel zu erwarten hätten. Jemehr wir also, Geliebteste, mit diesem wohlthätigen Anfänger und Vollender unsrer Seligkeit in Verbindung treten, destomehr werden wir von jener Glükseligkeit jenseits des Grabes überzeugt und in der Hofnung derselben gestärkt.

Suchet also, meine Geliebtesten! forthin immer mehr darnach zu trachten, daß ihr durch fleissige Abwartung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes, den Herrn bey euch habt, dann wirds euren Seelen nie an wahrer Freude fehlen. Ich aber beschliesse mit Pauli schönen Worten (Philipper IV, 4): **Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermahl sage ich: freuet euch! Amen.**

XXVI.

XXVI.

Ermuntrung zum ächten Christenthume aus dem hohen Preise unsrer Erlösung,

am Sonntage Judica,

da die Kinder confirmirt wurden, über 1 Cor. VI, 20.

(Wir haben in unserm Lande auf diesen Sonntag kein eignes Evangelium, weil daran das Fest der Verkündigung Mariä gefeyert wird).

Gebet.

Unendlicher Erbarmer der Menschen! Das tiefe Gefühl deiner unaussprechlichen Gnade versammelt uns hier in deinem Tempel zu deiner Verehrung und öffentlichen Anbetung. Uns Sünder hast du durch deines Sohnes theure Erlösung in den Stand gesezt, daß wir, wenn wir recht an ihn glauben und ihm im Sinne und Wandel immer ähnlicher werden, deine Kinder und Erben des ewigen Lebens werden können. O für diese Liebe sey jezt und in Ewigkeit von uns gepriesen! So wie aber diese Erlösung ein Werk deiner Gnade ist, so kömmt auch blos von dir das Vermögen, den wahren Glauben und die ächte Gottseligkeit in uns zu würken. So würke denn heute durch deinen Geist mittelst des göttlichen Wortes auf den Verstand und die Herzen dieser zahlreichen Gemeinde und dieser Kinder, welche

den Gnadenbund mit dir erneuern und bestätigen wollen. Hilf uns Allen, recht christlich zu glauben, gottseelig zu leben und einst selig zu sterben! Wir rufen dich um deine Gnade an im Namen und mit den Worten Christi, V. U.

Text.

1 Cor. VI. 20.

Ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset Gott an Seel und Leib, welche sind Gottes.

Abhandlung.

Mit diesen nachdrücklichen Worten, meine Andächtigen, beschliesset Paulus seine väterlichen Ermahnungen, welche er der Corinthischen Gemeinde, die durch den Blutschänder, der unter ihnen lebte und geduldet wurde, seinen Unwillen auf sich gezogen hatte, zu ertheilen für nöthig erachtete. Er zeiget den hohen Werth und Adel eines wahren Christen; stellet die Schändlichkeit der Unmässigkeit, der Unkeuschheit und überhaupt des irrdischen, blos sinnlichen, Lebens denselben vor Augen und ermahnet sie, alle ihre Kräfte Leibes und der Seele Gotte zu heiligen, seines grossen Namens Ehre damit zu verherrlichen, ihrer Mitmenschen Glükseligkeit dadurch zu befördern. Diese Worte Pauli verdienen zwar täglich von uns beherziget und unsern Seelen eingepräget zu werden. Ganz vorzüglich aber sind sie heute unsrer genauesten Aufmerksamkeit würdig, da sieben und zwanzig Kinder den Gnadenbund, den sie, als ihre Eltern dieselben durch die heil. Taufe Christo und seiner Kirche weihten, bereits mit Gott gemacht haben, heute feyerlich erneuern und bestätigen wollen. In dem diese zarten Seelen zu den theuren Vorzügen, aber auch zu den heiligen Pflichten, des Christenthums einge-

eingesegnet werden, ergehet nicht allein an die Eltern, Verwandten, Vormünder und Lehrer dieser Kinder, sondern an uns Alle die ernstliche Stimme Gottes: versuchet euch selbst, prüfet euch selbst: ob ihr im Glauben seyd! Indem diese Kinder ermahnet werden, Gotte Glauben und gutes Gewissen bis an ihr Ende zu bewahren: so werden wir alle mit Pauli Worten zu gleicher Pflicht aufgefordert. Denn wir Alle sind theuer erkauft; darum sollen wir Gott preisen, an Seel und Leib, welche sind Gottes. Sammelt also Alle, ihr Erwachsenen so wohl, als ihr Kinder, eure Aufmerksamkeit auf den fruchtbaren Innhalt des heutigen Textes! Beweise Jeder die Stille und den äusserlichen Anstand, welchen die Wichtigkeit des heutigen Tages und die Heiligkeit der Confirmationshandlung so wol, als des Tempels Gottes, von uns Allen erwartet! Meinem heiligen Amte gemäß will ich diesen Text Pauli für den Verstand und das Herz lehrreich und erbaulich zu machen suchen, indem ich eine nachdrükliche

Ermuntrung zum ächten Christenthume aus dem hohen Preise unsrer Erlösung

vortragen will. Laßt uns 1) auf den hohen Preiß unserer Erlösung denken, und 2) die Aufmerksamkeit auf die Pflichten wenden, welche Paulus daraus herleitet.

Unergründlich ist die Liebe, Die den Sohn für Sünder gab! Ewig weih' ich Dir die Triebe Meiner Seele! Bis ins Grab — Hilf mir glauben, christlich leben, Deinem Muster nachzustreben! Amen.

Erster Theil.

Unter die ehrwürdigen Namen und Werke der Christlichen Religion, welche die Christen oft im Munde führen, aber

aber nur selten mit den Worten die erhabnen Begriffe, die heiligen Empfindungen verbinden, welche die Grösse und Wichtigkeit derselben erfordert, rechne ich besonders die Worte: erlösen, Erlösung, Erlöser. Diese Worte sprechen oft junge und alte Christen mit einer Gleichgültigkeit, mit einem Leichtsinne aus, welcher entweder anzeigt, daß man nichts dabey denket oder sich aus der Wohlthat, welche durch diese Worte ausgedrükt wird, nichts macht. Es ist also nöthig, dem Verstande der Christen den richtigen Sinn dieser Worte zu zeigen und ihrem Herzen das grosse Gewicht der Sache, die dadurch bezeichnet wird, näher zu bringen.

Was kann Christen überhaupt wichtiger seyn, als die grosse Wohlthat, welche uns durch die Erlösung Christi begegnet ist, gehörig einzusehen und zu fühlen? Besonders soll unser Geist in dieser heiligen Fastenzeit oft bedenken, was wir an Jesu haben, und wozu sein Leiden uns auffordert. Und gerade heute verdienet dieses ehrwürdige Erlösungswerk nach seiner Grösse und weitem Umfange den Christen ans Herz gelegt zu werden, da der Gnadenbund, in welchen uns Gott aufgenommen hat und auch diese Kinder aufs neue aufnehmen und sie darinn bestätigen will, einzig und allein durch das Blut Jesu Christi, welches er für uns vergossen hat, bestätigt worden ist. Da denn also uns Allen nichts wichtiger seyn kann, als heute Christum und seine Erlösung mit unserm Verstande und Herzen recht zu fassen: so sammelt, Geliebteste, eure Aufmerksamkeit auf meinen Vortrag.

Paulus drükt überhaupt den hohen Preis unserer Erlösung mit den Worten aus: ihr seyd theuer erkauft. Der Ausdruk erkaufen erklärt den unter uns gewönlichern, mit welchem wir eben denselben Gedanken ausdrücken, ich meyne das Wort erlösen. Sclaven waren wir, gefesselt von der Sünde, als der grösten Tyrannin. Christus kaufte uns

uns von ihrer Gewalt und den schreklichen Folgen derselben loß er erlösete, d. h. er errettete uns davon. Pauli Ausdruck theuer, heißt so viel, als um einen hohen Kaufpreiß. Die beste Erklärung von Pauli Worten gibt uns der heilige Petrus, wenn er (1 Br. 1, 18. 19.) schreibt: **Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seyd von eurem eiteln Wandel, nach väterlicher Weise** (von der Abgötterey und der damit verbundnen Gottlosigkeit und von den Lastern, welchen eure Vorfahren ergeben waren und gleiche Laster auf euch fortgeerbt haben) **sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbeflekten Lammes.**

Um den hohen Preiß unsrer Erlösung einzusehen, laßt uns erwägen: **wer faßte von Ewigkeit den Rathschluß, uns zu erlösen?** Gott, der allervollkommenste Geist, der Selbstständige, der Ewige, der Allselige, der Heilige und Gerechte, faßte aus lauter Güte diesen Vorsaz. Wenn wir schon im gemeinen Leben die Grösse der Wohlthat nach der Grösse des Gebers zu schätzen pflegen: wie unendlich theuer und werth muß uns nicht unsre Erlösung seyn, da sie von Gott kömmt, da sich der Allerhöchste so sehr dadurch zu uns herabgelassen hat!

Um den unaussprechlichen Werth unsrer Erlösung Alle recht einzusehen, so wendet eure Gedanken auf die erhabne **Person des Erlösers.** Durch wen half uns der allbarmherzige Gott? Durch seinen Sohn. Der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, der selbst alle Dinge trägt durch sein kräftiges Wort — dieser — o erstaunliche Herablassung! o unaussprechliche Erbarmung! Dieser ward Mensch, von einer Jungfrau geboren; seine Menschennatur ward in die Gemeinschaft der göttlichen aufgenommen. Ein armseliges Leben führte er, wenn man ihn mit Augen menschlicher Glükseligkeit betrachtete — aber vor

vor Gott, nach der Schätzung der, durch das Christenthum erleuchteten, Vernunft führte er ein erhabnes, göttliches, wohlthätiges Leben — er erfüllte auf das Genaueste, was wir nicht konnten, an unsrer Statt, das göttliche Gesez. Er erduldete, was wir nicht konnten, an unsrer Statt, die Strafen und die Schuld unsrer Sünden. Er stand für uns den Versöhnungstod aus. Durch seine Auferstehung und Himmelfarth erwarb er seinen Verehrern die Gewisheit einer seligen Ewigkeit — das schönste Tugendmuster ließ er uns im Leben, Leiden und Sterben. Einen grössern Gesandten, einen erhabnern Mittler konnte uns Gott nicht geben. Und, da er seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahingegeben hat: so können wir auch erwarten, daß er uns mit ihm alles Uebrige, was uns wahrhaftig gut ist, schenken werde.

Der hohe Preiß unsrer Erlösung wird uns auch dadurch einleuchtend, wenn wir bedenken, für wen Gott seinen Sohn dahin gab. Für uns ohnmächtige, schwache Geschöpfe, die wir durch Sünden seine heiligen und guten Gebote übertreten hatten. Seinen Feinden bewieß er diese Wohlthat. Welche Herablassung des Allerhöchsten zu uns Sündern! welche unendliche Erbarmung gegen uns Unwürdige! Gott preiset seine Liebe gegen uns, sagt mit Recht Paulus, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Uns schenkt er, wenn wir uns der vorgeschriebnen Ordnung des Heils unterwerfen, Vergebung der Sünden, macht uns zu seinen Kindern und zu Erben des ewigen Lebens. Seht, Christen! so theur, um einen so hohen Preis, sind wir erkauft, von der Sünde und ihren entsezlichen Folgen errettet und des wahren Heils der Gnaden und Herrlichkeit theilhaftig geworden.

Andrer Theil.

Dieser erhabne Preis und hohe Werth unsrer Erlösung legt auch den Christen sehr grosse Pflichten auf. Und von dieser will ich nun noch reden. Paulus drükt dieselben, nachdem er den hohen Werth unsrer Errettung vorgestellt hat, also aus: darum so preiset Gott an Seel und Leib, welche sind Gottes! der einfachste Sinn dieser Worte ist wohl dieser: machet alle Kräfte Leibes und der Seele, welche durch die Schöpfung und Erlösung Gottes Eigenthum sind, zu Werkzeugen seiner Verherrlichung! Den Nachdruck dieser Ermahnung will ich euch durch folgende Säze deutlicher zu machen suchen.

Da ihr, Christen! so theuer erlöset seyd — o so liebet Gott nun über alles! Die Erlösung Jesu, welche ihr mit wahrem Glauben annehmen, mit lebendiger Zuversicht euch zueignen müßt, stellt uns Gott als den liebreichsten Vater, als den gütigsten Erbarmer vor Augen. Da er uns zuerst geliebt hat, wollten wir ihn nicht wieder lieben? Wer kann unserm Herzen theurer und werther seyn, als dieser allergröste Wohlthäter, als dieser allergröste Erbarmer?

Da uns Gott seinen Sohn zum Erlöser geschenket hat, Christen! so vertrauet ihm auch von ganzen Herzen! Wer mir solche Beweise seiner Liebe, Weisheit und Macht gegeben hat, als Gott uns Allen durch das grosse Werk der Erlösung gethan hat, dem kann und will ich auch ewig vertrauen. Da er das Grössere so liebreich besorget hat, so wird er gewiß auch das Uebrige nach seiner weisen Güte mir geben, was mir zu meiner Seeligkeit nöthig ist.

Da Gott uns um einen so hohen Preiß von der Strafe und Schuld der Sünde errettet hat, Christen, o so fürch-

fürchtet Gott auch kindlich! Nicht Furcht vor seinen Strafen soll Christen zur Ausübung seiner Gebote antreiben, sondern Furcht ihn zu beleidigen. Fern sey es von uns allen, den Wohlthäter, welcher uns also liebte, daß er seinen Sohn für uns dahin gab, durch unser Betragen zu beleidigen. Wie gute Kinder darnach streben, daß sie alles, was ihre guten, lieben Eltern beleidigen könnte, sorgfältig von ihnen abhalten: so soll auch der Christ, welcher durch Jesum Gott seinen Vater nennen darf, sich redlich bestreben, alles zu vermeiden, was Gott missfällt.

Da Gott uns durch die Sendung seines Sohnes so sehr geehret hat, Christen! so ehret nun auch Gott öffentlich und zu Hause. In allen euren Gedanken, Worten und Werken, in Gesellschaften, auf euren Reisen, bey euren Spatziergängen, in den öffentlichen Versammlungen im Tempel Gottes, in euren stillen Andachtsübungen, allenthalben müsse Gottes Ehre, der Innbegriff seiner erhabnen Vollkommenheiten und deren möglichste Ausbreitung, Verkündigung und Bewundrung der grosse Grundsatz seyn, welcher euch leitet und antreibt. Da Christus zu unsrer Erlösung gehorsam wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze, o Christen! so übt auch Gehorsam gegen Gottes Gebote, wie sie besonders Christus gelehret hat. Darinn besteht die Ehre, welche Geschöpfe ihrem Schöpfer, Erlösete ihrem Erlöser beweisen können, daß wir die Gebote Gottes gern lernen, ehrerbietigst betrachten und annehmen, und gewissenhaft ausüben. Wer diesen Gehorsam nicht beweiset, der erkennet den hohen Werth seiner Erlösung noch nicht.

Da Christus durch seine Erlösung uns so grosse Güter erworben, uns Alle so sehr geliebet hat, Christen, o so suchet doch Alle mit innigem Glauben euch das Verdienst

dienst dieses grossen Wohlthäters zuzueignen, werdet ihm im Sinne, im ganzen Wandel immer ähnlicher! Lasset euren Glauben an ihn durch die Liebe immer thätiger werden. Der wahre Glaube nimmt nicht allein Jesu Genugthuung an, sondern er macht uns auch geschikt, sie auszuüben, dem Erlöser ähnlich zu werden in der Liebe, Demuth, Geduld und wohlthätigen Arbeitsamkeit.

Anwendung.

Diese wichtigen Wahrheiten verdienen von uns Allen sorgfältigst beherzigt zu werden, insbesondre aber von euch, geliebten Kinder! die ihr zur Erneuerung und Bestätigung eures Taufbundes allhier versammlet seyd. Auch ihr seyd **theuer erkauft** — das Blut Jesu Christi floß zu Golgatha auch für eure Sünden. Auch euch will Gott zu seinen Kindern, zu Erben des ewigen Lebens annehmen. Bedenket es wohl, was Gott an euch gethan, wie sehr euer Erlöser auch euch geliebet hat! Preiset Gott an Seel' und Leib! Nehmet euch redlich vor, künftig Gott über alles zu lieben, ihm herzlich zu vertrauen, ihn kindlich zu fürchten, ihn zu ehren, ihm gehorsam zu seyn und Jesu immer ähnlicher zu werden — Ihr seyd bisher in der Religion Jesu unterrichtet. Ihr wißt, an wen ihr glaubet. Nun ist mein inniger Wunsch, und Gottes Befehl, daß ihr in diesem Glauben bis an euer Ende bleibet und euch mit Paulo übet, in diesem Glauben zu haben und zu beweisen ein unverlezt Gewissen beyde gegen Gott und die Menschen. Ich ermuntre und beschwehre euch vor dem allgegenwärtigen Gotte, vor dieser zahlreichen Versammlung, bey den Thränen eurer Eltern und Verwandten, und bey ihren frommen Seufzern, seyd getreu bis in den Tod, damit ihr die Krone des ewigen Lebens empfahet! Kein Glük, keine Trübsal, nichts in der Welt

R müsse

müsse euch von Gott abführen, der mit euch aus Gnaden einen Bund eerichtet hat, welchen ihr heute bestätigen wollet. Durch herzliches Gebet, durch vertrauten Umgang mit der Bibel, durch öftere Selbstprüfung, durch Vermeidung böser Gesellschaft werden eure Seelen in dem Gnadenbunde bestätigt werden. Jeder, dem das Reich Jesu und dessen Ausbreitung am Herzen liegt, wird gewiß heute theilnehmend auf euch blicken und mit seiner Fürbitte euch unterstützen.

Gott aber, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten, der stärke uns Alle und besonders euch mit seiner Gnade in Jesu Christo! Amen.

XXVII.

XXVII.

Von Jesu, dem grösten Leidenshelden, am Sonntage Palmarum

Gebet.

Mit heiliger Ehrfurcht, mit tiefer Bewunderung nahen wir uns deinem Creuze, allbarmherziger Heiland, und preisen deine grosse Liebe, welche dich antrieb den peinlichsten Versöhnungstod für uns Sünder auszustehen. Du selbst warst unschuldig und heilig — unsre Sünden waren auf dich geworfen. Du littest als unser Bürge und Mittler. Entsezlich waren deine Leiden, groß deine Verspottung, unbarmherzig deine Geisselung, grausam deine Creuziguug, mit allen vorhergehenden und mitfolgenden Umständen. Als der gröste Held littest du diese Strafen unsrer Sünden, mit göttlicher Geduld und Standhaftigkeit. Gib, daß wir heute recht heilsbegierig auf dein Leiden blicken und dadurch Alle mögen gerechtfertigt und geheiligt werden! A. U.

Statt des Evangelii ist in den Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Landen an diesem Tage zuerklären verordnet:

Jesaiä 53.

So spricht der Herr: siehe! mein Knecht wird weislich thun; und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben seyn: Daß sich viel über dir ärgern werden;

weil seine Gestalt häslicher ist, denn anderer Leute; und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden's mit Lust sehen: und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken. Aber, wer gläubet unsrer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Denn er scheußt auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt, noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachteteste und unwehrteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg: darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten: und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie Schaafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, thät er seinen Mund nicht auf: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen,

wer

wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben, wie ein Gottloser, und gestorben, wie ein Reicher: wiewol er Niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat: so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben: und durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er träget ihre Sünden. Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben: darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebetet. —

Abhandlung.

Dis Kapitel, meine Andächtigen, enthält die Hauptweissagung des A. T. von Christi Leiden. Sein Versöhnungstod nach seinen Ursachen und herrlichen Früchten wird darinn auf daß deutlichste gelehrt, die erhabnen Tugenden, mit welchen er sein schmälliches Leiden ausstand, werden uns hierinn ans Herz gelegt, und der Unglaube, mit welchem seine Zeitgenossen, die Juden, Christi Lehren und Wunder verwarfen, wird gerügt. Gerade dis Kapitel laß der fromme Cämmerer der Königin Candaces, als Philippus zu ihm kam. (Apostelgesch. 8, 26 f.) Wir fangen heute die heilige Mär-

terwoche an, in welcher wir uns an die versöhnenden Leiden erinnern, welche Jesus an unsrer Statt erduldet hat. Billig ist es, daß wir da unsern Geist auf die Weissagungen richten, welche von diesen grossen Leiden lange vorher ausgesprochen und durch die Erfüllung bestätigt sind. Nimmer soll ein Christ aus seinem Herzen das Andenken an das verlieren, was Christus für uns gethan und gelitten hat. Sammelt also, Geliebteste! auch heute eure Gedanken und richtet sie auf meinen Vortrag. — Ich will unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von Jesu, dem grösten Leidenshelden.

Um diesen Saz recht einzusehen, laßt uns drey Warheiten betrachten: 1) Jesus besaß die reinste Unschuld; er litt für uns; 2) Seine Leiden waren entsezlich groß. 3) Er litt sie mit den erhabensten Tugenden.

Herr! stärke uns, dein Leiden zu bedenken, Uns in das Meer der Liebe zu versenken, die dich bewog, von aller Schuld des Bösen Uns zu erlösen! Amen.

Erster Theil.

Was wir aus so vielen andern Stellen der H. Schrift gewiß wissen, daß unser Erlöser heilig, gerecht und unschuldig, und seine Speise gewesen sey, zu thun den Willen seines himmlischen Vaters, daß seine Leiden also die Frucht und Strafe fremder Sünden waren, die er als unser Bürge und Mittler über sich nahm: das, Freunde, lernen wir auch aus den schönen Worten Jesaiä, welche ich euch erst vorgelesen habe: Er ist um unserer Missethat willen verwundet, heißt es, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten: und durch seine Wunden sind wir geheilet. Und nachher schreibt Jesaias: wiewol er Niemand

mand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Und am Schlusse wird gesagt: dieser Gerechte mache viele gerecht; denn er trage ihre Sünden. Wenn Jemand um seiner eignen Sünden willen leidet, so haben wir dasjenige Mitleiden nicht mit ihm, welches wir denen schenken, die unschuldig leiden. Die Grösse und das Verdienstliche der Leiden kann darnach vorzüglich bestimmt werden: ob man mit seiner eignen Schuld, oder unschuldig leide. Da uns nun die Bibel so deutlich von Christi Unschuld und Heiligkeit belehret, und er dennoch so viel litt: so muß diese ehrwürdige Unschuld und Heiligkeit nach der Schätzung der Vernunft und unsers unwiderstehlichen Gefühls das Heldenmässige im Leiden sehr vergrössern.

Es gibt kein rührenderes Schauspiel, als ein leidender Gerechter ist. Je grösser seine Gerechtigkeit, je entsezlicher seine Leiden sind: destomehr verdient er ein Leidensheld zu seyn. Bösewichter machen durch ihre Leiden auch einen gewissen Eindruck des Mitleidens, welches wir der leidenden Menschheit nicht ganz versagen können. Aber diesem Gefühle legt das Andenken an ihre Frevelthaten eine gewisse Hindernis in den Weg: welche macht, daß wir sie in ihren Leiden allenfalls bedauern, aber nicht bewundern können. Sie empfahen, was ihre Thaten werth sind. Zur Bewunderung eines Leidenden gehört vor allen Dingen, daß er unschuldig leide. Da nun unser Erlöser so heilig gelebt, so vortreflich gelehret, so wohlthätige Wunder verrichtet hatte, und doch so viel leiden muste und sein Leiden mit so grosser Seele ertrug: so müssen wir Alle gestehen: nie litt ein grösserer Held, als Jesus Christus. Wie viele bewundern nicht den heydnischen Weltweisen Socrates, welcher verurtheilt wurde, sein Leben im Gefängnisse durch den Giftbecher zu endigen! Aber wie sehr bleibt er zurük, wenn er mit Christo verglichen wird! Weder an Hoheit der Natur, noch an Würde des Amts, weder an Heiligkeit, noch an Grösse der Leiden, oder an

Würde des Betragens dabey kann er mit Jesu verglichen werden. Blicket also Christen, die ihr durch seine Leiden erlöset und errettet seyd von den Strafen der Sünde, blicket mit heiliger Bewundrung hin nach dem Creuze Jesu! Erwäget in euren Seelen, wie viel der gröste Held aus Canaan erduldete, damit wir hier zeitlich glüklich uud dort ewig seelig würden.

Zweiter Theil.

Daß Christus der gröste Leidensheld gewesen, sehen wir ferner aus der Grösse seiner Leiden. Auch hiervon handelt unser heutiger Text.

Wenn Jesaias von ihm schreibt: er war der allerverachteteste, voller Schmerzen und Krankheit: so zielt er damit auf die vielen Leiden, deren Ende der Creuzestod war. Da ich hier zu Christen rede, denen die Leidensgeschichte Jesu bekannt seyn soll, so hätte ich eigentlich nicht nöthig, ausführlich von seinen grossen Martern zu reden. Ich will es auch nicht thun, sondern nur einige Hauptumstände aus seinem Leiden herausheben. Die Hauptgenugthuung Jesu, unsre Versöhnung, beruhte auf seinem Tode. Daß der Unschuldige uns so weit liebte, daß er sogar für uns starb — gibt ihm schon Anspruch genug, ein Held zu seyn — und daß er für Sünder, für seine Feinde starb, macht diese Ansprüche noch grösser, noch gerechter. Die Art seines Todes war sehr schmerzhaft und Martervoll. Die Creuzigung spannte den ganzen Körper aus, das Schweben und Hängen beförderte die schmerzlichste Ermattung, die ausnehmendste Entkräftung. Der Körper Christi kam sehr abgematter an das Creuz. Sein vorhergehendes Seelenleiden im Garten, die Geisselung, das Aufdrücken einer Dornenkrone hatte ihm viele Kräfte gekostet, durch den Blutverlust war er noch mehr geschwächt und so ist es erklärlich, daß er das Creuz nicht ganz bis zur Creuzesstätte tragen konnte.

Diese an sich grossen Schmerzen und Leiden wurden noch grösser durch die ausnehmenden Kränkungen, Verspottungen und Schmähungen, welche ihm unter den Händen der Juden und Heiden, die seine Richter waren, begegneten. Mit dem grösten Bösewichte pflegt man so nicht umzugehen, als man mit diesem heiligen und ehrwürdigen Gerechten, welcher sich durch seine Wunder als den Sohn Gottes bewiesen hatte, umging. Selbst am Creuze, als er da mit den entsezlichsten Schmerzen und Martern hing, wurde ihm noch von den Feinden, welche selig zu machen er auf Erden herabgekommen war, Hohn gesprochen.

So erkennet denn bewundernd in der Geschichte der Leiden Jesu, welche euch bisher erkläret ist und euch in dieser Woche besonders noch wird erkläret werden, den grösten Leidenshelden, welchen die Erde je gesehen hat. Laßt sein grosses Erlösungswerk euch zu warhaftig busfertigen und gläubigen Gesinnungen bewegen, indem ihr den grösten Leidenshelden, ob er schon selbst unschuldig und heilig war, für unsre Sünden so ausnehmend gemartert seht. Haltet euch in allen euren Nöthen und Trübsalen, bey allen euren Leiden an diesen grösten Helden, der uns ein Beyspiel gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

Dritter Theil.

Um dis desto besser thun und uns noch mehr überzeugen zu können, daß Jesus der gröste Leidensheld gewesen sey, so laßt uns noch drittens auf die erhabnen Tugenden sehen, mit welchen jener Heilige die grösten Leiden ausstand. Gerade diese Tugenden machen und bewähren den ächten Leidenshelden. Unser Text gibt uns auch hiervon einige Nachricht. Da er gestraft und gemartert ward, heißt es, thät er seinen Mund nicht auf: wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; und

wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut. Mit diesen Worten wird uns die erhabne Geduld, die edle Gelassenheit, die nachahmungswürdige Sanftmuth des an unsrer Statt gequälten und endlich getödteten Erlösers beschrieben, von welchen Tugenden die Schriften der Evangelisten und Apostel auf eine so rührende Weise Meldung thun. Besonders schreibt der heilige Petrus I, 2, 22 f. welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte. Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Mit seiner erhabnen Geduld war Muth verbunden, welcher aus Vertrauen auf Gottes Hülfe entsprang. Nur in den grösten Schmerzen am Creuze klagte er, daß ihn sein Gott verlassen habe. Sonst vorher und auch nachher war sein Hauptvertrauen, seine gröste Zuversicht auf Gott gerichtet. Kein Murren, kein Schimpfen gegen seine Beleidiger hören wir von ihm, sondern Zufriedenheit mit Gottes Führungen, welchen er sich freywillig unterworfen hatte, und Versönlichkeit gegen seine Feinde. Vater! so betete der gefolterte Heilige und Gerechte, Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Unter seinen grösten Martern dachte er an die Seinen, an die, welche ihm am liebsten waren, Maria und Johannes. Zu dem lezteren sprach er: siehe! das ist deine Mutter. Und zu der erstern: Weib! siehe! das ist dein Sohn. Seine Seele war in der Stunde der grösten Leiden voll Hofnung jener schönen Erwartungen jenseits des Grabes. Wohlthätig war er noch am Creuze, indem er dem mitgekreuzigten Reuvollen Sünder die Versicherung gab: Heute wirst du mit mir im Paradiese, in jener Herrlichkeit, seyn.

Schon die standhafte Ausübung solcher und ähnlicher Tugenden machet einen wahren Helden aus; denke ich mir

hier-

hierzu die göttliche Heiligkeit und Unschuld desselben, seine entsezlichen Leiden, welche er ausstehen mußte: so verliert sich mein Geist in Bewundrung dieses allergrösten Leidenshelden, welchen je die Erde bluten sah. Niemand litt mit so vieler Unschuld, Niemand so anhaltende Leiden, Niemand bewieß dabey so viele Tugenden.

Anwendung.

Meine Geliebtesten! Blicket in dieser heiligen Woche fleissig nach jenem grösten Helden! Auf der einen Seite müsse sein Leiden euch zu busfertigen und gläubigen Gesinnungen bringen, daß ihr alles Heil, alle Seeligkeit einzig und allein durch sein göttliches Verdienst bey Gott suchet; auf der andern Seite aber müsse eure Tugend in glüklichen Tagen und in Leidenszeiten an ihm das gröste Muster nehmen, welchem ihr nachfolgen müsset. Alle Leidensbrüder, die durch die mannigfaltigen Leiden und Trübsale des Lebens gebeugt sind, die finden an dem grösten Leidenshelden, an Jesu, nicht allein Trost und Ermuntrung, bey den jezigen Mühseligkeiten, sondern auch Auffordrung, seinen Tugenden nachzufolgen.

Gekreuzigter Heiland! Mit busfertigen und gläubigen Empfindungen eignen wir uns deinen Versöhnungstod mit allen seinen wohlthätigen Folgen zu. In der Stunde der Leiden, im Tode laß uns nicht, sondern stärke unsern Geist, daß wir dir nachfolgen! Amen.

XXVIII.

XXVIII.

Von der rechten Anwendung des Versöhnungstodes Jesu,

am Charfreytage.

Gebet.

Allbarmherziger Vater! Das innige Gefühl deiner unendlichen Erbarmung, welche du uns durch den Tod deines Sohns bewiesen hast, versammelt uns heute aufs neue zu deiner öffentlichen Verehrung und Anbetung. Deine Güte übersteigt die engen Gränzen unsers Verstandes: wir können sie mit unsern Worten gar nicht ausdrücken. So weit wir aber deine Liebe in dem Versöhnungstode Jesu begreifen und mit Worten bezeichnen können, müssen wir erstaunen, über die Grösse der Gnade, mit welcher du uns Sünder beglücket hast. Du willst uns das vollgültige Verdienst dieses Gottmenschen zurechnen, uns zu deinen Freunden, Kindern und Erben des ewigen Lebens aufnehmen. Allein diese grosse Gnade hast du an die wichtige Bedingung gebunden, daß wir nun die Abscheulichkeit der Sünde erkennen, sie auf eine dir wohlgefällige Weise bereuen, hassen und verabscheuen, mit wahrem Glauben uns das göttliche Verdienst J. Chr. zueignen, und seinem grossen Muster nachfolgen sollen. Würke heute in uns Allen eine göttliche Traurigkeit über unsre

Sün-

Sünden! Gib, daß wir an dem Gedächtnißtage des Todes Jesu mit der lebendigsten Zuversicht die Genugthuung unsers Mittlers ergreifen und heute die selige Entschliessung fassen, nunmehro endlich dem unglükseligen Reiche der Sünde zu entsagen und Jesu nachzufolgen. Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr, Gott Sohn, du Welt-Heiland, erbarme dich über uns! Herr, Gott, heiliger Geist! du höchster Tröster in aller, besonders in der Todes-Noth! erbarme dich über uns! Sey uns gnädig, verschone uns, lieber Herr Gott! Sey uns gnädig, hilf uns, lieber Herr Gott! aus aller Leibes- und Seelen-Noth! A. U.

Text.

1 Pet. II. 24.

Christus hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd heil worden.

Abhandlung.

Der heilige Apostel Petrus ermuntert die Christen zu einem gottseligen Leben und zur Geduld in ihren mancherley Leiden und Trübsalen. Christen, sagt er, wären dazu berufen, dem Fürbilde und den Fußstapfen J. Chr. nachzufolgen. Deswegen führt er uns auf die nachahmungswürdige Geduld und Wohlthätigkeit unsers Erlösers, welcher so gar sein Leben für uns dahin gegeben habe, alles zu dem Ende, damit wir nun der Sünde gänzlich abstürben und ein gottseliges Leben,

ben, als die schönste Frucht des Glaubens, führten. Diese Worte, meine Andächtigen, schienen mir wichtig, heute unsre Andacht zu beschäftigen. Wir feyern den Gedächtnistag des Todes Jesu. Sein Tod war ein Versöhnungstod — zeitlich und ewig können wir durch diesen Tod glüklich werden, wenn wir den rechten Gebrauch davon machen. Sammelt also eure Gedanken und richtet sie auf den grossen Gegenstand meiner heutigen Predigt. Ich will unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von der rechten Anwendung des Versöhnungstodes Jesu.

Ich will euch 1) vor der strafbaren Anwendung dieses Todes warnen und 2) zu der rechten Anwendung desselben ermuntern.

Laß, so bald mein Herz erschrikt über seine Sünden, wenn auf dich mein Glaube blikt, mich, Herr, Gnade finden. Sieh', ich fall' zerknirscht von Reu, mit warhafter Busse, und dem Vorsaz beßrer Treu, Jesu, dir zu Fusse.

Erster Theil.

Daß der Tod Jesu, zu dessen Erinnerung wir hier versammelt sind, kein blosser Märtyrertod sey, auch die Absicht desselben nicht blos darauf gehe, uns ein Muster in unserm Tode zu geben: das, Freunde, lernen wir deutlich aus unserm Texte. Indem Petrus schreibt: Christus habe unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, und gleich darauf: durch welches Wunden ihr seyd heil worden: werden wir offenbar auf den wichtigen Begriff geführet, daß der Tod Jesu ein Versöhnungstod für uns, an unsrer statt, gewesen sey. Die Opferthiere A. Test. bluteten nicht für sich selbst, sondern für die Sünden dessen,

der sie Gotte darbrachte. Die Opfer im alten Bunde waren Vorbilder, Christus das grosse Gegenbild: er opferte unsre **Sünden an seinem Leibe auf dem Holze**, am Creuze. Er war also unser Stellvertreter. So wie er an unsrer statt das göttliche Gesez auf das allervollkommenste erfüllte, so erduldete er auch die Leiden und den Tod, als Strafen fremder Sünden, wie ich euch am Palmsonntage aus dem 53 Kap. Jesaiä deutlicher dargethan habe. Jesus Christus ist also unser Stellvertreter, sein Tod war ein Versöhnungstod, er starb an unsrer statt.

Diese für das menschliche Geschlecht so Ehrenvolle und erfreuliche Lehre wird von vielen Christen sehr gemisbraucht. Man bezeigt sich gegen dieselbe grossentheils sehr unglaubig. Entweder lieset man nicht fleissig genug in der H. Schrift, um diese Lehre darinn recht zu erforschen, die in so vielen Stellen der Bibel gegründet ist, und höret auch nicht fleissig genug diese Sätze in der Kirche predigen und verkündigen: oder, wenn man sie lieset und höret, so unterhält man bey sich verderbliche Zweifel darüber, als wäre das nicht wahr, was man lieset und höret. Auch wir Boten des Evangelii müssen oft, um mit Jesaiä Worten zu reden, ausrufen: **wer glaubet unsrer Predigt und wem wird der Arm des Herrn**, seine Allmacht, die Wunderkraft, wodurch Jesus sich als den Christ oder Messias bewieß, **geoffenbaret?** Bewahret eure Herzen vor solchem strafbaren Unglauben! Leset vielmehr fleissig in der Bibel, besuchet öfters und mit Aufmerksamkeit die gottesdienstlichen Versammlungen, damit eure Erkänntnis und Wissenschaft von dem Versöhnungstode Jesu nach seinen Ursachen und Früchten bey euch immer vollständiger und gegründeter werde! Des warhaftigen Gottes Aussprüche in seinem Worte müssen alle Zweifel aus euren Herzen verbannen, damit euer Beyfall und eure **Zuversicht** auf diesen Stellvertreter und Mittler immer fester und unbeweglicher werde. Wer dem Allwissenden,

All-

Allmächtigen, Allgütigen, und Warhaftigen nicht glauben will: wem wird ein solcher Zweifler jemals glauben?

Man wendet ferner diese wichtige Lehre dadurch übel und strafbar an, daß man sie so leichtsinnig und gleichgültig betrachtet. Manche Christen bekümmern sich um das göttliche Wort, um die gottesdienstlichen Versammlungen, um das h. Abendmal und Alles, was mit der Religion Jesu in Verbindung stehet, so wenig, als wenn ihnen an Jesu und seinem Tode gar nichts gelegen wäre. Hütet euch, Geliebteste, vor solchem strafbaren Leichtsinne, vor solcher unverantwortlichen Gleichgültigkeit! Euer ganzes Glük in dieser und jener Welt beruhet darauf, daß Christus unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze d. i. am Creuze. Dieser Stellvertreter müsse eures Herzens gröster und am öftersten unterhaltener Gedanke, euer gröstes Gut, euer theuerster Schaz seyn. Was von Jesu kömmt, von ihm handelt, euch zu ihm führt, seine Geschichte, Lehren, Verheissungen, Gesetze und Wunder, alles das betrachtet, höret, leset gern, mit ganzer Seele, mit völliger Ergebung an ihn! Sein Versöhnungstod insbesondre müsse von euch und den Eurigen so angesehen werden, wie es die wohlthätige Absicht desselben und seine beglückenden Würkungen erfordern. Wer leichtsinnig und gleichgültig von Jesu, dem allergrösten Wohlthäter und Beglücker der Welt, reden kann, der ist auch zu andern wichtigen Geschäften in der Welt schwehrlich zu gebrauchen, auf dessen Herz, Treue und Redlichkeit würde ich mich nicht verlassen. Und dennoch gibt es leider! unter den Christen so viele, denen ihre Nahrung und der geringste zeitliche Gewinst viel wichtiger vorkömmt, als Jesus mit seiner Lehre, mit seinem Leben, Leiden und Sterben. O möchte doch heute euer Herz vor solchem Leichtsinne bewahret werden und möchtet ihr alle das ausnehmende Gewicht des Versöhnungstodes Jesu doch heute fühlen!

Am

Am allerstrafbarsten ist es, wenn man den Versöhnungstod Jesu zur Sicherheit misbrauchet. Das thun leider! sehr Viele unter unsern Christen. Man denkt: nun, da uns Christus durch sein Opfer versöhnet habe, nun könnten wir der Seeligkeit nie verlustig werden; der Christ möge leben, wie er wolle, er komme doch gewiß in den Himmel. Es läßt sich kein Misbrauch gedenken, welcher das Christenthum mehr entehrte, der menschlichen Gesellschaft und unserm eignen Wohle nachtheilicher wäre, als dieses Vorurtheil. Die herrschenden Laster unter unsern Christen, die irrdische Sinnlichkeit, die Verachtung der Religion kömmt gröstentheils daher, daß man denkt, es sey genug, daß wir getauft wären und den seligmachenden Glauben mit unserm Munde bekännten; auf das Leben komme weiter nichts an. Wer so denkt und lebet, der schändet Christum und seine Lehre. Vor solchem Misbrauche des Versöhnungstodes Jesu bewahre euch Alle Gott!

Zweyter Theil.

Laßt uns vielmehr aus Petri Worten lernen, wie wir als Christen den theuren Versöhnungstod unsers Mittlers recht gebrauchen sollen. Dis drükt der Apostel so aus: Christus sey für uns gestorben, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Dieser Satz zerfällt natürlich in zwey andre: 1) wir sollen der Sünde absterben, und — 2) wir sollen der Gerechtigkeit leben. Jeden Satz will ich euch genauer erklären.

Der Mensch, welcher den Versöhnungstod Jesu zu seiner Seeligkeit gebrauchen will, der soll sich dadurch antreiben lassen, der Sünde abzusterben. Christi Tod beweiset ganz unumstößlich, daß die Sünde Gotte, dem Heiligen und Gerechten, ein Greuel sey; daß wir dadurch Gottes Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdamnis auf

uns geladen haben; daß unsre Kräfte nicht hinreichten, uns selbst zu erlösen; daß wir einen Gottmenschen zum Erlöser und Hellande nöthig hatten. Wenn aber ein solches Opfer nöthig war, um uns von den entsezlichen Folgen und Strafen der Sünde zu befreyen: wie kann denn der Mensch, der da glaubt, daß Christus für ihn gestorben sey, noch fort sündigen? Jede vorsezliche Sünde des Christen ist ja eine neue Beleidigung Gottes, eine Verschmähung des Versöhnungstodes J., Chr. eine wahre Undankbarkeit gegen den, **durch dessen Wunden wir sind heil worden.** Wer also in dieser Versammlung seine Seligket auf den Versöhnungstod Jesu bauen, und die Pflicht der Dankbarkeit dem gecreuzigten Erlöser beweisen will, der sterbe **der Sünde ab!** Dazu gehört, daß jeder seine Sünden aus dem Gesetze Gottes und dem Leben und Tode Jesu erkenne, daß er zur Gotte wohlgefälligen Reue darüber komme, jede Sünde hasse und verabscheue! der Mensch kann durch nichts seinen wahren Adel mehr entehren, sich selbst und seinem Nächsten mehr schaden, durch nichts undankbarer gegen Gott seyn, als durch Sünde. Vorsezliche Sünde ist Empörung gegen den höchsten Regenten und allerbesten Vater, Aufruhr gegen seine Familie, unsre Mit-Menschen. Ihr sichern Sünder also, die ihr durch Hurerey und Ehebruch, durch Diebstahl und Lügen, durch grobe oder feinere Verlezung des Körpers oder der Seele eurer Mit-Menschen, durch Entheiligung des Gottesdienstes oder durch irgend eine andre Sünde gegen Gottes Gebote handelt; soll das Versöhnungsblut J. Chr. auch euch erlösen von euren Sünden, o so nahet euch heute dem Creuze Jesu mit wahrer Reue und sterbet den Sünden, die euch bisher beherrschten, nunmehro gänzlich ab! Und auch ihr Frommen! die ihr aus Schwachheit täglich viel sündigt, o laßt euch durch den Versöhnungstod Jesu antreiben, der Sünde, die euer gröstes Verderben ist, immer mehr abzusterben!

Je-

Jeder wahre Christ, welcher mit Grunde auf den Versöhnungstod Jesu seine wahre Glükseligkeit bauen will, der soll auch der Gerechtigkeit leben. Es ist hierunter wol am besten die Gerechtigkeit des Lebens zu verstehen, d. i. die ächte Gottseligkeit, ohne welche die Bibel unsern Glauben an Jesum vor todt erklärt. Der Sinn des Christen, welcher auf den Tod Jesu seine Glükseligkeit bauet, soll die Grösse seines Glüks wol erwägen und dem grösten Wohlthäter ganz ergeben seyn. Die Liebe zu Jesu soll unsern Geist durchdringen, und seine Verherrlichung und wahren Gehorsam in uns hervorbringen und würken. Unser Mund soll bey jeder schiklichen Gelegenheit die grosse Barmherzigkeit unsres Retters preisen und seinen Ruhm der Welt verkündigen; unsre Werke sollen nach seinem grossen Muster, nach seinem erhabnen Fürbilde, eingerichtet seyn und immer mehr werden. Wenn ihr also den Versöhnungstod Jesu, zu dessen Erinnerung heute Gottes Tempel besucht werden, recht anwenden wollt: so muß heute in euch Allen neuer Abscheu gegen die Sünde entspringen, göttliche Traurigkeit, Reue um Gotteswillen über unsre bisherigen Vergehungen und ernstlicher Haß und Abscheu gegen jede Sünde in uns gewürket werden. Jeder muß in seinem Innersten die grosse Wohlthat fühlen, daß unser Heiland unsre Sünden an seinem Leibe am Creuze, an unsrer statt, gebüsset hat! Innige Dankbarkeit gegen einen solchen Wohlthäter, gläubige Zueignung eines solchen Versöhnopfers, innige Zuneigung gegen einen solchen Beglücker müsse uns Alle beleben! Sein Lob müsse auf unsren Zungen, sein Ruhm auf unsern Lippen allezeit bleiben, die Seele unsrer Freude, unsrer Unterredungen, unsrer Gebete seyn! Unsre Handlungen müssen nach diesem grösten Muster, das uns Christus hinterlassen hat, eingerichtet werden. Seine Gewissenhaftigkeit, seine Menschenliebe, seine Feindes-Liebe, seine Wohlthätigkeit, seine Enthaltsamkeit und so viele andre Tugenden im Leben, so wie seine Geduld und sein Muth im Leiden und Sterben, welche

ich euch am Palmsonntage, als ich von Jesu dem grösten Leidenshelden predigte, näher entwickelte, müssen uns täglich auf unsrer Lebensreise vorleuchten. Unser Leben gleiche dem Leben dieses Gerechten! Unser Tod sey gegründet auf den Tod, und in Absicht der Tugenden ähnlich dem Tode, dieses Gerechten!

Nun so gehet denn, meine Freunde, mit solchen Gesinnungen aus diesem Tempel, und in eurem übrigen Leben, Leiden und einst bey eurem Sterben sey euch diese grosse Warheit in eurem Innersten eingeprägt: weil mich mein Erbarmer durch seinen Versöhnungstod so sehr beglücket hat, so will ich nun aus Dankbarkeit jede Sünde meiden und gerne thun nach seinen Geboten.

Du liebtest mich, ich will dich wieder lieben und stets mit Freuden deinen Willen üben! Verleih zu diesem wichtigen Geschäfte, Herr! selbst mir Kräfte! Amen.

XXIX.

Von dem Tode Jesu, einem Muster unsers Todes;

am Charfreytage Nachmittags.

Gebet.

Mit herzlichem Danke, mit inniger Anbetung werfen wir uns vor dir, gecreuzigter Heiland, an diesem Gedächtnistage deines Todes abermals nieder. Wir preisen dich für die höchste Liebe, mit welcher du dich für uns aufgeopfert hast und bitten dich, lehre uns deinem Tode ähnlich werden. Da uns nichts gewisseres bevorsteht, als unser Tod, keiner aber weiß, wenn er sterben werde: so hilf uns durch deinen Geist christlichfromm leben, damit wir auch einst selig sterben können. Würke in unsern Seelen ächtes Vertrauen auf Gott, Liebe gegen die Unsrigen, Versöhnlichkeit gegen unsre Feinde, Geduld in unsern Leiden und Hofnung des ewigen Lebens. Erhöre unser Gebet, um deiner Liebe gegen uns und um deines Todes willen! V. U.

Text.

Luc. XXIII. 33 — 49.

Und als sie kamen an die Stätte, die da heisset Schädelstätt, creuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen

zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theileten seine Kleider und wurfen das Loos darum. Und das Volk stand und sahe zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Jüden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift mit Griechischen und Lateinischen und Hebräischen Buchstaben: Dis ist der Jüden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht für Gott, der du doch auch in gleicher Verdamnis bist? Und zwar, wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind, dieser aber hat nichts ungeschiktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: warlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlohr ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwey. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, und als er das gesagt hatte, verschied er. Da aber der Hauptmann

sahe,

sahe, was da geschah, preisete er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabey war, und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es stunden aber alle seine Verwandte von ferne und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget und sahen dis alles. **Hiermit verbinde ich Joh. XIX, 25 — 30.** Es stund aber bey dem Creuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleopha's Weib und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stund' an nahm sie der Jünger zu sich. Darnach, als Jesus wuste, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied.

Abhandlung.

Ueber diese wichtigen Worte, welche die Erzählung von dem Tode Jesu, worauf sich unsere ganze Seligkeit gründet, enthalten, habe ich euch in meiner Vormittagspredigt bereits von dem Tode Jesu unterhalten und habe auch gezeigt, daß dieser Tod ein stellvertretender Versöhnungstod,

voller Schmerzen, Schmach und Schande, dabey reich am Tugenden und Würde, und von den erhabensten Wunderwercken begleitet gewesen sey.* In dieser Nachmittagsstunde will ich besonders zeigen,

Daß dieser Tod ein Muster unsers Todes sey.

Soll unser Tod nach Jesu Muster eingerichtet und warhaftig selig seyn: so muß 1) ein frommes Leben vorhergehen. 2) müssen wir mit wahrem Vertrauen auf Gott und mit herzlichem Glauben an Jesum sterben, 3) mit christlicher Liebe gegen die Unsrigen. 4) mit herzlicher Versöhnlichkeit gegen unsre Beleidiger und Feinde. 5) mit Geduld und Standhaftigkeit in unsern Leiden. 6) mit Hofnung, des ewigen Lebens.

Wer ist unter uns, meine christlichen Zuhörer, welcher nicht an diesem, dem Gedächtnisse des Todes Jesu gewidmeten, Tage in seiner Seele den Wunsch hegte: möchte doch mein Tod, mit eben den Tugenden geschmükt, eben so selig seyn, als der Tod Jesu? Für solche Seelen, welche fleissig an ihren Tod gedenken, welche sich an die höchste Vergänglichkeit der menschlichen Dinge erinnern und dabey mit Paulo wünschen, dem Tode Jesu ähnlich zu werden, ist meine heutige Predigt bestimmt. Ihnen empfehle ich aus der Fülle meines Herzens folgende wichtige Regeln und Pflichten, durch deren Erfüllung unser Tod dem Tode Jesu ähnlich werden kann.

Vor allen Dingen muß vor einem seligen Tode ein frommes Leben vorhergehen. Wer sich einbildet, er könne seinen Lüsten und Begierden dienen; zur Busse und Bekehrung sey es im Alter, auf dem Kranken- und Sterbe-Bette noch Zeit genug; der betrüget sich sehr. Die

* Diese Vormittagspredigt ist in diesem Jahrgange nicht gedruckt.

Die Busse ist ein Glück für uns und keine Last. Die Gebote Gottes gründen sich auf unsre zeitliche und ewige Glükseligkeit. Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden und ohne Tugend ist kein daurhaft Glük auf Erden, mit ihr ist Niemand unbeglükt. Die Busse kann nicht so flüchtig geschehen, es gehöret bey einem Sündendiener ein Ernst und ein Nachdenken dazu, eine Beharrlichkeit und Festigkeit in den Grundsäzen und in der That, wozu die Schwachheiten des Alters, der Krankheit und die Nähe des Todes nichts weniger, als geschikt sind. Frühzeitig sollen wir uns Gott und der Tugend weihen. Wer unglüklicher Weise aus seinem Taufbunde gefallen ist durch vorsezliche Sünde, der säume nicht bald aufrichtige Busse zu thun und sich redlich durch Christum mit seinem Gotte zu versöhnen. Jesu Leben war Gott, dem Wohle der Menschen und wahrer Tugend geweihet; darum war auch sein Ende so selig. Wollt auch ihr, o Christen! dem Tode Jesu ähnlich und wahrhaftig selig sterben, so befleissigt euch redlich, und fromm zu leben.

Soll unser Tod dem Tode Jesu ähnlich und warhaftig selig seyn, so müssen wir auch **mit wahrem Vertrauen auf Gott und mit herzlichem Glauben an Jesum sterben.** So wie das ächte Vertrauen auf Gott sich in unserm ganzen Leben so herrlich beweiset, so zeigt es besonders seine Kraft in unserm Leiden und in unserm Tode. Wer sich fest an den hält, der ihn erschuf, erhielt, versorgte und regirte, dem kann es nie übel gehen, Gott kann es mit einem solchen nicht übel meynen. Er ist mächtig und gütig genug, uns auch durch das Thal des Todes glüklich hindurch zu führen. Wer an Jesum warhaftig glaubt, der soll leben, ob er gleich stürbe. Unser Erlöser starb mit dem grösten Vertrauen auf Gott. In der grösten Anwandlung des Schmerzens und der Angst sagte er einmal: **mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Dis war aber noch kein Mistrauen, denn er sagte bald

nachher: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.** Und so sagte auch der erste christliche Märtyrer nach Christo, Stephanus: **Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!** O Geliebteste! Vertrauet Gott, eurem Schöpfer und Vater, glaubet an euren Erlöser, welcher auch die finstre Todes-Reise gethan hat, drükt euren Glauben und euer Vertrauen durch ein herzliches Gebet aus, dann kann euer Tod nicht unselig seyn, er wird selig seyn. **Selig sind, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.** (Offenb. 14, 13.)

Soll unser Tod dem Tode Jesu ähnlich und warhaftig selig seyn, so sollen wir auch **mit christlicher Liebe gegen die Unsrigen sterben.** Ueberhaupt genommen sterben wol Wenige, denen es nicht viel Ueberwindung kosten sollte, sich von den Ihrigen zu trennen. Diese Neigung zu den Unsrigen erschwehrt zuweilen den Tod. Ich meyne aber nicht blos diese natürlichen Regungen unter der Liebe gegen die Unsrigen, sondern ich meyne besonders Versorgung der Unsrigen. Wer selig sterben will, soll so viel, wie möglich ist, überzeugt seyn, daß die Seinigen nach seinem Tode versorgt seyn werden. Darum soll unser Leben mässig, keusch, vorsichtig, arbeitsam, ordentlich und sparsam geführet werden, damit wir, wo nicht grosse Güter, denn, dis hängt nicht immer in unsrer Gewalt, so doch wenigstens die Nothdurft hinterlassen, wenigstens einen guten Namen, der ihnen noch zu Gute kömmt, wenn wir auch durch Unglüksfälle gehindert gewesen seyn sollten, ihnen Güter zu hinterlassen. Vorzüglich sollen diejenigen, welche Vormundschaften zu führen, oder andre Rechnungen und Gelder unter ihren Händen haben, noch bey gesunden Tagen allen Fleis darauf wenden, daß sie ihre Sachen in der grösten Ordnung haben. Denn dadurch sind viele Familien bereits unglüklich geworden und haben nach

dem Tode der Familienväter oft noch nachbezahlen müssen, wenn es an Ordnung in Rechnungs- und Geld-Sachen gefehlt hatte. Unser Erlöser gibt uns hier ein schönes Muster in seinem Tode. Seine Mutter empfal er dem Johannes und diesen seinen Lieblingsjünger der Maria. Beider Wohl lag ihm an Herzen. Beider Eintracht und gegenseitige Gefälligkeit erleichterten ihnen ihre Schiksale und trösteten sie wegen des Todes Jesu. Von ihm laßt uns diese, so wichtige, Pflicht lernen, daß wir alles anwenden, was in unserm Vermögen stehet, um die Versorgung der Unsrigen nicht zu versäumen und nicht aus den Augen zu verlieren.

Soll unser Tod dem Tode Jesu ähnlich und warhaftig selig seyn, so müssen wir auch mit Versöhnlichkeit gegen unsre Feinde und Beleidiger sterben. Seinen Feinden verzeihen ist edel und göttlich. Diese Pflicht ist eine vorzügliche Pflicht des Christenthums. Es steht nicht allezeit in unsrer Gewalt, uns mit unsern Feinden aussöhnen zu können. Sie wollen oft nicht und wir können und dürfen sie nicht zwingen. Das Christenthum verlangt auch blos von uns, herzliche Bereitwilligkeit, uns mit unsern Beleidigern aussöhnen zu wollen, Anwendung aller Mittel, welche in unser Gewalt stehen, um zu dieser Aussöhnung dem Weg zu bahnen und dazu die Hände zu bieten. Unser Erlöser wurde von seinen Feinden verfolgt, fälschlich verklagt, gehöhnt, verspottet und zwischen zwey Missethätern gecreuzigt. Aber selbst unter solchen drückenden Beleidigungen ließ er keine Rache gegen seine Feinde, keine Erwiedrung ihrer Beleidigungen spüren oder von sich hören. Vater, sprach er, verzib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Liebreich entschuldigte er sie mit der Unwissenheit, daß sie ihn nicht kännten und nicht wüsten, an wem sie sich so gröblich versündigten. Sein versöhnliches Herz sieht man so gleich darinn, daß er die Bitte des Mitgecreuzigten, in seinem Reiche an ihn zu gedenken, erhörte; er würde gewiß auch

des andern Missethäters, welcher ihn getröstet hatte, sich erbarmet haben, wenn er nur einiges Verlangen nach Gnade, die ihm so nahe war, geäussert hätte. Die Versöhnlichkeit gegen unsre Feinde belohnt sich schon hier und ist besonders sehr geschikt, unsren Tod zu versüssen.

Soll unser Tod dem Tode Jesu ähnlich und wahrhaftig selig seyn, so müssen wir auch geduldig und standhaft sterben. Der Tod ist nicht bey allen Menschen sanft und leicht; oft ist er sehr schmerzhaft und die Leiden, welche vorhergehen, sind langwierig und anhaltend. Kein Tod kann schmerzhafter seyn, als Jesu Tod war; und doch spüren wir nichts von Ungeduld, nichts von Muthlosigkeit, nur in den bangsten Augenblicken betete Christus einige Worte aus dem zwey und zwanzigsten Psalme; welcher eine so passende Weissagung auf Christi Leiden enthält. Von ihm laßt uns Geduld, von ihm Standthaftigkeit lernen. Wir richten mit der Ungeduld und mit der Kleinmuth nichts aus; hingegen ist's ein köstlich Ding, geduldig seyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen. In unsern Leiden, auf unserm Kranken- und Sterbe-Lager, da laßt uns fleissig auf unsern Erlöser blicken, der seinen Mund nicht aufthat, als ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird und als ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt und seinen Mund nicht aufthut, welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte, sondern es alles dem anheimstellte, welcher recht richtet. Leidet eure lezten Leiden, als christliche Helden, nach dem Muster eures Erlösers, mit Geduld und Standhaftigkeit.

Soll unser Tod dem Tode Jesu ähnlich und warhaftig selig seyn, so müssen wir endlich mit Hofnung des ewigen Lebens sterben. Unser Glaube ist ja eben eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Wir sehen nicht

nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wir sind durch den Glauben an Jesum nicht nur Kinder, sondern auch Erben des ewigen Lebens. Wenn wir hier mit Jesu leiden, so sollen wir auch dort mit ihm zur Herlichkeit erhaben werden. Diese Hofnung erleuchtet unser ganzes christliches Leben, sie erleichtert unser Leiden und sie versüsset unser Sterben. Denn wer wünscht nicht endlich den Hafen, wenn er lange auf dem Mere dieses Lebens herumgeschift ist? Wer geht nicht gern in die Gefilde ewig daurender Lust? Wer tritt nicht gern seine Erbschaft an? Diese Hofnung verschafft uns das Christenthum. Die Worte Christi: heute wirst du mit mir in Paradiese seyn, sprachen nicht blos dem gecreuzigten Uebelthäter Trost ins Herz, sondern sie sind Allen, welche sich ihrem Tode nähern, ein wahres Labsal. Ohne diese Hofnung, daß unsre fromme, liebevolle, versönliche, gläubige und geduldige Seele so gleich an den Ort ewiger Glükseligkeit gelangen werde, sobald durch den Tod die Trenung vom Leibe erfolgt ist, könnte Niemand selig sterben. Jenes Reich der Herlichkeit, das wir dort antreten sollen, wird uns Freude und Glükseligkeit genug schenken, wenn wir hier fromm gelebt habben. Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich.

Ich wünsche, daß der heutige Gedächtnistag des Todes Jesu auf euch Alle, meine Geliebtesten, einen solchen Eindruck machen möge, daß ihr euch von nun an der wahren Frömmigkeit befleissigt, Vertrauen auf Gott und Glauben an Jesum Christum zu herschenden Gesinunngen eurer Seele macht, für die Eurigen christlichliebreich sorget, euren Feinden zur Versöhnlichkeit die Hand bietet, geduldig und standhaft eure Leiden ertraget und der künftigen Herrlichkeit entgegen hoffet, dann werdet ihr Jesu in seinem Tode ähnlich werden und selig sterben. Nun

Wie

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält,
Kein Mensch kann sie erwerben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit!
Du hast die Stät' auch uns bereit't,
Hilf sie auch uns ererben!
Einen
Kleinen
Blik in jene
Freudenscene
Gib mir Schwachen!
Mir den Abschied leicht zu machen. Amen.

XXX.

XXX.

1) Von dem grossen Werthe und Gewichte der Auferstehung Jesu

am 1 heil. Ostertage.

Gebet.

Preis und Ehre und Anbetung sey dir am Gedächtstage deiner Auferstehung gebracht, glorwürdigster Heiland! Du hast durch deine Auferstehung unsern Glauben unumstößlich gewis gemacht und unser Leben veredelt. Wir wissen nun gewis, daß du der Sohn Gottes, unser Heiland, bist und wie wir leben müssen, wenn wir einst zu deiner Herrlichkeit eingehen wollen. Gib, daß wir heute Alle die Wichtigkeit deiner Auferstehung für unsern Glauben und für unser Leben einsehen mögen! Laß dis grosse Wunder, durch welches du siegreich aus dem Grabe hervorgegangen bist, uns Allen dazu gereichen, daß wir durch festes Vertrauen auf dich mit Gott vereinigt werden, und täglich unser Leben nach deinem Muster veredeln! Wir rufen dich an um deine Gnade s. w. V. U.

Evangelium.

Marc. XVI. 1 — 8.

Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß sie kämen und salbeten Jesum. Und sie

sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie giengen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsezten sich. Er aber sprach zu ihnen: entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gecreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hie, siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie furchten sich.

Abhandlung.

Die H. Schrift lehrt uns nicht, meine Andächtigen, wie Christus auferstanden, sondern, wie seine Auferstehug bekannt geworden sey. Aus diesem Gesichtspuncte muß man die Nachrichten der Bibel lesen. Die eigentliche Art und Weise, so wie die Zeit, seiner Auferstehung ist uns also nicht bekannt gemacht. Unser Text enthält die Nachrichten, welche uns Marcus von der Bekanntwerdung dieses Wunders gibt. Nach verfloßnem Sonnabende kauften die genannten Freundinnen Jesu Specereyen, um dem Leichname des gestorbnen Freundes noch Ehre und Liebe

zu

zu erweisen, und ihn so vor der Verwesung längere Zeit zu bewahren. Am Sonntage früh, vor Anbruche der Sonne eilten sie in dieser liebreichen Absicht zum Grabe, und machten sich Sorgen: wie sie, als schwache Frauenzimmer, den Stein abwälzen würden, der zur Verwahrung vor den Eingang der Grabes Höle gewälzet war. Kaum erreichten ihre Augen das Grab, so fanden sie den Stein, der sie beunruhigte, abgewälzet. Sie gingen hinein in das Grab und der Jüngling in weissen Kleidern, ein Engel, gab ihnen die frohe Nachricht, daß Jesus auferstanden sey und trug ihnen zugleich auf, diese frohe Nachricht den Jüngern und Petro zu eröfnen. Dis ist die Geschichte unsers Evangelii. Die Auferstehung Christi ist eine Thatsache, welche also nicht anders von uns, als durch glaubwürdige Zeugnisse, kann erkannt werden. Daß die biblischen Nachrichten von dieser Begebenheit höchst glaubwürdig seyn, braucht wol Christen nicht erst bewiesen zu werden. Ich will diese heiligen Festtage

Von dem grossen Werthe und Gewichte der Auferstehung Jesu

reden. Und zwar 1) für unsern Glauben; 2) für unser Leben; 3) für unser Leiden und 4) für unser Sterben. Die beyden ersten Sätze will ich heute auseinander setzen, und von den beyden leztern will ich morgen mit göttlicher Hülfe reden.

Herr, meine Seele preiset dich. Erlößt auf ewig hast du mich! So wahr du selbst vom Himmel kamst, dein Leben gabst und wieder nahmst. Amen.

Erster Theil.

Das grosse Gewicht der Auferstehung Jesu, meine Andächtigen, können wir schon aus dem Munde unsres Er-

lösers lernen. Unter seine grösten Wunder rechnet er immer seine eigne Auferstehung. Als er den Tempel Gottes von den Wuchrern, die denselben entheiligten, reinigte, und deswegen von den Juden befragt wurde, mit welchem Wunder er seine Befugnis zu einer solchen Handlung darthun könnte, erwiederte er nach Johannis Bericht (II, 19.): **Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.** Diese Worte waren damals dunkel, allein nach seiner Auferstehung wurden sie deutlich genug. Ihr Sinn war: ihr werdet zwar euren Neid, Haß und eure Misgunst so weit gegen mich treiben, daß ihr mich tödten, diesem meinem Leibe das Leben nehmen werdet. Aber ich versichre euch, binnen dreyen Tagen werde ich diesem Leibe das Leben wiedergeben. Er erklärt also offenbar die Auferstehung für das Hauptwunder, durch welches er sein Messianisches Ansehen darthue. — Wenn ferner Christus seinen Jüngern, welche noch immer zeitliche Vortheile von seinem Reiche erwarteten, die Zukunft eröfnete, welchen Schiksalen er ausgesezt seyn würde, daß ihm grosse Leiden und selbst die Creuzigung bevorstünde, so versäumte er nicht hinzuzufügen, daß er aber am dritten Tage von den Todten wiederum auferstehen würde. Eben dieser Heiland gebrauchte diese Lehre auch, die Schwestern des Lazarus bey dem Tode ihres geliebten Bruders und mit ihnen alle seine gläubigen Zuhörer und Leser zu trösten, wenn er sprach: **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.** Dies ist ein Hauptspruch, woraus das Tröstliche, das in der Auferstehung Jesu liegt, den Christen ans Herz gelegt werden kann. Aus Christi eignen Worten seht ihr also, meine Freunde! daß die grosse Begebenheit, zu deren Erinnerung wir Ostern feyern, ein sehr grosses Gewicht für uns habe. —

Nach

Noch Christi Himmelfarth macht die Auferstehung Jesu einen Haupttheil der Predigten der Apostel aus. Leset nur die wichtige Rede, die Petrus am Tage der Ausgiessung des heil. Geistes zu Jerusalem hielt, vergleicht damit die übrigen Reden Pauli in der Apostelgeschichte, so werdet ihr bald gewahr werden, daß sie das vor eine Hauptlehre hielten, die Juden und Heiden geprediget werden müsse, daß Gott sein Kind Jesum von den Todten auferwecket habe.

Es muß doch einen Grund gehabt haben, daß so wol Christus selbst, als auch seine Apostel, dieser Lehre ein so grosses Gewicht gegeben haben. Ueber diesen Grund will ich heute und morgen meine Untersuchungen und Betrachtungen euch vorlegen.

Die Lehre von Jesu Auferstehung hat zuvörderst ein sehr grosses Gewicht für unsern Glauben; so wol, für den der geglaubt wird, als auch für den, der da glaubt. Der Glaube, welcher geglaubet wird, oder die Glaubenswarheiten der Christen, würden sehr mangelhaft seyn, wenn darunter diese Wundervolle Begebenheit fehlte, auf welche die ganze Lehre von der Erhöhung Jesu gegründet ist und aus welcher unsre künftigen Aussichten jenseits des Grabes, dieses schönste Stück des Christlichen Glaubens, hergeleitet werden. Es würde auch eine grosse Lücke zwischen den Aussprüchen der göttlichen Schriften des Alten und Neuen Bundes entstehen, wenn dort Weissagungen von der Auferstehung J. ständen, von welchen die Schriften des neuen Bundes nichts hätten. Man kann also ohne Uebertreibung sagen: ohne diese Wunderbare Begebenheit, daß Jesus am dritten Tage siegreich das Grab verließ, würde unser Christenglaube sehr mangelhaft seyn, seine schönste Krone würde ihm mangeln. Paulus macht nun (im 15 Kap. d. 1 Br. a. d. Corinth.) gerade zu den Schluß: daß

die Warheit der künftigen Auferstehung unsrer Leiber einzig auf der Gewisheit der Auferstehung Jesu beruhe. Wie wenig Beruhigendes würde der Christl. Glaube haben, wenn dieser Trost uns mangelte: ich weiß daß mein Erlöser lebt, und er wird mich darnach aus der Erde auferwecken, und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich mir sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. (Hiob 19, 25 f.)! Nicht allein unsrer Leiber Auferstehung, sondern auch die Gewisheit der Unsterblichkeit unsrer Seelen hängt von der Warheit ab, daß Jesus auferstanden ist. Ganz recht sagt Paulus (1 Cor. XV. 19.): Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

Auch für den Glauben, der da glaubt, für unsern Beyfall und unsre Zuversicht, ist die Auferstehung Jesu von den Todten von dem allergrösten Gewichte. Die Gottheit Jesu, seine Warhaftigkeit, seine Allmacht würde von uns in Zweifel gezogen werden müssen, wofern er nicht auferstanden wäre. Denn dis hatte er so oft vorhergesagt; der Mangel der Erfüllung seiner Verheissung aber würde Mangel des Vermögens zum voraus setzen. Sein ganzes Erlösungswerk mit allen beglückenden Folgen beruhet auf seiner göttlichen Sendung, auf der Warheit, daß er unser Heiland sey. Und diese Warheit hat er durch seinen Tod und seine Auferstehung bestätigt. Wäre er aber nicht auferstanden, so wäre er blosser Mensch gewesen und diese beglückende Warheit seiner Erlösung wäre nicht bewiesen worden. Allen seinen Verheissungen für dieses und jenes Leben könnten wir folglich keinen Glauben beymessen, wäre er nicht der von Gott verheissene und in die Welt gesandte Messias, und dis könnte er nicht seyn, wenn er im Grabe

be geblieben wäre. Ganz Recht schreibt drum Paulus (1 Cor. XV. 14. 17.). Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich, so seyd ihr noch in euren Sünden. Nun aber die glaubwürdigsten Zeugnisse in der Bibel von der Auferstehung Jesu enthalten sind, welchen wir so gewiß glauben können, als wir irgend eine geschehene Weltbegebenheit annehmen: so ist Christus warhaftiger Gott, unser Heiland und Seligmacher, seine Genugthuung ist nun eine stellvertretende, seine Verheissungen sind nun warhaftig gewiß und wir können mit fester Zuversicht uns sein Verdienst zueignen und alles vor göttliche Warheit halten, was er uns verkündigt hat. Befestigt also, Geliebteste, durch den frohen Inhalt und Gegenstand unsers festlichen Gottesdienstes: der Herr ist warhaftig auferstanden! euren Glauben an Jesum, den Weltheiland, und an seine höchst wohlthätige Religion!

Andrer Theil.

Die Lehre, welche wir euch an diesem Feste verkündigen, daß Jesus auferstanden sey, ist auch sehr wichtig für das Leben der Christen. Wenn überhaupt das eine ausgemachte Warheit ist, daß der Glaube der Christen mit ihrem Leben in der allergenauesten Verbindung stehe: so kann auch der Satz nicht bezweifelt werden, daß eine Begebenheit, welche wichtig für unserm Glauben ist, auch das gröste Gewicht für unser Leben haben müsse. Denn gründet sich nicht alles, was unser Leben veredelt, auf die Erlösung Jesu? Fließt nicht aus der vollkommensten Genugthuung desselben aller Entschluß, aller Muth und alles Vermögen zur Bekehrung, zum Gottgeweihten Leben? Gründet sich nicht der himmlische Sinn einzig und allein auf die schönen Aussichten, welche uns Christus jenseits des Grabes eröfnet hat? Was stärkt den Christen, durch die enge Pforte, den schmalen

Weg zu gehen? Was treibt ihn an, im Dienste der Tugend manchen, sehr sauren, Schweiß zu vergiessen? Bloß die gewisse Hofnung der ewigen Seeligkeit. Und worauf gründet sich unsre Hofnung des ewigen Lebens? Auf Christi Versicherung — Und auf diese könnten wir uns nicht fest verlassen, wenn er nicht auferstanden wäre und durch die Auferstehung seine Gottheit dargethan hätte. Daß ihr, begnadigte Sünder, nach verrichteter ernstlicher Busse, nun Ruhe und Freudigkeit in eurem Gemüthe habt, euer Gewissen schweiget, weil ihr glaubet, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, euch rein mache von allen eurem Sünden, das verdankt ihr einzig und allein der Auferstehung Jesu von den Todten. Denn ohne diese erfreuliche Lehre wüstet ihr nicht gewiß, daß euch Jesus erlöset habe. Und blos daraus, daß er euch erlöset hat, fleßt es, daß die Reuvollen Sünder einen Zugang haben zum Vater. Unsre, Begnadigung, die Zurechnung eines fremden Verdienstes alle bessern Entschlüsse und heilsamen Vorsätze kommen allein von der Auferstehung Jesu, durch welche den Mittlershandlungen unsers grossen Erlösers das Siegel aufgedrückt ist. Daß die Frommen bey ihren fortdaurenden Schwachheitssünden Gottes Gnade nicht verlieren, macht, unser Fürsprecher, welchen wir im Himmel haben. Wir würden aber nicht mit Zuversicht glauben können, daß wir einen Fürsprecher im Himmel hätten, wenn der Herr nicht auferstanden wäre. Das Muster der Tugenden Jesu würde auf uns weniger Eindruck machen, unser Leben dadurch weniger geheiligt werden, wenn wir nicht durch die Auferstehung Jesu lernten, daß der, welcher diese Tugenden verrichtete, nicht blosser Mensch, sondern zugleich warhaftiger Gott war. Paulus sagt auch, daß die Ermuntrung, welche uns die h. Taufe zu einem Gott geweihten Leben gebe, auf Christi Auferstehung gegründet sey. Ihr kennet die vortreflichen Worte (Röm. VI. 4.): **Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod**

auf

auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Den Getauften wird der Tod Jesu mit seinen herrlichen Folgen und die Auferstehung mit ihren erfreulichen Würkungen zugerechnet. Diese Auferweckung Jesu soll zugleich sinnbildliche Lehre für uns seyn, nicht mehr in den Gräbern der Sünde zu verweilen, sondern täglich unser Leben zu veredlen und mehr nach dem Muster Jesu einzurichten. Jesus ist nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel. Dahin soll das Herz und der Geist der Getauften gerichtet seyn. So, Christen! ist die Auferstehung unsers Hern von dem grösten Gewichte für unsern Glauben und für unser Leben.

Anwendung.

So präget euch dann heute Alle, die ihr durch Gottes Gnade gesund seyd und das heilige Osterfest abermals erlebt habt und in diesem Tempel Gotte dienen könnet, präget euch tief in eure Herzen die Wahrheiten: Gott hat die Verheissungen des Alten Testaments erfüllt und Jesum von den Todten auferwecket. Euer Glaube müsse nun fest gegründet seyn und bleiben! Ihr seyd erlöset, ein göttliches Verdienst ist euer. — Aber auch euer Leben müsse nun täglich reicher werden an den Tugenden Jesu, immer mehr veredelt, immer himmlischer gesinnet! O freuet euch über dieses herrliche Evangelium, das euch hier verkündigt wird! Danket dem barmherzigen Vater, der uns durch seinen Sohn so erhabne Lehren verkündiget hat.

Gott Vater in dem höchsten Thron Und Christo seinem eingen Sohn, dem heiligen Geist in gleicher Weis' In Ewigkeit sey Lob und Preis! Amen.

XXXI.

2) Von dem grossen Werthe und Gewichte der Auferstehung Jesu,

am andern heil. Ostertage.

Gebet

Mit heiliger Freude und mit innigem Danke, daß du ein so gnädiger Erbarmer der Menschen bist, versammeln wir uns heute abermals in deinem Tempel, um dich öffentlich zu verehren und anzubeten. Dein Sohn hat durch seine Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen aus Licht gebracht. Seiner Auferstehung Frucht ist unser Trost im Leiden und einst in unserm Sterben. Schenke uns heute Allen deine Gnade, daß wir an diesem Gedächtnistage seiner siegreichen Auferstehung recht gläubige Blicke zu ihm thun und in unsrem Leiden und Sterben dadurch mögen getröstet werden, daß Jesus unsre Auferstehung ist! Erhöre uns, um J. Chr. willen.

Evangelium.

Luc. XXIV. 13 — 35.

Zween aus den Jüngern Jesu gingen an dem Tage seiner Auferstehung in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Namen heisset Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es ge-

geschahe, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegens und seyd traurig? Da antwortete einer mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinn geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: welches? Sie aber sprachen zu ihm: das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volke, wie ihn unsre Hohepriester und Obersten überantwortet haben zum Verdamnis des Todes und gecreuziget; wir aber hoffeten, er sollte Ißrael erlösen: und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen: er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und funden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: o ihr Thoren und träges Herzens, zu gläuben alle dem, das die Propheten geredet haben. Muste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zu dem Flecken, da sie hingingen: und er stellte sich, als wollte er

vorder gehen; und sie nöthigten ihn und sprachen: bleibe bey uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es geschahe, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brodt, dankete, brachs und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöfnet und erkenneten ihn und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öfnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem und funden die eilfe versammelt, und die bey ihnen waren, welche sprachen: der Herr ist warhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brodt brach.

Abhandlung.

Dieses euch vorgelesne Evangelium, meine Andächtigen, enthält einen sehr wichtigen Beytrag zu der in der Bibel enthaltnen Auferstehungsgeschichte Jesu. Man lernet daraus, wie es bekannt geworden, daß Jesus auferstanden sey und zugleich, daß er nicht blos flüchtig erschien und augenbliklich gesehen wurde, sondern daß er mit denen, welchen sich zu offenbaren es seine Weisheit vor nöthig hielt, einen hinlänglichen Zeitraum umging, mit ihnen Gespräche und Unterredungen wechselte und zu Tische saß. Das Einfache, Kunstlose und Rührende dieser Erzählung fühlt jeder aufmerksame Zuhörer und Leser. Der Zustand dieser beyden aus Jerusalem gehenden Jünger war sehr leidend — und Jesus, der

Auf-

Auferstandne, tröstete sie, indem er ihnen die gewisse Versichrung von der Warheit seiner Auferstehung gab. So finden die Leidenden und Bekümmerten noch jezt Trost in Jesu, besonders in seiner Auferstehung. Ich habe gestern bereits angegeben, wovon ich heute predigen werde. Und will es zum Besten derer, welche vielleicht gestern nicht in meiner Predigt waren, heute nochmals wiederholen. Ich rede dieses Fest

Von dem grossen Gewichte der Auferstehung Jesu.

Gestern redete ich von dem Gewichte dieser Lehre für unsern Glauben und für unser Leben — heute will ich zeigen, was 1) unser **Leiden** und 2) unser **Sterben** durch diese Lehre gewinne.

Da, wo du bist, da soll auch einst dein Jünger mit dir leben. Du wirst ihn, wann du nun erscheinst, zu deiner Freud' erheben. Laß dis auch mein Erbtheil seyn; so werd' ich ewig dis mich freun, daß du vom Tod erstanden. Herr, Preis sey dir!

Erster Theil.

Erinnert euch heute mit mir, geliebtesten Freunde, der mancherley Leiden und Trübsale, welche die ewige Liebe und Weisheit uns Christen hier zu Theil werden zu lassen, vor gut befunden hat. Ein sehr weiser Mann, welcher als Sittenlehrer und Menschenbeobachter gleiche gegründete Ansprüche auf unsre Hochachtung hat, Sirach, schreibt im 40 Kap. seines Buchs v. 1 ff. **Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde vergraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht,**

Hof-

Hofnung und zulezt der Tod. So wol bey dem, der in hohen Ehren sizt, als bey dem Geringsten auf Erden. So wol bey dem, der Seiden und Krone trägt, als bey dem, der einen groben Kittel an hat. Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede und Todesgefahr, Neid und Zank. Wer findet diese Worte nicht der täglichen Erfahrung vollkommen gemäß? Gottes Vaterliebe hat uns zwar in diesem Leben auch sehr viel Gutes gethan; wir müssen unser Leben dankbar vor ein grosses Geschenke seiner Güte halten. Aber das bleibt doch auch ausgemacht, daß seit dem Falle die Sünde mit ihren traurigen Folgen das Glük des jetzigen Lebens sehr geschwächt und mancherley Leiden unter den Menschen hervorgebracht habe. Körperliche Leiden, Armuth, Krankheit und Schmerzen sind es nicht allein, die einem grossen Theile der Menschen das Leben verbittern, sondern auch Seelenleiden, Betrübnis, Traurigkeit, Kummer mancherley Art, zu starke Empfindlichkeit, herrschende oft unbefriedigte Neigungen, ein verwöhnter Sinn und dergleichen tragen viel dazu bey, unsern gegenwärtigen Zustand weniger glüklich zu machen. Allen diesen Leiden kann zum Theil durch gute Erziehung, durch Wohlthätigkeit, durch Hülfe des Arztes abgeholfen werden — aber die Haupthülfe muß hier die Religion leisten, den göttlichsten, anhaltendsten Trost gewährt die Lehre Jesu, und besonders seine Auferstehung.

Kommt alle, ihr Bekümmerten und Traurigen! lernet heute, welchen Trost für eure Leiden diejenige Lehre enthalte, die wir euch in diesen Tagen verkündigen. Ihr Armen! die ihr keine mächtigen Gönner, keine vornehme Familie, keine zeitlichen Güter habt; ihr habt das Allerwichtigste eben so gewiß, als es die Könige dieser Erde haben. Die Lehre: Jesus Christus ist erstanden! ist euer; die kann euch Niemand rauben. Daraus folgt aber, daß ihr ein schönes Erbtheil jenseits des Grabes zu hoffen habt.

Wer-

Werdet nur hier durch wahren und lebendigen Glauben Kinder Gottes, so sollt ihr dort auch Erben werden. Durch die Auferstehung Jesu ist seine Erlösung, und unser Glaube daran mit allen seinen Früchten, bestätigt worden. Ihr Kranken und Gebrechlichen! die ihr das Bette oder Zimmer hüten, euch nicht so gut, nicht so geschwind, als gesunde und gerade Menschen, bewegen könnt, ihr Blinden! die ihr das Sonnenlicht nicht sehen; ihr Stummen! die ihr nicht sprechen, Gott nicht loben, ihr Tauben! die ihr nicht hören könnt! Jesus Christus ist erstanden! euer Erbtheil ist euch nun, wenn ihr recht glaubt, im Himmel gewiß, eure Leiber sollen gesunder, gerader, schöner auferstehen und emporblühen, als sie hier ausgesäet werden. Ihr sollt Gott schauen, ewig selig werden. Ihr Bekümmerten und Traurigen! Was euch hier fehlet, was ihr suchet und nicht findet, was euren Umarmungen durch den Tod entflohen ist, Gatten, Freunde, und Kinder — alles das sollt ihr dort im Himmel zu ewigem Besitze, zu edlern und schönern Genusse, wieder finden. Denn Christus ist erstanden! Er ist vorangegangen, um uns die Stätte zu bereiten, wo wir ewig leben sollen. Nennet mir irgend ein menschliches Leiden, es sey, welches es wolle! In der Auferstehung Jesu liegt gewis Trost für dasselbe. Selbst die Foltern eines bösen Gewissens können nun gehemmet und aufgehoben werden. Denn durch die Auferstehung ist Jesus, als der wahre Messias, bewiesen; und nun können Alle, die an ihn recht glauben, gerecht und selig werden.

Heute also, an diesem Freudentage, da wir uns der Auferstehung unsers Beglückers und Seligmachers erinnern: heute schweige der heimliche Schmerz, der innerliche Kummer, die nagende Sehnsucht bey Allen! Jesus Christus ist erstanden! Nun ist unser wahres Leben dort; dort das Ziel unsrer Wünsche und Hofnungen. Unser Wandel sey also auch im Himmel, von dannen wir warten

unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nidrigen, kranken, schwachen, armen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Trage Jeder seine leiden geduldig auf dieser lebensreise! Bald, bald bricht der schönre Morgen an, wo wir im seligsten Genusse die Sorgen des kurzen, vergangnen Erdelebens gar bald vergessen werden. Schauet drum heute und allezeit auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens!

Andrer Theil.

Jesu Christi Auferstehung ist auch von dem grösten Gewichte für unser Sterben. Hierüber will ich noch einige Augenblicke zu euch reden. Die Natur hat uns Allen eine Furcht vor dem Tode und einen Abscheu dagegen eingeprägt. Besonders den Glüklichen; die gesund sind, denen alles nach Wunsche gehet. Nur im Elende wird der Tod Manchen nicht nur erträglich, sondern auch wünschenswürdig. Vortreflich sagt auch hier Sirach 41, 1 ff. O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und gnug hat, und ohne Sorge lebt. Und dem es wohl gehet in allen Dingen, und noch wohl essen mag. O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen stekt, und nichts bessers zu hoffen und zu gewarten hat. Was macht es, daß der Elende seinem Tode getrost entgegen siehet und ihn wol gar wünschet? Weil er weiß, daß nach dem Tode nicht alles aus ist, sondern sein eigentliches und besseres leben dort erst anfängt. Und worauf gründet sich diese Ueberzeugung und Hofnung? Einzig und allein auf Jesu Auferstehung. Diese macht, daß der Glükliche und Unglükliche, der Vornehme und Geringe, der Arme und Reiche, der Junge und Alte die Todesfurcht

desfurcht überwinden und gelassen sterben können. Leset heute zu eurer christlichen Erbauung mit den Eurigen im 1sten Briefe an die Corinther das 15 Kap.: so werdet ihr finden, wie sehr Christi Auferstehung dem wahren Christen das Sterben erleichtre.

Zwey Stücke sind es besonders, die den Tod versüssen können; einmal, die Gewisheit von der Unsterblichkeit unserer Seelen, und ferner die Gewißheit von der Auferweckung unsrer Leiber. Beyde erfreulichen Lehren erkannte die Vernunft zuweilen in schwachem Lichte, das helle Licht und die Gewisheit davon gebühret einzig und allein der Lehre Jesu. Dieser göttliche Heiland sprach: **Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.** Wenn ich aber ganz gewis weiß, daß meine Seele fortdauert, wenn ich ganz gewiß weiß, daß auch mein Leib, dieser Gefährte meiner Seele durch dieses Leben, schöner aus dem Grabe hervorgehen soll, wenn ich hoffen darf, mit den Lieben, die der Tod hier von mir trennte, dort wieder vereinigt zu werden, wenn ich die herrlichsten Aussichten jenseits des Grabes erblicke: warum wollte ich nicht, wenn mein Gott mich von meinem Posten abruft, gern sterben? Er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Hier ist Ruhe nach den Mühseligkeiten des Lebens, Aussaat für eine herrliche Erndte. **Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach** (Offenb. XIV. 13.) Christus hat durch seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen. **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.** Fürchtet also den Tod nicht, ihr

Gläubigen. Seyd täglich fleissig im Dienste Gottes und der Tugend; machet von eurem Leben den besten Gebrauch! Säet reichlich aus für die Ewigkeit! Wenn aber Gott von euch das natürliche Leben, das er euch schenkte, zurükfordert, o so schlummert in die Ewigkeit ruhig hinüber. Denn euer Heiland, an den ihr glaubet und in ihm sterbet, ist die Auferstehung und das Leben.

Ertraget also, ihr Leidensbrüder, dieses Lebens Mühseligkeiten geduldig und in gewisser Hofnung künftiger Seligkeit! Geht Alle eurem Tode getrost entgegen! Da Christus auferstanden ist, sollen wir auch auferstehen; wie er vorangegangen ist, so sollen wir ihm folgen. Schöpfet aus dieser Predigt Trost und Freude für alle eure Schiksale. Der Gott, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat, wird uns einst alle auferwecken. Wir müssen hier mit Christo leiden, um mit ihm in seine Herrlichkeit einzugehen.

Nun Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn J. Chr. der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferstehung J. C. von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbeflekten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Amen.

XXXII.

Von der Absicht der in der heiligen Schrift Neuen Testaments aufgezeichneten Wunder Jesu,

am Sonntage Quasimodogeniti.

Gebet.

Anbetungswürdigster Gott! Deine Barmherzigkeit gegen uns hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treu ist sehr groß. Wir sind auch heute in der heiligen Absicht hier vor dir versammelt, deinen grossen Namen anzubeten, dir für deine Gnade zu danken und uns zu dienem Dienste zu ermuntern und deinem Schutze zu empfehlen. Laß uns heute besonders erkennen; wie glüklich wir Alle werden können, wenn wir den, durch Wunder bewiesnen und beglaubigten, Messias annehmen und seinem grossen Muster auch gemäß leben. Beglücke uns auch heute durch deinen göttlichen Seegen und laß dein Wort reiche Früchte an unsern Seelen bringen. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XX. 19 — 31.

Am Abend desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus

Furcht vor den Juden; kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch! Und als er das sagte, zeigete er ihnen die Hände und seine Seite; da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermahl zu ihnen: Friede sey mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen: und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heisset Zwilling, war nicht bey ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahl' und lege meine Finger in die Nägelmahl', und lege meine Hand in seine Seite will ich's nicht glauben; Und über acht Tage waren abermahl seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen: kömmt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sey mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so gläubest du: selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Auch viel andre Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern,

die

die nicht geschrieben sind in diesem Buche; Diese aber sind geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Abhandlung.

Auch dieses Evangelium, meine Andächtigen, enthält einen sehr wichtigen Beytrag zu der Bekanntwerdung der Auferstehung unsers Herrn, von welcher ich am verfloßnen Feste zu euch geredet habe. Am Ostertage Abends kam der Auferstandne in die Versammlung der Apostel, aber Thomas fehlte darinnen. Er überzeugte sie, daß er ihr Herr, der Gekreuzigte, sey; ertheilte ihnen den Seegen, erklärte sie vor seine Gesandten, gab ihnen ausserordentliche Gaben des heiligen Geistes und das Vermögen, Sünde zu vergeben. Thomas wollte auf die Erzählung seiner Mitapostel nicht glauben, daß sie den auferstandnen Herrn gesehen hätten. Er verlangte eigne Ueberzeugung durch seine Sinne. Diese gewährte ihm der gütige Herr und nun war er vollkommen überzeugt. Auf seine gläubige Anrede gab Jesus die Antwort: seelig wären diejenigen, welche auch glaubwürdigen Zeugen Glauben beymässen; denn nur wenigen könnte dieses Glück zu Theil werden, sich von den Wundern des Messias durch ihre eignen Sinnen zu überzeugen. Die ganze künftige Nachwelt müsse blos den glaubwürdigen Zeugnissen der Apostel Glauben beymessen. Zulezt versichert der Evangelist, daß Jesus mehr Wunder verrichtet habe, als in diesem Evangelienbuche aufgezeichnet wären und belehrt uns von der Absicht der im Neuen Testamente aufgezeichneten Wunder. Bey diesem Schlusse des Evangelii will ich heute stehen bleiben und zu eurer Andacht reden:

Von der Absicht der im Neuen Testamente aufgezeichneten Wunder Jesu.

Diese Absicht war nach unserm Texte doppelt: 1) die Welt zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sey und 2) Uns durch den Glauben an ihn selig zu machen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit, dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Ein aufmerksamer Leser des Neuen Testaments wird bald gewahr werden, daß ein Haupttheil desselben von Wundern handele, von welchen gesagt wird, daß sie Jesus verrichtet habe. Es läßt sich von einem so weisen und ehrwürdigen Lehrer, welcher alles Aufsehen zu vermeiden suchte, gegen die Prahlerey der Pharisäer so nachdrüklich eiferte und ein so grosses Muster der Demuth gab, nicht erwarten, daß er solche übernatürliche Handlungen verrichtet habe, bloß um einen Zusammenlauf der Menschen zu veranlassen oder seinen besondern Nutzen dadurch zu befördern. Alles, was mit irrdischer Grösse und Hoheit in Verbindung stehet, war keinesweges die Absicht seiner Sendung oder seiner Wunder. Sonst würde er gewiß den grossen Beyfall, die zahlreiche Begleitung der Menschen, welche ihm zu Theil ward, besser genuzt und seine zeitlichen Umstände verbessert haben. Wäre irrdische Hoheit, zeitliche Macht, Gründung und Erweitrung seines eignen Vortheils die Absicht seiner Wunder gewesen: so müste man erwarten, daß er die Wunderkraft nicht wohlthätig für andre, sondern nüzlich für sich angewendet hätte, daß er, statt Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, und Bettlägerigen Kranken die Ge-

Gesundheit wieder zu geben, vielmehr sich hohe Ehrenstellen, Reichthum, liegende Gründe und Ländereyen verschafft haben würde. Jedes Wunder, das Jesus von Nazareth verrichtete, hatte die Absicht, Andre glüklich zu machen. Wohlthätigkeit war die Quelle des Wunders, das er verrichtete, wolthätig die Art, mit welcher er es verrichtete, und wohlthätig, erfreuend und beglückend die Folge und Würkung seiner Wunder. So lange sein irrdisches Leben dauerte, **zog er umher, that wohl und verrichtete Wunder.** Man kann schon aus der Beschaffenheit und Folge der Wunder Jesu auf die Absicht schliessen, welche er bey ihrer Verrichtung gehabt haben müsse, wenn man zumal die eignen Reden Jesu damit vergleicht. Unser Evangelium gibt uns aber am Schlusse eine sehr deutliche Stelle, woraus wir lernen, daß der Erlöser viele andre Wunderwerke verrichtet habe, welche nicht in dem Neuen Testamente aufgezeichnet sind. Eben diese Stelle lehrt uns, so wol die Absicht, warum Christus Wunder verrichtet habe, als auch den Endzweck ihrer Aufzeichnung in den Schriften des Neuen Bundes. Diese Wunder, heißt es, sind **geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sey Christus, der Sohn Gottes —**

Das war also die erste Hauptabsicht, warum Christus Wunder verrichtete und warum die heiligen Schriftsteller sie aufzeichneten, **daß er sich dadurch als den Messias, als den Gesandten und Sohn Gottes bewiese.** Blosse Worte und Versicherungen waren für eine ungläubige Welt und Nachwelt nicht hinlänglich. Den Beweis der **Kraft** enthielten solche Handlungen, welche kein blosser Mensch, aus eignen Kräften, verrichten konnte. So wie Moses vor dem Pharao seine göttliche Sendung durch Wunder bewies: so zeigte auch dieser höhere Gesandte, der warhaftige Sohn Gottes und unser Seligmacher, seine erhabne und für uns erfreuliche Bestimmung dadurch, daß er Wunder, übernatürliche,

 mensch-

menschliche Kräfte übersteigende, Handlungen verrichtete. Da Gott seinen Sohn auf diese erhabne Art unter uns beglaubigt hat: so können wir überhaupt schon von seiner Weisheit erwarten, daß die Wunder die beste, für Menschen würksamste, Beglaubigungsart gewesen seyn müssen. Und die scharfsinnigste Vernunft kann doch auch gegen diese Offenbarung der Gottheit unter uns Menschen nichts Gegründetes einwenden, so bald die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse von diesen Wundern gehörig dargethan ist, man mit den Wundern die Weissagungen verbindet und sich an die innere Vortreflichkeit der Religion Jesu erinnert. Schon unter den Kennzeichen und Merkmalen, welche im Alten Testamente von Jesu vorkommen, steht dieses mit: der von einer Jungfrau künftig zu gebährende Sohn werde **Wunderbar** heissen. (Jes. 9, 6.) Seine Wunder zeigten **überhaupt** eine höhere, als blos menschliche, Natur an, wenn man zumal erwägt, daß er sehr viele, ohne Gebet zu Gott, ohne äusserliches Mittel, blos durch einen Ausspruch seiner Macht verrichtete.

Die **wohlthätige** Beschaffenheit seiner Wunder aber giebt insbesondre einen rührenden Beweiß von seinem messianischen Amte. Schon aus diesen Heilungen und gütigen Hülfleistungen konnte man die Warheit von dem, was er so oft sagte, erkennen: daß er gekommen sey, Menschen zu beglücken, das Verlohrne zu suchen, die Sünder selig zu machen. Einen solchen Wohlthäter, welcher Witwen einen gestorbnen einzigen Sohn wieder erweckte, Schwestern ihren schon begrabnen geliebten Bruder wiedergab, Lahme gehen machte, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Blinden das Gesicht wieder schenkte, dem kann man es glauben, wenn er versichert: er **werde das zerstoßne Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht auslöschen.** Einem solchen wohlthätigen Wunderthäter kann man folgen, wenn er sagt: **Kommt**

her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Er sagte nicht blos, sondern bewies die Warheit seiner Rede durch die That: daß die Kranken des Ärztes bedürften, nicht die Gesunden. Daß er unser Heiland sey, konnte er durch nichts so gut beweisen, als durch seine wohlthätigen Wunder.

Zweyter Theil.

Unser Evangelium gibt uns noch eine andre, jener untergeordnete und daraus folgende, Absicht der Wunder Jesu an, in folgenden Worten: daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Die göttliche Sendung Jesu, sein messianisches Ansehen wurde deswegen durch die Wunder bewiesen, damit wir an ihn glauben möchten. Der Glaube kann nicht so gleich da seyn — Leichtglaubigkeit verlangt die Bibel nirgends von uns — Beweise muß er haben, auf welche er sich stützet — Thomas fehlte nicht darinnen, daß er überhaupt Beweise für das, was er glauben sollte, verlangte, sondern darinn gieng er zu weit, daß er die Aussagen seiner Mitapostel, die würklich den Auferstandnen gesehen hatten, verwarf, und keinen Beweis für die Auferstehung Jesu annehmen wollte, ohne den durch seine eignen Sinnen. Doch selbst dieser Eigensinn war für die Nachwelt gut, weil Jesus dadurch veranlaßt wurde, sich auch ihm, wie er verlangt hatte, zu offenbahren. Damit also die Zeitgenossen Jesu Beweise genug haben möchten, ihn für den Weltheiland zu halten und anzunehmen, verrichtete Jesus diese Wunder; und damit die Nachwelt, welche die Wunder nicht selbst sehen konnte, dennoch an ihn, den Weltheiland, glauben möchte, ernannte er Gesandten, welche er durch die Mittheilung des heiligen Geistes in Religionssachen untrüglich machte, welche seine verrichteten Wunderwerke in die göttlichen Schriften des neuen Bundes verzeichnen und eintragen möchten. Gegen diese glaubwür-

digen, von den scharfsinnigsten Männern geprüften, und gegen die Feinde des Christenthums geretteten und vertheidigten, Zeugnisse der Bibel kann also der Mensch nichts mit Grunde einwenden und wir sind verpflichtet, unsern Glauben und unsre Zuversicht denselben zu schenken. Wer wollte diesen Glauben verweigern, da die Folgen und Würkungen desselben so erfreulich und so beglückend sind? Das Leben d. h. die ewige Seeligkeit erlangen wir durch den Glauben an seinen Namen. Das Ziel, die Absicht, das Ende unsers Glaubens ist der Seelen Seligkeit. Es ist nicht vergeblich, daß wir an Jesum glauben; nicht umsonst und ohne Nutzen schreibt uns die Bibel den Glauben vor, sondern zu unserm Besten, um unsrer wahren Glükseligkeit willen. Der Glaube ergreift das Verdienst Jesu Christi und nun rechnet Gott dem Gläubigen seine Sünde nicht mehr zu, sondern das Verdienst Jesu Christi. Diese Begnadigung und Rechtfertigung macht nun, daß Gott an dem Reuvollen und gläubigen Sünder ein gnädiges Wohlgefallen hat, ihn als sein Kind und seinen Freund aufnimmt, die Schrecken seines Gewissens stillet, ihm Ruhe und Freude ins Herz gibt, daß er unter dem beruhigenden und erquikkenden Einflusse Gottes seines versöhnten Vaters, nun recht glüklich und ruhig leben, so nutzvoll leiden und selig sterben kann. So wie der Tod und die Auferstehung Jesu, sein Leiden und seine Herrlichkeit in der allergenauesten Verbindung stehn, eben so genau sind unsre Kindschaftsrechte mit den Erbschaftsrechten verbunden. Sind wir denn Kinder, schreibt Paulus, so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden. Und (III. 16.) schreibt Johannes: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren, sondern ewig selig werden.

An-

Anwendung.

Da also, meine Geliebtesten, die Absicht bey den Wundern Jesu darauf gieng, daß er sein meßianisches Ansehen so beweisen möchte, daß wir Alle mit wahrem Glauben auf diesen Erlöser unsre Hofnung bauen könnten: so ergreife doch Jeder nach vorhergegangner ernstlicher Reue und Busse, diesen göttlichen Heiland und befleissige sich, ihm immer mehr zu Ehren zu leben. Herrliche Belohnungen warten auf die Gläubigen, Ruhe und Gewissensfreude im Leben, Gelassenheit und Muth im Leiden und freudige Aussicht und Hofnung im Sterben. Wenn ihr also von Jesu Wundern höret oder dieselben leset: so gläubet von Herzen, daß Jesus sey Christus: so werdet ihr durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Amen.

XXXIII.

Von Jesu, dem besten Beyspiele zur treuen Abwartung unsrer BerufsGeschäfte,

am Sonntage Misericordias Domini.

Gebet.

Mit kindlicher Ehrfurcht vor deiner göttlichen Majestät und mit herzlichem Danke gegen deine fortgesezten unendlichen Wohlthaten, barmherziger Vater, erscheinen wir heute aufs neue vor deinem heiligsten Angesichte, um dir die Pflicht der öffentlichen Anbetung zu beweisen und uns zugleich deiner fernern Leitung durch die Betrachtung deines seligmachenden Wortes zu empfehlen. Gib, daß wir heute Alle von Jesu lernen, wie wir unsre Berufsgeschäfte recht gemeinnützig, edel und grosmüthig verwalten müssen, wenn wir uns deines Beyfalls rühmen wollen. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. X. 12 — 18.

Jesus sprach: ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe: ein Mietling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.

Der

Der Mietling aber fleucht, denn er ist ein Mietling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schaafe. Und ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Abhandlung.

Wer unter uns, meine Andächtigen, kann bey diesen edeln und grossen Worten gleichgültig und ungerührt bleiben? Die Wahrheit von dem Innhalte dieses Evangelii ist so einleuchtend, wird so sehr durch den ganzen Erfolg der Geschichte Jesu bestätigt, daß man die Hirtentreue dieses göttlichgrossen und göttlichgütigen Heilandes in seinem Innersten fühlet und gerührt bewundert. Alles, was wahre Glükseligkeit genannt zu werden verdienet, verdanken wir diesem Führer, Erretter und Beglücker der Menschen, welcher durch seinen Versöhnungstod die Vorwelt, Welt und Nachwelt glüklich machte. Meine heutige Absicht ist, euch dieses schöne Evangelium näher zu entwickeln und unter dem göttlichen Beystande zu euch zu reden:

Von

Von Jesu, dem besten Beyspiele zur treuen Abwartung unsrer Berufsgeschäfte.

Ich will euch dem zu Folge 1) auf Jesu Hirtentreue führen und euch 2) zeigen: was wir daraus für die Abwartung unsres Berufs lernen können.

Herr! mein Hirt! Brunn aller Freuden. Du bist mein, ich bin dein, Niemand kann uns scheiden. Du bist mein, weil du dein Leben Und dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben. Du bist mein, Weil ich dich fasse Und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse. Amen.

Erster Theil.

Schon im Alten Testamente, meine Geliebtesten, gehört unter die rührendesten Gemälde, welche wir von dem damals zukünftigen und bevorstehenden Messias lesen, die Schilderung von ihm, als von einem guten Hirten. In den Psalmen und Propheten kommen viele, hieher gehörige, Stellen vor, welche ich aber jezt, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht einzeln anführe. Allgemein wird darinn gesagt, dieser Hirte würde seine Schafe sanft weiden, sie mit dem Nöthigsten reichlich versorgen, gegen alle Gefahren sie vertheidigen. Da in jenen frühern Zeiten die Viehzucht und Heerden auch wol ein Gegenstand waren, mit welchem sich die Grossen dieser Erde beschäftigten: so liegt in diesem Bilde gar nichts, welches unter der Würde des Erlösers wäre. Er kam ja in die Welt, die Menschen zu beglücken, sie mit dem Worte des Lebens zu weiden, die wahre Religion sie zu lehren und sein Leben für sie dahin zu geben. In dem Bilde des guten Hirten vereinigt sich alles, was man sonst unter dem dreyfachen Amte Jesu Christi abzuhandeln pflegt. Keine Stelle aber führt dieses vortrefliche Bild so schön aus, als unser heutiges Evangelium.

Ich will also die Hauptsätze desselben euch deutlicher zu entwickeln suchen.

Vor allen Dingen wird die grosse Liebe Jesu gegen die Seinigen in diesem Evangelio ausgedrükt: Ich bin ein guter Hirte, sagt der Heiland, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater. Unter den Redensarten kennen und erkennen ist nach hebräisch-artigem Sprachgebrauche der Bibel, lieben zu verstehen. Von dieser Liebe Jesu gegen die Seinigen ist das ganze Neue Testament voll; besonders schön sind aber die Worte Joh. XIII, 34 ff. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Diese Liebe Jesu zu uns war die Quelle der wohlthätigen, gemeinnützigen, unermüdeten Abwartung seines grossen Berufs, uns durch sein Thun und Leiden selig zu machen. Daher das unablässige Bestreben, durch sein Lehren Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, gute Gesinnungen zu bekräftigen, frohe Aussichten und angenehme Hofnungen zu verbreiten und in der Seele zu gründen? Daher die beständige Bereitwilligkeit, Armen zu helfen, Kranken das schwehre Joch der Krankheit durch seine wohlthätige Wunderkraft abzunehmen.

Unser Text führt uns ferner auf die muthige und standhafte Vertheidigung der Seinen bey Gefahren. Christus stellt sich hier sehr deutlich den Miethlingen entgegen, wenn er sagt: ein Miethling, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schaafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schaafe.

Viele

Viele Lehrer vor und zu Christi Zeiten gebrauchten das Lehramt zur Beförderung ihres Eigennutzes mit aller Bequemlichkeit; ob die ihrer Sorge anvertrauten Menschen der Unwissenheit und dem Laster entrissen und glüklich würden, war ihre geringste Sorge. Jesus scheute keine Mühe, keine Gefahr, die Absicht seiner Sendung zu erfüllen und den Gläubigen das Heil zu erwerben, anzutragen und sie darinn zu bestätigen.

Dis erhellt noch deutlicher, aus Christi Hingebung seines Lebens für die Seinen, auf welchen rührenden Beweis der Hirtentreue Jesu uns unser Text auch führt, wenn Jesus sagt: **ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe.** Grösserer Beweis von Liebe und Treue läßt sich gar nicht erwarten. Dis zeigt sowol die völligste Uneigennützigkeit, als auch das zärtlichste, anhaltendste, durch nichts zu schwächende Verlangen nach unsrer Glükseligkeit. **Um unsrer Missethat willen ist er verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.** (Jes. 53.)

Noch rührender wird uns diese Liebesprobe Jesu, mit welcher er seine zärtliche Liebe und Hirtentreue gegen uns bewieß, wenn wir ferner erwägen, daß er freywillig, ohne Zwang, sein Leben für uns aufopferte. Wo Zwang ist, und die Freyheit fehlt, da kann keine wahre Tugend, kein ächtes Verdienst seyn. Jesus aber litt und starb für uns aus freyem Triebe, weil er unsre Erlösung freywillig über sich genommen hatte. **Darum liebet mich, spricht er, mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen.**

men. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Blos die Stärke seiner Liebe, die ausnehmende Macht seiner Erbarmung trieb ihn an, für uns sein Leben hinzugeben und für uns wieder am dritten Tage aufzustehen.

Endlich erhellt seine Hirtentreue auch daraus, daß er seine Heerde, seine Gläubigen, durch die Zuführung der Heiden zu den Juden vermehrte. Er sorgte auch dadurch für den Wohlstand der Seinen, daß er ihre Anzahl nicht verkleinert und geschmälert werden ließ, sondern sie immer vergrösserte und vermehrte. Und ich habe noch andre Schaafe, spricht der gute Hirte in unserm Evangelio, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Daß auch den Heiden das Evangelium verkündigt wurde, war ein Beweis von der Grösse und Allgemeinheit der Liebe und Treue Jesu Christi gegen die Menschen.

Andrer Theil.

Ich könnte leicht ausführlicher von der Hirtentreue Jesu reden, wenn ich nicht eilte, sein Beyspiel auf uns anzuwenden und auch zu zeigen: was wir von Jesu für die Abwartung unsers Berufs lernen können. Das ganze Leben Jesu, alle seine Reden, Thaten und Leiden sind für die Christen aller Zeit und Art sehr lehrreich. Laßt uns aus den Sätzen, mit welchen uns unser Text die Hirtentreue Jesu empfielt, folgende sehr wichtige Lehren ableiten.

Jeder Mensch soll seinen Beruf und Stand, welchen er einmal gehörig gewählt hat, lieben. Wer gegen seinen Stand gleichgültig ist, nur immer einen bessern wünscht, bald dieses, bald jenes an seiner Lage aus-

zusetzen hat, o Freunde, der wird selten mit der Thätigkeit, mit der Zufriedenheit in seinem Stande würken, als es der Wille Gottes und das Wohl der Welt verlangt. Vor Ergreifung irgend eines Berufes und Standes sollen wir gehörige Ueberlegung anstellen und im Falle es uns an eigenen Kräften und Einsichten dazu fehlet, sollen wir verständige und geprüfte Männer zu Rathe ziehen. Haben wir aber einmal einen Stand erwählt, so sollen wir uns auch für solchen einnehmen, uns von der Wichtigkeit und Nützlichkeit desselben täglich mehr überzeugen. Solche Ueberzeugung ist durchaus nöthig, um recht gemeinnützig und wohlthätig in der Welt zu werden. Der Stand ehret nicht so wohl, als vielmehr die Art und Weise, wie wir unsern Stand verwalten. Wie Christus voll Liebe gegen seinen erhabnen Beruf, voll Treue gegen seine Schaafe als ein guter Hirte war: so sollen wir, als seine Schüler, voll Liebe auch gegen unsren Christenberuf, voll Treue gegen diejenigen seyn, mit welchen wir in Verbindung stehen.

Christi Beyspiel ermuntert uns ferner: **uns durch keine Gefahr und Beschwehrde in der Abwartung unsers Berufs träge machen zu lassen.** Wie unser Herr, mitten unter Verfolgungen, Schmähungen und Leiden seinen erhabnen Beruf fortsezte: so soll uns keine Menschenfurcht, keine Besorgnis, diesem oder jenem zu misfallen, abhalten ehrlich zu handeln, die Wahrheit zu reden, Unschuld zu vertheidigen, Gutes zu thun — Wir sollen uns nicht so wol vor denen fürchten, welche blos den Leib zu tödten im Stande sind, sondern vielmehr sollen wir Furcht vor dem haben, welcher Leib und Seele in die Hölle verderben kann. Alle Menschen, die im Stande sind, aus Menschenfurcht Gutes zu unterlassen, die das Urtheil Andrer allein zum Maasstabe ihrer Handlungen machen, die sind in grosser Gefahr laulig und träge in der Abwartung ihres Berufes zu werden. Gott allein und seine Gesetze müssen

die

die Richtschnur seyn, wornach wir unsre Gedanken, Worte und Werke einrichten. Der Gedanke, einen solchen Gott nicht zu beleidigen, muß uns allein leiten.

Wer Christo in seiner Berufstreue recht ähnlich werden will, der soll selbst den Tod in der Abwartung seines Berufs nicht scheuen. Aerzte, Geistliche, Kriegsleute müssen oft mitten unter den Gefahren des Todes ihr Amt verwalten. Da sollen wir uns aus Furcht vor dem Tode keinesweges unsern Pflichten entziehn: sondern auch für unsre Brüder, für unsern Beruf, sollen wir gern bereit seyn unser Leben zu lassen, wie Christus sein Leben für die Seinen dahin gab. Dis ist Stärke und wahre Hoheit der Liebe, welche bis in den Tod den Nächsten liebt, welche uneigennützige Abwartung des Berufs durch alle Gefahren und Wiederwärtigkeiten hindurch fortsezt. Zwar sollen wir unser Leben nicht blindlings in Gefahr stürzen, sondern so lange nicht dringende Berufspflichten, wie bey dem Krieger im Kriege bey dem Arzte und Geistlichen, wenn sie zu gefährlichen Kranken verlangt werden, eintreten, sollen wir allerdings unser Leben schonen. Wenn aber höhere Pflichten, Gott und das Vaterland, auch das Opfer unsers Lebens verlangen: alsdenn sollen wir Christo ähnlich zu werden suchen, welcher sein Leben auch für seine Brüder dahin gab.

Endlich ermuntert uns das Beyspiel Jesu, **das Wohl der Gemeinde, der Stadt des Dorfes, welchen wir vorstehen, des Amtes überhaupt welches wir verwalten, durch Zuwachs immer mehr zu vergrössern.** Wer es nur immer bey dem Alten läßt, nicht an Erweitrungen seiner Kunst, an grössern Umfang seiner Pflichten gedenkt, wer nicht das Wohl derer, welche seiner Sorgfalt anvertrauet sind, zu vergrössern, zu erweitern und zu befestigen sucht, versteht sich auf eine gerechte Weise, der kann vor der Welt vielleicht vor gut und wohlthätig in seinem Berufe gehalten wer-

 den,

den, aber vor Gott ist er noch klein, Jesu Christo ist er noch nicht ähnlich. Denn dieser begnügte sich nicht, den Juden das Evangelium zu verkündigen, sondern er schloß auch die Heiden davon nicht aus und trug Sorge, daß besonders nach seiner Himmelfarth auch diesen die Gnadenschäße seines Reichs angetragen würden.

Anwendung.

So blicket denn, meine Geliebtesten! blicket Alle auf Jesum, als den gemeinnützigsten Wohlthäter, als den uneigennützigsten Beförderer menschlicher Glükseligkeit! Bemühe sich Jeder seinen Beruf und Stand zu lieben, ohne Furcht vor Gefahren und selbst vor dem Tode ihn getreulich abzuwarten und das Feld, auf welches uns Gott gestellet hat, immer mehr anzubauen! Amen.

XXXIV.

XXXIV.

Von dem herrlichen Ausgange christlicher Leiden,

am Sonntage Jubilate.

Gebet.

Deine grosse Güte, barmherziger Vater, erkennen und bewundern wir nicht allein in dem mancherley Guten, welches uns begegnet: sondern auch in den Leiden, welchen die menschliche Natur hier ausgesezt ist, wird deine grosse Güte sichtbar. Diejenigen besonders, welche als wahre Christen leiden, empfinden in ihren Leiden, mancherley Tröstungen, und können gewiß versichert seyn, daß durch einen seligen Tod ihre Traurigkeit werde in Freude verkehret werden. Gib, daß wir heute Alle aus deinem göttlichen Worte den herrlichen Ausgang erkennen, welchen christliche Leiden haben und daß wir auch in dieser dir geheiligten Stunde mögen zur Seligkeit erbauet werden! Erhöre ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XVI. 16 — 23.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe

zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das? das er saget zu uns: über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: was ist das, das er saget: über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen: wenn sie aber das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen: und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Abhandlung.

Diese Worte, meine Andächtigen, machen einen Theil der lezten Reden Jesu an seine Jünger aus, welche vor seinem Leiden vorhergingen und vom Johannes am vollständigsten und ausführlichsten erzählet werden. Christus wollte seine Freunde auf die schmerzhaften Leiden und den

bittern Creuzestod, welcher ihm so nahe bevorstand, vorbereiten, und da ihre Gesinnungen und Vorstellungen von ihm noch immer sinnlich waren, sie darauf führen, daß er kein weltliches Reich stiften werde. Sie verstanden den Sinn und die Absicht seiner Rede noch nicht. Christus sagt es ihnen also mit andern, ihnen aber vielleicht noch nicht ganz deutlichen, Worten, sie würden, nehmlich über seinen Tod, betrübt und traurig werden, die Welt aber würde sich freuen, den ungläubigen und lasterhaften Juden würde sein Tod sehr erfreulich seyn. Doch ertheilt ihnen Christus die Versichrung, daß durch seine baldige Auferstehung ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden sollte, so wie eine Frau wegen ihrer Leiden in der Geburt durch das von ihr gebohrne gesunde Kind bald getröstet werde. Ich will dieses Evangelium auf unsern gegenwärtigen Zustand anwenden und unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von dem herrlichen Ausgange christlicher Leiden.

Ich will euch 1) zeigen: was unter christlichen Leiden zu verstehen sey; und 2) welchen herrlichen Ausgang dieselben haben.

Was ist des Lebens Herrlichkeit? Wie bald ist sie verschwunden! Was ist das Leiden dieser Zeit? Wie bald ist's überwunden! Hofft auf den Herrn. Er hilft euch gern. Seyd frölich, ihr Gerechten! der Herr hilft seinen Knechten.

Erster Theil.

Jeder Christ, meine Andächtigen, hat in diesem Leben einen doppelten Beruf, in welchem er seines Gottes Willen erfüllen muß, nämlich er muß mit angestrengter und fortgesezter Arbeitsamkeit den göttlichen Willen thun

 und

und mit christlicher Geduld denselben leiden. Deswegen ermahnet uns das Evangelium so sehr oft, gehorsam und arbeitsam unsre Berufspflichten zu erfüllen, und mit christlicher Gelassenheit zu ertragen, was Gott uns hier zu ertragen aufgeleget habe. Kein Christ kann sein jeziges Leben auf eine Gottwolgefällige Weise führen, ohne auf die eine oder andre Weise, es sey durch Thun oder durch Leiden, sich zu bemühen, Gotte wohlzugefallen.

Die Leiden, welche man als ein Christ erträgt, sind keine Beweise göttlicher Ungnade, sondern wahre Zeichen und Proben seiner Liebe, welche dem Christen unter der allerbesondersten göttlichen Vorsehung begegnen. Solchen Leiden, wenn sie recht christlich ertragen werden, hat Gott auch ganz besondre Verheissungen ertheilet und väterliche Belohnungen zugesichert. Von solchen christlichen Leiden haben aber gar viele Christen ganz besondre und verkehrte Vorstellungen. Es wird also nöthig seyn, die Sache zuvörderst gehörig zu erklären.

Unter christlichen Leiden verstehe ich alle die Widerwärtigkeiten, Krankheit, Armuth, Verachtung, fehlgeschlagne Hofnung, Trennung von geliebten Personen und ähnliche Trübsale, welche uns auf dem Wege der Tugend, bey dem Bewußtseyn der Gnade und des Beyfalls Gottes, ohne vorsezliche und muthwillig fortgesezte und bey uns unterhaltne, Sünde begegnen. Petrus nennt (im 1sten Br. II, 19—25.) solche christliche Leiden: Uebel, das man um des Gewissens willen zu Gott erdulde, oder Leiden um Wohlthat willen.

Sollen also unsre Widerwärtigkeiten christliche Leiden seyn, wobey wir auf die göttlichen Verheissungen und deren Erfüllung gegründeten Anspruch machen wollen, so ist vor allen Dingen nöthig, daß unsre Trübsale keine Früchte

vorsezlicher Sünden und Laster seyn. Du, Kranker! also, der du dir deine Krankheit durch Unmässigkeit, Unkeuschheit, Zorn oder Trägheit zugezogen hast, du darfst deine Schmerzen, dein sieches Leben nicht mit dem Ehrenvollen Namen christlicher Leiden belegen. Es ist vielmehr deiner Bosheit Schuld (Jer. II. 19), daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsames, daß du so gestrafet wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was es vor Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn seinen Gott nicht fürchten und nicht lieben. Auch du, Armer! der du das Deinige verpraßt hast und kein fleissiger Arbeiter gewesen bist, der du keine nüzliche Kunst lernetest, zwar deine Familie vermehretest, aber für ihre Ernährung und Erziehung nicht sorgetest, du erträgest keine christlichen Leiden, sondern empfähest, was deine Thaten werth sind. Verachtung, welche dem Thoren begegnet, Hofnung, welche dem Unweisen fehlschläget, sind blos natürliche Folgen und Früchte seiner Sünden, aber keine christlichen Leiden. Wenn aber der Mässige und Keusche krank wird, der fleissige und sparsame Fromme zurükkömmt und verarmet, der christlich Kluge dennoch Verachtung erdulbet, ihm Leiden, die seine Kräfte nicht abwenden können, begegnen, das sind Leiden eines Christen.

Sollen unsre Wiederwärtigkeiten und Leiden diesen Ehrenvollen Namen verdienen: so ist ferner nöthig, daß wir dieselben auch christlich und gelassen ertragen. Wer bey seinen Trübsalen gegen die ewige Vorsehung Gottes murret, sich sündlicher Ausdrücke gegen seine Mitmenschen bedienet, sein Herz beständig mit unruhigen und unzufriedenen Gedanken unterhält, der kann bey solchen Gesinnungen und mit einem solchen Betragen so gar christliche Leiden in unchristliche verwandeln. Der leidende Christ blikt auf das Muster seines Heilandes, welcher mit der grösten Gelassenheit alle seine vielen Wiederwärtigkeiten gelassen und standhaft

haft erduldete. Der leidende Christ weiß, daß sein Gott und Vater ihm keine Last auflegen werde, die ihn zu schwehr drücke. Er ist überzeugt, daß der weise Gott bey allen menschlichen Trübsalen die allerbesten Absichten habe. Die Bibel und Erfahrung lehren ihn, daß man mit Ungeduld seine Leiden zwar vergrössere, aber nie erleichtere.

Sollen unsre Leiden **wahrhaftig christliche** seyn, so ist es endlich nöthig, **daß wir zu ihrer Abwendung oder Endigung auch alle Mittel christlicher Klugheit gebrauchen.** Ich finde oft, daß Kranke oder andre Leidende gegen alles Christenthum und schon wider die Vernunft glauben, Gott werde ohne allen Zweifel nach seiner Macht ihre Leiden ändern. Gott aber ist ja kein Herr, der ohne sehr wichtige Ursachen **unmittelbar** handlet. An Mittel sind seine Würkungen gebunden. Diese bin ich schuldig zu gebrauchen, wenn ich meine Leiden ändern will. Dazu gab mir Gott Vernunft, dazu legte er auf so viele Mittel seinen Segen. Der Kranke also wende sich zu einem geschikten und gewissenhaften Arzte; der Arme sey fleissig und arbeite; der Verachtete beflеissige sich durch seine künftige gebesserte Aufführung die vorhergehenden Fehler entweder wieder gut zu machen oder durch Verdopplung der christlichen Klugheit sich vor künftigen zu hüten!

Andrer Theil.

Solche christliche Leiden, meine Andächtigen, haben schon **hier** viele Beruhigung und Lindrung bey sich, mit dem **Tode** aber folgt die gänzliche Befreyung von denselben. Wer als ein Christ leidet; von dem kann man auch zum voraussetzen, daß er die christliche Gesinnung habe. Und diese führet ihren sichern und beständigen Trost bey sich. Ein christlicher Sinn schöpft manche Lindrung und Tröstung aus einem guten Gewissen. Wenn mir mein Herz sagt,

du

du bist unschuldig; du hast deine Gesundheit nicht zerstöret; dein Gut nicht verschwendet, nicht diese Verachtung, welche dich kränket, dir zugezogen; wenn mein Gewissen mir das Zeugnis gibt: du kannst auf Gottes Beyfall rechnen; seine Gnade ist dir gewiß, weil du sie nicht durch vorsezliche Sünden verscherzet hast und in seinem Bunde geblieben bist: so kann mir kein zu grosses Leiden begegnen. Ich kann ganz gewiß auf Gottes Hülfe und Beystand rechnen. Seiner ewigen Weisheit kann ich es zutrauen, daß er mir nichts auflegen werde, was nicht zu meinem Besten und zum Wohle des Ganzen ausschlagen werde. Seine Allmacht und Güte läßt mich gewiß hoffen, daß er es mir nicht an Lindrung meiner Leiden werde mangeln lassen, er, der die ganze Natur bereit hat, alle ihre Kräfte kennt und gebrauchen kann. Er wird mich nicht verlassen, noch versäumen. Er wird gewiß solche Verbindungen in der Welt mich finden lassen, diejenigen Freunde mir schenken, durch deren Hülfe und Zuspruch mein Leiden gemildert werde. So lange mein Gewissen mir ein gutes Zeugnis gibt, kann ich unter dem Schirme des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen ruhig bleiben. Der Höchste ist meine Zuflucht und meine Zuversicht.

Diese Linderungen unsrer Leiden, welche ein gutes Gewissen uns schenkt, werden noch grösser, wenn wir damit die herrlichen Früchte verbinden, welche aus dem Glauben an Jesum entspringen. Wie kann derjenige bey seinen Leiden verzagen und in denselben unterliegen, der da weiß, daß Christus für ihn genug gethan hat, daß das göttliche Verdienst dieses Erlösers ihm zugerechnet wird! Sollte der Vater seinen Kindern wol eine Last auflegen, die ihnen zu groß, zu schwehr zu tragen wäre? Das Gefühl der Vaterliebe Gottes, welches ein Eigenthum aller wahren Christen ist, ist die Quelle unsrer edelsten Freuden, unsrer allerbesten Empfindungen. So lange diese in der Seele

gegenwärtig sind, kann kein Schmerz zu groß, kein Unmuth zu stark seyn. Alles wird überwunden durch die frohe Ueberzeugung, daß ein höheres gütiges und mächtiges Wesen, voll Weisheit und Liebe, alle unsre Schiksale leitet. Die gewisse Hofnung künftiger Erbschaft im Himmel, welche die wahren Kinder Gottes hier schon haben, versüßt und lindert ganz ausnehmend die jetzigen Widerwärtigkeiten. Dem kranken Christen mahlt sich schon hier oft der süsse Gedanke künftiger Heiterkeit und zukünftiger vollkommner Gesundheit vor Augen. Der Arme unterhält sich oft schon hier damit: ich werde dort selig, wahrhaftig reich seyn, nichts Gutes wird mir fehlen. Nehmet dem leidenden Christen diese Vorempfindung künftiger Glükseligkeit: so wird er keine Vorzüge vor gewönlichen Menschen haben. Dis drückt Paulus so aus: **Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.**

Diese Tröstungen sind zwar sehr würksame Arzneymittel, wodurch der gegenwärtige Schmerz gehemmt wird, aber ganz befreyen sie uns nicht von der Gewalt der Trübsale. Christen sollen hier noch Schmerzen und Leiden empfinden, um gleichsam auf die Zukunft vorbereitet und geläutert zu werden. Der beste Vater erzieht seine Kinder dadurch für die Ewigkeit, und wenn gar keine Schmerzen hier mehr wären, so würden es keine Leiden seyn, welches sie doch seyn sollen. Die gänzliche Befreyung erfolgt erst durch einen seligen Tod. Dieser ist das Ende des menschlichen Kummers, das Ziel des Schmerzens. Mit demselben endigt sich die Nacht des jetzigen Lebens und der schönre Morgen der künftigen Welt bricht an. **Ueber ein kleines** — so werden wir sehen, was hier kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist. Wie bald verfliegen wenige Stunden und Jahre, so kömmt der Ausgang aller Pein, die erwünschte Todesstunde, wo Gott

abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. Wie eine Frau, welche ein schönes gesundes Kind zur Welt gebohren hat, alle Geburtsschmerzen vergißt: so werden wir in jener Seligkeit alle jetzigen Leiden und Trübsale vergessen. Es ist noch eine Ruhe vorhanden für wahre Kinder Gottes, welche mit dem Tode ihren Anfang nehmen wird.

Darum, meine Geliebtesten, suchet wahre Christen zu werden, so werdet ihr auch wahrhaftig getröstet werden. Dieses Lebens Herrlichkeit ist ohne wahres Christenthum unsrer Freude nicht werth; denn sie vergeht mit aller ihrer Lust. Wenn wir aber als wahre Christen den Willen Gottes thun: so bleiben wir in Ewigkeit. Unsre Leiden sind dann leichter zu ertragen und unsre Hofnung ist gewiß, bald ganz davon befreyet zu werden. Ich wünsche von Herzen, daß wir Alle suchen mögen, besser zu werden, so wird es uns auch besser gehen. Unsre Unruhe und Unzufriedenheit kömmt meist daher, daß wir noch nicht so gut sind, als wir seyn sollten. Wer um eigner Thorheit willen leidet, kann nicht so ruhig seyn, als wer als Christ leidet. Unsre christliche Trübsal ist zeitlich und leicht und schaffet eine ewige Herrlichkeit allen die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. (2 Cor. 4, 17-18.)

Wie herrlich ist die neue Welt, Die Gott den Frommen vorbehält, Kein Mensch kann sie erwerben! O Jesu, Herr der Herrlichkeit, Du hast die Stät' auch mir bereit't, Hilf sie auch mir ererben. Einen Kleinen Blick in jene Freudenscene Gib mir Schwachen! Mir den Abschied leicht zu machen. Amen.

XXXV.

Von den weisen Ursachen Gottes bey dem frühen Hintritte der Unsrigen,

am Sonntage Cantate.

Gebet.

O welch' eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkänntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind, o Herr! deine Gerichte! Wie unerforschlich deine Wege! Wer hat deinen Sinn erkannt? Wer ist dein Rathgeber gewesen? Von dir und durch dich und in dir sind alle Dinge; dir sey Ehre in Ewigkeit. Ja! Vater! auch heute versammeln wir uns in der heiligen Absicht vor dir, die Weisheit deiner Wege und Rathschläge öffentlich zu verehren und anzubeten. Manche Umstände begegnen uns, die uns zuweilen zu hart scheinen. Nahe Verwandte trennest du oft, wie es uns scheint, zu früh von uns. Aber genauer betrachtet, handelst du auch in solchen schmerzhaften Trennungen als der allerweiseste und gütigste Vater, der es mit seinen Kindern wohl meynet. Laß uns dis heute erkennen und segne dein göttliches Wort ꝛc. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XVI. 5 — 15.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter

euch fraget mich: wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Aber ich sage euch die Warheit: es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch: so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht: um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet; um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen: wenn aber jener, der Geist der Warheit, kommen wird, der wird euch in alle Warheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein, darum habe ich gesagt: er wird es von dem meinen nehmen, und euch verkündigen.

Abhandlung.

Auch mit diesen Worten, meine Andächtigen, sucht der Erlöser seine Jünger auf den grossen Tag der Trennung von ihnen aufmerksam zu machen und sie deshalb zu beruhigen. Er gibt ihnen die Versichrung, daß diese Trennung von ihnen, dieses Ende des sichtbaren Umganges mit ihnen auf der Erde, nüzlich für sie sey, indem nach seiner Him-

Himmelfarth die ihnen verheißne Ausgiessung des heiligen Geistes erfolgen werde. Zugleich belehret er sie von den Würkungen des heiligen Geistes, durch welche die Welt wegen ihres Unglaubens gestraft, von der Warhaftigkeit Gottes in Erfüllung seiner Verheissungen werde überzeugt und von der Besiegung des Teufels durch den Versöhnungstod Jesu Christi solle überführt werden. Was er ihnen von dem genauern Innhalte seiner Lehre und von zukünftigen Dingen noch zu sagen habe, könnten sie jezt nicht fassen. Aber von dem Tage an, da der heilige Geist über sie ausgegossen seyn werde, würden sie von allen diesen Dingen hinlänglich belehret werden. Denn die Erkänntnis des Vaters, Sohnes und Geistes stehe in der genauesten Verbindung, was der eine wisse, sey auch dem anderm nicht unbekannt. Ich will heute eure Andacht auf die Worte: es ist euch gut, daß ich hingehe, führen und unter dem Beystande Gottes zu euch reden:

Von den weisen Ursachen Gottes bey dem frühen Hintritte der Unsrigen.

Laßt uns diesen weisen Ursachen Gottes nachdenken: 1) in Absicht der Verstorbnen selbst; 2) in Rücksicht ihrer Hinterlassenen; 3) In Ansehung der übrigen menschlichen Gesellschaft.

Dein' ew'ge Treu und Gnade O Vater, weiß und sieht Was gut sey oder schade Dem sterblichen Geblüt. Und was du denn erlesen, Vollführst du starker Held Und bringst zum Stand und Wesen Was deinem Rath gefällt.

Erster Theil.

Es ereignen sich manche Vorfälle in der Welt, meine Andächtigen, wo auch der aufgeklärteste Christ sich nicht ganz in Gottes Weise schicken kann, wo es uns an Einsicht fehlt,

den Zusammenhang der Dinge zu überschauen. Da sollen wir an Christi Worte in unserm Evangelio gedenken: **ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könn't es jezt nicht tragen.** Im künftigen Leben werden wir das alles einsehen, was uns hier noch dunkel war.

Aber sehr oft kann der Christ schon hier die weisen Ursachen, die Gott bey besondern Führungen hatte, einiger massen ergründen. Dahin rechne ich besonders den **frühern Hintritt unsrer Verwandten aus dieser Welt.** Gott trennt zuweilen junge Eheleute von einander, die sich liebten und wohl zu leben hatten, er raubt Kindern ihre lieben Eltern durch den Tod; trennt von Eltern ihre einzige Hofnung, ihre lieben Kinder. Da geberdet sich denn oft die Menschheit sehr übel. Man bricht in sündliche Klagen und ungeziemende Worte aus, man will sich nicht trösten lassen, als wenn man sich einbildete, die Welt besser regiren zu können, als der allweise Gott. Der Christ aber gedenkt daran, was Christus seinen Jüngern sagte: **es ist euch gut, daß ich hingehe;** und gründet darauf seine Ueberzeugung, daß es auch für ihn gut sey, daß Gott diese geliebte Person früher von ihm trennte, als er wünschte. Ich hoffe, es soll uns Allen lehrreich seyn, wenn ich heute durch meine Predigt nähere Veranlassung gebe, über die **weisen Ursachen, welche Gott bey dem frühern Hintritte der Unsrigen hat,** weiter nachzudenken.

Gott hat gewiß die allerweisesten Bewegungsgründe zu solchen frühern Trennungen in **Absicht der Verstorbnen** selbst. Hier will ich nur drey Sätze anführen, die es allemahl in unsern Augen völlig rechtfertigen müssen, wenn Gott dieselben so früh aus der Zeitlichkeit abruft.

Diejenigen Personen, welche Gott abfodert, wären vielleicht bey einem längern Leben noch sehr

böse geworden. Man hat die traurigen Erfahrungen, daß die Menschen mit zunehmendem Alter nicht besser, sondern eher schlimmer werden. Wir können das nicht vorher wissen, unser Stolz erlaubt uns oft nicht einmal einen solchen Gedanken von künftiger Verschlimmerung. Gott aber, welcher die Zukunft eben so deutlich überschaut, als er das Vergangne und Gegenwärtige sieht, der weiß das alles auf das Genauste. Damit also manche Person in Sünden nicht mehr verstrickt, in die Freuden der Welt nicht mehr verwickelt, an das irrdische Leben nicht zu sehr gewöhnt werde, die jugendlichen ersten Eindrücke der Frömmigkeit nicht ganz verliere, so fordert sie Gott in jene Welt, wo keine Gefahr zu sündigen mehr ist. Drum sollte man über einen solchen Todesfall nicht ängstlich klagen. Freuen soll sich eher der Christ, daß durch einen seligen Tod der Verstorbne der Gefahr zu sündigen glüklich entgangen ist.

Jezt waren vielleicht diejenigen, welche Gott sterben läßt, am allerbesten vorbereitet. Wer unter uns weiß es nicht, daß unser Gemüth nicht immer gleiche Eindrücke hat? Die irrdischen Geschäfte, unsre körperliche Verfassung, unsre Verbindung mit andern Menschen verändern nur zu oft unsre Entschlüsse und Gesinnungen, leider! manchmal gar unsre Grundsätze. Wer von uns weiß es ferner nicht aus eigner Erfahrung, daß wir zuweilen so fromme Rührungen in uns verspüren, so heilige Gesinnungen hegen, daß, wenn wir da stürben, wir gewiß selig stürben. Gott gibt manchen Menschen die Gnade, sie gerade in solcher guten Richtung ihres Gemüthes hinwegzunehmen. Wir können freylich nicht mit Zuversicht bestimmen: ob grade unsre Verwandten, welche früher starben, diese gute Bereitung hatten? aber hoffen dürfen wir es doch, als einen Trostgrund bey ihrem Hintritte, als eine Rechtfertigung der Weisheit Gottes kön-

nen

nen und dürfen wir den Gedanken unterhalten: die Deinigen, deren Verlust dir so sehr schmerzhaft ist, waren gerade sehr gut für die Ewigkeit vorbereitet. Gott hat es also sehr gut gemacht, daß er sie gerade jezt sterben ließ. Gott hat durch ihren frühzeitigen Tod ihnen kein Unglück, sondern wahres Glück, zugefügt.

Gottes Weisheit und Güte bey dem frühen Hintritte der Unsrigen rechtfertigt sich an den Verstorbnen selbst auch durch diesen Gedanken: **Gott wollte sie im Himmel glüklicher machen, als sie hier auf Erden waren.** Es ist ja bekannt, daß alle Erdenglükseligkeit sehr der Veränderung unterworfen, durch tausend Störungen, Hindernisse und Leiden durchkreuzt, und schon dadurch unterbrochen ist, daß ich gewiß weiß, ich muß sie einmal verlassen. Mancher Mensch scheint äusserlich sehr glüklich, und hat doch seine geheimen Leiden, welche ihm Niemand ansieht. Wer ist unter uns frey von allen Sorgen? Manche Mutter wird früh von den Kindern genommen, damit sie das Herzeleid nicht erfahre, das ihr ihre Kinder, wenn sie groß sind, anthun werden. Die Welt kennet zuweilen das häusliche Ungemach nicht, dem glüklich scheinende Eheleute ausgesezt sind. Vortreflich, herrlich, weise macht es also Gott, daß er ihrem Erdenelende ein erwünschtes Ziel sezt, sie in das herrliche Leben führt, welches uns ungestörte, anhaltende, ewige Glükseligkeit schenkt. So kann man nur bey mässigem Nachdenken hinlänglich gewahr werden, daß sich an den Verstorbnen selbst bey ihrem frühen Hintritte aus dieser Welt die weise Güte Gottes genug rechtfertige.

Andrer Theil.

Gott hat auch die weisesten Ursachen bey solchen frühern Todesfällen **für die Hinterlassenen selbst.** Hiervon

von will ich im zweiten Theile reden. Gott nimmt oft Eltern von den Kindern weg, um die Erziehung der leztern zu verbessern. Die Eltern, welchen zunächst das wichtige Erziehungsgeschäfte obliegt, sind gerade nicht immer geschikt dazu. Sie haben nicht immer die nöthige Einsicht und Wissenschaft dazu, oft eine zu gute Meynung von der Frucht ihres Leibes, verzärteln und verwöhnen drum gar zu leicht ihre Kinder. Liesse also Gott die Eltern so lange leben, daß sie die Erziehung ihrer Kinder ganz vollendeten, so stände zu befürchten, daß die armen Kinder verdorben und für ihr folgendes Leben unglüklich würden. So rieft Gott die Eltern ab; die Kinder kommen fremden Erziehern unter die Hände, nun geht die Sache besser.

So lange die Eltern leben, stützen sich auch die Kinder zu sehr auf sie; sie wissen, daß sie von ihnen das Nothwendigste erhalten. Dis kann in gewissen Jahren der Frömmigkeit sehr nachtheilig werden. Nimmt aber Gott diese Stütze weg — so müssen sich die verlassenen Kinder nach einer andern und stärkern umsehen. Sie suchen Gott, je ärmer und verlassener sie sind, desto inniger und herzlicher. Und man hat Beyspiele, daß Gott solche verlassene Kinder, welche ihm recht vertrauten, erhoben und zu Ehren und Glück gebracht hat.

Gott verbessert auch zuweilen durch frühere Todesfälle die zeitlichen Umstände der Hinterlassenen. Man hat Beyspiele, daß Eltern schlechte Wirthe sind, das Ihrige nicht zu Rathe halten, zur Verschwendung und zum Wohlleben sehr geneigt sind. Wenn Gott diese lange leben liesse, so würde ihr Gut weniger und ihrer Kinder immer mehr werden. Gott fordert also manchmal solche, in gewisser Rüksicht gute, aber für ihre Kinder nicht genug sorgende, Eltern ab, damit etwas von dem Vermögen erhalten werde. Manche Ehegatten passen gar nicht

für

für einander. Der eine ist sparsam, der andre zur Verschwendung geneigt; dieser wird von diesem, der andre von einem andern Triebe beherrscht. — In dem Falle wird der hinterlassne Theil allzeit Ursache haben, über die Trennung zufrieden zu seyn. Gott, der bey allen seinen Entschlüssen und Handlungen die väterlichsten und liebreichsten Absichten, die weisesten Bewegungsgründe hat, handelt also allzeit bey solchen frühern Todesfällen gut; gesezt auch, wir könnten es nicht allezeit hier einsehen.

Dritter Theil.

Besonders hat Gott bey dem frühern Hintritte der Unsrigen die weise Absicht, der ganzen übrigen menschlichen Gesellschaft dadurch nüzlich zu werden. Wir Menschen haben bey unsern Vorsäzen und Entschlüssen die Absicht, oft nur unser eignes, oder weniger Menschen, Wohl zu befördern. Gott aber sieht auf das Ganze; er weiß das Einzelne mit dem Ganzen sehr glüklich zu verbinden.

Er fordert also zuweilen rechtschafne brave Eltern von ihren Kindern, um der Welt seine Vorsehung im schönsten Lichte zu zeigen. Wenn er nun verlassnen Kindern Freunde und Versorger, Erzieher und Lehrer schenkt, so sehen ja alle, welche ihre Vernunft gebrauchen, daß ein höheres Wesen der Regirung dieser Welt vorstehe, welches alles erhalte, versorge und regire. Durch diese Beweise werden viele hundert Menschen in ähnlichen Fällen beruhigt, im Vertrauen auf Gottes Hülfe gestärkt und in Trauerfällen getröstet. Ist es wol unbillig, daß ein Haus leidet, um hundert und mehr Familien zu beruhigen?

Gott hat auch für ganze Städte und Gemeinden bey solchen frühern Todesfällen der Unsrigen die Absicht, sich

als den Herrn des Lebens und des Todes zu beweisen. So gar viele vergessen diese grosse Wahrheit; denken nicht oft genug und nicht recht daran, daß wir unser Leben allein Gotte verdanken und willig unser Leben hingeben müssen, so bald er es von uns fordert. Wenige Menschen denken überhaupt recht an ihren Tod — Durch solche frühere Hintritte aus dieser Welt zeigt nun Gott, daß kein Mensch sicher vor dem Tode, daß der junge so wol, als der alte, Mensch reif genug zu seinem Tode sey. Wie nüzlich ist aber nicht ein solcher Todesfall für die Welt, so bald das gehörige Andenken an den Tod dadurch bey sichern Menschen gewürket und erhalten wird?

Durch solche frühere Todesfälle bringt Gott auch die Menschen vom Irrdischen zum Himmlischen. Blosse Predigten und Warnungen machen auf den sinnlichen Menschen lange den Eindruck nicht, als würkliche Sterbefälle. Junge und gesunde Eheleute, muntere und starke Jünglinge und Jungfrauen denken: solche Reden und Ermahnungen gingen nur Greise und Alte an — aber wenn in einer Stadt ein Jüngling oder eine Jungfrau, ein Ehemann oder eine Ehefrau in ihren besten Jahren hingetragen werden — Da gehen ganz andre Gefühle in den Menschen vor. Gott gebraucht aber nach seiner Weisheit gerade die Mittel und Wege, welche auf die Menschen am sichersten und allgemeinsten würken. Und nichts ist mehr die Pflicht des Menschen, als den himmlischen Sinn bey sich zu gründen, zu erhalten und immer mehr zu erweitern. Dazu führt uns Gott durch seine Geseze und durch unsre eignen und fremden Schiksale.

Anwendung.

So betrübe sich denn Niemand zu sehr, Niemand murre, oder klage zu heftig, wenn Gott unsre Verwand-

ten,

ten, wie es uns scheint, zu bald hinfordert. Gott macht es allemal gut: was er thut, ist wohlgethan. Er hat dabey für die Verstorbnen selbst, für die Hinterlassenen und für die übrige menschliche Gesellschaft die allerbesten Absichten. Unterwerfet euch mit Demuth und Gelassenheit seinem heiligen Willen. Erinnert euch bey allen Todesfällen, und besonders bey dem frühern Hintritte der Unsrigen, an die Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge und besonders an die Pflicht, im Ewigen euer wahres Glück zu suchen. Auch diese Woche hat Gott drey würdige alte Personen aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit abgefordert*. Wir wissen nicht, ob wir Alle dis schöne Alter erreichen werden. Bereitet euch also täglich auf euren Tod, damit wir zu jeder Stunde bereit seyn mögen. Herr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen.

* Drey Witwen, Frau Grabenstein, Fr. Dick, und Frau Sievers.

XXXVI.

Von dem grossen Glücke derer, welche im Namen Jesu beten,

am Sonntage Rogate.

Gebet.

Wir preisen dich, allbarmherziger Vater, auch in dieser Stunde mit gerührten Herzen, daß du uns durch deinen Sohn so sehr beglücket hast. Wenn wir unsre Sünden recht erkennen und sie auf eine dir wohlgefällige Art bereuen, wenn wir mit lebendiger Zuversicht das Verdienst deines Sohnes ergreifen und ihm in unserm Wandel immer ähnlicher werden: so willst du uns zu deinen Kindern auf- und annehmen, unser Gebet erhören und uns alles geben, was zu unserer Glükseligkeit nöthig ist. Gib, daß wir heute das Glück derer, welche im Namen Jesu beten, recht erkennen, und durch deine Gnade dieses Glücks theilhaftig werden mögen! Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. XVI. 23 — 33.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: wahrlich, wahrlich ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Na-

Namen: bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Solch s habe ich zu euch durch Sprichwort geredet; es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen: und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will: denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und gläubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprachen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprichwort: nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest nnd bedarfst nicht, daß dich Jemand frage: darum gläuben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jezt gläubet ihr. Siehe, es kömmt die Stunde; und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine und mich alleine lasset: aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bey mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angst: aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

Abhandlung.

Auch dieses Evangelium, meine Andächtigen, gehört zu den lezten Reden Jesu, in welchen er seine Jünger auf die Trennung von ihnen vorbereitete. Er versichert sie: wenn sie forthin in seinem Namen, im Glauben und im Ver-

trauen auf Jesum Christum zu dem himmlischen Vater beteten, so würden sie gnädige Erhörung finden und durch ein solches Gebet in ihren Herzen beruhigt und erquikt werden. Bisher habe er blos durch Gleichnisse zu ihnen geredet, nunmehro aber wolle er gerade heraus, ohne Umschweife, die Absicht seiner Sendung und Religion ihnen erösnen. Wenn er ihnen erst durch seine Himmelfarth seine sichtbare Gegenwart würde entzogen haben, alsdenn würden sie in seinem Namen zu Gott beten, dieser Glaube an ihn würde Gott wohl gefallen und ihnen gnädige Erhörung verschaffen. Jezt gehe er wieder zum Vater, von welchem er herab in die Welt gekommen sey. Als ihm seine Jünger hierauf ihren Glauben an ihn versicherten; sagte er ihnen vorher, wie sie noch nicht fest und standhaft genug wären, sondern ihn gewiß in der Stunde seiner Leiden verlassen würden. Gott aber, sein Vater, würde ihn nicht verlassen. Zulezt ermuntert er sie, sie sollten bey den ihnen bevorstehenden Trübsalen ihre wahre Glükseligkeit in ihm suchen. Ich will mich heute besonders bey dem Anfange dieses Kapitels aufhalten und unter dem Beystande Gottes zu euch reden:

Von dem grossen Glücke derer, welche im Namen Jesu beten.

Laßt uns 1) untersuchen: was das heisse: im Namen Jesu beten? 2) erwägen: wie glüklich solche Beter werden?

Heiliger Vater! heilige uns auch heute in deiner Warheit; dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Da es in der heiligsten Religion Jesu oft eben so gehet, wie in vielen andern weltlichen Stücken, daß

man

man glaubt, von gewissen Lehren und Sätzen richtige Begriffe zu haben und doch weit von der Warheit entfernet ist: so, meine Geliebtesten, glauben auch gar Viele, sie beteten im Namen Jesu, welche doch weit von diesem Glücke entfernet sind. Es wird also nüzlich seyn, euch zu erklären, was das heisse: **im Namen Jesu beten.**

Diese Pflicht, welche unsre Glükseligkeit ist, bestehet keinesweges darinn, daß man zu seinem Gebete, welches man ohne Andacht und Innbrunst, ohne ein solches Herz, das Gott verlangt, zum höchsten Wesen schikt, flüchtig den Namen Jesu hinzusetzet. Denn sonst müsten alle Gebete erhörlich und Gotte wohlgefällig seyn, weil in christlichen Ländern selten Gebete zu Gott geschikt werden, wobey und worinn nicht der Name Jesu vorkäme. Auch können sich diejenigen nicht mit Recht rühmen, daß sie im Namen Jesu beteten, welche bey einem sündlichen und ärgerlichen Leben, ohne ihr Herz zu bessern, nur blindlings und vermessen zu Jesu ihre Zuflucht nehmen.

Wer im Namen Jesu beten will, der muß, nach unserm Evangelio, überhaupt **Jesum lieben und glauben, daß er von Gott ausgegangen sey.** Dazu gehört, daß wir 1) **aufhören, Diener der Sünde zu seyn.** Wer die Sünde liebt, kann Jesum nicht lieben. Denn Niemand kann zweyen Herrn dienen; wer den einen liebt und ihm anhangt, der muß den andern hassen und verlassen. **Gott höret die Sünder** (als solche, so lange sie nicht in sich schlagen), **nicht, sondern so Jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er** (Joh. IX, 31). Niemand aber kann aufhören, ein Diener der Sünde zu seyn, wer nicht wahre Busse thut. Die Erkänntnis unsrer Sünden aus dem göttlichen Gesetze bringt uns zur gottwohlgefälligen Reue und zum Hasse und Abscheue gegen alles, was Sünde ist.

So lange also Jemand noch keine Busse gethan hat, ist gar nicht daran zu denken, daß er im Namen Jesu beten könnte. Wer aber seine Sünden mit dem grossen und jammervollen Elende derselben fühlt, der kann auch zur Liebe seine Erlösers gelangen und folglich im Namen Jesu beten. Ich ermahne also heute die Christen, welche hier zugegen sind, von dem grossen, leider! unter uns so sehr herrschenden, Irrthume und Vorurtheile abzustehen, daß man ein Sündendiener seyn, nach seinen Lüsten und Begierden leben, und doch zugleich im Namen Jesu und folglich erhörlich beten könne. Erstlich fühle Jeder in seinem Innersten die Abscheulichkeit und das Unglük der Sünde, komme zur nöthigen Reue darüber, zum ernstlichen Hasse dagegen — dann — nur alsdenn wird euch der Name Jesu und seine wohlthätige Religion ein süsser Balsam, eine entzükkende Freude, eine unbeschreibliche Wohlthat seyn. Dann, nur alsdann, könnt ihr im Namen Jesu beten.

Wer nach dem deutlichen Unterrichte unsers Evangelii im Namen Jesu beten will, der soll 2) **mit herzlichem Glauben Jesum annehmen.** Das heißt: die Hofnung der Begnadigung vor Gott nicht auf seine geringen Werke, nicht auf sein elendes Verdienst: sondern auf Jesum Christum und seine vollgültige Genugthuung bauen. Wer noch ungläubig ist, wer da zweifelt oder Jesum nicht vor den Sohn Gottes und Heiland der Welt hält, der kann auch nicht im Namen Jesu beten. Es ist aber noch keinesweges hinlänglich, daß wir mit dem Munde blos Jesum vor Gottes Sohn und den Versöhner der Welt halten, unser Herz muß auch die Grösse, das Erfreuliche dieser Lehre fühlen, unser **Leben** muß auch die schönen Früchte bringen, die von einem solchen Glauben zu erwarten stehen. Der **lebendige** Glaube erleuchtet nicht blos den Verstand, sondern er verbessert auch das Herz und veredelt unsre Gesinnung und unser Leben. An ihren

ren Früchten erkennet man die wahren Gläubigen. Wie Paulus sich befleissigte, in dem Glauben an Jesum zu haben ein unverlezt Gewissen beyde gegen Gott und die Menschen: so sollen auch wir in unserm Glauben darreichen Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mässigkeit, in der Mässigkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Menschenliebe. Solche Gläubige nur, welche mit der Reinigkeit in der Lehre auch Reinigkeit in den Sitten verbinden, die können im Namen Jesu beten. Strebet Alle, die ihr mich höret, nach diesem wahren und ächten Glauben! Ueberwindet immer mehr alle Zweifel, werdet stark und fest im Glauben, aber werdet auch heilig, wie Gott heilig ist! Ein Beyspiel hat uns unser Herr gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

Zweiter Theil.

Solche Beter im Namen Jesu, die mit busfertigen und gläubigen Gesinnungen alle Hofnung der Erhörung ihres Gebets auf Jesu Verdienst gründen, die sollen grosser Glükseligkeit theilhaftig werden. **Dieses Glük laßt uns nun noch im andern Theile beherzigen.**

Wenn wir so, wie ich es euch erkläret habe, im Namen Jesu beten: so **dürfen wir zu jeder Zeit zu dem versöhnten Vater treten. Was uns gut ist, will er uns geben.** Dieses Glük wird solchen christlichen **Betern** deutlich in unserm Evangelio verheissen: wahrlich, wahrlich ich sage euch: **so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen: so wird er es euch geben.** Christus hat durch seine Erlösung uns Gottes Freundschaft und Vaterliebe wieder erworben. Wer recht an Jesum glaubt und in solchem Vertrauen zu Gott betet, der tritt nun in die erfreuliche Lage, daß

Gott ihn als sein liebes Kind ansieht. Wenn aber schon leibliche Eltern ihren Kindern alle die Bitten gewähren, welche dem wahren Wohle der Kinder angemessen sind: wie vielmehr können wir erwarten, daß der himmlische Vater seinen Kindern alles geben werde, was ihre wahre Glükseligkeit betrift! So wie es schon ehrenvoll ist, daß wir ohnmächtige Geschöpfe zu aller Zeit zu dem erhabensten Gotte beten dürfen, so ist auch die Glükseligkeit ausnehmend groß, daß wir alle wahren Güter gewiß von ihm erwarten können.

Wer so, wie ich es im ersten Theile erkläret habe, im Namen Jesu betet, dessen **Freude soll vollkommen seyn.** Das heißt: sein Herz soll beruhigt, mit wahrer, anhaltender, dauerhafter Freude erfüllet werden. Ein solches Gebet versichert uns von der Vaterliebe unsers Gottes, von der Gewisheit unsrer Erlösung, von der lebendigen Hofnung unsrer Seligkeit. Dis sind aber die einzigen Quellen unsrer Gemüthsruhe so wol in frölichen, als in traurigen Tagen. Ein solcher Beter im Namen Jesu sieht über sich den durch Jesum versöhnten Vater, hinter sich die Vergebung seiner vielen Sünden, vor sich eine herrliche, höchst erfreuliche, Ewigkeit. Es ist ja (Röm. VIII. 1.) **nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.** Diese Versichrung, welche in dem Herzen eines solchen Beters zur völligsten Gewisheit geworden ist, verbreitet über sein ganzes Leben Ruhe und Heiterkeit. Was kann dem fehlen, der Gott zum Vater hat? Welcher Schmerz, welche Armuth, welches Leiden kann dem seine Ruhe rauben, der da weiß, und schon im Vorschmacke fühlt, welche unnennbare Seligkeiten dort im Himmel auf ihn warten? Eben deswegen sagt auch der Erlöser am Schlusse unsers Textes zu seinen Jüngern: **solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir**

Friede habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Es ist nicht zu verwundern, daß Viele in ihren Leiden klagen, das Gebet reiche nicht hin, sie ruhig zu machen. Das macht, sie beten nicht recht im Namen Jesu; ihr Herz hängt noch zu sehr am Irrdischen; sie sehen mehr auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare. Wer aber die Grösse der Güter kennet, welche uns Christus erworben hat, wer den Vorzug des künftigen Lebens vor dem jezigen weiß, der wird in allen Umständen des Lebens durch ein solches Gebet im Namen Jesu, welches er mit busfertigem und warhaftig gläubigen Herzen zu Gott schicket, erquicket und beruhiget werden.

Unser Text drükt das Glük derer, welche im Namen Jesu beten, recht schön auch dadurch aus: daß ihnen die Liebe Gottes zugesichert wird. Unser Erlöser sagt: er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich vom Vater ausgegangen bin. Hier ist ja die deutliche Versichrung, daß unsre Liebe zu Jesu, unser Glaube an ihn, Gotte wohlgefällig sey und uns seine Liebe verschaffe. Welches Glük aber kann für Geschöpfe angenehmer seyn, als wenn der Allerhöchste, ihr Schöpfer, sie liebet! Diese Liebe ist immer geschäftig, das Glück solcher Beter vollkomner zu machen; es fehlt ihr nie an Kraft oder Vermögen, uns zu geben, was uns warhaftig nüzlich und gut ist. Von Gottes Liebe hängt allein unser Glük in Zeit und Ewigkeit ab. Wenn wir so zu ihm beten, so sollen wir auch herzlich und väterlich von ihm geliebet werden.

Anwendung.

So lasset denn künftig, meine Andächtigen, euer Hauptbestreben dahin gerichtet seyn, daß ihr recht im Na-

Namen Jesu zu Gott betet, heilige Hände zu ihm aufhebet, mit bussfertigen, gläubigen und redlichen Gesinnungen zu ihm betet: so werdet ihr auch gewisse Erhörung finden, wahre Freude und Ruhe der Seele wird euch nicht mangeln, der Friede Gottes wird mit euch seyn, und seine Liebe euch warhaftig glüklich machen. Wer recht betet, der wird erhöret, beruhigt, im Guten gestärkt und im Leiden getröstet.

Herr! gib uns Allen deinen Geist, daß wir recht beten und von dir gnädig erhöret werden! Amen.

XXXVII.
Heilsame Betrachtung der Himmelfarth Jesu,
am Feste der Himmelfarth.

Gebet.

Wir demüthigen uns heute aufs neue vor dir, erhabenster Gott, und preisen dich in dieser Versammlung, so wie für alle deine leiblichen und geistlichen Wohlthaten, also insbesondre heute für die tröstliche Lehre von der Himmelfarth Jesu Christi, welcher sich, nachdem er seine Auferstehung hinlänglich bewiesen und wegen der Ausbreitung seiner Religion die nöthigen Verfügungen gemacht hatte, zur Rechten deiner Majestät sezte. Laß heute diese theure Lehre von uns allen auf eine recht heilsame Weise erkannt werden. Gib, daß wir nun alle mit wahrem Glauben Jesum Christum ergreifen, ihn vor den Sohn Gottes und unsern Heiland halten, seiner Lehre immer mehr gemäß leben und himmlisch gesinnt seyn mögen! Erhöre unser Gebet um deiner Liebe und um Jesu Christi willen. A. U.

Evangelium.

Marc. XVI. 14 — 20.

Da die eilfe zu Tische sassen, offenbarte sich Jesus, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht gegläubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben; mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben: und so sie etwas tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen hin, und predigten an allen Orten, und der Herr würkete mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Abhandlung.

In diesen Worten wird uns die grosse Begebenheit von der Himmelfarth Jesu Christi, welche der Gegenstand des heutigen Festes ist, von dem Evangelisten Marcus erzählt. Ich will seine Worte erklären und erbaulich anwenden, indem ich euch zur

heil.

heilsamen Betrachtung der Himmelfarth Jesu Christi,

ermuntern will. laßt uns 1) sehen: was sagt unser Text von dieser grossen Begebenheit? 2) was vor heilsame Betrachtungen kann ein Christ hierüber anstellen?

Gen Himmel laßt uns dringen Mit ernstlicher Begier! Dahin, wenn wir nur ringen, Gelangen einst auch wir. Zu dir, o Gottes Sohn, soll sich der Geist erheben; denn du bist unser Leben, Du, unser höchster Lohn.

Erster Theil.

Von der Himmelfarth Jesu, meine christlichen Zuhörer, reden besonders die Evangelisten Markus und Lucas; Matthäus und Johannes erzählen sie nicht eigentlich, weil sie eine allgemein bekannte Sache war und eigentlich zum Leben Christi nicht gehörte. Unser Evangelium bestehet aus der Nachricht, welche Marcus davon gibt, und ich will, meiner Absicht gemäß, den Innhalt dieser Erzählung Marci euch im ersten Theile erklären.

Die Himmelfarht Christi erfolgte zuvörderst, nachdem sich der auferstandne Heiland seinen Aposteln hinlänglich geoffenbahret hatte. Nicht also denselben Tag seiner Auferstehung fuhr er gen Himmel: sondern so lange blieb er noch auf Erden, als es seine Weisheit vor nöthig erachtete, um alle, denen daran gelegen war, zu überzeugen: er sey warhaftig von den Todten auferstanden. Marcus erwähnt in unserm heutigen Evangelio einer solchen Offenbarung Christi: da die eilfe, sagt er, zu Tische sassen, offenbarte sich Jesus und schalte ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie

nicht gegläubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Ohnstreitig redet hier Marcus von der zweiten, den Aposteln geschehenen, Erscheinung Christi, als unter den versammelten Aposteln auch Thomas mit zugegen war. Christi Rügung des Unglaubens traf besonders den Thomas, welcher den andern Aposteln, welche Jesum vorher auferstanden gesehen hatten, nicht glauben wollte. Wenn man alle Stellen der Bibel vergleicht, so kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Ordnung herausbringen, in welcher die verschiednen Erscheinungen und Offenbarungen des auferstandnen Jesu auf einander gefolgt sind. Diese Ordnung liegt aber diesmal außer den Gränzen meiner Predigt.

Die Himmelfarth Christi ging ferner, wie wir aus Marco in unserm Evangelio lernen, erst alsdenn vor sich, **nachdem Christus seine Apostel feyerlich zu Lehrern der Welt bestimmt hatte.** Hievon sagt Marcus: **und er sprach zu ihnen: gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.** Man könnte, wenn man unsern Text allein läse, auf die Meynung kommen, diese Worte hätte der Erlöser unmittelbar darauf gesagt, nachdem er sich den versammelten Aposteln zum andernmahle nach seiner Auferstehung geoffenbaret und dem Unglauben des Thomas Vorwürfe gemacht hatte. Allein, wenn man andre Nachrichten der Bibel damit vergleicht, so ergiebt sich, daß zwischen jener im Anfange unsers Evangelii erwähnten Erscheinung Christi und dieser Ernennung der Apostel zu Lehrern der Welt ein langer Zwischenraum gewesen sey. Diese feyerliche Bestallung geschah kurz nach der Unterredung Christi mit der ganzen Gesellschaft der Apostel auf einem Berge in Galiläa, wie sich aus der Erzählung Matthäi und Lucä am Schlusse ihrer Evangelien hinlänglich ergibt. Offenbar wird hier den Aposteln der Auftrag gegeben, aller Creatur, also nicht blos den Juden, sondern auch den Sama-

Samaritanern und den Helden, das Evangelium zu predigen. Daß mit diesem Lehren auch das Taufen verbunden werden müsse, wie Mathäus nahmentlich sagt, erhellt auch aus dem Zusatze in unserm Evangelio. **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.** Die Taufe und der Glaube sind also die beyden Hauptbedingungen, unter welchen Christus die Wohlthaten des Evangelii in dieser und jener Zeit verheisset. Damit aber auch Eltern über ihrer Kinder, welche vor der Taufe sterben, Seligkeit keine Zweifel hegen, Niemand solche zarte und unschuldige Geschöpfe verdamme, wird der Zusatz gemacht: **wer aber nicht gläubet,** das heißt: wer die ihm angetragne Taufe oder diese ihm gepredigte Religion eigensinnig und hartnäckig verwirft (nicht aber, wer ohne seine Schuld nicht getauft wird, das sagt der Erlöser nicht) **der soll verdammet werden.**

Marcus sagt endlich: **vor der Himmelfarth habe der Erlöser erst die Wundergaben den Gläubigen verheissen.** Die merkwürdigen Worte lauten also: **die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden** Daß unter den Zeichen Wunder zu verstehen sind, erhellt deutlich aus dem Folgenden. **In meinem Namen** kann in dieser Verbindung sehr gut übersezt werden: **für mich, zum Beweise meiner Religion.** Da das **Austreiben der Teufel** hier offenbar von Krankheiten unterschieden wird, so muß man hier an **leibliche Besitzungen** gedenken. Unter den **neuen Zungen** sind fremde

Sprachen zu verstehen. **Schlangen vertreiben**; eigentlich steht in der Grundsprache, Schlangen **aufheben**, nämlich giftige und ohne Schaden, wie zum Beyspiel Paulus auf der Insel Melite (ApostelG. 28.) that. Das **Tödliche**, das sie ohne Schaden trinken sollen, ist vom Gifte zu verstehen. Denn die Giftmischerey war, wie man aus den alten Schriftstellern weiß, beym damaligen Verfalle der Welt sehr ausgebreitet. Die lezte Wundergabe, das **Auflegen der Hände**, ist an sich leicht und vom wunderthätigen Heilen der Kranken zu verstehen. Ob man aber die **Gläubigen**, welchen diese Wundergaben verheissen werden, von blossen Lehrern und zwar den Aposteln, oder von den gläubigen Christen in der ersten Kirche überhaupt, verstehen solle, darüber ist unter den Auslegern Streit. So viel ist gewiß, daß nach den Nachrichten mehrerer Stellen der Bibel nicht blos die Apostel diese Wundergaben hatten, sondern daß sie durch das Auflegen ihrer Hände auch gemeinen Christen übertragen werden konnten. Und dis war allerdings ein redender Beweis für die Warheit des Christenthums, wenn auch so gar gemeine Christen Wunder thun konnten. Wer aber jezt, da die Kirche Jesu bereits gepflanzet ist, dergleichen noch erwarten wollte, würde ein blosser Schwärmer seyn; denn wir haben davon nirgends eine Verheissung.

Hierauf folgt das lezte Stück unsers Evangelii: **die würkliche Himmelfarth Christi.** Lucas sagt (K. XXIV.): Christus habe seine Apostel nach Bethanien geführt, seine Hände auf sie gehoben und sie gesegnet. Nachdem er sie gesegnet habe, sey er von ihnen geschieden und hinauf in den Himmel geführet worden. Und Marcus sagt: **Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen hin und predigten an allen Orten, und der Herr würkete**

mit

mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. In den Himmel d. i. in eine ganz andere, von unserer Erde verschiedene, Weltgegend wurde er aufgenommen. In welche aber, in welchen der unzählichen Weltkörper, sagt die Heilige Schrift nirgends. Da sezte er sich zur Rechten Gottes — das Bild ist von einem Kronprinzen oder Mitregenten hergenommen. Mit eigentlichen Worten, würde es heissen: er nahm Besitz von der höchsten Gewalt. Die Apostel erfüllten nun den göttlichen Befehl und er vollzog an ihnen seine gnädigen Verheissungen. Sehet, das ist der Innhalt unsers Evangelii von der Himmelfarth unsers Erlösers!

Andrer Theil.

Laßt uns nun als wahre Christen, deren Pflicht ist, die heilige Schrift mit Anwendung auf uns selbst zu lesen, untersuchen: zu was vor heilsamen Betrachtungen diese Geschichte uns Veranlassung gebe.

Niemand kann diese Begebenheit hören oder lesen, ohne die feste Ueberzeugung bey sich zu haben und zu unterhalten: mein Heiland ist wahrer Gott. Er hatte ja oft in seinem Leben seinen Jüngern gesagt: er würde zum Vater gehen. Hierdurch zeigte er die genaue Verbindung an, in welcher er mit dem Vater stand; daß er kein blosser Mensch sey, sondern Gott und Mensch zugleich. Wenn er nun diese Verheissung erfüllte, so bewieß er ja seine göttliche Warhaftigkeit. Von Niemand, als von Gott, kann in diesem Umfange gesagt werden: des Herrn Wort ist warhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß. Christus zeigte aber durch diese seine göttliche Eigenschaft seine göttliche Natur. Auch seine Allmacht gab er durch diese allmählige Erhebung seines Körpers vor ihrer Aller Augen hinlänglich zu erkennen. Denn daß ein blos-

ser Mensch ohne grosse Vorrichtungen, die wir bey Christo nicht finden, seinen Körper von der Erde nicht in die Luft bringen, noch weniger in der Höhe bleiben könne, braucht wol nicht erst bewiesen zu werden. Alle diejenigen, welche durch menschlichen Wiz die Erfindung so weit gebracht haben, daß sie ihren Körper in die Höhe schwingen konnten, haben zu gesezter Zeit, und oft vor der gesezten Zeit, wieder herunter gemußt. Christus aber erhob sich allmählig, ohne weitere Zurüstungen, nach vorhergehendem Gespräche, in die Höhe gen Himmel und blieb zur Rechten Gottes. Durch dieses Sitzen zur Rechten Gottes hat der Erlöser auch seine göttliche Majestät bewiesen. Findet also, ihr Christen, in dieser grossen Begebenheit der Himmelfarth eine neue Stütze eures Glaubens. Einen göttlichen Erlöser und Hohenpriester haben wir: sein göttliches Verdienst ist unser.

Unser Evangelium erwekt folgende zweite heilsame Betrachtung in den christlichen Herzen: dadurch, daß wir getauft sind und gehörigen Unterricht im Christenthume empfangen haben, können wir, wenn wir dem Christenthume auch gemäß leben, sehr grosser Güter theilhaftig werden. An die heilige Taufe und den Glauben ist in unserm Evangelio unsre Seligkeit gebunden. Unser Erlöser trug noch vor seiner Himmelfarth diese Verkündigung seinen Aposteln auf. Wir sind getauft und im christlichen Glauben unterrichtet und bestätigt. Wenn wir nun dieses Glück nicht muthwillig verscherzen, sondern oft an den theuren Gnadenbund in der Taufe gedenken, ihn oft wiederholen und ihm gemäß leben; wenn wir uns des wahren und lebendigen Glaubens immer mehr befleissigen, und Früchte desselben in unserm Sinne und Wandel beweisen — so sollen wir selig, schon hier und noch weit mehr dort, werden. Das Fest der Himmelfarth Jesu Christi, welches mit der Einsetzung der Taufe in so genauer Verbindung stehet, muß also heute in uns Allen eine

sorgfältige Prüfung veranlassen: wie haben wir zeithero gelebt? sind wir als ächte Evangelische Christen auch denjenigen nachgekommen, wozu wir uns in der heiligen Taufe und bei unsrer Confirmation feyerlich verpflichtet haben? Wie stehet es mit unserm Glauben? Ist er stark oder schwach? todt oder lebendig? Diese Prüfung, oft angestellt, wird, wenn sie mit ächter Reue und Busse verbunden wird, unsre Gesinnung und unsern Wandel veredeln.

Denn dis ist die dritte heilsame Betrachtung der Himmelfarth Jesu: **wo unser Heiland ist, dahin soll unser Geist und Herz auch gerichtet seyn.** Häufig ermahnet uns unser Herr und seine Apostel zum himmlischen Sinne. **Wo euer Schatz ist,** spricht er, **da ist auch,** und sollte billig seyn, **euer Herz.** Und Paulus schreibt an die Coloss. (III, 1. 2.) **Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Hand Gottes. Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist, sondern nach dem, das droben ist.** Und an die Philipper (III. 21.): **Unser Wandel ist im Himmel; von dannen wir auch warten unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.** Kein ächter Christ darf den ganzen Werth seines Daseyns blos nach diesem Leben betrachten. Kein wahrer Christ sein Hauptglück in irrdischen Dingen suchen. Die Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, die Nachfolge desselben, das Wachsthum des wahren Glaubens, die Veredlung des Herzens, die Aufklärung des Verstandes — die Ausübung christlicher Tugenden — das ist in diesem Leben das grosse Ziel — und unsre Hofnung, durch einen seligen Tod ganz mit Gott vereinigt, ganz glüklich zu werden. Denn der Seelen Seligkeit ist das grosse Ziel unsers Glaubens.

Anwendung.

Laßt uns, meine Geliebtesten, heute die grosse Begebenheit der Himmelfarth Jesu Christi mit allen sie begleitenden und vorhergehenden Umständen so betrachten, so wird auch dieser Tag unsern Glauben stärken und unsre Gottseligkeit vermehren. Jeder überzeuge sich von ganzem Herzen davon, daß unser Heiland warhaftiger Gott sey; nur ein solcher Erlöser, der Gott und Mensch in einer Person ist, kann unser Herz in allen Umständen beruhigen und zufrieden stellen. Erinnert euch heute des heiligen Bundes, in welchen ihr mit ihm getreten seyd, und wandelt würdig und anständig dem grossen Christenberufe, welcher nicht blos, auf diese Zeit, sondern besonders auf den Himmel gehet!

Stärke uns, Herr! hier auf Erden mit deiner Gnade und gib, daß wir himmlisch gesinnt werden mögen! Amen.

XXXVIII.

Gott ist bey und mit den Leiden der Frommen,

am Sonntage Exaudi.

Gebet

Mit inniger Verehrung und Lobpreisung deines grossen Namens nahen wir uns auch heute dem Throne deiner göttlichen Majestät, erhabenster Gott, um durch die Betrachtung deiner wohlthätigsten Religion uns auf unsrer Reise durch dieses Leben zu erbauen und zu trösten. Du bist, als der wohlthätigste Herr und Freund und Vater, auf die würksamste Weise bey den Leiden der Frommen zugegen. Deine Regierung bestimmt unsern Leiden ihr Maas und Ziel; deine Weisheit verschaft für jedes Leiden auch einen eignen Trost, du verhüllst und verbirgest unsre zukünftigen Leiden, nützest durch sie unsern Brüdern, und willst sie im Himmel belohnen. Wir erbitten uns deine Gnade zu unserm Vorhaben im Namen rc. V. U.

Evangelium.

Joh. XV. 26 — XVI. 4.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden wer-

de vom Vater, der Geist der Warheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir: und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seyd vom Anfange bey mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun: es kömmt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich vom Anfange nicht gesagt, denn ich war bey euch.

Abhandlung.

In diesen Worten verheißt der Erlöser seinen Aposteln den heiligen Geist, welcher ein Geist der Warheit sey und ein Geist des Trostes, der vom Vater ausgehe und von dem Erlöser zeugen werde. So bald dieser Geist über sie ausgegossen seyn werde, würden sie auch von Jesu zeugen; da sie vom Anfange seines Lehramtes bey ihm gewesen wären und seine Lehren gehöret, so wie seine Thaten gesehen, hätten. Sie hätten einen solchen Tröster nöthig; denn traurige Schiksale ständen ihnen bevor. Der blinde und unwissende Eifer der Juden und Heiden werde diesen Aposteln viele Schmach und Verfolgung anthun — Er sage ihnen das jezt zum voraus, damit sie an seine Allwissenheit gedächten, wenn es geschehe. So lange er bey ihnen gewesen sey, habe er es nicht vor nöthig gefunden, sie davon zu benachrichtigen. Ich hoffe diese Worte euch lehrreich zu machen, wenn ich aus ihnen Veranlassung hernehme, euch zu beweisen:

Daß

Daß Gott bey und mit den Leiden der Frommen sey.

Aus folgenden vier Säzen wird dis hinlänglich erhellen: 1) Gottes Regirung bestimmt den Leiden Maaß und Ziel; 2) Gottes Weisheit verschafft jedem Leiden seinen eignen Trost; 3) Gottes Güte hält die Vorherverkündigung der Leiden zurück; 4) unsre Leiden sind hier schon nüzlich und werden dort belohnt.

Wenn mich leiden niederdrücken, Nehm' ich sie als Wohlthat an, Von der Hand, die nur beglücken, Aber niemals schaden kann. Du belohnst mir meine Schmerzen Mit der Seelen Heiterkeit, Und versüssest alles leid, Gott, durch deine Ruh im Herzen, Die mich ganz mit Muth belebt, Ueber allen Schmerz erhebt.

Erster Theil.

Man kann mit Warheit sagen, meine Andächtigen, daß Gott überhaupt bey und mit allen leiden der Menschen sey. Denn auch bey den leiden der Sünder kann man Gottes weise Absichten nicht verkennen. Ich will mich aber heute blos auf die leiden der Frommen einschränken.

Daß Gott bey und mit denselben sey, sieht man zuvörderst daraus, daß Gottes Regirung den Leiden der Christen Maas und Ziel sezt. Ganz ausnehmend erhebt und beruhigt die lehre Christi von Gottes allergenauester Vorsehung das Herz eines Christen. Wenn alle Haare auf meinem Haupte gezählet, alle meine Tage und Schiksale in seine Hände gezeichnet sind: wie kann ich denn zweifeln, daß alle meine leiden und Trübsale mir von dem höchsten Regirer der Welt zugemessen sind? Und da er das Ganze, so wie das Einzelne, vollkommen überschaut, so kann ich auch von ihm erwarten, daß er den Trübsalen und leiden, die mich treffen, die Gränzen sezen werde, welche für mein Wohl und für die Glükseligkeit des Ganzen am nüzlichsten sind

sind. Wie sehr lindert aber dis nicht den Frommen seine Leiden und Schmerzen, wenn er weiß, sie kommen vom höchsten Regirer der Welt, sie können nicht weiter gehen, als es der höchste Regirer der Welt verstattet! In dieser Ueberzeugung liegt eine unerschöpfliche Quelle des Trostes, der Beruhigung, des Vertrauens auf Gott und des christlichen Heldenmuthes. Und diese Quelle hat uns der Tröster, welchen Christus den Seinen verheisset, eröfnet, indem er uns in der Bibel von dieser allerbesondersten Vorsehung Gottes für die Gläubigen belehret. So sendet auch Christus den Tröster, den heilig. Geist, zu den leidenden Christen unsrer Zeit, wie damals zu den Aposteln. Dieser Geist Gottes lehret und tröstet uns durch das göttliche Wort auf die würksamste Weise.

Zweiter Theil.

Gott ist bey und mit den Leiden der Frommen, dies sieht man ferner daraus: daß seine Weisheit auch für jedes Leiden einen eignen Trost uns gewähret. Die Apostel wurden um der Lehre Christi willen ausnehmend gekränkt, verfolgt und gequält. Durch die Ausgiessung des heiligen Geistes bekamen sie aber in dem Grade, als ihre Leiden um Christi willen groß waren, auch eine angemessene und noch überwiegende Ueberzeugung von der Warheit der Religion Jesu, von seiner Gottheit, von der Wohlthätigkeit seiner Lehre, von der Hoheit seiner Wunder. Hierdurch wurde der Grösse ihrer Trübsal ein völliges und überwiegendes Gleichgewicht gehalten. Freudig erduldeten sie die Martern; innigst vergnügt die Foltern. Gott tröstete sie durch seinen Geist, welchen er ihnen in vollem Maasse ertheilet hatte. So gab Gott allen folgenden Märtyrern nach seiner Weisheit und Güte in dem Grade und Verhältnisse Trost und innere Beruhigung, als ihre Leiden groß und entsezlich waren. Und noch jezt ist Gottes gütige Weisheit darauf bedacht, den Frommen angemessene Tröstungen in ihren Leiden zu verschaffen. Wie oft gibt Gott den armen

Chri-

Christen entweder unerwartete Wohlthäter, oder einen Geist und ein Herz, das in Armuth vergnügt ist und der Reichthümer entbehren kann! **Kranken** gibt Gottes Weisheit schon selbst durch die Krankheit einen Ekel an der Welt und macht ihnen ihren Abschied aus der Welt selbst durch die Krankheit leicht und erträglich. Das Leiden, das mancher begüterte Christ, der keine Kinder hat, empfinden würde, mildert ein besondrer Segen Gottes von einer andern Art, welcher ihn wegen des Verlusts jenes Gutes schadlos hält. Dem **sauren Arbeiter im niedrigen** Stande gibt Gott oft solche Gesundheit und ein so vergnügtes Herz, daß er die Leiden in seinem Stande leichter ertragen kann, als oft der Vornehme die Seinigen. Ich wünschte, daß alle gottseligen Herzen zur Bewundrung der Weisheit und Güte Gottes hierauf fleissiger merkten! So würde man erstaunen, wie sehr Gott den Trost bey den Seinen genau nach ihren Leiden abzumessen weiß. Ich habe oft recht arme, recht schwache Personen durch die Kraft der Religion so gestärkt gesehen, daß sie dem Glüklichsten an innerer Stärke nichts nachgaben. Und noch jezt bestätigt sich an vielen Verehrern Christi die Warheit des vortreflichen Ausspruchs Pauli (2 Cor. IV. 16). **Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äusserlicher Mensch (der Leib) verweset, so wird doch der innerliche (die Seele) von Tage zu Tage verneuert.**

Dritter Theil.

Gott ist mit und bey den Leiden der Frommen, dis sehen wir ferner daraus, daß **seine Güte ihnen die zukünftigen Leiden nur selten vorherbekannt macht.** Wenn jeder Mensch allezeit und gewiß vorher wüßte, was ihm begegnen würde, so könnte es nicht anders seyn, man müste traurig werden. Selbst der Fromme würde in seiner Einbildung noch vieles zu den würklichen Leiden hinzusetzen,

man

man würde in seiner Arbeitsamkeit erschlaffen, alle gegenwärtige Freude verlieren und sehr unglücklich werden. Christus sagte seinen Aposteln ihre künftigen Leiden nicht eher vorher, bis er ihnen zugleich die gewissen Tröstungen, welche der heilige Geist in ihnen erwecken würde, vorherbekannt machte. So gütig verfährt Gott auch mit den Frommen der jetzigen Zeit. Daß wir keine Vorhersicht der Zukunft haben, ist eine sehr grosse göttliche Wohlthat. Wir wissen gewiß, wir werden und müssen sterben, aber keiner weiß die Art und Zeit seines Todes. Mancher kann doch viele Jahre recht glüklich und vergnügt in der Welt leben, ehe seine Trübsal kömmt. Mancher lebte seine Jugend so glüklich und vergnügt und wuste nicht, was ihm im Alter bevorstehen würde. Wenn aber Gott in künftige Leiden uns vorher einen Blick thun läßt, so sorgt er auch zärtlich dafür, daß uns schon in der Ferne der Trost gezeigt werde, wodurch gerade dieses Leiden am allerbesten gelindert werden kann. Wendet auf diesen Satz eure Gedanken und eure Aufmerksamkeit; bemerket eure und der eurigen Schiksale recht sorgfältig: so werdet ihr nicht allein überhaupt von der göttlichen Vorsehung, sondern auch insbesondre immer mehr davon überzeugt werden, daß Gott mit und bey den Leiden der Frommen sey.

Vierter Theil.

Diese sehr tröstliche, das Herz beruhigende, Warheit erhellt endlich auch aus diesem Satze: **Unsre Leiden sind sehr nüzlich für unsre Brüder und sollen im Himmel herrlich belohnet werden.** Nüzlich sind in gar vielem Betrachte die Leiden der Menschen überhaupt, besonders aber der Frommen. Daß hier in der Welt keine vollkommne Glükseligkeit sey, selten ein Mensch ganz frey von Leiden ausgehe, auch der beste Mensch sein Theil von Wiederwärtigkeiten tragen müsse, daß es gar nicht mit der Liebe und Güte Gottes streite, wenn wir leiden, sondern

Gott

Gott einen sehr lieb haben und ihm dennoch Leiden aufle-gen könne — das können Glükliche aus dem Leiden der Frommen lernen. Wie sehr die Hand Gottes die Leiden, die sie auflegt, auch tragen helfe; wie reich unser Gott sey an Trostgründen und Lindrungsmitteln bey den Seinigen, welchen Einfluß die Religion Jesu habe, ihre Anhänger geduldig, muthig und selbst im Leiden froh zu machen, das lernet die Welt aus dem Beyspiele der leidenden Frommen. Andre, die sonst wol nicht an das Gebet dachten, werden dadurch zum Gebete ermuntert, auf die heilige Schrift geführet, und zur Annahme und Nachfolge Jesu geleitet. Leidende Frommen können oft auch im Zeitlichen ihren Brüdern dadurch helfen, daß manche Menschen gebraucht werden, die Stelle der entkräfteten, zur Arbeit ungeschikten, Leidenden zu ersetzen. Jeder Kranke, jeder Sterbende trägt dazu bey, daß wieder einer zu Brodte und zur Versorgung kömmt. Ich habe nur einige Fälle genannt; weit mehr treten ein, woraus man sieht, daß leidende Fromme durch ihre Leiden ihren Brüdern nützen. Wer erkennt aber hierinn nicht bewundrungsvoll die weise Regirung Gottes, welcher alles in der Welt so wunderbar eingerichtet und so wohlthätig genau verbunden hat, daß anscheinendes Uebel wieder die Quelle zu mannigfaltigem Guten wird! Sollte ich nun aber nicht meinen Gott auch im Leiden ehren und geduldig auf seine Güte hoffen, da ich sehe, daß der Allerhöchste im meinem Leiden mitwürket, und in dem grossen Plane, den er zur Regirung der Welt entworfen hat, gerade mein Leiden mit beschlossen hat, als Quelle mannigfaltigen Glüks für Andre?

In dieser Ueberzeugung von Gottes Güte und Weisheit und seiner Mitwürkung in meinem Leiden muß ich noch zunehmen, wenn ich mir lebhaft noch das gedenke: **daß alle christlichen Leiden dort herrlich sollen belohnet werden.** Nicht Endzweck, sondern nur Mittel ist dieses Leben. Vorbereitet werden wir darinn zu künftiger Glük-

selig-

seligkeit; und grade soll Leiden, wie Gott mich in seinem Worte belehret, diese Vorbereitung am sichersten und heilsamsten bewürken. Wenn wir mit Christo leiden, so sollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Jede Thräne, welche hier der Fromme in seinem Leiden, in seinen Trübsalen weinet, soll gleichsam eine Perle für die Krone werden, welche dort auf sein Haupt wird gesezt werden. Die hier mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Ps. 126, 5. 6). Und Paulus sagt (Röm. 8): dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbaret werden. Es gehört mit unter die Hauptlehren des Christenthums, daß den Frommen ein Gnadenlohn im Himmel für ihre jezigen Leiden verheissen wird. Wer kann aber den Einfluß Gottes und seine Mitwürkung bey den Leiden der Frommen verkennen, wenn solche Gnadenbelohnung uns bevorstehet?

Anwendung.

Ueberzeugt euch also immer mehr von der grossen Warheit: Gott ist bey und mit den Leiden der Frommen. Und dieser auf Gottes Wort gebaute Glaube mache euch in euren Leiden immer geduldiger und muthiger. Liebet immer mehr Jesum und seine wohlthätige und vortrefliche Religion; denn ihr allein verdanken wir diese Känntnis von Gottes gnädiger Mitwürkung bey den Leiden der Frommen.

Würke du, o Gott, in uns durch deinen Geist heute geduldige, gehorsame und dir ergebne Herzen, um deiner Liebe und um Jesu Christi willen! Amen.

XXXIX.

XXXIX.

Von dem grossen Glücke ächter Christen, am ersten heiligen Pfingsttage.

Gebet.

Vater aller Gnade und Barmherzigkeit! Wir preisen dich heute mit gerührten Herzen für alle deine grosse Güte und väterliche Erbarmung. Deinen Sohn hast du für unser Heil dahingegeben. Deinen Geist der Welt geschenket, durch dessen Gnadenwürkungen wir zu wahren Christen gebildet werden. Du hast denen, die wahre Christen werden wollen, sehr grosse Glükseligkeit verheissen. Laß uns dieselbe heute wohl erwägen, und durch deine Gnade zu wahren Christen umgebildet werden! Wir erflehen uns deinen Segen zur Verkündigung und Anhörung deines göttlichen Wortes im Namen und mit den Worten Jesu Christi. V. U.

Evangelium.

Joh. XIV. 15 — 31.

Jesus sprach zu seinen Jüngern. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Warheit, welchen die Welt nicht kann empfahen: denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht, ihr aber ken-

kennet ihn: denn er bleibet bey euch und wird in euch seyn. Ich will euch nicht Waysen lassen, ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr! was ist es, daß du uns dich willt offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht: und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke sich nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn

der

der Vater ist grösser, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden: denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Abhandlung.

In diesen rührenden, kurz vor seinem Leiden gesprochnen, Worten Jesu Christi ist eine solche Zärtlichkeit des guten Hirten gegen seine Schafe, des grösten Lehrers gegen seine Jünger, sichtbar, daß man sie nicht ohne das edelste Gefühl lesen kann. Durchaus ist dieser Hauptsatz sichtbar: wer Gott um Christi willen recht liebt und ihm gehorsam ist, der wird hier und dort glüklich. Unnennbare Seligkeit hat uns unser Herr erworben und sie wird uns zu Theil, wenn wir rechte Christen werden. Um das Christenthum in der Welt recht zu gründen und das daraus entspringende Glück den Gläubigen zu zu eignen, ward der heilige Geist über die Apostel ausgegossen und durch ihre Predigt und Schriften auch ihren Zuhörern und Lesern mitgetheilt. Wir erinnern uns in diesen Tagen, meine Andächtigen, der grossen Wohlthat der Ausgiessung des heiligen Geistes, durch welches Wunder Jesu Christi Allwissenheit und Warhaftigkeit bestätigt worden ist, viele glükliche Menschen gemacht worden sind und noch gemacht werden können. Wir gehören mit zu den Glüklichen, denen Jesus der Gekreuzigte geprebigt worden ist und noch immer gepredigt wird. Die Sacramente und die heilige Schrift, wodurch der heilige Geist sein Werk in dem

 Men-

Menschen anfängt und fortsezt, sind im reichsten Ueberflusse unter uns. O möchten Alle dem heiligen Geiste ihre Herzen recht eröfnen und so, wie er will, glüklich werden! Ich hoffe also, meine Theuersten, der Absicht des heutigen Festes gemäß, euch in den Warheiten des Glaubens zur Gottseligkeit zu erbauen, wenn ich, dem Innhalte dieses Evangelii gemäß, zu euch rede:

Von dem grossen Glücke ächter Christen.

Laßt uns 1) untersuchen: was verlangt der Erlöser in unserm Evangelio zu einem ächten Christen? und 2) welches Glük verheißt er ächten Christen?

Gott wolle uns zu der Betrachtung dieser beyden Säze seinen Segen geben, um Christi willen!

Erster Theil.

Gegen nichts ist der gröste Theil der Menschen gleichgültiger, als gegen das Christenthum. Viele wenden weit mehr Fleis und Sorgfalt auf die Betreibung ihrer irrdischen Geschäfte, als auf eine unpartheische Untersuchung ihres Christenthums. Ein nicht geringer Theil von ihnen glaubt, gute Christen zu seyn, weil sie getauft und confirmirt sind und sich einbilden, die gewönlichen Pflichten des äusserlichen Bekänntnisses zu erfüllen. Je schädlicher aber eine solche Geringschäzung des Christenthums oder eine solche geruhige Sicherheit und Einbildung der menschlichen Gesellschaft überhaupt und besonders der Glückseligkeit derer ist, die so gleichgültig und sicher sind: destomehr Fleiß sollen wir Prediger anwenden, uns selbst und unsre Zuhörer von dem zu irrdischen Sinne und von der vermeßnen Einbildung und Sicherheit, als wenn wir recht gute Christen wären, welches wir doch oft nicht sind,

zu-

zurück zubringen. So wie die heilige Schrift die einzige sichere Richtschnur unsers Glaubens und unsers Lebens ist: so können wir auch nur aus ihr lernen, was zum ächten Christenthume gehöre, wer sich einen wahren Christen nennen dürfe oder nicht. In unserm heutigen Evangelio erklärt sich unser gütiger Erlöser darüber hinlänglich, und es ist gewiß der Absicht des heutigen grossen Festes vollkommen gemäß, daß wir mit allem Ernste und mit redlicher Aufmerksamkeit den Unterricht Christi anhören und nach demselben den Zustand unsers Christenthums recht aufrichtig prüfen.

Unser Heiland verlangt von denen, welche seine ächten Jünger seyn wollen, zuvörderst ächte Liebe zu Gott und Jesu. **Wer mich liebet,** spricht er, **der wird von meinem Vater geliebet werden und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.** Viele bilden sich zwar ein, Gott und ihren Heiland zu lieben; allein aus folgenden richtigen Erklärungen der Liebe Gottes, wie sie das Evangelium fordert, werdet ihr bald gewahr werden, daß sie sich irren und von dieser allerredelsten Gemüthsbeschaffenheit weit entfernet sind. Der liebet gewiß Gott nicht, welcher seine Neigungen zwischen dem höchsten Wesen und der Sünde theilet, der an vergänglichen Gütern, an der Befriedigung seiner Ehre, seiner Wollust, an Vermehrung seiner zeitlichen Güter ein eben so grosses oder wohl noch grösseres Wohlgefallen hat, als an Gott. Flüchtige Empfindungen, ausbrausende Gedanken an Gott sind noch keine Liebe Gottes, eben so wenig als die laulige Abwartung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes diesen erhabnen Namen verdient. Liebe Gottes entspringt aus dem Glauben an Jesum. Die Sendung seines Sohnes, als die allerrührendeste Probe seiner Liebe gegen uns, soll die Richtung und Gesinnung der Seele hervorbringen, welche die heilige Schrift **Liebe Gottes** nennt. Weil mich Gott durch die Sendung seines Sohnes so unaussprechlich geliebet hat, so soll mein ganzes Herz die-

sem Wohlthäter geheiliget seyn. Ueber nichts soll ich mich mehr freuen, als über den Gedanken an Gott, den ich in der Natur allenthalben finde, in der Bibel reden höre. Niemanden soll ich mehr **ehren** als Gott, der der allererhabenste Herr, der gröste Regent, der verehrungswürdigste Gesezgeber ist. Von Niemandes **Lobe** soll mein Mund und mein Herz so voll seyn, als von dem Lobe Gottes, welcher unermeslich im Grossen und unermeslich im Kleinen ist. Nicht allein selbst soll ich seine Ehre verbreiten, so viel in meinem Vermögen steht, sondern auch Andre soll ich zu seinem Lobe ermuntern, mich freuen, wenn Andre sein Lob ausbreiten. Wie gleichgültig, Geliebteste, sind wir oft in diesem Stücke, wie wenig verräth dieser Leichtsinn und diese Gleichgültigkeit ächte Liebe zu Gott! Vor Niemanden sollen wir mehr kindliche **Furcht** haben, als vor Gott. Der blosse Gedanke, einen solchen Wohlthäter zu beleidigen, soll uns schon mit Abscheu durchdringen. Zu Niemanden sollen wir ein so grosses, festes und anhaltendes **Vertrauen** haben, als zu Gott, welcher uns immer helfen kann und uns auch helfen will. Niemanden sollen wir mehr ergeben, unterwürfig und **gehorsam** seyn, als Gott. Sind wol Viele unter uns, die Gott und Jesum so lieben? Leider ist in den meisten Herzen jeder irrdische Gegenstand lieber und geehrter, wird mit grössern Lobsprüchen belegt, als Gott. — Wer aber diese höchste und innigste Liebe zu Gott mit ihren Aeusserungen und Würkungen nicht hat, der kann sich nicht rühmen ein ächter Christ zu seyn, weil sie Christus deutlich in unserm Evangelio von seinen Jüngern erwartet.

Dieser grosse Wohlthäter verlangt zweitens von denen, welche seine wahren Verehrer seyn wollen, **Gehorsam** gegen seine **Gebote**. Aechte Liebe zu Gott und Jesu läßt sich ohne diese Treue und Standhaftigkeit in der Ausübung seiner Vorschriften gar nicht gedenken. **Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet.** Und

bald

bald darauf sagt der Erlöser: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht: und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Es läßt sich von der wahren Liebe die Bereitwilligkeit, den Vorschriften und Wünschen des geliebten Gegenstandes gemäß zu leben, gar nicht trennen. Alle Liebe ist Einbildung oder Verstellung, wenn der Gehorsam gegen die Gesetze dessen fehlet, den wir zu lieben glauben und vorgeben. Hiernach streben wir Alle viel zu wenig; strafbar gleichgültig sind wir gegen Gottes Gebote. Beyde Stücke, Liebe, höchste Liebe zu Gott und Gehorsam gegen seine Gebote, bewieß Christus in seinem irrdischen Leben. Er sagt selbst am Schlusse unsers Evangelii im 31 V. aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen. Mit solchen Gesinnungen unterwarf er sich den Leiden, die er für uns ausstand. Gleiche Gesinnungen, meine Freunde, sollen auch uns beleben. Auch darinn sollen wir überhaupt unsers Erlösers Muster getreulich befolgen, so wie wir allen besondern Tugenden nachfolgen sollen, die er uns zum Muster hinterlassen hat. Keiner ist also ein Christ, welcher nicht Gott über alles liebt und anhaltenden Gehorsam gegen seine Gebote beweiset.

Andrer Theil.

Solchen ächten Christen, die Gott über alles lieben, wahren Gehorsam gegen seine Gebote beweisen und durch solche Früchte ihren Glauben thätig beweisen, stehet nun ausnehmendes Glück bevor. Von diesem grossen Glücke ächter Christen will ich nun noch im andern Theile zu euch reden.

Die Liebe des Vaters und Sohnes beglücket zuvörderst solche Christen. Wer mich liebet, sagt der Erlöser im 21 Verse, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Welches Glück kann aber grösser seyn, als die gewisse Ueberzeugung, Gott liebt uns? Unser Heiland blikt mit Wohlgefallen auf unser Leben? Wenn es uns schon angenehm ist, das Lob und den Beyfall der Grossen und Geehrten dieser Welt zu haben: wie ausnehmend glüklicher macht uns die Liebe Gottes, dieses Königs aller Könige, dieses Herrn aller Herrn? Seine Liebe gegen uns ist durch den beruhigendsten Einfluß auf dieses und jenes Leben würksam und thätig; sie beweiset sich durch so vielen Trost, durch so lebhafte Hofnung, durch so edle Freude in den Herzen der Gläubigen.

Solchen ächten Christen, welche Gott über alles lieben, und seine Gebote gern ausüben, wird die Gemeinschaft des heiligen Geistes zu Theil. Ich will den Vater bitten, spricht unser Herr, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Warheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn: denn er bleibet bey euch und wird in euch seyn. Diese Verheissung gehet nicht blos auf ausserordentliche Wundergaben des heiligen Geistes, welche am Pfingstfeste nach dem Innhalte unsrer Epistel über die Apostel ausgegossen wurden, sondern auch auf die ordentlichen Gnadenwürkungen des heiligen Geistes, welche durch das göttliche Wort und die heiligen Sacramente in dem Herzen aller Gläubigen gewürket werden. Die Aufzeichnung und Eingebung der heiligen Schrift, wodurch der allerheiligste Glaube und die allerheiligste Liebe in uns gewürket werden, war in Absicht des Neuen Testaments eine Folge und Würkung der grossen Begebenheiten, an die wir uns heute erin-

erinnern. Der Tröster, der heilige Geist, sagt der Erlöser im 26 V. welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Diese Gemeinschaft des heiligen Geistes mit den Gläubigen, wodurch ihre Seele immer mehr veredlet, zum Guten ermuntert, vor dem Bösen bewahrt, im Unglück getröstet wird, heißt in unserm Evangelio mit andern Worten: ein Innwohnen Gottes. Wer mich liebet und mein Wort hält, den wird mein Vater lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Eben durch den heiligen Geist läßt Christus seit seiner Himmelfarth die Seinen auf Erden nicht verwaysen.

Ein drittes Stück, worinn das grosse Glück solcher ächten Christen besteht, ist der Friede Jesu Christi. Hiervon sagt der Erlöser: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Dieser Friede besteht in den herrlichen Früchten der Erlösung Jesu Christi. Solche ächte Gläubigen sind ihrer Rechtfertigung gewiß. Und dieses Gefühl von der Vergebung der Sünden verbreitet in der Seele Ruhe und Heiterkeit. Aus dieser Rechtfertigung entspringt die Kindschaft bey Gott und daraus die Erbschaft im Himmel.

Anwendung.

Sehet, Theureste! solche erhabne Glükseligkeit in Zeit und Ewigkeit wartet auf die ächten Christen. O entschliesset euch heute, an diesem Feste des heiligen Geistes, Gott um Christi willen über alles zu lieben, und seine Gebote zu halten, so wird euch Gott lieben, der heilige Geist wird in euren Seelen wohnen und der Friede Christi mit euch seyn.

Hilf uns Allen zu diesem grossen Glücke, heiliger Geist! Amen.

XXXX.

Von den Quellen der Liebe Gottes in der menschlichen Seele,

am andern heiligen Pfingsttage.

Gebet.

Vater und Herr unsers Lebens! Unbeschreiblich groß ist deine Liebe und Zärtlichkeit gegen uns Menschen. Nirgends finden wir einen treuern Freund, einen liebreichern Vater, einen barmherzigern Wohlthäter, als du bist. Dir verdanken wir alle unsre leiblichen Güter; von dir entspringen die zahllosen Wohlthaten, welche uns durch die Erlösung Jesu Christi zu Theil geworden sind. Jeden Menschen willst du bey einem gläubigen und gebesserten Herzen begnadigen, und gerade unter dieser wohlthätigen Bedingung des Glaubens, wodurch das Gemüth so sehr veredelt wird, uns begnadigen. In deine Vaterhuld willst du uns aufnehmen und uns ewig beglücken. Laß diese Gedanken uns Alle bewegen, dich über alles zu lieben! Segne uns auch heute mit deinem Geiste rc. V. U.

Evangelium.

Joh. III. 16 — 21.

Jesus sprach zu Nicodemo: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab;

gab; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Abhandlung.

Schon in meiner gestrigen Predigt, meine Andächtigen, habe ich euch ermuntert, Gott zu lieben, weil man sonst des Glüks nicht theilhaftig werden könne, welches uns Christus erworben habe. An Niemand sollen wir öfterer und lieber gedenken, als an Gott, Niemanden mehr ehren, kindlicher fürchten und gegen Niemanden gehorsamer und treuer seyn. Tugend, welche in der Fertigkeit, den Gesetzen Gottes gemäß zu handeln, besteht, soll uns ganz beleben, Sehnsucht nach den Himmel uns durchaus durchdringen. Oft und gern sollen wir uns durch den Privatgottesdienst mit Gott beschäftigen — Unser heutiges Evangelium, das euch von Jugend auf in dem Gedächtnisse schwebt, und welches desto vortreflicher ist, je kunstloser und deutlicher die Sprache ist,

welche

welche darinn herrscht, entdekt Hauptquellen dieser Liebe zu Gott. Was können wir an diesen grossen Festtagen anständigeres thun, als uns zur Liebe Gottes zu ermuntern, zumal da die Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel, der grosse Gegenstand dieser Feyertage, ein neuer Beweis der Liebe Gottes gegen die Welt ist? Sammelt also, Geliebteste, eure Aufmerksamkeit auf meinen Vortrag! Ich will heute zu euch reden:

Von den Quellen der Liebe Gottes in der menschlichen Seele.

Diese Hauptquellen sind: 1) die Känntnis von der Natur Gottes, 2) die Känntnis dessen, was Gott bereits für uns Menschen gethan hat; 3) die Känntnis desjenigen, was Gott für einen jeden Menschen noch thun will.

Schenke uns, o Gott, zu dieser Betrachtung deinen Segen!

Erster Theil.

Die Quellen, woraus in der menschlichen Seele Liebe zu Gott entspringen kann, sind überhaupt die Känntnisse von den liebenswürdigen Eigenschaften und Thaten Gottes. Eine solche Religion, welche uns Gott als einen Tyrannen vorstellte, würde keine Liebe gegen Gott von uns verlangen können. Allein so macht uns zum Glücke die heilige Schrift Gott nicht kennbar.

Ihrem Unterrichte nach sind diese Quellen erstlich **die Känntnis von der Natur Gottes.** Alles, was wir in der Bibel von Gott lesen, stellt uns denselben als höchstliebenswürdig vor. Johannes sagt (I, 4, 16.): **Gott ist die Liebe.** Alle Liebe der Menschen gegen Gott und gegen sich unter-

untereinander ist ein blosser Ausfluß aus jener Liebesquelle, ein schwacher Abdruck jenes Urbildes. Unter den reizendsten Bildern stellt uns die Bibel die liebenswürdige Natur Gottes vor; denn ohne Bilder können wir sinnliche Menschen nichts von Gott fassen oder verstehen. Wie rührend ist nicht jene Beschreibung Gottes, als eines gütigen Hausvaters, der die Menschen als seine Hausgenossen betrachtet! Von diesem Bilde ist die schöne Gleichnisrede (Matth. XX.) nachzulesen. Wir sind alle Glieder seiner grossen Familie, das **Volk** seines **Eigenthums**, (1 Pet. II. 9.) Er versorget, vertheidigt, beschützt uns als seine Hausgenossen: wer wollte einen so gütigen, liebreichen, wohlwollenden und wohlthätigen Hausvater nicht über alles lieben? Eben so rührend und zur Liebe auffordernd ist die Vorstellung Gottes in der Bibel unter dem Bilde eines treuen Hirten. Ich kann euch dieses schöne Bild nicht besser vortragen, als mit den eignen Worten Christi (Luc. XV. 4-7.): **Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten und hingehe nach dem Verlohrnen, bis daß er es finde. Und wenn er es funden hat, legt er es auf seine Achsel mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verlohren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der Busse thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen.** So zärtlich, so liebreich sorgt und wacht also Gott für uns Menschen. Sollten wir den nicht lieben, dem unser Wohl so ausserordentlich am Herzen liegt? Nicht minder rührend und liebenswürdig ist die Vorstellung der heiligen Schrift von Gott, als unserm Freunde. So hatten wir gestern in unserm Evangelio die Worte: **Christus wolle mit dem Vater zu den Gläubigen kommen und**

Woh-

Wohnung bey ihnen machen, welche Ausdrücke von den zärtlichsten und freundschaftlichsten Verhältnissen Gottes gegen die Gläubigen verstanden werden müssen. Und endlich übersteigt an rührender Schönheit alles das Bild des Vaters, welches uns die heilige Schrift von Gott macht. Christus nennt Gott in der Bergpredigt und sonst unsern himmlischen Vater; und David sagt (Ps CIII.): Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Jede von diesen Beschreibungen zeigt die liebenswürdigste Natur Gottes an, und bey gehöriger Erwägung dieser Schilderungen und Vorstellungen muß unser Herz, wenn es nicht bereits durch Laster verdorben ist, eine Zuneigung gegen dieses allervollkommenste Gut haben, welches mit Grösse Liebe, mit Majestät Erbarmung verbindet. O lasset uns einen solchen liebenswürdigen Herrn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet!

Andrer Theil.

Auch das ist eine ergiebige Quelle der Liebe Gottes in unserm Herzen, wenn wir bedenken, was Gott für uns Menschen bereits gethan hat. Wer kann die leiblichen Güter alle zählen, womit uns dieser liebreiche Wohlthäter beglücket hat? Unser Leib mit allen seinen künstlicheingerichteten Gliedmassen und Sinnen, unsre Seele mit ihren erhabnen Kräften und Anlagen, mit ihren frohen Gefühlen, freudigen Empfindungen und angenehmen Vorstellungen, sind sein Geschenk. Er hat uns durch die Schöpfung alles gegeben, durch seine Vorsehung uns bis jezt erhalten, versorgt und regirt. Welche Schönheit und Pracht herrscht jezt nicht in der wieder auflebenden und emporblühenden Natur! Welche Mannigfaltigkeit, Ordnung, Liebe und Weisheit in seinen Gaben! Die heilige Schrift unterrichtet uns auf eine sehr rührende Weise von der Güte und Liebe, welche uns Gott im Leiblichen bewiesen hat. Hie-

her

her gehören alle die schönen Stellen, welche in der Bibel von der Schöpfung und von seiner allerbesondersten Vorsehung vorkommen. Nur einige will ich jezt anführen. Er gibt, wie die ApostelGesch. (K. XVII. 25. 28.) sagt, Jedermann Leben und Odem; in ihm leben, weben und sind wir. Und wer kennt sie nicht die vortreflichen Worte Jacobi: alle gute und alle vollkommne Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. (I. 17.) Gott hat uns von Jugend auf durch Sonnenschein und Regen, durch die abwechselnden Jahreszeiten, durch seine gesegneten Erndten so viel Gutes im leiblichen gethan, daß wir ihn nie das vergelten können. Ewig bleiben wir seine Schuldner.

Aber nicht blos im leiblichen sind Gottes Wohlthaten so sehr gros an uns, sondern auch und zwar vorzüglich im Geistlichen. Den Verfall unsrer Seele, unser ewiges Unglück, zu heilen und in Glück zu verwandeln, sandte er seinen Sohn für uns in die Welt. Von dieser unaussprechlich grossen Wohlthat handelt besonders unser heutiger Text. Also — in diesem erstaunlich hohen Grade — hat Gott — der Selbstständige, Ewige und Allerhöchste — die Welt — alle sündige Menschen — geliebet, durch die schönste That, welche je die Erde gesehen hat, geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, das Höchste und Beste, was er uns geben konnte, für uns dem schmäligsten Tode Preis gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Alle Menschen also ohne Ausnahme hat Gott durch Jesum seinen Sohn erlöset — Wer an den Heiland glaubt, soll auch durch ihn ewig selig werden. Diese Sendung seines Sohnes ist der allerrührendste Beweis von der Menschenliebe Gottes und die heilige Schrift ist sehr reich an Stellen, in welchen sie diese ausnehmende Liebe Gottes preißt. Ich will nur die vortreflichen Worte

Pauli

Pauli (Rom. V. 5-8) anführen: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbet kaum Jemand um des Rechtes willen, um etwas Guts willen dürfte vielleicht Jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Hieraus lernen wir zugleich, daß das grosse Wunder der Ausgiessung des heiligen Geistes den Glauben an Jesum und die daraus entspringende Liebe Gottes gegen uns und unsre Gegenliebe gegen ihn gewürket habe.

Unter die geistlichen Wohlthaten Gottes also, woraus herzliche Liebe zu ihm entspringen soll, gehört auch die Ausgiessung des heiligen Geistes, durch welche die Apostel im Glauben an Jesum und in der ächten Liebe zu Gott gestärket wurden und durch ihre Predigten und Schriften, welche sie auf Antrieb des Geistes Gottes verfertigten, auch in andern Gemüthern ihrer Hörer und Leser Glauben an Jesum und Liebe zu Gott würkten. Wer wollte den Gott nicht lieben, der durch eine so erstaunliche Liebesprobe, als die Sendung seines Sohnes ist, uns zuerst geliebet und durch die Ausgiessung des heiligen Geistes seine zärtliche Neigung zum Wohle und zur Seligkeit unsrer Seelen bewiesen hat! O Geliebteste! fühlet heute mit mir unsre grosse Unwürdigkeit, und die Tiefe des Reichthums göttlicher Güte und Liebe! Keiner bleibe heute ungerührt bey so erstaunlichen Liebesproben, welche uns unser Gott gegeben hat.

Dritter Theil.

Auch die Erkänntniß desjenigen, was Gott für einen jeden Menschen noch thun will, ist eine Quelle der Liebe zu Gott. Noch bis jezt ist er von Herzen erbötig,

jeden Menschen, der ein busfertiges, gläubiges und gebesſertes Herz hat, durch Jesum zu begnadigen. Die Worte des liebevollen Johannes sind euch ja bekannt: **So wir unsre Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Untugend.** Und gleich darauf schreibt er: **Ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünde, nicht allein aber für die unsrige, sondern auch für der ganzen Welt.** Keine Sünde ist zu groß, die uns unser Gott nicht bey wahrem Glauben und redlicher Besserung vergeben will, wie wir aus der Gleichnisrede (Matth. XVIII.) lernen, wo der König seinem Knechte auch die Summe von zehntausend Pfunden erlässet. Selbst die **Bedingung**, unter welcher er einem jeden Menschen seine Sünde vergeben will, ist ein Beweis seiner Liebe zu uns. **Der Glaube ist** ja, wie Paulus (Gal. V. 6. f.) schreibt, **durch die Liebe thätig.** Der Glaube bessert ja das Gemüth des Menschen und führt ihn von dem Laster ab. Kann man sich ein heilsameres Mittel gedenken? Indem er uns Glauben vorschreibt, verlangt er das von uns, was gerade am geschiktesten ist, unsre Seele edel und glüklich zu machen. Der Glaube führt zu Jesu und macht uns ihm immer ähnlicher. Jeden Menschen, der recht in sich schlägt, seine Sünden erkennet, bereuet und mit wahrem Glauben Jesum aufsucht, den will Gott in seine **Vaterhuld** aufnehmen. Wie groß ist nicht die Wohlthat, daß Gott seine Feinde und Beleidiger, welche seine Gebote übertreten haben, zu seinen Kindern aufnehmen will! Als **Kinder Gottes** dürfen wir mit Freudigkeit in unserm Gebete vor dem himmlischen Vater erscheinen. Als Kinder will er uns lieben und glüklich machen, vor zu grossen Leiden bewahren und uns in allen Trübsalen trösten. Besonders will er allen Menschen, die lebendig glauben und sich redlich bessern, eine ewig dauern-

de und unaussprechlich grosse Glükseligkeit schenken. Das ist nun die gröste Wohlthat, die eigentliche Vollendung seiner Liebe, der Hauptendzweck und Innbegriff dessen, was Christus für uns gethan hat. In jenem himmlischen Leben, in jener ausserordentlichen Herrlichkeit, sollen wir unaussprechlich glüklich seyn. Wer wollte den Gott nicht lieben, der solche Wohlthaten an uns gethan hat, der solche grosse Wohlthaten uns nun noch erzeigen will? Wenn wir glauben, recht lebendig glauben, sagt unser Text, so sollen wir nicht verlohren, sondern selig werden.

Anwendung.

Daß so wenige Menschen Gott so lieben, wie sie sollen, das kömmt daher, weil sie nicht so oft an seine Wohlthaten, und nicht so, wie es sich gehöret, daran gedenken. Laßt euch also, meine Geliebtesten, durch das, was ich euch gesagt habe, ermuntern, an die Grösse und Menge der vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen Wohlthaten unsers Gottes recht oft und recht anhaltend zu gedenken, erweckt sie immer mehr durch neue Vorstellung, wenn sie aus der Seele verschwinden wollen, prägt sie auch euren Kindern ein, damit in uns allen ächte Liebe zu Gott gewürket, sein Lob durch uns beständig verkündigt und befördert, seine Ehre und Herrlichkeit allenthalben ausgebreitet und anhaltender Gehorsam gegen seine vortreflichen Gebote bewürket werde!

Geist der Liebe, bilde du unsre Herzen zur wahren Liebe! Amen.

XXXXI.

Von den zuverlässigen Mitteln, die Hindernisse unsrer Religionserkänntnis zu überwinden,

am Feste der heiligen Dreyeinigkeit.

Gebet.

In heiliger Andacht, in dir geweihter Demuth, grosser und erhabenster Gott, sind wir aufs neue vor dir versammelt, um deine höchste Majestät öffentlich anzubeten, deiner milden Güte für die unendlichen Wohlthaten der zurükgelegten Woche zu danken und deine Offenbarung in der heiligen Schrift aufs neue zu unsrer Erbauung zu betrachten. Möchten doch alle Menschen dich so erkennen, als sie sollten! da aber leider! die Religionserkänntnis bey so vielen sehr schwach ist: so lehre uns heute die Haupthindernisse derselben bey uns Menschen, nebst den Mitteln, sie zu überwinden, erkennen! Wir rufen dich um deine Gnade an im Namen Jesu Christi. V. U.

Evangelium.

Joh. III. 1 — 15.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bey der Nacht, und

 sprach

sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: warlich, warlich ich sage dir: es sey denn, daß Jemand von neuen geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: wie kann ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und gebohren werden? Jesus antwortete: warlich, warlich ich sage dir: es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuen gebohren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weissest nicht, von wannen er kömmt und wohin er fährt; also ist ein Jeglicher, der aus dem Geiste gebohren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weissest das nicht? Warlich, warlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und

Nie-

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Abhandlung.

Diese, dem ersten Anblicke nach, dunkeln Worte werden aus folgenden Erläuterungen deutlich werden. Bey den Juden war bereits vor Johannis Taufe eine ähnliche Reinigung, welcher sich die Heiden, welche Juden werden wollten, unterwerfen mußten. Als Nicodemus zu Jesu kam, um sein völliger Jünger zu werden, sagte ihm der Erlöser: du mußt dich nicht als ein gebohrner Jude schon vor einen Sohn Abrahams halten: sondern du mußt erst getauft werden. Und dazu hast du jezt die Gelegenheit in den Händen, laß dich von Johanne taufen! Christus bezeichnete diese Taufe mit dem bey den Rabbinen gewönlichen Namen der Wiedergeburt. Da aber Nikodemus die Vorurtheile hegte: ich bin ja kein Heide; warum soll ich mich taufen lassen? so nahm er Christi Worte im buchstäblichen Verstande von einer würklichen neuen körperlichen Geburt. Christus sagt ihm darauf: es sey nicht hinlänglich blos durch die leibliche Geburt ein Sohn Abrahams zu seyn, man müsse es nach dem Sinne des Evangelii seyn, wenn man vor Gott dafür wolle gehalten werden. Christus vergleicht darauf einen ächten Sohn Abrahams mit dem Winde. Vom leztern weiß man das Vaterland nicht, eben so wenig weiß man vom erstern sein Geschlecht. Gott sieht bloß auf seine innere Gesinnung, auf seinen Glauben an den gekomnen Messias, nicht auf seine leibliche

Abstammung; wie auch Paulus schreibt (Galater VI. 15): in Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur. Wer sich taufen läßt, glaubt, und seiner Taufe und seinem Glauben auch gemäßt lebt, der ist ein wahrer Christ, er mag vorher Jude oder Heide gewesen seyn. Als dis alles Nicodemo, welcher die Wiedergeburt im buchstäblichen Sinne von einer neuen leiblichen Geburt verstand, dunkel und unbekannt war, gab Jesus seine Verwundrung zu erkennen, daß ein solcher Lehrer eine, den Rabbinen nicht unbekannte, Sache nicht verstehe. Da die Juden, sagt der Erlöser, auf sein bewährtes Zeugnis nicht einmal solche Dinge, die ihnen bekannt seyn könnten, annähmen, wie zu erwarten stehe, daß er Glauben finden werde, wenn er Dinge, welche in den Schulen der Juden noch nicht bekannt wären, vortragen werde. Und doch steige Niemand gleichsam in den geheimen Rath Gottes hinauf und erforsche dessen geheimste Rathsschläge, als er, des Menschen Sohn, der deshalb herab auf Erden gekommen sey, um sie zu verkündigen, und durch seinen, schon von Moses vorgebildeten, Creuzestod Alle, die an ihn glauben, seelig zu machen. Ich will durch diesen Text veranlaßt zu euch reden:

Von den zuverlässigen Mitteln, die Hindernisse einer gehörigen Religionserkänntnis zu überwinden.

Laßt uns 1) die gewönlichsten Hindernisse unsrer Religionserkänntnis betrachten und 2) die Mittel, jene zu überwinden, erwägen.

Segne, o Gott! auch heute die Verkündigung deines Wortes an unsern Herzen!

Erster

Erster Theil.

Da, nach gewönlicher Einrichtung der menschlichen Natur, alle Veränderungen des Willens in den Vorstellungen des Verstandes ihren Grund haben: so folgt natürlich, meine Andächtigen, daß da kein rechter Glaube, keine ächte Gottseligkeit seyn könne, wo keine gehörige Religionserkänntnis statt findet. Alle unsre Ermuntrungen zum Glauben und zu einem christlichen Leben sind also vergeblich, wenn wir Prediger nicht die Gründung und Ausbreitung einer gehörigen Religionserkänntnis uns zum angelegentlichsten Geschäfte machen; und wiederum können unsre Zuhörer, welchen es ein rechter Ernst ist, Christen zu werden, dazu keinen bessern Anfang machen, keinen sichrern Grund legen, als wenn sie vor allen Dingen nach einer deutlichen, gründlichen und vollständigen Religionserkänntnis streben. Da dieselbe aber so selten unter den Menschen ist, nur wenige Gott nach seinem Daseyn, Wesen, Eigenschaften, Werken und Willen und sich nach ihrem Verhältnisse gegen Gott und ihren Nächsten, nach Zeit und Ewigkeit, recht erkennen: so müssen doch gewisse Hindernisse dieser Erkänntnis unter den Christen seyn, und diese laßt uns im ersten Theile meiner Predigt betrachten.

Hierher gehört vor allen Dingen: **Mangel gehörigen Unterrichts in der Jugend.** Es gibt Eltern, welche ausser der Zeugung und Geburt sich wenig oder gar nicht um die Kinder bekümmern. Indessen sie ihrer Arbeit nachgehen, bleiben die Kleinen verlassen, und, so wie der Körper oft in Gefahr geräth, bleibt die Seele ohne Bildung, und fängt oft viele verderbliche Worte und unerlaubte Sachen von den unvorsichtigen und heftigen Eltern oder andern Erwachsenen auf. Die einzige Bildung aber, welche dem geringen Stande möglich ist, kann in der öffenlichen Schule geholt werden, die aber von Vielen zu spät und zu unordent-

ordentlich besucht wird. Welchen gehörigen, gründlichen, bleibenden Unterricht können solche Unvorbereitete alsdann vom Prediger fassen? Aller Eltern Pflicht ist es also, ihre Kinder wenigstens mit dem sechsten Jahre und ordentlich, ununterbrochen zur Schule zu schicken, damit ein gehöriger Grund gelegt werde, worauf das Kind weiter bauen und besonders der Prediger seinen Unterricht gehörig gründen kann.

Zu den Hindernissen einer gehörigen Religionserkänntnis rechne ich ferner: eingesogne Vorurtheile der Familie, des Orts, der Nation und der Schule. Beynahe jede Familie, jeder Ort, jedes Volk, jede Secte und Schule hat in manchen Stücken ihre eignen Vorstellungen, Meynungen und Grundsätze, welche sich in der Jugend fest einprägen, die Ueberzeugung von den Warheiten, die damit streiten, hindern und oft bey würklich Aufgeklärten nur mit Mühe abgelegt werden können. In der Lage war Nicodemus in unserm Evangelio. Er hatte guten und gelehrten Unterricht genossen. Aber das Vorurtheil der Juden, ihre leibliche Geburt mache sie schon zu Nachkommen Abrahams und zu Theilnehmern der ihm von Gott geschehenen Verheissungen, war jezt auch in seiner Seele und hinderte ihn, den Sinn der Worte Christi zu verstehen, wozu er doch den Schlüssel in seiner Rabbinischen Gelehrsamkeit hatte. Hierzu kam noch das Vorurtheil von grosser Heiligkeit, welches er in der Schule der Pharisäer eingesogen hatte. Auch die Christen unserer Zeit sind voll solcher Vorurtheile. Herrschende sind: der blosse Glaube, ohne Besserung des Lebens, mache schon selig; Busse sey ein trauriges und beschwehrliches Geschäfte, das man noch immer auf dem Kranken- und Todtenbette verrichten könne; Gott nehme es mit uns Menschen so genau nicht; Die Obrigkeit um ihre Abgaben zu betrügen, sey keine Sünde; Wir wären doch viel besser, als andre

Menschen — und was dergleichen Vorurtheile mehr sind, welche eine gehörige Erkänntnis des Christenthums nicht wenig hindern.

Unter die Hindernisse der Religionserkänntnis rechne ich auch: **unterlaßne Fortsezung und Erweitrung des Erlernten.** Auch das von seinen Eltern und Lehrern am besten unterrichtete Kind muß seine übrige Lebenszeit oft wiederholen, mehr forschen, seine Erkänntnis erweitern, dieselbe vollständiger und gründlicher machen. Wo das nicht geschieht, da vermindert sich das ehemals Gelernte, es entstehen Lücken, man findet, so bald man das merkt, zu viel nachzuholen, wird unwillig oder verzweifelt an seiner Erkänntnis. So wie die Confirmation geschehen ist, sollen die Confirmirten das Gelernte wiederholen, mehr gründen, erweitern und vollständiger machen. Das Leben des Christen ist ein beständiges Lernen, ein fortgesetztes Streben nach Wissenschaft.

Endlich ist das allerausgebreiteteste Hindernis einer gehörigen Religionserkänntnis unter den Christen: **böse Gesellschaft und Laster.** Durch bösen Umgang verdunkelt das Licht des Verstandes, welches oft kaum schwach zu brennen angefangen hatte, sehr plözlich. Finsternis breitet sich im Verstande aus, nun wird das ehedem Gelernte durch Sünden und Thorheiten verdrängt, die Laster machen träge und faul, sie dulden die Anstrengungen des Verstandes blos zur Beförderung der Sünde. Wenn böse Gesellschaft so gar gute Sitten verdirbt, welchen Schaden richtet sie nicht unter denen an, welche von Jugend auf schon zum Bösen geneigter, als zum Guten, waren! So wie in einer Stadt die Laster zunehmen, so nimmt auch die Religionserkänntnis und alle Neigung zum Edlen und Guten ab. So wahr ist der Ausspruch der

Bibel, wenn sie sagt: die Sünde ist der Leute Verderben.

Andrer Theil.

Die zuverlässigsten Mittel, diese immer mehr zunehmenden Hindernisse einer gehörigen Religionserkänntnis zu überwinden, sind nun folgende: **gehörig angestellte Selbstprüfung oder Unterwerfung der Prüfung Anderer.** So wie der Hausvater den Zustand seines Hauswesen am besten erfahren kann, wenn er eine genaue Untersuchung seiner Ausgabe und Einnahme anstellt, sich darnach umsieht, ob Jeder seine Pflicht thut: so erfährt auch der Christ nicht besser den wahren Zustand seiner Religionserkänntnis, als wenn er sich fleissig, ernstlich, ohne Heucheley, vor Gottes Angesicht nach dem Muster Jesu Christi und nach den zehn Geboten prüfet. Weil aber diese Prüfung schon mehr Känntnis zum voraussezt, als manche haben dürften: so sollen diejenigen, welche sich dazu nicht geschikt fühlen, sich der Prüfung Andrer unterwerfen und dis kann durch fleissiges Besuchen und aufmerksames Abwarten des öffentlichen Gottesdienstes am besten geschehen. Bey jeder vorgetragnen Religionswahrheit prüfe man sich: ob man dieselbe vorher schon gewußt, ob man sie so deutlich, so vollständig, mit solchen Beweisen gewußt habe? Hierzu gibt nicht allein jede Predigt Veranlassung, sondern vorzüglich können die Catechismus-Lehren und Confirmationsprüfungen dazu sehr gut genüzt werden.

Auch der Umgang mit Gelehrtern und Geübtern ist ein sehr gutes Mittel, die Hindernisse der Religionserkänntnis zu überwinden. Man mache sich das zu einer angelegentlichen Pflicht: zu seinem Umgange

ge solche Menschen zu wählen, von welchen man noch etwas lernen, durch welche man gebessert werden kann. Solcher Umgang gibt uns unvermerkt Gelegenheit, unsre Erkänntnis mehr zu berichtigen, ihre Lücken auszufüllen und die Keime von Gedanken, welche bereits in uns liegen, mehr zum Leben zu bringen. So lernete Nicodemus aus dem Umgange mit Jesu vieles, was er vorher nicht wuste.

Ich rechne ferner unter diese Mittel: das fleissige Fragen, wenn wir etwas nicht wissen. Die wahre Klugheit und Erfahrung lernen wir bloß durch gehöriges Fragen zu rechter Zeit. Die Kinder erlangen ihre meisten Begriffe durch Fragen. Und wir Erwachsenen sollen uns auch nicht schämen, durch Fragen an Geübtere und Gelehrtere das zu lernen, was wir nicht wissen. Hierzu sind wir Prediger in Religionssachen immer bereit, den Fragenden das nöthige Licht und den gewünschten Unterricht zu geben. Nicodemus, ein grosser Lehrer in Ißrael, schämte sich nicht, einen noch grössern zu fragen und seine Religionserkänntnis dadurch zu berichtigen.

Endlich gehört unter die Mittel, welche wir gebrauchen sollen, die Hindernisse unsrer Religionserkänntnis zu überwinden: das anhaltende Forschen und Lesen in der Bibel. Dis ist das Buch, aus welchem allein alle deutliche, gründliche und vollständige Religionserkänntnis geschöpfet werden kann. Da nun dis vortrefliche Buch in Predigten erkläret wird, so sollen die Zuhörer das in der Predigt Gehörte zu Hause damit vergleichen, mehr berichtigen und sich dadurch immer mehr gründen.

An=

Anwendung.

Ich wünsche, Geliebteste! daß in euch Allen durch Nicodemi Beyspiel die Aufmerksamkeit auf die vielen Hindernisse unsrer Religionserkänntnis möge geschärfet und zugleich das Verlangen erwecket werden, durch fleissigen Gebrauch der angegebnen Mittel, jene Hindernisse zu überwinden.

Gott gebe uns seinen Geist, daß wir Alle täglich in seiner Erkänntnis wachsen mögen! Amen.

XXXXII.

Von den traurigen Folgen einer sinnlich-wollüstigen Lebensart,

am 1sten Sontage nach Trinitatis.

Gebet.

Wir preisen dich, allbarmherziger Vater, für alles das Gute, welches du uns in so reichem Masse auch in der zurükgelegten Woche geschenket hast. Auch bey den Leiden und Trübsalen, womit du unsre Freude untermengtest, hattest du Güte und Liebe zur einzigen Absicht. Gib durch deine Gnade, daß keiner von uns deine grosse Güte zur Sünde und sichern Wollust misbrauche, sondern wir vielmehr Alle nach unsrer unsterblichen Seelen Seligkeit trachten. Laß dein göttliches Wort, zu dessen heiliger Betrachtung wir hier versammelt sind, auch heute dazu beytragen, daß wir durch die schreklichen Folgen einer schwelgerischen Lebensart gewarnt, unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen mögen! Erhöre unser Gebet um deiner Liebe ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. XVI. 19 — 31.

Jesus sprach: Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand,

und

und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären; und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: doch kamen die Hunde und lekten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben: als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schosse, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über dis alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestigt, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: so bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus: denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach zu ihm: sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den

Tod=

Todten zu ihnen ginge: so würden sie Busse thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Abhandlung.

Aus dieser Gleichnisrede Jesu, meine Andächtigen, lernen wir sehr viele und wichtige evangelische Warheiten. Ueberhaupt hat der Erlöser die schwelgerische Lebensart der damaligen Grossen in Jerusalem als äusserst strafbar und schrecklich in Absicht ihrer Folgen vorstellen wollen. Er zeigt, daß mancher Mensch hier in grossen Ehren und Freuden lebe, der dort verdammet werden wird und die entsezlichsten Leiden ausstehen muß; daß hingegen mancher hier verachtete und kümmerlich lebende Arme, wenn er fromm ist, in jenem Leben sehr glüklich werden könne. Der eigentliche Schauplaz der göttlichen Gerechtigkeit sey also erst jenes Leben. Hier könne auch der edelste Fromme, wie Hiob, viel leiden. Wir lernen ferner aus dieser Erzählung Christi: daß die Seligen von den Verdammten abgesondert seyn; und keine Vereinigung zwischen ihnen statt finde, daß aber wol die Verdammten in der Ferne zur Vermehrung ihrer Quaal die Glükseligkeit der Gerechten einigermassen erkennen und gewahr werden. Besonders leuchtet auch dieser Saz sehr deutlich aus Christi Gleichnisrede hervor: daß die einzige Richtschnur, nach welcher Gott diejenigen, die seine geschriebne Offenbarung haben, richten werde, diese Offenbarung sey und daß der, welcher dieser nicht folget, auch durch keine andren Mittel zur wahren Glükseligkeit könne gebracht werden. Ich will heute aus dieser Gleichnisrede Veranlassung nehmen, zu eurer Andacht zu reden:

Von

Von den traurigen Folgen einer sinnlich-wollüstigen Lebensart.

Folgende vier Säze will ich euch in dieser Rüksicht erläutern: 1) eine solche Lebensart verschlimmert oft die zeitlichen Umstände des Menschen; 2) sie macht ihn sicher und schadet so seiner Seele; 3) sie macht ihn hart und unbarmherzig; 4) sie stürzt ihn in die ewige Verdamnis.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit! dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Unter die vielen thörichten Wünsche, welche die Menschen hier auf Erden plagen, gehört besonders dieser nach grossen Reichthümern, nach glänzenden zeitlichen Vermögensumständen. So wie es überhaupt gehet, daß die Menschen oft nicht wissen, was sie bitten und wünschen: so trift es auch hier ein. Nur wenige können grosses Vermögen recht verwalten, der gröste Theil stürzt sich dadurch in eine sinnlichwollüstige, in eine schwelgerische, Lebensart. Daß aber diese die traurigsten Folgen für den Menschen habe, will ich jezt nach Anleitung des Evangelii euch deutlich zu machen suchen.

Eine schwelgerische Lebensart, bey welcher der Mensch nicht blos seine natürlichen Bedürfnisse befriedigt, sondern seine Sinnen auf die ausgesuchteste Art mit Wollust und Vergnügen berauschet, nicht blos zuweilen sich ein erlaubtes Vergnügen macht, sondern in beständigem fortgesezten Vergnügen lebet, eine solche Lebensart verschlimmert gewönlich die zeitlichen Umstände

des

des ihr ergebnen Menschen. Wer alle Tage herrlich und in Freuden leben, sich kostbar und prächtig kleiden, und dabey Niemanden betrügen will, der muß sehr viel Geld bereits haben, oder sehr viel verdienen. Jenes Geld aber, und wenn es ein goldner Berg wäre, nimmt ab und wird weniger, wenn täglich davon genommen wird, und wer sich einer sinnlichwollüstigen und schwelgerischen Lebensart ergiebt, der wird bequem, nachlässig, stumpf, ungeschikt und bey solchen Eigenschaften pflegt man eben nicht viel zu verdienen. Unser Evangelium führt zwar von der Verschlimmerung der zeitlichen Umstände des reichen Mannes nichts an. Denn es scheint, Christus meynt hier den Hohenpriester Caiphas, auf welchen die Kleidung nach damaligen Sitten paßte, welcher ein Sadducäer war, so wie auch sein Schwiegervater Hannas noch fünf Söhne von gleicher Lebensart hatte und also auch der Umstand von fünf Brüdern eintrifft. Ein Mann von solcher Einnahme, der gewiß auch viel angeerbtes Vermögen hatte, konnte eine solche Lebensart wol aushalten. Aber wie geht es denen, die nicht in gleichen Umständen sind, wenn sie sich der Sinnlichkeit und Schwelgerey ergeben? sie kommen zurük und verarmen. Unter die Ursachen der Armuth gehört vorzüglich mit die Schwelgerey. Mancher schleicht am Bettelstabe herum, der ehedem grosse Güter hatte, aber nichts zu Rathe hielt, sondern das Seinige verpraßte. Auch die Gesundheit wird durch ein anhaltendes und fortgesetztes Wohlleben sehr leicht verscherzt. Schwindsuchten, Wassersuchten und dergleichen Krankheiten züchtigen gewönlich den, welcher Gottes Wohlthaten nicht dankbar uud mässig, sondern unmässig genoß Die Mässigkeit gibt dem sinnlichen Genusse seinen Werth und wahren Geschmak, die Unmässigkeit und ihre Begleiterin, die Unkeuschheit, spannt die Gefühle und Sinnen zu hoch, wodurch sie ganz stumpf werden. Willst du also, o Christ, glüklich

werden, so hüte dich vor Schwelgerey und vor einer sinnlich-wollüstigen Lebensart.

Zweiter Theil.

Ein solches Leben schadet eben so sehr der Seele. Wer blos auf Befriedigung seiner Sinnen hinausgehet, der ist irrdisch gesinnet, der dient dem Mammon. Mit einem irrdischen Sinne verträgt sich aber eben so wenig der himmlische Sinn, welchen wir Christen haben sollen, als der Dienst des Mammons den Dienst Gottes, unsre Hauptpflicht, neben sich verträgt. Der sinnliche Mensch, der Schwelger, denkt nur an das Gegenwärtige, er lebt in den Tag hinein, ohne an seine wichtigen Verhältnisse gegen Gott, sich selbst und seine Mitmenschen zu gedenken. Er denkt wenig daran, warum ihn Gott in diese Welt gesezt hat. Schmausen und Wohlleben, Wollust aller Art ist seine Bestimmung. Wachsamkeit, Gebet, Prüfung, Vorsicht — das sind ihm unbekannte Dinge. Sein Bauch ist sein Gott. Er frägt nichts nach dem göttlichen Worte; gleichgültig sind ihm die öffentlichen Versammlungen der Christen, mehr zum Schein oder aus Gewohnheit, als aus herzlichem Verlangen, besucht er dieselben. Wie sehr muß aber eine Seele verwildern und körperlich werden, in welcher alle geistigen Beschäftigungen abnehmen und sinnliche Gedanken und Vorstellungen unterhalten werden! Nun aber besteht des Menschen und Christen gröster Vorzug in seiner unsterblichen Seele, in der Veredlung derselben nach dem Bilde Gottes durch die Wohlthat der christlichen Religion. Wie ist ein solcher Mensch von den Thieren unterschieden, welcher blos seinem Körper zu Gefallen lebt? Ja! er wird von den Thieren beschämt, die blos ihre natürlichen Bedürfnisse stillen, nie aber schwelgen und unmässig sind. Eine solche Verwahrlosung der vernünftig erschafnen und durch Jesum erlösten Seele ist aber nicht

blos

blos eine Beschimpfung für den, der sich derselben schuldig macht, sondern auch eine grosse Sünde. Wer den Tempel Gottes verderbt, den will Gott verderben. Das thut aber der Schwelger. Schwelgerey ist die Quelle der Trägheit, der Unzucht aller Art, der Unmässigkeit, der Verschwendung, der Zänkerey, Dieberey und mancherley Ungerechtigkeit. Hütet euch also, ihr Christen, vor einem solchen irrdischsinnlichen Leben! Arbeitet fleissig; seyd mässig und nüchtern zum Gebet, damit eure Seelen immer mehr erleuchtet und gebessert werden. Alsdenn wird der erlaubte mässige Genuß der grossen Gaben Gottes nicht allein euren Seelen nicht schaden, sondern euch auch doppeltes Vergnügen gewähren.

Dritter Theil.

Eine sinnlich-wollüstige und schwelgerische Lebensart hat auch drittens diese traurige Folge, daß sie den Menschen hart und unbarmherzig macht. Manche Wollüstlinge und Trunkenbolde sind zwar, ohne Tugend, aus blossem Temperamente verschwendrisch und freygebig; aber eine weit größre Anzahl derselben ist hart und unbarmherzig. Der reiche Schwelger in unserm Evangelio war gegen den Lazarus hart und unbarmherzig. Er hätte einen Theil dessen, was er verschwendete, zur Unterhaltung und Pflegung dieses Gottseligen Armen und Kranken anwenden sollen. Die Härte und Unbarmherzigkeit der Schwelger und Wollüstlinge scheint mir aus einer doppelten Quelle zu entspringen. Einmal sind sie durch den zu häufigen Genuß der Wollüste stumpf und fühllos geworden, die natürlichen Empfindungen gehen durch Unmässigkeit und Unkeuschheit verlohren. Zur Barmherzigkeit gehört aber eine natürliche, unverdorbne, menschliche Empfindung, welche aber durch Sünden der Schwelgerey abgestumpft wird und aus der Seele verschwindet. Ferner suchen die

Schwelger auf der andern Seite das wieder zu ersparen, was sie auf der einen Seite zu viel ausgegeben haben. Da fangen sie es denn mit dieser Ersparung ganz unrecht bey der Entziehung der nöthigen Gaben und Wohlthaten an die Armen an. Ich habe manchen Reichen, manchen Schwelger, in der Welt gesehen, welcher auf der einen Seite sehr viel durchbrachte, aber auf der andern sehr karg war und keinen Armen erquikte und erfreute. Diese Würkung und Folge der Schwelgerey ist aber sehr traurig. Denn Barmherzigkeit ist eine so edle, so ganz in das Innerste des Christenthums verwebte, Pflicht, daß, wer sich derselben entzieht, aufhört, ein wahrer Mensch und ein ächter Christ zu seyn. Es ist also einerley, ob ich sage: die Schwelgerey macht den Menschen unmenschlich und unchristlich, oder ob ich sage: sie macht ihn hart und unbarmherzig. Hütet euch also auch in dieser Rüksicht vor einer Lebensart, welche den edelsten menschlichen und christlichen Gefühlen und Tugenden so sehr nachtheilig ist.

Vierter Theil.

Die traurigste Folge einer solchen sinnlich-wollüstigen Lebensart ist zulezt noch zu betrachten übrig und diese besteht darinn, daß **sie ihre Anhänger in die ewige Verdamnis stürzt.** Für jenes Leben sind wir erschaffen und durch Christum erlöset. Wenn wir nun durch eine solche Lebensart unsers grösten Kleinodes verlustig werden: o wie höchst traurig ist sie nicht, wie schlecht belohnt sie nicht die kurzen eingebildeten Freuden, welche der sinnliche Mensch von ihr erwartete! der Reiche in unserm Evangelio hatte sein Leben herrlich und in Freuden, nach dem äusserlichen Anschein zu urtheilen, hingebracht: denn innerlich hat er gewiß manchen Kummer, manchen Vorwurf seines Gewissens ertragen müssen. Durch dieses Leben war er immer mehr von Gott und seinem Gewissen abgewichen.

Er

Er hatte auf das Fleisch gesäet, nun ärndtete er auch das Verderben. Nichts hindert mehr eine ächte Bekehrung, als die Wollust und Schwelgerey. Indessen Lazarus im Abrahams Schoosse, das heißt, im Himmel war, befand sich der Schwelger in den Quaalen der Hölle und konnte, aller Bitten ohnerachtet, keine Lindrung finden, weil mit dem Tode die Zeit der Gnaden aufhört. Bedenket dis, ihr zu sinnlichen Menschen! Eure Wollüste können euch nur kurze Zeit vergnügen, hernach erwecken sie den bittersten Eckel, die herbste Nachreu. Und um solcher unbedeutenden Güter willen, wolltet ihr Gottes Freundschaft, die Tugend und ewige Seeligkeit aufgeben? Ein sinnlich-wollüstiges Leben hat oft einen geringen Anfang in der Seele, nimmt aber mit ausserordentlicher Geschwindigkeit zu. Eine zu grosse Nachgiebigkeit gegen die Triebe seiner Sinnen im Anfange hat oft manchen, der es nicht erwartete, in das gröste Elend gestürzt.

Ich warne also heute Alle diejenigen unter meinen Zuhörern, welche Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, daß sie sich ja nicht der Schwelgerey und einer sinnlich-wollüstigen Lebensart ergeben; denn daraus entspringt Verderben an Seel' und Leibe, Unbarmherzigkeit und oft die ewige Verdamnis. Mässigkeit und himmlischen Sinn hat Gott lieb und dadurch werden wir hier und noch mehr dort glüklich. Die Armen aber ermuntre ich zur Gottseligkeit und zur Zufriedenheit. Gott hat ja noch eine ganze Ewigkeit, seine Freunde und Verehrer glüklich zu machen.

Hilf, o Herr! daß unser Wandel im Himmel sey und daß wir Alle suchen, was droben ist, da Christus ist! Amen.

XXXXIII.

Von dem strafbaren Betragen der Menschen bey den grossen Anstalten Gottes zu ihrer Seeligkeit,

am 2ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit Innbrunst unsrer Seelen, barmherziger Gott und Vater! versammeln wir uns heute abermals in deinem Tempel, um dir die heilige Pflicht der Anbetung und der Dankbarkeit öffentlich in deinem Tempel zu beweisen. Wo ist ein solcher Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und heilet alle unsre Gebrechen! Grosse Anstalten hat deine Liebe zu unsrer Seeligkeit gemacht, aber strafbar gleichgültig, ungerührt, undankbar und ungebessert bleiben bey aller deiner Zärtlichkeit und Liebe viele Menschen. Gib, daß wir heute Alle, durch dein göttliches Wort heilsam erwecket, die Strafbarkeit unsers Betragens gegen deine liebreichen Anstalten zu unsrer Seeligkeit einsehen und fühlen und heute gebessert werden! Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. XXII. 1 — 14.

Jesus sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte: und

sandte

sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andre Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andre zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schikte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth: darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Strassen, und brachten zusammen, wen sie funden, böse und gute: und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äusserste Finsternis hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Abhandlung.

Die Hauptabsicht des Erlösers bey dieser Gleichnisrede, meine Andächtigen, war diese: auf eine lebhafte Weise zu zeigen: daß die Juden ihn, den ihnen verheissenen Messias, halsstarrig und ungläubig verwerfen, und deswegen die Heiden zu den Wohlthaten der Religion, die er gestiftet und verkündiget habe, würden eingeladen werden. Diese Heiden würden zwar der Einladung zu seiner Religion Folge leisten, aber nicht alle die Eigenschaften haben, welche seine Religion verlange. Nur derjenige, welcher den ächten Glauben mit seinen herrlichen Früchten in seiner Seele habe, sey ein würdiges Glied seines Reiches. Diese, im prophetischen Geiste abgefaste, Gleichnisrede ist in Erfüllung gegangen. Da die Juden Jesum verwarfen, gelangten die Heiden zu dem Glücke, daß ihnen das Evangelium geprediget wurde. Unter denen aber, welche äusserlich Christi Religion annehmen, sind noch gar viele, welche nicht die gehörigen innerlichen Eigenschaften haben, und diese werden von der näheren Gemeinschaft Jesu ausgeschlossen. Ich will jedoch nicht länger im Allgemeinen bleiben, sondern diesen Text sogleich in näherer Beziehung auf uns in folgenden Hauptsatz zusammenfassen und heute unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von dem strafbaren Betragen der Menschen bey den grossen Anstalten Gottes zu ihrer Seeligkeit.

Laßt uns 1) die grossen Anstalten Gottes zu unsrer Seeligkeit betrachten, und 2) überlegen: wie strafbar sich die Menschen dargegen betragen.

Herr! lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist unser Gott, dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn.

Erster Theil.

Alles, meine Geliebtesten! was unsre Vernunft aus dem Zusammenhange der Welt und der sichtbaren Natur von Gott erkennt, so wie auch das, was uns seine schriftliche Offenbarung von ihm, dem höchsten Wesen, lehrt, kömmt darauf einzig und allein hinaus: Gott ist die Liebe selbst, alles, was er gethan und uns verheissen hat, betrift unsre Glükseligkeit. Zu welcher hohen Stufe des Glüks hat er uns nicht schon durch die Schöpfung erhoben! Unser körperlicher Bau ist ansehnlicher, als der der übrigen sichtbaren Geschöpfe, zu sehr vielen Bequemlichkeiten eingerichtet; unsers Lebens Dauer ist, bey aller ihrer Kürze und Vergänglichkeit, dennoch im Verhältnisse gegen andre Geschöpfe groß und ansehnlich genug. — Unsrer Seele ist das Gepräge seiner Güte und Liebe gegen uns besonders sehr stark eingedrükt. Die Freuden und die Unterhaltung, welche uns unsre Vernunft und unser Verstand gibt, die mannigfaltigen Vergnügungen, welche uns unsre Einbildung gewährt, die Rükerinnerung und Wiederholung ehemals genossener Freuden, eingesammelter Känntnisse und Vorstellungen, durch unser Gedächtnis — so wie die vielen frohen Empfindungen, freudigen Gefühle, grossen Vorsätze unsers Herzens — das alles überzeugt uns täglich: Gott hat uns zum Glük erschaffen. In diesem grossen Gedanken stärket und erhält uns täglich unsre Erfahrung von seiner gnädigen Erhaltung in Zeiten der Noth und Gefahr, seiner väterlichen Versorgung von unsrer Kindheit an und seiner weisen Regirung unsrer Schiksale. Allein unser Evangelium zieht uns von der Glükseligkeit, zu welcher wir erschaffen sind, ab, und leitet uns mehr auf die Seligkeit, zu welcher wir erlöset sind. Und gerade von diesen grossen Anstalten Gottes zu unsrer Seeligkeit will ich jezo am meisten reden.

Was schon heidnische Weltweisen vermutheten, daß der Mensch so verderbt, wie er jetzo sey, nicht aus der Hand des Schöpfers hervorgekommen seyn könne, das sagt die Bibel gerade zu und auf das deutlichste, mit Hinzufügung der Ursachen und ganzen Geschichte und Folge seiner Verschlimmerung. Wir sind gefallen. Durch unsrer ersten Eltern Sünde, welche uns, theils weil Adam unser Bundeshaupt war, theils weil wir uns gleicher Sünden schuldig machten, zugerechnet wurde, haben wir das göttliche Ebenbild, nach welchem wir erschaffen waren, verlohren. Wir sind von Natur Kinder des Zorns, in der Erbsünde empfangen und geboren und sündigen Alle auch würklich. Die Sünde aber ist unser gröstes Unglück, wodurch wir Gottes Gnade und Freundschaft verscherzen und so wol unser eignes, als unsrer Mitmenschen, Elend vermehren. Gottes Gnade wollte uns aber nicht in diesem Elende ohne Rettung verlohren seyn lassen. Er beschloß also von Ewigkeit seinen Sohn zum Bürgen und Stellvertreter für uns in die Welt zu senden. Er machte die grosse und gnädige Anstalt, daß dieser sein gnädiger Rathschluß gleich nach dem Falle den ersten Menschen bekannt und nach der Zeit durch seine Boten den Menschen im Alten Testamente von Zeit zu Zeit aufs neue verheissen wurde. Und endlich da die von seiner Weisheit hierzu auserkohrne Zeit erfüllet ward, sandte **Gott seinen Sohn gebohren von einem Weibe und unter das Gesez gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.** (Gal. IV. 4. 5.) Ihr wißt Alle aus der heiligen Schrift Neuen Testaments, von wem und wo dieser Heiland gebohren wurde, wie er lebte, was er lehrte, wie er endlich von seinen Feinden aus Neid unschuldig hingerichtet wurde und den Versöhnungstod für uns ausstand, wie er am dritten Tage auferstand, und gen Himmel fuhr, und von da, wie er verheissen hatte, an seinen Jüngern das grosse Wunder that, daß der heil. Geist am Pfingstfeste

über sie ausgegossen wurde. Durch diese Wundergaben ausgerüstet, verlohren jene Zeugen Jesu die ihnen noch anklebenden Vorurtheile, sie wurden in Glaubenssachen untrüglich, und eifrig und muthig, das Evangelium von Jesu in der Welt mündlich auszubreiten und in ihre göttlichen Schriften zu verzeichnen. Christus stiftete noch bey seinem irrdischen Leben kurz vor seinem Leiden das heilige Abendmahl und vor seiner Himmelfarth die heilige Taufe. Durch diese Sacramente werden wir Alle zu Christen, zu Anhängern Jesu, aufgenommen und in seiner Gemeinschaft bestätigt. —

Unter uns, meine Freunde, ist das Wort Gottes mit den übrigen Gnadenmitteln im reichsten Ueberflusse. Wem unter uns sind diese grossen Anstalten Gottes nicht verkündigt? Christus und seine Apostel verlangen den Glauben mit seinen Früchten zur Bedingung, und wenn dieser in unsern Herzen ist und sich an unserm Leben beweiset, so sollen uns unsre Sünden nicht mehr zugerechnet werden, sondern Gott will uns das theure Verdienst seines Sohnes zurechnen, wir sollen Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens werden. Damit wir also von den traurigen Folgen unsrer Sünde befreyet, der Gnade Gottes theilhaftig, als seine Kinder in Ewigkeit unaussprechlich glüklich würden, hat Gott seinen Sohn für uns dahin gegeben, und allen Menschen Mittel und Wege genug gezeigt, zu diesem Glauben und der daraus fliessenden Glükseligkeit zu gelangen. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. III. 16.) Diese ausnehmende Glükseligkeit, zu welcher Gott so grosse Anstalten gemacht hat, wird in unserm Evangelio unter dem Bilde eines Gastgebots, wozu die Menschen eingeladen wurden, vorgestellt.

Andrer

Andrer Theil.

So wie es aber, meine Freunde, Christi Zeitgenossen machten, daß der gröste Theil davon diese grossen, zu ihrer Seeligkeit gemachten, Anstalten verwarf: so machen es auch jetzo noch viele Menschen, welchen das Evangelium geprediget wird, viele verwerfen es ganz, bekümmern sich um das göttliche Wort und die Predigt desselben wenig oder nichts, oder, wenn es einige noch annehmen, so sind nur wenige darunter, die den wahren seligmachenden Glauben haben. Viele sind allzukühn und aufgeblasen auf ihre Vernunft, und wollen über dieselbe keine höhere göttliche Offenbarung anerkennen. Und wie kurzsichtig ist doch diese, von ihnen vergötterte, Vernunft, wenn nicht das höhere Licht der Offenbarung dieselbe erleuchtet! Es liegt der Welt in Denkmälern vor Augen, wie sehr sich die menschliche Vernunft hob, so bald das Christenthum mit dem Neuen Testamente kam, worinn die edelsten Vernunftwahrheiten deutlicher, vollständiger, nachdrüklicher und gewisser vorgetragen werden.

Ein nicht geringer Theil von Menschen will nichts glauben, was die Sinnen nicht gewahr werden und der Verstand nicht begreifen kann. Und doch müssen solche Ungläubige in weltlichen Wissenschaften viele Sätze annehmen, die durch die Erfahrung täglich bestätigt und doch sehr oft nicht von ihnen können begriffen werden. Dieser Unglaube hinderte damals die Ausbreitung der wohlthätigen Religion Jesu und stellt ihr auch noch jetzt die meisten Hindernisse in den Weg. Denn dieser Unglaube, der alles begreifen, der heiligen Schrift nichts mehr glauben will, ist heutigs Tags erstaunlich ausgebreitet. Wie strafbar ist aber nicht derselbe vor Gott und nach dessen Schätzung! Der Schöpfer würdigt uns eines Mittels unserer Begnadigung, und wir Geschöpfe wollen es

desswe-

deswegen nicht annehmen, weil es höher ist, denn was wir wissen und verstehen!

Die allermeisten aber verschmähen das Evangelium, weil es Besserung von ihnen verlangt, himmlischen Sinn und Gehorsam gegen Gottes Gebote ihnen vorschreibt. Das Irrdische fesselt uns zu sehr. Viele verachten noch jezt die grossen Anstalten Gottes zu ihrer Seligkeit, weil sie nicht abbrechen wollen von ihren irrdischen Geschäften, um himmlisch zu werden. Sie gehen lieber hin, der eine auf seinen Acker, der andre zu seiner Handthierung. Wie Viele auch unter uns das Kirchengehen, das Bibellesen, den Genuß des Abendmals, das Gebet, die Selbstprüfung um solcher zeitlichen Hinderungen willen versäumen, das liegt am Tage. Und gleichwohl hindert uns das Christenthum gar nicht an unsern Berufsgeschäften, es treibt uns vielmehr zur Berufstreue an. Das Evangelium verbietet uns keinen irrdischen erlaubten Genuß, sondern es erhöht ihn vielmehr und macht unsre Seelen geschikt, ausser demselben noch einen höhern Genus mit der Seele zu empfinden.

Viele sind gar Verfolger des Evangelii und seiner Boten; wo nicht immer öffentlich, so doch im Herzen und heimlich. So sind Christi Worte nicht allein damals und späterhin in der Kirche erfüllt, sondern sie gehen zum Theile auch noch jezt in Erfüllung: Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie.

Die aber das Evangelium annehmen, getauft sind, zur Kirche und zum heiligen Abendmahle gehen, die haben oft nicht den wahren Glauben und die Früchte der Gottseligkeit, welche sie nach der Forderung Christi haben sollten. Wir Alle ohne Ausnahme sind nicht dankbar,

nicht

nicht gefühlvoll genug bey diesen herrlichen Anstalten Gottes zu unsrer Seligkeit. Wir Alle nicht eifrig genug, dies theure Evangelium zur Erleuchtung, Besserung und Veredlung unsrer Seelen anzunehmen. So wie aber das damalige ungläubige, irrdische, höhnische Betragen der Juden Gottes gerechten Eifer zur Strafe reizte: so können wir alle versichert seyn, Gott nimmt unsre Gleichgültigkeit, unsern Unglauben, unsren ganz irrdischen Sinn sehr übel auf, und entzieht uns vielleicht eine Wohlthat wieder, deren wir uns immer unwürdiger machen.

Wem also Gottes unbeschreiblich grosse Anstalten zu unsrer Seligkeit noch einigermassen theuer und werth sind, o! der danke von Herzen seinem himmlischen Wohlthäter für seine herzliche Barmherzigkeit, der fühle gerührt die Grösse seiner Erbarmung, der fühle Reuvoll seine bisherigen Sünden und eigne sich mit lebendigem Glauben diese theure Wohlthat zu und sey immer eifriger in der Nachfolge Jesu! Er ruft uns Allen heute zu: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Amen.

XXXXIV.

XXXXIV.

Von der grossen Gnade Gottes gegen die Sünder,

am 3ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Das Gefühl deiner unendlichen Gnade, allbarmherziger Vater! versammelt uns heute wieder vor deiner göttlichen Majestät zu deiner öffentlichen Verehrung und Anbetung. Uns Sündern, die wir deine Gebote übertreten hatten und täglich viel sündigen, hast du deinen Sohn geschenket; den muthwilligen und halsstarrigen Uebertretern deiner Gebote gehst du zärtlich besorgt nach und suchest sie durch deine Güte und fortgesezten Wohlthaten zu gewinnen. Gib doch durch deine grosse Gnade, daß wir Alle durch deine Erbarmung wahrhaftig gerührt, uns von der Sünde abwenden und uns redlich zu dir kehren! Rühre insbesondre die verstokten und halsstarrigen Sünder unter uns, damit deine grosse Gnade an ihnen nicht vergeblich sey! Erhöre ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. XV. 1 — 10.

Es naheten zu Jesu allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer

und Schriftgelehrten murreten und sprachen: dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dis Gleichnis und sprach: welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlohrnen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so leget er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kömmt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verlohren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Busse thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen. Oder welch' Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleis, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verlohren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Busse thut.

Abhandlung.

Unser Erlöser, meine Geliebtesten, ließ alle Sünder zu sich kommen, und aß so gar in ihren Häusern, wenn sie ihn zum Mahle luden. Seinen Feinden, besonders den heuchlerischen Pharisäern, war das sehr anstössig und

und sie gaben in unvorsichtigen und strafbaren Reden ihr Misvergnügen darüber zu erkennen. Deswegen belehrte sie der gütige Erlöser in dieser schönen Gleichnisrede: daß gerade die Sünder, diese Verblendeten und Verirrten, ein Hauptgegenstand seiner Hirtentreue wären. Ein guter Hirte, welcher wisse, daß der gröste Theil seiner Heerde in Sicherheit sey und sich auf der Weide befinde, gehe sorgfältig dem einen verlaufnen Schafe nach. Gerade so suche der Erlöser Sünder zu gewinnen, die seiner zuvorkommenden Gnade bedürftiger wären, als die im Guten schon befestigten Frommen. Mit andern Worten drükt Jesus eben diese Warheit also aus: **die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.** Diese Gleichnisrede Jesu veranlaßt mich, heute zu euch zu reden:

Von der grossen Gnade Gottes gegen die Sünder.

Laßt uns 1) erwägen: **worinn sie bestehe?** und 2) **wozu sie die Sünder antreiben müsse.**

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Daß Gott die Liebe selbst sey, und sich durch seine Gnadenbezeigungen im Leiblichen und Geistlichen täglich an uns verherrliche, davon habe ich, meine Andächtigen, schon sehr oft und zulezt heute vor acht Tagen zu euch geredet. Diese Güte und Liebe Gottes gegen die Unwürdigen, welche sie gar nicht verdienen, heißt nun in der Bibel **Gnade**. Daß diese gegen Sünder sehr groß sey, lehrt unser heutiger rührender Text; der eine nähere Er-

klärung und Bestätigung der schönen Worte im 103 Ps. ist, womit Gott die Kirche Alten Testaments, die Juden, auf die Grösse der Messias Gnade aufmerksam machte: **Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte; er will nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten, er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat: sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten: so fern der Morgen ist vom Abend läßt er unsere Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über die Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.**

Gottes grosse Gnade gegen die Sünder kann von verschiednen Seiten betrachtet werden. Sehr groß ist dieselbe durch den ewigen **Rathschluß**, alle Menschen, die gefallen und folglich Sünder waren, durch Christum selig zu machen. **Anhaltend** war diese Gnade durch die mittelst der Propheten den Menschen im Alten Bunde von Zeit zu Zeit geschehene **wiederholte Einschärfung** dieser gnädigen Verheissung, worauf die Hofnung und der Glaube der damaligen Zeit sich stüzte. Sehr groß bewieß sich diese Gnade durch die genaueste und weiseste **Erfüllung** jener Verkündigung. Wie kann sich die Gnade Gottes gegen die Sünder grösser beweisen, als daß der Sohn Gottes sich so herabläßt und unsre Menschennatur annimmt, um für Sünder leiden und sterben zu können und ihre Sünde als Mittler auszusöhnen! Gottes grosse Gnade gegen die Sünder erhellt auch aus der zärtlichen Sorgfalt, womit Christus theils selbst seiner göttlichen Sendung Absicht, wie zum Beyspiel in unserm Evangelio, seinen Zeitgenossen bekannt machte, theils durch seine Boten der Welt mündlich und schrift-

lich

lich eröfnen ließ und von jener Zeit bis auf unsre Tage diese tröstlichen Heilswarheiten, verbunden mit den Sacramenten, diesen näheren Bestätigungen jener allgemeinen Warheiten, erhalten hat. Christus trug kein Bedenken, bey Sündern einzukehren, mit ihnen zu essen und nähern Umgang zu pflegen, um auf diese Weise sein zärtliches Verlangen nach der Seligkeit ihrer Seelen immer mehr an den Tag zu legen. Durch wie manche Nachdruksvolle Lehre, väterliche Erinnerung und gütige Zusprache suchte er ferner nicht diese seine edle Absicht zu erreichen!

Doch ich will näher auf uns selbst kommen. Gottes Gnade gegen die Sünder ist noch jezt in unsern Tagen sehr groß. Solchen Unglüklichen, welche, von der Bahn der Tugend entfernt, gewisse Schritte zum Verderben thun, geht der treue Hirte eben so sorgfältig nach, wie er es in unserm Evangelio zu erkennen gibt. **Er kömmt ihnen**, wenn sie sich seiner Gnade nicht versehen, sondern in ihren Gedanken blindlings hingehen und thun, was nicht taugt, liebreich mit seiner Huld **zuvor**, indem er entweder durch Krankheiten, mislungne Entwürfe oder andre Unglüksfälle sie erschüttert und zum nöthigen Besinnen und Nachdenken über ihren Zustand, welches die Sünde gewönlich verhindert, bringt, oder durch unverdiente, ganz unerwartete, Wohlthaten sie beschämet und die beinahe ganz erloschene Dankbarkeit wieder anfacht. Manche Rührungen und gesegnete Eindrücke pflegt der gnädige Gott in Sündern durch sein **Gesez** und sein **Evangelium** zu machen, ihnen manche gute Gelegenheit zur Bekehrung von innen und von aussen zugeben. Und wenn der todtkranke Sünder durch solche Erweckungen auf den äusserst gefährlichen Zustand und die tödtliche Krankheit seiner Seele aufmerksam gemacht ist, so hört die Gnade Gottes noch

nicht auf, sondern sie sezt ihre Bemühungen in den Sündern fort. Nun würket sie durch das, von dem Sünder angehörte oder zu Hause gelesene, göttliche Wort mittelst des Gesezes eine rechte Erkänntnis der Sünden und zugleich mittelst des damit verbundnen Evangelii die göttliche Reue, den Sündenhaß und das gerührte kindlichdemüthige Verlangen nach Gnade oder den wahren Glauben an die Gnadenverheissungen Gottes in Jesu Christo. Und wenn nun so der todtkranke, im Todesschlafe begriffene, Sünder durch Gottes Gnade glüklich erwacht ist, und anfängt seine eigne Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, auch darnach trachtet, Früchte seines Glaubens in einem gebesserten Sinn' und Wandel und in der wahren Liebe zu beweisen: so hört die Gnade Gottes noch nicht auf: sondern nun würket sie immer mehr mit dem gebesserten Sünder durch die Heilige Schrift und die Sacramente, wodurch sie immer mehr Wollen und Vollbringen des Guten schaft, täglich neue Kräfte und neue Stärke gibt, das angefangne Werk der Heiligung und Besserung fortzusetzen. So unaussprechlich groß ist Gottes Gnade gegen die Sünder!

Andrer Theil.

Entsezlich wäre es, wenn eine solche Gnade Gottes an den Sündern vergeblich seyn sollte! Unaussprechlich groß wäre von Seiten der Sünder die Verschuldung, wenn sie solche Proben der uneigennützigsten, grosmüthigsten, zärtlichsten Zuneigung von sich stossen und in ihren Sünden fortgehen wollten. Gott kann bald zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen, welche in ihren Sünden beharren und Gottes Liebe von sich stossen, hat kein Aufhören. Drum laßt uns erwägen, was von Seiten unsrer die

Schuldigkeit gegen solche grosse Gnade sey, oder wozu dieselbe uns antreibe?

Jede Gnade soll überhaupt in dem, der sie erhält, die edeln Gefühle der Unwürdigkeit und Dankbarkeit hervorbringen. Wir Alle, nicht allein die unbekehrten, sondern auch die durch Gottes Gnade bekehrten, Sünder, wir Alle sollen es täglich fühlen, daß wir der Gnade nicht werth sind, welche Gott der Welt durch seinen Sohn erzeiget hat. Nur ein solches anhaltendes, aus der richtigen Erkänntnis der Wohlthat entspringendes, Gefühl kann uns vor Gleichgültigkeit und Misbrauche bewahren. Mit dem Gefühle der Unwürdigkeit sollen wir Alle das Gefühl der Dankbarkeit verbinden. Mit Herz und Mund und mit unserm Leben sollen wir den Herrn preisen, welcher so grosse Dinge an uns gethan und uns eine solche Gnade erzeiget hat, die unser zeitliches und ewiges Wohl befördert und befestigt. Diese Dankbarkeit gegen Gott veredelt unsre Natur und bewahret uns vor der Niederträchtigkeit, in welche die Sünde stürzet.

Für solche Menschen aber, welche in den Ketten und Banden der Sünde sind, entspringen aus der grossen Gnade Gottes ganz eigne Obliegenheiten, ganz besondre Verpflichtungen. Solche von der zuvorkommenden Gnade Gottes erwekte und gerührte Gemüther dürfen ja diese Rührungen nicht verfliegen lassen, sondern müssen sie nützen, weil sie noch empfänglich für dieselben sind. Oft versäumte gute Gelegenheiten kommen oft gar nicht wieder; unterdrükte Rührungen, ungenuzte Erweckungen sind nicht allein für sich und ihre Würkungen verlohren, sondern sie machen auch den Menschen immer hartherziger und ungeschikter für künftige ähnliche Eindrücke. Da nun diese göttlichen Rührungen und Erweckungen meist an das göttliche Wort und die Sacramente gebunden sind: so

so kann ich euch nicht dringend genug bitten, kommt fleissig in die Kirche, höret darinn aufmerksam zu und leset auch zu Hause fleissig in diesem Worte des Lebens, welches, so ihr anders es recht verstehet und daran warhaftig glaubet, eure Seelen kann selig machen.

Die Absicht der göttlichen Gnadenbearbeitungen geht besonders darauf, daß die Sünder **Busse thun, glauben und ihr Leben bessern**. Hierauf geht die grosse Bestimmung unsers Lebens; darauf laßt uns alle Aufmerksamkeit und allen Fleis wenden. Es ist schon oft gesagt worden, daß die Busse nicht in allerley flüchtigen, und vorübergehenden Empfindungen oder äusserlichen Zeichen bestehe; sondern in der Abkehrung von der Sünde durch gehörige Erkänntnis derselben und ernstliche Reue darüber, und in der Zukehrung zu Gott durch wahren Glauben an Jesum, welcher uns Sündern, unter der Bedingung der Busse und des Glaubens, Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder erworben hat. Busse und Glauben stehen also in eben der genauen Verbindung, als der Tod und die Auferstehung Jesu. Beide werden an ihren **Früchten** erkannt. Wer also seinen Sinn und Wandel bessert, Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst liebet, auch sich selbst vernünftig - christlich liebt, seiner grossen Bestimmung gemäß lebt, der hat wahre Busse gethan. Wer aber auch in den schreklichsten Ausdrücken von seinen Sünden redet, noch mehr weinet, von Christo und seinem Verdienste noch mehr spricht, aber noch hurt, stielt, seinen Nächsten betrügt, lügt, seinen Beruf nicht recht abwartet, für die Erziehung seiner Kinder nicht sorgt, lieblos von seinem Nebenmenschen urtheilt — o der hat Gottes grosse Gnade gegen die Sünder noch nicht so angewendet, als er sollte; der hat noch nicht ächte Busse gethan, dessen Glaube ist noch todt, aber nicht lebendig. — Den will Jesus

zwar gern annehmen, aber er will Jesum nicht annehmen, ihn nicht so in sein Herz aufnehmen, als er soll.

Anwendung.

Meine Geliebtesten! Schon sehr oft habe ich durch Gottes Gnade in meinem herrlichen Amte euch predigen können: wie sehr groß Gottes Erbarmung gegen die Sünder durch seinen Sohn sey. Auch heute habe ich es nach diesem schönen Evangelio thun können. Heute, meine Freunde, da ihr noch Gottes Stimme höret, da der gütige Jesus mit wahrer Hirtentreue die verlohrnen Schafe noch suchet — o da verstocket doch eure Herzen nicht! — Er breitet seine Gnadenarme nach euch aus — o laßt euch doch finden! Wer bisher durch vorsezliche Sünden seinen Taufbund gebrochen hat, der schlage heute in sich, wende sich durch ächte Busse von der Sünde ab und kehre sich durch wahren und lebendigen Glauben zu Gott und Jesu!

Herr! erweiche, rühre, beßre alle vorsezlichen Sünder durch deine Güte! Amen.

XXXXV.

Von der ächtchristlichen Barmherzigkeit, am 4ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Barmherzig und gnädig bist du, Herr unser Gott, geduldig und von grosser Güte. Du willst nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden und vergiltst uns nicht nach unsrer Missethat: sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, lässest du deine Gnade walten über die, so dich fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässest du unsre Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmest du dich, Herr, über die, so dich fürchten. Laß heute in dieser, dir geheiligten, Stunde deine unaussprechliche Barmherzigkeit gegen uns Sünder uns zum Muster unserer Barmherzigkeit gegen Elende gereichen. Segne die Verkündigung deines göttlichen Wortes an unserm Herzen ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. VI. 31 — 42.

Jesus sprach: wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen: also thut ihnen gleich auch ihr. Und so

so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn; denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften. Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrükt, gerüttelt und überflüssig Maas wird man in euren Schooß geben: denn eben mit dem Maasse, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und Jesus sagte ihnen ein Gleichnis: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge?

Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und siehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Abhandlung.

Der Reichthum von Gedanken und erhabnen Aussprüchen Christi, welcher in diesem Evangelio zusammengepreßt ist, läßt sich auf den Hauptsatz zurücke bringen: Christus schärft ächte Menschenliebe nach den gehörigen Quellen, Gegenständen und Bewegungsgründen, so wie auch nach ihren verschiednen Zweigen und Aeusserungen, ein. Wie wir wünschen, daß uns geschehe, so sollen wir in ähnlichen Fällen auch unsern Mitmenschen begegnen. Wie Gott uns liebt, so sollen wir uns befleissigen, unsern Nächsten zu lieben, auf eine großmüthige und uneigennützige Weise sollen wir auch unsern Feinden und Beleidigern Dienst und Liebe erweisen. Gottes grosses Muster, sein ausdrücklicher Befehl und der herrliche Gnadenlohn im Himmel, welchen er denen, die wahre Menschenliebe beweisen, verheissen hat, soll uns zur Ausübung dieser erhabnen Tugend antreiben, deren Hauptzweige Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit und Unterlassung des Uebelredens sind. Den reichen Innhalt unsers herrlichen Evangelii konnte ich euch wol kurz anzeigen, aber ich kann ihn nicht völlig in einer Predigt und nicht ganz umfassen und noch weniger nach seinem ausgebreiteten Innhalte ausführen. Ich will also nur heute nach Veranlassung der Worte: seyd barmherzig, wie auch eur Vater im Himmel barmherzig ist, zu euch reden:

Von der ächtchristlichen Barmherzigkeit.

Mein Vortrag wird natürlich in diese zwey einzelnen Sätze zerfallen, daß ich 1) untersuche: worinn die christliche

Barm-

Barmherzigkeit bestehe: und 2) welche erhabne Bewegungsgründe die Ausübung dieser grossen Tugend in uns befördern können und müssen.

Gib mir ein Herz, das redlich liebt, Und das von deinen Gaben, die du mir schenkst, auch Andern gibt, Die Dürftigen zu laben! Daß ich nach deinem Ebenbild' Versöhnlich sey, barmherzig, mild, Voll ächter Menschenliebe! Amen.

Erster Theil.

Von einer erhabnen Pflicht will ich heute predigen, meine Andächtigen, die schon bey der unvollkommnen Art, mit welcher Viele sie ausüben, sehr ehrwürdig ist, und noch viel Ehrenvoller für unser Geschlecht seyn würde, wenn sie so, wie Christus verlangt, von recht Vielen vollzogen würde. Sammelt also eure Gedanken auf den grossen Gegenstand meiner Predigt und schenkt mir in dem Grade eure Aufmerksamkeit, in welchem ihr Innhalt groß und edel ist.

Wohl zu thun und dienstfertig zu seyn, gehört zu den Hauptbestimmungen unsers Daseyns. Richten wir unser Wohlthun und unsre Dienstfertigkeit auf unsern nothleidenden Nächsten, so sind wir überhaupt barmherzig. Genauer genommen besteht die Tugend, von welcher ich heute rede, in der lebendigen Neigung, das zeitliche Glük der Nothleidenden auf alle uns mögliche Art aus christlicher Menschenliebe mit Klugheit zu befördern. Indem ich sage, daß die Barmherzigkeit auf das zeitliche Glück der Nothleidenden gerichtet seyn müsse, so sondre ich sie von der Erbaulichkeit ab, welche mehr das geistliche Glück, die Seelenwohlfarth, zu ihrem Gegenstande hat. Durch die Bestimmung: auf alle uns mögliche Art, will ich zu erkennen geben, daß wir nicht

bloß

bloß mit unserm Gelde Barmherzigkeit ausüben können, sondern daß Christen auch mit ihren Kräften und Geschiklichkeiten dem Nothleidenden dienen können. Die christliche Barmherzigkeit legt uns gar viele Pflichten auf, von welchen ich nur die wichtigsten in dieser einen Predigt zusammendrängen kann.

Wir sollen uns gegen die Noth unsrer Brüder immer fühlbarer machen. Ein Christ muß von Jugend auf alles sorgfältig zu vermeiden suchen, was die feinern Empfindungen des Mitleidens bey ihm schwächen oder ersticken kann, folglich alles unnütze, lieblose Uebelreden, welches im heutigen Evangelio verboten wird, alle harten Meinungen und Verketzerungen in Religionssachen, alle unmenschlichen Schauspiele und Anblicke, alle Qualen, welche an Thieren geübt werden, alle Habsucht und allen Eigennuß, alle Arten der Verschwendungen und ausschweifenden Ergötzungen. — Ein Christ muß hingegen alle Mittel geflissentlich gebrauchen, um die Empfindungen des Mitleids bey sich stärker und reger zu machen — Dazu gehört: öftere mit Gebet verbundne Erinnerung unsrer eignen Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott, Erwägung, daß Gott der Eigenthumsherr aller unsrer Güter sey, geflissentliche Nährung der Regungen der Barmherzigkeit, und öftere gelegentliche Anblicke des menschlichen Elendes. Krankenhäuser, Waisenhäuser und ähnliche Anstalten, was können die nicht auf den Christen würken!

Christen sollen allen Nothleidenden ohne Ausnahme helfen; das heißt: sie sollen keinen partheyischen Unterschied machen. Wenn die christliche Barmherzigkeit nicht durch Unpartheylichkeit geleitet wird, so wird sie grausam. Irrgläubige, Ungläubige, Ruchlose, durch ihre eigne Schuld Unglükliche hören nicht auf, Gegenstände unsrer Barmherzigkeit zu seyn.

Doch

Doch soll diese Tugend auch durch Gerechtigkeit geleitet werden. Da keines Menschen Vermögen hinreicht, allen Nothleidenden zu helfen: so soll ich darauf bedacht seyn, daß ich nur würklich Nothleidenden Werke der Barmherzigkeit erzeige, würklich Kranken, würklich Armen, dergleichen es allenthalben gibt. Müssiggängern geben, zur Beförderung der Pracht schenken, ist keine christliche Barmherzigkeit, vielmehr Verschwendung und Grausamkeit gegen würklich Nothleidende. Unter den würklich Nothleidenden ist mir freylich immer einer näher, als der Andre.

Die christliche Barmherzigkeit muß auch durch Weisheit geleitet werden. Da Güte ohne Weisheit oft Ungerechtigkeit wird, so muß ich christlichvernünftige Endzwecke bey meinem Geben haben. Mein Ueberfluß soll nicht auf unnöthige, Pracht und Wohlleben befördernde, Stiftungen, nicht zur Vermehrung des Ueberflusses der Reichen, nicht für Strassenbettler angewendet werden, sondern man erkundige sich nach den dringendsten Bedürfnissen der Nothleidenden, und suche diesen ihre Noth entweder ganz oder zum Theil abzunehmen.

Die Quelle der christlichen Barmherzigkeit soll die Liebe zu Gott seyn. Wer aus Ruhmsucht oder Habsucht oder Lohnsucht Gutes thut, hat seinen Lohn dahin. Der aber ist barmherzig aus der edelsten Quelle, welcher aus dankbarer Empfindung, daß Gott der Geber aller Güter sey, sich fromm entschließt, sie ihm dadurch wiederzuschenken, daß man den Nothleidenden, welche auch seine Geschöpfe sind und die Vorzüge der christlichen Religion haben, auf seinen Befehl Hülfe erzeigt und Beystand leistet.

Zur christlichen Barmherzigkeit sollen wir allen unsern Ueberfluß anwenden. Was nicht zum

leben unsrer und der Unsrigen gehört, was unsre besondern Verbindungen in der Welt nicht verlangen, was die christliche Vorsicht nicht für die Zukunft erfordert, das ist Ueberfluß, und hiermit sollen wir Hungrige speisen, — Nakte kleiden, Verfolgten beystehen —

Die Tugend, von der ich rede, begreift alle Liebesdienste mit Leib und Seele in sich. Sie wird nicht blos mit Gelde geübt, sondern Besuch kranker Nothleidenden, persönlicher Unterricht, Trost, Rath, körperliche Hülfe, Empfehlung an Begüterte — alles das verdient auch den Namen der christlichen Barmherzigkeit.

Diese Tugend muß besonders emsig und unverdrossen geübt werden. Man suche begierig alle Gelegenheiten dazu auf, man übe diese Pflicht bey dringenden Bedürfnissen unverzüglich — Kaltblütigkeit, lange angestellte Ueberlegungen können mit der emsigen Barmherzigkeit eines Christen nicht wohl bestehen. Keine Beschwehrlichkeiten, kein Undank dürfen uns abschrecken. Heldenmüthig überwinden Christen alle solche niedrige Vorstellungen und Hindernisse.

Christliche Barmherzigkeit soll endlich auf die gefälligste Art geübt werden. Hierinn versieht man es leider! sehr oft. Man soll nähmlich Nothleidenden keine bittern Vorwürfe machen, ihnen die erzeigten Wohlthaten nicht vorrücken. So soll man geben und barmherzig seyn, daß der Nothleidende Beweise von unsrer Ueberzeugung sehe, daß dis unsre Pflicht sey, und daß er zum Danke gegen Gott für diese Wohlthat ermuntert werde. Aus diesen Sätzen, hoffe ich, kann Jeder, der mir aufmerksam zugehöret hat, lernen: worinn die christliche Barmherzigkeit bestehe.

Andrer Theil.

Nun will ich noch die Bewegungsgründe angeben, wodurch das Christenthum die Ausübung dieser Tugend zu befördern sucht.

Der erste Bewegungsgrund zu dieser edeln Tugend ist wohl dieser: **ohne Barmherzigkeit kann keine wahre Liebe gegen Gott statt finden.** Dis erhellt aus folgenden Sätzen. Die Unbarmherzigkeit ist eine thätige Verleugnung der göttlichen Eigenschaften — der **Gerechtigkeit**, hätte Gott nicht gewollt, daß die Armen bey den Reichen Hülfe suchen sollten, so würde er in der Schöpfung und Austheilung der Glüksgüter ungerecht gehandelt haben — der **Weisheit**. Hätte der Nothleidende nicht das Recht, Hülfe von dem Reichen zu erwarten: so würde folgen, daß ihm Gott keine Mittel gegeben hätte, das ihm anvertraute leben zu erhalten — der **Güte**. Sollten so viele Menschen umkommen, für welche Gott nicht sorgte? Er sorgt aber mittelbar durch die Reichen für sie — Unbarmherzigkeit ist auch ein Eingriff in die Eigenthumsrechte Gottes. Gott ist Eigenthumsherr über unsre Güter, wir sind blosse Haushalter darüber. Niemand kann Gott lieben, wer nicht sein göttliches Muster nachahmt. Und er ist barmherzig, so sollen wir auch barmherzig seyn. Wie wollen wir anders die Wahrheit unsrer liebe gegen Gott beweisen, als durch die Ausübung seiner Gebote, worunter das von der thätigen Menschenliebe das gröste ist?

Der zweite Bewegungsgrund: **ohne Barmherzigkeit kann keine christliche Menschenliebe statt finden.** Glatte Worte machen die herzliche Menschenliebe nicht aus, sondern die That. Wer dieser Erden Güter hat und sieht seinen Bruder leiden und schließt sein Herz vor ihm zu, der hat keine liebe, wie der heilige Johannes sagt.

Dritter

Dritter Bewegungsgrund: diese Tugend ist mit recht erquickenden Belohnungen in diesem und jenem Leben verbunden: Die herrlichen Folgen, welche die Barmherzigkeit schon in diesem Leben hat, scheinen mir folgende zu seyn: unser Nebenmensch wird dadurch zur Dankbarkeit ermuntert. Wie entzückend ist es nicht für den Wohlthäter zu wissen, dort bete Jemand für ihn, segne die Stunde, da er ihn habe kennen lernen. Diese Entzückung muß über alles gehen und dadurch werden die irrdischen Güter so sehr wichtig. Ferner: das grosse innere Vergnügen, welches Werke der Barmherzigkeit begleitet. Hungrige speisen, Nackende kleiden, Waisen erziehen, die Unschuld dem Laster entreissen, wie edel, wie Himmelvoll ist das nicht! der Barmherzige kann ferner auf die Liebe und Achtung aller Armen rechnen. Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit gegen Arme wird allezeit mehr erkannt, als gegen Reiche. Der Barmherzige verbindet sich die Armen, welche ein Vertrauen gegen ihn fassen — Hierdurch kann der Reiche ein wahres Bild Gottes im Kleinen werden, in seiner Stadt und Gegend Wünsche befriedigen, Seufzer hemmen und Thränen abtrocknen. Besondre Belohnungen erwarten aber den Barmherzigen dort im Himmel. Leset die schönen Worte beym Matthäus (XXV. 34 — 40.), wo der Weltrichter Jesus Christus die Barmherzigen zu seiner Rechten stellt und zu ewiger Glükseligkeit mit den rührenden Worten einladet: kommt her ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, durstig und ihr habt mich getränkt, nackigt und ihr habt mich gekleidet, krank und gefangen, und ihr habt mich besucht — Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan. Paulus nennt (Gal. VI.)

Werke der Barmherzigkeit in diesem Leben eine Aussaat, worauf dort die schönste Erndte folgen werde. Und im ersten Briefe an den Timotheus (VI. 17—19.) sagt er, die Barmherzigkeit sey eine Hauptpflicht der Reichen, wodurch sie sich gewisse Güter für jene Welt sammleten. Diese Bewegungsgründe sind an sich schon so groß, daß sie gewis jedes edle Gemüth antreiben, Barmherzigkeit zu üben.

Hierzu kommen nun noch die deutlichen Befehle Gottes, welche uns verpflichten, barmherzig zu seyn. Vor dem weltlichen Gerichte bin ich nicht verbunden, Almosen zu geben, aber vor dem göttlichen Gerichte ist es Schuldigkeit, daß ich meinen Ueberflus den Armen gebe. In unserm Evangelio sagt der Erlöser: seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel ist, und eine besonders schöne Stelle steht (2 Cor. IX. 6—15.), welche also anfängt: wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen. Leset zu eurer Hausandacht die übrigen Worte selbst nach. Paulus befielt hier reichlich zu geben, und, gern und freudig zu geben. Seine Bewegungsgründe sind: aller unser Ueberflus ist Gottes Geschenk, die Werke der christlichen Barmherzigkeit verschaffen uns die göttliche Liebe, Menschen werden dadurch aus ihrer Noth gerissen und erfreuet, Dankgebete bey ihnen verursachet, ächte Fürbitte für uns bey Gott gemacht. Im vorhergehenden Capitel führt er uns besonders auf das Beyspiel des allerbarmherzigsten Heilandes: Ihr wisset, schreibt er, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wol reich ist, ward er doch arm um unsertwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.

Anwendung.

Gott gebe, daß durch meine Predigt in euch Allen ächtchristliche Begriffe und Vorstellungen von der Barmherzigkeit mögen erwecket und durch die erhabnen Bewegungsgründe, welche der Erlöser dazu gibt, der Trieb rege gemacht seyn, euren Ueberfluß den Nothleidenden unpartheyisch und mit Weisheit zu geben. Werdet emsig, unverdrossen, gütig und gefällig im Wohlthun! Dazu hat Gott den Reichen Güter gegeben, daß sie den Armen Gutes thun sollen. Ich will meinen Vortrag mit jenen bekannten Worten beschliessen (Ebr. XIII. 6.): **Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl!** Amen.

XXXXVI.

XXXXVI.

Von der schuldigen Dankbarkeit aller Christen für die grosse Wohlthat der Erlösung Jesu Christi,

am Feste Johannis des Täufers.

Gebet.

Unendlicher Wohlthäter der Menschen, der du in deinen Wohlthaten gegen uns gar nicht ermüdest, sondern mit jedem Morgen deine Güte an uns erneuerst; unaussprechlich ist deine Barmherzigkeit gegen uns, unergründlich deine Güte. Möchten wir Menschen dir für alle deine unzähligen geistlichen und leiblichen Wohlthaten auch nur recht danken, mit Mund und Herzen, besonders mit unserm Leben, dir dafür danken! Denn Gehorsam ist dir lieber, als alle übrigen Dankopfer. Heute versammeln wir uns vor dir, allgegenwärtiger Gott, um dir für die gröste aller deiner Wohlthaten, für die Erlösung Jesu Christi, den schuldigen Dank darzubringen. Laß doch dein göttliches Wort unsre harten und unempfindlichen Herzen heute recht erweichen, damit wir deine unverdiente Güte recht fühlen, dir dafür recht herzlich danken und unser Lebelang dienen mögen. Wir bitten dich um die Erhörung unsers Gebets im Namen Jesu Christi. V. U.

Evangelium.

Luc. I. 57 — 80.

Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebähren sollte, und sie gebahr einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundte höreten, daß der Herr grosse Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage kamen sie zu beschneiden das Kindlein und hiessen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: mit nichten, sondern er soll Johannes heissen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der also heisse. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heissen lassen? Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heisset Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn: und diese Geschichte ward ruchtbar auf dem ganzen Jüdischen Gebürge. Und alle, die es höreten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: was meynest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sey der Herr, der Gott Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk: und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners Davids: als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner

hei-

heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen: und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben: daß wir erlöset aus der Hand unsrer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen: du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkänntnis des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünde, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe: auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsre Füsse auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geiste und war in der Wüsten, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Abhandlung.

In diesen Worten, meine andächtigen Zuhörer, ist die Geschichte von der Geburt Johannis des Täufers enthalten, welcher gewönlich ein Vorläufer Jesu Christi genennet wird, weil er die Menschen auf die Ankunft des Weltheilandes durch sein lehren und durch sein Taufen aufmerksam machte, wie das schon in den Propheten Alten Testaments vorher geweissaget war. Die ganze Geschichte ist ein sehr angenehmes Familienstück eines frommen Hau-

ses in jener entfernten Zeit. Der Antheil und die Freude aller Nachbarn und Freunde über die Begnadigung und den Segen der Elisabeth in so hohen Jahren; die Umstände bey seiner Beschneidung, wo die Mutter und der Vater, gegen den Rath der Verwandten, darauf bestanden, der Knabe sollte Johannes (das heißt: Gott hat uns begnadigt,) heissen; die unerwartete Ertheilung der Gabe der Sprache, welche dem Vater von der ersten Verheissung dieses Sohns im Tempel, bis auf die Geburt desselben, um seines Unglaubens willen, genommen war — alle diese Umstände würkten damals auf die ganze Gegend, weil die Hand des Herrn sichtbar bey dieser Geschichte war, und geben auch uns Veranlassung zu allerley erbaulichen Betrachtungen und Empfindungen über die Allmacht und Güte Gottes. Vorzüglich aber muß der Lobgesang des alten, ehrwürdigen, frommen Priesters und jezt Vater gewordnen Zacharias, durch welchen er Gott für seine Gnade preißt, unsre Gemüther heute zu gleichen Empfindungen ermuntern. Dieser Lobgesang hat das ganze feyerliche und ehrwürdige Gepräge des Alterthums an sich, ist ganz im prophetischen Geiste, mit wahrer Salbung, (denn die Schrift sagt, der Alte wäre voll des heiligen Geistes gewesen) gedacht, gesprochen und geschrieben. Zacharias preißt hierin die herrlichen Folgen der Erlösung Jesu Christi weissagend, auf welche dieser ungebohrne Johannes die Menschen aufmerksam machen sollte, und zeigt, wie Gott dadurch seine Allmacht, Güte, Weisheit und Warhaftigkeit bewiesen, den Menschen Erkänntnis, Trost und Gnade geschenkt habe. — Auch die Pflichten enthält dieser Lobgesang, welche alle Menschen Gott für die durch Jesum Christum uns geschenkte Gnade schuldig sind, nemlich ihr Sündenelend busfertig und reuvoll zu fühlen, diese Gnadenwolthaten glaubig anzunehmen, dafür von Herzen zu danken und Gotte gehorsam zu leben. — Da alle öffentlichen Feste in der Absicht

sicht von unsern frommen Vorfahren eingesezt sind, um Gotte für seine grossen Wohlthaten zu danken: so hoffe ich heute, theils dem Endzwecke des Tages gemäß zu reden, theils auch den Lobgesang, welchen unser Evangelischer Text enthält, ausführlicher zu erklären, wenn ich unter dem Beystande Gottes heute eure Andacht unterhalte:

Von der schuldigen Dankbarkeit aller Christen für die grosse Wohlthat der Erlösung Jesu Christi.

Laßt uns, 1) die grosse Wohlthat, welche uns durch Jesu Christi Erlösung wiederfahren ist, nach Anleitung des Lobgesangs Zachariä näher betrachten und sodann 2) sehen, worinn unsre schuldige Dankbarkeit dafür bestehe.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüthe den Dank erstikt, der ihr gebürt? Nein! seine Güte zu ermessen, Sey ewig unsre gröste Pflicht, der Herr hat uns noch nie vergessen, Vergiß, o Christ, auch seiner nicht! Amen.

Erster Theil.

Daß unter allen göttlichen Wohlthaten, meine Andächtigen, welche wir so ganz ohne alles Verdienst von unserm himmlischen Vater täglich, stündlich und augenbliklich erhalten, die allergröste Wohlthat die Sendung seines lieben Sohnes in die Welt sey, welcher uns durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam mit Gott versöhnte und allen, die wahrhaftig an ihn glauben, Gottes Gnade in Zeit und Ewigkeit wieder erwarb: das ist eine Hauptwarheit unsers Glaubens, welche so oft in

der Heiligen Schrift uns eingeschärft wird, woran wol Niemand in dieser Versammlung zweifelt und welche wir auch schon oft in diesem Tempel Gottes mit einander betrachtet haben. Weil aber eben diese Sendung Jesu Christi für unsre Sünden die allergröste Wohlthat ist, welche nur je unserm sündlichen Geschlechte begegnen konnte, weil wir ohne sie so gar keinen Trost und keine Hofnung im Leben, Leiden und Sterben haben könnten: so kann sie uns nicht oft genug eingeschärft und nicht oft genug von uns betrachtet und beherziget werden. Deswegen will ich euch die Grösse und herrliche Würkung dieser Gnade Gottes nach den Worten des Lobgesangs Zachariä aufs neue beschreiben und an euer Herz legen.

Allgemein drückt der fromme Greis diese Wohlthat erst so aus: **Gott hat besuchet und erlöset sein Volk.** — Das Wort besuchen heißt nach der Grundsprache eigentlich, **in Gnaden ansehen.** Gott hat also auf uns Sünder, die wir seiner Gerechtigkeit höchstmisfällig waren, in Gnaden herabgesehen und uns durch seinen Sohn erlöset. — **Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners Davids** — Horn drükt in den alten Sprache Stärke und Glanz aus — Er hat also uns Hülflosen und Schwachen dadurch wieder aufgeholfen vom Falle und uns gestärkt, daß er aus der Familie Davids den Weltheiland geboren werden ließ — **als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten** — Die Propheten Alten Testaments weissagen alle von dem künftigen Messias und sehr viele bestimmen auch Zeit, Ort und Umstände seiner Geburt, daß er besonders aus Davids Geschlechte entspringen sollte. Durch die Erfüllung dieser von den Propheten angegebnen Kennzeichen und Merkmale an unserm Erlöser hat also Gott seine

War-

Warhaftigkeit bestätigt. Daß er uns erretrete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen — dis war die Absicht der Menschwerdung und Erlösung Jesu Christi, uns von unsern geistlichen Feinden; von Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu betreyen. Es kann aber wol seyn, daß Zacharias hierbey mit leibliche Feinde verstanden hat, wie es denn unter den Juden ein allgemeines und herrschendes Vorurtheil war, vom Messias Befreyung von leiblichen Feinden zu erwarten und sich sein Reich als ein irrdisches vorzustellen, unter welchem die Juden äussern Glanz und Sieg erlangen würden — Und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zugeben — Zacharias bekennet also hier — und welcher Christ wollte es nicht gerührt mit ihm bekennen? daß es von Seiten Gottes blosse Barmherzigkeit war, daß er uns seinen Sohn zum Erlöser schenkte — daß Gott um desselben willen schon so früh mit den Juden in einen Gnadenbund trat und dem Abraham so gar eidlich versprach, durch einen seiner Nachkommens durch den Weltheiland, welcher nach seiner Menschennatur von diesem Vater der Gläubigen abstammte, alle Geschlechter der Erde zu segnen. Wir werden ohne Verdienst gerecht, sagt auch Paulus (Röm. III. 24.) aus seiner Gnade, die durch Jesum Christum geschehen ist, daß wir erlöset aus der Hand unsrer Feinde, fährt der vom Geiste Gottes angetriebne Prophet Zacharias fort, ihm dienen ohne Furcht unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist — Diese Worte enthalten die wichtigen Pflichten, welche uns die Erlösung Jesu Christi auflegt, daß wir aus der Grösse des Elends, von welchem wir durch ihn befreyet sind,

Veranlassung und Bewegungsgründe hernehmen sollen, ihm mit Glauben und neuem Gehorsame zu dienen.

Indem darauf Zacharias den Johannes anredet, und seine grosse Bestimmung preiset, so gebraucht er Ausdrücke, welche aufs neue zeigen, wie groß die Wolthat der Erlösung Jesu Christi sey. Und du Kindlein, spricht er, wirst ein Prophet des Höchsten heissen: Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünde, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe: auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes; und richte unsre Füsse auf den Weg des Friedens. Hier preißt Zacharias aufs neue Gottes herzliche Barmherzigkeit in der Sendung seines Sohnes, welchen er den Aufgang aus der Höhe nennt, weil auch die Propheten ihn oft unter dem Bilde eines wohlthätigen Gestirns, welches den in Finsternis, das heißt, in Unwissenheit und Lastern lebenden, Menschen aufgehen werde, beschreiben. Zacharias zeigt ferner, wie durch diesen Heiland und Wohlthäter des Menschengeschlechts unsre Füsse auf den Weg des Friedens gerichtet wären. Diese bildliche Redensart zeigt an, daß uns nun eine Religion geschenkt sey, bey und in welcher wir selig werden können, wenn wir sie recht lernen, gläubig annehmen und getreulich ausüben.

Ihr sehet also, meine Geliebtesten, den lehrreichen Innhalt dieses Lobgesangs und zugleich das Wolthätige für uns in der Erlösung Jesu Christi, welches darin besungen wird. Gott hat sich also in Gnaden der unwis-

wissenden und sündigenden Menschen erbarmet, hat ihnen seinen Sohn zum Erlöser gegeben, welcher für uns lebte, litt und starb, hat durch diese Sendung seine Warhaftigkeit und die in Alten Testamente gegebenen eidlichen Versicherungen erfüllt, unsre Unwissenheit durch seine göttliche Lehre, unsre Laster durch die herrlichsten Bewegungsgründe und Ermunterungen zur Gottseligkeit, wo nicht gänzlich vertrieben, doch geschwächt und gemildert — **Gott war also in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns ausgerichtet das Wort, die Predigt, von der Versöhnung** (2 Cor. V. 19.)

Andrer Theil.

Nachdem wir nur, meine Theuresten, nach Anleitung unsers Evangelii die Grösse der Erlösung Jesu Christi und die Wohlthat derselben für uns sündige Menschen haben kennen lernen: so lasset uns nun im andern Theile sehen, **worinn unser schuldiger Dank dagegen bestehe.**

Vom Zacharias wird in unserm Texte gerühmt, daß er diese heilige Pflicht der Dankbarkeit, so wol für die besondren Wohlthaten, welche ihm und seinem Hause durch diese Geburt eines Sohnes, wozu er vorher schon alle Hofnung aufgegeben hatte, wiederfahren waren, als auch für die allgemeinen, welche durch die Menschwerdung des Weltheilandes der ganzen Welt begegnen sollten, Gotte geleistet und erfüllet habe. Zum Lobe Gottes wandte er so gleich die ihm wiedergeschenkte Gabe der Sprache an, welche wir leider! so oft misbrauchen. **Alsbald, heißt es, ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobte Gott.**

Und

Und seinen herrlichen Lobgesang fing er mit den Worten an: Gelobet sey der Herr, der Gott Israel.

Wir, meine Geliebtesten, sollen so Gotte auch, nicht allein für die besondern, nur unsre Familien angehenden, sondern auch für die allgemeinen, unserm ganzen Geschlechte zum Glücke gereichenden, Wohlthaten danken. Unser Dank ist ihm aber nur alsdenn gefällig, wenn wir ihm mit unserm Herzen, mit unserm Munde, und mit unserm ganzen Leben danken.

Mit unserm Herzen sollen wir Gotte für die grosse Wohlthat der Erlösung Jesu Christi danken. Dazu gehört, daß wir von Jugend auf durch fleissige Abwartung der Schule und der öffentlichen Kinderlehren uns bemühen, eine gründliche Erkänntnis seiner Lehren, Thaten und Leiden zu erlangen: daß wir mit einer todten, blos ins Gedächtniß gefaßten, Erkänntnis nicht zufrieden sind, sondern uns bemühen, sie ins Herz übergehen zu lassen, daß dies recht von der Grösse unsers Sündenelendes vor Christo, von Gottes überschwenglicher Barmherzigkeit in der Verheissung und würklichen Sendung eines Erlösers, erfüllt werde, heilige Empfindungen seiner Grösse, Gnade, Treue, Güte, und unsrer Unwürdigkeit hege und sie bey ieder Gelegenheit zu vergrössern und lebhafter zu machen suche und sich oft von der Erde dankbar zu dem erhebe, welcher so grosse Dinge an uns gethan und seinen eingebohrnen Sohn uns zum Seegen und Wohlergehen geschenkt hat —

Auch mit dem Munde sollen wir Christen Gotte für die Wohlthat der Erlösung Jesu Christi danken. Zacharias begnügte sich nicht damit, daß er blos im Herzen fühlte, welche grosse Dinge der Herr an ihm gethan habe, sondern er ließ auch seine Empfindungen in

Wor-

Worte ausbrechen; sein ganzer Lobgesang zeigt, daß sein Mund nicht unterließ den Herrn zu preisen, welcher sich so ausnehmend an seinem Volke verherrlichet hatte. So sollen wir Christen auch nicht blos in unserm Herzen Gottes Wohlthaten, welche er uns erzeigt hat, einsehen und fühlen, sondern unser Mund soll auch voll des Lobes des Herrn seyn, welcher seines eingebohrnen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben. Wir sollen in unsern Häusern, mit den Unsrigen Gottes grosse Thaten preisen, sollen durch Beten, Loben und Danken auch Andern zu erkennen geben, daß der Herr gnädig und freundlich ist, und daß seine Gnade, Güte und Treue unaufhörlich über uns arme Menschen neu ist. Wir sollen drum mit unsern Nebenmenschen Gottes grosse Thaten und Wohlthaten verherrlichen, sollen fleissig die öffentlichen Versammlungen der Christen besuchen und da mit einander den Herrn erheben, welcher sich über uns eben so erbarmet hat und noch erbarmet, als sich ein Vater über seine Kinder erbarmet. Die Gabe der Sprache, welche ein so grosser Vorzug der Menschen vor allen Thieren ist, haben wir dazu von Gott erhalten, daß wir seinen grossen Namen und seine erhabnen Eigenschaften damit preisen und unsers Nächsten und unsre eigne Glükseligkeit damit befördern sollen. Dieses Entzwecks müssen wir Christen ja eingedenk seyn, unsre Zunge nicht zum Fluchen, falschen oder vergeblichen Schwören, auch nicht zum Zanken, misbrauchen, sondern zum Beten, Loben, Danken, und zu thätigen Beweisen der Menschenliebe, gebrauchen. Besonders sind wir Christen dazu berufen, daß wir mit unserm Munde die grossen Thaten und Eigenschaften des Gottes preisen sollen, welcher uns durch Jesum Christum von der Finsternis der Unwissenheit und der Laster zu seinem herrlichen Lichte, zu der Erkänntnis des Heils und zu der ächten Gottseligkeit, berufen hat.

Ende

Endlich sind wir Christen auch schuldig Gott, für die Erlösung Jesu Christi mit unserm ganzen Leben zu danken. Wir sollen ihm dienen unser Lebelang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Aller Dank der Herzen und des Mundes wird erst dadurch Gott recht wohlgefällig, wenn auch unser Leben nach seinen Geboten eingerichtet ist und wir ihm zu Ehren leben. Zu diesem Danke möchte ich euch gern heute Alle ermuntern, daß Jeder das schrekliche Elend eines sündlichen Lebens, diese traurige Sclaverey, recht einsähe, und sich zu der Freyheit der Kinder Gottes wendete, zu welcher uns unser Heiland berufen und gebracht hat.

Fühle heute Jeder in seinem Innersten Gottes herzliche Barmherzigkeit, preise ihn Jeder mit seinem Munde! — denn, vergessen wir je den Dank Gotte für Jesu Christi Erlösung zu sagen, so müsse unsre Zunge an unserm Gaumen kleben! — und endlich fange heute Jeder an, sein Leben zu bessern und Gotte durch diese Besserung zu danken! **Ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes!** (1 Cor. VI, 20). Amen.

XXXXVII.

XXXXVII.

Von dem wunderthätigen Fischzuge Petri,

am 5ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit dem tiefsten Gefühle unsrer Unwürdigkeit kommen wir heute mit unserm Gebete vor dein heiliges Angesicht, barmherziger Gott und Vater, und preisen dich für deine Güte und Gnade, welche du uns nicht allein in unserm Glücke und in unsern freudigen Begebenheiten beweisest, sondern uns auch in unsern Leiden und Wiederwärtigkeiten wiederfahren lässest. Laß dein göttliches Wort, welches wir heute aufs neue gemeinschaftlich betrachten wollen, an unsern Seelen so gesegnet seyn, daß wir Alle in deiner Erkänntnis, Furcht und Liebe gestärket und in der Ausübung deiner Gebote befestigt werden. Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. V. 1 — 11.

Es begab sich, da sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth und sahe zwey Schiffe am See stehen; die

die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze. Trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte: und er sezte sich und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden; sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thuet. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die in dem andern Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen: und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! denn es war ihm ein Schrecken ankommen und allen, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem; die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verliessen alles und folgten ihm nach.

Abhandlung.

So wie unsre frommen Vorfahren, meine christlichen Zuhörer, bey der Abtheilung der Abschnitte der heiligen Schrift für

für die Sonn- und Festtäglichen Versammlungen in der Wahl der Epistolischen Texte die Hauptabsicht hatten, die Sittenlehre und Lebenspflichten den Christen einzuschärfen: so gieng umgekehrt in der Wahl der Evangelischen Abschnitte ihre Sorgfalt darauf, die grossen Wunderthaten Jesu den Gläubigen immer mehr vorzuhalten und dadurch ihren Glauben zu nähren und zu stärken. Auch in dem heutigen Abschnitte, welchen ich eben vorgelesen habe, wird diese Absicht sichtbar. Denn wir finden in dem Evangelio eine fortgesezte Erzählung von den Begebenheiten Christi, welche auf seiner zweiten grossen Reise durch Galiläa mit ihm vorgegangen sind. Damit der lehrreiche Innhalt dieses Evangelii für Jeden von uns erhelle, will ich unter dem göttlichen Beystande heute reden:

Von dem wunderthätigen Fischzuge Petri.

Ich will 1) die **Beschaffenheit desselben** angeben und 2) die **Würkung davon** anzeigen.

Heiliger Vater! heilige uns auch heute in deiner Warheit. Dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Die Absicht Gottes bey Aufzeichnung der Wunderwerke Jesu und die Pflichten, welche wir dabey zu beweisen haben, lernen wir aus einer merkwürdigen Stelle im Evangelium Johannis (XX, 31.): **diese Zeichen (Wunder) sind geschrieben,** heißt es daselbst, **daß ihr gläubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.** Zu dieser Absicht, im Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, zu wachsen und durch diesen Glauben die wahre Glükseligkeit zu erlangen,

laßt uns denn auch heute den wunderthätigen Fischzug Petri betrachten.

Zur richtigen Einsicht in die Beschaffenheit desselben, welche uns im ersten Theile beschäftigen soll, richten wir unsre Ausmerksamkeit zuvörderst auf die Veranlässung dazu, welche uns vom ersten bis vierten Verse erzählt wird. Das Volk drang zu, um das göttliche Wort aus Jesu Munde zu hören. Am See konnte Jesus nicht so gut von allen gehört und verstanden werden. Er fuhr also etwas tiefer in den See, um theils von dem zudringenden Volke nicht beunruhigt zu werden, theils mit seinem Vortrage mehrern deutlich und verständlich zu seyn. O selige Menschen, welche ein solches Verlangen nach dem göttlichen Worte haben! o glükliche Zeiten, als man noch eilte und sich drängte, in den öffentlichen Versammlungshäusern Plaß zu finden! Die Kraft des göttlichen Wortes ist noch dieselbige, auch hat sich der Fleis und die Bemühung rechtschafner Lehrer nicht vermindert. Aber die Liebe der Menschen ist erkaltet, ihr Verlangen und ihr Fleis nach göttlichen und himmlischen Dingen hat abgenommen.

Zur richtigen Einsicht in die Beschaffenheit des wunderthätigen Fischzuges Petri gehört auch ferner: die vorher vergebliche Bemühung Petri, Fische zu fangen, welche uns im fünften Verse erzählt wird. Denn als ihm der Herr, welcher mit dem Vortrage göttlicher Warheiten auch die Verrichtung wunderthätiger Handlungen verbinden wollte, im vierten Verse ermunterte, auf die Höhe zu fahren, die Neße auszuwerfen, um da einen rechten Zug zu thun, antwortete Simon und sprach zu ihm: **Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.** Die Sache blos menschlich betrachtet,

hätte

hätte Petrus nicht auf die Höhe fahren und seine Netze nicht auswerfen sollen. Denn er kannte als ein Fischer von Jugend an die Beschaffenheit dasiger Gewässer. Er hatte auch die nächste Erfahrung der vergangnen Nacht vor sich — allein der Glaube an Jesu höhere Kraft, an sein höheres Wesen und an seine göttliche Abkunft hatte das Obergewicht bey ihm. **Auf dein Wort,** sprach er, **will ich das Netz auswerfen.** Bewundert mit mir den Glauben dieses redlichen, feurigen und grossen Apostels! Erkennet die ausnehmende Kraft, welche der Christliche Glaube hat, uns zu trösten, uns ruhig und thätig für Gottes Reich und für das Wohl unsrer Brüder zu machen. Wo die Vernunft aufhört, da hört das Gebiete und die Stärke des Glaubens noch nicht auf, seine höhere Kraft begleitet uns durch die finstern Nächte der Leiden und durch das dunkle Thal des Todes. Wie manchmal stossen uns Schwierigkeiten auf, welche unsre Vernunft nicht lösen, Widerwärtigkeiten und Leiden, welche wir nicht erklären können! Da ist das Wort des Herrn allein unser Führer, unser Licht und unser Trost. **Auf dein Wort,** sagt dann der gläubige Christ, welcher sich in Demuth den Führungen seines Gottes unterwirft, will ich dieses thun, jenes unterlassen, dieses erdulden. **Auf dein Wort,** will ich den bittern Kelch der Leiden, welchen du mir reichst, von deiner Hand annehmen und trinken. **Auf dein Wort,** will ich dir das Gut wieder schenken, welches du mir gegeben hattest und wiederum von mir nimmst. Dein Wille, nicht meiner, geschehe! Dein Name sey gelobet!

Zur richtigen Einsicht in die Beschaffenheit des wunderthätigen Fischzuges Petri gehöret noch: der **grosse Fang selbst,** welchen er aus Gehorsam gegen den Befehl Jesu that. Dieser wird uns im sechsten und siebenten Versen beschrieben. **Und da sie das thäten, heißt es, beschlossen sie eine grosse Menge Fische und ihr Netz zerriß.**

Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sunken. Ausserordentlich war der Segen, womit Christus zu seiner Verherrlichung und zur Befestigung Petri den Glauben an ihn und den Gehorsam gegen seinen Befehl segnete. Es waren so viele Fische gefangen, daß die Netze entweder reissen wollten, oder würklich rissen, nur nicht ganz, sondern so, daß die Fische noch darinn blieben. Als die Gehülfen kamen, zogen sie das Netz langsam in die Höhe und holten die Fische nach und nach heraus. Auch noch jezt können wir Gottes Segen zu unsern Berufsarbeiten erwarten, wenn wir Glauben und gutes Gewissen bewahren. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nüze und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. IV, 7. 8). Laßt uns also, Geliebteste! mit Glauben und mit Vertrauen auf Gott unsern christlichen Beruf beherzt und muthig anfangen und ihn getreu und redlich fortsetzen, dann wird Gott uns seinen Segen gewis nicht entziehen, sondern uns, wenn wir ein herzliches und fleissiges Gebet damit verbinden, geben, was uns nüzlich und gut ist an unsern Leibern und an unsern Seelen. Wie mancher von uns hatte einen traurigen Anfang und einen guten Fortgang! Wie mancher hatte nicht blos, wie Petrus, eine Nacht nichts gefangen, sondern ganze Tage, Wochen und Jahre keine Nahrung — Endlich kam Gott mit seinem Seegen und mit seiner Hülfe.

Zweiter Theil.

Um den wunderthätigen Fischzug Petri recht zu betrachten, müssen wir unsre Aufmerksamkeit ferner auf die **Würkung davon** richten. Davon will ich denn im andern Theile meiner Predigt reden. Zuerst bemerken wir

wir die Würkung dieses wunderthätigen Fischzuges auf Petrum. Unser Text sagt davon im achten Verse: Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr! gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Er glaubte: die Gegenwart eines solchen heiligen Mannes machte nur, daß seine Sünden gestraft würden. Aehnlich sind die Worte der Hauswirthin, bey der Elias wohnte, als ihr Sohn todt krank wurde: was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir hereinkommen, daß meiner Missethat gedacht und mein Sohn getödtet werde. Wie man diese Geschichte (1 Kön. 17, 18.) lesen kann.

Wir bemerken ferner die Würkung dieses wunderthätigen Fischzuges auf die Andern, welche Petri Gehülfen waren. Davon sagt der neunte Vers unsers Textes: denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten. Sie erkannten aus dieser unbezweifelten Würkung die Gegenwart eines höhern Wesens in Christo und diese Ueberzeugung würkte bey ihnen Furcht und Schrecken.

Unser Text gedenkt im zehnten Verse noch einer besondern Würkung dieses wunderthätigen Fischzuges auf Jacobum und Johannem. Diese Söhne Zebedäi, welche Simonis Gesellen waren, wurden von gleicher Furcht und von gleichem Schrecken durchdrungen. Wenn schon die Nähe eines Grossen dieser Erde auf das menschliche Gemüth würkt und ihm eine gewisse Unruhe giebt: wie viel stärker muß die Empfindung in der Nähe der Gottheit selbst seyn, welche so unendlich über die Grossen dieser Erde erhaben ist!

Indem wir die Würkung, welche dieser wunderthätige Fischzug Petri auf die damaligen Menschen hervorbrachte, betrachten, dürfen wir die Verheissung nicht vergessen, welche unser Herr dem Petrus ertheilte. In eben diesem zehnten Verse heißt es: Und Jesus sprach zu Simon. Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Nicht genug, daß dieser reichhaltige und wunderthätige Fischzug Petri ein leiblicher Segen und Vortheil für diesen gottseligen Fischer war — nein! er sollte auch geistlichen Segen seiner Seele bringen. Er sollte ein Sinnbild von den grossen Würkungen seyn, welche Gott durch diesen grossen Mann hervorbringen wollte. Menschen sollten durch ihn in eben so grosser und noch grösserer Menge dem Juden- und Heidenthume entrissen und für das Reich Jesu gewonnen werden.

Daß aber diese Würkung auf jene Männer nicht flüchtig oder vorüber eilend war, sehen wir aus dem thätigen Entschlusse derselben, Jesu nachzufolgen. Davon handelt der lezte Vers unsers Evangelii: Und sie führeten, heißt es daselbst, die Schiffe zu Lande und verliessen alles und folgten ihm nach. Mit eben dem Glauben, mit welchem sie auf seinen Befehl, ohne äussern Anschein von günstigem Erfolge, ihre Netze ausgeworfen hatten, waren sie jezt auch bereit, das Irrdische zu vergessen und sich dem Himmlischen zu widmen. Wir sollen gleiche Bereitwilligkeit haben, wofern wir uns des wahren Glaubens rühmen wollen, unsre liebsten irrdischen Güter aufzugeben, so bald es Gott will und uns zu seinem Dienste zu bestimmen und zu heiligen. Für das Reich Gottes sollen wir leben und sterben.

Anwendung.

Nachdem ich euch so die Beschaffenheit so wohl, als die ausnehmende Würkung des wunderthätigen Fischzuges

Petri

Petri erkläret habe, meine Andächtigen, so ermahne ich euch nun herzlich: gebrauchet diese merkwürdige und grosse Geschichte dazu, daß ihr in der lebendigen Erkänntnis Jesu wachset und zunehmet. Gebrauchet sie ferner zur gänzlichen Uebergabe des Herzens an ihn oder zum thätigen Gehorsame gegen seine Gebote, so wie zur standhaften Erduldung im Leiden.

Nun unsre Herzen bringen wir dir dar, Heiland, Sohn des lebendigen Gottes! befördre durch deinen Geist in uns eine heilsame und herzliche Erkänntnis von deiner Grösse und Güte! mache uns geneigt und geschikt, zu thun und zu leiden deinen heiligen Willen! Amen.

XXXXVIII.

Von der Grösse und Herrlichkeit Gottes, am Feste der Heimsuchung Mariä.

Gebet.

Wir demüthigen uns an diesem dir geweihten Tage mit heiliger Andacht vor deinem Throne, beten dich, den Schöpfer und Regirer aller Dinge, in Demuth an, preisen dich von Herzen für deine grossen und fortgesezten Wohlthaten, womit du uns erfreuest und wünschen aufs neue durch die Betrachtung deines Wortes in deiner Erkänntnis und Verehrung, so wie in der Ausübung deiner Gebote, gestärket und befestigt zu werden. Lehre uns heute deine Grösse und Herrlichkeit in dem uns geoffenbarten Lichte erkennen und gib uns Kraft, daß wir heilig zu werden suchen, wie du heilig bist. Erhöre unser Gebet, um Christi willen. A. U.

Evangelium.

Luc. I. 39 — 56.

Maria stund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebirge eilend zu der Stadt Juda und kam in das Haus Zachariä und grüssete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Grus Mariä

rià hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll und rief laut und sprach: Gebenedeyet bist du unter den Weibern und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Siehe, da ich die Stimme deines Grusses hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du geglaubet hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat seine elende Magd angesehen: Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kinder. Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist: und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhle und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bey ihr bey drey Monate, darnach kehrete sie wiederum heim.

Abhandlung.

Dis Evangelium, meine Andächtigen, enthält eine Erzählung der Begebenheiten, welche vor der Geburt Christi, unsers Herrn, vorhergegangen sind und steht mit den Worten, über welche am Johannis-Feste geprediget worden, in genauem Zusammenhange. In zwey Abschnitte zerfällt unser heutiger Text. Vom 39 bis 45sten Verse wird der Besuch erzählt, welchen Elisabeth von der Maria erhielt und vom 46sten Verse bis zu Ende der Lobgesang, in welchen Maria ausbrach. Die Absicht, warum Maria diesen Besuch machte, scheint diese gewesen zu seyn, sich von der sonderbaren Erscheinung, daß die betagte Elisabeth schwanger sey, näher zu versichern. Elisabeth freute sich sehr über diesen Besuch, fühlte eine starke Bewegung ihrer Frucht, welche im sechsten Monate der Schwangerschaft, worin sie sich befand, nicht ungewönlich ist und hielt eine begeisterte Anrede an Maria, welche eine höhere Eingebung zum voraussezt, denn ohne diese hätte sie nicht wissen können, daß Maria den Weltheiland gebären werde. Maria wurde durch diese Anrede veranlaßt, auf eine demüthige und herzliche Weise die Grösse und Herrlichkeit Gottes zu preisen, welche sich so ausnehmend an ihr bewiesen habe. Bey dem Innhalte dieses Lobgesanges will ich heute stehen bleiben und unter dem Beystande Gottes:

Von der Grösse und Herrlichkeit Gottes

zu euch reden. Ich will 1) zeigen: worinn sie bestehe? und darauf 2) angeben: wozu sie uns verbinde.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüthe den Dank erstickt, der ihr gebührt? Nein! seine Grösse zu ermessen, sey ewig meine gröste Pflicht, der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß mein Herz auch seiner nicht!

Erster

Erster Theil.

Merkwürdig ist der Ausspruch Davids, (Ps. 145, 3) der Herr ist gros und sehr löblich und seine Grösse ist unaussprechlich. Seine Grösse und Herrlichkeit übersteigt so sehr unsre Ohnmacht, daß es in gewisser Rüksicht Kühnheit seyn kann, sich in Bestimmung und Beschreibung der göttlichen Grösse und Herrlichkeit einzulassen. Da doch aber auf der andern Seite uns die Bibel so vieles Einzelne von der Grösse und Herrlichkeit Gottes lehrt, da ferner der Mensch ermuntert wird, sich nach dieser Erhabenheit Gottes, so weit es sein Abstand erlaubt, zu bilden und sich die Ausbreitung und Verkündigung der göttlichen Ehre und Herrlichkeit zum Ziele seiner angelegentlichsten Bemühungen zu machen: so will ich nach dem Innhalte des Lobgesanges Mariä, jedoch mit Demuth und mit Gefühle unsrer menschlichen Ohnmacht, von der Grösse und Herrlichkeit Gottes reden.

Um mit einer allgemeinen Bestimmung und Beschreibung oder Erklärung der göttlichen Herrlichkeit anzufangen, erinnere ich: daß die Ehre Gottes in dem Inngegriffe aller seiner göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten bestehe. Der besondre Unterricht aber, welchen uns unser Text davon ertheilet, ist folgender:

Unser Text erwähnet zu vörderst der Heiligkeit Gottes. Denn so sagt Maria (vers 49.): **Er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist.** Heiligkeit Gottes kömmt in der Bibel hauptsächlich in zwey Bedeutungen vor. Einmahl zeigt es die Unendlichkeit und Unermeslichkeit Gottes an. In diesem Sinne kömmt es (Jes. VI.) in den bekannten Worten vor: **heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.** Die gewöhnlichste Bedeutung aber, welche das Wort Heiligkeit in der

Bibel

Bibel hat, ist diese: daß es die Liebe Gottes zum Guten, zur Tugend, und seinen Haß und Abscheu gegen das Böse, das Laster, bezeichnet. Diese Heiligkeit Gottes, wir mögen sie in dem einen oder andern Sinne nehmen, prägt uns die Pflicht ein, Gott innig zu verehren und unsre Heiligung immer mehr zu befördern.

Maria erwähnt ferner in ihrem schönen Lobgesange der Macht Gottes. So wol in den bereits angeführten Worten des 49sten Verses: **Er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist,** als auch in dem 51. 52sten Versen, in welchen sie sagt: **er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stule und erhebet die Elenden.** Seine erhabne Allmacht hat er nicht allein in der Schöpfung bewiesen, sondern er giebt sie auch noch jezt in der Erhaltung, Versorgung und Regirung aller Dinge zu erkennen. Mit eben dieser Gewalt weiß er auch die Stolzen zu züchtigen, welche sich gegen seine göttliche Majestät auflehnen. Uebrigens steht hier Arm im bildlichen Sinne statt der Macht, so wie überhaupt in der Bibel Gotte Gliedmassen statt der Kräfte, wozu wir Menschen Glieder nöthig haben, beygelegt werden.

Maria preiset in ihrem schönen Lobgesange auch die Güte unsers Gottes. Sie saget Vers 48. 50: **Er hat seine elende Magd angesehen; siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindes-Kind. Seine Barmherzigkeit währet immer für und für bey denen, die ihn fürchten.** Und im 53sten und 54sten Versen sagt sie: **die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.** Aus diesen Worten erhellt das zärtliche Wolgefallen und die innige Zuneigung, welches Gott an und welche Gott gegen seine Geschöpfe hat, welche liebenswürdige, durch Thaten bestätigte, Eigenschaft bald unter dem Namen der Gnade, bald der Güte, bald

der Geduld und Langmuth, auch der Barmherzigkeit, in der heiligen Schrift bezeichnet wird. So wie diese Erbarmung unsers Gottes gegen uns jeden Menschen zur innigsten Gegenliebe gegen einen solchen Wohlthäter auffordert, so muß sie auch jeden Menschen antreiben, gegen seine Brüder gütig, geduldig, langmüthig und barmherzig zu werden.

Endlich wird in unserm heutigen Texte noch die Warhaftigkeit Gottes von der Maria gepriesen, welche im 55sten Verse sagt, er habe ihr diese Barmherzigkeit bewiesen: wie er geredet (verheissen) hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Die Erfüllung der göttlichen Drohungen und Verheissungen zu rechter Zeit, ist seine Warhaftigkeit.

Verbinden wir mit diesen, in unserm Texte angeführten, göttlichen Eigenschaften noch seine Allwissenheit, seine Allgegenwart, seine Ewigkeit, Gerechtigkeit, Allseligkeit und die Einheit seines Wesens: so haben wir die einzelnen Bestandtheile, welche zusammengenommen die Ehre und Herrlichkeit Gottes ausmachen. Diese kann freylich von uns nicht mehr und nicht genauer erkannt werden, als es Gott gefallen hat, sie in der Natur und Bibel uns zu offenbaren: aber schon das, was wir in diesem Leben davon begreifen können, muß in uns die erhabensten Begriffe von Gott erwecken.

Zweyter Theil.

Ich will nun im zweiten Theile zeigen: wozu uns diese göttliche Grösse und Herrlichkeit verbinde. Denn überhaupt genommen ist alles, was uns von Gott geoffenbaret ist, zum Besten unsrer Seelen geoffenbaret worden. Die wichtigsten Pflichten, welche uns diese göttliche Herrlichkeit auflegt, sind nun folgende:

Vor allen Dingen Aufmerksamkeit auf jede Gelegenheit, wo sie sich uns in der Bibel oder in der

Natur

Natur darbietet. Wir, als vernünftige Geschöpfe, sollen auf die Dinge, welche um uns her vorgehen, aufmerksam seyn. Gott hat seine Grösse und Herrlichkeit gewis keinem einzigen Menschen unbezeugt gelassen. Unser eigner Körper und unsre Seele, die ganze herrliche und prächtige Schöpfung, noch mehr die heilige Schrift belehren uns auf das deutlichste von Gottes Wesen, Eigenschaften, Werken und Willen. Da sollen wir unsre Augen nicht verschliessen, unsre Ohren nicht verstopfen, nicht träge seyn, die Natur fleissig zu bemerken, die heilige Schrift fleissig zu hören und zu lesen: sondern wir sollen aufmerksame Beobachter des weiten Reichs der Schöpfung, sorgfältige Hörer und Leser, auch gewissenhafte Thäter des göttlichen Wortes werden. Keine gewöhnlichen Geschäfte, wenn nicht die höchste Noth eintritt, sollen uns abhalten, auf die Grösse und Herrlichkeit Gottes zu achten und sie zum Glücke unsrer Seelen anzuwenden.

Die andre Pflicht, welche uns die Grösse und Herrlichkeit Gottes auflegt, ist ein treues Bekänntnis derselben mit unserm Munde. Maria war nicht zufrieden, die grossen Eigenschaften Gottes, welcher sich an ihr so ausnehmend verherrlichte, blos zu erkennen oder zu fühlen. Nein! sie brach auch in den herrlichsten Lobgesang aus, welchen ich bereits erklärt habe. So sollen auch wir, Geliebteste, bey jeder schiklichen Gelegenheit die Grosthaten unsers Gottes unsern Brüdern erzählen. Nicht allein unsre Seele soll den Herrn erheben, nicht nur unser Geist soll sich Gottes, unsers Heilandes, erfreuen: sondern auch unser Mund soll nie sein Lob vergessen.

Da es aber Menschen giebt, welche aus Gewohnheit oder aus Heucheley zwar viel von Gott sprechen, aber wenig dabey empfinden oder denken: so sollen wir nie vergessen, daß uns die Grösse und Herrlichkeit Gottes auch ein Ehrfurchtsvolles Gefühl derselben in unsern Herzen zur Pflicht mache. Es heißt auch hier wohl mit Warheits

wes

wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Nicht eher kann unser Mund auf eine Gott wohlgefällige Weise sein Lob verkündigen, als bis unser Herz die gehörige Ehrfurcht vor seiner Grösse empfindet. Unser Herz kann keinen grössern Gedanken haben und unterhalten, als fleissiges Andenken an Gottes Grösse und Herrlichkeit und anhaltendes Gefühl von seiner Allgegenwart.

Endlich verpflichtet uns die Grösse und Herrlichkeit unsers Gottes zur Verkündigung derselben durch unser ganzes Leben. So wie die Güte eines Baums aus seinen Früchten erkannt und beurtheilt wird: so ist ein gebesserter Wandel, ächte Tugenden sind allein ein sichres Kennzeichen und wahrer Probirstein, ob wir die Grösse und Herrlichkeit Gottes gehörig fühlen und sie würdig mit unserem Munde preisen. Darum sagt auch Christus: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Anwendung.

Da nun die Grösse und Herrlichkeit unsers Gottes euch heute aufs neue verkündigt ist: so ermahne ich euch, Geliebteste, recht herzlich: seyd aufmerksam auf jede Gelegenheit, diese göttliche Grösse und Herrlichkeit immer mehr zu erkennen, preiset sie mit eurem Munde, fühlet sie Ehrfurchtsvoll in euren Herzen, verkündigt sie durch euer Gottgeweihtes Leben. Zulezt ermahne ich euch mit den schönen Worten David's (Ps. 107, Vers 1): Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Amen.

XXXXIX.

Von der christlichen Versöhnlichkeit, am 6ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Liebreicher und Erbarmungsvoller Vater aller Menschen, der du in deiner Liebe gegen Alle, auch bey den grösten Uebertretungen deiner Gebote, womit wir uns deiner Liebe unwürdig machen, nicht ermüdest! der du unablässig durch deine Gnadenwohlthaten suchest, was verlohren ist, und immer bereit bist, deinen Beleidigern zu vergeben, wenn sie nur bald in Busse und Glauben dir zu Fusse fallen und deine Gnade suchen. Ach! Gott! wo ist ein solcher Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und heilet alle unsre Uebertretung! Wir erscheinen heute, durchdrungen von Bewunderung deiner Allgüte, und voll Schaam über unser unwürdiges Betragen vor deinem Throne und bitten dich herzlich um Vergebung wegen unsrer bisherigen Sünden. Schenke uns doch deine Gnade, daß wir, nach deinem Betragen gegen uns Sünder, suchen, wie wir unsern Beleidigern verzeihen, denen du verzeihest, die deine Kinder und Erlösete Jesu Christi sind. Stehe uns bey unsrer heutigen Betrachtung bey, um Jesu Christi willen, in dessen Namen wir dich darum bitten. V. U.

Evangelium.

Matth. V. 17 — 26.

Jesus sprach: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen; denn ich sage euch: wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Tittel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Rahtes schuldig. Wer aber saget: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfre deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der

Wiedersacher nicht dermahleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den lezten Heller bezahlest.

Abhandlung.

Die eben verlesenen Worte, meine andächtigen Zuhörer, sind ein Stück aus der unnachahmlichen Rede Jesu Christi an das, ihm zudrängende, Volk, welche, weil er sie von einer Anhöhe herab hielt, gewöhnlich Christi Bergpredigt pflegt genannt zu werden. Die ganzen drey Capitel Matthäi, darinn dieser Vortrag enthalten ist, sind voll unnachahmlicher Erhabenheit, drücken die vortrefliche, bisher unbekannte, Sittenlehre unsers Erlösers am besten aus, und stellen Gott und die Menschen in den gehörigen Verhältnissen, und Zeit und Ewigkeit in ihrer nothwendigen Verbindung, vor. Jeder Christ, der seinen Heiland liebt, und dem daran gelegen ist, sich recht von seiner Lehre zu unterrichten, kann dieses kostbare Stück der Bibel nicht genug lesen. In den Worten, welche unser heutiges Evangelium ausmachen, versichert Jesus Christus auf das deutlichste, er sey nicht gekommen, das Alte Testament ganz abzuschaffen, sondern es vielmehr zu erfüllen, das heißt, zu vollenden, vollständiger zu machen, den darinn enthaltenen Unterricht zu erweitern und in ein helleres Licht zu setzen. Nie sollen die Schriften des Alten Testaments abgeschaft werden. Bis ans Ende der Welt sollen sie ihr göttliches Ansehen behalten. Er versichert, daß der, welcher eines der geringsten dieser Gebote aufhebe oder abschaffe, kein Glied seines Reiches sey, wer sie aber ausübe und lehre, der gehöre zu seinem Reiche. Wenn Jemand eine so verstümmelte und eigennützige Tugend besitze, als die Pharisäer und Gesetz-

gelehrten, welche blos beym Buchstaben und bey der äussern That des Gesetzes stehen blieben, so sey das ein gewisses Zeichen, daß er noch kein Christ sey. Die gewönlichen Gesetzgelehrten hielten nur den nach dem fünften Gebote vor strafbar, welcher mordete. Unser Heiland erklärt auch den Zorn ohne Ueberlegung, das Schmähen, das Verketzern vor höchststrafwürdig. Kein Opfer sey Gott angenehm, das aus einem unversöhnlichen Herzen komme. Man solle seinen Beleidigern zuvor verzeihen, oder sich mit denen aussöhnen, die man beleidigt habe, alsdenn erst werde man Gott mit seiner Gabe willkommen seyn. Hier in dieser Zeit finde die Aussöhnung mit dem beleidigten Theile noch statt; habe uns erst der Tod in dem unversöhnlichen Zustande angetroffen, so sey es zu spät, wir würden nun dem unerbittlich-gerechten Gerichte Gottes übergeben. Dis ist der Sinn des euch verlesenen Evangelii. Laßt mich unter dem Beystande Gottes daher Gelegenheit nehmen, heute

Von der Pflicht der christlichen Versöhnlichkeit

zu handeln. Wir wollen 1) ihre Beschaffenheit und Quellen untersuchen und 2) die dringenden Bewegungsgründe dazu in Erwägung ziehen.

Ewig Heil ist dem beschieden, der nach frommer Eintracht strebt. Höchster! gib uns deinen Frieden, der zur Sanftmuth uns erhebt. Er regiere Herz und Sinnen; denn, wenn er das Herz regirt, wird, was zu der Zwietracht führt, niemahls Uebermacht gewinnen: bis einst in der Herrlichkeit ew'ger Friede uns erfreut! Amen.

Erster Theil.

Da nicht alle Menschen gleiche Gemüthsart, gleiche Erziehung oder gleiche Grundsätze haben, meine andächti-

gen Zuhörer, da ferner die Geschäfte des Lebens sich so mannigfaltig durchkreuzen, daß es fast unvermeidlich wird, daß nicht des einen Vortheile von dem andern entweder in der Einbildung oder in der That geschmälert werden sollten: ist es denn wol Wunder, wenn man in der Welt so viel von Beleidigungen hört? Hierzu kömmt die Empfindlichkeit, welche bey den Menschen entweder angeboren, oder durch die Erziehung hervorgebracht, oder erst durch eine Lieblingsleidenschaft gestärkt worden ist. Diese reizt den Menschen, oft Beleidigungen zu suchen, wo sie gewiß nicht sind. Der Muthwille oder die Schadenfreude Andrer hezt oft diese Empfindlichkeit auf und reizt sie so, daß man, ohne doch in der That beleidigt worden zu seyn, nun würklich anfängt, selbst zu beleidigen. Wendet das bisher Gesagte auf die Ehrgeizigen, auf die Wollüstigen, Geldgeizigen und andre menschliche Leidenschaften an, und es wird euch nicht schwehr fallen, ausfindig zu machen, woher in der Welt die vielen Beleidigungen entstehen, worüber Klage in der Hütte, wie auf dem Throne, in dem kindischen Alter, wie in dem Alter der Greise, geführet wird.

Alle diese Beleidigungen, davon man täglich so viel hört, und die einen betrübten Einfluß auf die Glükseligkeit der Welt haben, welche sie offenbar stören, sind nun ein sicherer Beweis, daß die christliche Religion, welche eigentlich alle Gemüther vereiniget, wenn sie rechte Wurzel gefaßt hat, daß diese, sage ich, die Herzen der Menschen noch nicht recht durchdrungen habe. Denn wie können Christen, welche durch ihre Religion mit so festen Banden vereiniget werden, Kinder eines himmlischen Vaters, Erlösete Jesu Christi, Erben eines Himmels, wie können sich die ohne Schaam beleidigen, oder mit Grunde von ihren Brüdern Beleidigungen erwarten? Wenn aber ja der traurige Fall eingetreten ist, daß wir beleidiget haben oder beleidigt sind, so müssen wir die Sonne nicht über unsern

Zorn

Zorn untergehen lassen, sondern uns versöhnen, ehe sind wir Gott nicht angenehm.

Die Versöhnlichkeit ist unserm verderbten Geschlechte eine sehr schwehre, aber den Christen nicht unmögliche und nach dem Befehl Christi höchstnothwendige, Tugend. Sie besteht in der lebendigen Neigung, die Beleidigungen Andrer zu vergeben. Jesus Christus vergab seinen ärgsten Feinden, und betete noch am Creuze für sie: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und Gott verzeiht noch täglich uns Sündern so viele Uebertretungen seiner Gebote und erzeigt uns noch täglich so viel Gutes, er lässet seine Sonne aufgehen, über Böse und Gute, er lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Sollten wir nun nicht auch die geringern Beleidigungen unserer Mitmenschen verzeihen, da uns Gott weit grössere verziehen hat? Sollten wir uns nicht über unsern Nächsten erbarmen, wie Gott sich über uns erbarmt hat? Wir sollen also nicht Böses mit Böses vergelten, sondern dagegen segnen, daß wir Kinder unsers lieben Vaters im Himmel bleiben. Wer mit seinem Bruder, sagt unser Heiland im heutigen Evangelio, ohne Ursach zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha! (du Nichtswürdiger) der ist des Raths schuldig. Wer aber saget: du Narr: (das heißt: Atheist, Gottesläugner, wer ihn verketzert, oder ihm seine Seligkeit abspricht) der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfre deine Gabe. Sey willfertig, günstig, wohlwollend, versöhnlich, deinem Widersacher bald, dieweil du noch

bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermahleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Mache, dis ist der Sinn der Rede Jesu, mit deutlichern Worten, mache, daß dich der Tod nicht in deiner Unversöhnlichkeit übereile und dich in die Hände des unpartheyischen und gestrengen Richters liefere, welcher einem jeglichen gibt nach seinen Werken, ewige Glükseligkeit den redlichen Frommen, und ewiges Unglük den halsstarrigen Gottlosen. Wir sollen also unsern Beleidigern gern verzeihen und wieder freundschaftliche Hände bieten, und diejenigen, welche wir beleidigt haben, bald und herzlich um Vergebung bitten, nichts von altem Groll in unsrer Seele aufkommen lassen, sondern Gottes Betragen gegen uns zum Muster unsers Verhaltens gegen unsre Brüder nehmen. Gott aber hat uns geliebet und seinen Sohn zum Erlöser gegeben, da wir noch seine Feinde waren.

Ihr kennt nun, meine Brüder, die Natur und Beschaffenheit der christlichen Versöhnlichkeit; ich habe euch versprochen, im ersten Theile meiner Predigt, auch noch die Quelle dieser Tugend zu zeigen. Die christliche Versöhnlichkeit entspringt aus der uns befohlnen, auch auf Feinde sich zu erstreckenden, herzlichen, thätigen und allgemeinen Menschenliebe. Wie Gott uns alle liebet, so sollen wir alle Menschen lieben. Wie Gott uns herzlich liebet, indem er so gar seinen eingebohrnen Sohn für uns gegeben hat, so sollen auch wir nach dem Wohl unsres Nächsten aufrichtig und eifrig begierig seyn. Wie Gott gar nicht abläßt, uns thätige Proben seiner unendlichen Liebe und Gnade zu geben, so sollen wir auch beständig in unsrer Menschenliebe seyn. Und da Gott uns aus freyer

Gnade,

Gnade, um unsers besten willen, so unaussprechlich liebt, so sollen auch wir unsre Mitmenschen recht uneigennützig und grosmüthig lieben, selbst diejenigen, welche unsre Liebesdienste gar nicht erwiedern können, sogar denn, wenn wir keinen Ruhm davon haben; Undankbahre sogar und Feinde sollen wir lieben, ohne uns durch Hindernisse oder eigne Vortheile davon abhalten zu lassen. Denn alle Menschen sind Kinder eines Vaters im Himmel, Abkömmlinge eines ursprünglichen leiblichen Vaters, sichtbare Bilder Gottes, Erlösete Jesu Christi, Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus selbst ist, Erben endlich des ewigen Lebens. Wer so nach dem Beyspiele Gottes, Jesu Christi und der Engel seine Brüder liebt, der soll unaussprechliche und ewig daurende Belohnungen von Gott erhalten, ja das Maaß von Menschenliebe soll die Regel seyn, wornach dereinst das Gericht soll gehalten werden. Wer sich dieser Menschenliebe recht befleissigt, sagt, Freunde, wie kann der ein unversöhnliches Herze haben?

Andrer Theil.

Nachdem ich euch nun die Beschaffenheit und die Quelle der christlichen Versöhnlichkeit gezeigt habe, so laßt uns nun noch die **Bewegungsgründe** kennen lernen, welche uns Christen antreiben müssen, die Beleidigungen Andrer zu verzeihen. Gott ist nämlich so herablassend, daß er außer seinem Befehle, welcher allein schon hinreichend wäre, uns noch Bewegungs- und Aufmunterungsgründe zur Ausübung unsrer Pflichten gibt.

Der erste Bewegungsgrund zur Versöhnlichkeit ist folgender: **Unsere Feinde sind Erlösete Gottes.** Es kann seyn, daß sie uns sehr beleidiget haben, aber wir sollen doch nicht vergessen, daß Gott auch für sie seinen Sohn in die Welt gesendet habe, um sie selig zu machen. Höret,

ret, was Paulus sagt: (1 Tim. II. 1 — 6.) So ermahne ich nun, daß man für allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heylande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkänntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mitler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Sie sind also durch eben den Heiland erlöset, auf welchen wir aufsehen, als auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Sollten wir also ihnen nicht verzeihen, wie Gott uns verziehen hat?

Mein zweiter Bewegungsgrund: Gott selbst erzeiget unsern Feinden viele Wohlthaten. Diesen Grund gebraucht unser Heiland in eben dem Capitel, daraus unser Evangelium genommen ist, (v. 44 ff.) um die Menschen zur Liebe der Feinde und zur Versöhnlichkeit zu ermuntern: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. — Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wenn wir die Menge der Gaben betrachten, welche Gott uns täglich erzeigt, selbst den Uebertretern seiner Gebote, so müssen wir uns ja schämen, wenn wir noch ein unversöhnliches Herz haben wollten.

Der

Der dritte Bewegungsgrund: die feindseligen Begegnungen anderer betreffen uns unter der göttlichen Regirung, und sind daher für uns würklich vortheilhaft. Alles, was wir erdulden, also auch Unrecht, Leiden und Trübsal stehet unter Gottes Vorsehung, und denen, die Gott lieben, müssen ja alle Dinge zum Besten dienen. (Rom. VIII. 28.) Wir wissen nicht, wozu diese Lästerung, jene Verfolgung, jene Kränkung uns gut seyn kann. Gott aber, der auch aus dem, was uns undurchdringliche Finsternis zu seyn scheinet, das hellste Licht hervorbringen kann, verhängt solche Beleidigungen zu unserm Besten über uns. Sollten wir uns also nicht gegen unsre Beleidiger besänftigen lassen, nicht bereit seyn, uns mit ihnen zu versöhnen? Ohne Gott kann uns nichts betreffen. Seine sich über Alles erstreckende Vorsehung wacht über das Grösseste, wie über das Kleineste. Wir wollen also ja geneigt seyn unsern Widersachern bald, dieweil wir noch bey ihnen auf dem Wege sind, ehe der Tod uns übereilt.

Durch die Versöhnlichkeit verschaffen wir viertens uns selbst viele Vortheile. Wir ersparen uns manchen Kummer und manche Beängstigung, setzen uns nicht in die Gefahr, weiter beleidigt zu werden, verhüten unsrer Gesundheit manchen Schaden, gewinnen uns durch unser liebreiches Betragen viele Freunde und befestigen uns immer mehr in der Gnade Gottes. Die Freude ist auch nicht geringe, welche uns das Bewußtseyn giebt, einen Sieg über uns selbst davon getragen zu haben. Durch Versöhnlichkeit bewahren wir uns vor der Gefahr der Verstockung und Verhärtung. Wer sehr lange mit seinem Nebenmenschen gezürnt hat, dessen Herz wird ordentlich verhärtet gegen ihn und endlich ist es fast unmöglich, es noch zu erweichen. Welch' ein Schimpf aber ist es nicht vor einen Christen, ein hartes und unversöhnliches

Herz zu haben! Ein unversöhnlicher Mensch verliert leicht alles Zutrauen der Menschen. Denn wer wollte einem Hartherzigen sein Leben, sein Glük, seine Gesundheit oder das Wohl seiner Seele anvertrauen! Ein Unversöhnlicher darf sich nicht mit der Gnade Gottes schmeicheln. Denn Gott will ausdrüklich, daß wir durch seine Wohlthaten erweicht werden und sie uns antreiben lassen sollen, eben ein solches Herz gegen unsre Mitmenschen, auch sogar gegen unsre Feinde, zu haben. Es sind gewiß nicht geringe Vortheile, welche uns die Versöhnlichkeit verschaft.

Vorzüglich aber muß uns fünftens das Beyspiel Jesu Christi zur Feindesliebe und zur Versöhnlichkeit antreiben, welcher uns auch in diesem Stücke ein Muster gegeben hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Höret hierüber, was Petrus schreibt (I, 2, 21—23.): Dazu seyd ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte: er stellete es aber dem heim, der da recht richtet — Er verzieh allen seinen Feinden, welche ihn doch so gröblich beleidigt hatten.

Endlich muß uns zur Ausübung dieser erhabnen Tugend Gottes ausdrüklicher Befehl antreiben. Ausser unserm Evangelio haben wir eine merkwürdige Stelle (Röm. XII. 14. ff.): Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht — Vergeltet Niemand Böses mit Bösem — Ists möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes, denn es stehet ge-

schrie-

schrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, das heißt: sein kaltes Herz durch Liebe erweichen, ihn dadurch beschämen und auf andre Gesinnungen bringen, laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Gewiß erhabne Worte, welche die Vortreflichkeit und Heilsamkeit unsrer allerheiligsten Religion vor allen übrigen in der Welt beweisen!

Anwendung.

Da habe ich euch heute, nach Anleitung unsres Evangelii, eine, bey unsern jetzigen Zeiten nicht genug einzuschärfende, Christenpflicht, die christliche Versöhnlichkeit, ans Herz gelegt. Ihr kennt nun aus dem ersten Theile ihre Beschaffenheit und Quelle, die ächte Menschenliebe, und aus dem zweiten, die dringenden Bewegungsgründe dazu. Alle unsre Beleidiger sind ja Erlösete Gottes; Gott selbst erzeiget unseren Feinden viele Wohlthaten. Unter Gottes Vorsehung begegnen uns alle feindseligen Aeusserungen unsers Nächsten, darum sind sie uns gewis vortheilhaft. Die Versöhnlichkeit ist für uns eine Quelle nicht geringer Vortheile. Jesus Christus, unsers Glaubens Anfänger und Vollender, gab uns ein so erhabnes Beyspiel zur Versöhnlichkeit, und endlich hat Gott diese Tugend gerade zu als eine ganz unentbehrliche Eigenschaft eines wahren Christen befohlen. Möchte doch meine heutige Predigt auf eure Gemüther recht würken, meine andächtigen Zuhörer, und alle die rachgierigen und feindseligen Gesinnungen, womit die Christen gewöhnlich jede, oft unverschuldete, Beleidigung ihres Nächsten aufnehmen, gänzlich vertilgen! dann würden der elenden Streitigkeiten, der Processe oft um

Nichts,

Nichts, der jämmerlichen Schlägereyen und andrer elenden Ausbrüche des Zorns und der Rache, welche Leib und Seele so nachtheilig sind und oft theuer zu stehen kommen, in der Welt weniger werden. Ich ermahne euch noch zuletzt mit den Worten Petri: Seyd allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen ererbet. (1 Pet. III. 8. 9.)

Nun, sanftmüthiger und von Herzen demüthiger Weltheyland, der du ein so mitleidiger und barmherziger Hoherpriester warest, mache doch auch unsre Herzen bereit, unsern Beleidigern zu verzeihen, wie du deinen Feinden vergeben hast! Thue dis um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

L.

L.

Von den traurigen Folgen der Verschwendung,

am 7ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit gerührten Empfindungen der Dankbarkeit über deine fortgesezte Huld und Vatertreue gegen uns Unwürdige nahen wir uns heute deinem Throne, Herr und Vater unsers Lebens, und preisen dich von Herzen öffentlich in deinem Tempel, daß du uns leitest und führest, uns nicht allein Allen nothdürftigen Unterhalt schenkest, sondern auch Manchen mehr gibst, als die Nothdurft erfordert. Laß uns heute Alle aus deinem Worte lernen, daß es eine grosse Sünde sey, wenn Jemand deine Gaben verschwendet. Nur sparsame Haushälter gefallen dir wohl. Wir erflehen uns zur Anhörung deines Wortes deinen Segen, indem wir im Namen Christi also zu dir beten. V. U.

Evangelium.

Marc. VIII. 1 — 9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks,

denn

denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim liesse gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten: denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: woher nehmen wir Brod hier in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: wie viel habt ihr Brodte? Sie sprachen: sieben. Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brodte, und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegeten; und sie legten dem Volke vor. Und hatten ein wenig Fischlein: und er dankete und hieß dieselben auch vortragen. Sie assen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bey viertausend, die da gessen hatten: und er ließ sie von sich.

Abhandlung.

Wie Alles, was der grosse Erlöser des Menschengeschlechts redete und that, äusserst lehrreich für die Menschen ist: so können wir, meine Andächtigen, aus diesem Evangelio ebenfalls sehr viel lernen. Das häufige Zuströmen des Volks zu Jesu von allen Orten muß uns Kaltsinnige aus unserm Schlummer erwecken, und uns antreiben, mit Ueberwindung des Irrdischen und Zeitlichen hauptsächlich im Ewigen und Himmlischen unsre wahre Glükseligkeit zu suchen. Eben dis Evangelium lehrt uns: daß die Vorsehung Gottes da Rath zu schaffen wisse, wo die Hülfe der Menschen aufhört. Wer kann sich nun noch weigern, mit Gebet und Danksagung die Nahrungsmittel zu geniessen, da wir den Erlöser die wunderthätige Speisung nicht ohne Dank-

Danksagung verrichten sehen? Auch dis lehrt unser Text: daß Gott es sey, welcher in die Speisen den Segen und die Kraft, uns zu sättigen, geleget habe. Ich will aber bey dem Schlusse des Evangelii heute stehen bleiben, in welchem gesagt wird: daß sie die übrigen Brocken in Körben aufgehoben hätten. Hieraus habe ich, als ich zulezt über dis Evangelium predigte, von der Tugend der Sparsamkeit geredet; heute soll mich das dieser Tugend entgegen stehende Laster beschäftigen. Ich will euch unter göttlichem Beystande

Von den traurigen Folgen der Verschwendung

unterhalten, und zwar 1) in Rüksicht auf den Leib und die zeitlichen Umstände und 2) in Betracht unsrer unsterblichen Seele.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Es ist eine traurige Erfahrung, welche man in der Welt so oft macht, daß die Menschen nicht auf der Mittelstrasse bleiben, sondern von einem Abwege auf den entgegenstehenden Abweg gerathen. Dieses Fehlers machen sich auch diejenigen schuldig, welche Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat. Die beiden Abwege, auf welchen man die Reichen dieser Welt findet, sind Geitz und Verschwendung; die Tugend, welche zwischen beyden Lastern in der Mitte liegt, ist christliche Sparsamkeit, welche den Werth des Reichthums für diese Welt einsieht und ihn recht gebraucht, ohne ihn wegzuwerfen oder zu vergöttern. Ein Verschwender achtet das ihm anvertraute Vermögen nicht, er nimmt nicht Rüksicht auf den End-

zweck,

zweck, zu welchem Gott ihm irrdische Güter anvertrauet hat, sondern nach dem Wunsche seiner Begierden oder den Fordrungen seiner Freunde gibt er so lange her, als er geben kann. Der Verschwender berechnet seine Ausgabe und Einnahme nicht mit einander, ihm fällt der Gedanke nicht ein: ist auch ein Verhältnis zwischen dem Preise und der Sache, welche du kaufst? Ist der Gegenstand, an welchen du diese Summe wendest, auch eines solchen Aufwandes werth? So lange noch Geld da ist, gibt er hin, was er hat, ohne Ueberlegung, ohne gehörige Schätzung. Die Verschwendung streitet mit der göttlichen Ordnung, widerspricht seiner Weisheit und ist also eine grosse Beleidigung des Allerhöchsten. Mit ihr kann keine ächte Religion, kein Christenthum bestehen. Ich will aber heute besonders bey den traurigen Folgen stehen bleiben, welche die Verschwendung für uns und unsre Mitmenschen hat. Der Verschwender thut sich und den Seinigen, überhaupt der menschlichen Gesellschaft, sehr grossen Schaden in Absicht der zeitlichen Glükseligkeit. Dis wird aus folgenden Sätzen erhellen:

Durch Verschwendung wird Unmässigkeit und Unkeuschheit befördert. Dis sind gewöhnlich die Lieblingslaster des Verschwenders. Auf sie wendet er seinen Reichthum und mit jedem Jahre wächst er in diesen schändlichen Lastern. Ist aber etwas, was dem Leibe und der leiblichen Glükseligkeit schädlich ist, so ist es Verschwendung, welche die Gesundheit fürchterlich zerstört und alle Freuden des Lebens, alle zeitliche Glükseligkeit untergräbt. Daß so viele Menschen gerade nur so viel haben, als sie zu ihrer Nothdurft gebrauchen, darinn ist eine grosse Weisheit Gottes sichtbar. Denn nur wenige Reiche hüten sich vor der Verschwendung, die meisten thun sich also selbst durch ihre Unmässigkeit und Unkeuschheit den allergrösten Schaden. Nur Mässigkeit und Arbeitsamkeit sind die

Tugenden, bey welchen wir die Gesundheit erhalten, uns unsres Lebens freuen und an der irrdischen Glükseligkeit einigen Geschmak finden können.

Der Verschwender stürzt ferner sich und die Seinigen in Armuth. Der Reichthum, welchen er durchbringt, war von sparsamen, mässigen und arbeitsamen Vorfahren erworben worden. Seine Pflicht wäre, sich als den Verwalter dieses gefundnen und ihm anvertrauten Gutes anzusehen, durch seinen Fleis, durch seine Sparsamkeit das Vermögen zu vergrössern, um es auf seine Nachkommen zu bringen. Hierauf muß der ordentlichste Christ bedacht seyn; es können ihn unvorhergesehene Zufälle treffen, wo es ihm sehr zu Gute kömmt, wenn er etwas gespart hat. Wie traurig aber ist es nicht, Menschen in der Welt zu sehen, welche nicht allein sich selbst durch ihre Verschwendung alles zeitlichen Vermögens berauben, sondern auch ihre Kinder in die kläglichste Armuth stürzen. Jede Thräne, jede Klage solcher unglüklichen Kinder, welche nun nicht recht erzogen werden können, oft von dem verschwendrischen Vater gleiche Triebe aufgeerbt bekommen haben, sind ja gleichsam Dolche, welche das Herz des Verschwenders, wenn nicht alles edle Gefühl in ihm erstorben ist, durchbohren müssen.

Der Verschwender macht aber nicht allein sich und die Seinigen in Absicht des zeitlichen Wohlstandes sehr unglüklich, sondern auch viele andre Menschen macht er gleicher Sünden theilhaftig und zerstört ihre leibliche Glükseligkeit. Der Verschwender sündigt selten alleine, sondern gewöhnlich in Gesellschaft. Wie manchen Menschen ruft er von seiner Berufsarbeit ab und macht ihn bequem und träge! Wie manchen gewöhnt er zum Saufen und andern schändlichen Ausschweifungen! Und so

schadet der Verschwender nicht allein sich und seiner eignen Familie, sondern auch den Kindern derer, welche er mit in seine Gesellschaft zieht. Da aber das Christenthum von uns verlangt, daß wir auch für die leibliche Glükseligkeit unsrer Brüder besorgt seyn sollen, so kann Jeder von euch selbst leicht den Schluß machen, wie sehr der Verschwender gegen die Vorschriften der Religion Jesu, welche auf unsre Glükseligkeit abzwekt, sündige. Ich will diesen Gegenstand jezt nicht weiter ausführen. Denn schon hieraus erhellet deutlich, wie sehr der Verschwender sich und den Seinigen, auch seinen Mitmenschen, in Absicht der zeitlichen Glükseligkeit schade.

Andrer Theil.

Eben so traurig und noch trauriger sind die Folgen der Verschwendung für die Seele. Der Verschwender thut seiner eignen Seele, den zarten Seelen seiner Kinder, und den Seelen seiner Mitgesellschafter den grösten Schaden. Dis wird aus folgenden Säzen euch deutlicher und einleuchtender werden.

Ich nehme das als einen allgemein anerkannten Grundsaz an, daß das Glük der Seele in der Erkänntnis und Verehrung Gottes und der hierauf gebauten Menschenliebe und himmlischen Sinne bestehe. Des Verschwenders Seele wird aber durch fortgesezte Unmässigkeit, Unkeuschheit und sinnliche Zerstreuungen jeder Art so verdorben, daß er zuvörderst alle Mühe und Anstrengung scheut, welche zur Erlangung, Erhaltung und Erweiterung so wol der Religionserkänntnis, als auch der nöthigen Einsicht in seine Berufsgeschäfte nöthig ist. Wir haben in der Welt nichts ohne Mühe und Arbeit. Zur Erlernung jeder Wissenschaft, eines jeden Handwerks gehört Anstrengung. Selbst die Religi-

Religionswahrheiten lernen wir in der Jugend nicht ohne Mühe und müssen bey fortgesezten Jahren sie durch öftere Wiederhohlung erweitern und immer lebendiger in der Seele machen. Des Verschwenders Seele wird aber zu schlaff für jeden männlichen Entschlus und für jede Anstrengung. Die Erkänntnis Gottes verlangt auch seinen Dienst, die Einsicht in unsre Berufsarbeit erfordert auch Ausübung.

Diese Mühe, diese Anstrengung und Versagung oder Aufopferung, womit der Dienst Gottes und die Abwartung unsrer Berufsgeschäfte verbunden seyn soll, scheut der Verschwender gleichfalls. Wer aber zu träge ist, die Pflichten gegen Gott zu erfüllen und sein eigen Wohl zu besorgen; wie kann man von dem Pflichten der Menschenliebe erwarten?

Der Verschwender beraubt also auch seine Seele der **Freuden, welche die Ausübung der ächten Menschenliebe gewährt.** Zwar scheint es, als wenn die Menschenliebe sich mit der Verschwendung sehr gut vertrüge. Aber genau untersucht, erstrekt sich die Liebe eines solchen Verprassers bloß auf seine Gesellschafter und Mitverschwender. Allgemeine, aus der Liebe Gottes entsprungne, ächte Menschenliebe ist nicht bey ihm zu suchen.

Der himmlische Sinn, die Geringschäzung des Gegenwärtigen in Vergleichung mit dem Himmlischen, das Verlangen bey der Quelle aller Glükseligkeit, bey Gott, durch nähere Gemeinschaft zu seyn, **wird durch die anhaltende Sinnlichkeit aus der Seele des Verschwenders vertrieben.** Hierdurch aber wird ein deutliches Gebot des Christenthums übertreten, welches nicht ohne grossen Nachtheil des Uebertreters geschehen kann, da alle Gebote des Christenthums zu unsrer Glükseligkeit gegeben sind.

Und endlich eben hierdurch, daß sich der Verschwender zu sehr ans Irrdische, an den Genus vergänglicher Güter gewöhnt hat, erschwehrt er sich seine Leiden und den bevorstehenden Tod. Wer sich nie etwas versagt, alles nach seinen Wünschen genossen hat, wie peinlich muß dem Krankheit, Armuth und zulezt der Tod vorkommen? So sehr unglüklich kann ein Mensch werden, welcher seine Seele nicht stärkt und aufrecht erhält durch Besiegung des Körpers.

Gleiche Verderbung der Seele befördert der Verschwender auch an seinen Kindern, deren Erziehung er hintansezt und an seinen Mitgesellschaftern. Wer sich aber selbst an Leib und Seele Schaden thut und Andre in gleiches Unglük stürzt, den nennt man billig einen Erzbösewicht.

Anwendung.

Meine Andächtigen! Wir leben jezt in einer Zeit, in welcher sich die Verschwendung unter allen Ständen ausgebreitet hat und die wahre Quelle allgemeiner Klagen, des Verfalls des Wohlstandes, der Abnahme des Christenthums ist. In Kleidern, für Essen und Trinken wird von Manchen auch unter uns mehr ausgegeben, als der Stand und die Einnahme erlaubt. Nachlässigkeit in Erlernung, so wie in der Ausübung, der Religion, Trägheit in den Berufsarbeiten sind traurige Begleiter der Verschwendung. Man versagt sich keine Freuden, keine Wünsche, so lange noch etwas da ist. Diese Verschwendung hat ganze Reiche, mächtige Städte herabgebracht: wie unglüklich muß der Mittelmann werden, wenn er ihren Lockungen folgt! Man übersieht nicht gleich die Folgen, und wird auch nicht gleich im ganzen Umfange ein Verschwender, aber den Grund zu diesem grossen Laster kann man auf einmal legen,

gen, so bald man die nöthige Vorsicht aus den Augen sezt, mit welcher man seinen Haushalt führen, seine Einnahme mit der Ausgabe vergleichen muß. Versagt euch auch erlaubte Freuden, um nicht zu sinnlich zu werden; betet, arbeitet fleissig, seyd mässig und sparsam, habt Ehrfurcht noch gegen die verstorbnen Eltern oder Vorfahren, von welchen ihr Güter ererbet habt, daß ihr bis an eur Ende eur nothdürftiges Auskommen behalten, auch euren Kindern hinterlassen könnt, und in den Pflichten gegen Gott, euch selbst und eure Mitmenschen nicht gehindert werdet!

Nun, Herr! lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist unser Gott! dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn! Amen.

LI.

Von den sichern Kennzeichen wahrer Christen,

am 8ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott, der du allein das Gute liebest und belohnest, hingegen das Böse hassest und bestrafest, wir kommen heute vor dein Angesicht mit dem redlichen Vorsatze, deine heiligen Gesetze und Befehle immer mehr hochzuschätzen und zur Richtschnur unsrer Handlungen zu machen. Du bist kein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer ruchlos ist, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen, du bist Feind allen Uebelthätern, du bringest die Lügner um und hast Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Hilf uns doch immer mehr erkennen, daß der nur wahren Antheil an deiner Gnade in Christo Jesu habe, der dich über alles liebt, dir vertraut, dich fürchtet und nach dem Beyspiele Jesu Christi sich von Herzen aller Tugenden befleissigt; daß hingegen alle Scheinchristen, welche blos das äussere Wesen des Christenthums haben, aber seine Kraft verläugnen, daß diese dir misfällig seyn. Unsre heutige Betrachtung soll uns mehr mit den ächten Kennzeichen wahrer Christen be-

beschäftigen. Was sind wir aber ohne dich und deinen gnädigen Beystand? Wir erbitten uns also heute und allezeit deine mächtige, unsrer menschlichen Schwachheit zu Hülfe kommende, Unterstützung im Namen Jesu. V. U.

Evangelium.

Matth. VII. 13 — 29.

Jesus sprach: Gehet ein durch die enge Pforte: denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdamniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen: inwendig aber sind sie reissende Wölfe; an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen; darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget?

Digitized by Google

saget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam und weheten die Winde, und stiessen an das Haus, fiel es doch nicht: denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stiessen an das Haus, da fiel es, und that einen grossen Fall. Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsezte sich das Volk über seiner Lehre: denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Abhandlung.

In diesen erhabnen Worten der Bergpredigt, daraus ich euch schon heute vor vierzehn Tag ein Stück erkläret habe, zeigt unser Heiland auf das deutlichste, daß man sich nicht ohne Fleiß in der Heiligung, ohne Mühe und Kampf wider die Sünde, den wichtigen Namen eines ächten Christen mit Recht beylegen könne. Wie man es in keiner Kunst ohne eignen Fleis zu irgend einiger Vollkommenheit bringen könne, eben so wenig dürfe man hoffen im Christenthum grosse Schritte zu

thun,

thun, wenn man sich nicht, unerbittlich strenge gegen seine bösen Begierden, der Christlichen Frömmigkeit und Tugend, dazu sein Leben uns Beyspiel und Antrieb gebe, von Herzen widme und zum Eigenthum übergebe. Freylich finde man bey den Wollüsten dieser Welt mehr Bequemlichkeit, mehr angenehme Täuschung der Sinne; aber wer sich ihren Lokkungen ergebe, der eile, freylich auf einem bequemern Wege und durch eine sehr breite Thür, sicher dem Verderben und der Verdamnis zu; hingegen der Weg der christlichen Tugend und Frömmigkeit sey zwar rauh und schmal, allein er führe, ob schon durch eine enge Pforte, gewiß zum Leben, zur wahren Glükseligkeit. Auf diesem Wege, müsse jeder Christ wandeln und sich durch die Beschwehrden desselben ja nicht abhalten lassen. Noch weniger müssen wir auf die Menge sehen, da selten die Warheit und Tugend von sehr vielen erkannt, angenommen und ausgeübt werde, sondern nur ein Eigenthum weniger edlen Seelen sey. Vor solchen Lehrern müsse sich jeder Mensch hüten, welche äusserlich die Mine guter rechtschafner Lehrer annähmen, aber durch ihre Werke zeigten, daß das Innere ihres Herzens höchst verdorben sey. Es verhalte sich mit den Menschen in diesem Stücke ohngefähr, wie mit den Bäumen und andren Gewächsen. So wenig man von einem schlechten Baume gute Früchte, und umgekehrt böse Früchte von einem guten Baume erwarten könne: eben so wenig könne der ein warhaftig guter Mensch seyn, der sich noch in vorsezlichen Sünden und Lastern herumwälze. Mancher bekenne den Namen Christi und gebe sich vor seinen Apostel aus, welcher doch das verdorbenste Herz habe und ein sehr sündliches Leben führe. Er, der Richter der Welt, werde dereinst am Tage des entscheidenden Weltgerichts blos auf das Betragen des Menschen sehen. Wolle also Jemand glüklich, sicher, ruhig, zufrieden, über alle Stürme des Lebens und des Todes erhaben seyn, der müsse sich redlich bestreben, seine Gebote auszuüben, wer das nicht thue, der befinde sich in einem

höchst ungewissen, allerley Unfällen, und endlich dem jämmerlichsten Ausgange unterworfnen, Zustande, und könne so wenig gewisse Ruhe und feste Sicherheit haben, als derjenige, welcher sein Haus auf den Sand gebauet habe. Was unser göttlicher Heiland in diesen erhabnen Worten von den Lehrern sagt, das sagt er auch von allen und jeden Christen. Ohne Fleis in der Heiligung, ohne wahre christliche Frömmigkeit, ohne Ausübung der Gebote und ohne Nachahmung der Tugenden Christi kann Niemand ein wahrer Christ seyn. Dis soll mir heute Anlaß geben, euch unter Gottes Beystande:

Von den ächten Kennzeichen wahrer Christen

zu unterhalten. Laßt uns 1) sehen, welches die sichern Kennzeichen sind, aus welchen so viele schliessen, daß sie wahre Christen seyn und 2) die ächten Kennzeichen, welche unser Text enthält, in Erwägung ziehen.

Oefn' uns die Ohren und das Herz, daß wir dein Wort recht fassen; In Lieb und Leid, in Freud und Schmerz Es aus der Acht nicht lassen: Daß wir nicht Hörer nur allein Des Wortes, sondern Thäter seyn, Frucht hundertfältig bringen! Amen.

Erster Theil.

Die ächten Kennzeichen wahrer Jünger Jesu zu erkennen, meine andächtigen Zuhörer, muß uns Allen von dem äussersten Gewichte seyn. Nicht, als sollten wir uns zu unbefugten Richtern über unsre Brüder aufwerfen. Dis darf nicht die Absicht einer solchen Untersuchung seyn, sonst würden wir den wichtigen Anfang des Kapitels vergessen, daraus unser heutiges Evangelium genommen ist: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Wir sollen mehr unser eignes Betragen sorgfältig untersuchen, und für uns oft die grosse Frage anstellen: leben wir

auch so, wie Gott will, daß wir leben sollen? Erfüllen wir auch seine so heilsamen Gesetze? Sind wir auch auf dem rechten Wege, welchen alle diejenigen wandeln müssen, die zu Gott kommen, hier glüklich und zufrieden und in alle Ewigkeit selig werden wollen? Um uns selbst auf diese grosse, für unser eignes zeitliches und ewiges Glük äusserst wichtige, Frage, ohne Selbstbetrug und Schmeicheley antworten zu können, müssen wir Christen fleissig in der heiligen Schrift forschen und die richtigen Kennzeichen ausfindig zu machen suchen, welche in dieser Quelle des Lebens von den wahren Christen angegeben werden.

Da aber die Menschen sich so oft täuschen und sehr viele sich einbilden, sie wären die Gottgefälligsten Menschen auf der Welt, da sie es doch nicht sind, so wollen wir erstlich die unsichern Kennzeichen wahrer Christen in Ueberlegung nehmen, um so dann die richtigen desto besser bestimmen zu können.

Ein sehr gewöhnliches Vorurtheil und unsicheres Kennzeichen, woraus viele ihr wahres Christenthum erkennen wollen, ist dieses: **wir leben, nicht in groben Lastern, folglich sind wir wahre Christen!** Mensch, der du so sprichst, kennst du auch die groben Laster recht, welche Christus allen seinen Verehrern verboten hat? Nicht blos Mord, Hurerey, Ehebruch, Diebstahl, Meineid sind grobe Laster: sondern auch Uebelreden, Lügen, Mangel der wahren, allgemeinen, herzlichen und thätigen Menschenliebe, alle, auch noch so geheime, Arten der Ungerechtigkeit, Feindschaft, Verfolgung, alle Faulheit, alle fortgesezte, willkührliche Trunkenheit, jede vorsezliche Unterlassung der heiligen Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, gegen unsre Mitmenschen und besonders gegen unsre Eltern, unsre Gatten, unsre Kinder, unsre Collegen, unsre Vorgesezte und Untergebne, das Alles sind vor dem Richterstuhle des unpartheyischen Richters der Welt grobe Sünden, und wer sie oft begehet und eine Fertigkeit darinn besizt, grobe Laster. Bist du dir also auch in deinem Herzen, vor dem allgegenwärtigen Gotte, redlich bewußt,

daß du nicht in solche Sünden gewilligt hast, oder wenn du es gethan, daß du dein Vergehen redlich bereuet und wahre Busse gethan hast? Wenn das ist, so sey getrost, du bist ein Christ, und dein herzlicher Glaube an Jesum Christum macht, daß deiner übrigen Sünden aus Schwachheit, deiner menschlichen Unvollkommenheiten nicht mehr gedacht wird. Ist aber dein Herz noch nicht voll Liebe zu Gott, liebst du alle deine Mitmenschen nicht herzlich und in der That, wünschest du nicht von ganzer Seele, mit Anstrengung aller deiner Kräfte, deinem Heilande, an den du glaubst, im Sinn und Wandel immer ähnlicher zu werden, so bist du noch kein ächter Christ, ob du schon kein Mörder, Hurer, Ehebrecher, Dieb und Meineidiger im gröbsten Verstande bist!

Ein andres unsicheres Kennzeichen wahrer Christen, wornach sich doch viele aus Vorurtheil vor ächte Jünger Jesu halten, ist dieses: **Wir glauben an Jesum Christum — darum gedenket Gott aller unsrer Sünden nicht** — betrübtes Vorurtheil, das leider auch noch in unsren aufgeklärten Tagen unter so vielen, die sich Christen nennen, herrscht und wider welches schon Paulus und in unserm Evangelio Christus so nachdrüklich geeifert haben! Ohne Fleiß in der Heiligung, ohne ächte Christenwerke, hilft der Glaube nichts, er ist ein blosser Mundglaube, von dem unser Heiland im Evangelio sagt: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage des Gerichts: Herr Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen,** ihnen in Gegenwart der Engel und Menschen sagen: **ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.** Und Paulus schreibt (Röm. VIII. 1.): **So ist nun nichts** ver-

verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Ohne Gotteslästerung läßt es sich nicht gedenken, daß Gott vorsezlichen Sündern alle ihre wiederholten Sünden und Schandthaten, er, der heilig und gerecht ist, um ihres mündlichen Glaubens an den Erlöser der Welt willen, nicht zurechnen und sie zu seinen Lieblingen und Freunden auf und annehmen sollte. Jacobus sagt ausdrüklich (II. 26.): wie der Leib ohne Geist, der Leichnam ohne Seele, todt ist, so ist auch der Glaube todt ohne Werke. Soll unser Glaube an Jesum Christum uns gerecht und selig machen, so muß er auch unser Herz umändern und in unsern Sinn und Wandel übergehen, sonst trift uns eben der erschrekliche Ausspruch, den der Welterlöser im Evangelio gegen die schändlichen Heuchler, die Pharisäer, aussprach, welche unter der äussern Larve der Gottseligkeit die abscheulichsten Laster ausübten.

Ein eben so unsicheres Kennzeichen des ächten Christenthums ist es, wenn man seinen Antheil an Christo und die Ueberzeugung von seinem Gott und Christo wohlgefälligen Leben darauf gründet, daß man regelmässig in die Kirche gehe, selbst den wöchentlichen Gottesdienst nicht versäume, seinen Morgen- und Abendsegen unausgesezt lese, auch sich gehörig zum Tisch des Herrn einfinde. Dis ist alles gut und rühmlich, aber kann dis nicht auch der Heuchler thun, dessen Herz weit davon entfernt ist, Christo ähnlich zu werden? Wollte Gott, hier in dieser, und in ähnlichen Versammlungen wären lauter wahre und wiedergebohrne Christen! Zum Himmel stiegen blos aus redlichen, ihre Besserung sehnlich wünschenden, Herzen, und von frommen Lippen Gebete! Wollte Gott, Niemand nahte sich der Tafel Jesu Christi, als solche, die ihre Sünden redlich bereuten und den redlichen Vorsaz hätten, bessere und frömmere Menschen zu werden! Aber immer mehr lehrt es die Erfahrung, daß auch die heiligsten

und ehrwürdigsten Dinge vor den Heuchlern nicht sicher sind; sondern daß sie auch ihren Schein annehmen, um ihr inneres gottloses Wesen zu verbergen. Von einer solchen Art Heuchler redet unser Erlöser im Evangelio: **Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe.** Die alten Propheten, welche bey den Juden in grossem Ansehen stunden, gingen, nach der Gewohnheit ihrer Zeit, wol mit Schafsfellen bekleidet. Eben so kleideten sich nun auch die Pharisäer; hiedurch suchten diese Lasterhaften den Schein der edlen Einfalt der Sitten und den Ruhm wahrer prophetischer Gottseligkeit zu erschleichen, wovon ihre geheimen Werke das gerade Gegentheil zeigten. Sie beobachteten alle Gebräuche ihrer Religion sorgfältig und ihr Herz war doch verderbt und ihre Sitten lasterhaft. Eben so wenig kann man jezt daraus, daß einer die Gebräuche und Gesetze seiner Religion sorgfältig mitmacht, den hinlänglichen Schluß machen, er sey ein wahrer Christ.

Auch das, meine theuresten Freunde ist allein kein sicheres Kennzeichen ächter Jünger Jesu, daß man **regelmässig fastet, Allmosen gibt und ähnliche Werke der Menschenliebe verrichtet.** Denn kann nicht einer durch seine Naturgaben hierzu getrieben werden, und dabey dem Laster der Wollust und ähnlichen Ausschweifungen, wozu wol eine feurige Gemüthsart antreibt, ergeben seyn? Können nicht Heuchler fasten und Allmosen geben? Unser Heiland erzählt in einer andern Stelle seiner erhabnen Bergpredigt, daß die Pharisäer ihr Gesicht verstellten und sich zwangen blas zu seyn, damit die Menschen von ihnen glauben mögten, sie wären so gottselige Leute, daß sie vor vielem Fasten ihr ganzes Ansehen verlören. Bey der Austheilung ihrer Allmosen traten sie an die Ecken der Strassen, wo ein Zusammenlauf vieler Menschen war, und liessen sich da gleichsam mit ihren Wohlthaten sehen, worüber unser göttlicher Erlöser sein gröstes Misfallen äussert. Eben so wol kön-

können jezt Heuchler diese Pflichten, welche freylich alle redlichen Christen, das Fasten ausgenommen, welches das Christenthum nie befohlen hat, verrichten müssen, aus blossem Scheine nachahmen.

Zweiter Theil.

Dieses sind ohngefähr die gewönlichsten Kennzeichen, woraus die Menschen bey sich und andern den Trugschlus auf ächtes Christenthum machen. Ich habe euch im ersten Abschnitte meiner heutigen Predigt gezeigt, daß diese Kennzeichen höchst ungewiß sind. Laßt uns nun im andern Theile **das einzige untrügliche Kennzeichen ächter Jünger Jesu kennen lernen, welches nach unserm Heilande das Leben und der Wandel der Menschen ist.** Stimmt dieses mit dem mündlichen Glauben an Christum und mit den göttlichen Gesetzen überein, preisen wir, als Theuerkaufte, Gott mit unserm Leibe und Geiste, folgen wir den Fußstapfen Jesu Christi, welcher uns sein Beyspiel hinterlassen hat, dann halten wir ihn in der That vor den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, dann sind wir wahre Christen, würkliche Erlösete, Kinder und Freunde Gottes. So wie unser Heiland in unserm Evangelio seine Zuhörer auf den äussern Wandel der Pharisäer führte, um sie zu überzeugen, daß sie mit Heuchlern zu thun hätten, eben so können wir uns umgekehrt von unserm wahren Antheile an Christo versichert halten, wenn unser Leben von der herrlichen Absicht seiner Erlösung, von seinem göttlichen Leben durch wahre Tugenden zeuget. An ihren Früchten, sprach unser Heiland, soller ihr sie, die Heuchler nicht allein, sondern auch die wahren Christen, erkennen. **Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen**

gen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.

Diese Stelle, womit viele andre in der heiligen Schrift übereinstimmen, gibt deutlich zu erkennen, daß der vorsezliche, anhaltende Uebertreter der göttlichen Gebote bey noch so vielem Glauben und bey Abwartung aller äussern Pflichten der Religion dennoch kein wahrer Christ sey. Das Christenthum ist ganz auf Umänderung und Besserung des Menschengeschlechtes gebauet. Jesus Christus hat uns erlöset, nicht, daß wir noch niedrige Sclaven der Sünde seyn sollen, sondern daß wir uns der Tugend ergeben. Sollen wir sündigen, schreibt Paulus (Röm. VI. 15—23.): dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind? das sey ferne! Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd: es sey der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Gott sey aber gedanket, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seyd: aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seyd. Denn nun ihr frey worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit, des Lebens nämlich oder der wahren Tugend. Merkwürdige Worte! Sie drücken meinen Sinn mit Nachdruk aus, daß man kein ächter Christ seyn könne, ohne Fleis in der Heiligung zu beweisen.

Eben das sagt Paulus mit andern Worten (2 Cor. V. 15 Vers): Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst, ihren sündlichen Begierden zu Gefallen, leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. Das heißt: will sich Jemand rühmen, ein ächter Christ zu seyn,

so muß er ein ganz umgeändertes Herz haben, das nicht im mindesten seinen sündlichen Begierden Folge leistet, sondern den erhabnen Tugenden Jesu Christi nachahmet.

Ich will keine Stellen mehr anführen, meinen Satz zu beweisen. Er ist ganz auf das innere Wesen des Christenthums gebauet, Christenthum und ein lasterhaftes Leben können nimmermehr mit einander bestehen. Wer auf Hofnung, Gott werde um Christi willen ihm sein Sündigen nicht verübeln, immer fort sündigt, von dem sagt Paulus, er creuzige Jesum Christum aufs neue, er verlange, daß der Sohn Gottes für seine Sünden aufs neue sterben solle. Jesus Christus ist in der Absicht für uns gestorben, daß wir durch seine Erlösung Muth und Antrieb fassen sollten, uns zu reinigen von den todten Werken und zu dienen dem lebendigen Gotte, oder mit deutlichern Worten, um Haß und Abscheu gegen alles, was Sünde ist, zu haben, und uns redlich zu entschliessen, den Willen seines himmlischen Vaters, seine heilsamen Gesetze, zu erfüllen. Wenn man als ein Christ noch vorsezliche Sünden ausüben dürfte, so wäre die christliche Religion die allerverderblichste Lehre; denn sie gäbe einen offenbaren Freybrief zum Sündigen. Was wäre aber für das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft nachtheiliger, als die Erlaubnis zu sündigen? Jede Sünde stört geradezu oder auf eine entfernte Weise das Glük der Menschen und Gottes Gebote haben nichts zum Endzwecke, als uns zeitlich und ewig glüklich zu machen.

Mensch also, der du wünschest versichert zu seyn von deinem ächten Christenthume, vernimm das einzige untrügliche Kennzeichen, woran du erkennen kannst, ob du ein ächter Jünger Jesu bist: ist dein Herz voll wahrer Reue über deine bisherigen Uebertretungen der heilsamsten Gebote Gottes, glaubest du von ganzer Seele, daß Jesus Christus der Sohn Gottes für deine Sünden gestorben sey und Gott sein Verdienst dir zurechne, zeigest du nun deinen Glauben in der That, liebest du Gott über Alles und deinen Nächsten

als dich selbst, hältst du dieses Leben blos für einen Stand der Prüfung, hingegen jenes zukünftige für dein eigentliches Leben: befleissigest du dich, nach dem Muster deines grossen Heilandes, von Herzen aller christlichen Tugenden, bist du treu und arbeitsam in deinem Berufe, wenn es auch der niedrigste wäre, mässig, dankbar und keusch, im Genusse der erlaubten Vergnügungen, demüthig, wenn es dir wohl gehet, geduldig, wenn es dir übel gehet, muthig bey allen Gefahren deiner Christentugend, gegen deinen Nächsten versöhnlich und barmherzig, bist du fern von aller schändlichen Heucheley: so bist du ein wahrer Christ und Niemand wird dir die unverwelkliche und unvergängliche Krone rauben, welche dir dein Heiland erworben hat.

Anwendung.

Sehet, meine andächtigen Freunde, das ist das einzige untrügliche Kennzeichen wahrer Christen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es kann uns Allen nichts wichtiger seyn, als daß wir uns von ganzer Seele bestreben, diese Kennzeichen an uns zu haben. Fern aber sey von uns die unbefugte Richtung unsrer Brüder. Sie stehen und fallen ihrem Herrn. Wir aber wollen von ganzem Herzen und mit aller Anstrengung der Heiligung nachjagen, ohne welche wird Niemand den Herren schauen. Da wir aber selbst nicht aus eignen Kräften Gott wohlgefällig wandeln können, so wollen wir oft den Geist Gottes im Gebete anflehen, daß er uns, nachdem wir zur heilsamen Lehre der Versöhnung berufen sind, erleuchte, bessere, wiedergebäre, und wenn wir sollten gestrauchelt haben, liebreich wieder aufrichte und erneure. Da der heilige Geist aber meisstens unmittelbar würket, durch die heilige Schrift, das Gebet und durch die Sacramente, so müssen wir von unsrer Seite fleissig, mit Aufmerksamkeit, und mit Gebet die erbaulichsten Stücke der Bibel lesen, oft gläubig, andächtig, im

Na-

Namen Jesu, demüthig und anhaltend zu Gott beten, und uns beym Genusse des heiligen Abendmals auf eine demüthige, busfertige und dankbare Weise der grossen Wohlthaten erinnern, welche uns Jesus Christus durch sein göttliches Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Wenn wir unser Christenthum und unsern Glauben so in der That beweisen, so werden wir hier glüklich und in alle Ewigkeit unaussprechlich selig seyn und das trift bey uns zu, was der Heiland der Welt am Schlusse unsers Evangelii saget: **wer diese meine Rede**, alle die erhabnen Lehren, welche er in der Bergpredigt vorgetragen hatte, **höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stiessen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einem Felsen gegründet.** Glauben wir aber blos mit dem Munde, ohne unsern Glauben in der That zu beweisen, so trift der andre Ausspruch Christi an uns ein: **wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde und stiessen an das Haus, da fiel es und that einen grossen Fall.** Ich ermahne euch also zum Schlusse mit den Anfangsworten unsres heutigen Evangelii: **gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdamnis abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden.** Amen.

LII.

Christen, als Haushälter der göttlichen Gaben,

am 9ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Mit beschämendem Gefühle unsrer Unwürdigkeit und Sünden demüthigen wir uns heute vor dir, heiliger und gerechter Gott, und fühlen innige Reue und Traurigkeit darüber, daß wir deine fortgesezte Gnade und Güte gegen uns so sehr misbrauchen. Wir vergessen nur zu oft, daß du allein Herr von den Gaben bist, welche du uns anvertrauet hast, wir aber nichts weiter sind, als blosse Haushälter, die wir uns nach deinem Willen richten, jede anvertrauete Gabe, wenn du sie forderst, dir zurükgeben, und der Rechenschaft eingedenk seyn sollen, welche wir einst vor dir ablegen müssen. Befördre auch heute durch dein Wort in unsern Seelen den ächten Glauben mit seinen Früchten, um deiner Liebe willen! V. U.

Evangelium.

Luc. XVI. 1 — 12.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward

ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten: denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: was soll ich thun? mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesezt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach hundert Tonnen Oehls. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern; Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch; machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im gerinsten treu ist, der ist auch im grossen treu, und wer im geringsten unrecht ist, der ist auch im grossen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seyd, wer will euch das warhaftige vertrauen? Und so

ihr in dem Fremden nicht treu seyd, wer will euch geben dasjenige, was euer ist?

Abhandlung.

Unser Erlöser hat bey dieser Gleichnisrede die grosse Absicht, uns von der wahren Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens, von unserm Verhältnis gegen Gott und gegen die Ewigkeit, zu belehren. Hier in diesem Leben sind wir blos als Verwalter und Haushälter angestellt worden. Wir haben hier nichts eignes, sollen aber durch Treue in der Verwaltung der uns hier anvertrauten Güter unser wahres und eigenthümliches Glück in der Ewigkeit bereiten. Nicht den Betrug lobt der Herr an dem ungerechten Haushälter, sondern die Klugheit, mit welcher er sich eine erträgliche Zukunft, nachdem er vom Dienste abgesezt war, zu bereiten wuste. Eben so, nur durch Anwendung besserer Mittel, sollen wir klug werden, und unser jetziges Leben so einrichten, daß wir davon vergnügte Folgen in unserm Tode und einst in der Ewigkeit erwarten können. Um den Hauptinnhalt unsers heutigen Textes eurer Andacht recht ans Herz zu legen, will ich heute:

Christen, als blosse Haushälter der göttlichen Gaben,

vorstellen. Drey Sätze will ich zur erbaulichen Erwägung dieses Hauptsatzes entwickeln: 1) wir müssen unsre Gaben blos nach dem Willen Gottes gebrauchen; 2) wir müssen bereit seyn, so bald er es verlangt, diese Gaben wieder herzugeben; 3) Wir müssen an die Rechenschaft gedenken, welche wir Gotte geben müssen.

Hei-

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit, dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Niemand von uns, meine christlichen Zuhörer, darf sagen, meine Kräfte und Gaben, die Vorzüge meines Körpers, die Geschiklichkeiten meiner Seele, meine irrdischen Besitzungen sind mein Eigenthum, ich kann sie gebrauchen, wie ich will. Denn wir sind nicht Eigenthümer davon, sondern nur Haushälter darüber. Schon heydnische Schriftsteller haben gesagt: das Leben mit allen dem, was dazu gehöre, sey Niemanden zum Eigenthume gegeben, sondern zum Gebrauche. Dem Herrn gehöret also alles Unsrige, welcher uns durch die Schöpfung Leib und Seele mit allen ihren Kräften gegeben und durch seine Vorsehung dieselben erhalten und uns in solche Umstände gesezt hat, daß wir diese Kräfte anbauen, entwikkeln und erhöhen konnten. Gottes Eigenthumsrecht auf alle unsre geistlichen und leiblichen Kräfte, Gaben und Güter gründet sich also darauf, daß er unser Schöpfer und Erhalter und ausserdem noch unser Erlöser ist. Ist aber Gott Herr von unsern Gaben und sind wir blosse Verwalter und Haushälter seiner uns anvertrauten Güter: so folgt ja ganz natürlich, wir dürfen mit diesen Gütern nicht machen, was wir wollen, dürfen keinesweges unsern Willen zur Richtschnur der Anwendung des Anvertrauten machen, sondern den Willen des Herrn, dem alles gehört, müssen wir vor Augen haben. Wenn ein Verwalter eines Landgutes alles nach seinem Gutbefinden machen, Anlagen, Veränderungen, neue Entwürfe, nicht nach seines Gutsherrn Vorschrift, sondern nach seinen Einfällen einrichten wollte: ganz gewiß würde er die Gunst seines Herrn verlieren, abgesezt und durch einen andern an seine Statt der Wille des Eigenthümers vollzogen wer-

werden. Der Wille Gottes aber, nach welchem wir Menschen alle uns anvertraute Güter gebrauchen sollen, geht dahin: daß wir unsern Schöpfer und Oberherrn mit seinen Gaben verehren und ihm dienen, und zugleich unsre und unsers Nächsten zeitliche und ewige Glükseligkeit befördern sollen. Jeder Mensch nun, welcher seine Kräfte ungebraucht in Trägheit vermodern läßt, oder seine Gaben in Unkeuschheit, Unmässigkeit und andern Lastern verschwendet, der ist ein ungehorsamer Verwalter, welcher die Gnade seines Herrn verscherzt und jeden Augenblick befürchten muß, die anvertrauten Güter zu verlieren.

Geliebteste! der gröste Theil von uns lebt so, als wenn alle unsre Kräfte und Gaben unser Eigenthum wären. Die Reichen thun so, als wäre der Reichthum ihr Eigenthum, welchen sie anwenden könten, wie sie wollten — Der Gesunde gedenkt nicht an den Gebrauch, welchen er nach Gottes Willen von der edeln Gabe der Gesundheit machen soll. Der Gelehrte, der den Beyfall seiner Mitmenschen Geniessende, der in Gnade der Grossen dieser Erde Stehende — diese Alle denken an nichts weniger, als an den Willen Gottes, nach welchem sie diese anvertrauten Gaben gebrauchen sollen. Heute prägt den wichtigen Saz euren Seelen ein: Gott ist der Herr alles dessen, was ich bin und habe und nach seinen Gesetzen muß ich das, was er mir aus Güte anvertrauet hat, auch verwalten.

Andrer Theil.

Aus dem Hauptsatze meiner heutigen Predigt, daß wir blosse Verwalter unsrer Gaben sind, Gott aber der rechtmässige Oberherr derselben ist, folgt zweitens dieser besondre Saz: **wir müssen bereit seyn, unsre Gaben,**

ben, so bald Gott sie fordert, wiederum herzu-geben. Niemand, der von einem andern eine Summe Geldes geborgt hat, darf unwillig werden, wenn dieser andre sie zurükfordert — Unsre Gesundheit, unsre Kinder, unser Vermögen, unser Beyfall und ähnliche, uns so werthe, Dinge, sind solche Güter, welche uns Gott auf eine Zeitlang geliehen hat. Wer kann und darf es unserm allmächtigen, allweisen, allgütigen, und gerechten Oberherrn verübeln, wenn er uns die, oft gemisbrauchte, Gesundheit nimmt und uns aufs Krankenbette wirft? Wer kann und darf, wenn er ein Christ seyn will, in sündliche Vorwürfe, in ungerechtes Murren gegen Gott ausbrechen, wenn er Kinder, welche wir nicht recht zu erziehen wissen oder verzärteln, uns durch den Tod entreißt und sie in eine bessere Glükseeligkeit versezt? Hat Gott, unser Herr, durch dessen Vorsehung es geschehen ist, daß wir irrdische Güter von unsern Vorfahren erbten oder durch unsern Fleiß erwarben, nicht das unbezweifeltste Recht, uns diese Güter wiederum durch Miswachs, Ueberschwemmung oder Feuer zu nehmen und sie einem andern zu zuwenden? Haben wir denn unser Vermögen zur Ehre Gottes und zu unsrer und unsers Nächsten wahren Glükseeligkeit immer so angewendet, daß wir seiner Gnade vollkommen und gewiß zu seyn glauben? Beyfall der Welt, Liebe der Grossen, Einfluß in die Regirung und Verwaltung der Geschäfte, sind äusserst gefährliche Dinge für einen Christen, so bald er nicht sehr klug, sehr weise, sehr gemässigt, sehr geduldig ist. Ueberzeugt euch also heute Alle von eurer gänzlichen Abhängigkeit von Gott und von seiner Regirung. Ihr seyd es einem Herrn von der Macht und Weisheit und Güte schuldig, euch gänzlich vor ihm zu demüthigen, die Regirung eurer Schiksale ihm gänzlich zu überlassen und mit demüthigem Vertrauen und gelassener Zufriedenheit auch solche Opfer zu bringen, welche eurem Herzen sauer ankommen. So war Abra-

ham zu dem schwehren Opfer, seinen Sohn Isaak zu schlachten, gänzlich bereit. Gott hatte ihn aus besondrer Gnade in seinem Alter noch mit einem Sohne erfreut, ihm dieses schäzbare Gut anvertrauet — als aber dieser Herr es zurüknehmen wollte — da unterwarf sich demuthsvoll sein Glaube seinem Herrn und Gotte. Was der gläubige Hiob, welchem Gotte viele Güter anvertrauet hatte, bey der Zurükfordrung dieser Güter sagte, ist euch Allen bekannt und verdient billig eine Richtschnur unsrer Gesinnungen in ähnlichen Fällen zu seyn; der Herr, sprach er, hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet.

Mit dieser zufriednen Unterwerfung unter Gottes Fügung ist von sehr verwandter Art die Pflicht, daß wir auch mit dem Masse der Gaben zufrieden seyn, welches er uns gegeben hat. Ein Gutsherr vertrauet auf seinen Gütern nach seiner Einsicht dem einen viel, dem andern weniger an. So macht es auch der Herr unser Gott — Er vertheilt seine Gaben nicht gleich; dem einen gibt er ein Pfund, dem andern fünfe, dem dritten zehn. Da sollen wir nun als christliche Haushalter der Gaben Gottes mit dem zufrieden seyn, was er uns gegeben hat, Niemanden beneiden, sondern allen Fleis dahin wenden, daß wir das uns anvertraute Maas von Kräften und Gaben möglichst gut anwenden.

Dritter Theil.

Der dritte besondre Saz, welcher aus dem Hauptsaze meiner heutigen Predigt, daß Christen nur Haushalter der Gaben Gottes sind, fließt, ist dieser: wir müssen täglich an die Rechenschaft gedenken, welche wir unserm Oberherrn über die Anwendung unsrer Kräfte und Gaben geben müssen. Von dieser

dieser Ablegung der Rechnung gibt nun unser heutiger Text eine Hauptstelle ab. **Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.** (2 Cor. V, 10.) Unser Richter ist allwissend und gerecht. Kein Gedanke, kein Wort, keine That entgeht ihm. Er kennt unser Vermögen, und wird nicht mehr von uns fordern, als er uns gegeben hat. Es fehlt aber keinem von uns an Gelegenheit Gutes zu thun, auch nicht an Mitteln, uns dazu zu stärken, wenn wir nur wollen. Gott hat uns in der Bibel das Gericht, vor welchem wir erscheinen müssen, in den göttlichen Schriften des alten und neuen Testamentes hinlänglich bekannt gemacht. Es ist auch nichts billiger, als daß ein Eigenthumsherr, der seine Sachen ordentlich haben will, seine Verwalter und Haushälter zuweilen zur Verantwortung und Rechenschaft fordert.

Da wir nun das alles wissen und mit unsrer Vernunft billigen müssen: woher kömmt's, daß wir nicht darnach thun? daß wir immer fort sündigen und so wenig darauf denken, ernstliche Busse zu thun? Das macht, unsre Sicherheit und Vermessenheit, unser Leichtsinn, unser ans Irrdische zu sehr gefesselter Geist. — So lange wir diese Gesinnungen nicht ablegen, ist gar nicht daran zu gedenken, daß wir Freunde Gottes werden könnten. Unbesonnener läßt sich nichts gedenken, als das Leben der meisten Christen. Ueberzeugt, durch die Bibel und Vernunft von folgenden grossen Warheiten: unsre Kräfte und Güter sind Gottes Eigenthum, er hat uns blos zu Haushältern darüber gemacht; nach seinem Gesetze müssen wir sie verwalten, er kann sie von uns nehmen, so bald er will, er wird uns zur Rechenschaft fordern, wenn wir schlechte Verwalter sind — hiervon überzeugt, sage ich, leben wir so, als wären wir Eigenthumsherrn unsrer Kräf-

te

te und Gaben, als wäre unser Wille unser höchstes Gesez, als könnte Niemand uns im Besitz des Unsrigen stören, als brauchten wir Niemanden Red' und Antwort zu geben. Unser Herr wird kommen, ehe wir es uns versehen — Er wird richten, unser Verhalten genau untersuchen, und dann wird er geben einem Jeden nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, aber denen, die da zänkisch, ungehorsam gegen ihren Oberherrn, sind und der Warheit nicht gehorchen, gehorchen aber den Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun. Gottes Geseße sind keine willkürlichen Befehle; sondern sie gehen alle, ohne Ausnahme, auf unsre wahre zeitliche und ewige Glükseligkeit. Destomehr ist es unste Schuldigkeit, daß wir uns seinem heiligen und guten Willen unterwerfen, daß wir jeden Tag an die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller irrdischen Dinge, hingegen an die Wichtigkeit der Ewigkeit gedenken, und alle so leben, daß wir vor seinem Gerichte bestehen können.

Ich will meine Predigt mit den Worten Salomo's beschliessen: lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören, fürchte Gott und halte seine Gebote. denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor's Gericht bringen, die verborgen sind, sie seyen gut oder böse. Amen. (Pred. XII, 13—14.)

LIII.

LIII.

Heilsame Betrachtung der Zerstörung Jerusalems.

am 10ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Vater und Herr unsers Lebens! Alles, was wir sind und haben, ist ein Geschenk deiner göttlichen Güte. Nicht allein unsre Leiber werden täglich durch deine gütige Vorsehung erhalten, versorgt und beschüzt: sondern auch unsre Seelen unablässig gewarnet, unterrichtet und getröstet. Selbst gegen die Uebertreter deiner Gebote, gegen die verstokten Herzen, ist deine Langmuth sehr groß. Allein wenn sie hartnäckig verworfen wird, verwendelt sie sich in die schreklichste Strafgerechtigkeit, wie der ganzen Welt an dem Untergange des Jüdischen Staats und Volks vor Augen liegt. Gib, daß diese Geschichte in uns allen heilsame Betrachtungen nicht allein erwecke, sondern auch unterhalte. Um deiner Liebe und um Jesu Christi willen bitten wir dich. V. U.

Evangelium.

Luc. 19, 41—48.

Als Jesus nahe bey Jerusalem kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie, und sprach: wenn

wenn du es wüstest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet: aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen: und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen: darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie ihm thun sollten: denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Abhandlung.

In diesen Worten erscheinet die zärtliche Gesinnung, die gütige Hirtentreue, Jesu Christi auf eine sehr rührende Weise. Als er er seinen lezten Einzug in Jerusalem wenige Tage vor seinem Leiden hielt und von der Morgenseite kam, wo man von der Anhöhe die ganze Stadt wohl übersehen konnte, ward er bis zu Thränen über die Halsstarrigkeit dieses Volks gerührt, daß es bey allen Beweisen der Güte und Langmuth Gottes doch nicht zum Glauben an den verheissenen und nun gekommenen Messias und nicht zum Gehorsam gegen Gottes Gebote gebracht wer-

werden konnte. Mit nachdrüklichen Worten verkündigte er seinen Begleitern die entsezlichen Schiksale, welche über diese Stadt und über dis Volk hereinbrechen würden. Nachdem er in die Stadt selbst gekommen war, vertrieb er aus dem Tempel, besonders aus dem Vorhofe der Heiden, die Wuchrer; welche die Erlaubnis, die zum Opfern nöthigen Thiere daselbst feil zu haben, so misbrauchten, daß sie daselbst ganz gegen die Absicht des Tempels den sündlichsten Wucher trieben. Die Regenten und Lehrer des Volks trachteten ihm nach dem Leben; die Gunst des Volks, in welcher dieser gröste Lehrer stand, hielt sie nur damals noch von ihrem Vorhaben zurück. Ich will, veranlaßt durch diesen Text, heute:

Eine heilsame Betrachtung der Zerstörung Jerusalems

anstellen. Wir wollen 1) die Schiksale dieses Volks kürzlich betrachten; und 2) die Geschichte desselben auf uns anwenden.

Gib uns, o Herr, zur Betrachtung deines Worts deinen Segen! Amen.

Erster Theil.

Die Schiksale des Jüdischen Volks stehen mit der christlichen Religion in der allergenausten Verbindung. Schon in dieser Rüksicht dürfen Christen, welche ihre Religion gründlich kennen wollen, nicht ganz fremd in den Begebenheiten jenes merkwürdigen Volkes seyn. Es ist aber noch ein andrer Grund, welcher mich veranlaßt, heute diesen Text abzuhandeln. Die Geschichte ist eine sehr gute Lehrerin der Menschen. Allgemeine Lehren können durch sie anschaulicher und passender vorgestellt und glüklicher gefaßt werden. Sie rükt

blosse

blosse Lehrwahrheiten den Menschen vor die Augen und zeigt ihnen, daß dis Alles in der Welt so geschehen sey, und daß folglich die Sätze des Lehrers nicht blos Einfälle oder solche Gedanken sind, welche sein tiefforschender Geist aus dem Reichthum seiner Wissenschaft abgezogen habe, ohne daß sie in dem Laufe der Welt vorkämen und sich im gemeinen Leben bestätigten. Ueberdis führt das heutige Evangelium sehr natürlich auf den Untergang des Jüdischen Volks und Staats. Um das Ende dieses merkwürdigen Staates desto besser zu beurtheilen, will ich die vorhergehende Geschichte kurz erzählen.

Abraham, dieser Stammvater der Juden, bekam von Gott die gnädigsten Versichrungen für sich und seine Nachkommen. Er lebte ohngefähr zweytausend Jahre vor der Zerstörung Jerusalems. Gott machte einen Gnadenbund mit ihm, daß Gott der besondre Schuz des von ihm und seinen Nachkommen entstehenden Volks seyn, seine Verehrung unter ihnen erhalten, seinem Nachkommen das Land Canaan zum Besitze schenken wollte. Er und seine Nachkommen sollten dargegen ihn, den einzigen wahren Gott, anhaltend verehren und gern seine Gebote erfüllen. Zum Zeichen des Bundes wurde die Beschneidung von Gott diesem Volke vorgeschrieben. Unter seinem Sohne Isaak, und dessen Sohne, Jacob, ging diese göttliche Verheissung schon grossentheils in Erfüllung. Wie Joseph Veranlassung gab, daß sich in Aegypten das Jüdische Volk ausbreitete und Gott es durch Mosen wunderbarer Weise aus Aegypten errettete und wieder ins Land Canaan brachte; dis setze ich billig als bekannt voraus. Durch Mosen gab Gott den Juden eine bessere und festere Verfassung, ein geschriebnes Gesetz, die Opfereinrichtung und die Policeyverfassung.

Unter

Unter der Oberaussicht Gottes wurde dis, sich immer mehr ausbreitende und vermehrende, Volk durch Heerführer, Richter und endlich Könige regirt. Saul, David und Salomo regirten alle zwölf Stämme gemeinschaftlich; unter Salomo's Sohne Rehabeam geschah die merkwürdige Theilung des Jüdischen Reichs. Zwey Stämme blieben ihm getreu, welche nun das Reich Juda hiessen, deren Hauptstadt Jerusalem war, zehn Stämme fielen aber zum Jerobeam ab; sie hiessen das Reich Jßrael und Samarien war ihre Hauptstadt. Die Helden, welche von allen Seiten das Land Canaan umringten, waren den Juden äusserst gefährlich. Da mancher Götzendienst mit Hurerey, Schmäusen und sündlichen Tänzen vermischt war, so verfiel, der deutlichen Verbote Gottes ohnerachtet, das Volk oft in Abgötterey. Gott schikte deswegen ausserordentliche Boten, Propheten, zu ihnen, welche ihnen, wenn sie sich nicht umänderten, seine Strafgerichte androheten. Da sie sich aber nicht daran kehrten, erfüllte Gott seine Drohungen. Ohngefähr zwölfhundert Jahre nach Abraham nahm der Assyrische König Salmanasser Samarien ein und führte das Reich der zehn Stämme, was im Kriege nicht geblieben war, nach Assyrien. Jerusalem, die Hauptstadt des Reichs Juda, ward unterm König Amazia von dem Könige Joas von Jßrael belagert und eingenommen, unterm Hiskias von Sanherib, König zu Assyrien, zum andermale belagert, aber durch des frommen Königs Hißkiä Gebet vor dasmal noch errettet, endlich unter Zedekias vom Babylonischen Könige Nebucadnezar belagert und eingenommen. Dieser führte den grösten Theil der Juden nach Babel und die wenigen, die unterm Gedalja zurükblieben, rieben sich selbst auf.

Nach siebenzig Jahren erlösete sie Gott aus dieser Knechtschaft und brachte sie wieder in ihr Land. Der verbrann-

te Tempel wurde wiederum aufgebauet. Unter Esra und den folgenden Hohenpriestern bekamen sie wieder eine ordentliche Verfassung, nur musten sie von Zeit zu Zeit den benachbarten Königen Schatzung bezahlen, bis sie endlich unter die Bothmässigkeit der Römer kamen. Der Aufenthalt in Babel hatte sie wenig gebessert — Nach der Rükkehr waren sie zwar von der Abgötterey frey, aber in andern Lastern, im Betruge, in der Verstellung, in dem Schein-Gottesdienste nahmen sie zu und sezten den Geboten Gottes viele menschliche Zusätze an die Seite. —

Der gröste Prophet, der verheissene Messias, der Sohn Gottes, stand nun selbst unter ihnen auf und suchte sie zu bessern. Sie verwarfen ihn. Ihr Unglaube und ihre Lasterliebe stieg aufs höchste. Dieser drohte ihnen, weil sie, seiner Wunder, Weissagungen und wohlthätigen Lehren ohnerachtet, ihn nicht annahmen: Gott werde seine, schon durch den Daniel ausgesprochne und von ihm wiederholte, Drohung erfüllen. Die Römer würden ihre Stadt einnehmen, den Tempel, worauf sie so stolz waren, vernichten und ihr Staat und ihre gottesdienstliche Verfassung würde ein Ende haben. Aber auch an diese Drohung kehrten sie sich nicht. Auf die undankbarste, ungerechteste und grausamste Weise tödteten sie ihn — Diese Drohung Christi wurde siebzig Jahr nach seiner Geburt erfüllt und gehört zu den grossen Beweisen für die Warheit und Göttlichkeit seiner Religion. Die Juden, welche mit den Römischen Statthaltern in Uneinigkeit gerathen waren, erregten durch ihren Aufstand den Römischen Krieg, dessen Ende die Erobrung und Vernichtung der Stadt Jerusalem war. Mit einem mächtigen Heere schloß Titus, der gröste und sanfteste Regent seiner Zeit, die Stadt ein. Die Stadt war durch Natur und Kunst fester, als irgend eine andre

dre auf dem Erdboden; auch durch die unüberwindliche Standhaftigkeit ihrer Vertheidiger, welche zugleich für Leben, Freyheit und Religion fochten, und zwar mit einer Begeistrung, von der in der Geschichte kein Beyspiel vorkömmt, welche auch nur bey dem Vertrauen auf eine so ausserordentlich unterstüzte Religion statt finden konnte. Aber eben diese Stadt war damals, zur Zeit des Osterfestes, mit einer ungeheuren Menge Menschen überladen; die Feindseligkeiten, welche ihre Oberhäupter wider einander ausübten, vernichteten einen grossen Theil ihrer Stärke: und da sie ohne alle Hofnung eines Entsatzes von einem Fürsten, der zugleich Feldherr und Soldat war, von einem sehr tapfern und erfahrnen Heere, belagert wurde, so war ihre Erobrung unvermeidlich. Titus redete dem verzweifelten Volke mehr als einmal gütig und rührend zu, sich zu ergeben. Sie glaubten aber immer, Gott würde durch ein Wunder die Römer zurüktreiben. Als bereits auf den Tempel die Römischen Angriffe geschahen, fochten sie noch mit der äussersten Wuth. So gern Titus den prächtigen Tempel gerettet hätte, hing es doch nicht von ihm ab. — Durch göttliche Zulassung warf ein Soldat Feuer in denselben, welches sich so ausbreitete, daß keine Rettung war. Auf den Untergang des Tempels folgte bald die Erobrung und Zerstörung der übrigen Stadt. Titus selbst rief öffentlich aus, daß Gott den Römern beygestanden und die Juden aus ihren unbezwinglichen Festungen herausgerissen habe. Von diesem unglüklichen Volke kamen, nach der Erzählung Josephi, welche der Kayser Titus selbst als wahr bestätigte, eilfmal hundert tausend Menschen auf mancherley Art um — sieben und neunzig Tausend wurden gefangen weggeführt, von denen Viele im Gefechte mit wilden Thieren ihr Leben verloren und während des ganzes Krieges, welcher erst im Jahre Christi vier und siebenzig ganz geendigt war, kamen viele Tausende um —

die Hungersnoth tödtete sehr viele. Waren diese Strafen entsezlich — so war auch die Versündigung des Volks ganz entsezlich.

Andrer Theil.

Laßt uns aber diese Geschichte nun christliche Betrachtungen anstellen. Gottes Güte und Langmuth wollen wir zuerst erwägen. Die Schiksale des Jüdischen Volks von der Berufung Abrahams an bis auf das traurige Ende des Staats unter dem Titus sind ein Spiegel der göttlichen Güte und Langmuth. Welche Proben der Liebe, welche Wohlthaten, wie viele Warnungen, welche gütige Nachsicht erblikt man nicht in diesen Führungen Gottes! Die Juden waren das Lieblingsvolk Gottes, an welchem sich seine Huld ganz ausnehmend verherrlichte. Auch unsre Schiksale, die uns als Christen begegnen, sind voller Beweise der göttlichen Liebe und Geduld. Er thut auch uns täglich viel Gutes; er hat Geduld mit uns und will nicht daß Jemand verlohren werde, sondern daß sich Jedermann zur Busse bekehre. Fühlet heute Alle mit gerührten und dankbaren Herzen die unverdiente Huld, welche er uns allen erzeiget.

Auch Gottes Ernst und Gerechtigkeit lernen wir in den Schiksalen der Juden erkennen. Er kann bald zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die beharrlich Gottlosen hat kein Aufhören. In dem Grade, in welchem seine Güte groß gewesen und anhaltend verachtet ist, wird auch seine Gerechtigkeit und sein Ernst desto nachdrücklicher. Verschmähte Liebe verwandelt sich schon im gemeinen Leben oft in tödlichen Haß. Die Geschichte der Juden zeigt diese Warheit in dem deutlichsten Lichte. So väterlich und zärtlich die Liebe Gottes gegen dieselben gewesen war, so sehr nachdrüklich war jezt die

Rache und Strafe, welche er an denselben übte. Nach so vielen, an sie abgesandten, Boten schikte er ihnen zulezt seinen Sohn und auch diesen verwarfen und tödteten sie.

Meine Geliebtesten! lasset uns Alle heute zittern vor der ernsten Strafgerechtigkeit unsers Gottes! Ganz ausnehmend Viel hat er an uns Christen gethan; aber wie betragen wir uns gegen seine Güte? Ziehen wir seine Langmuth auf Muthwillen? Verstocken wir unsre Herzen? Verschmähen wir seine Güte? Verachten wir das Christenthum mit seinen herrlichen Verheissungen und grossen Verpflichtungen? Alsdenn wird gewis ein fürchterliches Gericht auch über uns ergehen. Wie Viele von uns leben, nicht nach den Vorschriften und dem Muster Jesu, sondern nach ihren Lüsten und Begierden! Was kann das Schiksal solcher sichern Sünder anders seyn, als ein schrekliches Warten des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? O möchte heute Jeder noch bedenken, was zu seinem Frieden dienet, ehe der Tod kömmt und es vor seinen Augen verborgen ist!

Besonders, Geliebteste! laßt uns die göttliche Warhaftigkeit in den Schiksalen der Juden beherzigen. Alle Drohungen Gottes sind auf das Genaueste an diesem Volke in Erfüllung gegangen. Dis muß nothwendig jeden aufmerksamen Zuhörer mit tiefer Bewundrung der göttlichen Treue und Warhaftigkeit erfüllen, aber auch diesen Gedanken bey ihm rege machen: so gewiß und genau Gott diese Drohung erfüllte, so gewiß werden auch seine übrigen in gewisse Erfüllung gehen. Es wird jezt immer mehr Mode, leichtsinnig Gottes Drohungen von ewigen Höllenstrafen mit anzuhö-

ren, als wenn das Alles nicht wahr wäre. Hat Gott über sein Lieblingsvolk solche schwehre Strafen verhängt: wie werden wir denn, wenn wir fortfahren muthwillig zu sündigen, dem zukünftigen Zorne entrinnen können?

Wendet also heute die Güte Gottes in dieser Gnadenzeit Jeder zur Besserung seines Lebens durch Busse und wahren Glauben an, ehe es zu spät dazu wird! Amen.

LIV.

LIV.

Von den Haupterfordernissen aller Religionshandlungen,

am 11ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Erhabenster Gott! Herr und Schöpfer der lebendigen und leblosen Creaturen. Alles, was da ist, lebt nur durch dich. Du erhältst und versorgest alles, was deine Hand bereitet hat. Vor deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit sind wir Alle Sünder; nur deine grosse Gnade kann uns von unsrer Sündenlast befreyen. Dir also müssen wir am allermeisten vertrauen, wenn wir glüklich werden wollen. Da wir heute, die Pflicht deiner öffentlichen Lobpreisung und Verehrung abermals zu erfüllen, hier versammelt sind, so laß uns doch Alle aus deinem Worte erkennen, wie unsere Religionshandlungen beschaffen seyn müssen, wenn sie dir wohlgefallen sollen! Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. XVIII. 9 — 14.

Jesus sagte zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern,

 ein

ein solch Gleichnis: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andre ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bey sich selbst also: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner: ich faste zweymal in der Wochen, und gebe den zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Abhandlung.

Der gütige Erlöser konnte nicht faßlicher und deutlicher, als es in dieser Gleichnisrede geschehen ist, den Menschen die sehr wichtige Lehre einschärfen, daß Hoffarth Gotte ein Greuel, Demuth aber ihm wohlgefällig und daß diese Tugend bey allen Religionshandlungen eine Haupterfordernis sey, zu welcher, wie wir aus dem Betragen des zum Muster aufgestellten Zöllners lernen, noch Andacht und Vertrauen auf Gott kommen muß. Wenn ich dis, durch die darauf folgende Erhörung und Rechtfertigung als dem Höchsten wohlgefällig erklärte, Gebet des Zöllners heute auseinander setze, so werde ich den Text richtig erläutern und euch zugleich eine wichtige Warheit zur Erbauung vorlegen. Sammelt deswegen auf meinen Vortrag eure

ganze Aufmerksamkeit. Ich will unter göttlichem Beystande zu euch reden.

Von den Haupterfordernissen aller Religionshandlungen.

Diese sind: 1) Andacht; 2) Demuth; 3) Vertrauen auf Gott.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit! Dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Es kann Niemanden unter euch, meine Andächtigen, dunkel oder zweifelhaft scheinen, was unter Religionshandlungen zu verstehen sey. Alle die heiligen Pflichten, welche uns unsre allerheiligste Religion vorschreibt, um unsere Liebe, unser Vertrauen zu dem höchsten Wesen, unsern Dank gegen dasselbe und unser Verlangen, mit ihm in nähere Gemeinschaft zutreten, auszudrücken und an den Tag zu legen, das sind Religionshandlungen. Das ehrwürdige, den Christen so sehr ehrende und beglückende, Gebet, die Abwartung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes, das Lesen der heiligen Schrift, die Selbstprüfung, die Wiederholung unsers Taufbundes, die heilige Taufe selbst, die Beichte, der Genus des heiligen Abendmals, die Confirmationshandlung, die Trauung der Eheleute, die Ablegung eines Eides, sind die ehrwürdigen Religionshandlungen, davon ich rede. Sie sind entweder offenbare Vorschriften der Religion selbst, oder Einrichtungen der Kirche, welche der Christlichen Religion angemessen sind und zu ihrer Beförderung und Ausbreitung unter den Menschen abzwecken.

Diese heiligen Handlungen und frommen Gebräuche werden nun jezt von vielen Christen mit einer Art verrichtet, welche dem Leichtsinne unsers, sich seinem Ende nähernden Jahrhunderts angemessen ist. Wie leichtsinnig betragen sich zum Beyspiele viele Christen bey dem Tischgebete? Wie unaufmerksam bey der Trauung von Braut und Bräutigam? Ja oft im Gotteshause selbst, wie wenig sind die Seelen für die Feyerlichkeit des Orts und die Grösse des Gegenstandes gestimmt! Viele können sich von dem Gewühle ihrer irrdischen Geschäfte nicht losmachen; andre sind leichtsinnig von Natur, und behalten diesen Fehler des Gemüths auch bey solchen erhabnen Gegenständen. Viele sind stolz und sich selbst genug, wie der großsprecherische Pharisäer in unserm Evangelio, und gehen mehr aus Gewohnheit und zum Scheine in die Kirchen, als daß sie sich ihrer Abhängigkeit von Gott und der Unentbehrlichkeit seiner Hülfe zu ihrer Glükseligkeit recht erinnern sollten. Es ist also wol ein Wort zu seiner Zeit geredet, wenn ich heute das edle Betragen des Zöllners zum Grunde lege und daraus die Haupterfordernisse ableite, worauf es bey allen unsern Religionshandlungen ankömmt.

Die erste Pflicht, welche wir unter solchen Umständen zu beweisen haben, ist die Andacht oder Innbrunst. Meine Seele soll bey allem, was die Religion angeht, aus ihr fließt oder zu ihr führt, nicht kalt, gleichgültig, ungerührt oder ohne Verstand von der Sache, davon die Rede ist, bleiben. Wenn ich im Gebete zu Gott, meinem Schöpfer, Herrn und Vater, trete, soll ich verstehen, was ich bete, keine mir selbst unverständlichen Worte aussprechen, ich soll auch das würklich wünschen, was ich bete. Bey allen Religionsvorträgen des Lehrers in der Kirche oder in einem Privathause soll ich mich von irrdischen Dingen losmachen, meine Gedanken auf Gott, auf das

Wohl

Wohl meiner Seele und auf die Unsterblichkeit richten. Bey meinem eignen Forschen im göttlichen Worte, bey der Selbstprüfung und andern Stücken der Hausandacht soll ich recht andächtig, ehrerbietig, voll Gefühl der Grösse Gottes seyn. Diese Andacht, welche bey allem, was mit der Religion in Verbindung steht, die Seele durchglühen soll, bereitet unsre Herzen zu einem solchen guten Acker, worauf der Saame des göttlichen Wortes nicht vergeblich fällt. Diese Andacht, welche in einer Sammlung der Gedanken, in Aufmerksamkeit, in Erhebung des Herzens zu Gott, besteht, ist die wahre Seele unsers Gebets, Bibellesens, Kirchenbesuchens und Abendmahlgehens. Ohne sie bleiben die an sich ehrwürdigsten Religionshandlungen blosse Gewohnheiten, äusserliche, maschinenmässige, Verrichtungen, wodurch der Mensch nicht näher zu Gott kömmt. Diese Andacht erhebt den Geist über das vergängliche Erdenleben, macht ihn empfänglich und fühlbar für höhere Freuden, stärkt den innern Sinn, und macht den Christen geschikt, wie Christus verlangt, im Geiste und in der Warheit anzubeten.

Daß so wenige ächte Christen unter uns sind, das macht der Mangel der Andacht im Gebet und andern ehrwürdigen Religionshandlungen. Daß so Viele unzufrieden, misvergnügt und niedergeschlagen sind, kömmt grossentheils daher, daß sie nicht recht andächtig beten, oder in der Bibel lesen, und die andern Religionspflichten entweder ganz unterlassen oder höchst gleichgültig und leichtsinnig verrichten. Lernet aus dem heutigen Evangelio, wie andächtig, mit welcher Sammlung der Seele, mit welcher Erhebung des Herzens zu Gott der Zöllner im Tempel betete. Und künftig hin müsse euer Geist und Herz in heiligen Andachtsflammen zu Gott empor glühen, wenn ihr sein heiliges Wort betrachtet, ode

eue

euer Herz vor ihm im Gebete ausschüttet, oder eine andre von den obgenannten heiligen und sehr ehrwürdigen Religionshandlungen ausübt, oder ausüben sezt.

Andrer Theil.

Die zweite Hauptfordrung an alle Christen, welche ihre Religionshandlungen mit Beyfall Gottes und nüzlichem Erfolge für sich selbst verrichten wollen, ist Demuth.

Diese Tugend muß in unsern Seelen entspringen, sobald wir recht ernstlich an die Verhältnisse gedenken, in welchen wir mit Gotte stehen. Er ist immer der Geber und wir sind die Empfänger, er der Schöpfer, wir die Geschöpfe, er der Gesezgeber, wir die Uebertreter der Gesetze, er heilig, wir Sünder. Bey einer solchen Lage ist es wol die allergröste Thorheit, wenn ein Mensch stolz und hoffärtig ist. Ihr stimmt alle mit mir überein, daß es Tollheit und Raserey seyn würde, wenn sich der Topf stolz gegen den Töpfer betragen und gegen ihn von seinen Verdiensten pralen wollte. Ist es nicht gleiche Tollheit, wenn der Mensch in den Augen Gottes groß seyn und vor ihm pralen will? Wer kann den Pharisäer im Evangelio, ohne höchst unwillig zu werden, ausstehen? ihn, der Gotte ein Verzeichnis seines Ruhms und seiner Verdienste hersagt und das ein Gebet nennt? Ein solcher Stolz ist die Quelle der Abnahme der Religion und der Zunahme des Verderbens unter den Menschen. Wer alles zu wissen und schon gut zu seyn glaubt, der bedarf keiner höhern Offenbarung und keiner Religion; der hat nicht nöthig, an der Besserung seiner Seele durch gewissenhaften Gebrauch der von Gott dargereichten Mittel zu arbeiten. Der stolze und eingebildete Mensch kann

keine Religionshandlung recht verrichten. Denn alle jene, von Gott befohlnen oder löblich eingeführten und von der Obrigkeit verordneten, Gebräuche gründen sich darauf, daß wir vor Gott Sünder sind und uns vor ihm demüthigen müssen, um seine unverdiente Gnade zu erhalten.

Wer also dieses Gefühl seiner Unwürdigkeit nicht hat, wer da glaubt, daß er der Gnade seines Gottes schon völlig gewiß seyn könne, wie kann der irgend eine Religionshandlung recht verrichten, ja wozu braucht ein solcher irgend eine zu verrichten? Inniges Gefühl unsrer Sünden und Unwürdigkeit vor Gott muß uns durchdringen, wenn wir recht und erhörlich beten, mit Nutzen in der Bibel lesen und zum heiligen Abendmale gehen wollen. Die Bibel ermahnet uns nicht allein oft zu dieser Herzensdemuth, sondern sie stellt uns auch lehrreiche Beyspiele solcher demüthigen Personen auf. Ich bin viel zu gering, sagte Jacob, aller Barmherzigkeit und aller Treue, welche du an deinem Knechte gethan hast. (1 Buch Mos. 32. 10.) Und der Zöllner, welcher gerechtfertigt nach Hause aus dem Tempel ging, stund, wie unser Evangelium sagt, von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Wir mögen das äussere Betragen dieses Mannes, oder seine Worte genauer erwägen: so finden wir ihn sehr demüthig und voll Gefühl seiner Unwürdigkeit beten, und sein Gebet erhielt Gottes Beyfall und hatte für ihn selbst erfreuliche Folgen.

Geliebteste, untersucht heute euer Herz; wie es zeithero bey euren Religionshandlungen beschaffen gewesen

seyn. Fühlet ihr noch Einbildung von euch selbst, Stolz und Selbsterhebung: so betet ihr noch nicht recht, so hilft euch euer Bibellesen, euer Almosengeben und andre Religionshandlungen wenig. Denn Gottes Segen ist nur den Demüthigen verheissen. **Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, wer sich aber selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.** Werdet also Alle recht demüthig und busfertig vor Gott, nicht allein in euren innerlichen Gesinnungen, sondern auch in euren äusserlichen Minen, Worten und Handlungen.

Dritter Theil.

Die dritte Hauptfordrung an Alle, welche ihre Religionshandlungen mit Gottes Beyfall und mit erwünschtem Erfolge für sich selbst verrichten wollen, ist **das Vertrauen auf Gott.**

Wir sollen ihn vor den einzigen Helfer in unsern Trübsalen, vor den Erretter aus unsern Nöthen halten. Er hat Allwissenheit, um unsre Noth und Trübsal hinlänglich zu erkennen, Allmacht, um uns helfen zu können, Güte, um uns erretten zu wollen. Er hat zu unsrer Begnadigung und Seligkeit seinen Sohn in die Welt gesandt, damit Alle, die warhaftig an ihn glauben, gerechtfertigt und selig werden. Die Heilige Schrift sagt es deutlich und unsre Erfahrung bestätigt es hinlänglich, daß uns alle Gnade und alles Glück allein von unserm guten Gotte zufließt. Mit solchen ihm ergebnen, alles, was zu unsrer leiblichen und geistlichen Glükseligkeit nöthig ist, von ihm erwartenden, Gesinnungen

gen sollen wir unsre Religionshandlungen verrichten. Ohne Vertrauen auf Gott, ohne gänzliche Erwartung unsers Glüks von ihm, mittelst Befolgung der von ihm vorgeschriebnen Mittel, ist unser Gebet, Bibellesen, Kirchen- und Abendmalgehen, jede Taufe und dergleichen für uns ohne Folgen und unnütz. Der Glaube und das Vertrauen auf Gott und seinen Sohn macht uns jede Pflicht und Handlung der Religion so ausserordentlich werth, beruhigt schon hier unsre bekümmerten und niedergeschlagnen Seelen, ist die Erhöhung, welche die Demüthigen schon hier finden und ist uns Bürge für die weit grössern Güter, welche wir, als den Endzweck und das Ziel unsers Glaubens, jenseit des Grabes erwarten dürfen. Dieser Glaube leuchtet sichtbarlich aus dem Gebete des Zöllners hervor. Er würde nicht um seine Gnade Gott angerufen haben, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß er die Hülfe, welche er in seinen Sünden nöthig hätte, bey ihm finden würde.

So müsse auch euer Herz voll Glaubens und Vertrauens seyn, so oft ihr zu Gott naht und eine von den ehrwürdigen Handlungen unsrer Religion entweder selbst verrichtet oder ihnen beywohnet. Dieses Gefühl des wahren Glaubens und Vertrauens wird euch Gott nicht allein doppelt theuer und werth machen, sondern auch den Werth der Religion und aller ihrer Pflichten und Fordrungen ausnehmend in euren Seelen erhöhen.

Wollt ihr, meine Freunde, Gott recht und mit Segen dienen, so dienet ihm mit Andacht, Demuth und wahrem Vertrauen! Amen.

LV.

Von der grossen Wohlthat der Sprache, am 12ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du allergröster Wohlthäter der Menschen! Unbeschreiblich und unzählbar sind die Liebesproben, welche du uns durch deine gnädigen Werke, durch die Schöpfung besonders, erwiesen hast. Jedes Glied unsers Körpers predigt deine höchste Macht, Weisheit und Güte. Gerührt danken wir dir für die grosse Huld, welche du uns bewiesen hast, und bekennen zugleich beschämt, daß wir unsre Glieder nicht immer nach deiner Absicht, zur Beförderung deiner höchsten Ehre und zum Glücke unsrer Mitmenschen, gebrauchen. Lehre uns heute besonders die Wohlthat erwägen, welche du uns durch die Zunge und das Sprachvermögen geschenket hast, und bringe uns alle zur Erkänntnis des Misbrauchs dieser Wohlthat und ermuntre uns hingegen zum rechten Gebrauche dieser unschäzbaren Gabe! Laß deinen Segen auch heute unsern Seelen reichlich wiederfahren rc. V. U.

Evangelium.

Marc. VII. 31 — 37.

Da Jesus wieder ausging von den Gränzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer

Meer, mitten unter die Gränze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war; und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volke besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete und rührete seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist: thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zungen ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Jemehr er aber verbot, jemehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maasse, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Abhandlung.

Auch aus diesen Worten, meine Andächtigen, erhellt auf das deutlichste, wie der gütige Heiland mit dem grossen Geschäfte des Lehramtes auch die edelsten Beschäftigungen der Wohlthätigkeit im Leiblichen verband. Er zog, wie Petrus (Ap.Gesch. X. 38.) sagt, umher und that wohl, und machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren. Hier verrichtet er sein wohlthätiges Wunder an einem Taubstummen auf eine Art, daß er zwar Gebrauch von einem äusserlichen Mittel machte, welches aber mit der grossen Würkung in keiner Verbindung stehen konnte. Darauf betete er zu seinem himmlischen Vater und sagte die majestätischen Worte, welche denen ähnlich sind, mit welchen er Lazarum aus dem Grabe hervorrief: thue dich auf! Sogleich ging sein erhabner Befehl in

Erfüllung, die Gabe des Gehörs und der Sprache wurden ihm nach langer Entbehrung wieder zu Theil. Dieses Wunder erfüllte alle Anwesende mit Erstaunen und Bewundrung, und obgleich der bescheidne Herr aus weisen Ursachen die grössere Ausbreitung dieser verrichteten Grosthat untersagte, so hörten sie doch nicht auf, dis grosse Werk bekannt zu machen. Ich will heute besonders über die Worte des Evangelii: das Band seiner Zunge ward los und redete recht, zu eurer Andacht reden:

Von der grossen Wohlthat der Sprache.

Auf zwey Säze wollen wir heute unsre Ausmerksamkeit richten: 1) Welches Glük fliesst uns aus der Sprache zu? 2) Welchen Misbrauch machen die Menschen von der Sprache?

O Herr! laß deine Güt' und Liebe Mir immerdar vor Augen seyn! Sie stärk' in mir die guten Triebe, Mein ganzes Leben dir zu weihn. Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen, Sie leite mich zur Zeit des Glüks; Und sie besieg' in meinem Herzen Die Furcht des lezten Augenbliks!

Erster Theil.

Daß die Gabe der Sprache in der Vollkommenheit, in welcher wir sie besizen, ein Hauptvorzug der Menschen sey, dessen sich kein unvernünftiges Thier rühmen könne, ist eine ganz entschiedne Sache, welche durch die Untersuchung und Känntnis der Natur längst erwiesen ist. Denn die wenigen Töne, welche man mit Mühe einigen Vögeln beygebracht hat, wollen nichts sagen, gegen die Fertigkeit, Deutlichkeit, Vollständigkeit und den Wohllaut unsrer Sprache.

Es

Es scheint, daß die Sprache mit der Vernunft, diesem unterscheidenden Kennzeichen unsers Geschlechts, in der allergenauesten Verbindung stehe. Es ist hier der Ort nicht, mich in die Untersuchung einzulassen, welche in unserer Lebenszeit die grösten Weltweisen beschäftigt hat: ob Gott die ersten Menschen die Sprache unmittelbar gelehret habe, oder ob er ihnen blos das Vermögen dazu geschenkt, sie aber nach und nach mit dem Zuwachse ihrer Känntnisse, so wie andre nüzliche Künste, also auch diese menschlichste Kunst, sich eine Sprache zu bilden, habe erfinden lassen? Auf alle Fälle bleibt dem Schöpfer die Ehre, unserm Geschlechte die Vernunft und die Sprachwerkzeuge geschenkt zu haben. Und diese Wahrheit legen wir hier zum Grunde, weil daraus die, der Religion so wichtige, Folge abgeleitet werden muß, daß wir, so wie alle übrigen Geschenke des gütigen Schöpfers, also auch dieses der menschlichen Sprache, zu seinen Ehren gebrauchen sollen.

Es ist ohnstreitig ein sehr grosses Geschenk, welches wir durch das Sprachvermögen vom gütigen Schöpfer bekommen haben. Mannigfaltiges Glück fließt uns dadurch zu; und von diesen Wohlthaten will ich im ersten Theile zu euch reden.

Durch die Sprache können wir Gott loben und beten. Zwar ist es möglich, daß auch die rauhen Töne der Thiere als ein Lob des Schöpfers angesehen werden können. Die Absicht dazu kann man ihnen aber nicht beylegen, so lange wir keine Gründe haben, ihnen Vernunft zuzuschreiben. Wir aber können unsre Erkänntnis von Gottes Grösse, von seinen Eigenschaften, Werken und von seinem Willen auch mit unserer Zunge erreichen, die Empfindungen des Herzens mit Worten ausdrücken. Wir können Gott für seine allgemeinen Wohlthaten mit unsrer Zunge loben, ihm für seine besondre Güte danken.

Wir können im Gebete unsre Herzen vor ihm ausschütten und durch Worte nicht allein uns in grössere Andacht setzen, sondern auch Andre dazu ermantern. Edlen Herzen, christlichen Gemüthern ist dis nicht allein eine ausnehmende Freude, sondern auch ein grosses Glück und eine ausnehmende Ehre, daß wir unsern Herrn und Wohlthäter anreden, ihm danken, unsre geheimsten Wünsche in unserm Zimmer ihm vortragen können. Alle die heiligen Freuden des gemeinschaftlichen Gesanges in christlichen Gemeinden, die öffentliche Verkündigung des Wortes Gottes in den christlichen Versammlungen, die Vorbitte für leidende Mitmenschen, die öffentliche Demüthigung vor Gott, die Verwaltung der Sacramente, die Zusprache am Krankenbette, die Einsegnung der Sterbenden, diese und andre geistlichen Wohlthaten würden wir nicht haben, wenn uns der gütige Schöpfer die Gabe der Sprache nicht geschenkt hätte.

Diese Wohlthat, welche uns vor allen übrigen Thieren zu Theil worden ist, sezt uns auch in den Stand, unsere freudigen und traurigen Empfindungen ausdrücken zu können. Wir sind zur Mittheilung unsrer Empfindungen erschaffen. So wie wir es gern sehen, wenn andre an unsern freudigen und traurigen Begebenheiten Antheil nehmen, so bleiben wir auch nicht gleichgültig bey dem, was unsre Mitmenschen angeht. Wir finden ein süsses Vergnügen darinn, unsern Freunden so wol das Unangenehme, welches uns wiederfährt, als auch das Angenehme, das uns begegnet, zu erzählen. Der Mensch ist zur Gesellschaft mit Andern und zur liebevollen Mittheilung gebohren. Wer diese von Herzen gegen Andre übt und eben so von Andern erhält, der handelt seiner Bestimmung gemäß. Diese christliche Mitfreude und dieses Mitleid, die seligen Empfindungen und herzlichen Ergiessungen ächter Freundschaft sind ausnehmend durch unser Sprachvermö-

vermögen erleichtert und befördert. Durch blosse Minen oder durch Geberden bezeichnete Empfindungen würden lange nicht so deutlich ausgedrükt und so bestimmt erwiedert werden können, als sie durch Worte können an den Tag gelegt werden. Wie mancher mildert seinen Kummer und seine Noth durch eine treuherzige Erzählung, welche er seinen Freunden darlegt, und von ihnen Beruhigung, Rath und Trost erhält! Wie mancher erhöht und verdoppelt sein Glück durch die Erzählung an Andere! Was hülfen uns alle unsre Freuden ohne Gesellschaft? Wozu aber Gesellschaft, ohne Sprache? Unsre Kinder machen uns schon durch ihr Stammlen viele Freude, und noch grösseres Vergnügen durch ihre vernünftigere Erzählung und Unterhaltung. Die Sprache sezt uns in den Stand, unsern Kindern Unterricht zu geben und geben zu lassen.

Besonders ist eine Hauptwohlthat, welche uns Gott durch die Gabe der Sprache erzeiget hat, diese: wir können so unsre Geschäfte mit Andern besser verwalten. Der Mensch konnte durchaus das nicht seyn, wozu er bestimmt war, wenn ihm nicht der gütige Schöpfer die Sprache gegeben hätte. Wir sind keine einzelnen für uns bestehenden Menschen, sondern wir stehen in der genauesten Verbindung mit der übrigen menschlichen Gesellschaft. Der wilde, noch nicht verfeinerte, seiner rohen Natur überlassene, Mensch kann Andrer Hülfe mehr entbehren; aber der verfeinerte Mensch hat zu allem, zu seiner Kleidung, zu seiner Handthierung, zu seinem Gewerbe, zur Handlung andre Menschen nöthig. Die Sprache ist das, womit sich die Menschen ihre Wünsche zu erkennen geben, wodurch sie die bewundernswürdigsten Dinge betreiben, sich verstehen, einander helfen und sich unterstützen können. Zwar findet man unter den unvernünftigen Thieren gar Viele, welche ohne Sprache sich zu gewissen gemeinschaftlichen Absichten vereinigen können. Ob man aber in dieser bewunderns-

würdigen Einrichtung, auch der unvernünftigen Geschöpfe, gleich die anbetungswürdige Weisheit des Schöpfers bewundern muß: so kann doch Niemand läugnen, daß die wahrgenommene Vereinigung mancher Thiere ohne Vernunft und Sprache mit dem, was Menschen durch Vernunft und Sprache ausrichten können, gar nicht verglichen werden könne. Groß ist also unsers Schöpfers Güte, daß er uns nicht allein Vernunft, sondern auch **Sprache** gab.

Zweiter Theil.

Nur ist es zu bedauern, daß sehr viele Menschen einen so **übeln Gebrauch**, wie von den übrigen göttlichen Gaben, also **auch von dem Sprachvermögen machen.**

Statt, daß Alle, welche sprechen können, den gütigen Schöpfer loben und ihm für seine Gnade danken sollten, hört man viele, auch unter den sogenannten Christen, **ungeduldige Reden führen**, wenn es ihnen nicht nach ihrem Wunsche gehet. Ob sie gleich vieles nach ihrem Wunsche haben, werden sie doch unzufrieden, wenn es ihnen in einem einzigen Stücke nicht nach ihren Wünschen geht. Manche tadeln sogar die göttliche Regirung, welche doch lauter Weisheit und Gnade ist. Vor solchem Misbrauche der Zunge und Sprache hüte sich ja jeder Christ; welcher die Grösse der göttlichen Erbarmung kennt und die unverdienten Geschenke seiner Gnade fühlt.

Ein andrer sehr strafbarer Misbrauch, welchen Manche von ihrer Zunge machen, besteht darinn, daß sie von **ihren Nächsten Böses reden und ihn schmähen.** Statt Nothleidenden zu rathen, verrathen Manche in ihren Worten Schadenfreude, statt gütigen Zuspruches vernimmt man oft grobe Beleidigungen und Vorwürfe, an-

statt

statt Fehler zum Besten zu kehren, vergrössert man sie mit entsezlichen Andichtungen und Ausschmückungen. Wo sind die Gesellschaften, wo man seine Zunge zum Lobe, zur Vertheidigung, zur Entschuldigung seines Nächsten anwendete? Man macht oft zu dem kleinsten Versehen eines Menschen solche Zusätze, daß daraus das schwärzeste Verbrechen wird. Solches Uebelreden und Schmähen zeigt, daß in den Herzen noch keine ächte Menschenliebe ist. Man versündigt sich aber durch ein solches liebloses Betragen nicht allein gegen die ersten Grundsätze des Christenthums, sondern man macht auch den undankbarsten und schändlichsten Misbrauch von der Zunge und der Sprache.

Auch ist das ein schnöder Misbrauch der grossen Gabe unsrer Sprache, wenn man unkeusche Reden führt. In diesen Fehler verfallen oft die jungen Leute, aber auch leider! manche Alte, daß sie von Dingen, welche die christliche Schamhaftigkeit in Gesellschaften zu nennen nicht verstattet, so ungesittet und zügellos reden, daß sie keusche Ohren und christliche Herzen beleidigen und jüngern Personen und zarten Kindern, welche auf dergleichen Reden am aufmerksamsten sind, zum Anstosse werden. Wer ein ächter Christ seyn will, der hüte sich vor diesem groben Misbrauche der Zunge. Solche Reden kommen aus einem unkeuschen Herzen. Drum sagt der Erlöser: weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Und: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Wären die Alten in diesem Stücke vorsichtiger, so würden die Jungen weniger ausschweifen.

Auch ist das ein unter uns gewöhnlicher, aber sehr sündlicher Misbrauch der Zunge: daß man die Gabe der Sprache zum Zanke und Streite anwendet. Man höret oft den entsezlichsten Wortwechsel, die grausamsten Vorwürfe und Schimpfreden; und wenn man sich

nach der Veranlassung erkundigt, so ist diese oft sehr gering und nicht der Mühe werth. Solche Schmähungen, ein solches Gezänke streitet gegen die christliche Sanftmuth. Man soll seinen Zorn unterdrücken. Jesus schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. So sollen auch wir bey den Beleidigungen, welche uns wiederfahren, sanft und geruhig bleiben und die Sache dem höchsten Richter anheimstellen. Durch Sanftmuth können wir unsre gräßten Beleidiger in unsre Wohlthäter, unsre erbittertesten Feinde in unsre wärmsten Freunde verwandeln, und unsre Gesundheit erhalten.

Endlich will ich noch eines Misbrauchs erwähnen, welchen sehr Viele von der Wohlthat der Sprache machen, dieser besteht darinn, daß man Lügen und Unwahrheit redet. Das Christenthum empfielt uns, strenge die Wahrheit mit unserm Nächsten zu reden, und wo wir das nicht können, lieber zu schweigen. Denn jede Lüge ist eine der gröbsten Beleidigungen unsers Nächsten. Dadurch geben wir zu erkennen, daß wir eine schlechte Meynung von dem Verstande unsers Nächsten haben, auch, daß es uns an der nöthigen Liebe fehlet, welche wir ihm thätig und in der Wahrheit beweisen sollen. Leget die Lügen ab, ermahnet der Apostel (Eph. IV. 25.) und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. Gott ist die Wahrheit, und da wir schuldig sind, uns nach seinem erhabensten Muster zu bilden, so sollen wir auch in diesem Stücke der Wahrhaftigkeit nachstreben und dazu unsre Zunge gebrauchen.

Anwendung.

Ich mache den Beschluß meines heutigen Vortrages damit, daß ich euch Alle ermahne, den grossen Werth des Geschen-

Geschenkes recht einzusehen, welches uns Gott durch unsre Sprache gemacht hat. Wenn ihr aber die Güte des Schöpfers in diesem Geschenke recht einsehet, so laßt uns zugleich uns Alle entschliessen, diese Gabe dem Schöpfer zu Ehren zu gebrauchen. Euer Mund werde also immer mehr voll Lobens und Dankens gegen den barmherzigen Herrn, welcher so grosse Dinge an uns gethan hat, immer gelaßner und zufriedner mit seiner Regirung. Werdet gegen euren Nächsten immer bereitwilliger, gütiger, gefälliger und theilnehmender. Keuschheit und Gelassenheit und Wahrheit seyn forthin die Tugenden, welche euren ganzen Wandel und besonders eure Zungen regiren!

Dir aber, barmherziger Wohlthäter! sey von uns Allen Lob, Preis und Ehre dargebracht! Amen.

LVI.

Von der wahren christlichen Menschenliebe, am 13ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Allmächtiger Gott! allgütiger Vater! das innere dankbare Gefühl deiner Gnade versammelt uns abermal zu deinem öffentlichen Lobe. Deine fortgesezte Güte, deine unermeßliche Freundlichkeit gegen uns legt uns die Pflicht auf, dich von ganzen Herzen zu lieben. Diese höchste Liebe zu dir, welche jeder Mensch und noch mehr jeder Christ gegen dich in seinem Innersten fühlen sollte, ergiesset sich billig in ächte Menschenliebe. Denn wer seine Brüder nicht liebet, die er siehet, wie kann der dich lieben, den er nicht siehet? Gib, daß wir heute Alle durch dein Wort zur ächten Menschenliebe mögen erleuchtet und gebracht werden, wir rufen dich an 2c. V. U.

Evangelium.

Luc. X. 23 — 42.

Jesus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben

haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon, und liessen ihn halbtodt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinabzog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stäte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oehl und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher

cher dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm thät. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen. Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hies Maria, die sazte sich zu Jesu Füssen und hörete seiner Rede zu. Martha aber machte ihr viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragest du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha! Martha! du hast viel Sorge und Mühe, eines aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Abhandlung.

In diesen sehr lehrreichen Worten, meine Andächtigen! preiset Jesus Christus zuvörderst diejenigen glüklich, welche in den Zeiten des Neuen Testamentes und besonders zu jener Zeit, da er auf Erden wandelte, lebten. Die angesehensten Männer im Alten Testamente hätten diesen Wunsch, den verheissenen Messias und seine Wunder mit leiblichen Augen zu sehen, seine vortreflichen Lehren zu hören, vergeblich in der Seele unterhalten. Darauf beantwortet er die, nicht in der besten Absicht ihm gethane, Frage eines Schriftgelehrten: was zu thun sey, um selig zu werden? sehr deutlich: man müsse Gott über alles und seinen Nächsten als sich selbst lieben. Er nennt hier die Quellen,

woraus alle Pflichten gegen Gott und unsern Nächsten entspringen. Der Schriftgelehrte wußte aus seinem Gesetze Mosis und den Propheten diese Frage selbst so zu beantworten und Christus bestätigt diese Antwort als die richtige. Als aber dieser gelehrte Jude genauer wissen wollte, wer sein Nächster sey, so gibt ihm Christus hievon in der schönen Gleichnisrede hinlängliche Nachricht. Zum Schluß folgt das verschiedne Betragen der beiden Schwestern Maria und Martha, woraus man den richtigen Satz herleiten kann: daß die Sorge für das Geistliche allezeit der Sorge für das leibliche vorgehen müsse. Ich will heute hauptsächlich die Gleichnisrede vom barmherzigen Samariter eurer Andacht deutlicher machen, und zu euch unter Gottes Beystande reden:

Von der wahren christlichen Menschenliebe.

Laßt uns 1) auf ihre Quellen und 2) auf ihre Eigenschaften sehen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Es ist, wie wir aus unserm Evangelio sehen, ein Hauptgebot des Christenthums, meine Freunde, daß wir unsern Nächsten als uns selbst, das heißt: eben so wohl als uns selbst, lieben sollen. Aechte Menschenliebe schärfen die Apostel, so wie ihr Herr und Heiland, als die Hauptfolge und schönste Frucht des Glaubens ein. Paulus sagt (1 Cor. XIII.): daß alle andren Wundergaben ohne Liebe nichts wären, daß die Liebe selbst vor dem Glauben und der Hofnung in Absicht der Dauer Vorzüge habe. Aechte Menschenliebe ist das, was Gott am besten gefällt,

der

der sicherste Beweis, daß wir ihn lieben, die sicherste Probe von dem Adel und der Grösse menschlicher Seelen. Menschenliebe, wenn sie ächt ist, wird bald der Gegenstand allgemeiner Bewundrung, reißt alle Herzen mit unwiderstehlicher Macht zu sich hin; wie jeder Mensch aus dem neuesten Beyspiele an dem edeln Prinzen gesehen hat, der um Menschen, seine Brüder, zu retten, selbst die aufgebrachten Fluthen der Oder nicht scheute, sondern der Menschenliebe mit seinem Leben ein Opfer brachte. Die allgemeine Liebe und Bewundrung, welche man diesem edeln Braunschweigschen Prinzen Leopold bey seinem Leben und noch mehr nach seinem Tode weihte, zeigt, daß die menschliche Natur noch für das Edle und Grosse der Menschenliebe Gefühl hat. O möchte dieses neue Beyspiel und der Eifer, womit ganz Deutschland und entfernte Länder an dem Tode dieses Menschenfreundes Antheil nehmen, die Herzen anfeuern, daß sie an das grosse Gebot Jesu, der Liebe zum Hauptkennzeichen seiner Jünger machte, nun desto fleissiger dächten und es desto gewissenhafter ausübten!

Ich will euch demzufolge die Hauptquellen anzeigen, woraus ächte Menschenliebe fliessen muß. Herzliche Liebe zu Gott und unserm Heilande ist es, was unser Herz zur Menschenliebe führen soll. Darum verbindet unser Evangelium beide Stücke so sehr genau: **Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst.** Gott aber kann ich nicht eher recht lieben, auch meinen Heiland nicht, bis ich seine Großthaten, seine unendliche Güte gegen mich, recht erkenne und tief fühle. Gott hat mich erschaffen und mir alle meine Kräfte Leibes und der Seelen, alle meine Anlagen, meine Freuden, meine Gedanken, meine Vorstellungen gegeben. Alles, was er mir durch die Schöpfung gab, hat er mir auch durch seine

Vorse-

Vorsehung erhalten, mich bisher versorgt und gnädiglich regirt. Er hat seinen Sohn für mich und alle Menschen dahin gegeben. Mein Heiland ist für mich und Alle am Creuze gestorben. Durch seine Erlösung, wenn wir sie mit wahrem Glauben annehmen, werden wir gerechtfertigt, Kinder Gottes, Erben des ewigen Lebens. Wir haben also noch die schönsten Aussichten jenseits des Grabes. Dis Alles muß in unserm Herzen die innigste Liebe zu Gott und Jesu hervorbringen und hieraus fließt wahre Menschenliebe. Denn alle jene genannten Wohlthaten Gottes sind allen Menschen zu Gute gekommen. Gott ist ein unsichtbares Wesen, die Liebe zu ihm bezeuge ich, wenn ich seine Geschöpfe, meine Mitmenschen, so liebe, wie er es mir befohlen hat. **Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, sagt Johannes, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?** (I, 4. a. E.) Diese höchste Liebe zu Gott bleibt allezeit eine Hauptquelle der ächten Menschenliebe. Dis kann auch noch so bewiesen werden. Die Liebe zu Gott kann ohne Gehorsam gegen seine Gebote gar nicht statt finden. Nun hat er uns deutlich befohlen, wie der heilige Johannes in mehr Stellen seiner Briefe sagt, daß wir unsre Brüder lieben sollen. Wer dis Gebot unterläßt, kündigt Gotte, welcher uns doch zuerst geliebet hat, die Liebe auf, drum nennt ihn Johannes einen **Lügner**, weil er Liebe zu Gott vorgibt, und sie doch nicht hat, weil ihm die Menschenliebe fehlt.

Eine andre wichtige Quelle, woraus ächte Menschenliebe fließt, ist **gehörige Erwägung der genauen Verbindung, in welcher wir mit unserm Nächsten stehen.** Auf diese genauen Bande gründet sich eben das Gebot des Christenthums, daß wir unsern Nächsten als uns selbst lieben sollen. Alle Menschen ohne Ausnahme sind Geschöpfe Gottes. Jeder Mensch ist mein Miterschaffner. **Haben wir nicht Alle einen Vater,** schreibt

drum

drum Maleachi (II. 10): hat uns nicht alle ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern? Jeder Mensch ist ferner ein Erlöseter Jesu Christi, mein Miterlöseter. Daraus leitet Paulus sehr oft die ächte Menschenliebe her. Wir sind alle Glieder eines Leibes, woran Christus das Haupt ist. Wir sind alle Kinder Gottes, nicht allein durch die Schöpfung, sondern auch durch die Erlösung. Selbst der Gottlose kann noch sein Herz der an ihm arbeitenden Gnade eröfnen und gleich dem verlohrnen Sohne zu seinem Vater im Himmel zurückkehren. Erben des Himmels sollen wir Alle werden, wenn wir durch den Glauben hier Kinder Gottes geworden und bis an unser Ende geblieben sind. Gibt es wohl genauere Verhältnisse in der Welt, als die sind, in welchen alle Menschen mit uns stehen?

Andrer Theil.

Die aus solchen Quellen fliessende christliche Menschenliebe muß nun folgende **Eigenschaften** haben, wenn sie ächt seyn soll.

Sie muß **allgemein** seyn. Gott hat Alle geschaffen, seine Vorsehung geht auf Alle, Christus ist für Alle gestorben. Wir sind alle Miterschaffne, Miterlösete, künftige Miterben Jesu Christi. So wie der Samariter einen Juden, welchen seine Priester hatten liegen lassen, ob gleich die Juden gegen die Samaritaner die gröste Religionserbittrung hatten, dennoch in seinen Wunden nicht verlies, sondern ihm beystand; so sollen wir ohne Rüksicht der Religion, des Geschlechts, des Vaterlandes, des Standes, der Gesinnung gegen uns, Allen, welche uns in den Fall setzen, Menschenliebe beweisen.

Unsre Menschenliebe soll ferner **herzlich** seyn. Aeusserlicher Schein, blosse Worte, machen keine Liebe, so wie über-

überhaupt gar kein Christenthum, aus. Der Samariter empfand nach unserm Texte das innerste, herzlichste Mitleid, wie aus der Folge deutlich erhellt. So soll auch unsre Menschenliebe aus dem Innersten, aus einem Herzen, das voll zärtlicher Zuneigung, voll ächten Wohlwollens gegen unsern Nächsten ist, kommen.

Unsre Menschenliebe soll auch thätig seyn. So wenig Worte hinreichen, eben so wenig ist der Vorsatz da genug, wo es in unsrer Gewalt steht, diesen Vorsatz auszuführen. Der Samariter war mit dem blossen Mitleide nicht zufrieden, sondern er legte würklich Hand an, hielt sich auf der Reise auf, verband dem Verwundeten seine Wunden, hub ihn auf sein Thier, brachte ihn in die Herberge, bezahlte für ihn und versprach dem Wirthe künftig auf der Zurükkunft mehr für ihn zu thun. Er versäumte durch diesen Aufenthalt nicht allein seine Geschäfte, sondern sezte sich auch in Gefahr, eben denselben Mördern in die Hände zu fallen.

Aechte christliche Menschenliebe soll auch grosmüthig und uneigennützig seyn. Der barmherzige Samariter erhielt von diesem Verwundeten keine Güte, vielleicht sah' er ihn in seinem Leben nicht wieder. Und dennoch that er so viel für diesen Elenden. So sollen auch wir nicht blos solchen, von denen wir grosse Gaben wieder erwarten können, sondern auch Unbegüterten und so gar Undankbaren, Menschenliebe erweisen. Denn Gott thut uns Allen, auch den Ungerechten und Sündern, sehr viel Gutes. Wer bey seiner Menschenliebe und bey allen seinen Werken blos auf zeitlichen Gewinnst und irrdische Vortheile sieht, der hat seinen Lohn dahin. Lernet also aus dieser schönen Gleichnisrede vom barmherzigen Samariter eine allgemeine, herzliche, thätige und grosmüthige Menschenliebe! Habt ihr die, so habt ihr auch die ächte Liebe zu Gott.

Und Gott recht zu lieben, wer wollte darnach nicht mit ganzer Seele streben? Hat der Allgütige sich nicht in Gnaden zu uns herab-geneiget? Thut er uns nicht im Geistlichen und Leiblichen unzählich viel Gutes? Wir feyren heute mit gerührtem Herzen, mit dankbarem Gemüthe das Andenken an eine grosse Güte unsers Gottes im leiblichen, ich meyne, die Befreyung von der Gewalt unsrer Feinde, der Franzosen, welche am 16. Aug. 1762, vor 23 Jahren also, erfolgte. Unsrer Stadt Wohlfarth hat von der Zeit sichtbar zugenommen. Preiset deswegen heute den Herrn in euren Seelen, mit eurem Munde, durch euer Leben! Die Reichen lassen von ihrem Wohlstande auch den Armen zukommen, und Jeder werde nach seinem Vermögen fleissig, arbeitsam und ein wohlthätiger Menschenfreund! Nun Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Amen.

LVII.

Jesus, als der beste Trost der Leidenden, am 14ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du, Herr! bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. In allen Lagen und Umständen unsers Lebens, in freudigen, so wie in traurigen, Begebenheiten, müssen wir uns zu dir wenden, wenn wir mit Weisheit und Trost wollen ausgerüstet werden. Dein Sohn hat durch seine wohlthätige Religion uns eine Quelle eröfnet, dadurch alle Menschen können glüklich werden. Laß uns heute, durch den Unterricht deines göttlichen Wortes erleuchtet, mit rechten Gesinnungen zu Jesu eilen, damit wir Alle durch ihn getröstet und glüklich werden. Erhöre unser Gebet um deiner Liebe und um Jesu Christi willen! A. U.

Evangelium.

Luc. XVII. 11 — 19.

Es begab sich, da Jesus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschahe, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und dankete ihm; und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdlinger? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Abhandlung.

Daß edle und Gotte wohlgefällige Gesinnungen nicht nothwendig blos das Eigenthum derer seyn müssen, welche das Glück der wahren Religion besitzen, sondern, daß auch einzelne Mitglieder einer solchen Gesellschaft, welche einer falschen Religion zugethan ist, edel und Gottwolgefällig denken und handeln können, scheint Christus zur Beschämung der Juden und mancher Chri-

Christen dadurch haben zu erkennen geben wollen, daß er im vorigen und heutigen Evangelio einen Samariter so rühmlich aufstellt. Dieser Satz, meine Freunde, muß unsern Seelen tief eingepräget werden, damit wir nicht stolz auf die unschäzbare Wohlthat der wahren Religion die Pflichten der Werthschätzung und Menschenliebe gegen andre Religionsverwandte aus den Augen setzen.

Eine andre lehrreiche Wahrheit in diesem Texte ist diese: grosse Wohlthaten Gottes müssen von uns mit Dankbarkeit empfangen und genossen werden. Sehr unedel und des Menschen und Christen unwürdig ist es, erst Hülfe bey Gott zu suchen, und hernach, wenn man sie erhalten hat, den nothwendigen Dank vergessen und versäumen. Endlich erscheint auch hier Jesus als der Wohlthäter und Beglücker der Menschen, als der beste Trost der Elenden und Bekümmerten. Bey diesem lezten Satze will ich heute stehen bleiben und unter Gottes Beystande zu euch reden:

Von Jesu, dem besten Troste der Leidenden.

Zwey Säze verdienen hier besonders unsre Aufmerksamkeit: 1) **Wie ist Jesus der beste Trost der Leidenden?** und 2) **wie müssen die Leidenden gesinnet seyn, deren bester Trost der Erlöser seyn soll?**

Wen hab' ich sonst, als dich allein? Der mir in meiner grösten Pein Mit Rath und Trost weis bey zuspringen? Wer nimmt sich meiner Seelen an, Wenn nun mein Leben nicht mehr kann Und ich muß mit dem Tode rin-

ringen? Wenn allen Sinnen Kraft gebricht? Bist du es, Gott! mein Heiland, nicht?

Erster Theil.

Jesus ist der beste Trost der Leidenden! Dis ist der Saz, meine Geliebtesten! welcher uns heute zur Gottseligkeit erbauen und im Glauben und Vertrauen auf unsern Erlöser stärken soll. Alle innerliche Seelenleiden, Unruhen des Gewissens, Zweifel, Furcht, Angst, böse Gedanken und Anfechtungen, auch körperliche Leiden, Krankheiten, Schmerzen, Dürftigkeit, Verfolgung und dergleichen können durch nichts besser gelindert und die dadurch Leidenden nicht sicherer getröstet werden, als durch Jesum. Da ich also heute zunächst zu den Leidensbrüdern und Leidensschwestern rede, so erbitte ich mir eure genaue Aufmerksamkeit auf den grossen Gegenstand meiner Rede.

Wie ist Jesus der beste Trost der Leidenden? Dis wollen wir zuerst betrachten. Er wandelt jezt nicht mehr sichtbar auf Erden herum und thut wohl und macht gesund, wie er im heutigen Evangelio die Aussätzigen von ihrer grossen Plage heilte. Seine Hülfe ist jezt nicht mehr unmittelbar, sondern sie ist an Mittel gebunden. Seine Religion, seine Geseze, seine Sacramente, sein Versöhnungstod, seine gnädigen Verheissungen sind es, wodurch er jezt die bekümmerten Herzen tröstet und die Leidenden aufrichtet. Seine Religion hat wunderthätige Kraft an den Herzen der Menschen. Den Müden gibt sie Kraft, Stärke den Unvermögenden. Seine erhabne Lehre befreyt die Leidenden von dem schreklichen Gedanken, daß ihre Leiden die Schale des über sie ausgegoßnen göttlichen Zornes seyn; sie prägt vielmehr der leidenden Seele die beruhi-

gende

gende Ueberzeugung ein, daß alle Leiden Züchtigungen des besten Vaters sind, wodurch er seine Kinder für eine bessere Welt vorbereitet und erzieht. Durch die herrlichen Aussichten jenseits des Grabes, welche er uns eröfnet hat, gibt er der Seele Hofnung und diese edle Tugend würket in der Seele Geduld, wobey man nie den Leiden und Trübsalen unterliegen kann. Christus belehret uns, daß selbst die Leiden der jetzigen Welt zur Erhöhung künftiger Seeligkeit vieles beytragen, wenn sie recht christlich ertragen werden. Unsre Trübsal sagt Paulus, die zeitlich und leicht ist, schaft eine ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn, was sichtbar ist, das ist zeitlich und leicht, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Jesus gibt uns selbst das erhabenste Beyspiel der Geduld, des Muthes und der Standhaftigkeit. Solche Leiden, wie er ertrug, können keinem von uns, auch dem grösten Leidensbruder nicht, begegnen. Und er ertrug sie zwar mit Empfindung des Schmerzens, aber doch mit völliger Unterwerfung unter Gottes Willen, voll der lebendigsten Hofnung, mit himmlischer Geduld. Sein grosses Beyspiel stärkt uns in der Ausübung seiner Vorschriften. Man sieht an seinem Beyspiele, daß es unter dem Beystande Gottes möglich sey, auch die entsezlichsten Leiden gelassen zu ertragen. Für jedes Leiden, es mag Namen haben, welche es will, enthält die christliche Religion sichre und gewiß würkende Trostgründe. Den Kranken und Sterbenden rieft sie den Trost zu: eure Seelen sind unsterblich, eur Leib soll wieder auferwecket und verschönert und verklärt mit der Seele auf ewig vereinigt werden! den Sündern, welche durch Vorwürfe ihres Gewissens der, zur Glükseligkeit des Lebens so nöthigen, Ruhe ganz beraubt sind, hält Jesus den Trost vor: ich, ich tilge eure

Uebertretung durch mein vergoßnes Blut, und gedenke eurer Sünden nicht mehr. Den würklich Frommen, die aber aus Schwachheit der Erkänntnis oder des Körpers an ihrem Gnadenstande zweifeln, rieft der Erlöser die trostvolle Versichrung zu: Gott ist dein Vater, du bist sein Kind! Arme, Verlassene, Verfolgte, können zu jeder Zeit bey Jesu die Quelle des Reichthums, den besten Schutz, die sicherste Zuflucht finden. Alle diese Trostvollen Sätze werden der Seele des Leidenden nicht blos durch Lesen der Bibel oder Anhören der Predigt eingeschärft, sondern durch die Taufe und das heilige Abendmahl erhalten wir die Siegel, das heißt: die Bestätigung von diesen Sätzen. Seinen heiligen Geist, den Geist des Trostes und des Rathes, diesen mächtigen Beystand hat er überdis den ächten Christen verheissen.

Wollt ihr also, ihr, die ihr die Hand des Schiksals schwer auf euch fühlt, warhaftig getröstet, beruhigt und schon hier erquikt werden; so kommt zu der Quelle, welche ich euch eröfnet habe, zu Jesu, dem besten Troste der Leidenden.

Andrer Theil.

Wie müssen aber die Leidenden gesinnet seyn, welche Jesus am besten trösten soll? Dis ist der andre Satz, welchen ich noch zu erklären habe.

Der allergeschikteste und wohlthätigste Arzt kann nicht helfen, wenn ihn die Kranken nicht aufsuchenund sich seiner Hülse nicht bedienen. Erst alsdann half Christus den Aussätzigen im Evangelio, als sie sich zu ihm wandten. Sie nuzten die gute Gelegenheit, welche sich ihnen darbot. Als er in einen Markt kam, sagt

unser

unser Text, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Diese Worte sind sehr lehrreich und zeigen die ächte Gesinnung, welche die Leidenden, die durch Christum getröstet werden wollen, haben müssen. Das von Ferne stehen dieser Aussätzigen, welche wegen ihrer erbärmlichen Krankheit von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen waren, führt uns auf die Demuth und die busfertigen Gesinnungen, mit welchen wir die Hülfe Jesu suchen sollen. Die Stolzen können durch Jesum nicht getröstet werden, wol aber die demüthigen Herzen. Kommt her zu mir, sagt er, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Unsre meisten Leiden in der Welt sind bey genauer Prüfung Früchte unsrer Thorheiten und Sünden. Diese Thorheiten und Sünden ein zu sehen, die Seelenkrankheit, an welcher wir darnieder liegen, zu fühlen, ist ja das Hauptstück, welches vorhergehen muß, ehe wir können getröstet werden. Auf diese Erkänntnis unsrer Sünden soll Reue um Gottes willen, und Haß und Abscheu folgen. Kommt also, ihr Leidenden, zu Jesu mit busfertigdemüthigen Herzen. Nur in solchen kann die wohlthätigste Lehre Jesu recht würksam seyn.

So wie diese Aussätzigen, welche leibliche Heilung von Jesu erwarteten, die Stimmen erhuben, so sollen auch die Leidenden, welche von diesem grossen Erbarmer getröstet werden wollen, fleissig zu ihm beten. Von der Nothwendigkeit des Gebets zur Erlangung seines Trostes und seiner Hülfe sagt er selbst vortreflich:

bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Das Gebet versezt uns in nähere Gemeinschaft mit dem Erlöser und mit seiner wohlthätigen Religion. So wie es ein Bekänntnis unsrer Ohnmacht und Hülflosigkeit ist, so ist es auch ein Beweis von der Nothwendigkeit höherer Hülfe, um uns glüklich zu machen. Der Innhalt des Gebets dieser Elenden, welche Christus wunderthätiger Weise heilte, wird uns im Evangelio so angegeben: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Hieraus sehen wir Alle, wie unser Gebet und unsre ganze Gesinnung gegen unsern Wohlthäter beschaffen seyn soll — gläubig. Einen zweifelnden Beter vergleicht Jacobus mit den Meereswogen, welche vom Winde hin und her getrieben würden. Ein Zweifler, sagt er, solle nicht denken, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. So kann auch unser Trost im Leiden nur alsdann der gütige Erlöser seyn, wenn wir ihn für den halten, welcher er ist, für unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, wenn wir unsre Hülfe ganz gewiß von ihm erwarten, wenn wir gleich der Cananiterin auch bey nicht gleich erfolgter Hülfe dennoch im Gebete anhalten. Dem geheilten und dankbaren Samariter sagte der Heiland: dein Glaube hat dir geholfen. Der Glaube aber, welcher uns geschikt macht, des Trostes theilhaftig zu werden, den uns Jesus mit seiner Religion zugedacht hat, muß ein anhaltender und beständiger seyn. Solche gläubige und anhaltende Gesinnungen erhöhen und veredlen die menschliche Seele, und machen sie geschikt, daß sie recht getröstet werden kann.

Wie traurig sind doch die Bemühungen vieler Schriftsteller unserer Zeit, welche der leidenden Welt die Haupttrostquelle

quelle der Elenden und Leidenden, ich meine den Glauben an Jesum Christum, rauben wollen! Eben dieser Glaube ist ja das Einzige, was uns Trost, Freudigkeit, Geduld und Hofnung gewähren kann, und ohne diese Tugenden und Wohlthaten, was wäre dann unser Leben? Suchet also, ihr bekümmerten und leidenden Herzen, mit lebendigem und festem Glauben den Heiland im Gebete; in seinem Worte und im heiligen Abendmahle auf, so werdet ihr gewiß durch ihn getröstet werden.

Jesus sprach zu den Aussätzigen, nachdem er sie geheilet hatte, gehet hin und zeiget euch den Priestern. Bey den Juden verstanden die Priester die Art und Beschaffenheit der Krankheit. Sie konnten also am Besten entscheiden, ob die Heilung würklich geschehen wär oder nicht. In gewissem Sinne kann es auch noch jezt den Leidenden, die durch Christum getröstet werden wollen, gut seyn, sich ihren Priestern zu zeigen, mit ihren Beichtvätern und Seelsorgern in genauere Verbindung zu treten, um sich ihres Rathes zu bedienen.

Endlich, Geliebteste, sollen solche Herzen, welche durch Christum warhaftig getröstet werden wollen, bey jeder Hülfe, die sie empfinden, bey jedem Troste, bey jeder freudigen Empfindung die Pflicht der Dankbarkeit nicht versäumen. Dieser Dank stärkt unsre Demuth, vermehrt unsern Glauben und unser Vertrauen, und macht die Seele immer Heilsbegieriger.

Wenn zu diesen aus dem Evangelio genommenen Pflichten derer, welche durch Jesum in ihren Leiden getröstet werden wollen, noch öfters Andenken an den Tod und die für den Gläubigen darauf folgende Herrlichkeit gefügt wird, so kömmt in den Leidenden

die Gesinnung heraus, welche nöthig ist, wenn Jesus ihr rechter und bester Trost seyn soll.

Anwendung.

Ich brauche hier nicht erst darzuthun, daß wir Alle mancherley Leiden unterworfen sind, ich darf euch nur daran erinnern. Desto mehr, da der glüklichste Christ doch seine Leiden und Plagen hat, sollen wir mit bussfertigdemüthigen, warhaftiggläubigen, Heilsbegierigen und dankbaren Herzen zu Jesu eilen, damit wir durch ihn getröstet und glüklich werden. Werdet alle wahre Christen, so werdet ihr alle wahrhaftig glüklich werden. Stärke du uns selbst, o Gott, durch deinen Geist in allem Guten, damit wir deine väterlichen Absichten erkennen und glüklich werden! Amen.

LVIII.

LVIII.

Von den Vorzügen der himmlischen Schätze vor den irrdischen,

am 15ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Vater aller Gnade und aller Barmherzigkeit! Du bist und bleibest in Ewigkeit die einzige wahre Quelle unsrer Glükseligkeit. Wenn wir nur dich haben, so fragen wir nichts nach Himmel und Erde, wenn uns gleich Leib und Seele, alles verschmachtete, so bist du dennoch unsrer Herzen Trost und unsre Freude. Wenn wir dich über alles lieben, kindlich fürchten und dir über alles vertrauen, dann bist du unser Fels und unsre sichre Zuflucht bey allen Stürmen und Trübsalen dieses Lebens. Hilf uns heute erkennen, welcher grosser Güter wir theilhaftig werden können, wenn wir deinen Dienst allem in der Welt vorziehen! Erhöre unser Gebet um Jesu Christi willen. A. U.

Evangelium.

Matth. VI. 19 — 34.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die

Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen: Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht, wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird denn die Finsternis selber seyn? Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Lebens-Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben

ben eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und Morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? o ihr Kleingläubigen! Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes uud nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine Plage habe.

Abhandlung.

In diesen schönen Worten stellet der Erlöser die irrdischen Schätze den himmlichen entgegen und ermahnet seine Zuhörer, nach den himmlischen vorzüglich zu trachten. Daß die irrdische Weltsorge unsre wahre Glükseligkeit nicht im mindesten befördre, wol aber dieselbe schwäche, und daß ein kindliches und erleuchtetes Vertrauen auf Gottes Vorsehung der Seele Ruhe und Zufriedenheit gebe, wird ausnehmend schön in diesem Texte gezeigt. Wir Alle, Freunde! sind nur allzu geneigt, das Irrdische dem Himmlischen und Ewigen vorzuziehen. Unsre wankenden Seelen bedürfen also Stärke, daß sie die Scheingüter fahren lassen und nach Dingen von bleibendem Werthe trachten. Ich will dem zu folge zu eurer Andacht heute reden:

Von

Von den Vorzügen der himmlischen Schätze vor den irrdischen.

Ich will euch 1) zeigen: was himmlische Schätze sind und wie man sie erlangen könne? 2) Welche Vorzüge sie vor den irrdischen haben?

Ziehe heute, o Vater! unsre Herzen alle zu dir, daß wir recht glüklich werden durch dich! Amen.

Erster Theil.

Die heilige Schrift, meine Andächtigen! nennt den Aufenthalt Gottes, wie euch bekannt ist, den Himmel. Keinesweges in dem Verstande, als wenn der Allgegenwärtige und Allmächtige an einen Ort, er habe Namen, welchen er wolle, eingeschränkt werden könne: sondern vielmehr, die Bibel redet zu uns auf eine herablassende Weise, damit wir mit unsern menschlichen Begriffen sie verstehen können. Weil wir unsre Wohnungen haben, so stellet sie es so vor, als wenn Gott im Himmel wohnte, die Erhabenheit desselben über uns, die wir auf Erden wohnen, auszudrücken. Hierzu kömmt noch, daß sich Gott im Himmel, an jenen wunderbaren und erhabnen Körpern, ganz ausnehmend verherrlichet hat.

In demselben Sinne wird unsers Herzens wahre Gemeinschaft mit Gott ein himmlischer Sinn und unsre Glükseligkeit nach diesem Leben, welche aus der ächten Gemeinschaft mit Gott entspringt, auch der Himmel genannt.

Es kann nun nicht schwehr seyn zu bestimmen, was unter himmlischen Schätzen, nach welchen wir streben sollen

sollen, zu verstehen sey. Alle Schätze, welche unsre Gemeinschaft mit Gott nicht stören, sondern eher befördern, alle Güter, welche selbst mit dem Tode nicht aufhören, sondern da erst ihren eigentlichen Anfang nehmen, sind himmlische Schätze. Gewisse Ueberzeugung von Gottes Gnade, Kenntniß seiner liebenswürdigen Eigenschaften, Erwägung und Lobpreisung seiner wohlthätigen Werke, Gehorsam gegen seine Gebote, Hofnung jenes herrlichen Erbtheils im Himmel, welches eine Frucht unsrer Rechtfertigung um unsers Glaubens willen an Jesum Christum ist, sind himmlische Schätze. Innige Liebe zu Gott dem allervollkommensten Wesen, anhaltende kindliche Furcht vor ihm, herzliches, festes, aber erleuchtetes, Vertrauen auf ihn sind die Gesinnungen einer Seele, in welcher himmlische Schätze wohnen, und welche derselben fähig ist. Der Glaube an Jesum Christum mit seinen herrlichen Früchten bildet in der Seele die allerfeurigste Liebe zu Gott. Denn Gott konnte uns seine Liebe nicht rührender beweisen, als durch die Sendung seines Sohnes. Alles, was folglich mit diesem grossen Erlösungswerke in Verbindung stehet, befördert in der menschlichen Seele die höchste Gegenliebe zu Gott. Auch das Vertrauen auf Gott, welches mit der Liebe zu ihm in so genauer Verbindung steht, wird durch das Christenthum ausnehmend erweckt, erhöhet und bestätigt. Dem Gotte, welcher in so wichtigen Stücken für uns gesorget hat, wer wollte dem nicht vertrauen in den kleinern Umständen des jetzigen Lebens? Die kindliche Furcht vor Gott, die Furcht einen solchen Wohlthäter zu beleidigen, wird auch ausnehmend durch das Christenthum erwecket und erhöhet. Nur die christliche Religion gibt der Seele die würdigsten Begriffe von Gottes Wohlthätigkeit; sie prägt uns den Adel der Gesinnung ein, gegen einen solchen Wohlthäter recht dankbar, treu und gehorsam zu seyn. Zu den himmlischen Schätzen gelangt man also am sichersten durch das wahre Christenthum.

Alles nun, was unser Christenthum stärket und erhöhet, wird zum Mittel, uns in den Besitz himmlischer Schätze zu versetzen. Herzliches, andächtiges und öfteres Gebet zu Gott, fleissiger und gehöriger Umgang mit seinem Worte, Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes, Abwartung der häuslichen Verehrung Gottes, würdiger Genus des heiligen Abendmals und öftere, gerührte Betrachtung der Natur, welche ein Spiegel Gottes ist, das alles, Freunde, sind Mittel, durch deren öftern und gewissenhaften Gebrauch ihr himmlische Schätze in eurer Seele erlanget. Diesen Mitteln und ihrem treuen Gebrauch verdanket ihr eine ansehnliche Stärkung eures Glaubens an Jesum, welcher euch Gottes Gnade, Ruhe des Gewissens, Gelassenheit des Sinnes und freudige Hofnung jener himmlischen Seeligkeit verschafft.

Andrer Theil.

Diesen himmlischen Schätzen sollen wir mehr nachstreben, als den irrdischen, welche in Reichthum, Wollust, hohen Ehren und dergleichen bestehen. Der Grund hierzu ist im heutigen Evangelio angegeben; **denn die himmlischen Schätze haben grosse Vorzüge vor den irrdischen.** So herablassend, so gütig ist unser Gott, daß er seinen Befehl, welcher allein schon hinreichend wäre uns zu verpflichten, noch mit starken Bewegungsgründen unterstützet. Diese Vorzüge himmlischer Güter vor den irrdischen laßt uns nun betrachten.

Der erste Vorzug, welchen unser Evangelium angibt, ist dieser: **die himmlischen Schätze sind dauerhafter und beständiger.** Gerade die Vergänglichkeit und das Unsichre im Besitze ist es, weshalb der Erlöser uns zur Gleichgültigkeit gegen die Güter der Erde in Vergleichung mit jenen unsichtbaren Gütern ermuntert. Seine Worte sind sehr lehrreich. **Ihr sollt euch, spricht er, nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und**

der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Christus beruft sich hier auf einen allgemeinen Erfahrungssatz. Irrdische Schätze werden mit Mühe erworben, mit Sorgen besessen und durch mancherley Zufälle uns ungewiß gemacht, und endlich müssen wir alles zurüklassen, wenn wir sterben. Ganz anders verhält es sich mit jenen himmlischen Schätzen. Gottes Gnade, Ruhe des Gewissens, Freude an Gott, Vertrauen auf seine Hülfe, Hofnung der Seligkeit — diese Güter sind ewig, unveränderlich, wie Gott ewig und unveränderlich ist. Darum sagt der Erlöser: sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten, noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Weil diese Güter der Seele bleibend und ewig sind, so nennt sie Christus eigentlich den wahren Schatz des Menschen, auf welchen sein Herz gerichtet seyn müsse.

Ein zweiter grosser Vorzug der himmlischen Güter vor den irrdischen und vergänglichen ist dieser: irrdische Güter führen uns leicht irre von der wahren Glükseligkeit, aber die himmlischen sind die sichren Leiter und Wegweiser der Menschen zur wahren Glükseligkeit. Blicket nur, Geliebteste, mit unpartheyischen Augen um euch her, ihr werdet bald gewahr werden, daß ein grosser Theil irrdischer Leiden, Krankheiten, Unzufriedenheit und Trübsale nichts als Folgen des Misbrauchs irrdischer Güter sind. Alles Gold, alle Ehre, aller Genuß der Welt kann der Seele die wahre Ruhe, die innerliche Freude, die lebendige Hofnung nicht geben. Vielmehr entspringt aus diesen Gütern Ekel und Ueberdruß und oft die bitterste Reue ist die Frucht, welche auf einem solchen Stamme wächset. Aber Liebe zu Gott, Vertrauen auf ihn, Furcht vor ihm, Gehorsam gegen seine Gebote — dieses sind die Quellen unsrer wahren Freude, unsrer besten Wünsche, unsrer schönsten Hofnungen.

Unser Erlöser vergleicht die himmlischen Schätze mit einem gesunden Auge. So wie der Mensch, welcher an seinen Augen keinen Fehler hat, gut seinen Weg fortsetzen und seine Geschäfte verwalten kann: so kann auch der Mensch des Weges zum Himmel nicht verfehlen, welcher hier schon auf himmlische Schätze seine Hauptgedanken richtete. Wenn aber die irrdischen Schätze das Obergewicht in der Seele haben, alsdenn kann ein solcher Verblendeter eben so wenig glüklich seyn und vor Abwegen verwahret bleiben, als ein Blinder oder Augenkranker den Weg sicher und richtig fortsetzen kann. Solche Anhänglichkeit an irrdische und vergängliche Güter verrathe Verblendung der Seele, innere Finsternis, welche uns auf tausend Abwege führe. Die Worte unsers Erlösers, welche wegen ihrer Kürze und Vortreflichkeit unsre gröste Bewundrung verdienen, lauten also: **das Auge ist des Leibes Licht, wenn dein Auge einfältig** (gesund, ohne Fehler) **ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk** (krank, fehlerhaft) **ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist,** (deine leitenden Absichten) **Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis selber seyn!**

Der dritte Vorzug, den unser Text den himmlischen Schätzen vor den irrdischen beylegt, ist dieser: **die Quelle, welche sie uns zur Glückseligkeit eröfnen, ist die edelste und lauterste.** Um die Warheit und Grösse dieses Vorzugs einzusehen, ist es nöthig, die beiden Quellen selbst, welche der Text angibt, zu betrachten. Die erste Quelle zur Glükseligkeit, welche die himmlischen Schätze uns eröfnen, ist **der Dienst Gottes.** Die irrdischen Schätze ziehen uns sehr leicht vom Dienste Gottes ab zum nichtigen Dienste der Welt, die himmlischen Güter aber, so wie sie aus dem Dienste Gottes entspringen, so bilden sie das Herz immer mehr dazu und führen uns zur Lobpreisung und zum Gehorsame Gottes. **Niemand kann zweyen Her-**

ren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Hieraus erhellt auf das teutlichste, daß wir den Dienst der Welt, welcher der Gegenstand der irrdischen Schäze ist; nicht mit dem Dienste Gottes vereinigen können. Die zweite Quelle zur Glükseligkeit, welche die himmlischen Schäze in unsrer Seele eröfnen, ist das kindliche Vertrauen auf Gott. Der lezte Theil unsers Evangelii enthält die schönste Ermuntrung zu dieser Tugend und warnet vor der heidnischen Sorge. Alles unser Sorgen über unsre Nahrung, über unsre Kleider, über unser Leben kann uns nichts helfen. Konnten wir mit allen unsern Sorgen vor kurzem die Sonne am Himmel aus den finstern Regenwolken hervorrufen? Der Gott, welcher uns erschaffen hat, welcher die kleinsten Blumen und Vögel so ausnehmend schmükt und versorgt, o! der wird sich auch gewis unsrer annehmen und uns geben, was uns nüzlich und gut ist. Die Sorge für die himmlischen Schäze verbietet uns keinesweges für unser Leben, für unser Auskommen und für die Unsrigen zu arbeiten. Arbeitsamkeit ist vielmehr der göttliche Wille und unser Beruf. Nur soll unser Arbeiten dem Bestreben nach den himmlischen Schäzen nachgesezt werden.

Dis ist der Sinn von den schönen Worten des Erlösers am Ende unsers Evangelii, womit ich meine heutige Predigt beschliesse: trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen. Hierzu schenke uns deine Gnade, o Vater, um Jesu Christi willen! Amen.

LIX.

Trostgründe des Christenthums bey dem Absterben der Unsrigen,

am 16ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du, Herr! bist unsre einzige Zuversicht im Leben und im Sterben. So wie du nach deiner göttlichen Regierung die Zeit und die Umstände unsrer Geburt bestimmt hast, so ist auch von dir jedem die Stunde bereitet, in welcher wir aus diesem Vorbereitungsleben in jene ewige Herrlichkeit hinübergehen sollen. Wenn wir uns also demüthig, gelassen und gehorsam deinem Willen übergeben: so kann uns nichts begegnen, was nicht zu unsrer Glükseligkeit gereichte. Laß heute dein Wort, welches wir aufs neue betrachten wollen, unsre Herzen mit Ruhe, auch im Tode der Unsrigen, erfüllen und erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Luc. VII. 11 — 17.

Es begab sich, daß Jesus in eine Stadt mit Namen Nain ging, und seiner Jünger gingen viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Tod-

ten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott und sprachen: es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesuchet. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze Jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Abhandlung.

Auch dieses Evangelium, meine Andächtigen, enthält eine rührende Probe von dem wohlthätigen Gebrauche, welchen der gütige Erlöser von seiner Wunderkraft in den Tagen seines irrdischen Lebens machte. Der Verlust, welchen eine Witwe durch den Tod ihres einzigen Sohnes erlitten hatte, war sehr groß und alle Herzen der Eltern werden ihn mitleidig, ohne mein Erinnern, fühlen, um destomehr, da der Heiland zärtliches Mitleiden mit dieser betrübten Mutter hatte, ihr mit freundlichen und trostvollen Worten zusprach, sie möchte nicht mehr weinen und seinem Troste den stärksten Nachdruck durch die Wiedererweckung ihres Lieblings gab. So wie dieses Wunder die Zeugen jener Zeit mit Ehrfurcht und Dank gegen Gott erfüllte: so müssen auch unsre christlichen Herzen Gottes Grösse und Güte in dieser Geschichte fühlen und preisen.

Vielleicht denken manche Zuhörer, welche entweder nahe Verwandte verlohren haben, oder zärtlich besorgt sind, einen solchen Verlust zu erleiden: glüklich waren jene Zeiten, wo man für einen solchen Verlust einen solchen Helfer hatte! Dieser Gedanke ist ganz natürlich; und unser Erlöser hat selbst seine Zeiten, wo er so wohlthätig würkte, ausnehmend glüklich gepriesen. Aber zum Preise seiner Menschenliebe müssen wir es bekennen: Seine wohlthätige Hülfe hat mit seiner Himmelfarth nicht aufgehört. Seine Lehre ist noch jezt sehr wohlthätig würksam an den Herzen der Bekümmerten. Um euch diesen lehrreichen Saz für euren Verstand deutlich und für euer Herz theuer zu machen, will ich heute zu euch reden:

Von den christlichen Trostgründen bey dem Tode der Unsrigen.

Drey Säze enthalten in solchen schmerzhaften Fällen den sichersten Trost: 1) unser Leben und unser Sterben ist ein Gegenstand der weisen und gütigen Regirung Gottes; 2) ächte Christen haben noch jezt an ihrem Erlöser einen Fürsprecher und Erretter, welcher dem Tode die Macht genommen hat; 3) jenes Leben, in welches uns der Tod versezt, ist viel schöner, als das gegenwärtige.

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm, Held, Ueberwinder und Gebieter, Du Heiliger im Heiligthum, Erbarmer, Vater, Menschenhüter! Was dort dein Mund zur Witwe spricht, Das mitleidvolle: weine nicht! Das sprichst du noch, du Gott der Treue! Und deinen Zorn entwafnet oft Ein Seufzer des, der auf dich hofft, Und eine Zähre wahrer Reue.

Erster Theil.

Es ist uns Menschen immer schmerzhaft, und bleibt es auch dem besten Christen, wenn wir unsre werthen Verwandten, unsre Kinder, Gatten, Eltern oder Geschwister erblassen, und vom Tode, dem allgewaltigen Zerstörer jeder lebenden Kreatur, besiegt und hingestrekt, in einen Sarg gelegt, aus dem Hause wegtragen sehen, und wir nun die angenehmen Gespräche und Freuden des Umgangs mit ihnen nicht weiter halten und geniessen können, sondern wir die aufkeimenden Hofnungen unerfüllt, gleich vom Winde abgerißnen Knospen, dahin sinken sehen müssen. Der Leiden Gröstes ist es ohne Zweifel, wenn Eltern ein einziges Kind, wie der Fall in unserm Evangelio ist, vor sich hintragen sehen, ihre Stüze im Alter, ihrer Hofnung schöne Krone, ihres Trostes angenehmsten Innhalt. Und solche Leiden sind nicht selten; sie geschehen unter uns, wie sie sich in Nain zutrugen. Wir haben jezt auf Erden keinen solchen wohlthätigen Wunderthäter, welcher den Trägern stille zu stehen befähle, den Todten wieder erwekte und ihn den Armen seiner Lieben wieder schenkte. Aber dieser wohlthätige Freund des Menschengeschlechts hat uns eine Lehre hinterlassen, welche auch für solche entsezliche Wunden Trost enthält. Diese Trostgründe soll ein so gebeugter Christ aufsuchen und seinen Schmerz zu besiegen trachten.

Der erste Trost Jesu bey dem Tode der Unsrigen, welchen ich euch heute erklären will, ist dieser: **Unser Leben und unser Sterben ist ein Gegenstand der weisen und gütigen Regirung Gottes.** So wie die Zeit, die Art und die Umstände unsrer Geburt unter Gottes Regirung stehen, eben so auch die Zeit, die Art und die Umstände unsers Todes. Freylich kann der Mensch sein Leben verkürzen; aber auch diese Verkürzungen hat Gott vorher gesehen und aus weisen Ursachen zugelassen. Wie Kinder

ihren Eltern vertrauen und sich gelassen ihren Führungen unterwerfen: so sollen wir noch vielmehr den Führungen des weisen und gütigen Vaters uns geduldig unterwerfen. Er weiß am allerbesten, was uns gut ist; er sieht nicht blos aufs Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige. Unsere lieben Verwandten werden oft durch den Tod grössern Leiden, welche ihnen hier bevorstanden, entrissen. Die Eltern, welche in ihrer Liebe zu weit gingen, werden daran erinnert, daß es ein grösseres Gut gebe, als unsre Verwandten, Gott, welcher unsre höchste Liebe, unser gröstes Vertrauen, unser ganzes Herz verlange. Gottes Güte ersezt gewönlich solche harte Verluste, wenn wir uns nur mit Geduld unterwerfen, oft schon in diesem Leben sehr reichlich. So wenig wir Herren über unser eignes Leben sind, eben so wenig sind wir es über das Leben der Unsrigen. Gott ist unser Oberherr. Vortreflich sagt Paulus: (Röm. XIV. 7.) Unser keiner lebet ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Wir sind ganz ein Eigenthum Gottes und Jesu Christi. Ihm sollen wir uns ganz freywillig übergeben. Da wir seine Geschöpfe und seine Erlösete sind: so können wir von ihm nichts, als Gutes, erwarten, wenn wir unsre Pflichten gegen ihn erfüllen.

So oft euch also der Tod von den Eurigen Jemanden nimmt, so gedenket an die weise und gütige Regirung eures Oberherrn. Mit welcher Bereitwilligkeit ging Abraham hin, den Isaak zu schlachten, den einzigen Sohn, in welchem ihm Gott so grosse Verheissung gegeben hatte! Er glaubte Gotte — er wuste, daß Gottes Rathschlüsse, Befehle und Handlungen lauter Güte und Weisheit, von der Allmacht unterstüzt, wären. Und Gott belohnte ihm reichlich sein Vertrauen. Wie stark war Hiobs Glaube an die

weise

weise und gütige Regirung unsers Gottes! Als ihm Gott die entsezlichste Krankheit zuschikte, und er dabey noch die unangenehmste Nachricht von dem schreklichen Verluste alles dessen, was ihm lieb und werth war, hörte, sprach er die grossen Gottergebnen Worte: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Und unser Erlöser trug die grösten Leiden mit Vertrauen auf Gott, seinen Vater. O Christen! Gott ist auch euer Vater. Tröstet euch bey dem Tode eurer Lieben damit, daß der ewige Regirer aller Dinge, der Allweise und Allgütige, diese Trennung gemacht hat.

Andrer Theil.

Bekümmerte Gemüther können sich bey dem Verluste der Ihrigen auch damit getrösten: ächte Christen haben noch jezt an ihrem Erlöser einen mächtigen Fürsprecher und Erretter, welcher dem Tode die Macht genommen hat. Durch seine Himmelfarth hat Christus der Erde zwar seine sichtbare Gegenwart entzogen, aber er ist noch immer unter seinen Gläubigen gegenwärtig. Die Früchte seiner Erlösung erstrecken sich auf alle Ewigkeit hindurch, seine Lehre, seine Sacramente, seine Verheissungen dauern unter uns fort. Wer in der Zeit der Noth zu ihm sich wendet, wer an dem Sterbebette der Seinigen in Herzensergiessungen des Gebetes aufwärts zu ihm blikt, wer seine Verheissungen: ich lebe, und ihr sollt auch leben! sich mit fester Zuversicht zueignet, o dem ist er noch jezt der beste Wohlthäter, Erretter und Freund. Unter die schönsten Früchte der aus dem Glauben an Jesum Christum entsprungnen Rechtfertigung gehört die Kindschaft Gottes, hieraus folgt die Erbschaft im Himmel, von welcher wir hier schon die gewisse, oder, wie Petrus sagt, lebendige Hofnung haben. Schon diese Lehre hat viel Tröstliches für uns bey dem Verluste der Unsrigen. Jesus Christus

Christus hat uns von der Gewalt des Todes erlöset. Der Tod wird jezt für uns ein Uebergang zu besserer Glükseligkeit. Ich bin die Auferstehung und das Leben, sagt Christus bey dem Grabe Lazari zur Martha (Joh. XI. 25.): wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Wir können es also dem wahrhaftigen Erlöser auf seine Versichrung glauben, daß die Unsrigen, welche entschlafen, nicht ganz und nicht immer sterben, sondern daß die Seele unsterblich sey, zur himmlischen Glükseligkeit sogleich übergehe, und daß auch der Leib einst wieder werde auferwecket und mit der Seele vereiniget werden, um ewig glüklich zu seyn.

Hierinn, Geliebteste, suchet euren Trost, wenn euch so harte Zufälle, so schmerzhafte Verluste begegnen. Der Eurigen Tod ist durch Christum seiner Schrecken beraubt. Ihr Anblik kömmt euch betrübt und traurig vor, aber dieser erblaßte Leib wird herrlich und verschönert aus dem Grabe hervorgehen. Die Hülle des jezigen Leibes muß abgelegt werden, ehe der Anfang wahrer und beständiger Glükseligkeit seyn kann. So wie Christus zur Mutter des todten Jünglings mitleidsvoll sprach: weine nicht! so ruft er noch jezt durch seine Lehre, durch seine gnädigen Verheissungen Allen, die werthe Freunde verlieren, zu: weinet nicht! Christus hat durch seine Erlösung dem Tode die Macht genommen. Wir hoffen Alle die Unsrigen wiederzusehen. Die Trennung durch den Tod ist kurz, aber das Wiedersehen von ewiger Dauer. So wie hier schon allerley Trennungen von den Unsrigen um zeitlicher Geschäfte willen nöthig sind, so können wir, um einer so grossen künftigen Glükseligkeit willen, gern eine so kurze Trennung ertragen.

Dritter Theil.

Denn jenes Leben, dis ist der dritte Trostgrund bey dem Tode der Unsrigen, jenes Leben ist viel schöner, als

als das gegenwärtige. Die entschlafnen Christen vertauschen zeitliche Glükseligkeit gegen ewige, unvollkommne, gegen vollkommne, verwelkliche, gegen unverwelkliche. Die Bibel befriedigt zwar unsre Wißbegierde von jenem Leben nicht ganz, weil sie unsre Aufmerksamkeit von der Ausübung der Pflichten dieses Lebens nicht auf unnütze Träumereyen und Forschungen jenes Lebens leiten will. Aber so viel Nachricht gibt sie uns doch, daß jene Glükseligkeit alle menschliche Vorstellungen übertreffen werde. Der Geist des Christen wird dort nicht durch den Leib und tausend irdische Zerstreuungen an der Erkänntnis der Wahrheit gehindert und eingeschränkt, das Herz nicht durch Täuschungen der Scheingüter irre geführt und in der Ausübung des Guten gestöret werden. Die Eingeschränktheit unsrer Erkänntnis und Empfindungen wird dort nicht statt finden. Dort wird der Geist erweitert in der Fähigkeit zu begreifen, das Herz fähiger gemacht, seine Empfindungen zu vergrössern und auszudrücken. Die Einschränkung unsres Verstandes, die hier war, wird dort nicht seyn. Dort werden wir weit mehr von Gottes Wesen, Eigenschaften, Werken und Willen erkennen, als wir hier wusten. Die uns oft unbegreiflichen Rathschläge und Führungen Gottes werden wir dort in sichtbarem Lichte mehr ergründen. Auch der verklärte Leib wird einst viel fähiger zur künftigen Glükseligkeit seyn. Kein Alter wird dort unsern Geist schwächen oder unsern Körper zerstören. Ewig, ewig sollen wir glüklich werden. Ein ewiges, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe wird uns dort im Himmel aufbewahrt. *Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.* Solcher grossen Seligkeit sollen nach den deutlichen Versichrungen der Bibel gleich nach dem Tode die, welche im Glauben bis ans Ende beharren, und diesen Glauben durch Früchte der Gottseligkeit lebendig beweisen, theilhaftig werden. Zu solcher Seligkeit gelangen

 auch

auch die Unsrigen, wenn der Tod sie von uns trennt. Es ist Kleinheit der Empfindung, strafbarer Eigennutz, irrdischer Sinn, Mißtrauen in Christi Verheissungen, wenn wir lieber wollen, daß unsre Freunde in diesem Leben, das doch so vergänglich ist, von welchem wir auch bald uns losmachen müssen, noch bleiben und von jener Seligkeit sollen abgehalten werden. Hierinn besteht ja der Hauptvorzug des Christenthums, daß unser Erlöser so schöne und so gewisse Hofnungen uns erworben hat.

Beherziget, meine andächtigen Zuhörer, die Grösse und Stärke der Trostgründe, welche uns unser Erlöser durch seine wohlthätige Religion gibt; und fasset euch beym Verluste der Eurigen in Geduld und Unterwerfung unter den Willen Gottes. Ich verlange nicht, mit einigen alten Weisen, daß ihr euch bey dem Tode der Eurigen freuen sollt, weil sie von der Gefangenschaft losgemacht zur wahren Freyheit gelangen. Ich ehre menschliche Empfindungen, Zähren bey dem Grabe unsrer Freunde, wo ich sie finde, um destomehr, da Jesus selbst unsre Freundschaftszähren geheiliget hat. Aber Besiegung dieser menschlichen Empfindungen durch den grossen Gedanken der Unsterblichkeit, Tröstung des Gemüthes mit den erhabnen Lehren des Christenthums, der weisen und gütigen Regirung Gottes, der Erlösung Jesu Christi, der Vortreflichkeit jenes Lebens — sind christliche Pflichten, und ihre Ausübung halte ich vor noch grösser, als Nachgiebigkeit gegen die gewönlichen Rührungen.

Hilf uns, o Vater, daß wir uns ganz deinem Willen ergeben! Amen.

LX.

LX.

Von der Wichtigkeit und rechten Feyer des Christlichen Sonntags,

am 17ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Durch deine göttliche Güte, barmherziger Vater! sind wir heute abermals vor deinem heiligen Angesichte versammelt, um uns in deiner Erkänntnis durch Betrachtung deines Wortes zu üben, uns zum Danke gegen dich zu ermuntern, und das Wohl unsrer unsterblichen Seelen zu besorgen. Zu solchen wichtigen Absichten hast du unter uns einen Tag verordnet, an welchem wir von den gewönlichen Berufsarbeiten ruhen und feyern. Gib, daß wir heute Alle die ausnehmende Wichtigkeit des Sonntags einsehn und uns Alle redlich befleissigen, diesen Tag auf eine dir wohlgefällige und für uns nützliche Weise zu feyern. Erhöre unser Gebet um Jesu Christi willen. A. U.

Evangelium.

Luc. XIV. 1 — 11.

Es begab sich, daß Jesus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das

Brot zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: ist es auch Recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille: und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen; und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn herausziehet am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkete, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey; und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesen, und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn, wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Abhandlung.

Der Hauptinnhalt dieses, euch eben vorgelesenen, Evangelii, meine andächtigen Zuhörer, läßt sich auf zwey Sätze

zu-

zusammenbringen. Erst belehret der Heiland die heuchlerischen Pharisäer von der rechten Absicht und gehörigen Feyer des Sabbaths, und alsdann nuzt er die kindische Rangsucht, welche er an den zu einem Gastgebote, welchem er selbst beywohnte, geladnen Gästen bemerkte, dazu, die Liebenswürdigkeit und die Vorzüge der Bescheidenheit und Demuth zu schildern. Ueber die leztern Tugenden habe ich das Jahr hindurch öfterer Gelegenheit zu euch zu reden; ich will mich also bey dem ersten Lehrpuncte Christi aufhalten und unter göttlichem Beystande zu euch reden:

Von der Wichtigkeit und rechten Feyer des christlichen Sonntags.

Laßt uns 1) die Wichtigkeit dieses Tages betrachten und 2) lernen: wie wir ihn recht würdig feyern sollen.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit! Dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Der Sonntag, meine Freunde, ist ein sehr wichtiger Tag. Schon sein Ursprung ist sehr ehrwürdig. Er ist offenbar an die Stelle des jüdischen Sabbaths, welchen Gott selbst eingesetzet hatte, getreten. Die Christliche Freyheit, welche uns von den jüdischen Gebräuchen und gottesdienstlichen Tagen frey machte, hat es uns verstattet, diesen Gottgeweihten Tag, um uns von den Juden abzusondern, auf den ersten Wochentag zu verlegen, an welchem Christus, unser Herr, sich triumphirend dem Grabe entschwang und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte. Der Hauptsache nach ist der Sonntag noch göttlichen Ursprungs, weil der Hauptsinn des göttlichen Befehls für uns Christen auf einen, von den übrigen Wochentagen Gotte zu heiligenden, Tag gehet. Und da alle christlichen Obrigkeiten

von Gott verordnet sind, und diese durch die ganze Christenheit diesen Tag zu feyern befohlen haben, so ist der Sonntag auch in dieser Rüksicht für uns ein göttlicher Tag, weil er durch Gottes Dienerin, durch die christliche Obrigkeit, uns zu feyern vorgeschrieben ist.

Wichtig und ehrwürdig ist der Sonntag auch in Absicht seines Endzweks. Unsre Seelen, der edelste Theil des Menschen, sollen an demselben mit Gottes Worte gesättiget und erquicket, der Verstand unterrichtet und erleuchtet, das Herz gebessert und getröstet werden. Wir sollen an dem Sonntage, was wir so leicht in der Woche, unter dem Drucke irrdischer Geschäfte, vergessen, unsern Gemüthern die Grösse Gottes, seine erhabnen Eigenschaften, seine gnädigen Werke und Großthaten, seine liebevollen Geseße einprägen. Auch solche gelehrte Christen, welche den ganzen Umfang des Christenthums, so wol die Verheissungen, als die Verpflichtungen, desselben schon kennen und darinn gründlich unterrichtet sind, sollen am Sonntage ihre Gedanken sammlen, ihre Kenntnisse nutzen, sie für das Herz und das Leben brauchbar machen. Die Gesellschaft ganzer Familien, einer ganzen Gemeinde, der gemeinschaftliche Gesang, das vereinte Gebet, die Allgemeinheit der Gnadenmittel für Alle ist nicht allein die beste Nahrung und Stärkung unsrer Menschenliebe, sondern macht überhaupt in allem Betrachte den Sonntag sehr wichtig.

Ehrwürdig ist der Sonntag nicht blos für den Christen, sondern auch für den Weltweisen, welcher über Sitten und Gebräuche der Menschen nachdenkt. Was kann der Aufmerksamkeit des grösten Menschenbeobachters wichtiger seyn, als ein Tag, an welchem jedes Dorf so gar, und in der Stadt jede Gemeinde, sich in einem besonders dazu erbauten Hause versammelt, da die Oberherrschaft Gottes

feyer-

feyerlich anerkennt, seine Hülfe vor unentbehrlich zu unsrer Glükseligkeit hält, seine Gebote so wie vor unsrer freyen Handlungen Richtschnur, also auch vor unsre gröste Glükseligkeit feyerlich erklärt! Obgleich sehr viele diese Absicht des Sonntags verkennen und verfehlen, so sind doch auch noch Viele, welche die göttliche Güte und Weisheit in dieser Anordnung einsehen und fühlen.

Wichtig ist der Sonntag für die **christliche Obrigkeit und die bürgerliche Ordnung und Ruhe.** Die Predigt des göttlichen Wortes, die Erklärung seiner Gebote in der Kinderlehre ist es, was Menschen in Ordnung und Schranken hält. Man hört freylich noch zuweilen von Mord, Ehebruch, Diebstahl und dergleichen Frevelthaten. Denn mit Gewalt zwingt Gott Niemand zur Beobachtung seiner Gebote — aber diese Ausschweifungen bleiben doch noch immer Seltenheiten und Ausnahme von der Regel. Wenn der Sonntag abgeschaft, das Predigen eingestellt, die Kirchen verschlossen würden — wer möchte dann leben? wo würde öffentliche Sicherheit seyn? Der Stärkere würde die Schwächern verschlingen. Der Unterthan würde seine Obrigkeit und diese ihre Untergebnen aufreiben, nachdem der eine oder der andre stark genug wäre, seine Absichten durchzusetzen. Der Sonntag ist der beste Nachdruck der Gesetze, die Stütze der Obrigkeiten, die Quelle aller bürgerlichen Glükseligkeit und des Gehorsams gegen die Obrigkeit. Weise Obrigkeiten sind also nicht blos als Christen, sondern als Obrigkeiten verpflichtet, den Sonntag in Ehren zu halten und durch ihr eignes Beyspiel zur Aufrechthaltung desselben, und zur fleissigen Besuchung der Kirchen Veranlassung zu geben.

Sehr wichtig ist endlich der Sonntag für das **innere Wohl der Familien.** Hier aus diesem Tempel Gottes holen die Bekümmerten Trost und Aufheiterung, Weisheit und Anleitung für die weise und zufridne Führung des Lebens.

Wer von den Seinen Jemand verlohren hat, der tröstet sich hier — wer in Armuth und Sorgen lebt, der heitert sich hier auf und sucht in Gott seinen Reichthum. Hier wird den Ehgatten, Eltern und Kindern ihre gegenseitige Pflicht eingeschärft — hier wird die Hülfe Gottes zur Zeit der Noth angerufen. Hier ist die wahre Sammlung der Seelen für die ganze Woche. Wäre kein Sonntag, an welchem das göttliche Wort zur Freude und zum Troste den Menschen verkündigt würde, ich bin überzeugt, Manche würden in ihrem Kummer und Herzeleide umkommen. Sehr wichtig und ehrwürdig ist also in allem Betrachte für alle Menschen der Sonntag.

Andrer Theil.

Wollte Gott, daß Alle diese Wichtigkeit so einsähen, als sie sollten und in dieser Rükſicht einen so wichtigen Tag auch so feyerten, als sie sollten! Ich will also die Gottwohlgefällige Feyer dieses Tages jezo auseinander setzen.

Christen sollen den Sonntag zwar nicht abergläubisch, aber auch nicht leichtsinnig feyern. Nicht abergläubisch — denn wir sind Christen, keine Juden. Wir haben solche ängstliche Sonntagsgesetze nicht, als jene Sabbathsverordnungen hatten. Also kann einmal Jemand, statt des Sonntags in die Kirche zu gehen, auch eine Lustreise machen, Liebes- und Nothwerke verrichten, selbst im Nothfalle bey Gefahr, daß Heu und Früchte ganz verdürben, auch am Sonntage nach geendigtem Gottesdienste dergleichen einführen. Ich sage nicht, er soll, sondern er kann das thun. Dis gehört zur christlichen Freyheit. Das Gewissen verbietet es nicht, wenn nicht Verordnungen der Obrigkeit, welche auch befolget werden müssen, es untersagen. Aber leichtsinnig sollen wir ihn nicht feyern. Nicht bey der geringsten Veranlassung die Kirche, den öf-

fent

fentlichen und häuslichen Gottesdienst unterlassen. Nicht unsre Bequemlichkeit, unsre Vergnügungen, unsre Trägheit der Gelegenheit, Gott zu erkennen und zu verehren, vorziehen. So leichtsinnig beobachten manche Christen, besonders in dieser Stadt, die Feyer des Sonntags. Dieser Leichtsinn schwächt den Eindruk der Religion aufs Gemüth, und wo dieser in der Seele abnimmt, da vermehrt sich jede Zügellosigkeit. Christus beträgt sich am Sabbathe bey dem Gastgebothe sehr musterhaft. Zum Beweise, daß man diesen Tag nicht abergläubisch verehren müsse, wohnte er einem Gastgebothe bey, heilte einen Wassersüchtigen. Um aber allen leichtsinnigen Gedanken vorzubeugen und seine Gewissenhaftigkeit, so wie in allen Stücken, also auch in Rücksicht der Sabbathsfeyer zu beweisen, fragte er: ists Recht auf den Sabbath heilen? Durch diese Frage erwekte er bey sich und den Mitgästen die ernsthaftesten Vorstellungen. Da sie stille auf seine Frage schwiegen, heilte er, zum Zeichen und zum Beweise, daß er mit aller Ueberlegung es vor recht und billig halte, an diesem Tage Gutes zu thun.

So wünsche ich, daß auch wir gewissenhaft bey der Feyer dieses Tages verfahren! Daß wir nicht die erste die beste Aufforderung zum Vergnügen, zum Kirchenversäumen gleich willig ergreifen, sondern erst überlegen: ob auch ein Verhältnis, zwischen dem Seelenglücke, das uns die rechte Feyer des Sonntags gewähret, und zwischen der körperlichen Zerstreuung; und Veränderung sey, dazu wir aufgefordert werden.

Wir sollen den Sonntag besonders so feyern, daß wir mit der Bibel immer bekannter werden. Dis Buch ist die Richtschnur unsers Glaubens und unsers Lebens, die Quelle unsers besten Trostes, der Schatz himmlischer Weisheit, die beste Nahrung für unsern Geist. Da wir nun Anweisung nöthig haben, dis Buch recht zu verstehen

— so wird uns diese in der Kirche gegeben. Aber damit sollen wir uns nicht begnügen, sondern auch fleissig zu Hause darinn lesen, um die Kraft derselben in der Erleuchtung unsers Verstandes und in der Besserung unsers Herzens immer mehr an uns zu erfahren.

So wie unser Herr, als er diesem Gastgebothe beywohnte, Gelegenheit nahm, den Mitgästen ihre Rangsucht zu verweisen und von der Demuth und Bescheidenheit zu reden: so sollte der Sonntag besonders erbaulichen **Reden, unsrer und unsers Nächsten Besserung** gewidmet seyn. Dieser Gottgeweihte Tag sollte unserm Geiste die Pflicht recht einprägen, daß wir uns Alle untereinander als Brüder und Schwestern zum Guten ermahnen, von allen Sünden uns abmahnen, unsern Geist auf Christi Muster und die Ewigkeit richten, und uns Alle der wahren Tugend befleissigen sollen.

Um den Sonntag recht zu feyern, sollen wir besonders Gottes Wohlthaten recht erwägen und ihm dafür danken. Wir vergessen nur gar zu leicht in unsern Weltgeschäften das schuldige Andenken an Gott und an seine Großthaten. Da ist der Sonntag besonders geschikt, daß wir dem Unterrichte der Predigt nachdenken, und in unserm Geiste das Andenken dessen hervorrufen, welcher unser gröster Wohlthäter ist, und von dem wir allein alles wahre Glück erwarten müssen. Auf unsern Spatziergängen, im Kreise unsrer vertrauten Freunde, da können wir diesen grossen Herrn zum Gegenstande unsrer Bewundrung, unsrer ehrfurchtsvollsten Anbetung und unsers herzlichsten Dankes machen. Dann werden wir als Christen den Sonntag feyern und durch eine solche Feyer in unsrer Religionserkenntnis und im christlichen Leben immer mehr wachsen und zunehmen.

So

So erkennet denn heute, meine Andächtigen, erkennet das ausnehmende Gewicht dieses Gottgeweihten Tages. Versäumet an demselben nicht, wie etliche pflegen, die Gottesdienstlichen Versammlungen, sondern ermahnet euch unter einander, lernet fleissig das göttliche Wort und singet und preiset den Herrn in euren Herzen!

Du aber, o Gott! präge unsern Seelen deine Erkenntnis und Verehrung immer mehr ein. Mache uns geneigt und geschikt, zu thun deinen Willen und schaffe in uns, was vor dir gefällig ist, durch Jesum Christum! Amen.

LXI.

Ermunterung zu einer ächten Busse aus den göttlichen Strafen und Wohlthaten,

am Bußtage vor Michaelis über Joel II. 12. 13. Vormittags.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! Der du das Böse hassest und ganz gewiß bestrafest; allgütiger Gott! der du den Sündern in dieser Gnadenzeit Raum zur Busse gibst! Wir haben durch deine göttliche Gnade heute abermals einen solchen Tag erlebt, an welchem du uns Gelegenheit gibst, über unser sündliches Leben nachzudenken und zu solchen Gesinnungen zu kommen, welche dir wohlgefällig sind. Dieser öffentliche Bustag ist also ein Geschenk deiner göttlichen Güte, welche gar keinen Gefallen an unserm Verderben hat, sondern herzlich wünscht, daß wir zu dir wohlgefälligen Gesinnungen kommen und glüklich werden. Heute erschallet also ganz vorzüglich deine väterliche Stimme an uns: Menschen! thut Busse! Erkennet, bereuet, hasset und unterlasset eure bisherigen Fehler und Sünden! Wir hören deine göttliche Stimme in deinem Worte und haben uns heute allhier versam-

melt, um durch die Betrachtung deines göttlichen Wortes deinen gnädigen Willen zu erlernen und auszuüben. Gib uns hierzu deine Gnade, welche allein alle guten Gesinnungen und alle guten Werke in uns anfänget und vollendet! Bekehre du uns, so werden wir bekehret. Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott Sohn, du Heiland der Welt, erbarme dich über uns! Herr Gott heiliger Geist, du höchster Tröster in aller, in der gegenwärtigen und zukünftigen, besonders in der Todes-Noth, erbarme dich über uns! Sey uns gnädig, verschon' uns lieber Herr Gott! Sey uns gnädig, hilf uns lieber Herr Gott, aus aller Leibes und Seelen-Noth! Amen. V. U.

Text.

Joel II. 12 — 14.

So spricht der Herr! bekehret euch zu mir von ganzen Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreisset eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von grosser Güte und reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen, und einen Segen hinter sich lassen, zu opfern Speißopfer und Trankopfer dem Herrn eurem Gotte.

Abhandlung.

Diese Worte, meine andächtigen Zuhörer, folgen auf die erschrekliche Drohung der Heuschreckenplage, welche der Prophet Joel im Namen Gottes den Juden thun mußte. Diese Landplage sollte die fürchterlichste werden, welche Menschen je erlebt hatten. Dis Ungeziefer sollte nicht allein alle Feld- und Gartenfrüchte wegfressen, sondern die Einwohner auch in ihren Häusern entsezlich quälen. Alles dieses Leiden sollte um ihrer Sünden willen kommen. Im Namen Gottes muß ihnen der Prophet bekannt machen: ein einziges Mittel sey verhanden, Gottes Gnade wieder zu erlangen, und die Hofnung zu hegen, daß die Heuschrecken etwas zur Nothdurft der Menschen und zur Entrichtung der nöthigen Abgaben an den Tempel zurük lassen möchten. Dieses Mittel sey eine ernstliche und redliche Bekehrung; die nicht zum Scheine, nach äusserlichen Gebräuchen, sondern innerlich im Herzen vor sich gehen müsse. Dieser Text, Geliebteste, schien mir sehr geschikt, in der gegenwärtigen Zeit busfertige Gesinnungen auch in uns hervorzubringen. Gott zeigte uns in diesem Jahre (1785) einen ausserordentlichen Erndtesegen. Durch die anhaltende feuchte Witterung aber gab er uns zu erkennen, daß es ihm ein leichtes sey, diese Hofnung zu zernichten. Ob wir gleich dankbar gestehen müssen, daß er in unsern Ländern, vor vielen andern Gegenden, einen Segen hinter sich gelassen hat: so ist doch auch Manches verdorben. Gott gibt durch solche Fälle zu erkennen, daß Wohlthaten und Strafen in seinen Händen sind. Und mit beyden will er nur unsre Besserung bewürken. Wenn wir ächte Busse thun, so können wir seine Gnade gewiß erwarten. Der heutige Tag ist dazu verordnet, uns zur wahren Bekehrung zu führen. Ich will also heute abermals

Eine

Eine Ermuntrung zu einer ächten Busse aus den göttlichen Strafen und Wohlthaten

an euch ergehen lassen. Wir wollen 1) die Beschaffenheit einer ächten Busse kennen lernen und 2) sehen: wie Gottes Strafen und Wohlthaten dieselben bewürken können.

Gott! sey uns gnädig nach deiner Güte und tilge unsre Sünden nach deiner grossen Barmherzigkeit!

Erster Theil.

Eine ächte, Gott wohlgefällige, Evangelische Busse, meine Andächtigen, bestehet keinesweges in eignem Büssen für unsre Sünde. Hätten wir selbst durch unsers Körpers Peinigungen, durch Fasten, Schläge, Thränen, Entziehung aller Bequemlichkeit Gotte Genugthuung leisten und uns mit ihm versöhnen können, so wäre kein Erlöser unsers Geschlechts nöthig gewesen.

Eben so wenig bestehet die ächte, Gotte wohlgefällige, Evangelische Busse in äusserlichen Zeichen der Trauer oder Bekümmernis allein, welche blosse äusserliche, ausserwesentliche, zufällige Dinge dabey sind. Auch irren Viele, welche die Mittel, wodurch Busse gewürkt werden kann, schon vor die Busse selbst halten. Feyern der Bustage, Bußgebete, Busgesänge sind noch nicht die Busse selbst, können aber dazu führen und einen Eindruck auf die Seelen machen.

Das Wort Busse hat der selige Lutherus aus seiner Kirche, die er verließ, in seiner Bibelübersetzung und

und in seinen geistreichen Schriften beibehalten, weil der Ausdruck dem Volke damals genug bekannt war. Er hat aber hinlänglich zu erkennen gegeben, daß er alles eigne Genugthun davon abgesondert wissen wolle.

Busse und Bekehrung sind einerley, und der Ausdruck, der in der Bibel so oft und auch in unserm Texte vorkömmt, zeigt, worinn die ächte, Gottwohlgefällige, Evangelische Busse bestehe, in einer Abkehrung von der Sünde und Zukehrung zu Gott. Jenes, die Abkehrung von der Sünde, kann nach der Natur menschlicher Seelen blos durch die Erkenntnis der Sünde, als Sünde, als des schreklichsten Giftes für die menschliche Natur, durch eine Reue um Gottes willen, durch anhaltenden Haß und Abscheu dagegen gewürket werden. Die Zukehrung zu Gott erfolgt durch lebendigen Glauben an Jesum Christum, oder durch die zuversichtliche Ergreifung des einzigen Mittels, welches uns die göttliche Gnade angeboten hat, von der Schuld und Strafe der Sünde befreyet und in Gott wohlgefälliger Nachahmung Jesu gestärkt zu werden.

Dis verlanget nun auch unser Text von uns; und ich will den Nachdruck desselben und die Bestätigung dieser gewönlich zur Busse gerechneten Stücke, in so fern sie in diesen Worten Joels liegt, auseinander setzen. Bekehret euch zu mir — Macht euch nicht allein los von dem schimpflichen, beschwehrlichen Sündenjoche, das so grosse Leiden über euch bringt, indem ihr eure Sünden durch gewissenhafte Prüfung nach dem Gesetze Gottes erkennet, sie ernstlich um des heiligen, gerechten und gütigen Gottes willen bereuet, hasset und verabscheuet, sondern wendet euch durch herzliche, zuversichtliche Ergreifung der Gnadenverheissungen Gottes in Christo Jesu

Jesu, zu dem barmherzigen Gotte, welcher den Tod der Sünder nicht will, sondern wünscht, daß sie sich bekehren und leben. Bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott. Hierinn liegt der Trost, daß Gott den Sünder, der sich so bekehret, wieder aufnehmen will. Welche Ehre für die Sünder, daß Gott auch ihr Gott seyn will! O kehret heute Alle von den verbotnen Sünden; wegen der Wollust, des Saufens, des Diebstahls, des Betrugs, der Faulheit, der Lügen zurück, kommet zu eurem Schöpfer, zu eurem Vater, zu eurem Erretter, zu eurem Erbarmer, zu eurem besten Freunde.

Bekehret euch von ganzen Herzen! — zureisset eure Herzen und nicht eure Kleider! Hieraus sehen wir auf das deutlichste, daß die ächte, Gotte wohlgefällige, Evangelische Busse das Werk des Herzens und nicht des äusseren Scheins oder äusserer Gebräuche sey. Die Juden machten bey ihrer Trauer Risse in ihre Kleider. Der Prophet verlangt, im Herzen solle ein solcher Riß gemacht werden, da solle die schmerzhafte Empfindung, die wahre Zerknirschung des Geistes über die Sünde, seyn. Da solle man das beschämende Gefühl haben, welches aus der ernstlichen, Gefühlvollen Erwägung entspringt, mit Verlassung des grösten Wohlthäters, dem wir so unendlich viel schuldig sind, an unserm eignen Verderben durch den Sündendienst gearbeitet zu haben. O bekehret euch heute Alle von ganzen Herzen, nicht flüchtig, nicht getheilt, von ganzen Herzen bekehrt euch zu Gott!

Der Prophet sezt zu dieser Ermahnung hinzu: mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Hierdurch zeigt er an, daß die äussern Ausbrüche eines beschämten und bekümmerten Herzens wohl statt finden können, daß sie gar der wahren Reue und Busse nicht hinderlich, vielmehr ihr ganz natürlich sind, daß man nur

in sie allein die ächte Busse und Bekehrung nicht setzen dürfe. Uns ist zwar kein Fasten, wie den Juden, vorgeschrieben. Das beste Fasten ist christliche Mässigkeit. Doch als Zeichen der Trauer und des Schmerzens der Seele ist es gar nicht verboten, sondern es ist etwas eben so unwillkührliches, als die Thränen, welche man bey der Busse nicht gerade zu befehlen, aber auch als äussere Zeichen der inneren Schaam und Bekümmernis der Seele nicht verwerfen kann. Sehet! das sind die deutlichen Sätze des Texts, welche meine vorausgeschikte Erklärung der wahren Busse bestätigen.

Andrer Theil.

Zu einer solchen ächten, Gottewohlgefälligen, Christlichen, durch die Werke thätigen, Busse und Bekehrung muß uns vor allen Dingen der deutliche Befehl Gottes antreiben, den wir im Alten Testamente und im Neuen von Johanne, Christo und seinen Aposteln so oft eingeschärft finden. Es muß uns ferner dazu antreiben: die gewisse Ueberzeugung, **daß wir dadurch uns selbst glüklich machen.** Christen sollten doch einmal von dem thörichten und schimpflichen Gedanken zurükkommen als wäre die ihnen vorgeschriebne Busse eine Last für sie. Die dabey nöthigen unangenehmen Empfindungen sind die Frucht unsrer Torheiten, worüber wir uns ja nicht gegen Gott beschwehren dürfen, aber eben so gewiß Quelle heilsamer Veränderungen an unserer Seele, als oft die bitterste, am übelsten schmeckende, Arzney für unsern kranken Körper sehr wohlthätige Würkungen hervor bringt.

Zu einer solchen ächten Bekehrung soll uns auch **Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte bewegen.** Die Heilige Schrift sagt es an so vielen Stellen

len deutlich, und wir können es vom allervollkommensten Geiste nicht anders erwarten, daß Gott der Sünde feind sey und sie gewiß bestrafen, den Sünden aber, so lange die jetzige Zeit der Gnade währet, noch immer viele Proben von seiner Huld gebe. Deswegen drohte Joel die entsezlichen Strafgerichte Gottes, um den sichern und vermeßnen Sündern Gottes Heiligkeit und Strafgerechtigkeit recht nahe ans Herz zu legen. Manche Menschen unterlassen die Sünde nicht eher, als bis sie durch Strafen oft zu spät erfahren, was sie viel früher aus den göttlichen Geboten hätten lernen können. Jede Sünde hat schon ihre gewisse, unausbleibliche, natürliche Strafe bey sich. Mit welchen fürchterlichen Strafen, zum Beyspiel, rächt sich nicht die Unkeuschheit und Unmässigkeit an ihren Sclaven! An diese natürlichen Uebel, welche vermöge der Einrichtung der Natur mit gewissen Sünden verbunden sind, denkt die leichtsinnige Jugend oft nicht und läßt sich in die gefährliche Schlinge der Laster locken. Ausser diesen natürlichen Strafen hat Gott noch jene Welt sich vorbehalten, wo er die beharrlichen Uebertreter seiner Gebote ewig bestrafen, die anhaltenden Beobachter seiner Gesetze aber ewig belohnen und glüklich machen will. Zuweilen gibt er auch ganzen Ländern durch seine Regirung der Natur auffallende Proben, wie leicht es seiner Allmacht sey zu strafen, wenn er wolle. Ich wünschte, daß ihr Alle die nasse Sommerwitterung, die so ungewönlich ist, und so manche Hofnung vereitelt hat, in diesem Sinne nähmet, daß ihr euch an Gottes Strafgerechtigkeit recht lebhaft erinnertet, durch Erkänntnis und Reue über eure Sünden, und durch Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, euch von der Sünde abkehrtet und zu ihm wendetet! Denn auch seine Wohlthaten und seine Güte gebrauchet der gnädige Herr, um uns zur Busse zu leiten. Auf manche edle Gemüther würket die Güte mehr, als die Strenge. Auch Joel mußte unter den Innhalt

halt seiner Vorherverkündigungen, die im Ganzen genommen sehr strenge waren, einige Strahlen der Güte aufnehmen. Er unterstützet seine Ermahnung zur Bekehrung mit dem Grunde: **denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von grosser Güte und reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen und einen Segen hinter sich lassen, zu opfern Speisopfer und Trankopfer dem Herrn eurem Gotte.**

Von dieser Güte hat auch Gott uns die rührendsten Proben gegeben. Wie oft uns nicht schon unsre Schuld erlassen? Wie oft uns nicht davon im heiligen Abendmahle versichern lassen? Wie viel Gutes hat er uns nicht unser ganzes Leben hindurch bewiesen? Vor wie vielen Gefahren hat er uns nicht bewahret? Selbst in dieser Erndte doch bey dem traurigsten Anscheine noch weit mehr Getreyde erhalten, als man hätte vermuthen sollen. Und wir wollten einem solchen barmherzigen Herrn ferner zuwider handeln? Wollten seine Gebote muthwillig übertreten? Das sey ferne von Jedem, welcher auf edles Gefühl, auf Christliche Seelen⸗Grösse nur einigen Anspruch machen will. Laßt uns vielmehr heute dem gnädigen und barmherzigen Herrn zu Fusse fallen, unsre Sünden vor ihm erkennen, herzlichst bereuen und im Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi den himmlischen Vater um Gnade bitten.

Ja! Vater, nimm uns Sünder zu Gnaden an und gib uns deinen Geist, daß wir unser Leben bessern und warhaftig frömmer werden! Amen.

LXII.

LXII.

Ermuntrung zur Busse aus der Hinfälligkeit unsres jetzigen Lebens,

über Ps. XXXIX. 5—9. am Bußtage vor Michaelis, Nachmittags.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! du hassest und bestrafest die Sünde, liebest aber und belohnest das Gute, oft schon hier, ganz gewiß aber dort in jener Welt. Wir demüthigen uns heute mit dem redlichen Gefühle unsrer Sünden vor dir. Wir erkennen und bereuen es, daß wir deine väterlichen Wohlthaten gemisbrauchet und deine Gebote übertreten haben. Da du uns heute abermals eine neue Gelegenheit durch diesen öffentlichen Buß- und Bettag schenkest, unsre Sünden recht heilsam zu erkennen und über unsern Zustand so nachzudenken, wie es dein heiliger Wille ist: so laß doch Jeden von uns heute bedenken, was zu unserm Frieden dienet. Laß uns besonders heute die grosse Vergänglichkeit, die äusserst hinfällige Beschaffenheit unsers jetzigen Lebens erkennen, damit wir, bey der Ungewißheit der Zeit unsers Todes, das so nöthige Geschäfte unsrer Bekehrung nicht länger aufschieben, sondern eilen, unsre Seelen zu erretten. Zu diesem seligen Geschäfte fordert uns der gütige Heiland

auf, er will uns zur Seligkeit der Anführer seyn, wenn wir nur mit busfertigen und gläubigen Herzen ihm folgen. Führe du uns heute durch deine Gnade zu unserm Erlöser, damit wir der Glükseligkeit theilhaftig werden, zu welcher wir Alle erschaffen und erlöset sind. Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott, Sohn, der Welt Heiland, erbarme dich über uns! Herr Gott, heiliger Geist, du höchster Tröster in aller, in der gegenwärtigen und zukünftigen, besonders in der Todesnoth, erbarme dich über uns! Sey uns gnädig! verschon uns lieber Herr Gott! Sey uns gnädig, hilf uns lieber Herr Gott! aus aller Leibes- und Seelennoth! A. U.

Text.

Psalm XXXIX. 5 — 9.

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bey dir, und mein Leben ist wie nichts für dir, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sela. Sie gehen daher, wie ein Schemen und machen ihnen viel vergeblicher Unruhen, sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen wird. Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. Errette mich von aller meiner Sünde und laß mich nicht den Narren ein Spott werden.

Abhandlung.

Die Absicht der öffentlichen Bußtäge, meine Andächtigen, ist diese: daß wir Menschen, vertieft in die Lüste, Sorgen und Geschäfte dieses Lebens, ermuntert werden sollen, an das Heil unsrer Seelen zu gedenken, welches wir nicht ohne bussfertige, gläubige und wahrhaftig gottselige Gesinnungen erlangen können. Zur Busse selbst, welche wenn sie rechter Art ist und sich durch bleibende Früchte beweiset, jeden Menschen sehr glüklich macht, und drum gar nicht als eine Last, wie gewönlich geschieht, angesehen werden sollte, muß uns Gottes Ernst so wol, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, nach welcher er die Sünde hasset und bestrafet, als auch seine Güte, die sich an allen Sündern durch die Sendung Jesu Christi zum Heilande der Welt so ausnehmend geoffenbaret hat, auffordern und antreiben. Darum ist auch, ausser diesem heutigen Bußtage, noch einer so nahe vor das grosse Fest der Geburt Jesu Christi gesezt worden, damit die, in jener grossen und Wundervollen Begebenheit so ausserordentlich sichtbare, Güte und Gnade Gottes die harten Herzen der Sünder erweichte und sie zum Gefühl ihres Unrechtes und ihres Ungehorsams brächte.

Mit diesen Bewegungsgründen sollen wir das Hinfällige unsrer Natur vergleichen, welches uns bey der Ungewisheit der Zeit unsers Todes den Aufschub unsrer Busse als eine äusserst thörichte Sache vorstellen muß. Menschen, welche in täglicher Todesgefahr sind, und hier keine bleibende Stäte haben, sollen keinen Tag länger aufschieben, wahre Busse zu thun, weil sie nur so die Gnade und Freundschaft dessen erlangen können, welcher sie auch noch nach dem Tode ewig glüklich machen kann. David gebrauchet in unserm heutigen Texte die ausserordentliche Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens

zu einer Ermuntrung für Jeden, an seine Sünden zu gedenken und mit gläubiger Seele sich der Gnade Gottes zu trösten, die der einzige Trost, die sicherste Stütze in einem Kummervollen und sehr vergänglichen Leben sey. Ich will, da ich über alle Bewegungsgründe zur Busse bereits geprediget habe, heute bey dieser, noch nicht gehörig genuzten, Ermuntrung, welche uns David gibt, stehen bleiben, und heute an euch Alle eine

Ermuntrung zur Busse aus der Hinfälligkeit unsers Lebens

ergehen lassen. Wir wollen 1) sehen: was David von der Hinfälligkeit unsers jetzigen Lebens lehre und 2) wie er dadurch zur Busse ermuntert werde.

Bekehre du uns, o Herr!, so werden wir bekehret! Amen.

Erster Theil.

David wendet sich zuvörderst, ohngefähr wie Moses im neunzigsten Psalme, in einem Gebete zu Gott und bittet ihn, er wolle ihm Kraft geben, die ausserordentliche Vergänglichkeit des jetzigen Lebens einzusehen: Herr, spricht er, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. David war in Gefahr gewesen, über das Glük der Gottlosen zu murren. Jezt bittet er Gott, ihn recht lebhaft einsehen zu lassen, daß er bald sterben müsse, damit er sich nicht weiter mit Reden versündige. Sein Ende, das Ziel seines jetzigen Lebens, die Verlassung aller irrdischen Güter, wünscht er recht lebhaft einzusehen.

O möchten wir doch Alle fleissig so mit David beten, so würden wir weit weniger sündigen! Denkt der Wollüstige,

stige, der Unmässige, der Verschwender, der Geizige, der Wuchrer, der Betrüger, der Irrdischgesinnte, denken diese alle wohl recht daran, daß es ein Ende mit ihnen haben müsse, daß ihr Leben ein Ziel habe und sie davon müssen? Und wenn auch mannigmal einem vorsezlichen Sünder der Gedanke durch die Seele fährt, du must sterben: so denken sie nicht gehörig an die Folgen des Todes: daß wir nehmlich vor dem Richterstuhle unsers Oberherrn erscheinen müssen, welcher genau nach unsern Werken ein ewig entscheidendes Urtheil aussprechen wird. Präge sich heute Jeder diese grossen Wahrheiten ein: es hat ein Ende mit uns, unser Leben hat ein Ziel, wir müssen davon, und unser künftiges Schiksal wird sich ganz genau nach unserm Betragen in diesem Leben richten.

David stellet darauf die Kürze des jetzigen Lebens in Vergleichung mit der Ewigkeit Gottes und leitet daraus das Unbedachtsame und Thörichte der menschlichen Sicherheit her: Siehe, spricht er, meine Tage sind einer Hand breit bey dir, und mein Leben ist wie nichts für dir, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Gott ist ewig, er hat nie angefangen und wird nie aufhören. Wir aber verblühen gar bald, unsre wenigen Tage sind sehr unbedeutend gegen die Gränzenlosen Jahre der Ewigkeit Gottes, und doch leben viele Menschen so sehr sicher, setzen die Gebote ihres Gottes ganz aus den Augen! Ihr Wollüstigen, die ihr in Befriedigung eurer Unkeuschheit und sündlichen Lüste euer grösstes Vergnügen suchet, bedenket die Kürze der Zeit, den Ekel, der auf so kurzen und sündlichen Genuß folgt! Ihr sichern Sünder überhaupt, die ihr lebet, als wenn kein Gott, kein Richter, keine Ewigkeit wäre, überzeuget euch doch heute Alle, daß eure Tage vor Gott nur einer Hand breit sind, und daß gleichwol von diesem kurzen Leben und von seiner Anwendung euer Schiksal für die ganze, lange

Ewigkeit abhänge. Seyd nicht so sicher, ob eure Sünde noch nicht gestraft wird, denket nicht, der Herr ist blos gütig und gnädig! Nein! er ist auch gerecht, und eben so bald kann er durch eure vermeßne Sicherheit zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Suche vielmehr Jeder die gegenwärtige Vorbereitungszeit gut anzuwenden. Eben die jetzige Flüchtigkeit und Kürze der Zeit muß unsern Fleiß verdoppeln, so zu leben, daß wir noch in der langen Ewigkeit Nutzen von der wohl angewendeten Kürze der jetzigen Zeit ziehen und erwarten können. Es ist uns die Kürze der jetzigen Zeit und der darauf folgenden langen Ewigkeit in der Bibel deutlich genug vorgestellet worden, auch predigen unsre Glieder und der Tod unsrer Mitmenschen uns täglich diese wichtigen Wahrheiten. Wer dieser Stimme Gottes folgt, der bereitet seine eigne Glükseligkeit, wer sie aber muthwillig verachtet und ferner in Sicherheit fortlebet, der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er in Ewigkeit unglüklich wird.

David fährt fort, das, in keiner Verbindung mit der Flüchtigkeit ihres Lebens stehende, Betragen der Menschen zu beschreiben: **Sie gehen daher, spricht er, wie ein Schatten (Schemen) und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, sie sammlen, und wissen nicht, wer es kriegen wird.** Hier redet er besonders mit den Wucherern und Geizigen, welche nur immer nach zeitlichem Gewinnste und vergeblichen Gütern gieren und ungestüm darnach arbeiten, aber das Himmlische, den Dienst Gottes, darüber gänzlich aus den Augen setzen oder sehr leichtsinnig abwarten. Wie manche gönnen sich selbst ihre ererbten oder sauer erworbnen Güter nicht, und leben so elend, daß sie einem Schatten ähnlich sehen, bringen ihre Lebenszeit in beständiger Unruhe und Sorgen hin und ehe sie es sich versehen, fordert sie der Tod ab und ihr Gut

kömmt

kömmt an lachende Erben. Wer wollte um so vergänglicher, sauer zu erwerbender, mühsam zu verwaltender, Güter willen, die unendlich grössern Güter, den Dienst Gottes, das Vertrauen auf ihn, den Gehorsam gegen seine Gebote, aufgeben? Ruhe der Seele, Zufriedenheit in allen Lagen des Lebens, weise Mässigung im Glücke, Geduld im Unglücke und Hofnung im Sterben kann ein solcher irrdischgesinnter Wuchrer nicht erwarten. Solche Tugenden sind blos das Eigenthum eines wahren Christen, einer solchen Seele, welche Gott über alles fürchtet, liebet und vertrauet und gerne thut nach seinen Geboten. Kündigt doch heute Alle, die ihr noch Sclaven des Mammons seyd, und oft Sonntags unter der Kirche so gar wuchert, und den Dienst Gottes zurücke setzet, o kündigt doch heute diesem irrdischen Sinne, dieser schimpflichen Sclaverey, den sauren Dienst auf.

Andrer Theil.

Nachdem David die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des jetzigen Lebens, desgleichen die menschliche Sicherheit und zwecklosen Beschäftigungen, angeführt und gerügt hat, so äussert er nun die Gesinnungen, welche hierdurch in ihm hervorgebracht und gewürket worden. Und hierauf, Geliebteste, richtet nun besonders eure heutige Aufmerksamkeit.

Errette mich, sagt er im neunten Vers, **von aller meiner Sünde, und laß mich nicht den Narren ein Spott werden.** Er erkennet seine Fehler und Sünden und fühlet darüber Reue und Abscheu dagegen. Er wünschet nicht ein Spott der **Narren**, das heißt: der Gottlosen, zu werden. Darum, meine Freunde, habe ich heute von der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unsers Lebens

bens geredet, um solche Gesinnungen in euch hervorzubringen. Möchte doch Jeder seine Fehler und Sünden heute recht erkennen und recht heilsam bereuen! Möchte doch durch Gottes Gnade der heutige Bußtag solche Gesinnungen in uns hervorbringen, daß wir Alle voll Haß und Abscheu gegen die Sünde würden! Unsre Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, unser Tod, alles menschliche Elend, alle Trübsale und Leiden sind Folgen der Sünde. Jemehr wir uns von der Sünde entfernen und sie wahrhaftig fliehen, destomehr schwächen wir die Folgen der Sünden; selbst der Tod wird denn weniger schädlich für uns, weil er für die Frommen der Anfang besserer Glükseligkeit, der Uebergang zu unaussprechlichen Freuden ist. Da wir Alle sterben müssen, weil wir Alle geboren sind; da wir die Keime und den Samen zum Tode Alle in uns tragen, und der Tod Jedem von uns näher ist, als wir es selbst wohl glauben; da endlich selbst das Leben dessen, der am ältesten wird, doch vogelschnell verstreicht und uns so dann ein strenges Gericht bevorstehet: so suchet, ich bitte und beschwöre euch bey eurer eignen Glükseligkeit, suchet doch Alle durch redliche Busse und Bekehrung, durch göttliche Reue der recht erkannten Sünden, von diesem grossen Sündenelende errettet zu werden, welches, so lange ihr in dieser schimpflichen Knechtschaft bleibt, die an sich grosse Hinfälligkeit des Lebens noch beschleunigt und das menschliche Elend vermehret.

David fähret fort: **Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.** Er weiß beym Gefühl seiner Sünden, bey der innigsten Schaam und Reue darüber keinen andern Trost, keine andre Zuflucht, als Gott, auf den er vertraut. Hierinn liegt der Glaube, Geliebteste, ohne welchen die Reue zur Verzweiflung führet. Der Glaube an Gottes Verheissungen in Christo

Jesu

Jesu ergreifet, beym Abgange eigner guten Werke, die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Wenn also beym seligen Geschäfte der Busse, durch die Erkänntnis der Sünden aus dem göttlichen Gesetze, durch ernstliche Reue und Leid darüber das bisher schlafende Gewissen aufwacht und dem Sünder fürchterliche Angst, entsezliche Schrecken, zumal auf dem Sterbebette macht, wenn wir nicht wissen, wessen wir uns trösten sollen? Da, Freunde, hoffet auf den Herrn, welcher auch seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat. Da es aber gefährlich ist, die Busse und den Glauben mit seinen seligen Früchten bis auf das Kranken- und Todtenbette zu verschieben: so ermahne ich euch, nach meinem Amte, nachdrüklichst, und bitte euch herzlichst: suchet schon jezt, bey gesunden Tagen, durch die Kraft des Glaubens an Jesum eure Herzen gegen die Schrecken des Todes und der Hölle zu stärken; werdet schon jezt reich an den Früchten des wahren Glaubens. Nicht der kann durch Jesum schon getröstet werden, welcher nur flüchtig mit dem Munde an ihn glaubt und sich sein Verdienst zueignet. Das wahre Hoffen auf Gott und Jesum muß Sinn und Wandel veredeln. Christus ist uns von Gott nicht blos zur Gerechtigkeit und Erlösung, sondern auch zur Weisheit und Heiligung gemacht.

Meine theuresten Zuhörer! Gottes Langmuth hat uns schon lange getragen; manchen Eindruck hat seine Güte so wol durch sein Gesez und Evangelium, als auch durch seine Strafen und Wohlthaten auf uns gemacht; manchen Bußtag haben wir erlebt, manches Erndtefest, manchen Gedächtnistag der Menschwerdung Jesu Christi gefeyert. Wie aber haben wir seine Güte gebrauchet? Lieben Freunde! heute leget alle die Hände auf eure Herzen und prüfet euch recht. Wer noch Sclav einer einzigen vorsezlichen Sünde ist, der

hat noch keine rechte Busse gethan, der hat sich noch nicht recht bekehret, der kann noch nicht selig sterben und der Tod lauert doch schon auf Jeden von uns. Darum bedenket heute euer Ende, erkennet, fühlet und bereuet eure Sünde und hoffet recht auf Gott, durch ächte Liebe und treuen Gehorsam.

Nun, Herr, lehre du auch mich und Jeden von uns, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. Amen.

LXIII.

Ermuntrung zum Christlichen Kindessinne.

am Michaelis- oder Erndtefeste.

Gebet.

Vater und Herr unsers Lebens! Du unser gröster Erbarmer und Wohlthäter! Alles, was wir sind und haben, ist ein Geschenk von dir. Du bist unser Schöpfer und Erhalter. Wir preisen dich heute feyerlich für den Segen, welchen du auch in diesem Jahre auf unsern Feldern und in unsern Gärten uns gezeiget und zum Theile geschenket hast. Auch in dem, was du uns nicht gegeben, sondern durch anhaltenden Regen uns entzogen hast, ist deine Güte sichtbar. Laß uns heute deine väterliche Güte auch in solchen Entbehrungen erkennen und gewöhne uns Alle zum ächten christlichen Kindessinne. Wir rufen dich um deinen Segen ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. 18, v. 1 — 10.

Die Jünger traten zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der grössete im Himmelreich? Jesus rief ein

ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage euch: es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dis Kind, der ist der grösseste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben; dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergernis halben! es muß ja Aergernis kommen: doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kömmt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir: es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest; denn daß du zwo Hände oder zween Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir: es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest; denn daß du zwey Augen habest und werdest in das Höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Abhand-

Abhandlung.

Wenn ich sonst, meine andächtigen Zuhörer! in den sieben Jahren, seit welcher Zeit ich das Evangelium Jesu Christi unter euch predige, an diesem Tage vor euch auftrat, um euch zu Gott wohlgefälligen Gesinnungen am Erndtefeste zu ermuntern: so trugen die freudigen Gesichter, welche ich vor mir sahe, nicht wenig dazu bey, mein Gemüth mit den frölichen Empfindungen selbst zu beleben, zu welchen ich euch ermuntern wollte. Denn wir hatten in dem ganzen Zeitraume alle Jahre sehr grosse Ursache, den Herrn für seinen Erndtesegen zu preisen. Heute erblicke ich diese Heiterkeit und Frölichkeit nicht auf allen Gesichtern. Wer, er mag selbst ein Ackerman seyn oder den Werth betrachten und den grossen Einfluß, welchen der Ackerbau auf alle übrige Stände der menschlichen Gesellschaft hat, wer kann sich der Betrübnis erwehren, die man empfinden muß, wenn man sieht, daß die grösten Hofnungen, welche wir nach einem so strengen Winter zu einer ausserordentlich ergiebigen Erndte dieses Jahr (1785) hatten, durch die erstaunlichen und ungewönlich anhaltenden Regengüsse zum Theil zerstöret und vereitelt sind? Diese Betrübnis verbietet Gott nicht, sondern sie soll vielmehr bey uns seyn. Wir sollen es fühlen, daß uns der Vater im Himmel gezüchtigt hat, weil wir es verdienen. Gott hat dennoch noch gnädig mit uns verfahren, und wird uns ferner unser tägliches Brodt beschehren. Erkennet bey dieser Gelegenheit die grosse Wichtigkeit der vierten Bitte im Vater Unser. Christus ermahnet im heutigen Evangelio zur Demuth und zum Christlichen Kindessinne. Er stellt die ausnehmende Sünde derer vor, welche Kindern ein Aergernis geben und sie zur Sünde verführen. Dis Evangelium paßt für den heu-

heutigen Tag ausnehmend gut, um in uns die gehörigen Gesinnungen hervorzubringen. Ich will heute

Eine Ermuntrung zum ächten Christlichen Kindessinne.

an eure Herzen legen. Drey Sätze will ich euch erklären: 1) Kinder suchen alles, was sie wünschen, durch Bitten von ihren Eltern zu erlangen: so sollen auch wir unser Anliegen fleissig im Gebete Gotte vortragen. 2) Kinder geben sich bald, wenn ihnen Bitten abgeschlagen werden: so sollen auch Christen gelassen sich unterwerfen, wenn Gott ihr Gebet nicht erhöret. 3) Kinder danken herzlich und voll Vertrauen für eine empfangne Gabe: so soll auch unser Dank gegen Gott beschaffen seyn.

Segne auch diese vorhabende Betrachtung, gütiger Gott! an unsern Seelen!

Erster Theil.

Es muß gewiß einen Grund haben, meine Andächtigen, daß der weise und gütige Erlöser die Kinder so sehr liebte und sie den Erwachsenen zum Muster in mehrern Stellen der Evangelisten aufstellte. Von bösen, unerzognen oder übel erzognen Kindern ist das, was er sagt, nicht zu verstehen, sondern vor gut erzognen und gebildeten Kindern. In solchen zarten Seelen liegt eine Gutherzigkeit, Biegsamkeit, Folgsamkeit und Erkänntlichkeit, die den Erwachsenen beständig vor Augen schweben und sie zur Nachfolge erwecken soll. Aehnlichkeit unsrer Denkungsart und Handlungsart mit den Gesinnungen und Handlungen solcher liebenswürdigen Geschöpfe bildet den äch-

ächten christlichen Kindessinn, nach welchem wir streben sollen, da wir nach der Lehre des Christenthums in so vieler Rücksicht Kinder Gottes sind. Ich will heute diesen Sinn nach einer dreyfachen Aeusserung untersuchen und euch, Geliebteste! dazu ermuntern.

Was wir zuerst an Kindern gewahr werden, dürfte folgendes seyn: wenn sie von ihren lieben Eltern etwas haben wollen, so wenden sie sich mit Bitten und Liebkosungen an dieselben. Gerade dis ist auch der Wille Gottes an uns. Wir sollen einsehen, daß wir selbst zu ohnmächtig sind, uns die zu unserm Glücke nöthigen Gaben zu verschaffen, sondern daß von oben, von dem Vater des Lichtes, alle gute und alle vollkommne Gaben einzig und allein herabkommen. Unser Gebet ist das von Gott vorgeschriebne Mittel, uns in der Demuth und Abhängigkeit von Gott zu erhalten, und, wenn es so ist, wie es seyn soll, uns in den Besitz der Gaben zu setzen, welche uns würklich gut und ersprießlich sind.

In unsern Zeiten kömmt das Gebet bey Vielen aus der Mode. So wie der Leichtsinn in der ganzen Religion zunimmt, so nimmt auch das Gebet ab, welches der Schlüssel zu allen Schätzen des Himmelreichs, eine unversiegbare Quelle des Trostes, der Ruhe, der Freudigkeit and der Hofnung ist. Wer weiß, wie Viele auch unter uns dieses Jahr diese heilige Pflicht des Gebetes, wo nicht gänzlich unterlassen, doch nicht so verrichtet haben, als sie wol gesollt hätten. Viele glaubten wohl: es müste uns Gott gnädig seyn, weil die Hofnung so groß war, die Felder so geschmückt standen. Solchen sichern, sich selbst genug scheinenden, Menschen zeigt nun der allmächtige Regirer aller Dinge, daß an seinem Seegen alles gelegen sey und daß diejenigen,

welche sich desselben erfreuen wollen, ihn in einem andächtigen, demüthigen, herzlichen, weisen und anhaltendem Gebete im Namen Christi darum anflehen müssen.

Mit einem solchen Gebete, Geliebteste! nahet euch nun, da der Erfolg euch die Unentbehrlichkeit der göttlichen Hülfe so augenscheinlich zeigt, zu dem Herrn eurem Gotte und rufet ihn an, daß er uns vor Theurung und gefährlichen Krankheiten unter Menschen und Vieh gnädig bewahren und uns zur neuen Aussaat gedeihliche Witterung schenken, auch uns, wenn wir fleissig arbeiten, unser tägliches Brodt aus Gnaden ferner bis an unser Ende schenken wolle.

Andrer Theil.

1. Die biegsame, gute Gesinnung der Kinder zeigt sich auch darinn: daß sie sich, gesezt auch, es würden ihnen sehr angenehme Gaben von den Eltern abgeschlagen, nach dem sie dem Herzen durch Thränen Luft gemacht haben, bald und gelassen darein ergeben. Die Eltern dürfen nicht blos gütig, sie müssen auch weise seyn, und gerecht. Sie würden ihre Kinder verziehen, wenn sie sich allen ihren Bitten fügen wollten. Daher geschehen in der Kinderzucht oft Verweigerungen, abschlägliche Antworten. Da fehlt es denn freylich nicht an Thränen; die jungen Herzen haben schon, wie die Erwachsenen, Ueberwindung nöthig, wenn sie ein gehoftes, sich in der Einbildung doppelt angenehm vorgestelltes, Gut nun entbehren und nicht haben sollen. Aber der Kindersinn ergibt sich bald unter die Verfügung der Eltern.

D

O möchten wir hierin, meine Freunde! den Kindern gleich werden! o möchten wir Alle die Weisheit und Güte auch der rauhen Wege Gottes einsehen und uns ihnen mit Demuth, Gelassenheit und Zufriedenheit unterwerfen! Gott weiß ja am besten, was uns nützlich ist. Lauter Güte würde uns verwöhnen, sicher und vermessen machen. Aber eine solche Entziehung des Gezeigten, eine Vernichtung unsrer Hofnung ist heilsame, aber bittere, Arzney, wodurch unsre Seelen für die Ewigkeit gebildet und erzogen werden. Es mus euch, die ihr besonders selbst Ackerbau treibt, freylich schmerzhaft seyn, daß ihr den Segen Gottes auf dem Felde zum Theil verderben sahet und wegen des beständigen Regens nicht einführen konntet. Aber diesem Schmerze, diesen Thränen dürft ihr nicht zu lange nachhängen. So bald ihr darinn den Ernst Gottes und seine gerechten Strafgerichte bey den überhand nehmenden Sünden der Welt erblikt habt, so unterwerfet euch ihm mit Gelassenheit und Stille. Harret des Herrn und seyd unverzagt. Ein Vater kann seine Kinder nicht vergessen; wenn aber so gar eine Mutter das könnte, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes: so verheisset Gott, daß er unserer nie vergessen will, wenn wir nur durch redliche und wahre Busse seine Kinder werden.

Dritter Theil.

Wir bemerken drittens an guten Kindern, daß sie, wenn die Eltern ihre Bitte erfüllen, für jede **Gabe aufrichtig, herzlich und voll Vertrauen danken.**

O diesen Kindersinn sollten wir Erwachsene uns ganz zu eigen zu machen suchen! Viele aber von uns wollen nur haben, aber nie danken; und wenn sie auch dan-

danken, ist ihr Dank so flüchtig, so zerstreuet, so eigennützig, daß er dem himmlische Vater so nicht gefallen kann. Gott hat uns doch dis Jahr noch sehr viel Gutes gethan. Das Gewitter hat uns nicht einmal erschrekt, geschweige dem unsre Stadt getroffen. Ich wüßte kein Jahr, wo uns Gott in diesem Stücke so ausserordentlich gnädig verschonet hätte. Unsre Felder und Gärten und Häuser haben von den entsezlichen Ueberschwemmungen nichts gelitten, welche einen grossen Theil von Deutschland und so viele andre Länder verwüstet haben. Von unsern Winter- und Sommerfrüchten ist doch ein Theil unversehrt in die Scheuren gekommen, und unsre Gartenfrüchte sind doch erhalten. Für alle diese Wohlthaten sollen wir als gehorsame und gute Kinder dem himmlischen Vater danken.

Von Herzen sollen wir ihm danken; wir sollen es fühlen, daß wir seiner Güte ganz unwürdig sind und sie uns nicht als ein Recht zuschreiben können. Auch die Grösse und den Umfang dieser göttlichen Güte sollen wir in unserm Innersten fühlen und empfinden. Aufrichtigst sollen wir ihm danken. Im Kindersinne ist gerade die Aufrichtigkeit ein Hauptzug. Die Falschheit und Verstellungskunst ist den Erwachsenen eigen; gute Kinder wissen davon nichts. Ihr Herz ist unverstellt und offen. So soll auch unser Dank kein Schein- oder Verstellungs-Dank, sondern ein wahrer, aufrichtiger und unverstellter Dank seyn. Wir sollen die Demüthigen, Gottergebnen, freudigen Empfindungen im Herzen würklich haben, die wir mit unsern Worten ausdrücken. Thätig sollen besonders unsre Danksagungen seyn: sie sollen in uns ein, gegen die göttlichen Gebote gehorsames, Herz bilden, Vertrauen auf den würken, welcher bis hieher geholfen hat und auch weiter helfen wird, und uns zur Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit gegen unsre lei-

leidenden Mitmenschen bewegen. Zu dieser Wohlthätigkeit ermahne ich zum voraus die begüterten Christen in dieser Gemeinde für den bevorstehenden Winter. **Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Dankopfer gefallen Gott wohl.**

Wenn wir uns von heute an recht befleissigen diesen Kindessinn an uns zutragen: so wird auch Gott immer mehr unser gnädiger Vater seyn und bleiben. Er hat ja Mittel und Wege genug, der Allmächtige und Allweise, seinen Kindern zu helfen. Was er uns auf der einen Seite entzogen hat, kann er uns auf der andern wiedergeben. Nur blikt Alle als wahre Kinder mit öfterm Herzensgebete auf zu dem Gotte, von welchem uns allein alle Hülfe kömmt. Unterwerft euch ganz seinen Führungen, er mag euch etwas Gutes geben oder euch von seinem Segen wieder etwas entziehen. Wenn er euch aber segnet, so höret nie auf, ihm von Herzen und aufrichtig mit Worten und durch die That, durch ächten Gehorsam gegen seine Gebote, zu danken.

Ja! Vater! Preiß und Ehre rc. sey dir dargebracht rc. Amen.

LXIV.
Von der Liebe Gottes, als dem grösseſten Gebote,
am 18ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du gröſter Erbarmer, du liebreichſter Wohlthäter der Menſchen! Alle unſre Glükſeligkeit, ſo wol die gegenwärtige, welche wir bereits genieſſen, als auch die zukünftige, die wir erwarten, kömmt allein von dir. Wir demüthigen uns jezt vor deiner heiligen Majeſtät, um dich öffentlich anzubeten, und dein Wort, worinn du dich uns geoffenbaret haſt, mit einander zu betrachten. Laß uns auch heute durch Erwägung deiner groſſen Vollkommenheiten und gnädigen Werke gegen uns zu deiner Bewundrung und zur herzlichſten Liebe zu dir erwecket werden. Denn nur diejenigen, welche dich recht lieben, ſind dir wohlgefällig, wahre Tugendhafte und ächte Chriſten. Unterdrücke in uns die Liebe zum Irrdiſchen, und vermehre in uns das Verlangen nach dir, dem wahren Gute! Erhöre ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. XXII. 34 — 46.

Da die Phariſäer höreten, daß Jeſus den Sadducäern das Maul geſtopfet hatte, verſammleten ſie

sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesez? Jesus aber sprach zu ihm: du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; dis ist das vornehmste und gröste Gebot. Das andre aber ist dem gleich: du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesez und die Propheten. Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie Jesus und sprach: Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen, wie nennet ihr denn David im Geiste einen Herrn? Da er saget: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Abhandlung.

Der gröste Lehrer und wohlthätigste Wunderthäter, Jesus Christus, wurde von seinen ärgsten Feinden, den Sadducäern und Pharisäern, auf alle nur mögliche Art angegriffen, um das Volk von ihm abzuziehen. Bald griffen sie ihn mit spitzfindigen Schulfragen an und meynten, er würde nicht darauf antworten können, bald suchten sie seinen Handlungen und Sitten Flecken anzudichten. Christus aber schlug ihre Ausfälle auf ihn allezeit siegreich zurücke.

Die Sadducäer hatte er zum Stillschweigen gebracht. Nun versuchten die Pharisäer ihr Glück an ihm, mit eben so geringem Erfolge. Unser Evangelium handelt von der arglistigen Frage dieser Heuchler, welche sie an Christum thaten: welches das gröste Gebot sey? Der Heiland antwortete kurz und vortreflich: Gott über alles, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben — das wären die grösten Gebote — Als seine Feinde hierauf nichts mit Grunde erinnern konnten, legte ihnen dagegen Christus eine Frage vor, die sie unbeantwortet lassen musten: wie es nehmlich zugehe, daß Christus, den sie Davids Sohn nennten, von David sein Herr genennet werde? Aus der gehörigen Erkenntnis der doppelten Naturen in Christo war diese Frage leicht zu beantworten. Die Pharisäer aber verstummten — und Niemand wagte es weiter, Christo mit solchen verfänglichen Fragen zu nahe zu kommen. Ich will nun heute zur Erweckung unsrer Andacht und zur Beförderung einer ächten Gottseligkeit zu euch reden:

Von der Liebe Gottes, als dem grössesten Gebote.

Laßt uns die Grösse dieses Gebotes 1) in Absicht der Quelle, 2) in Absicht des Umfanges und 3) in Absicht der Würkung betrachten.

Schenke uns, o Gott! auch zu dieser Absicht deinen unentbehrlichen Segen, um Jesu Christi willen!

Erster Theil.

Bey Dingen, welche nicht in die groben Sinne fallen, sondern zur geistigen Natur des Menschen gehören, wird die Grösse nicht nach Länge, Breite, Höhe oder Tiefe berechnet, sondern oft nach der Quelle beurtheilet, aus welcher die Dinge fliessen. Bey Tugenden, Vorsätzen, Entschlüssen der Men-

Menschen wird vorzüglich von Menschen, die billig urtheilen, und noch mehr von Gott, auf die Entstehung und Veranlassung derselben in der Seele Rüksicht genommen. Die Grösse einer That und Unternehmung kann drum eben nicht von allen Menschen eingesehen, noch weniger richtig beurtheilt werden, weil nicht alle wissen, aus welcher Absicht und Veranlassung die That entsprang. Die Grösse eines Gebotes und Gesetzes muß besonders nach seiner Quelle untersucht werden.

Das Gebot, welches Christus vor das gröste erklärt, **du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe**, verdient vollkommen diesen hohen Rang, wenn wir die Quelle beherzigen, woraus dieses Gebot fliesset. Gottes grosse Liebe gegen uns, seine ausnehmenden **Wohlthaten**, unsre Schöpfung und Erhaltung, unsre Erlösung und Heiligung, auch die grossen **Verheissungen** Gottes für dieses und jenes Leben, so wie die wohlthätigen **Gesetze**, welche er uns gegeben hat, alle diese unaussprechlich grossen Verdienste Gottes um uns machen uns auf ewig zu seinen Schuldnern. Nie können wir ihm etwas vergelten. Er verlangt auch keine Vergeltung, nur Einsicht und Gefühl dessen, was wir ihm schuldig sind. Sein Wille ist, daß unsre Seele ihn vor das allervollkommenste Gut, das er würklich ist, halte, daß wir zu Niemanden eine solche grosse und anhaltende Zuneigung haben sollen, als zu ihm.

Meine Geliebtesten! wenn die Quelle und Veranlassung eines Gebotes etwas zur Grösse und Erhabenheit desselben beyträgt, wie ich eben behauptet habe: wie groß, wie ehrwürdig muß uns Allen das Gesetz Christi seyn: **du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und vom ganzen Gemüthe!** Wo ist ein grösserer, mehr liebreicher, mehr allgemeiner und herzlicher Wohlthäter, als unser Gott? Jede Minute ist reich an seiner Huld

und Gnade. Von unsrer Jugend an hat er so grosse Dinge an uns gethan, uns so viel gegeben, vor so vielen Leiden uns bewahrt, uns zu so grossen Bestimmungen erschaffen. — Er ist dabey bey unsern Fehlern und Schwachheiten so langmüthig, so gnädig verschonend, daß auch seine Güte von Seiten der Nachsicht, womit er uns trägt, betrachtet, in unserm Herzen die feurigste Empfindung gegen ihn hervorbringen muß.

Wie unlauter und unrein ist die Quelle dagegen, woraus die irrdische Liebe fließt! die Gözen unsrer irrdischen Verehrung, wie untreu, wie wankelmüthig, wie gleichgültig sind sie nicht oft gegen uns! Wie leicht können wir in ihrem Besitze gestöret und ganz darum gebracht werden! Gott aber ist gegen uns lauter Wohlthätigkeit. Seine Treue ist ewig und unveränderlich, wie er selbst ist. Unser Wohl liegt ihm beständig am Herzen und ist der grosse Gegenstand dessen, was uns die Bibel von ihm geoffenbahret hat. Wenn wir einen solchen Wohlthäter von ganzem Herzen lieben, so ist er auf ewig der Unsrige. Keine Zeit, kein Zufall, kein Geschöpf kann uns seinen Besitz rauben oder uns in demselben stören. Wir sind hier schon durch diese Liebe glüklich und sollen es noch vielmehr dort werden. Liebet also euren Schöpfer, Vater, Erbarmer und allergütigsten Wohlthäter und Freund von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.

Zweyter Theil.

Christi Gebot: du sollt lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe! ist das gröste, auch in Rüksicht auf seinen Umfang. Wie viel gehört nicht dazu, Gott, den Allervollkommensten, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe zu lieben! Alle andren Neigungen in der Seele müssen, wenn Christi Gesetz von uns soll beobach-

beobachtet werden, der Liebe zu Gott untergeordnet werden. Liebe zur Welt, zur Fleisches Lust, Augenlust und hoffärtigem Wesen müssen alsdenn nicht mehr die Gözen seyn, vor welchen die Welt sich demüthigt und ihnen Weihrauch streut. Weltliche Güter können, so lange wir hier leben, wol noch einigermassen von uns geliebet werden, aber in Rüksicht auf Gott, den Geber derselben, und so, daß jene Liebe, die die ganze Seele einnehmen soll, die Liebe zu Gott, dadurch nicht gestört oder gar aus der Seele vertrieben werde.

Das Gebot Christi, eine solche Liebe zu Gott, begreift alle übrigen Tugenden in sich. Wenn schon Liebe gegen eine geliebte Person uns Ehrfurcht gegen sie einflößt, uns zu ihrem Lobe beredt macht, uns vor ihr demüthigt, unser Verlangen nach ihr in Bewegung sezt, uns gehorsam gegen ihre Befehle macht: wie vielmehr muß Liebe zu Gott, einem solchen allervollkommensten Gute, alle diese und noch weit mehr andre Pflichten gegen Gott in uns hervorbringen! Ja, Christen! wollt ihr euren grösten Wohlthäter, den Vater im Himmel, so lieben, als Christus es verlangt: so müßt ihr vor ihm die gröste Ehrfurcht haben, euch geflissentlich hüten, ihn zu beleidigen, keinen Gedanken, kein Wort, kein Werk euch verstatten, wodurch die höchste Liebe, die ihr zu ihm tragen müsset, geschwächt werde. So wie man empfindlich oder gar aufgebracht wird, wenn von werthen Freunden unschuldiger Weise nachtheilig geurtheilt wird: so soll der Christ, welcher Gott recht liebt, empfindlich gerührt und voll edlen Unwillens werden, wenn Menschen die Weisheit der göttlichen Gebote und Wege nicht einsehen oder gar sündlich dagegen murren. Allenthalben, in euren Geschäften, auf euren Reisen, in euren Vergnügungen, in euren Gedanken muß die allergröste, die allererhabenste Ehrfurcht vor Gott herrschen. Sein Name, seine Geseze, seine Eigenschaften, seine Rathschlüsse müssen eure ganze Seele durchdringen und mit heiliger Bewundrung erfüllen. Bey jeder

schiklichen Gelegenheit muß euer Mund voll Lobens seyn. Ihr müßt die Großthaten Gottes gern und mit Wärme erzählen, seine erhabnen Eigenschaften immer mehr unter den Menschen ausbreiten. Die Wohlthaten, welche ihr täglich von seinen milden Händen empfanget, nicht gleichgültig oder undankbar verschweigen, sondern sie gerührt erkennen, mit herzlicher Freude den Eurigen bekannt machen und sie zum Lobe des Herrn, diesem so seligen Geschäfte, von Jugend auf bilden. Ihr müßt nicht allein gern und oft im Tempel Gottes einen so gnädigen Herrn mit der ganzen Gemeinde loben, sondern auch in euren Herzen, in euren Häusern, müßt ihr reich werden am Lobe des Herrn. Vor ihm müsset ihr euch von Herzen und auch in euren Gedanken, Reden und Handlungen demüthigen. Mit Bescheidenheit und tiefem Gefühl der Unwürdigkeit den unendlichen Unterschied fühlen, welcher zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe ist. Ohne alle Ansprüche, ohne alles Herausnehmen gegen ihn, ohne ungestüme Forderung von ihm, mit demüthiger Gelassenheit und Stille erwarten, wenn, wie und wo er seine Verheissungen an euch erfüllen werde, und jede Erfüllung vor ein unverdientes Geschenk seiner Güte halten. Ihr müßt, wenn ihr nach dem Sinne Christi Gott lieben wollt, ein herzliches Verlangen nach ihm in eurer Seele beständig unterhalten. Jede Gelegenheit, wo ihr in der Erkänntnis und Verehrung Gottes zunehmen könnt, wo sein Wort, seine Eigenschaften, seine Gesetze euch erklärt, seine Werke zum Lobe vorgelegt werden, müßt ihr begierig aufsuchen, und wenn sie da ist, sie gewissenhaft und redlich gebrauchen.

Das Gebet ist ein Mittel, dieses Verlangen theils zu erwecken, theils zu stillen, auch das Lesen der Bibel und der würdige Genus des Abendmals. Endlich ist die Summe und der ganze Umfang dieses größten Gebotes Jesu Gehorsam von reinem Herzen. Eure vorgegebene Demuth, euer verstelltes Verlangen, euer Lob, eure Ehrfurcht

mach

macht noch nicht die Liebe zu Gott aus, die Christus verlangt, wenn nicht Gehorsam gegen seine so guten und wohlthätigen Gebote hinzukömmt. Gott erklärte schon dem Saul, daß ihm Gehorsam besser sey, als alles Opfer. Dann liebt ihr Gott, dann unterwerfen sich ihm eure Herzen ganz und wie sie sollen, wenn ihr seine Gebote haltet.

Dritter Theil.

Christi Gebot: du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe ist das gröste, auch in Rüksicht der Würkung. Denn durch diese Liebe, wenn sie so ist, wie ich sie euch eben geschildert habe, wird das andre Gebot bey uns Christen gewürkt, welches Christus so ausdrükt: das andre Gebot ist dem gleich: du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesez und die Propheten. Ob gleich Christus diese beiden Gebote hier von einander trennt: so sind sie doch so genau mit einander verbunden, daß sich das eine ohne das andre gar nicht gedenken läßt. Sie stehen in der genauen Verhältnis, wie Ursache und Würkung. Aus der Liebe zu Gott entspringt die Liebe des Nächsten. Dis sagt die Bibel sehr deutlich, und gibt zugleich oft zu erkennen, daß sich der umsonst der Liebe zu Gott rühme, wer seine Mitmenschen nicht liebe.

Alle Menschen sind mit uns in der genauesten Verbindung. Sie sind unsre Miterschafnen, unsre Miterlöseten, künftige Miterben des Himmels. Darum soll unsre Nächstenliebe allgemein seyn. Unsre Herzen sollen den Werth fühlen, den jeder Mensch in den Augen Gottes und in Rüksicht auf uns hat und darum soll unsre Nächstenliebe herzlich seyn. So wie Gott viele grosse Gnade auch den Unwürdigen und Undankbaren erzeigt, so soll unsrer Nächstenliebe

liebe Erweisung nicht auf Eigennuz und zeitlichen Gewinnst gehen, sondern grosmüthig seyn und uneigennüzig. Endlich soll diese Liebe thätig seyn. Dis sind die nothwendigen Eigenschaften, welche die Menschenliebe haben muß. Den grossen Werth dieser Liebe drükt Christus schon dadurch aus, daß er sie mit der Liebe zu Gott so genau verbindet und sie für den Hauptinnhalt aller übrigen Gebote hält.

Unsren kalten und eigennüzigen Herzen kann diese Fordrung nicht oft genug vorgelegt und eingeschärft werden. Wir verlassen sehr oft das gröste Gut, unsern Gott, und suchen in kleinen, nichtsbedeutenden, flüchtigen Dingen unsre höchste Freude, Ehre und Glükseligkeit. Wir sind zu oft eigennüzzig und habsüchtig und wollen nur unsern Vortheil befördern. Lerne also heute ein Jeder von Christo, seinem Erlöser, worinn die göttlichen Fordrungen eigentlich an uns bestehen. Wir sollen nehmlich unsre ganzen Herzen Gotte schenken, ihn ehren, uns seiner freuen, nach ihm verlangen, ihm gehorsam seyn. Wir sollen alle Menschen eben so wohl, als uns selbst, lieben. Erfüllet, Freunde! eures grösten Lehrers, eures besten Wohlthäters Forderung, so werdet ihr glüklich seyn; so wird die von euch gelobte Busse auch in die schönste Erfüllung gehen und die nöthigen Früchte bringen.

Hierzu schenke uns deinen heiligen Geist in unsre Herzen! Amen.

LXV.

Evangelischer Trost für Alle über ihre Sünden recht bekümmerte Herzen,

am 19ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Herr! Herr! barmherzig und gnädig, geduldig und von grosser Gnade und Güte! Wir Alle sind Sünder vor dir; der eine mehr, wie der andre, doch aber wir Alle begehen in Gedanken, mit Worten und Werken viel Böses und unterlassen viel Gutes, wodurch wir deine deutlichen Gesetze übertreten, dein und unsers Heilandes in der Bibel uns vorgezeichnete grosse Muster verlassen, unsre Natur verschlimmern und immer mehr der Glükseligkeit verlustig werden, zu welcher du uns erschaffen und bestimmt hast. Dieses Bewußtseyn, daß wir Sünder sind, mag vielleicht eine Zeitlang durch irrdische Zerstreuungen in uns still werden; aber zuweilen, in Trübsalen, auf dem Krankenbette da erwacht es laut, stürzt uns in bangen Kummer und Schrecken, ja würde uns vielleicht durch die Vorhaltung deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit zur Verzweiflung bringen, wenn dein Evangelium den Bussfertigen und Gläubigen nicht zuriefe: Sey

ge-

getrost mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben. Diesen Trost, o Gott, lehre uns heute recht erkennen und die Bedingungen wohl fassen, worauf er sich gründet! damit wir wahre Busse thun und glauben, und durch unsers Heilandes Erlösung die Gebeine wieder frölich werden, die das Gefühl unsrer Sünden zerschlagen hat! Laß dein göttliches Wort heute recht gesegnete Würkungen an uns hervorbringen! Wir rufen dich deswegen an um Christi willen. V. U.

Evangelium.

Matth. IX. 1 — 8.

Jesus trat in das Schiff, und fuhr wieder über das Meer und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst; dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe

gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Abhandlung.

Auch diese Worte, geliebtesten Zuhörer, lehren uns in Jesu Christo den göttlichen Wunderthäter, den Heiland und Trost der Sünder, verehren. In seiner Wohnstadt Kapernaum, in welcher er sich während seines Lehramtes am meisten aufhielt, war er auch jezt wieder aus der Gegend der Gergesener über den See Gennezareth angekommen. Hier brachte man zu ihm, dessen Wunderkraft schon bekannt war, auf einem Bette einen vom Schlage Gelähmten. Der allwissende Herzenskündiger sahe in dem Innersten dieser Leute den Glauben; welcher sie zu ihm brachte, so wohl des Kranken selbst, als auch seiner Begleiter, und ertheilte auf die liebreichste Weise diesem Elenden die gnädige Versicherung von der Vergebung seiner Sünden, räumte also die Ursache seiner Krankheit weg. Denn unter den Juden wurden grosse Krankheiten als Würkungen und Strafen grosser Sünden angesehen. Unter der Menge Zuschauer waren auch viele seiner Feinde. Etliche von diesen, Schriftgelehrte, die alle seine Reden und Handlungen gern zu seinem Nachtheile verdreheten und auslegeten, erklärten auch diese Ankündigung der Vergebung der Sünden vor eine Gotteslästerung, weil nach ihrer Meynung blos Gott Sünde vergeben konnte und sie Jesum nicht vor den Sohn Gottes hielten. Christus sahe nach seiner Allwissenheit ihre Gedanken, hielt ihnen dieselbigen vor und fragte sie: welches sie vor leichter hielten, dem Kranken die Sünden zu vergeben, oder ihm den Befehl zu ertheilen, aufzustehen und zu wandeln? Beydes bestand in der genauesten

Verbindung, wie ich schon gesagt habe. Vergebung der Sünden war die Ursache, das Aufstehen und Wandeln die Würkung davon. Um sie zu überzeugen, daß er die Macht habe, Sünde zu vergeben, ertheilte er diesem Gebrechlichen den Befehl aufzustehen, sein Bette mitzunehmen und nach Hause zu gehen; welchen Befehl dieser Kranke auch sogleich erfüllte. Alles Volk, das zusahe, wurde durch diesen Anblik zur Bewunderung und zum Preise Gottes gebracht, welcher eine so grosse Macht diesem Wunderthäter zum Besten der Menschen ertheilet habe. Ihr sehet, meine Geliebtesten, wie deutlich in diesem Evangelischen Texte die Allmacht und Allwissenheit unsers Heilandes gegründet sey. Ich will meine Aufmerksamkeit heute nicht so wol auf diese grossen Eigenschaften, als vielmehr auf die Trostvollen Worte wenden, womit der gütige Heiland den zu ihm gebrachten Kranken anredete: **Sey getrost, mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben.** Diese Worte veranlassen mich, heute unter Gottes Beystande zu euch zu reden:

Von dem Evangelischen Troste für alle über ihre Sünden recht bekümmerten Herzen.

Laßt uns 1) auf die Beschaffenheit dieses Trostes und 2) auf die Ordnung sehen, in welcher wir dieses Trostes theilhaftig werden können.

Herr Jesu Christ! Dein Blut allein Macht mich von allen Sünden rein, weil ich in wahrer Reu und Buß an dich gläub' und dir fall zu Fuß. Herr Jesu Christ! Des dank ich dir: ich will mich bessern, hilf du mir.

Erster

Erster Theil.

Gott, dessen Werke und Gesetze lauter Wohlthaten für uns sind, meine Geliebtesten, hat uns nicht allein seinen Willen sehr deutlich bekannt gemacht und zu den blossen Befehlen die herzlichsten und rührendsten Bewegungsgründe, seinen Geboten zu folgen, in heiliger Schrift hinzugefügt: sondern auch in jedes Menschen Seele einen Zeugen oder Richter, das Gewissen, gesezt, welches uns nach jeder guten That mit angenehmen und nach jeder bösen That mit misbilligenden, unangenehmen, uns selbst verklagenden, Gedanken erfüllt. Durch öftere Wiederholungen der Sünde, durch fortgesezte und rauschende Zerstreuungen gelingt es zuweilen, das Gewissen zu übertäuben, ob schon nicht ganz zum Stillschweigen zu bringen. Denn auch der geübteste und gröste Sünder hat gewis nach jeder Vollziehung seiner Sünde, wo nicht ein deutliches, doch ein dunkles, Gefühl von der Abscheulichkeit seiner That. Aber so leicht es manchem verdorbnen Menschen fällt, bey gesunden Tagen, im Wohlstande mit seinem Gewissen fertig zu werden: so schwehr fällt es ihm, seine Vorwürfe, seine bittern Anklagen zur Zeit der Widerwärtigkeit, des übeln Ausganges seiner Unternehmungen, der Krankheit oder des nahen Todes, zu unterdrücken und zum gänzlichen Stillschweigen zu bringen. Wie der Mensch weiter in der Schule der Leiden und Prüfungen fortrückt, wie durch die Annäherung des Todes und des mit Wage und Donner kommenden Richters das Blendwerk der Zeit, die Vorspiegelung der Sinnlichkeit verschwindet; in dem Grade verschwindet der Schlummer des Gewissens und dieser innere Zeuge stellt den Menschen in seiner ganzen Blösse, wie er ist, dar. Ach! fürchterlich mag die Empfindung seyn, wenn ein Mensch von aussen durch Widerwärtigkeiten und von innen durch bittere Vorwürfe geplagt wird, seinen Schöpfer und Wohlthäter be-

leibigt, durch Undank sich seiner Wohlthaten unwürdig gemacht, sich durch eigne Sünden den Zorn Gottes auf den Tag der Rache gehäuft zu haben. Wie die Empfindung eine gute That gethan zu haben, Gottes Befehlen und grossem Muster nach Möglichkeit nachgekommen zu seyn, das reinste, edelste und anhaltendste Vergnügen gewähret, das uns selbst in Armuth und Krankheit durch die Gewisheit der Gnade Gottes und eines künftigen Erbes im Himmel aufrichtet: so ist hingegen unter allen Schmerzen und widrigen Empfindungen keine grösser, als der Kummer, sich vor einen schlechten, ungöttlichen, gegen Gott und das Wohl seiner unsterblichen Seele handelnden, Sünder selbst erklären zu müssen. Dieser Schmerz wächst mit den äusseren Leiden und macht die Krankheiten, die Armuth, die Verachtung, das Todtenbette eines solchen Sünders doppelt ängstlich und schrekhaft. Wie tröstlich ein gutes Gewissen bey äusseren Leiden und Widerwärtigkeiten sey, seht ihr an dem Beyspiele Hiobs, der darin eine grosse Beruhigung fand, daß ihm sein Gewissen wegen seines ganzen Lebens keine Vorwürfe machte — die Angst derer aber, welche das böse Gewissen plagt, wird durch jene bekannten Ausdrücke der heiligen Schrift (Offenbarung Johannis VI, 16) einigermassen erläutert: Sie werden sagen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: bedecket uns! Sie sehen gleichsam schon gegenwärtig den Rauch ihrer Quaal aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Strafen, welche der Allmächtige den vorsezlichen Sündern gedrohet hat, die stellet das erwachte Gewissen den Sündern auf das fürchterlichste vor. In dieser Angst des Gewissens können alle Schäze, alle Ehrenstellen, alle Vergnügungen der Erde keinen Trost gewähren; ihre Erinnerung und Vorstellung trägt eher dazu bey, die Schmerzen und Leiden zu vervielfältigen. Aber wenn in dieser Angst der Seele, in diesen bittern Vorwürfen des Gewissens, bey dieser gerech-

ten Furcht vor der Krankheit und dem Tode jener Trostvolle Spruch des Erlösers dem Gemüthe einfällt: Sey getrost, mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben, sagt selbst ihr Christen, die ihr aus eigner Erfahrung die Schrecken eines aufgebrachten Gewissens und den Trost des Evangeliums an euren Herzen erfahren habt, können wol alle Schätze dieser Erde einen Trost gewähren, der diesem Troste von Gottes Gnade durch Jesum Christum gliche? Was ein Wandrer, welcher sich vom rechten Wege verirrt hat und in schreckenvoller Finsterniß an fürchterlichen Abgründen umherirrend bey Herannäherung eines Lichts empfindet, oder ein Missethäter, welcher kurz vor dem tödlichen Streiche begnadigt wird, das empfindet der von den Schrecken des Gewissens geplagte Mensch bey dem Gedanken an Jesu Christi Erlösung und sein Verdienst; ein solches Licht, ein solcher unerwarteter Trost geht in der Seele dadurch auf.

Trostvolle Warheit des Christenthums bey den Schrekken des Gewissens: Jesus nimmt die Sünder an! welcher Mensch kann dich genug preisen! Welche Zunge auch des grösten Redners kann den Trost, welcher in dir liegt, genug beschreiben! Wir alle haben gesündigt; wir müssen alle, der eine wol mehr wie der andre, doch aber alle die fürchterlichen Schrecken unsers aufgewachten Gewissens empfinden: aber Gott, der unsre Ohnmacht nach dem Falle sahe, der hat sich unsrer erbarmet, seinen Sohn für das Heil der Sünder in die Welt gesandt; dieser Gottmensch hat für uns gelebt, gelitten und ist für uns gestorben. Durch Thun und Leiden hat er für uns das göttliche Gesez erfüllt, den Kelch des Zorns Gottes ausgetrunken, der uns bestimmt war. Sein Leiden ist ein verdienstliches Leiden; sein Tod ein versöhnender Tod. Durch sein göttliches Leben, geduldiges und muthiges Leiden, durch seinen heldenmüthigen Tod, durch seine siegreiche Auferstehung, durch seine triumphirende Himmelfahrt hat er alles

vollbracht, was nöthig war, um den Sündern Gottes verlohrne Gnade wieder zu erwerben, ihnen die Rechte der durch den Fall verscherzten Kindschaft wieder zu schenken, den verschlossenen Eingang in den Himmel wieder zu eröfnen, uns Trost im Leben, Leiden und Sterben zu verschaffen. Durch diese Erlösung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle sind die Schrecken unserer Gewissen, der Stachel des Todes, der Sieg der Hölle überwunden worden. Dis kündlich grosse Geheimnis der Gottseligkeit von der Offenbarung seines Sohnes im Fleische hat Gott aus freyer Gnade den gefallenen Menschen frühe verheissen, diese Trostvolle Verheissung durch öftere Wiederholungen der Propheten den Gläubigen Alten Testamentes von Zeit zu Zeit neu eingeschärft, und endlich zur rechten, von seiner ewigen Weisheit ausersehenen, Zeit in Erfüllung gebracht. **Aus dieser Fülle nehmen wir Alle Gnade um Gnade.** Diese Erlösung Jesu Christi ist der allergröste Beweis von Gottes Gnade und Erbarmung. Keine Sünde ist so groß, für welche nicht Hülfe und Erbarmung bey Jesu anzutreffen wäre. Ja, Freunde! Allen, die in ihren Sündenkrankheiten sich zu diesem Arzte und Troste der Seelen leiten und führen lassen, denen rieft er zu: **Seyd getrost, meine Söhne und Töchter, euch sind eure Sünden vergeben.**

Die wahre Beschaffenheit des Trostes des Evangelii lernen wir am besten aus der Bibel, deren Hauptinnhalt die Genugthuung Jesu Christi für die Sünden der Menschen ist. Wer kann ohne Trost und Seelenerquickung folgende Sprüche der heiligen Schrift hören und lesen? **Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.**

Denn

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte: sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Christus ist die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde. Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade, die durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben an sein Blut. Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Im Himmel ist Freude über einen Sünder, der Busse thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht befürchten. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprenget, reiniget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie vielmehr wird das Blut Jesu Christi, der sich selbst ohne allen Wandel Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott! Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinn wir sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesu Christi. Aus diesen und mehrern Kernsprüchen der heiligen Schrift kann jeder sehen, daß die Religion Jesu Christi für alle Menschen, auch für die grösten Sünder, Trost enthalte; daß sich dieser Welterlöser am Creuze für alle aufgeopfert habe, um Leben und unvergängliches Wesen ans Licht zu bringen.

Wohl uns, daß wir, die wir im Finstern wandelten, das grosse Licht gesehen haben! Heil uns, daß es uns, die wir

wir im Schatten des Todes sassen, so helle geschienen hat und noch scheint. Heute wollen wir Alle aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! laßt uns zu ihm eilen, denn bey ihm ist Gnade und viel Vergebung der Sünde. So werden wir Ruhe und Trost finden für unsre Seelen.

Andrer Theil.

Nachdem ich euch die Beschaffenheit des Evangelischen Trostes für alle, über ihre Sünden recht bekümmerten, Seelen gezeigt habe, so laßt uns nun noch die Ordnung betrachten, in welche wir uns begeben müssen, wenn der Erlöser auch uns zur Heiligung und Erlösung und Gerechtigkeit gemacht seyn soll. Diese Ordnung ist eben die Ordnung des Heils, welche uns von unsrer Jugend an gelehret und gepredigt worden ist, die Ordnung der Busse und des Glaubens. So wie der Gelähmte in unserm Evangelio gewiß seine Sünden, wodurch er sich dieses körperliche Elend zugezogen hatte, einsah, so wie er gewiß glaubte, dieser Wunderthäter könne und werde ihm seine Sünden vergeben und seine Krankheit heilen: so sollen auch wir, wenn wir bey Jesu für unsre Sündenwunden und Krankheiten Trost und Hülfe finden wollen, erst in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes durch ernstliche Prüfung unser Sündenelend nach seiner Grösse, Menge und Umfange, so wie nach den traurigen Folgen, einsehen und erkennen, Gotte mit Wehmut und Schaam bekennen, um Gottes willen, daß wir den Heiligen und Gerechten, unsern grösten Wohlthäter von Jugend auf, so oft und mannigfaltig beleidigt haben, Reue und Traurigkeit über alle Sünden und Haß und Abscheu dagegen empfinden. Diese Abkehrung von der Sünde soll uns nun eben zu Gottes Gnade in Jesu Christo führen, daß wir, bey gänzlicher Ermanglung eines eignen Verdienstes, Christi, unsers Versöhners

und Mittlers, Verdienst mit festem Glauben ergreifen und vor göttliche Warheit gewiß halten, daß er unsre Krankheit trug, unsre Schmerzen auf sich lud, um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünden willen zerschlagen worden ist; daß wir durch seine Wunden geheilet worden sind. Der heilige Johannes fügt zu den Worten, welche ich euch bereits im ersten Theile angeführt habe, noch die Worte hinzu: wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Und Paulus erwiederte dem Kerkermeister auf seine Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? Gläube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. (Apostelgesch. XVI. 30. 31). Wie also Zutrauen zu einem Arzte zur Würkung seiner Mittel nöthig ist, wie Wohlthaten angenommen und gebraucht werden müssen, wenn sie uns nützlich werden sollen: so kann euch nur der die Kraft des Trostes Jesu Christi recht an sich fühlen, dem recht nach Troste bange ist, der nach der Gerechtigkeit Jesu Christi hungert und dürstet. Selig sind die Hungrigen, denn sie sollen satt werden.

Fühle doch heute Jeder sein Sündenelend! Erkenne Jeder sein Unrecht nach den heiligen zehn Geboten und komme zu Jesu! Hier ist Ruhe für unsre Seelen; hier ist das wahre Leben für alle todten Sünder. Hier werden wir abgewaschen und gereinigt, und gerechtfertigt durch das Heil unsers Gottes. Warum wollen wir in Sünden sterben, da wir leben können? Warum ein im Dienste der Sünde gequältes Leben führen, da hier Jemand ist, der uns zur wahren Freyheit der Kinder Gottes führen will? Die Gnadenvolle Stimme: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben! welche heute vom Himmel an alle Sünder erschallt, die muß doch ja nicht

vergeblich zurükkommen, sondern uns Much machen, uns zu bessern. Gott will also uns zu Gnaden aufnehmen; die begangnen Sünden um unsrer göttlichen Reue, um unsers wahren Glaubens willen an den göttlichen Fürsprecher, hinter sich in die Tiefe des Meeres werfen. O kommt mit mir Geliebteste! zu Jesu, unserm Freunde, unserm Heilande, dem Arzte unsrer Seelen. Auf, mein Herz! hier ist dein Gott, heiß ihn tausendmahl willkommen. Deine Sünde, deinen Tod hat er schon auf sich genommen, durch sein Leiden, Blut und Sterben, sollt du einst den Himmel erben. O daß doch diese Gnadenvolle Anstalt, diese erbarmende Liebe unsers Gottes, an keinem von uns vergeblich seyn mögte! Voller Liebe, voll herzlichen Verlangens nach unsrer Seligkeit hat er sein Sohn vom Himmel in die Welt gesandt, hat er die Trostvolle Botschaft von dieser Sendung aller Welt bekannt gemacht — dieser göttliche Fürsprecher und Seligmacher ist vorangegangen, um uns den Weg zu zeigen, welchen wir wandeln müssen, um selig zu werden. O daß wir Alle uns redlich vornähmen, ihm nachzufolgen; daß Jeder sich von allen Sünden reinigte, Glaubensvoll seinen Heiland ergriffe und getreulich sein Leben so einrichtete, wie es Christen zukömmt, welche durch ihr gebessertes Leben verkündigen sollen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte! Wir Alle haben bey unserer Schwachheit, bey unsern Sünden, bey unsrer Unvollkommenheit Trost und Hofnung nöthig; und diesen Trost können wir blos im Verdienste Jesu Christi finden. Da also Gott nach seiner unaussprechlichen Gnade sich unsrer in unserm Sündenelende erbarmet und seinen Sohn für uns dahin gegeben hat, damit wir bey den Schrecken unsers Gewissens getröstet würden: so laßt uns mit wahrer Busse und Glauben hinzunahen zu diesem Gnadenstuhle, damit wir besprenget werden mit seinem kostbaren, für uns vergoßnen, Blute. Suchet diesen Trost, weil

er zufinden ist, rufet ihn deswegen an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinen Wegen und der Uebelthäter von seinen Gedanken und wende sich zu unserm Gotte, denn bey ihm ist viel Vergebung.

Nun, gütiger Heiland der Sünder, wir suchen Trost für unsre Seelen bey dir und kommen Reuvoll und gläubig zu dir; o stoß uns ja nicht von dir! Laß uns Gnade finden und gib uns Kraft zur Besserung. Nun das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre und Preiß und Lob! Und alle Creatur sage: Lob und Ehre und Preis und Gewalt dem Sohne von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offenbarung V, 23. 24). Amen.

LXVI.

Von der Vortreflichkeit der heiligen Schrift, am 20sten Sonntage nach Trinitatis, als am Reformationsfeste.

Gebet.

Unser innigster Dank steiget heute abermals zu dir empor, Herr und Vater unsers Lebens, so wie für alle die unzähligen geistlichen und leiblichen Wohlthaten, durch welche du von Jugend auf bis jezt unser Leben beglücket hast, als auch für die besondre grosse Wohlthat, zu deren Erinnerung wir das heutige Fest feyern, daß du uns durch die Bemühungen des seligen Lutherus von der Finsternis, dem Aberglauben und den übrigen Greueln des Papstthums befreyet, und uns dein Wort in seiner ursprünglichen Klarheit wieder hergestellet hast. Laß uns die Vortreflichkeit deiner Offenbarung heute Alle recht erwägen, und mache uns geneigt und geschickt, den Vorschriften desselben immer mehr und williger zu folgen. Erhöre, o Vater, unser Gebet um deiner Liebe und um Jesu Christi willen! Amen. V. U.

Statt des Evangelii.

Ps. 119, v. 29—52.

Herr! wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesetz. Ich habe den Weg der Wahr-

Wahrheit erwählet, deine Rechte habe ich vor mich gestellet. Ich hange an deinen Zeugnissen: Herr, laß mich nicht zu schanden werden. Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Zeige mir, Herr! den Weg deiner Rechte: daß ich sie bewahre bis ans Ende. Unterweise mich: daß ich bewahre dein Gesez, und halte es von ganzem Herzen. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote: denn ich habe Lust dazu. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz. Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre; sondern erquicke mich auf deinem Wege. Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte. Wende von mir die Schmach, die ich scheue; denn deine Rechte sind lieblich. Siehe, ich begehre deiner Befehle: erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit. Herr, laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Worte. Daß ich antworten möge meinem Lästrer; denn ich verlasse mich auf dein Wort. Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechte. Ich will dein Gesez halten allewege, immer und ewiglich. Und ich wandle frölich; denn ich suche deine Befehle. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht. Und habe Lust an deinen Geboten und sind mir lieb. Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind, und rede von deinen Rechten. Gedenke deinem Knechte an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elende; denn

dein

dein Wort erquicket mich. Die Stolzen haben ihren Spott an mir; dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetze. Herr! wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast: so werde ich getröstet.

Abhandlung.

In diesem ganzen Psalme, meine christlichen Zuhörer, aus welchem ich eben ein wichtiges Stük vorgelesen habe, wird die Vortreflichkeit des göttlichen Wortes und Gesetzes gepriesen, und die Gläubigen werden aufgefordert, in allen Zeiten der Versuchungen darauf Rücksicht zu nehmen, aus ihm Trost und sehr angenehme Verheissungen zu schöpfen, und nach dem Siege über die Welt und dem Triumphe des Glaubens zu trachten.

Diese Worte sind sehr geschikt, unsre Andacht an diesem frohen Festtage zu leiten und zu beschäftigen. Wir feyern heute den Gedächtnistag der grossen Erlösung von dem päpstlichen Joche durch Lutherum, welchen Gott mit seinen Gaben ausrüstete, daß er sich den päbstlichen Anmassungen muthig widersezte, und die Kirche Christi, nebst einem grossen Theile von Deutschland und mehrere andre länder glüklich von den Sclavenketten des Römischen Bischofs befreyte, welcher nicht allein die Seelen blindlings auf dunkeln Wegen herumführte, sondern auch den Leibern unerträglichen Zwang anthat, Deutschland aussaugte, und seine Güter nach Rom lenkte. Von jener Finsternis und Unrichtigkeit der Lehre, von jenen Bedrückungen, von den Greueln und Lastern jener Zeit, welche aus Verfälschung der Lehre entspringen musten, hat uns der von Gott geschenkte und gesegnete Muth Lutheri glüklich befreyet. Seine Arbeitsamkeit, sein Heldenmuth, seine Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, sein Vertrauen auf Gott, und seine Frömmigkeit

waren

waren erstaunlich, und verdienen theils unsre Bewundrung, theils sind sie unsrer Nachfolge würdig.

Da der grosse Mann nach der heiligen Schrift die Lehre und das Leben der Geistlichen und Zuhörer verbesserte, da er aus diesem vortreflichen Buche selbst Licht und Kraft zu seinen Unternehmungen schöpfte, da er überdis die ganze Bibel durch seine Uebersetzung derselben mehr in die Hände der Christen brachte, und eben dadurch einen so grossen Anhang bekam: so wird es der Feyer des heutigen Festes und dem dazu verordneten Texte so wol, als unsrer Andacht sehr angemessen seyn, wenn ich heute

Von der Vortreflichkeit der heiligen Schrift

zu dieser Versammlung rede. Ich will 1) zeigen: worinn sie bestehe; und 2) was sie uns vor Pflichten auflege.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit! dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Erster Theil.

Die Vortreflichkeit der heiligen Schrift muß einem jeden Christen schon dadurch einleuchten, wenn wir bedenken, daß sie das aufgeschriebne Wort Gottes ist, welches er den Propheten und Aposteln durch den heiligen Geist eingegeben hat. Von dem allervollkommensten Geiste, welcher uns zu Liebe, damit wir ihn recht erkennen und dadurch zeitlich und ewig glüklich werden möchten, sein Wort geoffenbaret, und dis so wichtige Buch veranstaltet hat, können wir nichts, als etwas sehr vollkommnes und vortrefliches, erwarten. Ich habe aber nicht nöthig bey solchen allgemeinen Gründen der Vortreflichkeit der heiligen Schrift

stehen

stehen zu bleiben, da unser Text noch besondere enthält, welche heute vorzüglich unsre Aufmerksamkeit verdienen.

Die Bibel ist schon deswegen ein vortrefliches Buch, weil sie die Wahrheit Gottes enthält, das heißt: die richtige Erkänntnis von Gott, seinem Daseyn, Wesen, Eigenschaften, Werken und Willen; auf welchen Unterricht wir uns fest verlassen können, da Gott die Wahrheit selbst ist. Unser Text sagt davon V. 30. Ich habe den Weg der Wahrheit erwählet, deine Rechte habe ich für mich gestellet. Und im 38sten V. sagt eben dieser David: Laß deinen Knecht deine Gebote festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte. Und im 43sten V. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. David versteht unter diesen Ausdrücken die Bibel, so weit er sie damals im Alten Testamente haben konnte, besonders das göttliche Gesezbuch Mosis.

Die Bibel ist auch deswegen ein vortrefliches Buch, weil sie uns die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, zeigt. Siehe! sagt David im 40sten V. ich begehre deiner Befehle, erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit. Von der Gnade Gottes, welche uns um unsers Glaubens willen das theure Verdienst Jesu Christi zurechnet, enthält das alte Testament nicht so deutliche Spuren, als das neue, in welchem uns auf die deutlichste Weise jene göttliche Herablassung gezeigt wird, mit welcher er uns Christum zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht hat. Jedes über seine Sünden betrübte Herz kann also aus diesem Buche lernen, wie es könne erquicket werden; nicht durch Römischen Ablaß, nicht durch selbstgewählte oder von Rom aus aufgelegte Büssungen, sondern durch Bußfertigen Glauben an Gottes gnädige Verheissungen in Christo Jesu.

Die Vortreflichkeit der heiligen Schrift leuchtet auch dadurch einem jeden ein, weil uns in diesem Buche der richtige Weg im Glücke gezeigt wird. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, sagt David im 36sten V. und nicht zum Geize. Die Reichen und Glüklichen von dieser Welt vergessen meist die Gebote und Vorschriften ihres Gottes, sie hängen ihr Herz an die vergänglichen Güter dieser Welt, und ergeben sich entweder dem Geize, welcher eine Quelle alles Uebels ist, oder der Verschwendung. Die Bibel aber zeigt uns die Nichtigkeit und Unsicherheit aller irrdischen Grösse und aller Reichthümer, sie lehrt uns Demuth, und führt uns zu Gott und seinen Geboten. Dadurch bewahrt sie den Christen vor Stolze, irrdischem Sinne und strafbarem Eigennutze.

Auch dadurch ist die Bibel ein vortrefliches Buch für Jeden, welcher sie fleissig und recht gebraucht, weil sie die Unglüklichen tröstet. David sagt davon v. 32. Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Durch deine Tröstungen gestärkt, habe ich Muth und Kraft deine Vorschriften zu befolgen. Und im 39sten V. Wende von mir die Schmach, die ich scheue, denn deine Rechte sind lieblich. Jemehr wir uns mit der heiligen Schrift beschäftigen und die darinn enthaltenen Vorschriften auszuüben trachten, destomehr werden wir vor der Schmach der Sünde bewahret, und desto leichter bey unverdienten Kränkungen getröstet. Daher sagt David im 50sten V. vortreflich: das ist mein Trost in meinem Elende, denn dein Wort erquicket mich.

Die Bibel ist ferner dadurch ein vortrefliches Buch, daß sie uns so schöne Hoffnungen zeigt. Zwar sind die Hoffnungen des zukünftigen Lebens im Neuen Testamente deutlicher, als im Alten. Doch scheinen die Gläubigen jener Zeit manche Stralen jenes grossen Lichts gekannt und aufgefangen

fangen zu haben. Dahin gehört besonders der 49ste V. unsers Textpsalms: Gedenke deinem Knecht an dein Wort, an deine gegebnen Zusagen und Verheissungen, auf welches du mich lässest hoffen. Da ohne Hoffnung kein Glük weder hier, noch dort möglich wäre: so erkenne Jeder, wie viel wir der Bibel schuldig sind, welche uns zu so grossen und lebendigen Hoffnungen durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten wiedergeboren hat.

Endlich besteht die Vortreflichkeit der heiligen Schrift auch darinn, daß sie uns so viele lehrreiche Beyspiele und Erfahrungen vor Augen stellt. Wir werden durch die tugendhaften Muster eines Josephs, Abrahams, Christi und vieler Andern immer mehr zur Tugend und zur Ausübung der göttlichen Gebote eingeladen, und dagegen durch Cains, Absaloms, Judä und mehrerer bösen Menschen Fehler und Strafen vom Bösen abgeschrecket. So wie nun Paulus im Briefe an die Römer sagt: was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, so sagt David im 82sten V. unsers Textes: Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet. Mich freuet deine Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche ich in jenen Beyspielen erkenne.

Zweiter Theil.

Jeder von euch, Geliebteste! wird aus diesen Sätzen, welche ich aus unserm Texte ausgehoben habe, die grosse Vortreflichkeit der heiligen Schrift und das ausnehmende Glük erkennen, welches der Welt durch den von Lutherus beförderten Gebrauch dieses Buch geschenket ist. Laßt uns deshalb noch im andern Theile lernen: was die Vortreflichkeit dieses Buches uns zur Pflicht mache.

Die

Die erste Pflicht, welche aus der Vortreflichkeit der Bibel entspringt, ist diese: der darinn enthaltnen Wahrheit getreu zu bleiben. David bittet Gott um diese Beständigkeit in vielen schönen Versen. So v. 29. Wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesez. V. 31. Ich hange an deinen Zeugnissen, Herr, laß mich nicht zu schanden werden. V. 33. Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende. V. 34. Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesez und halte es von ganzem Herzen. V. 37. Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnüzer Lehre, sondern erquicke mich auf deinem Wege. David bittet Gott um immer grössere Einsicht in seine Wahrheit und um immer mehr Kraft zur Ausübung derselben. Strafbar ist es, wenn ein protestantischer Christ gegen die Wahrheiten seiner Religion gleichgültig wird, und zu den alten Irrthümern zurükkehrt, oder gar neue Irrthümer annimmt.

Eine zweite aus der grossen Vortreflichkeit der Bibel entspringende Pflicht ist diese: daß wir Alle die heilige Schrift fleissig gebrauchen. Uns zum Besten ist sie gegeben; wir haben Licht zur Erkänntnis der Wahrheit, Kraft zur Ausübung der Tugend nöthig. Wir sollen von Jugend auf fleissig in der Bibel lesen, sie öfters in den Christlichen Versammlungen erklären hören. David sagt v. 54—56. Deine Rechte ist mein Lied in meinem Hause. Herr, ich gedenke des Nachts an deinem Namen und halte dein Gesez. Das ist mein Schaz, daß ich deine Befehle halte. Wohl dem Protestanten, welcher gleich Luthero fleissig in der Bibel forschet, und die darinn enthaltne Wahrheit Gottes seinem Verstande und seinem Herzen immer mehr und immer fester einprägt!

Die ausnehmende Vortreflichkeit der heiligen Schrift legt uns drittens die Pflicht auf, sie gegen Spötter zu vertheidigen. Es wird in unsern Tagen immer mehr Mode, die ganze Stärke des Witzes gegen Bibel und dahin gehörige Lehren und Sätze aufzubieten. Da sollen Christen nicht gleichgültig Angriffe und Ausfälle auf ihre Wahrheiten anhören, sondern sie sollen mit Vorsicht und möglichster Geschiklichkeit, verbunden mit Sanftmuth und Klugheit, die Wahrheit der Bibel vertheidigen. Herr, betet David v. 41. **Laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Worte. Daß ich antworten möge meinem Lästrer, denn ich verlasse mich auf dein Wort.** Wer gleichgültig die biblische Wahrheit verlachen und verspotten höret, der machet sich fremder Sünden theilhaftig. Eben deswegen aber muß sich jeder von Jugend auf um eine gründliche Erkänntnis seiner Religion zu bemühen trachten, damit er sie zur Zeit der Noth richtig vertheidigen könne.

Endlich verlangt auch die Vortreflichkeit der heiligen Schrift von uns, daß wir uns selbst vor den Grossen dieser Erde der Bibel nicht schämen, sondern sie rühmen. Es giebt unter den Grossen dieser Erde viele Freunde der heiligen Schrift und ihrer Wahrheit, aber auch manche Feinde derselben. Wir sollen nicht aus strafbarer Menschengefälligkeit vor Grossen unsre Hochachtung der Bibel unterdrücken, sondern sie vielmehr frey und ungescheut an den Tag legen. **Ich rede von deinen Zeugnissen,** sagt David v. 46. f. **für Königen, und schäme mich nicht. Und habe Lust an deinen Geboten und sind mir lieb. Und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind, und rede von deinen Rechten.** Welch' ein Ruhm für David, daß er selbst gegen andre Könige aus Gott und seinem Worte seinen grösten Ruhm machte! Welche Schande dagegen für protestantische Christen,

Christen, welche sich oft in gewöhnlichen und noch mehr in vornehmen Gesellschaften der Bibel, des Kirchengehens und Lesens schämen!

Anwendung.

Heute, meine Geliebtesten! erkennet nicht allein Alle die Vortreflichkeit der heiligen Schrift, welche Wahrheit Gottes enthält, uns die vor Gott geltende Gerechtigkeit zeigt, uns im Glücke den rechten Weg lehrt, uns im Unglücke tröstet, uns schöne Hoffnungen giebt, und uns viele lehrreiche Erfahrungen und Beyspiele vor Augen stellt, sondern nehmet euch auch redlich vor, die Pflichten dagegen auszuüben. Bleibet der darinn gelehrten Wahrheit getreu, leset und höret sie fleissig, vertheidigt sie sorgfältig gegen Spötter; und rühmet euch derselben auch in grossen und vornehmen Gesellschaften! Heute danket besonders dem gütigen Gotte, daß er uns dieses sein Wort durch Lutherum in deutscher Sprache geschenket hat! Bittet mit mir den Allerhöchsten, daß er diese richtige Lehre unter uns rein und lauter erhalten, auch unsern Nachkommen dieses Glük schenken wolle, und uns Alle nach dieser Vorschrift einhergehen lasse! Amen.

LXVII.

Von der Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes verachten,

Antrittspredigt am 20sten Sonntage nach Trinitatis, oder am Reformationsfeste, (am 1 Nov. 1778).

Gebet.

Herr! Herr! barmherzig und gnädig, geduldig und von grosser Güte gegen uns, deine sündigen Geschöpfe! Wir kommen heute Reuvoll und gläubig vor deinem heiligsten Throne zusammen, und danken dir, daß du dich von Ewigkeit her deiner Menschen durch deinen lieben Sohn Jesum Christum erbarmet hast. Seit der Schöpfung unsres Geschlechts ist deine allwaltende Güte geschäftig gewesen, uns zu der Seligkeit zu führen, welche uns unser Heiland durch seinen verdienstlichen Tod erworben hat. Deine Propheten und Apostel hast du ausgesendet und manchmal und auf mancherley Weise geredet zu unsern Vätern. Auch durch deinen Sohn, den Abglanz deiner Herrlichkeit, das Ebenbild deines Wesens, der die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst gemacht, und sich nun zu der Rechten deiner Majestät in

der

der Höhe gesetzet hat, hast du uns verkündigen lassen deine Gebote und Rechte. Auch in neuern Zeiten und in unsern Tagen sendest du Arbeiter in deinen Weinberg, welche pflanzen und begiessen, aber nichts schaffen würden, wenn du, o Herr, nicht das Gedeihen gäbest. Manche deiner würdigen Knechte ruhen bereits in ihren Kammern nach ihrer sauren Arbeit und ihre Geister geniessen in deiner Gemeinschaft die Seligkeit, die sie hier verkündigten und hoften. Wir danken dir heute insbesondere, daß du vor drittehalb hundert Jahren deinen Diener Luther mit deinen Gaben ausgerüstet hast, uns aus der Dunkelheit und dem Aberglauben herauszureissen, in welche uns Bischöffe stürzten, welche sich fälschlich vor deine Statthalter ausgaben, und dich durch ihr Leben schändeten. Ihm, diesem Werkzeuge deiner allwaltenden Menschenliebe, verdanken wir den freyen Gebrauch der Bibel, dieses unsres Kleinodes im Leben und im Sterben, die edle Gewissensfreyheit, und die jezt Kindern bekannte Warheit, daß Niemand Sünde vergeben könne, denn allein du. Auch mich — ja lieber Vater — auch mich — den unwürdigsten deiner Diener, der seine ganze Würdigkeit durch die erworbne Begnadigung deines Sohnes erhält, hast du ausgesendet in diesen deinen Weinberg, den würdige Männer vor mir bearbeitet haben, deren Treue du am besten kennest. Dir hat es gefallen, mich zum Lehrer dieser ansehnlichen, treuen und dir ergebnen Gemeinde zu berufen.

 Ich

Ich kannte ehedem, als ein Fremdling in diesen Mauern, nur wenige von ihnen — aber deine Gedanken sind nicht unsre Gedanken. Auch aus dem Rachen des Todes, in welchen mich eine fürchterliche Krankheit * beinahe gestürzt hätte, rissest du mich heraus, um diesen deinen Christen deine Gebote und Rechte zu verkündigen! Herr! hier stehe ich vor deinem Throne und gelobe dir im Angesichte der mir anvertrauten Gemeinde, die sich dein lieber Sohn nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute erworben hat, Treue und Gehorsam. Rüste du mich aus mit deiner Kraft; schenke mir deinen heiligen Geist, der mich erleuchte und heilige. Senke in mein Herz einen Stral von der Liebe, mit welcher du dich aller deiner Geschöpfe erbarmet hast! Mache meinen Mund beredt, die Warheiten zu verkündigen, die du uns in deinem Worte geoffenbaret hast! Laß mich nie aus Vorsaz irren, und wenn ich aus menschlicher Schwachheit fehle, so laß meine Fehler dieser lieben Gemeinde, die ich als mein Leben liebe, nie schädlich werden. Laß mich täglich in deiner Furcht wandeln, damit mein Leben und meine Lehren in angenehmer Uebereinstimmung stehen! Gib, wenn es mir gut ist, mir Gesundheit und Kräfte, mein Amt ununterbrochen mit Nachdruk verwalten zu können; hast du aber beschlossen, mich

* Ein gefärliches Gallenfieber führte den Verfasser im Sommer 1778 bis an den Rand des Todes.

mich frühe in die Seligkeit zu versetzen, auf welche ich hier hoffe, so geschehe auch hierin dein Wille, der allein gut ist. Laß mich nur recht treu seyn in meinem Berufe, damit ich einmal die erfreulichen Worte höre: du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viele sezen, gehe ein zu deines Herren Freude. Ich habe für mich gebetet, o Herr, und sollte nicht auch für meine liebe Gemeinde bitten? Dir, dir empfehle ich alle die Seelen, die du mir anvertrauet hast. Breite deine Furcht und Liebe immer mehr unter ihnen aus! Gib ihnen alle die geistlichen und leiblichen Gaben, welche sie nach deinem Rathe bedürfen. Sey du der Vater der Alten und der Kinder, der Witwen und Waisen, der Gesunden und Kranken, der Armen und Reichen! Laß uns alle in deiner Furcht wandeln, damit ich einst an jenem Tage sagen könne: Herr! hie bin ich und die du mir anvertrauet hast! Nun, Herr, allwissender Gott, ich fasse alles zusammen, darum du für diese Gemeinde und für mich gebeten seyn willst, lege dir Alles an dein Vaterherz und spreche im Glauben und mit gerührtem Herzen. V. U.

Evangelium.

(wie es in andern Städten und Ländern gewöhnlich ist)

Matth. XXII. 1 — 14.

Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufsten, und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: saget den Gästen, siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet, kommet zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig und schikte seine Heere aus und brachte diese Mörder um, und zündete ihr Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Strassen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Strassen und brachten zusammen, wen sie funden, böse und gute, und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein-

einkommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in die Finsternis hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Abhandlung.

Meine andächtigen Freunde! Zur Erklärung der verlesenen Texteswörte, die ungemein lehrreich sind, dienen folgende Bemerkungen. Im Alterthume war es üblich, Lehren in Bilder und Gleichnisse einzuhüllen, weil die Begriffe der Menschen noch mehr sinnlich waren, als sie in der Folge bey mehrerer Aufklärung der Wissenschaften geblieben sind. Daher die vielen Gleichnißreden in der heiligen Schrift, welche auch in andern alten Schriftstellern nicht selten sind. Nachdem Jesus bereits seinen Leidenseinzug in Jerusalem gehalten hatte, that er noch einige Tage vor seinem Creuzestode heilsame Vorträge an das Volk im Tempel, welche uns Matthäus vom 21 bis 25sten Kapitel aufgezeichnet hat. In dreyen Gleichnisreden, **von zwey Söhnen, von den Weingärtnern, und vom königlichen Gastmale,** davon unser Evangelium handelt, weissagt er den Juden ihren beharrlichen Unglauben und die traurigen Schiksale der Nation, als die Folgen davon. Mehr muß man in unserm Evangelio nicht suchen und nicht an die Vereinigung Christi, als Bräutigams mit der Kirche als Braut, gedenken, welche sinnliche Bilder oft auf unerlaubte Gedanken führen und mehr in die Bibel hineingetragen werden, als darinn gegründet sind. Unter dem **Himmelreiche** ist die christliche Religion zu verstehen, unter der **Hochzeit** ein königliches Gastgebot, welches ein König anstellt, um vielleicht seinen Sohn zum

Mitregenten zu erklären, die ausgesandten Knechte sind die Diener und Prediger des Evangelii, die Apostel, die zuerst eingeladenen Gäste, sind die Juden, welche aber, wie die Apostelgeschichte lehrt, Pauli und andrer Apostel ärgste Feinde waren, die von den Gassen geholten Gäste sind die Heiden, welche am begierigsten das Evangelium annahmen. Einer darunter hatte das Feierkleid, welches bey morgenländischen Gastgeboten den Gästen gegeben wird, nicht angenommen und wurde darum mit Recht vom Gastmale als ein Sonderling, welcher sich wider die gewönlichsten Gebräuche auflehnte, ausgeschlossen; und weil das Gastmahl in einem wohlerleuchteten Saale und in der kalten Jahrszeit gehalten wurde, so war es natürlich draussen, wohin dieser Eine gebracht wurde, dunkel und kalt. Dieses sind die wesentlichsten Stücke unsres Evangeliums. Die andern eingeschalteten Sätze sind zur Ausschmückung der Geschichte, welche Sätze man nicht immer eigentlich verstehen muß, wenn man auf richtige Auslegung der heiligen Schrift Anspruch machen will. Der Schlußsatz ist wegen der besondern Erklärung einer gewissen Religionsparthey noch oft vor sehr schwierig angesehen worden: viele sind berufen, aber wenig sind auserwähltet. Allein auserwähltet heißt hier nichts weiter, als mit den verlangten Eigenschaften begabt, in seiner Art gut und vortreflich. Der Sinn ist also viele (darunter sind aber die Juden zur Zeit Christi zu verstehen) werden zwar zur christlichen Religion eingeladen, aber nur wenige gelangen durch ihre eigne Schuld dazu. Und dis ist der Geschichte der damaligen Zeit völlig gemäß. Laßt uns, meine Theuresten, mit dem Verhalten der Juden zur Zeit Christi gegen die Predigt der christlichen Religion das Verhalten der meisten Christen unsrer Zeit vergleichen und unter dem Beystande Gottes heute:

Die

Die Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes verachten,

kurz betrachten. Laßt uns im ersten Theile untersuchen, worinn dieser Gnadenruf Gottes bestehe, im zweiten, wie sich die Menschen gewöhnlich dagegen verhalten, und im dritten, wie strafbar diejenigen seyn, die ihn verachten.

Richt' unser ganzes Leben
Allzeit nach deinem Sinn,
Und wenn wir's sollen geben
Ins Todes Rachen hin,
Wenn's mit uns hier wird aus,
So hilf uns selig sterben,
Dein Reich hilf uns ererben,
Führ' uns alle ins ew'gen Leben's Haus! Amen.

Erster Theil.

Worinn der Gnadenruf Gottes bestehe, sagt uns kurz Paulus, meine theuresten Freunde (1 Tim. II. 4.): Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkänntniß der Warheit kommen. Die Ausdrücke rufen, Berufung, Gnadenruf sind so viel, als einladen, Einladung und werden die Heilsgüter, die uns Christus erworben hat, oft mit einer Mahlzeit, mit einem Gastmahle, wie in unserm Evangelio, verglichen, wozu Gott die Menschen rufen, das heißt: einladen läßt. Der Gnadenruf Gottes ist also nichts anders, als seine hinlängliche und ernstliche Erklärung, daß uns Jesus Christus das Heil wieder erworben habe, und daß er wolle, es möge jeder dieses Geschenk unter der vor-

vorgeschriebnen Bedingung der Busse und des Glaubens annehmen.

Gott ladet uns zu diesen Heilsgütern gewöhnlich mittelbar ein, durch sein Wort und durch die Predigt desselben, zuweilen aber unmittelbar und durch Wunder. So erschien Gott dem Abraham und dem unbekehrten Saul, um sie zu seinen Dienern, Verehrern und Verkündigern zu machen. Wenn uns Gott mittelbar beruft, an Christi Genugthuung Theil zu nehmen: so thut er es entweder geradezu, durch die vollständige, reine und deutliche Predigt des Evangelii, und durch die dadurch erwekte Begierde nach Christo und durch die Darreichung der nöthigen Mittel, oder er bedienet sich, daß ich so rede, einiger Umwege, er läßt die Menschen solche Warheiten erkennen, die zwar nicht an sich den Glauben an Christum erwecken, aber doch den Menschen antreiben, ihn gelehrig und nach Gott begierig machen, daß er immer weiter forscht und endlich zu einer völligen Erkänntnis des Evangelii kömmt. Diese Einladung durch Umwege reicht zwar den Genuß der Heilswohlthaten nicht gleich selbst dar, sie ist aber dem ohnerachtet ernstlich, weil die Menschen durch sie zur wahren Glükseligkeit gelangen können. Dahin rechne ich besonders die Erkänntniß Gottes aus der Natur, in welcher sich Gott, wie Paulus sagt, nicht unbezeugt gelassen hat. Wenn der Mensch nur erst so weit ist, daß er an Gottes Grösse in der Natur Gefallen hat, so läßt sich hoffen, daß er immer weiter gehen und auch an den Warheiten der Offenbarung Gefallen finden werde. Gott aber hat sich durch die Natur und Schöpfung eben so wohl offenbahret, als durch die Bibel. Seine Eigenschaften, seine Vorsehung, der Unterschied guter und böser Handlungen läßt sich daraus sehr gut lernen. Wer in dieser Offenbahrung, in dem Buche der Natur, fleissig studirt, dem wird Gott gewiß nach seiner Gnade weiter helfen, wenigstens seine Bemühung

gut

gut aufnehmen. Alle sind aber nicht scharfsinnig genug, Schlüsse aus den gewönlichen Austritten in der Natur zu machen, das Tägliche achtet man auch weniger; Gott bedienet sich also allerley stärkrer Mittel, als Handleitungen in der Natur, wodurch er die Menschen auf sich aufmerksam macht. Dahin gehören allerley Veränderungen in der Luft und an den Gestirnen, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Einschläge, Feuersbrünste und dergleichen, auch allerley ungewöhnliche Ereignisse im menschlichen Leben, wodurch die Sterblichen aus ihrem Schlummer erweckt und aufgefordert werden, Gott zu erkennen und zu ehren. Ganze Völker und Nationen hat Gott oft durch besondere Schiksale auf sich aufmerksam gemacht, ihnen Handel mit aufgeklärten Völkern verschaft, oder Philosophen und fromme Menschen unter ihnen erwekt, welche durch Gesetze, Räthe und Sitten auf Menschen würkten und sie auf Gott führten. Kein einzelner Mensch ist, dem Gott in seinem Leben nicht so etwas ausserordentliches, Krankheiten und so weiter zuschikte, wodurch er ihn auf seine Gerechtigkeit und Güte aufmerksam machte. Da dieser Ruf Gottes durch Umwege nicht allen Menschen gleich und also an sich unzulänglich ist: so muß freylich noch der Ruf geradezu durch die Predigt des Evangelii hinzukommen, wie wir auch finden, daß es bey der Bekehrung des Cornelius in der Apostelgeschichte geschahe. (Apostelgesch. X.)

Was die Völker betrift, zu welchen die Predigt des Evangelii nicht durchgedrungen ist, so stehet es Menschen nicht an, weder andre Menschen zu richten, noch Gott wegen seines Verhaltens zur Rechenschaft zu fordern. Man kann in der Geschichte gewisse ZeitAbschnitte in Absicht des an die Menschen ergangnen Gnadenrufes machen; von welchen einer von dem andern an Klarheit und Dunkelheit verschieden ist. Vor der Sündflut war die Kindheit der Menschen, also auch die gröste Einfachheit der Religion,

wie

wie wir in der Geschichte Abrahams sehen. Doch schon im Paradiese Spuren der Verheissung eines Welthэylandes (1 Buch Mos. III.). Nach der Sündflut breitete Noah die Verehrung Gottes aus. Die Abgötterey war damals ein Hauptlaster in der Welt, das aller Religion den Untergang drohete. Gegen sie eiferte Moses, der schon mehr Klarheit und Bestimmtheit in den Gottesdienst brachte — aber noch lauter dunkle Vorbilder auf Christum. In Absicht der Sitten aber kam eine grosse Verbesserung, wenigstens war sie die Absicht der weisesten Gesetze. Josua, und besonders David breiteten die Religion immer weiter aus. Besonders weissagte der lezte, wie die darauf folgenden Propheten, immer deutlicher von Christo. Das gröste Licht aber ging der Welt durch Christum und seine Apostel auf. Hier ward ohne die Hülle der Weissagungen der klare Wille Gottes in Absicht des Glaubens und Lebens bekannt gemacht. Den Juden predigte unser Heiland nebst seinen Jüngern zuerst und am meisten; als aber diese, wenige ausgenommen, das Heil von sich stiessen, wandte sich das Evangelium zu den Heiden, die es am begierigsten annahmen.

Als dieses Evangelium durch viele päbstliche Zusätze und Verdrehungen in Gefahr war ganz verdunkelt und verfälscht zu werden, rüstete Gott von Zeit zu Zeit Männer aus, die sich diesem Strome des Verderbens, der von Rom ausfloß, widersezten. Der berühmteste und durch den Erfolg am glüklichsten gewesene dieser edlen Männer war **Martin Luther**, dessen Andenken wir heute feyern. Er stellte die Lehre Christi und seiner Apostel wieder her, sichtete den klaren Weizen der Bibel von dem päbstischen Unkraute und schikte uns vor ohngefähr drittehalb hundert Jahren Männer aus seiner Schule, welche in dieser Stadt, und in diesem Tempel Gottes mit zuerst, das reine Evangelium Christi predigten. Gott hat euch von der Zeit an immer Prediger seines Willens gesendet und nun soll ich euch seinen

nen Gnadenruf, seine Einladung zu Christi Heilsgütern kund thun. Gern, treu und nachdrüklich will ich das thun, so wahr mir Gott helfe durch seinen lieben Sohn Jesum Christum!

Zweyter Theil.

Ich habe euch nun, meine Lieben, im ersten Theile meiner Rede den Gnadenruf Gottes zu eurer Seeligkeit bekannt gemacht. Ihr sollt alle eure Sünden bereuen, an Christum von Herzen glauben und euren Glauben durch Früchte, durch gute Werke, lebendig beweissen. Laßt uns nun im zweiten Theile sehen, **wie sich die Menschen gegen den Gnadenruf Gottes verhalten.**

Man kann dieser Einladung Gottes widerstehen. Der Mensch hat ja seinen freien Willen, und die Erfahrung lehret auch den Widerstand. Könnte der Mensch nicht sich widersetzen, müste er dem Rufe blindlings folgen: so würde Gott nicht so oft ermahnen, verheissen, drohen lassen. Die Juden widersezten sich unserm Heilande, welcher sie theils selbst einladen, theils durch seine Boten einladen ließ. Aber, wie unser Evangelium in der Bildlichen Vorstellung sagt, und die Apostelgeschichte durch die That bewährt: **sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handtierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie.** Aller Weissagungen der Propheten ohnerachtet, widersezten sie sich Christi Gnadenrufe zu ihrer Seeligkeit. Jerusalem, sagt unser Heiland (Matth. XXIII. 37.) noch zulezt mit wehmütigtrautiger, Unglük weissagender, Stimme, **Jerusalem! die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt**

habt nicht gewollt. Leider verhalten sich viele Menschen gegen den Gnadenruf Gottes jezt noch eben so, wie die Juden. Es gibt ja Verächter und Verfolger der christlichen Religion genug, welche, wenn sie die Gewalt hätten, vielleicht Hand an ihre Diener legten und sie auszurotten suchten. Andere nehmen die Predigt an, bereuen auch wol ihre Sünden, glauben an Jesum, wenn sie aber Früchte ihres Glaubens, ächte Christentugend, zeigen sollen, verachten sie das, wie die Juden, und gehen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. In Geschäfte dieses Lebens verwickelt, an dieser Erde klebend, vergessen sie das Eine, das noth ist, die Rettung ihrer Seele. Sie sind zu träge, um sich zu ermannen und den schönsten Sieg über sich selbst, der mehr werth ist, als die Besiegung eines Heeres, den Sieg über ihre Leidenschaften und sündlichen Begierden, davon zu tragen. Die Erkänntniß ist bey vielen besser, als das Leben. Man ließt nicht genug oder nicht recht im göttlichen Worte, betet nicht genug und nicht recht und beschwehret, wie die Seele mit allzu vielen Sorgen dieses Lebens, also den Leib mit zu viel Essen und Trinken. Man möchte gern den Dienst Gottes mit dem Sündendienste verbinden und gehet gern mit dem einen Fusse auf der Bahn des Lasters, und mit dem andern auf der Bahn des Christenthums. Gott will aber keine zweyseeligten Verehrer, sondern solche, die ihn von ganzem Herzen über Alles fürchten, lieben und vertrauen und dem Heilande im Leben ähnlich zu werden suchen, an den sie glauben und der sie erkauft, theuer erkauft hat. Darum hat Gott nur ein kleines, unsichtbares Häuflein treuer Verehrer.

Dritter Theil.

Die Strafbarkeit derer, welche den Gnadenruf Gottes zu ihrer Seligkeit verachten, wollen wir nun noch im dritten Theile beherzigen.

Gottes Güte und allgemeine Gnade erbarmte sich unserer nach dem Falle. Er ließ seinen Sohn Mensch werden, auf daß Alle, die an ihn glaubten, nicht verlohren würden, sondern das ewige Leben hätten. Wer also an den entweder nicht, oder doch nicht lebendig durch Früchte seines Lebens glaubt, der verschmäht das Mittel unsres Heils, unsre Begnadigung und Errettung, welches die Gnade und Barmherzigkeit Gottes uns dargeboten hat. Er verfällt also bloß in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit; und welcher Sünder kann vor diesem Heiligen bestehen, welcher das Herz und die Nieren prüfet, welcher alle Absichten unsrer Handlungen kennt, und durch alle Finsternisse schaut, in welche wir unsre Uebelthaten zu verstecken suchen? Man hält den im gemeinen Leben vor einen schlechten Menschen, welcher eine angebotene Wohlthat verschmäht, wenn er sie bedarf. Und wie nöthig ist uns allen ein Erlöser? Wir sind ja allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade, die durch Jesum Christum geschehen ist. Wer diese Gnade verschmäht, so lauten die fürchterlichen Worte (im Briefe an die Hebr. X. 26. 27.): wer muthwillig sündigt, nachdem er die Erkänntniß der Warheit empfangen hat, der hat forthin kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Das fürchterliche Schiksal der Juden, die den Gnadenruf Gottes verachteten, schwebe uns doch Allen vor Augen! Da das der König hörte, sagt unser Evangelium, ward er zornig und schikte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Denn die Hochzeit, das Gastgebot, war zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Diese ausgesandten Heere sind die fürchterlichen Strafgerichte, welche Gott über dieses Volk hat erge-

 hen

hen lassen. Ihr blühender Staat ist zerstört und in ihrer prächtigen Stadt Jerusalem blieb kein Stein auf dem andern. Solches ist alles denen zur Warnung geschehen und in der Geschichte aufgezeichnet worden, welche den göttlichen Gnadenruf an sie verschmähen.

Anwendung.

Ihr kennet nun, meine theuresten Freunde, den zu aller Zeit an die Menschen ergangnen Gnadenruf Gottes; ihr wißt das gewöhnliche Verhalten der Menschen dagegen, und habt die Strafbarkeit der Menschen, die ihn verachten, aus dem göttlichen Worte gehöret und an dem Beyspiele der Juden gelernt. Gott gebe, daß sein Gnadenruf an euch, den ich getreu und redlich, so lange noch ein Blutstropfen sich in mir regt, verkündigen will, nicht vergeblich sey, sondern willig von euch angenommen und durch euer frommes christliches Leben verherrlichet werde! Ihr habt mich, meine Theuresten, zu eurem Prediger und Seelsorger ordentlich berufen. Ich kannte euch, einige wenige ausgenommen, vorher nicht. Nur hörte ich immer mit Vergnügen eure Begierde nach der lautern Milch des Evangelii und eure Liebe gegen die Prediger desselben, welche jezt ihr Himmel erwartet und belohnet, rühmen. Ihr habt mich Alle, als ich herumging und euch besuchte, mit Liebe aufgenommen! Ich danke euch, Theuerste, für eure Liebe. Liebet mich ferner! Ich will mich ganz eurem Besten widmen, so lange es Gottes Wille ist. Eure Kinder, die euer gröster Schatz sind, die unser Heiland besonders liebt, will ich mit zärtlicher Liebe aufnehmen und unterrichten und meine Arbeit mit den Bemühungen des sehr verdienten Schullehrers dieser Gemeinde, den ich eurer fernern Liebe empfehle, verdoppeln und vereinigen. Die Kranken, die verlassen von den besten Freunden sind, will ich trösten, mit himmlischen Vorstellungen ihren matten Geist erquicken und

und die Sterbenden einsegnen zu der Herrlichkeit, die ihnen Christus erworben hat. Mein Herz ist voll guter Wünsche für eure zeitliche und geistliche Glükseligkeit. Die leztere zu bewürken, ist nun meine Bestimmung und mein Beruf. Folget, o ich bitte euch, folget meinen Ermahnungen. Mein Herz meynt es redlich mit euch und ich werde euch nichts rathen, was ich nicht einst am Tage des Weltgerichts verantworten kann. Gott wird es verhüten, daß mein Leben und Wandel euch anstössig werden sollte. Sollte mich aber, als einen schwachen und gebrechlichen Menschen, ein Fehltritt übereilen, so helft mir wieder zurechte mit sanfmüthigem Geiste. Sollte euch in meinen Predigten etwas zu dunkel und undeutlich scheinen, o Freunde! kommt zu mir, wenn ihr wollt, ich will euch meine Gedanken näher eröfnen und mich mit euch besprechen. Laßt uns in brüderlicher Eintracht unter einander leben! Uns hat ja alle ein Vater erschaffen, ein Heiland erlöset und ein Geist geheiligt. Verdoppelt mit mir täglich eure Bemühung im Kampfe wider die Sünde, damit wir ein gutes Gerüchte haben hier und auswärts, und Niemand unsre Gemeine schmähe, sondern wir ein Muster andrer an Eintracht, Liebe Gottes, Menschenliebe und jeder Tugend werden!

Nun der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was für ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

LXVIII.

Von dem Glauben an Gottes Verheissungen,

am 21ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Zu dir, Herr, steht allein unsre Zuversicht und unser Vertrauen. Deine Verheissungen sind die Quelle unserer freudigsten Aussichten, unsrer Ruhe, unsers Trostes und unsrer angenehmsten Erwartungen. Denn deine Verheissungen in der heiligen Schrift sind lauter Wahrheit und Beständigkeit. Du bist der Wahrhaftige und Getreue, der Allmächtige, der Allgütige und Allweise; wer wollte sich auf dich nicht ganz gewiß verlassen? Schenke uns deine Gnade, daß wir heute diese starken Stützen unsers Vertrauens auf deine Verheissungen immer mehr einsehen! Mache uns aufmerksam auf die eignen Erfahrungen, welche wir in unserm Leben von der Erfüllung deiner gnädigen Verheissungen haben; und laß hierdurch unser Vertrauen auf dich gestärket und vergrössert werden! Erhöre uns ꝛc. V. U.

Evangelium.

Joh. IV. 47 — 54.

Es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum: dieser hörete, daß Jesus kam

aus

aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkäme und hülfe seinem Sohne, denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr! komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubete dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Abhandlung.

Da Johannes, meine Andächtigen, bey der Verfertigung seines Evangelii die Hauptabsicht hatte, die Gottheit Jesu Christi zu beweisen: so erzählt er treu und gewissenhaft die wichtigsten Wunderwerke, durch welche Christus besonders in Galiläa seine göttliche Sendung bewieß. Wie Christus zu Cana in Galiläa auf der Hochzeit, welcher er mit den Seinen beywohnete, Wasser in Wein verwandelt hatte, war vorher im zweiten Kapitel erzählt worden. Die euch

eben vorgelesnen Worte enthalten nun das zweite Wunderwerk Christi in diesem Lande. Abwesend heilte der gröste Wunderthäter den gefährlich krank liegenden Sohn eines Königlichen Bedienten zu Capernaum, welcher zu Jesu kam und ihn dringend um Hülfe anflehte. Auch durch dieses Wunder beförderte er den Glauben an ihn und seine wohlthätige Religion. Wir können zwar mit unsern leiblichen Augen seine Wunderwerke nicht mehr gewahr werden, aber für unsre Seelen können wir noch die wohlthätigsten Würkungen von ihm erhalten. Hierzu will ich heute in dieser Gottgeheiligten Stunde euch Veranlassung geben und zu euch unter Gottes Beystande reden:

Von dem Glauben an Gottes Verheissungen.

Laßt uns 1) sehen: worauf sich dieser Glaube stütze, und 2) wodurch er sehr gestärkt werde.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Unser Glaube und unser Vertrauen auf Gott, meine Geliebtesten, dazu wir so oft in der heiligen Schrift aufgefordert werden und worauf eine so grosse Belohnung versprochen ist, darf kein blindes Vertrauen seyn. Wir dürfen nicht Alles zu aller Zeit von ihm erwarten, sonst kommen wir in Gefahr, ihn zu versuchen. Das allein dürfen erleuchtete Christen von ihrem Gott und Vater erwarten und hoffen, was er ihnen zu geben versprochen und in seinem Worte verheissen hat. So sagt die Bibel deutlich: Gott wolle den Gläubigen die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi zueignen, ihnen die Sünde vergeben, sie zu seinen Kindern aufnehmen und ihnen, wenn sie bis

an das Ende im Glauben beharrten, ihnen ein schönes Erbtheil im Himmel schenken. Die Bibel sagt ferner mit deutlichen Worten: Gott wolle den Fleiß der Arbeitenden, welche mit ihrer Arbeit Gebet und Gottesdienst verbänden, segnen, sie, so wie er sie erschaffen habe, auch erhalten und versorgen. Die heilige Schrift versichert ferner: Gott wolle die Stütze der Verlassenen, der Schutz der Witwen, der Vater der Waysen seyn. Er wolle uns auf unsern Berufswegen schützen; die, welche ihn in der Noth anriefen, erretten. Aber keine Zeit hat er zu dieser Hülfe oder Errettung bestimmt. Diese müssen wir gänzlich seiner höhern Einsicht und Weisheit überlassen. So wie sich jeder erleuchtete Christ vor einem blinden Vertrauen auf Gott in acht nehmen muß: so hat hingegen unser erleuchteteres Vertrauen die stärksten Stützen, worauf es sich gründet; und diese wollen wir jezt betrachten.

Das erleuchtete Vertrauen eines wahren Christen gründet sich zuvörderst auf Gottes **Wahrhaftigkeit** und **Treue**. Menschen wanken oft in ihren Zusagen. Veränderlichkeit, Abwechselung, Unbeständigkeit sind unser Looß, so lange wir in einer Welt leben, welche der Veränderung so sehr unterworfen ist. Gott aber ist kein **Mensch**, wie Bileam (4 Mos. XXIII. 19 f.) sagt, **daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten?** Die Bibel ist reich an Versichrungen von Gottes Wahrhaftigkeit und Treue. David sagt (Ps. XXXIII. 4.): **Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß.** Diese Wahrhaftigkeit und Treue besteht darinn, daß er sein gegebnes Wort und seine Verheissung erfüllt. Ein blindes Vertrauen darf sich also auf diese göttliche Verheissung nicht stützen. Denn dem ist keine Verheissung von Gottes Seite geschehen; aber das erleuchtete, auf Gottes deut-

liche Verheissungen in der Bibel sich stützende, Vertrauen kann hierauf sehr fest bauen. Der Königliche Bediente in unserm Evangelio, welcher hinreisete und Jesum inn- ständigst bat, seinem todtkranken Sohne die Gesundheit wieder zu schenken, glaubte nicht eher, als bis er ein sol- ches Wort der Verheissung von Seiten des Wunderthäters erhielt. So bald er von Jesu die Worte hörete: **Gehe hin, dein Sohn lebet! da gläubte er, heißt es, dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.** Anfänglich wurde er etwas hart angelassen. **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet,** sprach Jesus zu ihm, **so gläubet ihr nicht.** Dieser besorgte Vater hatte noch nicht die grosse Känntnis von Christo, die wir jezt haben. Er glaubte also anfänglich, wenn seinem Sohne geholfen werden sollte, so müste Jesus selbst hinkommen, und bey dem Kranken zugegen seyn. Daher die wieder- holte Bitte: **komm hinab, ehe denn mein Kind stir- bet.** Aber er ließ sich diese etwas härtere Herauslassung des Wunderthäters nicht abschrecken; er dauerte aus in sei- nem Gesuche, und so bekam er Hülfe. Hierinn liegt auch ein Wink für den betenden Christen, sich nicht abschrecken zu lassen, wenn Gott nicht gleich hilft: sondern **anhal- tend zu beten.**

Das erleuchtete Vertrauen eines Christen stützet sich ferner auf **Gottes Allmacht.** Der Grund, warum Menschen ihr gegebnes Wort nicht immer halten, ist nicht allein Veränderlichkeit und Wankelmuth, sondern auch oft **Ohnmacht.** Sie haben nicht Vermögen, nicht Kraft genug, ihr Versprechen ins Werk zu richten. Es ereig- nen sich Umstände, welche sie nicht vorhersahen, wodurch sie an der Erfüllung ihrer Versprechungen gehindert wer- den. Gott aber ist allmächtig. Er darf nur sprechen, so geschieht es, nur gebieten, so stehet es da. Unser Gott im Himmel kann schaffen, was er will. Er wird nicht müde,

noch

noch matt. Sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Sollte uns also auch zuweilen die Erfüllung seiner Verheissung unmöglich scheinen, so müssen wir bedenken, was bey uns Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Nur ist die Rede von Verheissungen Gottes; wo er die nicht gegeben hat, haben wir kein Recht selbst von der Allmacht Gottes etwas zu erwarten. Der Königische hielt damals Christum nicht in dem völligen Sinne des Wortes vor allmächtig. Daher verlangte er die persönliche Mitreise Christi, weil er sich die Würkung in Abwesenheit nicht vorstellen konnte. Wir aber, die wir von Gottes Allmacht in der Bibel so deutlich belehret werden, wir sollen ein viel grösseres und unbegränzteres Vertrauen auf Gott haben, so bald Verheissung da ist. Um auch dis für die gegenwärtige Zeit recht passend vorzutragen, will ich folgendes Beyspiel von der bisher allgemein vorgetragnen Lehre geben. Die Bibel gibt (1 Mos. VIII. 23.) die gnädige Verheissung: **So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.** Da wir diese Versichrung haben, so sollen wir auch jezt, bey der bisherigen nassen und ungünstigen Witterung, unser Vertrauen nicht wegwerfen. Gott ist allmächtig. Er wird alles noch so fügen, daß wir Ursache haben, seine Güte zu preisen.

Das erleuchtete Vertrauen eines Christen stützet sich endlich auf **Gottes Güte und Weisheit.** Unsre Schöpfung nebst der bisherigen Erhaltung, unsre Erlösung bietet ja tausend Proben dar, wie sehr der Allerhöchste unser Glück will. Wenn der Königische im Vertrauen auf die Güte des Wunderthäters, welchen er nicht so genau kannte, wie wir, die Reise zu Jesu unternahm: wie vielmehr sollen wir der erprobten Güte und Weisheit Gottes und

unsers Erlösers von Herzen vertrauen! Diese göttlichen Eigenschaften dürfen unser Vertrauen, so bald eine deutliche Versichrung und Verheissung Gottes da ist, nie sinken lassen. Gott ist wahrhaftig und treu, er ist allmächtig und allgütig und allweise, darum wollen wir auf ihn bauen.

Andrer Theil.

So stark an sich bey gehöriger Ueberlegung diese Gründe sind, so gibt es doch manche Menschen, die das alles wissen und doch zur Zeit der Noth mismüthig und kleingläubig werden. Ueberhaupt ist solchen niedergeschlagnen, ängstlichen Seelen fleissiger Umgang mit der Bibel zu empfehlen; daß sie aus diesem güldnen Buche die göttlichen Verheissungen immer mehr lernen und die öftern Versichrungen von Gottes Wahrhaftigkeit, Allmacht und allweiser Güte ihren Seelen immer fester einprägen.

Ganz vorzüglich aber wird unser Vertrauen und unsre Zuversicht auf Gottes Verheissungen durch eigne Erfahrungen gestärket und bewähret. So bald der Mensch in seinem eignen Leben recht auffallende Beweise von Erfüllung der göttlichen Verheissungen hat, alsdenn wird seine Zuversicht und sein Vertrauen auf Gott immer grösser. Ich wende mich an euch selbst, geliebtesten Zuhörer, als die besten Zeugen und Bestätiger meines Satzes. Wer war unter euch sehr krank und wurde durch Gottes Hülfe noch dem Tode entrissen, der dadurch nicht in seinem Vertrauen auf Gott und in der Zuversicht auf seine Verheissungen gestärket wurde? Wer war so arm und hülflos, und fand zuweilen auf sein Gebet unerwartete Hülfe, der nun nicht Gotte mehr vertrauete? Die Tugendhaften Seelen, die mit Mühe dem Abgrunde des Lasters, an welchem sie schon standen, entrissen wurden, weil sie sich vorher herzlich im Gebete zu Gott wendeten, werden durch solche selbst erfahr-

erfahrne Gebetserhörungen und Hülfsleistungen ganz ausnehmend in ihrem Vertrauen auf die göttliche Hülfe gestärkt. Ich bin überzeugt, daß diejenigen Zuhörer, welche Gottes wunderbare Errettung im siebenjährigen Kriege, in jenen Jahren der Theurung an sich und ihren Familien erfahren haben, jezt durch ihre damaligen Erfahrungen ihr Vertrauen so gestärkt fühlen, daß sie bey der sonderbaren Witterung in diesem Jahre ihr Vertrauen nicht wegwerfen, sondern dem Wahrhaftigen, Allmächtigen, Allgütigen es zutrauen werden, daß er seine Verheissung von bequemer Witterung zur Saat und Erndte, selbst bey dem ungünstigsten Anscheine, dennoch erfüllen könne und werde.

In unserm Evangelio sehen wir recht die Stufenfolge dieses Glaubens. Das ausgebreitete Gerücht von Jesu Wundern trieb den Königischen zuerst an, sich bey der tödlichen Krankheit seines Sohnes zu diesem Helfer zu wenden. Darauf, als Christus, nach vorhergegangner härtern Aeusserung, ihm die Versichrung gab: er solle nur wieder nach Hause reisen, denn sein Sohn lebe, sey zur Genesung gebracht, so wuchs sein Glaube und sein Vertrauen zu Jesu. Denn nun war das allgemeine Lob von Jesu wohlthätigen Heilungen für seine Person schon würksam geworden. Er traute nun der Versichrung schon mehr. Als er aber von seinen Dienern unterwegens die Wahrheit dieser Versichrung Jesu vernahm und zugleich hörte, daß die Besserung gerade in der Stunde erfolgt wäre, da Christus diese Worte zu ihm gesagt hatte: so glaubte er mit seinem ganzen Hause. Nun waren bey ihm alle Zweifel überwunden und aus der Seele vertrieben. Was sein väterliches Herz gewünschet, was er auf die Versichrung Jesu geglaubt hatte, das sahe er nun würklich erfüllt. So stärkt nach der Heiligen Schrift und nach unsrer eignen Erfahrung schon die Leidensprüfung unsern Glauben, aber noch weit mehr stärkt ihn die Errettung

rettung aus dringenden Gefahren. Um diese Stärkung der Zuversicht auf Gottes Verheissungen an euch allen zu erfahren, bemerket fleissig die Führungen Gottes in eurem ganzen Leben. Es sind wenige und vielleicht gar keine Menschen, an welchen Gott solche Hülfsleistungen, solche Gebetserhörungen nicht augenscheinlich bewiese. Es kömmt nur darauf an, daß wir sie recht aufmerksam bemerken und nutzen, daß wir sie so anwenden, als wir sollten. Der Königische ließ sich durch die, an seinem Sohne verrichtete, Hülfe zum völligsten Glauben an diesen Wunderthäter, zur gänzlichen Zuversicht auf seine Hülfe antreiben. So sollen wir Alle darnach eifrigst streben, an uns selbst zu erfahren und gewahr zu werden, welch' ein gnädiger Helfer und Erretter unser Gott ist. Wenn unser Glaube und unser Vertrauen auf Gottes Verheissungen nicht zunimmt, so nimmt es ganz gewiß ab. Denn so wenig es einen Stillstand in der allgemeinen Natur der Dinge gibt, eben so wenig in der moralischen Natur des Menschen. Die Kleinmuth und der Unglaube, welcher unter vielen Menschen überhand nimmt, schadet ihnen selbst an ihrer Ruhe und am Troste ihrer Seelen. Von solchem Unglauben hängt der Sittenverfall ab, daher kömmt der Leichtsinn, der Mangel an Wachsamkeit im menschlichen Leben. Solche kleinmüthige oder ungläubige Seelen bemerken die Liebesproben, die Gebetserhörungen und Hülfleistungen nicht, welche Gott so häufig in der Welt beweißt, alles zu der Absicht, daß die Welt ihm Glauben und Vertrauen schenken soll. Wir Christen haben so grosse, so allgemeine, so durchaus gnädige Verheissungen unsers Gottes, daß wir über den Mangel derselben gewiß nicht klagen können. Die allerwohlthätigste Lehre von Jesu, unserm Heilande, die frohen Versichrungen von der Vergebung der Sünde, vom Leben und der ewigen Seeligkeit werden unter uns sehr häufig verkündigt. Destomehr sollen wir der grossen Bedingung

wohl

wohl eingedenk seyn, an welche alle diese Verheissungen gebunden sind, nähmlich an unsern Glauben.

Da ihr nun Gott nach seinen Daseyn, Wesen, Eigenschaften, Werken und Willen kennt, o so unterdrükt in euren Seelen alle Kleinmuth, alles Mißtrauen und allen Unglauben! Vielmehr vertrauet dem Allerhöchsten, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Da Gott seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!

Würke du, o Herr, durch deinen Geist, in uns den wahren Glauben an deine Verheissungen! Amen.

LXIX.

Von dem Erbarmen Gottes gegen uns, als der rechten Quelle unsers Erbarmens gegen den Nächsten,

am 22ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Herr und Vater unsers Lebens! deiner milden Güte gegen uns verdanken wir alles, was wir sind und haben. Du hast uns durch die wunderbare Schöpfung, durch deine gnädige Vorsehung, durch die Erlösung Jesu Christi, und durch die Gnadenbearbeitungen deines Geistes Beweise genug gegeben, wie sehr du uns liebest. Durch die Geduld und Langmuth mit unsern Schwachheiten, und durch deine gnädigen Verheissungen hast du diese Beweise noch erhöhet. Gib, daß wir alle von deinem Muster lernen, wie wir uns gegen unsern Nächsten betragen, wie wir uns seiner erbarmen, müssen. Segne zu dieser Absicht heute dein göttliches Wort an unsern Seelen, um Christi willen! A. U.

Evangelium.

Matth. XVIII. 21 — 35.

Petrus sprach zu Jesu: Herr! wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ists genug siebenmahl? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir nicht, siebenmahl, sondern siebenzig mahl siebenmahl. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr! habe Geduld mit mir, ich will dir es alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechtes und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er griff ihn an, und würgete ihn und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern gieng hin und warf ihn in das Gefängnis, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben habe. Da forderte ihn sein Herr vor sich und

sprach

sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Soltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Abhandlung.

In diesen Worten ertheilet Christus seinen Jüngern Unterricht wegen Besserung ihres gegenwärtigen Verhaltens. In der schönen und deutlichen Gleichnisrede wird das Erbarmen Gottes gegen uns zum Muster unsers Erbarmens gegen unsern Nächsten aufgestellt. Indem uns Christus die Versöhnlichkeit einschärft und uns befiehlt, unsern Beleidigern zu vergeben, verlangt er noch nicht, daß wir mit dem, der uns beleidigte, gleich Freundschaft errichten sollen. So oft unser Feind uns beleidigt und Abbitte thut und es bereuet, so oft sollen wir ihm vergeben. Wir sollen Sünde vergeben, weil Gott uns viel grössere und mehrere Sünden vergiebt. Wenn wir nicht vergeben: so hätte Gott noch mehr Ursache auch nicht zu vergeben. Ich will von diesem schönen Unterrichte Christi heute Veranlassung nehmen, zu dieser Versammlung

Von dem Erbarmen Gottes gegen uns, als der rechten Quelle unsers Erbarmens gegen den Nächsten

zu predigen. Wir wollen 1) sehen: worinn und wodurch sich Gottes Erbarmen gegen uns äussere und 2) wie daraus unser Erbarmen gegen den Nächsten herfliesse.

Du schenkst mir täglich so viel Schuld, o Herr von meinen Tagen! Ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen? Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst? Und den nicht lieben, den du liebst?

Erster Theil.

Es ist eine schöne Ermahnung, welche Paulus an alle Christen (Epheser IV, 32.) ergehen läßt: Seyd unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. Er hat hierin seines Heilandes Ermahnung vor Augen, welcher (Luc. VI, 36.) sagt: seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Diesen Unterricht, welchen Christus in der Bergpredigt kurz berührte, führt er, durch Petri Frage veranlaßt, in unserm heutigen Texte vollständiger aus.

Soll aber unser Erbarmen gegen den Nächsten sich nach dem Erbarmen Gottes gegen uns richten: so müssen wir vor allen Dingen unsre Betrachtung darauf lenken: worinn und wodurch sich Gottes Erbarmen gegen uns äussere. Dis einzusehen, kann nun keinem wohlunterrichteten Christen schwehr werden, welcher sich an folgende wichtige, in der Bibel gegründete, Säze errinnert.

Die Sendung Jesu Christi für das Heil der Sünder ist die erste grosse Aeusserung des göttlichen Erbar-

barmens gegen uns. Wiewol er durch die Sünden unsrer Stammeltern beleidigt war, gab er ihnen doch schon frühzeitig die Verheissung eines Erlösers. Er ließ durch die Propheten den Gläubigen des Alten Testamentes diese frohe Verkündigung oft wiederholen und endlich sezte er sie, da die Zeit erfüllet war, ins Werk. Also, so drükt sich Johannes (III, 16.) hierüber aus, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Und Zacharias preiset in seinem Lobgesange beym Lucas (I, 78.) die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht habe der Aufgang aus der Höhe, das heißt: Jesus Christus, welcher in den Weissagungen der Vorzeit unter dem Bilde eines Sternes und Lichtes vorher verkündiget war.

Die Grösse des göttlichen Erbarmens gegen uns äussert sich auch darinn und dadurch, daß Gott täglich bereitwillig ist, jedem Sünder zu verzeihen, welcher mit Reue und Glauben zu ihm kömmt. Dis ist ja die grosse und gnädige Lehre des Evangelii, welche so oft im Neuen Testamente steht, und welche auch Christus (Matth. XI.) mit rührenden Worten ausdrükt: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Busse und Glauben sind die beiden grossen Bedingungen, unter welchen jedem Sünder Gnade verheissen wird, nur muß die Busse ernstlich seyn und der Glaube von Herzen kommen, sich auch durch ein gebessertes Leben lebendig und thätig be-

wei-

weisen. Dis hat Christus oft gesagt und vorzüglich in den schönen Gleichnisreden vom verlohrnen Sohne und vom Bussfertigen Zöllner der Welt vor Augen gestellet.

Das Erbarmen Gottes gegen uns äussert sich ferner dadurch: daß er den Sündern mit so ausserordentlicher Langmuth nachsieht. Diese Langmuth Gottes ist in der ganzen Jüdischen Geschichte sichtbar; sie äussert sich auch noch jezt in dem Leben und durch die Erfahrung eines jeden von uns. Schon David schilderte Gottes Erbarmen (Ps. 103, 8 f.) in den bekannten vortreflichen Worten: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn, so hoch der Himmel über der Erden ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Das Erbarmen Gottes gegen uns wird endlich sichtbar durch die grosse Güte und durch die ausnehmenden Wohlthaten, womit er die Sünder zur Busse zu leiten sucht. Die Absicht der Güte und Wohlthaten, wovon er auch Sünder nicht ausschließt, ist keine andre, als diese: daß er sie zur Busse leiten will, wie mancher Vater einen ungerathenen Sohn durch Güte endlich erweicht und bessert. Christus sagt von dieser Güte Gottes gegen die Sünder: er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, er

lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Und die von mir angeführte Absicht hiervon drükt Paulus (Röm. II, 4.) also aus: weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Busse leitet? Wer erkennt hierin nicht das gröste Erbarmen Gottes gegen uns?

Andrer Theil.

Hiernach muß sich nun unser Erbarmen gegen unsern Nächsten bilden und richten. Ich will also noch im andern Theille aus einander setzen: wie unser Erbarmen gegen den Nächsten aus diesem Erbarmen Gottes gegen uns hersliesse.

Vor allen Dingen soll derjenige Christ, welcher das Erbarmen Gottes gegen ihn zum Maaßstabe seines Erbarmens gegen seinen Nächsten machen will, sich der Noth und des Elendes seiner Brüder erbarmen. Wir sind täglich mit Armen, Kranken und Nothleidenden am Leibe und an der Seele umringt. Eine weite Laufbahn, ein grosses Feld gutes zu thun, Barmherzigkeit zu üben, ist uns da eröfnet. Unermüdet sollen wir seyn, nach unserm Vermögen, die Noth der Elenden zu lindern, den Hungrigen unser Brodt zu brechen, Durstige zu tränken, Nackende zu kleiden, Unwissende zu unterrichten, Traurige und Betrübte zu trösten und aufzurichten. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr dein Gott von dir fordert, nemlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott. Diesem Berufe der Gutthätigkeit laßt uns Alle, so gut wir können, nachzukommen suchen. Müssigänger wollen wir zum Fleisse, Ungeschikte frühzeitig zur Arbeit und zum Geschicke anzugewöhnen suchen und nach unserm Vermögen den Armen

und Kranken beyspringen. Reiche von dieser Welt sollen besonders gerne geben, behülflich seyn. Dis ist der gute Grund aufs zukünftige, dis führt uns zum ewigen Leben. (1 Timoth. VI, 17.)

Derjenige Christ, welcher das Erbarmen Gottes gegen ihn zum Maaßstabe seines Erbarmens gegen seinen Nächsten machen will, soll ferner täglich bereit seyn zu verzeihen, wenn es unser Beleidiger durch Abbitte wünscht und sein Betragen gegen uns bereuet. Die Verschiedenheit der menschlichen Gemüther, Wünsche, Angelegenheiten und Lagen in der Welt macht es unvermeidlich, daß Kränkungen und Beleidigungen statt finden müssen. Das Christenthum verbietet uns allen Groll und Haß gegen unsre Feinde; es verlangt von uns Willfährigkeit, unserm Wiedersacher entgegen zukommen, Bereitwilligkeit, uns mit ihm, so bald er uns sein Verlangen blicken läßt, auszusöhnen und zu vereinigen. Zumal, wenn er sein Unrecht einsieht und zur Abbitte geneigt ist. Dann sollen wir denken, Gott erläßt uns täglich so viel Schuld, und wir wollten nicht Geduld mit unsern Brüdern haben? wollten denen nicht verzeihen, welchen Gott vergiebt und welche er liebt?

Wer Gottes Erbarmen gegen uns zum Maaßstabe seines Erbarmens gegen seinen Nächsten machen will, der soll auch sanftmüthig bey Beleidigungen werden. Wer hitzig, auffahrend und zornig ist, der hat seine eignen Fehler, Schwachheiten und Sünden noch nicht recht eingesehen und erkannt, der hat noch nicht bedacht, wie oft er mit seinen Sünden Gott beleidige. Sanftmuth ist eine sehr liebenswürdige Tugend, sie gefällt Gott ausnehmend wohl, entwaffnet auch die heftigsten Beleidiger und bewahrt unsern Leib und unsre Seele theils vor grössern

Sünden, theils vor vielen Krankheiten und Zufällen. So wie sich jede Tugend und jede Ausübung unsrer Pflicht schon in diesem Leben an uns selbst belohnt, so ist dis der Fall vorzüglich mit der Sanftmuth. Darum sagt Christus (Matth. 5, 5.): Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Endlich ist es die Pflicht aller wahren Christen, welche das Erbarmen Gottes gegen uns zum Maasstabe ihres Erbarmens gegen ihren Nächsten machen wollen, daß sie Güte und Wohlthaten selbst ihren Feinden nicht entziehen. Es ist nicht genug, daß ich mich meiner Freunde erbarme, nicht genug, blos bereit zur Aussöhnung zu seyn oder die Tugend der Sanftmuth zu üben, nein! auch Gutes, auch Wohlthaten soll ich meinen Feinden und Beleidigern erzeigen. Das Christenthum sagt: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wol denen, die euch hassen, bittet für die die euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, er lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Hier ist die Vorschrift so deutlich, daß Niemand mit Grunde etwas dagegen erinnern kann.

Anwendung.

So erkennet denn, Geliebteste, täglich die Grösse der Erbarmung Gottes gegen euch! Fühlet dankbar die Liebe, welche er uns in der Sendung seines Sohnes bewiesen hat; werdet gerührt über die Bereitwilligkeit, welche Gott Sündern anbeut, ihnen ihre Sünden zu verzeihen,

zeihen, empfindet mit Rührung Gottes Langmuth und ſeine Güte und Wohlthaten, womit er uns zur Buſſe leiten will! Dieſes höchſte Erbarmen Gottes laſſet euch Alle antreiben, euch der Noth und des Elendes eurer Brüder zu erbarmen, ihnen mit verſöhnlichem Herzen entgegen zu kommen, wenn es ſie kränkt, euch beleidiget zu haben! O werdet ſanftmüthig bey Beleidigungen und entziehet eure Güte und eure Wohlthaten auch euren Feinden nicht. Bedenket, was Christus ſaget: **Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.** Amen.

LXX.

Von der christlichen Klugheit,

am 23ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Du bist, o Gott, die Quelle aller wahren Weisheit. In allen deinen Gesetzen, Rathschlägen und Werken ist der genaueste Zusammenhang zwischen Absicht und Mittel, sie zu erreichen, sichtbar; Du verlangst, daß auch wir uns der christlichen Weisheit und Klugheit befleissigen sollen; und hast uns hierüber in deinem Worte deutliche Befehle ertheilet. Mit der redlichsten Aufrichtigkeit sollen wir Alle christliche Klugheit verbinden. Da wir nun heute zu der Absicht aufs neue versammelt sind, dein göttliches Wort zu betrachten, und uns dadurch zur Seligkeit zu erbauen: so rufen wir dich um deinen Beystand zu dieser wichtigen Absicht und um wahre Christliche Klugheit an. Erhöre, o Vater! unser Gebet um deiner grossen Liebe und um Jesu Christi willen. A. U.

Evangelium.

Matth. XXII. 15 — 33.

Die Pharisäer gingen hin, und hielten einen Rath, wie sie Jesum fingen in seiner Rede, und sand-

sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du warhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht; und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist es recht, daß man dem Kayser zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zins-Münze: Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich; und liessen ihn und gingen davon. An demselbigen Tage traten zu ihm die Sadducäer, die da halten, es sey kein Auferstehen, und fragten ihn und sprachen: Meister! Moses hat gesagt: So einer stirbt, und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freyen und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bey uns gewesen sieben Brüder. Der erste freyete und starb, und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselbigen gleichen der andere, und der dritte, bis an den siebenden. Zulezt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, welches Weib wird sie seyn unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die

Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern sie sind gleich, wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abraham, und der Gott Isaac, und der Gott Jacob? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Und da solches das Volk hörete, entsazten sie sich über seiner Lehre.

Abhandlung.

Dieses Evangelium, meine Andächtigen; enthält eine Haupterzählung von dem Siege, welchen Christus über die listigen Nachstellungen seiner wichtigsten Feinde, der Pharisäer und Saducäer, davon trug. So wie Christus in allen seinen Reden und Handlungen ein Muster der Weisheit und Klugheit war: so finden wir ihn auch hier vorzüglich geschikt in der Besiegung jener künstlichen Entwürfe und Unternehmungen seiner Feinde. Ich will in der Predigt selbst den nähern Inhalt dieses Textes auseinander setzen, indem ich unter göttlichem Beystande zu euch reden will:

Von der ächten christlichen Klugheit.

Laßt uns 1) lernen: wie Christus diese wichtige Tugend gelehrt und geübt habe. 2) wie sie sich in unserm eignen Leben äussern müsse.

Heiliger Vater! heilige du uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Erster

Erster Theil.

Unter die merkwürdigen Lehren, welche Christus zunächst seinen Aposteln, und entfernt uns Allen, gab, gehören besonders die Worte, welche uns Matthäus (X, 16.) aufbewahret hat: **Siehe, sprach er, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seyd klug, wie die Schlangen, aber ohne Falsch, wie die Tauben.** Er stellt darinn die Gefahren vor, in welche Christen in der Welt, wo es so viele böse Menschen gebe, für ihre Tugend nicht allein, sondern auch für ihre zeitlichen Umstände, gerathen könnten. Er empfielt, um diesen Gefahren zu entgehen, die Christliche Klugheit, als das sicherste Mittel. Damit aber diese so wichtige Tugend nicht in Arglist ausarte, wird hinzugefügt, sie solle **ohne Falsch** seyn. Klugheit also, wahre christliche, darf der Eintracht und Redlichkeit keinen Eintrag thun. Dieser Lehre Christi gemäß geben auch die Apostel die nöthigen Warnungen; daß Christen mit Rechschaffenheit Klugheit verbinden müsten, in Christo sey ein rechtschafnes Wesen. Was unser Erlöser lehrte, das übte er auch selbst aus. Ich kann jezt nicht die ganze Geschichte seines Lebens durchgehen, sondern ich bleibe bey dem heutigen Evangelio stehen.

Er wurde von den Pharisäern, welche in Gesellschaft einiger Herodianer zu ihm kamen, über eine sehr wichtige Sache, nicht aus edeln Absichten, sondern um ihn zu fangen, gefragt: **ob es Recht sey, dem Kaiser Zins, Abgaben, zu geben?** Das Jüdische Land stand damals unter der Oberherrschaft der Römer, wiewol es noch verschiedne eigne Rechte für sich behalten hatte. Der Römische Kayser hatte diesem Lande eine gewisse Kopfsteuer aufgelegt, welche den Pharisäern, welche es mit dem Volke hielten, sehr unangenehm und lästig fiel. Die-

se läugneten also, daß man schuldig sey, den Kaysern Kopfgeld zu geben. Die Herodianer hingegen glaubten, es müsse der Zins gegeben werden. Hätte der Erlöser nach dem Wunsche der Pharisäer entschieden, so hätten ihn die Anhänger Herodis gewiß verklagt; hätte er hingegen den Herodianern Recht gegeben, so stand zu befürchten, daß die Pharisäer das Volk gegen ihn aufbringen würden; von welchem sie behaupteten, es sey Gottes Volk und könne keinem fremden Könige unterthan seyn. Gott hatte ihnen freylich das Gesez gegeben, wenn sie eine freye Wahl hätten, so sollten sie keinen fremden König wählen. Ein andrer Fall aber war, wenn sie, wie es geschehen war, erobert würden. In dieser Lage war Klugheit nöthig, und diese bewieß unser Herr dadurch, daß er sich die Münze zeigen ließ. Er konnte und wollte daraus nicht beweisen, daß der Kaiser im Jüdischen Lande Herr sey. Hätten sie ihm einen Jüdischen Sekel gezeigt, so würde er das nicht geantwortet haben. Die Rede war von dem Kopfgelde. Und der Zweifel bey den Juden kann dieser gewesen seyn: Gott hatte befohlen, wenn das Volk gezählet würde, sollten sie an den Tempel die Hälfte eines Seckels geben. Nachher legte der Kaiser den Juden auf, den halben Sekel ins Capitol, einen Römischen Tempel, zu geben. Christus will jezt die Münze sehen. Es ist klar, sagt er, daß dieser Römische Zinsgroschen (ohngefähr 4 Ggr. nach unserm Gelde) nicht kann an den Tempel gegeben werden. Diese Münze würde von dem Priester nicht seyn angenommen worden. Daher erfüllet beide Pflichten. Der Kaiser erfordert keinen Sekel des Heiligthums. Ihr könnet an den Tempel geben, was Gott gehört, und dem Kaiser, was ihm gebühret, ihn mit kaiserlicher Münze bezahlen.

Einen andern Beweiß von seiner erhabensten Klugheit gab er den Sadducäern, welche keine Unsterblichkeit der

der Seelen glaubten, und diese wichtige, Trostvolle, Lehre dadurch lächerlich zu machen suchten, daß sie meynten, die von Moses befohlne Leviratsehe streite darwider. Diese Ehe bestand darinne, daß ein unverheiratheter Bruder schuldig war, seines verstorbnen Bruders Kinderlose Witwe zu heirathen, um für dessen Nachkommenschaft zu sorgen. Es sey unter ihnen ein Fall von sieben Brüdern gewesen, welche nach und nach die Kinderlose Witwe der vorher verstorbnen Brüder geheirathet häten. Wenn nun ein andres Leben sey, so müsse es ja, meynten sie, Streit geben, wessen Frau diese Person nun werden solle, da sie hier auf Erden alle sieben mit ihr in der Ehe gelebt hätten. Dieser Einwurf gründete sich auf bösen Willen oder doch wenigstens auf Mangel gehörigen Känntnis von der Natur des künftigen Lebens. Christi Klugheit führt ihnen also erst ihren Irrthum zu Gemüthe, daß sie sich jenes Leben so vorgestellt hätten, als das gegenwärtige Leben. Er zeigt ihnen vielmehr, daß die grobere Sinnlichkeit, welche bey dem Abgange der Menschen durch den Tod zum Ersatz derselben für dieses Leben nöthig sey, dort für jene geistigere Naturen, bey dem verfeinerten Körper, nicht mehr statt finden werde. Christi Klugheit begnügt sich nicht damit, dieser Feinde Einwürfe zu widerlegen und die mangelhafte Vorstellung zu verbessern: sondern er belehret sie auch noch gründlicher und überzeugt sie durch einen neuen Beweiß von der Wahrheit der Unsterblichkeit. Da Gott sich den Gott Abrahams, Isaks und Jacobs so oft genannt, und ihren Nachkommen um dieser Väter willen Gutes gethan und verheissen habe: so stehe von einem so gütig gesinnten und allmächtigen Herrn nicht zu erwarten, daß er seine Freunde werde todt bleiben lassen. Gott sey nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Folglich könne man seiner Regirung nicht durch den Tod entgehen.

gehen. Christi kluge Antworten brachten den Sieg auf seine Seite; **das Volk entsezte sich, heißt es, über seine Lehre.**

Andrer Theil.

Von wem können wir, Theureste! so wie alle Tugenden, also auch die Christliche Klugheit, besser lernen, als von unserm grösten Muster, Jesu Christo? Laßt uns also aus seiner Lehre und aus seinem eignen Beyspiele die grosse, in der jetzigen Welt so nöthige, Kunst lernen, **klug zu werden, wie die Schlangen, aber ohne Falsch zu bleiben, wie die Tauben.**

Diese christliche Klugheit soll sich bey uns äussern zuvörderst **in der Einrichtung unsrer Geschäfte.** Viele Menschen leben in den Tag hinein, ohne einen gehörigen Entwurf ihrer Lebensart, der Anwendung ihrer Zeit und der Abwartung ihrer Geschäfte zu machen. Viele berechnen ihre Einnahme und Ausgabe gar nicht oder sehr unordentlich. Manche beten, vergessen aber die Arbeit. Ein wichtiger Theil von Menschen theilt die Arbeit nicht gut ein, daß also Unordnung entsteht, welche oft den Körper und das sonst seiner Absicht nach beste Unternehmen zerstören. Viele bleiben auch nicht an einerley Arbeit, sondern zerstreuen sich durch zu vielerley Geschäfte, wodurch sie Geist und Herz ermatten und keine Arbeit recht verrichten. Dis ist alles gegen die christliche Klugheit. Wir sollen vielmehr unsre Kräfte gehörig prüfen, uns einen richtigen Entwurf machen oder machen lassen. Diesem nach sollen wir arbeiten und mit unserm Fleiße Gebet und ächte Uebung des Christenthums verbinden. Christus hatte den allergrösten Beruf eines grossen Propheten, Lehrers und Beglückers der Welt. Aber

lernet

lernet von ihm die christliche Klugheit in der Führung dieser wichtigen Geschäfte. Allenthalben herrschte bey ihm Ordnung und Weisheit. Seine gebrauchten Mittel standen mit seinen Absichten in der allerbesten Uebereinstimmung. Gebet und Arbeit, Einsamkeit und Geselligkeit standen bey ihm in der allergenauesten und schönsten Verbindung. Laßt uns auch in der Einrichtung und Führung unsrer Berufsgeschäfte aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens.

Die christliche Klugheit soll sich ferner äussern in **dem Umgange mit unsern Freunden.** Viele sind so thöricht, daß sie zu leicht mit Jemand Freundschaft errichten, ohne die gehörige Prüfung anzustellen, ob auch der, mit dem sie Freundschaft errichten, ihrer Freundschaft werth sey. Nicht immer ist es die Gleichheit in edeln Grundsätzen und Tugenden, welche Gemüther verbindet, weit öfterer Leichtsinn und Gleichheit der Lasterliebe. Was aber aus zu leichtsinnig errichteten Freundschaften vor mancherley Verderben für Leib und Seele entspringe, ist der ganzen Welt bekannt. So wie Christen ihre Freundschaften vorsichtig und klug schliessen und errichten sollen: so sollen wir die gestifteten Freundschaften auch mit Klugheit unterhalten und fortsetzen. Unser Herz soll uns nicht immer auf der Zunge sitzen, sondern wir sollen die zu grosse Offenherzigkeit unterdrücken. Das Christenthum verlangt weise Zurückhaltung. Ich soll zwar nicht mit Lügen meinen Freund hintergehen, aber nichts verbindet mich auch, ihm alles zu entdecken, wie ich denke und was ich weiß. Die Christliche Klugheit will auch, daß ich mich vor allzugrosser Vertraulichkeit in der Freundschaft, als woraus gar leicht Haß entspringt, hüte und mich auf eine christlichweise Art zuweilen freywillig zurükziehe. Auch verlangt die Christliche Klugheit im Um-

Umgange mit meinen Freunden, daß ich mir nicht allzu viele Glükseligkeit von ihnen verspreche. Denn eine fehlgeschlagne Hofnung macht leicht traurig und mismüthig. Daher viele Freundschaften eben so leicht wieder verfliegen, als sie entstanden sind. Wenn ich aber als ein kluger Christ vorher die in der Welt in allen Dingen regirende Abwechselung, Veränderlichkeit und Unvollkommenheit auch bey meinen Freunden in Erwägung ziehe, so werde ich ausdaurender und beständiger in der Freundschaft bey kleinen Fehlern der Freunde bleiben. Unter diese Klugheit gegen Freunde ist besonders mit die Klugheit im Ehestande zu rechnen, in welchem, die darinn glüklich leben wollen, nicht vorsichtig genug seyn können. Auch in diesem Stande verderben Viele durch unzeitige Offenherzigkeit, durch zu grosse Begierde und zu grosse Erwartung so viel, daß es mehr unglükliche Ehen gibt, als man glauben sollte. **Seyd klug gegen eure Freunde, gegen eure Ehegatten, wie die Schlangen, aber ohne Falsch, wie die Tauben.**

Die Klugheit eines Christen soll sich auch äussern im Betragen gegen die Feinde. Durch heftiges Aeussern gegen sie, durch zu weit getriebne Empfindlichkeit, oder Rachbegierde oder Zorn entstehn oft die heftigsten Verbitterungen; und ausserordentliches Zunehmen der Feindschaft. Aber durch weise Mässigung, durch kluges Ausweichen, durch Besiegung des Zorns hat man schon für sich viel gewonnen, und kann auch selbst seine Feinde gewinnen. Man suche das sanfte Muster des Erlösers auch hier nachzuahmen, welcher seinen Feinden gutes that, sie belehrte und durch sanfte Beweise ihre Einwürfe besiegte. Christen, die klug sind, gebrauchen unermüdet alle erlaubten Mittel, um die Feinde zu gewinnen, und alle Gelegenheit zur Feindschaft aus dem Wege zu räumen.

Ich

Ich habe euch in einigen Umrissen eine sehr wichtige, Gotte wohlgefällige, uns selbst und Andern nüzliche, Tugend empfohlen. Jemehr durch das entgegenstehende thörichte Wesen der Menschen Schaden geschieht, destomehr laßt uns nach dem vielen Guten streben, welches aus der Christlichen Klugheit entspringt.

Du aber, o Gott, der Weisheit Quelle, gib uns einen klugen Geist, daß wir unsre Feinde gewinnen, unsre Freunde erhalten, unsre Geschäfte glüklich führen und dir wohlgefallen! Amen.

LXXI.

Von dem seligen Hinzunahen zu Jesu, am 24ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Vater der Liebe! Quelle aller Glükseligkeit! erhabenster Gott! Wir versammlen uns jezt abermals vor deinem Throne, erkennen und preisen deine väterliche Gnade und Güte und wünschen durch die Betrachtung deines allein seligmachenden Wortes immer mehr mit dir vereiniget zu werden. Du, Herr, hast Worte des ewigen Lebens. Wer zu dir kömmt, den willst du nicht hinausstossen. Nimm also auch uns Sünder an, wenn wir über unsre Sünden beschämt mit wahrem Glauben und Vertrauen auf deine Gnade und mit herzlichem Verlangen nach Besserung zu dir kommen. Schenke uns deinen guten Geist, welcher uns in alle Wahrheit leite. Erhöre unser Gebet um deiner Liebe und um Jesu Christi willen. Amen. V. U.

Evangelium.

Matth. IX. 18 — 26.

Es kam der Obersten einer und fiel vor Jesu nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jezt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird

wird sie lebendig. Und Jesus stund auf und folgte ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an: denn sie sprach bey sich selbst: Mögte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund! Da wendete sich Jesus um und sahe sie und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks; sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein und ergriff sie bey der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und dis Gerücht erschallete in dasselbige ganze Land.

Abhandlung.

Dieser Abschnitt, meine geliebtesten Zuhörer, enthält eine Erzählung einiger wichtigen Begebenheiten Christi zu Kapernaum. Der Oberste, dessen Tochter Christus ins Leben zurückbrachte, war ein Synagogenoberster. Die Beschäftigung dieser bestand darinn, daß sie den Text in der Synagoge vorlesen oder nach der Ordnung diejenigen aufrufen musten, welche ein Wort darinn reden sollten. Nach dem Griechischen ist es nicht völlig ausgemacht, ob er seine Tochter, als er zu Jesu gieng, vor völlig todt hielt; dis wäre ein sehr grosser Glaube gewesen; oder ob sie nur sterbend war, mit Sterben umgieng, aber noch lebete, da er das Haus verließ. Auf dem Wege nach dem Hause dieser Gestorbnen oder Sterbenden erfuhr Jesus durch das

Anrühren einer Blutflüssigen einen abermaligen Beweis von festem Glauben an ihn, welchen er auch sogleich mit schleuniger Hülfe belohnte. Als Jesus in das Haus des Obersten kam, fand er nach Art der Römer, welchen die Juden nachahmten, viele Flötenspieler, und viele, welche wehklagten. Er befahl ihnen, zu weichen und versicherte sie, das Mägdlein schlafe nur. Diese Worte können eine doppelte Bedeutung haben. Entweder, sie lag würklich nur in einer Ohnmacht, oder, ihr Tod soll so unschädlich seyn, als wie ein Schlaf. Er stellte sie darauf wieder völlig her oder brachte sie ins Leben zurück; in beiden Fällen bewies er seine wunderthätige Kraft.

Ich will heute von dieser lehrreichen Geschichte Veranlassung nehmen,

Von dem seligen Hinzunahen zu Jesu

zu reden. Ich will 1) die Ursachen dieses Hinzunahens angeben; 2) von der Art und Weise, mit welcher wir uns ihm nahen sollen, reden; und 3) das Gute, welches wir alsdenn erlangen, angeben.

Reiche mir die Gnadenhände, Nimm mich Schwachen täglich auf! Daß ich selig einst vollende Meines kurzen Lebens Lauf! Amen.

Erster Theil.

Es war eine harte Rede Christi, wenn er (Joh. V. 40.) zu den Juden sagte: **Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.** Aus diesen Worten erhellt theils der grosse Unglaube der Juden, welcher zu ihrem eignen Verderben ausschlug, theils sieht man, wie nüzlich es sey, zu Jesu zu kommen.

So wie uns auf der einen Seite diese Worte vor allem Unglauben bewahren sollen, so laden sie uns auf der andern Seite zugleich ein, uns Jesu zu nahen, damit wir durch ihn glüklich werden. Denn Leben steht in der Bibel oft statt jeder Glükseligkeit. Und damit Jeder von uns diesen Befehl erfüllen und zu Jesu kommen möge, so laßt uns zuvörderst die Ursachen erwägen, welche uns dazu antreiben müssen.

Die Hauptursache, welche uns vor allen Dingen bewegen muß, uns Jesu zu nahen, ist unsre Sündenschuld. Die Gesunden, sagt unser Heiland in einer andern Stelle, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Was trieb den Obersten an, zu Jesu zu kommen? Seiner Tochter gefährliche Krankheit oder gar ihr schon erfolgter Tod. Was bewog die Frau, den Saum des Kleides Jesu anzurühren? Ihr Blutfluß, welcher sie zwölf Jahre gequälet hatte. Wir sind geistlich krank, manche von uns sind in ihren Sünden geistlich todt. Dieser gefährliche Zustand unsrer Seele soll uns zu Jesu treiben, damit wir unsrer Sünden loß und seiner Gnade theilhaftig werden.

Auch soll uns unser Mangel zu Jesu treiben. Dem einen fehlet Trost, dem andern Geduld. Dieser ist kalt an Liebe, jener verspürt wenig Hofnung in seiner Seele. Wir haben sehr oft Mangel an Tugenden. Neigung genug zur Sünde, Hang zu unsern Leidenschaften, aber wenig Trieb zum Guten, wenig Kraft zur Vollendung edler und Gottgefälliger Werke. Von Christo aber können wir Stärke zu allem Guten erlangen. Denn er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Auch soll uns unsre Trägheit zum Guten zu Jesu treiben. Mancher hätte noch wohl Kraft zum Guten,

wenn er nur seine Kräfte zusammennehmen und so viel leisten wollte, als er könnte. Christus aber ermuntert uns durch seine Lehre, durch seine Gesetze, durch sein grosses Muster und durch seine Verheissungen. Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Ist eine Lehre in der Welt im Stande, unsre Trägheit in Thätigkeit zu verwandeln, und uns aus dem ekeln Schlummer der Gleichgültigkeit zu erwecken, daß wir unsrer Sinnlichkeit und unsern Leidenschaften nicht allzusehr nachhängen: so ist es die Lehre Jesu. Wer diese recht kennet und sie auf eine Gottgefällige Weise, mit redlichem Herzen, ausübet, der wird sich zum Guten nicht allein gestärket, sondern auch ermuntert und erwekt fühlen; wie jeder redliche Christ aus eigner Erfahrung weiß.

Endlich soll uns die gerechte Erwartung des göttlichen Zorns und seiner Strafe zu Jesu führen. Dis sind Hauptlehren der Bibel, daß der heilige und gerechte Gott einem jeden nach seinen Werken geben werde, daß er die Guten liebe, die Bösen aber, wenn sie sich nicht bessern von seiner Liebe ausschliesse, daß er von jedem so viel fordern werde, als er ihm gegeben habe. Daß der Christ, welcher mehr Gelegenheiten zum Guten hatte, als andre Religionsverwandte, auch ein strengeres Gericht dereinst werde zu erwarten haben. Was können wir Christen also, wenn wir uns nicht zu Jesu wenden, wenn wir uns durch die Kraft seines Verdienstes und durch die wohlthätige Würkung seiner Religion nicht von Sünden loszumachen und unsern Sinn und Wandel würklich zu veredeln trachten, anders erwarten, als den göttlichen Zorn und seine gerechte Strafe? Paulus kündigt diese allen im Briefe an die Römer an, welche die Gnade Gottes in Christo Jesu von sich stossen.

Andrer

Andrer Theil.

Wollen wir aber von dem pflichtmässigen Hinzunahen zu Jesu wahren und grossen Nutzen haben, so müssen wir uns auch recht zu ihm nahen. Ich will deswegen im zweiten Theile von der Art und Weise reden, mit welcher wir uns ihm nahen müssen.

Vor allen Dingen soll Jeder, welcher sich recht zu Jesu nahen will, mit wahrem Herzensglauben zu ihm kommen. Wenn auch bey einem leiblichen Arzte das Zutrauen des Kranken sehr viel werth ist und auch die besten Arzneymittel ohne dasselbige weniger anschlagen, so kann noch viel weniger von Jesu, dem Arzte unsrer Seelen, Heil und Segen erwartet werden, wofern wir nicht mit herzlichem Glauben und mit wahrem Vertrauen zu ihm kommen. So wie es ferner ohne Glauben unmöglich ist, zu Gott zu kommen, und wie Jeder, der zu ihm kommen will, glauben muß, daß er sey und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde: so muß auch Jeder, welcher sich seinem Heilande recht nahen will, ihn vor den Sohn Gottes und seinen Erlöser, für die Quelle seines Glüks und für seinen Lehrer und Führer zur Glükseligkeit halten. So sagt Paulus zu dem Kerkermeister in der Apostelgeschichte: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig.

Wollen wir uns recht zu Jesu nahen, so müssen wir mit einem herzlichen, öftern und anhaltenden Gebete zu ihm kommen. Dis verlangt Christus in der Bergpredigt von uns: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet und wer anklopfet, dem wird aufgethan. Ein herzliches Gebet ist

die Stimme und der Ausdruk unsers Glaubens. Dis muß öfters von uns zu Gott und unserm Heilande geschikt werden, und, wenn er uns nicht gleich erhöret, dürfen wir nicht ablassen, sondern müssen unser Gebet fortsetzen. So wie der Oberste und die blutflüssige Frau in unserm Evangelio auf ihr gläubiges Gebet Hülfe bey Christo fanden, so wird er auch noch jezt den, der mit wahrem Glauben und öftern, herzlichen und andächtigen Gebete zu ihm kommt, nicht von sich hinausstossen. Er kann und will unser Gebet erhören.

Wir nahen uns Jesu auch richtig, wenn wir unseren Privat- und öffentlichen Gottesdienst gehörig abwarten. In unsern Häusern sollen wir als Christen unsre Herzen zu Gott und Christo erheben, zu ihm beten, seine Gesetze und Verheissungen erwägen, seine grossen Tugenden betrachten, nach seinen Gesetzen und Tugenden unsern Lebenswandel prüfen, und zu dem Ende fleissig in der heiligen Schrift lesen. Wir sollen aber auch den öffentlichen Versammlungen fleissig beywohnen. Ohne dringende Noth, ohne äusserst wichtige Hindernisse soll Niemand die Kirche versäumen, und Jeder dem darinn gehaltnen Gottesdienste, ohne Zerstreuung, mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit beywohnen. Denn hier nahen wir uns mit Gebet und mit Gesange, mit Betrachtung der heiligen Schrift und mit Verwaltung der Sacramente zu Jesu.

Insbesondre nahen wir uns zu Jesu im heiligen Abendmahle. Hier nahet er sich zu uns, indem er uns seinen Leib und sein Blut zur Erinnerung seiner Leiden und zum Siegel seiner Versöhnung unter dem Brodte und Weine zu essen und zu trinken giebt. Hier nahen wir uns ihm, wenn wir uns busfertig und gläubig unsrer Sünden und seiner grossen Liebe erinnern, wenn wir mit herzlichem Danke seine Wohlthaten empfahen und mit

treuem Gehorsame seine Befehle ausüben und seinen Tugenden nachfolgen. O möchten nicht so viele Verächter und muthwillige Versäumer des heiligen Abendmahls auch in dieser Gemeinde seyn! O möchten sich recht viele, ja alle Glieder dieser Gemeinde so zu ihrem Jesu nahen! Dann würde sich der gröste Menschenfreund und Weltbeglücker noch mehr zu uns nahen und uns recht glüklich machen.

Dritter Theil.

Denn herrlich ist der Nutzen, unbeschreiblich das Gute, welches wir dadurch erlangen, wenn wir uns auf diese Weise zu Jesu nahen. Hiervon will ich noch im dritten Theile reden.

Der erste herrliche Vortheil, welchen Jeder dadurch, daß er sich Jesu nahet, erlanget, ist die Vergebung der Sünden. Diese hat uns Christus durch sein Leiden und Sterben erworben, diese wird uns um unsers Glaubens willen zugerechnet. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, sagt Paulus, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. (Röm. V. 1.) Gott rechnet uns nun, da er durch Jesu Christi Genugthuung unser versöhnter Vater geworden ist, unsre Sünden nicht mehr zu, sondern dagegen das theure Verdienst Jesu Christi. Von welchen herrlichen Folgen und Früchten unsers Glaubens der ganze vortrefliche Brief Pauli an die Römer zu vergleichen ist. So wie die beiden Hülfsbedürftigen Personen in unserm Evangelio Heilung und Befreyung von ihren Plagen erhielten; so können auch alle Sünder und Kranke an ihren Seelen durch diesen Heiland der Sünder Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlangen.

Das zweite Gut, welches Jesus denen schenket, welche sich zu ihm nahen, ist das geistliche Leben. Dis besteht eben in der Vereinigung mit Jesu durch den Glauben. Dis besteht in der Veredlung unsers Sinnes und Wandels durch treue Nachfolge Jesu. Alle herrlichen Früchte unsers Glaubens, die Liebe, die Geduld, die Standhaftigkeit, das Vertrauen, die Hofnung, die Arbeitsamkeit, alle diese und ähnliche Tugenden werden gestärket, wenn wir mit Jesu in die genaueste Verbindung treten, wenn wir uns recht zu ihm nahen und bey ihm die Hülfe suchen, welche er nur allein unsern Seelen schenken kann. Er hat seinen Gläubigen ein Muster gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

Endlich ist noch eine Hauptwohlthat, welche Christus denen schenket, welche sich recht zu ihm nahen, dis ist die Hofnung des ewigen Lebens. Dis ist das Hauptgut, welches Christus seinen Verehrern erworben hat. Er hat Trost und Worte des ewigen Lebens. Er hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm ähnlich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbeflekten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. (1 Joh. III. 2. 1 Pet. I. 3 f.) Diese Hofnung stärket er in uns, daß wir alle das Ziel und Ende unsers Glaubens, nehmlich der Seelen Seligkeit, davon bringen.

Anwendung.

Nun diesen grossen und erhabnen Nutzen, meine Geliebtesten, laßt euch denn Alle nie aus euren Herzen weichen, sondern denket daran, daß ihr euer grösstes Glük bey eurem Erlöser in wahrer Gemeinschaft mit ihm durch den Glauben, in treuer Nachfolge seiner Tugenden, und in redlicher Ausübung seiner Gebote suchet. Bedenket es, was der heilige Jakobus (IV. 8.) sagt: **Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen.** Vergesset nie die liebreichen Worte eures Erlösers (Matth. XI. 28.): **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.**

Nun, Herr, ziehe uns alle selbst zu dir, so folgen wir. Amen.

LXXII.

Gehörige Betrachtung der göttlichen Warhaftigkeit,

am 25ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Treuer und wahrhaftiger Gott! Alle deine Verheissungen sind gewisse Wahrheit, alle deine Drohungen werden, im Falle die Menschen, welchen du sie gegeben hast, sich nicht bessern, gewiß erfüllet. Von deiner Wahrhaftigkeit stellt uns nicht allein die Bibel hinlängliche Beweise auf, sondern auch die Erfahrung überzeugt uns davon auf das allergewisseste. Präge heute, da wir zu deiner öffentlichen Verehrung aufs neue versammelt sind, unsern Seelen eine recht heilsame Erkänntnis von dieser deiner erhabnen Eigenschaft ein und laß uns Alle im Vertrauen auf dich und in der Furcht vor dir gestärkt werden. Erhöre unser Gebet um deiner Liebe und um Jesu Christi willen. V. U.

Evangelium.

Matth. XXIV. 15 — 28.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er

stehe an der heiligen Stäte; (wer das lieset, der merke darauf!) alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu hohlen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath; denn es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, vom Anfange der Welt bis hieher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdenn Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da; so sollet ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvorgesaget; darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer, so gläubet es nicht. Denn gleich wie der Blitz aufgehet vom Aufgange, und scheinet bis zum Niedergange; also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Abhandlung.

Christus, meine Andächtigen, verkündiget in diesen Worten aufs neue die Zerstörung der Stadt und des Staates des Jüdischen Volks; er gibt gewisse Kennzeichen aus dem Daniel (IX. 27.) an, woran sie erkennen würden, daß nun die Zerstörung Jerusalems ihren Anfang nehmen werde. So bald nehmlich Römische Adler, die Fahnen der Legionen jenes mächtigen Volkes, auf die heilige Stäte gepflanzet seyn würden, dann würde aus diesem Römischen Kriege die gänzliche Zerstörung des Jüdischen Staates entspringen. Der Erlöser empfielet den wahren Christen zu jener bevorstehenden, äusserst betrübten, Zeit, die eilfertigste Flucht, daß sie mit Zurüklassung ihres zeitlichen Vermögens in Jerusalem nur vor allen Dingen darauf bedacht seyn möchten, wie sie glüklich nach Pella kämen, wo sie bey jener grossen Gefahr sicher erhalten wurden. Diese Zukunft des Menschen Sohns über Jerusalem werde plözlich und unerwartet einbrechen. Er warnet zugleich vor den vielen falschen Messiassen, welche zu jener Zeit aufsteigen und die Menschen an sich locken würden. Von der betrübten Begebenheit, davon dis Evangelium handelt, habe ich schon mehrmals ausführlich zu euch geredet, weil das Beyspiel der Juden jener Zeit für alle Christen äusserst lehrreich ist *. Heute will ich davon Veranlassung nehmen, unter göttlichem Beystande zu euch zu reden:

Von der gehörigen Betrachtung der göttlichen Wahrhaftigkeit.

Laßt uns erstlich den Unterricht der Bibel von dieser göttlichen Eigenschaft fassen und wiederholen; sodann zweitens, gehörige Betrachtungen unsrer Pflichten darüber anstellen.

Heiliger

* S. oben S. 71. und S. 509.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Unter die grossen Vorzüge, die erhabnen Vollkommenheiten und Eigenschaften, welche die Bibel Gott beylegt, gehört auch seine **Treue** und **Wahrhaftigkeit**, welche darinn besteht, daß er sein Wort hält und erfüllt. Die Worte, welche Gott ausspricht und auf das Genaueste in Erfüllung bringt, kann man in **Verheissungen** und **Drohungen** sehr schiklich eintheilen. Unter den **Verheissungen** wird, wie jeder versteht, eine glükliche Zukunft, die Vorhersagung einer angenehmen Sache, unter der **Drohung** aber die Anzeige einer traurigen Zukunft, die Vorherverkündigung einer unangenehmen und unglüklichen Lage, wohin Leiden, Strafen, Krankheiten und besonders das ewige Verderben gehören, verstanden. Die Verheissungen ertheilt Gott seinen Freunden und Lieblingen, die Drohungen seinen Widersachern und muthwilligen, anhaltenden Uebertretern seiner Gebote.

Unter die berühmtesten **Verheissungen** der Bibel gehören: das göttliche Versprechen, dem Abraham und seinen Nachkommen das gelobte Land zu geben, die gehorsamen Juden zu seinem Volke aufzunehmen, sie besondrer Vorzüge zu würdigen, die Verheissung des Messias aus der Familie Davids, die Versichrung, Alle, welche lebendig an ihn glauben und in diesem Glauben beharren, hier zeitlich glüklich und dort ewig selig zu machen. Unter die merkwürdigsten **Drohungen** hingegen rechne ich, die Vorherverkündigung von der Zerstörung Babylons, Ninive's und Jerusalems, wie auch die Ankündigung eines ewigen Unglüks nach dem Tode, welches denen zu Theil werden solle, die im Unglauben an Jesum Christum dahin sterben.

Da die meisten göttlichen Verheissungen und Drohungen nicht allein überhaupt schon eingetroffen, sondern auch gerade so in Erfüllung gegangen sind, als es vorher verkündigt war; indem die Weissagungen von Babels und Jerusalems Zerstörung, so wie von der Menschwerdung Jesu Christi, bis zur Bewundrung genau und pünktlich erfüllt sind, so ist nicht nur überhaupt kein Zweifel, daß Gott auch die übrigen noch rückständigen Verheissungen und Drohungen erfüllen werde, sondern die genannten und mehrere Beyspiele von dieser Erfüllung dessen, was Gott gesagt hat, sind auch zugleich die stärksten Beweise von dieser gewissen und noch bevorstehenden Erfüllung.

Wenn Gott schon alle seine Aussprüche erfüllt hätte, so bliebe kein Glaube mehr übrig, sondern die Vollendung und Vollziehung des ganzen göttlichen Plans wäre schon da — die Zurükhaltung der Erfüllung noch einiger, und zwar der schönsten, Verheissungen ist eben so wol ein Beweiß seiner weisen Güte, als die Zurükhaltung der Erfüllung der fürchterlichsten Drohung vom ewigen Verderben eine rührende Probe seiner Geduld und Langmuth ist. Wer sich durch den Aufschub dieser Erfüllung zum Unglauben verleiten läßt, verkennt die gnädigen Absichten des gütigen Gottes und ist, um am gelindesten von ihm zu urtheilen, ein Thor. Die genannten merkwürdigen Beyspiele der Heiligen Schrift von gewisser und pünktlich genauer Erfüllung seiner Verheissungen und Drohungen könnten schon überhaupt einen Beweiß von dieser erhabnen Eigenschaft der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes abgeben. Ausserdem sind aber noch sehr deutliche Sprüche in der Bibel enthalten, wodurch diese göttliche Vollkommenheit noch deutlicher und faslicher gelehret wird. David sagt (Ps. XXXIII. 4.): **Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß.** Im Zusammenhange dieses Spruchs ist freylich zunächst die Rede von der

der Erfüllung seiner Verheissungen. Wer wollte aber zweifeln, daß man diesen Ausspruch auch eben so wohl auf die Erfüllung seiner Drohungen anwenden könne? Und eben so deutlich und ausdruksvoll sind die Worte Bileams (4 Mos. XXIII. 19 f.): Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten? Balak, der König der Moabiter, ließ diesen Propheten kommen, damit er den Fluch über das Israelitische Volk ausspräche, über dessen Anmarsch die Moabiter in grosse Furcht und in Schrecken gerathen waren. Aber seine Worte waren Segen. Gott, sprach er, hat einmal diesem Volke seinen Segen ertheilet und seine Verheissungen über dasselbe werden nicht zurükgehen. Denn Gott ist nicht so wankelmüthig, als die Menschen zu seyn pflegen. Und wer kann von einem allmächtigen, allweisen, allgütigen und allgerechten Herrn es auch anders erwarten, als daß er in seinen Aussprüchen treu und unwandelbar seyn werde? Unvermögen, Mangel der Einsicht und Güte hindert zwar uns Menschen sehr oft, unser Wort zu halten, bey Gott aber ist die höchste Macht und Güte. Er kann und will seine Aussprüche erfüllen, darum wird er sie auch ganz gewiß erfüllen.

Andrer Theil.

Wie sollen Christen diese wichtige Lehre der heiligen Schrift von Gottes Treue und Wahrhaftigkeit gehörig betrachten? Dis ist es, was ich im andern Theile noch kürzlich erörtern will. Wir haben gegen diese göttliche Eigenschaft so wohl allgemeine, als auch besondre, Pflichten.

Die allgemeinen sind: Jeder muß sich eine möglichst deutliche, vollständige und gründliche

Erkänntnis so wohl der göttlichen Verheissungen, als Drohungen zu verschaffen suchen. Da die Bibel das Hauptbuch ist, worinnen uns Gott seinen Willen bekannt gemacht hat, so folgt also ganz unumstöslich, jeder Christ muß fleissig dieses Buch in der Kirche erklären hören und für sich selbst fleissig darinn lesen; auch seine Kinder zum frühzeitigen, anhaltenden und aufmerksamen Umgange mit Gottes Wort gewöhnen. Eine Känntnis der göttlichen Drohungen und Verheissungen nach ihren Quellen, Veranlassungen, Folgen und Umfange, macht einen wichtigen Theil unsrer Religionserkänntnis aus und kann uns in vielen Umständen unsers Lebens trösten und aufrichten.

Wir sollen ferner nicht allein die schon erfüllten göttlichen Zusagen, sondern auch die noch unerfüllten zukünftigen mit wahrem Glauben annehmen und uns zueignen. Wer den, in der Bibel gewiß und deutlich gegründeten, göttlichen Versichrungen nicht glaubt, der kündigt Gotte selbst den Glauben auf, und hält ihn entweder nicht vor allmächtig oder nicht vor allgütig, oder nicht vor allweise und gerecht. Ein solcher Ungläubiger muß Gotte misfallen, dahingegen dem Vertrauen auf Gottes Worte in der Bibel grosse Belohnung versichert wird. Die Welt fängt jezt an immer ungläubiger zu werden, dadurch beraubt sie sich aber selbst immer mehr des Glüks in dieser und jener Welt, welches aus der gläubigen Annahme und willigen Befolgung dessen, was Gott gesagt hat, entspringt.

Wir sollen endlich der göttlichen Treue und Wahrhaftigkeit immer ähnlicher zu werden suchen. Zwischen Gott und uns ist freylich der allergröste Abstand, welcher sich nur gedenken lässet. Aber demohnerachtet soll bey uns der Eifer und Fleiß nie ermüden, uns

nach

nach den sittlichen Eigenschaften unsres allererhabensten Herrn zu bilden. Es ist freylich Veränderlichkeit und Wankelmuth das menschliche Looß. Gleichwohl steht es einem Christen übel an, wenn er etwas verspricht und nicht hält und diejenigen werden allgemein geliebt, welche Männer von Worte sind. Niemand verspreche also etwas, was er nicht vorher wohl geprüft und seine Kräfte dazu gehörig untersucht hat. Und was man denn einmal zusagt, das suche man denn auch genau zu beobachten. Dadurch wird unsre Treue, und auch der öffentliche Glaube immer mehr bestätigt.

Die besondern Pflichten gegen die göttliche Treue und Wahrhaftigkeit entspringen aus unsern besondern Verhältnissen gegen Gott. Wer sich rühmen kann, unermüdet gegen die Sünde zu kämpfen und Gottes Gebote mit möglichster Treue zu beobachten, der hat ganz andre Pflichten gegen diese göttliche Eigenschaft, als der muthwillige und beharrliche Sünder. Die Frommen also müssen aus der göttlichen Treue und Wahrhaftigkeit neue Ermunterungsgründe hernehmen, dem Allerhöchsten zu vertrauen. Er, der so grosse Verheissungen bereits erfüllet hat, der wird auch gewiß die übrigen, welche er noch nicht erfüllet hat, zu rechter Zeit erfüllen. Der Fromme behält hier noch mancherley Leiden und Trübsale. Da muß also täglich das Herz mehr von der Gewisheit überzeugt werden: unser Gott werde seine schönste Verheissung von dem ewigen Himmelsglücke an den Seinen ganz gewiß erfüllen und alle Thränen von ihren Augen abwischen. Dieses gestärkte Vertrauen auf Gottes Treue und Wahrhaftigkeit befördert ganz ausnehmend in uns die Hofnung, die Geduld und die Liebe. Die Gottlosen aber müssen den Ernst Gottes an der Zerstörung Jerusalems und seine allmächtige Gerechtigkeit immer mehr erblicken. So wie er jene Drohungen erfüllte, so wird er ganz gewiß auch die erfüllen,

daß die Uebelthäter am jüngsten Tage von dem Weltrichter weichen und zu seiner Linken gestellt werden sollen. Diese Ueberzeugung soll denn busfertige und Reuvolle Demüthigung vor Gott würken; soll uns immermehr mit Abscheu und Haß gegen die Sünde und mit dem herzlichen Verlangen, gerne nach Gottes Geboten zu thun, erfüllen. Um destomehr, da Gott, auch busfertige Sünder zu Gnaden wieder aufzunehmen, liebreich verheissen hat.

Anwendung.

So, Freunde! laßt uns heute Alle die göttliche Treue und Wahrhaftigkeit betrachten. Jeder überzeuge sich durch fleissiges Lesen der Bibel und öfteres aufmerksames Hören der Predigt des göttlichen Worts von den Verheissungen und Drohungen Gottes nach ihren Veranlassungen und Folgen! Jeder glaube von Herzen dem, was Gott gesagt hat und befleissige sich so wohl in seinen Zusagen gegen Gott, als auch gegen seinen Nächsten der Wahrheit und Redlichkeit. Der Fromme tröste sich mit dieser Eigenschaft Gottes bey seinen Unvollkommenheiten, Leiden und Trübsalen! der Gottlose ermuntre sich dadurch zur gewissenhaften Prüfung, Reuvollen und gläubigen Umändrung seines Herzens und zur wahren Gottseligkeit im Sinn und Wandel!

Hierzu gib uns von deinem Thron, o Vater! Gnad' und Stärke, Zerstör' o Jesu, Gottes Sohn, des Satans Reich und Werke! o heilger Geist, steh' du uns bey, daß unser Streben dis nur sey: Gott über alles zu lieben! Amen.

LXXIII.

Christliche Erwägung des allgemeinen Weltgerichtes,

am 26sten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Wir preisen dich aufs neue, allbarmherziger Vater; in dieser öffentlichen Versammlung für deine grosse Gnade und Barmherzigkeit, welche du uns Unwürdigen unausgesezt erzeigest. Deine Barmherzigkeit hat in dieser Vorbereitungszeit kein Ende; sie ist alle Morgen neu und deine Treu ist sehr groß. Möchten wir sie doch Alle nur nicht misbrauchen! Du hast einen Tag des Gerichtes gesezt, an welchem du jeden wegen seines Lebens und besonders auch wegen des Gebrauchs deiner Güte und Wohlthaten vor Gericht zur Rechenschaft fordern willst. Gib, daß wir heute Alle diesen bevorstehenden allgemeinen Gerichtstag recht erwägen und dadurch zu christlichen Gesinnungen und Handlungen mögen gebracht werden! Erhöre unser Gebet ꝛc. V. U.

Evangelium.

Matth. XXV. 31 — 46.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden: und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu der Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habet mich getränket, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habet mich beherberget; ich bin nackend gewesen und ihr habet mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank und gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König

wird antworten und sagen zu ihnen: wahrlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habet ihr mir gethan. Denn wird er auch sagen zu denen zu der linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig, oder durstig oder einen Gast oder nackend, oder krank, oder gefangen gesehen und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Abhandlung.

Dis, meine Andächtigen, ist die Hauptstelle im Neuen Testamente, in welcher von jenem grossen, zukünftigen, allgemeinen Weltgerichte gehandelt wird. Da die Lehre vom jüngsten Gerichte mit allen übrigen Rathschlüssen und Anstalten Gottes, so wie auch mit unserm jetzigen Leben, in der allergenauesten Verbindung steht, so sollen Christen diese wichtige Glaubenslehre oft und gehörig betrachten. Hierzu gibt uns das heutige Evangelium, welches

ches ich gleich vollständiger und genauer erklären will, die beste Gelegenheit an die Hand. Ich will heute, unter Gottes Beystande, zu euch reden:

Von der Christlichen Erwägung des allgemeinen Weltgerichtes.

Laßt uns 1) untersuchen: was unser heutiger Text von dieser zukünftigen grossen Begebenheit lehre und 2) worinn die Christliche Erwägung derselben bestehe?

Wenn ich vor Gericht soll treten, Da man nicht bestehen kann; Ach! so wollest du mich retten Und dich meiner nehmen an! Du allein, Herr, kannst es wehren, daß ich nicht den Fluch darf hören: Ihr, zu meiner linken Hand, Seyd von mir noch nie erkannt.

Erster Theil.

Die Lehre vom jüngsten oder lezten allgemeinen Weltgerichte ist in allem Betrachte so wichtig, daß sie unsre vorzüglichste Aufmerksamkeit verdient. Unser heutiges Evangelium ist sehr geschikt, unsre Erwartung zu befriedigen. Sehr wichtige Stücke werden uns von der Beschaffenheit jenes Gerichtes darinn bekannt gemacht.

Jesus Christus wird in sichtbarer Gestalt jenes erhabenste Gericht halten. Dieser Saz liegt deutlich im heutigen Texte. Unter des Menschen Sohne wird nach einem bekannten Ausdrucke des Neuen Testaments die andre Person der hochgelobten Gottheit verstanden. Johannes (V, 22) sagt auch deutlich, daß der Vater Niemanden richte, sondern alles Gericht dem Sohne übergeben habe. Von Jemanden

den also, der selbst Mensch war, welcher die menschliche Natur genau kennet, und nicht mehr von ihr fordern wird, als sie leisten konnte, sollen wir gerichtet werden. Die übrigen Ausdrücke sind von der Art, daß man kein uneigentliches Wiederkommen, sondern eine eigentliche und sichtbare Zukunft verstehen muß.

Dieses Gericht wird ein sehr herrliches und prächtiges Gericht seyn. Jesus Christus wird es nicht in seiner Erniedrigung, sondern im Stande der Erhöhung halten. Er wird kommen in seiner Herrlichkeit — alle heiligen Engel mit ihm — Er wird sitzen auf dem Stuhle (Throne) seiner Herrlichkeit.

Die Menschen alle, die je gelebt haben, werden vor diesem Gerichte erscheinen müssen. Auch dieser Satz ist bestimmt in unserm Texte ausgedrükt; es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. So wol die noch lebenden, als die Verstorbnen. Die leztern werden, aus der Erde auferwecket, mit ihren Seelen vereiniget und sodann gerichtet werden. Niemand also, er sey von welchem Stande, Alter, Religion und Lande, und von welchem Geschlechte er wolle, wird diesem allgemeinen Gerichte entgehen können.

Die Frommen und Gottlosen werden von einander abgesondert gestellt werden. Die Ausdrücke des Textes verdienen hier erläutert zu werden. Er wird sie, heißt es, von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu der Linken. Es läßt sich keine Heerde gedenken, wo der Böcke so viel, oder noch mehr, als der Schafe, wären; auch pflegt der Hirte die

Böcke nicht von den Schafen abzusondern. Vielmehr ist dis so zu verstehen. Im Hebräischen hat das Schaf- und Ziegenvieh einerley Namen. Beyderley Thiere können zusammengetrieben, aber doch zuweilen Pflichtmässig von dem Hirten bey der Schur oder andern Vorfällen abgesondert werden. Hiervon scheint dis Bild und diese Rede hergenommen zu seyn.

Der Erlöser wird die Belohnung den Frommen hauptsächlich in Rüksicht auf ihre Menschenliebe und die daraus entsprungnen Werke ertheilen. Die Belohnung selbst wird mit diesen höchsterfreulichen Worten ihnen angekündigt werden: **Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.** So wie Gott von Ewigkeit den gnädigen Rathschluß gefaßt hatte, die Frommen, um ihres Glaubens an Jesum Christum willen, zu seinen Kindern auf und anzunehmen: so sahe er und beschloß auch vorher, daß diese geliebten Kinder Erben des ewigen Lebens werden sollten. Die antreibende Ursache dieser gnädigen Belohnung wird so ausgedrükt: **denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget, ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet; ich bin gefangen gewesen und ihr seyd zu mir kommen.** In andern Stellen der Bibel wird die Kindschaft und Erbschaft des Himmels als eine Folge des wahren Glaubens angegeben. Das ist aber kein Widerspruch gegen unsre Stelle. Denn nur das ist der ächte Glaube, welcher durch die Liebe thätig ist. Daß hier nicht die Rede von Liebeserzeigungen der Gläubigen an

den Weltheiland selbst die Rede sey, erhellt theils aus der Unmöglichkeit, weil nur ein kleiner Theil der Gläubigen mit Jesu hier auf Erden umgehen konnte, theils aus den eignen Worten des gütigen Erlösers: Denn werden ihm, heißt es, die Gerechten antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? oder nackend, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank, oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habet ihr mir gethan. Wahre Gläubige müssen also Barmherzig seyn und wahre Wohlthätigkeit gegen Arme gefällt dem Heilande sehr wohl.

Die Verdammung wird den Gottlosen besonders wegen unterlassener Menschenliebe angekündigt werden. Der schrekliche Urtheilsspruch wird also lauten: denn wird er auch sagen zu denen zu der linken: Gehet hin von mir, ihr verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und die antreibende Ursache wird so hinzugefüget: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank uud gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Und daß auch dis nicht von Christo in eigner Person, sondern von seinen armen Gliedern, verstanden wer-

werden müsse, wird durch den Zusaz deutlich: Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder gefangen gesehen und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und sagen: Warlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Unterlassene Werke der Menschenliebe sind ein Zeichen, daß kein wahrer Glaube an Jesum da ist und ohne diesen ist kein Antheil an der ewigen Seligkeit möglich.

Endlich lernen wir aus unserm Texte: daß die Belohnung und Verdammung ewig dauern werde. Die höchstmerkwürdigen Worte, in welchen dis ausgedrükt wird, lauten also: Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Kein Ende soll also der Zustand haben, in welchen wir durch den Ausspruch jenes grossen Weltrichters werden versezt werden.

Andrer Theil.

Nachdem ich euch, Geliebteste, nun gezeigt habe, was unser Evangelium von jener grossen Begebenheit lehret: so laßt uns nun lernen, wie wir eine solche wichtige Begebenheit recht christlich beherzigen und erwägen müssen.

Der erste Gedanke muß wohl bey uns Allen dieser seyn: es ist also ganz gewiß ein Tag des Gerichts, wo wir Alle müssen Rechenschaft geben. Was so gern der Sünder läugnen, und das Andenken davon aus seiner Seele verbannen möchte, das wird dennoch ganz

gewiß

gewiß geschehen. Gottes Worte sind lauter Warheit. Es ist uns vorhergesagt, damit wir uns darnach richten möchten. Wir müssen von unsern Gedanken, Worten und Werken Rechenschaft geben. Der vornehmste muß sich vor diesem Gerichte so wol stellen, als der Geringste. Prägt euch also Alle diese grosse, für uns so ausserordentlich wichtige, Warheit ein: du mußt einst vor Gericht erscheinen!

Eine öftere und lebhafte Erinnerung des bevorstehenden allgemeinen und unpartheyischen Gerichts muß **die gesegneteſten Würkungen auf die Heiligung unsres Sinnes und Wandels haben.** So gebrauchen die Apostel gewönlich die Lehre vom allgemeinen Weltgerichte, daß sie die Christen zur Verdoppelung aller ihrer Kräfte auffordern, dem Dienste der Sünden zu entsagen und sich der Ausübung der Christlichen Tugenden zu befleissigen. Der vorsezliche Sünder bedenke, wie unmöglich es ist, dem Richterstuhle des gerechten Richters zu entgehen! Er erwäge die ewigen Strafen, welche ihn erwarten, wenn er ungebessert stirbt; und lasse sich durch nichts abhalten, Gottes Gnade in wahrer Busse und mit ächtem Glauben zu suchen, weil sie noch zu finden ist. Der redliche Christ aber, der treue Kämpfer gegen die Sünde und der möglichst gewissenhafte Beobachter der göttlichen Gebote, fahre in seinem Kampfe fort. Gott sieht seine saure Mühe auf dem Wege der Tugend und der gerechte Richter wird einen herrlichen Gnadenlohn denen schenken, welche Gutes thun und nicht müde werden. Wenn ihr, Geliebteste! die Lehre vom jüngsten Gerichte so erkennet und erwäget, daß ihr dadurch warhaftig gebessert werdet: so habt ihr sie gehörig und mit wahrem Nutzen für eure Selen erwogen.

Die Lehre vom allgemeinen Weltgerichte **soll uns besonders zu ächten Menschenfreunden machen.**

Die Armen und Nothleidenden sind Glieder Jesu Christi. Was wir ihnen zu Gute thun, sieht der Erlöser an, als hätten wir es ihm erwiesen. Jeden Trunk Wassers, welchen wir mit christlichem Herzen den Durstigen reichen, jede milde Gabe, womit wir Arme erfreuen, entgehen den allsehenden Augen unsers künftigen Richters nicht. Er will uns dafür in Gnaden belohnen. O Theureste! wir haben viele dringende Arme unter uns. Werdet, ihr Begüterten, die ihr mehr habt, als ihr gebrauchet, werdet Wohlthäter eurer leidenden Mitbrüder. **Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.** In dem bevorstehenden Winter gedenket an die Worte des Weltrichters: **was ihr gethan habt einem meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.**

So prägt auch denn Alle die Gewisheit jenes bevorstehenden unpartheyischen, und allgemeinen Weltgerichtes heute ein; ermuntert euch dadurch zum Fleisse in der Heiligung und zu dem Glauben, welcher durch die Liebe thätig ist!

Bilde du uns selbst, gütiger Heiland, durch deinen Geist zu ächten christlichen Menschenfreunden! Amen.

LXXIV.

LXXIV.

Von der wahren Thorheit und Klugheit der Menschen,

am 27ten Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Wir erheben in heiliger Andacht unsre Herzen abermals zu dir, erhabenster Gott, beten dich, den Allergrösten und Allerbesten, mit gerührter Demuth an, preisen dich in dieser Gemeinde für die Wohlthaten, mit welchen du uns Alle von unsrer Jugend an erfreuet hast, und wünschen auch heute durch die Betrachtung deines so wohlthätigen und Weltbeglückenden Wortes in deiner Wahrheit und in deiner Verehrung gestärket zu werden. Laß zu diesem Endzwecke unsre heutige Zusammenkunft recht gesegnet seyn. Gib, daß wir durch die Betrachtung deines Wortes von der unter den Menschen so herrschenden wahren Thorheit abgezogen und zur ächten Klugheit, welche noch so vielen fehlet, mögen gebracht werden! Erhöre unser Gebet um deiner Liebe und um Jesu Christi willen. V. U.

Evangelium.

Matth. XXV. 1 — 13.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: das Himmelreich wird gleich seyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen

Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam entgegen: aber fünfe unter ihnen waren thöricht und fünfe waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oehl mit sich; die Klugen aber nahmen Oehl in ihren Gefässen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrey: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmükten ihre Lampen: die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oehle, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche: gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. Und da sie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zulezt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Abhandlung.

Dieser Text macht das gewöhnliche Evangelium an einem Sonntage aus, den wir aber selten erleben. Da doch aber der Innhalt desselben sehr lehrreich ist, so bin ich

ich entschlossen, heute darüber zu predigen *. Unter den Jungfrauen werden überhaupt Christen verstanden, unter dem Bräutigam Christus, welcher zum Gerichte über die Juden kam. Die Zahl zehn hat nichts zu bedeuten, sondern ist eine runde Zahl. Der Sinn vom Ganzen ist: Einige werden jenem harten Schiksale, wodurch der Jüdische Staat zerstöret wurde, entgehen, andre aber werden mit hineingerathen. Sie waren insgesammt gegen den Bräutigam gleich gut gesinnet. An den thörichten Jungfrauen wird kein Fehler des Willens, sondern nur des Verstandes getadelt. In der Lampe war zwar Oehl, aber sie hatten in keinem besondern Gefässe zur Vorsicht Oehl mitgenommen. Sie hatten nicht darauf gedacht, ob der Hausherr länger ausbleiben würde. Ueberhaupt soll Jemand vorgestellt werden, der etwas aufschiebt. Es scheint Christus will anzeigen, daß seine Zukunft nicht bald kommen werde. An Fehlern sind sich zum Theil die Jungfrauen gleich. Sie schlafen, da der Bräutigam verziehet; das heißt: die rege Erwartung, welche die Gläubigen von Christi Zukunft hatten, verlohr sich nach und nach. Es ist das Gleichnis nach den damaligen Hochzeitgebräuchen gedichtet. Statt, daß der Bräutigam von zehn Jungfrauen empfangen und zur Abendmahlzeit begleitet werden sollte, kam er blos von fünfen begleitet. Die fünf thörichten Jungfrauen kamen also nicht an den Ort der Glükseligkeit, das heißt: wer in jenen Zeiten der Verfolgung nicht sehr wachsam und vorsichtig war, der konnte der allgemeinen Verwüstung und Verheerung des Krieges nicht entgehen. Soviel von der Bedeutung der bildlichen Worte unsers Textes. Ich will von den thörichten und klugen Jungfrauen in unserm Texte Veranlassung nehmen, heute:

Von

* In einem Jahre, da der Verfasser über Texte predigte, bediente er sich dieses Evangelii, als eines Textes.

Von der wahren Thorheit und Klugheit der Menschen

zu reden. Ich will 1) zeigen: worinn die Thorheit der Menschen bestehe; und 2) worinn die wahre Klugheit.

Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit; dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Eine Hauptabsicht des Christenthums ist diese: uns von der Thorheit, zu welcher wir nur allzusehr geneigt sind, immer mehr zu befreyen und uns zur wahren Klugheit und Weisheit zu führen. Das Christenthum kömmt unsrer geschwächten Vernunft zu Hülfe, es stärkt in uns die bessere Einsicht und die Kräfte, der bessern Einsicht zu folgen. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß, wenn wir das Christenthum recht erlernen, es mit dem gehörigen Glauben annehmen und ihm immer gehorsamer und treuer folgen, daß wir alsdenn immer mehr in der wahren Weisheit wachsen und zunehmen werden. Dis soll denn auch unter göttlichem Segen heute die Absicht unsrer Zusammenkunft seyn. Wir wollen den grossen Segen und den theuren Schatz der Christlichen Religion dazu gebrauchen, daß wir durch sie immer mehr zur wahren Weisheit gebildet werden, zu der himmlischen Weisheit, welche nie vergeht, sondern uns hier glüklich und dort gewis ewig selig macht.

Laßt uns denn zuvörderst betrachten, worinn die Thorheit der Menschen bestehe. Die Thorheit der Menschen äussert sich auf gar viele und mannigfaltige Weise. Vor allen Dingen dadurch, daß wir die Gelegenheit,

genheit, unsre Pflichten kennen zu lernen, versäumen. Die Menschen haben in sich eine gewisse Abneigung gegen das, was Pflicht ist. Daher fließt die Geringschätzung und Versäumung der Gelegenheiten, welche sich Jedem, welcher nur darauf achtet, darbieten, seine Pflichten kennen zu lernen. Wer diese Gelegenheiten auch nicht ganz versäumet, der beträgt sich doch dabey nicht so, wie er sollte; sondern nimmt dieser Gelegenheiten leichtsinnig wahr und nuzt sie nicht so gut, wie er sollte und wie es sein Glück verlangte. Da nun aber den Menschen nichts vorgeschrieben ist, was nicht zu ihrem Glücke gehört und wesentlich nothwendig ist; da Niemand glüklich seyn kann, welcher seine Pflichten nicht sorgfältig erlernet und getreulich ausübet: so erhellt von selbst sehr deutlich, daß derjenige thöricht handle, welcher die Gelegenheiten, seine Pflichten zu lernen, gering schäzt und versäumet. Und daß dis in der Welt sehr häufig der Fall sey, liegt am Tage, erhellt besonders aus der Abnahme der Liebe zur Religion, aus der Geringschäzung des göttlichen Wortes und aus der Versäumung der öffentlichen Gottesdienstlichen Versammlungen.

Zu der herrschenden und wahren Thorheit in der Welt rechne ich ferner **die Vorbeylassung der Gelegenheiten, unsre Pflichten auszuüben.** So wie der natürliche, sich selbst gelaßne und ungebesserte, Mensch einen Widerwillen bey sich hat, seine Pflichten zu erlernen, so klebt den Menschen auch eine Abneigung an, seine erlernten Pflichten auszuüben. Daher kömmt oft der Ungehorsam der Kinder, der Lehrlinge, der Untergebnen und Schüler gegen ihre Vorgesezten, daher bey Erwachsenen ein grosser Widerwille gegen Selbstprüfung und alle solche Uebungen, wodurch wir uns zu bessern und unsre bösen Fertigkeiten und Angewohnheiten zu überwinden und abzulegen angeführt werden sollen. Daher kömmt es, daß die Menschen

vor Busse, Bußtägen, Privatgottesdienst und dergleichen zurückbeben, das heilige Abendmahl versäumen, weil sie viel lieber ihre Begierden befriedigen und zügellos leben, als die Gelegenheiten, ihre Pflichten auszuüben, nutzen mögen. Gleichwohl giebt es keine grössere Thorheit in der Welt, als die Unterlassung unsrer Pflicht, weil ohne Tugend keine allgemeine und keine besondre Glükseligkeit je bestehen kann. Es sollten deswegen die Menschen ihren natürlichen Widerwillen zu überwinden und jede Gelegenheit, ihre Pflichten auszuüben, aufsuchen und sorgfältig gebrauchen.

Die herrschende Thorheit in der Welt besteht ferner in dem schimpflichen Sündendienste. Die Sünde ist Ungehorsam gegen Gottes Gebote; da nun Gottes Gesetze uns zur Glükseligkeit gegeben sind und die erhabenste Richtschnur unsrer Gedanken, Worte und Werke enthalten: so ist es unmöglich, daß uns die Sünde einiges wahre und dauerhafte Vergnügen gewähren kann. Scheinvergnügen bietet sie dar; glänzende Ketten legt sie den Menschen an, welche aber dadurch die Natur der Ketten nicht verlieren, daß sie übergüldet sind. Schimpflich ist es, seiner Vernunft die Herrschaft zu nehmen und sich in die Sclaverey der Sünde zu begeben. Thorheit von der höchsten Art, den einzigen rechtmässigen Herrn zu verlassen, ich meyne Gott, der die gegründeteste Oberherrschaft über uns hat, und sich in die Dienste des grösten Tyrannen, der Sünde, welche uns zeitlich und ewig unglüklich macht, zu stürzen. Und doch sind leider die Menschen von ihrer Verblendung, von diesem traurigen Wahne, nicht zurükzuführen. Thöricht dienen sie der Sünde und machen sich unglüklich.

Die wahre und sehr herrschende Thorheit der Menschen besteht ferner in dem irrdischen Sinne. Statt

daß

daß man die unvergänglichen Güter, die Vorzüge des Geistes und Herzens, immer mehr anbauen und gehörig schätzen sollte, hängt man sein Herz an die höchst vergänglichen Güter, an Reichthum, Ehre, Wollust und ähnliche Nichtigkeiten. Dieser irrdische Sinn facht das Feuer der Leidenschaften immer mehr an; leitet uns zu vielem Misbrauche unsrer Kräfte und Gaben, verschaft uns manche bittere Kränkung, und zeigt uns durch die traurigste und bitterste Erfahrung, wie wenig alle die Güter bedeuten, welche unsern Geist und unser Herz eingenommen haben. Wenn man der heiligen Schrift, der aufgeklärten Vernunft und der geprüften Erfahrung folgt: so ist es sehr thöricht, den irrdischen Sinn bey sich aufkommen zu lassen. Und doch sind so viele Menschen unglüklich genug, daß sie diese Warnung vergessen und sich von dem Götzen, den sie verehren, von der Liebe zum Irrdischen, ins Verderben stürzen lassen.

Auch ist das noch eine sehr gefährliche, ob wohl in der Welt sehr herrschende, Thorheit, daß man die guten Rührungen seines Herzens so wenig gebraucht. Durch gute Rührungen legt Gott einem Jeden seine Pflichten näher ans Herz. Durch gute Rührungen wird der Mensch erinnert, an seine wichtigsten Angelegenheiten, an sein Verhältnis gegen Gott, sich selbst und seine Mitmenschen gehörig zu gedenken. Es ist Thorheit, wenn man diese Rührungen nicht achtet, oder sie gar in sich zu ersticken sucht, durch Beschäftigungen, welche die Aufmerksamkeit der Seele auf andre Gegenstände leiten, oder gar durch starke Getränke und andre sündliche Ausschweifungen. Und gleichwohl so groß diese Thorheit ist, so herrschend ist sie in der Welt. Keiner kann jedoch seinem Schöpfer, seinem Richter, der Stimme Gottes in der Natur und Bibel entlaufen. Hüte sich also Jeder vor dieser grossen und so sehr ausgebreiteten Gewohnheit.

Andrer Theil.

Dagegen laßt uns Alle darnach streben, daß wir die wahre Klugheit erlangen. Diese besteht zuvörderst darinn: daß man sich von Jugend auf bemühe, seine Pflichten kennen zu lernen. Einem vernünftigen, nach dem Ebenbilde Gottes erschafnen, Menschen kann nichts Angelegentlicheres, nichts Wichtigeres obliegen, als zu wissen, was sein Herr und Gott von ihm verlange. Diese Gesetze, welche uns Gott in der Bibel und in unsrer Vernunft gegeben hat, müssen wir uns immer fleissiger bekannt machen, sie recht gründlich erlernen und in ihrer Erkänntnis unsre gröste Glükseligkeit setzen. Dazu muß uns jede Gelegenheit wichtig und theuer seyn. Keinen Fleis sollen wir sparen, um diese Gesetze recht kennen zu lernen, um nach diesen Gesetzen unsre Pflichten immer genauer zu bestimmen.

Die wahre Klugheit der Christen besteht ferner darinn, daß man pünctlich darnach strebe, die erkannten Pflichten auch auszuüben. Im Christenthume ist das Wissen nicht genug, es kömmt auch auf das Thun an. Es ist nicht genug einige Gesetze zu befolgen und einige Pflichten zu erfüllen, sondern alle göttlichen Gesetze, alle unsre Pflichten sollen wir erfüllen. Es ist nicht genug obenhin, ohne daß es uns viel koste, Gottes Gesetze zu erfüllen und unsre Pflichten auszuüben: sondern so viel, als möglich ist, sollen wir mit der möglichsten Genauigkeit dem, was Gott von uns fordert, nachzukommen suchen. Der Herr, unser Gott, verlangt unser Herz von uns. Er will, daß wir uns ihm gänzlich ergeben und uns ihm nicht allein durch ächte Liebe, sondern auch durch treuen Gehorsam völlig aufopfern. Dis muß denn also der Christen gänzliches, völliges und liebstes Geschäfte seyn, hierinn müssen sie ihre höchste Klugheit setzen, daß sie ihre erkannten Pflichten

auch

auch pünctlich auszuüben suchen. Denn wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.

Deshalb gehört zu der ächten Klugheit, welcher ächte Christen nachstreben müssen, auch dieses: daß man die bequemen Gelegenheiten und günstigen Augenblicke, seine Pflichten auszuüben, auch sorgfältig nütze. Die Zeiten, in welchen unser Herz wegen einer besondern göttlichen Wohlthat und um eines ausserordentlichen Leidens willen vorzüglich gerührt ist; die Augenblicke, in welchen wir unsre Unwürdigkeit, unsre gänzliche Abhängigkeit von Gott recht lebhaft fühlen, die Vorempfindungen, welche wir von unserm künftigen Schiksale haben, die freudigen Gefühle, welche uns der Gedanke an die Tugend gewährt, das sind sehr glükliche Eindrücke, sehr bequeme Gelegenheiten, in welchen wir mit Ernst an unsre Pflichten gedenken, die nöthige Anstrengung auf die Ausübung dieser unsrer Pflichten richten und zunehmen können in allem, was edel und gut ist. Hierauf richtet denn künftig, meine geliebtesten Freunde, euren ganzen Ernst und euer ganzes Bestreben, daß ihr jede bequeme Gelegenheit und jeden günstigen Augenblick, eure Pflichten auszuüben, auch recht sorgfältig nützet.

Zur wahren Klugheit gehört auch, daß man himmlisch gesinnet werde. Kinder des Lichts müssen auch ihr wahres Glück in dem Erbtheile der Heiligen im Lichte suchen. Aechte Weise suchen das auf, was ewig währet. Sterbliche Menschen müssen frühzeitig ihren Geist und ihr Herz auf die Güter der Unsterblichkeit richten. Wer Gott über alles fürchtet, liebet und vertrauet; wer die heilige und ehrwürdige Tugend zum Ziele seiner höchsten Wünsche macht, wer sich so beträgt, daß er, wenn er stirbt und von der Verwaltung der jezigen vergänglichen Güter abgesezt wird, in den ewigen Hütten, eine gewisse und freudige

Aufnahme finden und hoffen darf, wer in jeder Lage seines Lebens seine grossen und wichtigen Pflichten auszuüben trachtet, der, meine christlichen Zuhörer, ist himmlisch gesinnet.

Endlich gehört zur wahren Christlichen Klugheit auch dieses: **daß man seine Bekehrung keinen Tag aufschiebe.** Die Abkehrung von der Sünde und die Zukehrung zu Gott ist die grosse Fordrung, welche das Christenthum an uns alle macht. Wer denkt, dazu habe er Zeit genug, bis auf das Kranken- und Todten-Bette, der handelt sehr thöricht. Die Klugen denken frühzeitig an das, was ihre erste, gröste und wichtigste Pflicht ist. Da wir nicht wissen, wie lange wir leben: so sollen wir uns bey Zeiten so betragen, daß wir mit Gott durch Christum in Friede und ächter Freundschaft stehen. Wenn ihr diese Fordrungen der ächten christlichen Klugheit erfüllet, alsdann werdet ihr den klugen Jungfrauen im Evangelio gleich werden. Alsdenn werdet ihr zu dem Glücke gelangen, welches uns Christus erworben hat.

Dazu hilf du uns Allen, o Vater, durch deinen Geist! Amen.

Anhang.

Anhang.

Digitized by Google

Die Absicht dieses Anhanges von fünf Predigten ist doppelt: 1) wollte ich nicht verfehlen, da ich dieses Jahr alle sechs Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi erlebt habe, auf den 3ten und 4ten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Jesu Christi Predigten über die Evangelia nachzuliefern, welche meine Leser mit den beiden über Texte S. 134 und S. 145 oben vergleichen und verbinden können; 2) hielt ich die beiden von der **christlichen Tugend** und die bey **der Einführung des neuen Katechismus** gehaltne Predigten für so wichtig für jeden Leser, daß ich hoffen durfte, diese Zugabe werde nicht anders, als willkommen seyn.

LXXV.

Von der Gegenwart Christi bey den Seinen, als dem Grunde ihres Glaubens an ihn,

am 4ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Gebet.

Erhabenster Gott! deine Verehrung soll der gröste Gegenstand unsrer Gesinnungen und Handlungen seyn. Auf dich sollen wir Alles zurükführen, was uns in der Welt unter deiner gnädigen Leitung begegnet. Auch heute wenden wir uns im Gebete zu dir und rufen dich um deinen Segen zur Hegung frommer Gesinnungen und zur Vollendung edler Werke an. Laß dir heute unsre Zusammenkunft in deinem Tempel nicht blos angenehm seyn, sondern gieb, daß die Verkündigung deines heilsamen Wortes dazu beytrage, daß unsre Herzen von der Erde immer mehr zu dir gezogen werden. Laß besonders die Gegenwart Christi bey den Seinen einen Grund für uns seyn, daß wir immer mehr an ihn glauben. Dieses ächte Vertrauen zu dir und unserm Heilande müsse denn unsre Herzen immer mehr beleben und in unsern Seelen ächte, dir wohlgefällige, Gesinnung

und in unserm Leben redliche Tugend, Zufriedenheit, Trost und Hofnung hervorbringen. Erhöre unser Gebet um deiner Liebe und um J. Christi willen. V. U.

Evangelium.

Matth. VIII, 23 — 27.

Jesus trat in das Schiff und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meere, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedekt ward, und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und wekten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die aber verwunderten sich und sprachen: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist!

Abhandlung.

Der Inhalt dieses Abschnittes der heiligen Schrift ist an sich sehr deutlich und gar keiner Schwierigkeit unterworfen. Eine Schiffarth Christi über den See Genezareth wird erzählt und ein dabey vorgegangnes Wunderwerk. Christus begab sich mehrmals auf ein Schiff, um von demselbigen zu lehren. Er hatte viel gelehret, er hatte überhaupt viele Nachtwachen und ermüdende Reisen, es war also nicht zu verwundern, daß ihn ein süsser Schlaf überfiel. Die Gefahr des Sturms muß wol sehr groß gewesen seyn, weil die Jünger Christi,

wel-

welche doch Fischer und Schifleute gewesen waren, die Umstände vor bedenklich hielten. Er befreyete sie von ihrer Angst und traurigen Lage durch die höhere Kraft, welche in ihm war. Er stellte lachende und heitere Witterung wieder her, und machte dadurch einen tiefen Eindruk seiner Macht und Grösse auf die damaligen Menschen. Wie damals die Gegenwart Christi bey den Seinen der Grund ihres Glaubens an ihn war, so ist es der Fall noch gegenwärtig. Ich will deswegen in dieser Gottgeheiligten Stunde

Von der Gegenwart Christi bey den Seinen, als dem Grunde ihres Glaubens an ihn

reden. Ich will im ersten Theile meiner Predigt zeigen: wie, wenn und wo Christus bey den Seinen gegenwärtig sey; und 2) wie diese Gegenwart der Grund unsers Glaubens an ihn sey.

Lebst du in mir und ich in dir, was kann mir alsdenn schaden? Regire mich nur für und für durch deinen Zug der Gnaden. Ein Stral von dir Schenkt Leben mir. Denn du bist meine Wonne, Mein Heil und meine Sonne.

Erster Theil.

So wie sich Kinder nirgends besser befinden, als in der Nähe und unter dem Schutze ihrer Eltern, Freunde nirgends besser und glüklicher sind, als in der Nähe und in dem Umgange ihrer Freunde: so kann auch mit Warheit behauptet werden, daß sich die Verehrer Jesu Christi nirgends besser, nirgends glüklicher befinden, als in der Nähe und in dem Umgange mit Jesu, ihrem grösten Freunde und Wohlthäter. Der Grund ihres Glaubens und Vertrauens auf ihn kann blos von dieser Gegenwart Christi bey

den Seinen hergeleitet werden. Laßt uns deswegen jezt einige Betrachtungen darüber anstellen: wie, wenn und wo Christus bey den Seinen zugegen sey.

Jesus Christus ist vor allen Dingen unsichtbarer Weise bey den Seinigen zugegen. Es war einmal eine glükliche Zeit auf Erden, da Sterbliche den Wiederbringer ihres Heils mit leiblichen Augen sehen und in seinem Umgange glüklich seyn konnten, wovon im heutigen Evangelium ein Beyspiel ist, daß er die Angst, welche ihnen ein heftiger Sturm verursachte, durch seine Gnadengegenwart hob und ihre Herzen mit Ruhe und Freude erfüllte. Diese Zeit ist vorbey, kann durch Wünsche nicht zurükgebracht werden, sondern war von Gott nur den damals Lebenden zum Glücke geschenkt; und doch fanden sich leider! damals viele Ungläubige, welche durch jene sichtbare Gegenwart nicht so glüklich wurden, als sich hätte erwarten und denken lassen sollen. Jezt ist Christus unsichtbarer Weise unter uns zugegen; sein Geist würkt auf unsre Seelen, seine Lehre unterrichtet unsern Geist, sie bessert, tröstet und erquicket unsre Herzen.

Dieser seiner unsichtbaren, aber nicht minder würksamen, Gegenwart können und dürfen sich alle seine gläubigen Verehrer, zu allen Zeiten, besonders in der Noth und Trübsal getrösten. Wer sich mit wahrem Vertrauen zu ihm wendet, der findet bey ihm Trost, Hülfe und Schuz. Dis wird in der merkwürdigen Geschichte unsers Textes Jedermann vor Augen gestellet. Je grösser die Noth auf dem Schiffe war, desto würksamer zeigte sich seine Gegenwart und seine Hülfe. Und diesen Beystand ihres Erlösers haben noch bis jezt alle seine getreuen Verehrer auch in der grösten Noth an sich erfahren und sind dadurch gewahr worden, wie genau er seine gegebne Verheissung erfüllt habe: ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt

En-

Ende. Wo diese Noth am grösten war, da zeigte sich seine Hülfe und Gnadengegenwart am allernächsten. Dis zeigt die Erfahrung unsers Leidens an jeder warhaftig gläubigen Seele.

Wir erfahren aber diese seine Hülfe zur Zeit der Noth, besonders wenn wir zu ihm beten. Eben die Worte Davids, welcher Gott redend also einführt: rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen; haben noch ihre Gültigkeit in unsern jetzigen christlichen Zeiten. Denn unser Herr sagt auch zu uns: bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan: denn wer da bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. In unserm Texte wendeten sich die ängstlichen Jünger zu Jesu, weckten ihn auf, da er schlief und stellten ihm ihre Sorgen vor. So sollen auch wir uns in unserm Gebete zu ihm wenden, sollen gleichsam an sein Herz klopfen und seine Erbarmung, welche uns Alle trägt wie auf Adlersflügeln, anflehen; dann wird er unser Gebet gewis erhören, unsre Noth, wenn es zu unserm Besten gereichet, gnädig von uns wenden und uns geben, was uns nüzlich und gut ist. Er hat das Gebet in seinen Lehren uns besonders eingeschärft, auch die Gesinnungen uns bekannt gemacht, mit welchen wir beten müssen, wenn unser Gebet ihm gefallen und gnädige Erhörung finden soll.

Seine Gnadengegenwart erfahren wir auch in der Kirche, bey der Anhörung und Betrachtung seiner Lehre. Er lebt und herrscht in den unvergleichlichen Schriften, welche das alte und neue Testament ausmachen. Hierinn werden uns seine Gesinnung, sein Wandel, seine Lehre, seine Wunder, seine Verheissungen bekannt gemacht. Wenn wir dieser Predigt der christlichen Lehre mit aufmerksamen und an-

dächtigen Herzen zuhören, sie auch in unsren Seelen wiederholen und gehörig darüber nachdenken: so erfahren wir an unsern Seelen eben die heilsamen Einflüsse, als wenn er noch persönlich unter uns lebte, redete und handelte. Christen also, welche die Gegenwart ihres Herrn in ihrn Seelen wünschen, sollen sich in den Versammlungen, in welchen die Ehre Gottes wohnet, fleissig einfinden und da Christi Lehre, seine Reden und Thaten sich ihren Herzen immer mehr einprägen und zu eigen zu machen suchen. Dann werden sie seine Gegenwart in ihren Herzen erfahren und dadurch warhaftig glüklich, besonders zur Zeit der Noth getröstet und beruhigt werden.

Die Gnadengegenwart ihres Herrn verherrlicht sich an den gläubigen Christen besonders auch **beym Genusse des heiligen Abendmals.** Da werden seine Gnadenwohlthaten, unsre Rechtfertigung und Erlösung, die Erwerbung unsrer kindschaftlichen Rechte, die Hofnung jener herrlichen Erbschaft im Himmel — diese Wohlthaten werden uns in jenem Genusse des Leibes und Blutes Jesu Christi zugeeignet. Seine erhabnen Tugenden, die Demuth, Geduld, Arbeitsamkeit, Mässigkeit, Liebe, Versöhnlichkeit und Hofnung des ewigen Lebens werden uns zu Gemüthe geführet und die pflichtmässigsten Gesinnungen der Busse, des Glaubens und der Gottseligkeit immer mehr eingeschärft. Dadurch aber wird uns auf der einen Seite das grosse Glük, dessen wir durch Jesum Christum theilhaftig werden können, zugesichert und auf der andern Seite wird die Besserung unsrer Seelen befördert. Dis sind ja aber die Hauptwürkungen, welche wir von der Gegenwart Jesu Christi erwarten und uns versprechen können: theilhaftig zu werden des von ihm uns erworbnen Glücks und zu wachsen in der edlen Gesinnung und Stimmung unsrer Seelen, ohne welche wir jenes grosse Glük nicht erlangen können.

Un-

Unser Herr und Heiland ist auch bey den Seinen gegenwärtig in ihren Häusern. Wenn wir da die mancherley Geschäfte unsers Berufes abwarten, die verschiednen Verhältnisse als Hausherrn, Eltern unsrer Kinder und als Gatten erfüllen, wenn wir uns da im Gebete zu ihm erheben, wenn wir da die heiligen und ehrwürdigen Beschäftigungen der Selbstprüfung verrichten, wenn wir da allein oder in Gesellschaft der Unsrigen die heilige Schrift lesen und die edeln Freuden der Hausandacht geniessen, wenn wir da den grossen Bestimmungen, welche uns jenseits des Grabes erwarten, gehörig nachdenken und uns zuweilen verlieren in den unergründlichen Tiefen der göttlichen Erbarmung, welche uns das Christenthum eröfnet; wenn wir im Stillen die Tugenden der Liebe, auch der Feindesliebe, der Versöhnlichkeit, der Barmherzigkeit, der Nachgiebigkeit und Duldsamkeit üben, wenn wir unser sündliches Fleisch sammt unsern Lüsten und Begierden creuzigen, uns im Siege und in der Ueberwindung unsrer Lieblingssünden üben; dann erfahren wir besondre Ruhe, Heiterkeit, Trost, Stärke und Freude in unsrer Seele und das sind die Früchte der Gnadengegenwart Jesu bey den Seinen. Ob diese gleich unsichtbar ist, so ist sie doch deswegen nicht minder würksam; sondern sie trägt zur Unterweisung, zur Beruhigung und zum Troste unsrer Seelen nicht wenig bey. Unser Herr ist so von Herzen bereit, uns an den Wohlthaten seiner Gnadengegenwart Antheil nehmen zu lassen. Nur ist zu bedauern, daß unter den Christen so Viele gleichgültig gegen diese grossen und erhabnen Wohlthaten sind.

Zweiter Theil.

Diese, zwar unsichtbare, aber sehr würksame, Gnadengegenwart Jesu bey den Seinen ist nun der Grund unsers Glaubens an ihn. Hiervon will ich noch im andern Theile meiner Predigt zu euch reden.

Es gehet zuvörderst seine Verheissung dadurch in Erfüllung. Denn wir lesen ausdrüklich (Matth. 28, 20.), daß Christus seinen Aposteln, da er ihnen den Auftrag gab, das Evangelium von ihm in der Welt zu predigen und durch die Taufe die Menschen zu den Wohlthaten seiner Religion zu führen, diese merkwürdige Verheissung gegeben habe: siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Daß diese Gegenwart nicht im eigentlichen und sichtbaren, sondern im uneigentlichen und unsichtbaren, Verstande genommen werden müsse, erhellt schon daraus, daß er kurz nachher, da er diese Verheissung gegeben hatte, sich von seinen Jüngern entfernte und vor ihren Augen gen Himmel fuhr, indem er ihnen seine sichtbare Gegenwart entzog. Die Erfüllung dieser Verheissung, daß Christus durch sein Wort und seine Sacramente, so wie im Gebete, unter den Seinigen zugegen sey, muß in uns grosse und erhabne Vorstellungen von der Warhaftigkeit unsers Herrn erwecken und in uns das Zutrauen hervorbringen, daß er auch die andern grossen Verheissungen, welche er uns gegeben habe, gewis erfüllen werde. Wer wollte einem getreuen und warhaftigen Heilande nicht vertrauen, wer ihm nicht seinen Glauben schenken?

Diese, zwar unsichtbare aber nicht minder würksame, Gegenwart Christi bey den Seinen ist auch deswegen ein Grund und eine Stütze unsers Glaubens an ihn, weil dadurch seine göttliche Sendung bestätigt worden ist. Ein blosser Mensch kann nicht an mehrern Orten zugegen seyn; ein blosser Mensch kann kein Gebet in der Noth an allen Orten, wo man zu ihm betet, erhören. Diese herrlichen Würkungen des Christenthums auf so viele tausendmaltausend Seelen an so verschiednen Orten sind ein Beweis von der höhern Natur Jesu und von seiner göttlichen Sendung. Wer wollte aber einem göttlichen Heilande, wenn

er

er uns unterweiset, lehret und beglücket, nicht folgen, wer sich von ihm nicht unterweisen, belehren und beglücken lassen?

Diese Erfahrungen, welche alle wahre Gläubigen von der zwar unsichtbaren, aber sehr würksamen, Gegenwart unsers Herrn an ihren Seelen erfahren können, ist auch deswegen eine Stütze unsers Glaubens an ihn, weil wir nur dadurch Erhörung unsers Gebetes hoffen können. Wüsten wir nicht, daß Christus unsre Gebete hörete; würden wir dann wol noch Lust haben, uns mit denselben zu ihm zu wenden? Glaubten wir nicht, daß er uns auch unsre Bitten gewähren oder unsre Gebete erhören könne und wolle, sobald sie seiner Weisheit gemäß sind, wer würde denn noch Lust und Neigung haben, sich im Gebete zu ihm zu wenden? Die Versichrungen der Bibel aber und unsre eignen Erfahrungen von seiner unter uns noch fortgesezten Gegenwart sind uns der beste und stärkste Beweiß, daß wir auch von ihm die Erhörung unsers Gebetes hoffen können und darum wollen wir ihm vertrauen und ihm unsern herzlichen Glauben schenken.

Diese, obschon unsichtbare, doch sehr würksame und von jedem ächten Christen erprobte, Gnadengegenwart Jesu Christi bey den Seinen ist auch deswegen der Grund unsers Glaubens an ihn, weil uns sonst der Genuß des heiligen Abendmals wenig oder gar nichts helfen würde. Die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im heiligen Abendmahle, welche am besten aus der genauesten Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in einer Person abgeleitet werden kann, ist der Hauptgrund von der Allgemeinheit des Genusses des heiligen Abendmahles und von den wohlthätigen Würkungen, welche dasselbe bis jezt auf die christlichen Gemüther gehabt hat. Wären wir überzeugt, daß wir nichts als Brodt und Wein im heiligen Abendmahle genössen, so würde die Ehrfurcht

gegen diese heilige Mahlzeit und der Nutzen derselben gar bald unter den Christen abnehmen. Aber so stützen wir uns mit herzlichem Glauben und mit ächtem Vertrauen auf unsern Heiland und sind überzeugt, daß er uns im heiligen Abendmahle unsern Glauben stärken, himmlischen Sinn befördern und unser Leben durch die Nachfolge seiner Tugenden veredeln, so wie unser Leiden versüssen und unser Sterben erleichtern könne. Alle diejenigen Christen, welche die Gnadengegenwart Jesu Christi an ihren Seelen schon überhaupt und besonders beym Genüsse des heiligen Abendmahls erfahren haben, sollen denn ihrem Heilande immer mehr vertrauen und sich durch öftern und würdigen Genuß dieser so wohlthätigen Stiftung recht oft davon überzeugen, daß ihr Heiland bey ihnen zugegen sey.

Endlich wird die Gewisheit von der Gegenwart Jesu bey den Seinen auch dadurch ein Grund ihres Glaubens an ihn, weil er sonst, wenn er nicht bey den Seinen zugegen wäre, kein Heiland, kein Beglücker der Welt seyn könnte. Jesus ist ja der Seinen, aller wahren Gläubigen, Heiland nicht blos in jenem, sondern auch schon in diesem, Leben. Zwar werden die Frommen die ganze Fülle seiner Erlösung und die herrlichen Früchte seines Versöhnungstodes erst im künftigen Leben erlangen und einernd-ten, wenn wir hier einen guten Kampf gekämpfet, Glauben gehalten und unsern Lebenslauf wohl vollendet haben. Alsdenn soll uns beygelegt werden die Krone der Gerechtigkeit, welche uns unser Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird — aber über diese frohe und freudige Erwartung künftiger Seligkeit sollen wir nicht vergessen, daß wir hier schon an und von unserm Erlöser Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung haben. Er beglückt schon hier im Gnadenreiche die Gläubigen durch die Wohlthaten seiner Lehre, er schenkt uns Vergebung unserer Sünden, heiligt, tröstet, beruhigt und veredelt unsre Herzen.

Hier

Hier sind seine Tugenden, seine Lehren, seine Gesetze und seine Verheissungen schon eine grosse Glükseligkeit für die Seinigen, welche sich ihm durch redliche Busse, wahren Glauben und aufrichtige Tugenden aufopfern. So wie ihm im heutigen Evangelio Wind und Meer unterthan und gehorsam waren, so sind ihm auch die menschlichen Herzen noch jezt unterthan. Er verherrlichet sich durch seine Gegenwart als ihr Erlöser und Heiland schon in diesem Leben.

Anwendung.

Ich hoffe, meine christlichen Zuhörer, daß ich euch heute durch meine Predigt sowol überhaupt von der unsichtbaren Gegenwart Jesu bey den Seinen in der Trübsal, im Gebete, in der Kirche, beym Genusse des heiligen Abendmals und in euren Häusern, nicht nur bey der Abwartung eurer Berufsarbeiten, sondern auch bey dem Privatgottesdienste, als auch davon überzeugt habe, daß diese Gegenwart Jesu bey den Seinen der Grund und die Stüze ihres Glaubens und Vertrauens auf ihn sey. Jezt ermahne ich euch von Herzen: denket fleissig bey eurer Arbeit, beym Genusse der göttlichen Wohlthaten und in euren Trübsalen an seine Allgegenwart und lebet so, wie es sich in der beständigen Nähe eines solchen Herrn geziemet. Dann werdet ihr schon hier durch ihn glüklich, einst aber dort durch ihn selig werden.

Ueberzeuge du, o Gott, jeden von uns von der erhabenen Glükseligkeit, welche uns Jesus erworben hat und erfülle unsre Herzen mit wahrem Glauben und mit ächtem Vertrauen auf ihn! Amen.

LXXVI.

Von den Ursachen der göttlichen Duldsamkeit gegen diejenigen, welche sich gegen seine Gesetze auflehnen,

am 5ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Jesu Christi.

Gebet.

Vater der Liebe! deine Erbarmung gegen uns ist unaussprechlich gros. Sie verherrlichet sich an unsern Leibern und an unsern Seelen mit jedem Morgen unsers Lebens. Daß wir heute zusammen kommen, dich unsern höchsten Wohlthäter preisen, deine Gebote betrachten, dein heiliges Wort zur Richtschnur unsrer Gesinnungen und Handlungen machen können, das ist ein grosser Beweis von deiner erhaltenden und uns regirenden Gnade. Daß du aber diejenigen unter uns, welche sich gegen deine Gebote auflehnen, mit Langmuth trägest, dis zeigt der ganzen Welt deine Duldsamkeit gegen die Sünder. Damit wir alle in der Erkänntnis und Verehrung deiner Weisheit und Güte wachsen mögen, wollen wir heute unter deinem Beystande den Ursachen nachdenken, welche dich bewegen duldsam gegen diejenigen zu seyn, welche sich gegen

gen deine Gebote auflehnen. Segne diese unsre Betrachtung um Christi willen. V. U.

Evangelium.

Matth. XIII. 24 — 30. und v. 36 — 43.

Jesus sprach: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte; da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet: lasset beydes miteinander wachsen bis zu der Erndte, und um die Erndtezeit will ich zu den Schnitten sagen: sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündtlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren. Da ließ Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns diese Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: des Menschen Sohn ist es, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kin-

Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel; die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet; so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reiche alle Aergernisse und die da unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn heulen und Zähnklappen: denn werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Abhandlung.

Diese vorgelesenen Worte enthalten zuvörderst das Gleichniß vom Unkraute unter dem guten Weizen und darauf die eigne Deutung, welche Christus von diesem Gleichnisse macht und darinn seine Jünger von der wichtigen Absicht und dem lehrreichen Innhalte dieser Gleichnisrede belehrt. Diese Absicht und dieser Innhalt wird euch in meiner Predigt selbst mehr einleuchten, in welcher ich:

Von den Ursachen der göttlichen Duldsamkeit gegen diejenigen, welche sich wider seine Gesetze auflehnen

reden will. Ich will euch 1) zeigen: worinn diese göttliche Duldung bestehe; und 2) was ihn zu dieser Duldung antreibe, euch vortragen.

Getreuer Gott, wie viel Geduld beweissest du uns Armen! Wir häufen selber! unsre Schuld; du aber dein Erbarmen. Was ist des Menschen Lebenslauf? Er ist verderbt von Jugend auf, und dem Gesez entgegen; und gleichwol, Vater, suchst du ihn langmüthig davon abzuziehn, zur Beßrung zu bewegen.

Erster Theil.

Es ist eine der rührendsten Beschreibungen von der liebevollen Natur Gottes, wenn David (Ps. 103, v. 8 — 13.) schreibt: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Diese seine höchst liebevolle und erbarmende Natur gegen alle Menschen ist der Hauptgrund seiner Duldsamkeit gegen die Uebertreter seiner Gebote. Es äussert sich aber diese göttliche Duldung besonders auf eine dreyfache Weise:

Zuvörderst dadurch, daß Gott in der Welt verschiedne Meynungen und Grundsätze zuläßt. Die Menschen sind im Einzelnen und im Ganzen von sehr verschiednen Grundsätzen. Jeder Mensch hat seinen eignen Kopf, seine eigne Vorstellungsart und seine eigne Handlungsart. Jede Gesellschaft, sie mag gros oder klein seyn, hat ihre eigenthümlichen Grundsätze, von denen sie aus-

geht und nach welchen sie handelt. Daher ist unter den Gelehrten nicht nur, sondern auch unter den Ackerleuten, Handwerkern, Kaufleuten, Künstlern und Regenten, besonders unter den Religionsgesellschaften, eine so grosse Verschiedenheit der Meynungen und Grundsätze, welche macht, daß oft einer das verwirft, was der andre annimmt und hochschäzt. Gott hat durch die Schöpfung die ersten Grundanlagen der menschlichen Körper und Seelen verschieden gemacht. Seine Regirung der ganzen Welt und der einzelnen Menschen hat eine solche Verschiedenheit in ihren Urtheilen und Handlungen zugelassen. Sein Wille war es, daß nicht nur in der Körperwelt eine grosse Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit seyn sollte, sondern auch in der Geisterwelt. Wenn er uns ohnmächtige, schwache und veränderliche Menschen bey dieser Verschiedenheit unsrer Grundsätze und Meynungen nicht dulden wollte, so würde er vielleicht bey unsrer Schöpfung uns ganz andre Anlagen gegeben haben, oder bey seiner Regirung andre Masregeln ergreifen. Sein liebevolles Vaterherz duldet uns alle als seine Kinder; denn auch wir leibliche Eltern haben oft unter unsern Kindern sehr verschiedne Köpfe, welche wir auch erdulden.

Die göttliche Duldsamkeit gegen diejenigen, welche sich wider seine Gesetze auflehnen, besteht ferner darinnen, daß er die **Sünde nicht gewaltsam hindert.** Er, welcher mit seiner Güte Allmacht verbindet, der nur sprechen darf, so geschiehet es, nur gebieten, so stehet es da; könnte gar leicht das sittliche Böse mit Gewalt hindern, so wie er zu dem Meere sagen kann: bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Er, der die Bogen zerbricht, Spiesse zerschlägt und Kriegswagen mit Feuer verbrennet, der die Herzen der Könige lenket, wie Wasserbäche und täglich in der Natur seine Grösse und Macht zeiget, der könnte gar

leicht

leicht den bösen Rath und Willen der Menschen brechen und diejenigen hindern, welche uns den Willen Gottes nicht thun lassen wollen. Er hindert auch durch seine Gesetze, durch Obrigkeiten und seine übernatürliche und unerklärliche Kraft, womit er die Welt regiret, viel sittliches Böses. Wenn er es aber, wie das meist der Fall ist, nicht mit Gewalt hindert, so zeigt er der ganzen Welt seine göttliche Duldung im schönsten Lichte.

Besonders besteht die göttliche Duldung, von der ich heute rede, darinn, daß er die Strafe der Sünden aufschiebt. Wie traurig würde es uns gehen; wie wenig würden wir vor ihm bestehen können, wenn uns Gott so oft und so nachdrüklich strafen wollte, als wir es verdienen! Jede Sünde führt zwar ihre Strafe immer bey sich: das innerliche beschämende Gefühl ist die Stimme des bösen Gewissens, das sind die Gedanken, wovon Paulus sagt, daß sie sich unter einander verklagen; auch sind die Sünden mit gewissen natürlichen Folgen begleitet, welche als Würkungen aus denselben folgen und den Unmässigen, Unkeuschen, Zornigen, Faulen hier schon mit Krankheiten züchtigen. Aber selbst diese natürlichen Folgen mildert die göttliche Langmuth oft und die gesezlichen Strafen, welche er als unser höchster Oberherr und Gesezgeber den Sündern angedrohet hat, die schiebt er oft auf. Er läßt das Unkraut, die bösen Menschen, unter dem Weizen, den guten Menschen, bis zur Erndte, bis zum Tode und jüngsten Gerichte, wachsen. Diese Langmuth Gottes geht sehr weit und beweiset sich täglich an uns Allen. Er wird seine Drohungen gewis erfüllen; seine Strafen schiebt er zwar auf, aber er läßt deswegen die Sünder nicht ungestraft; einst kömmt ein Tag der Rache oder, wie unser Evangelium im Gleichnisse sagt, ein Tag der Erndte, an welchem er seine Schnitter, die Engel, aussenden wird, um das Unkraut von dem

Weizen abzusondern, jenes, die beharrlichen Sünder, in den Feuerofen, in die Hölle, diesen aber, die Frommen, in die Scheuren, in die ewige Herrlichkeit, zu führen. In jenem Feuerofen wird seyn Heulen und Zähnklappen, aber die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Unser Evangelium sagt also gar nicht, daß Gott die beharrlichen Sünder nicht strafe; sondern es rühmt nur die erhabne göttliche Duldung: nach welcher er sehr oft die gerechte und verdiente Strafe derer, welche sich gegen seine Gesetze auflehnen, aufschiebt. So beweiset und äussert sich denn also die erhabne göttliche Duldung dadurch, daß er verschiedne Meynungen und Grundsätze in der Welt zuläßt, daß er die Sünde nicht gewaltsam hindert und daß er die Strafe derselben aufschiebt.

Andrer Theil.

Diese göttliche Duldsamkeit, die rührendste Probe von seinem herzlichen Verlangen nach unser Aller Glük, wird nun von vielen Menschen gemisbrauchet und in einem falschen Lichte vorgestellet. Deswegen will ich im zweiten Theile meiner Predigt zeigen: was Gott vor Ursachen zu dieser Duldung habe. Wir schwache und ohnmächtige Menschen können freylich die Wege Gottes nicht ergründen. Wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge, ihm sey Ehre in Ewigkeit. Ich halte mich aber in diesem Stücke allein an die Bibel und wo diese selbst uns Ursachen angiebt, da können wir nicht fehlen und sind auch sicher, daß wir nicht zu kühn werden.

Ich erinnere vor allen Dingen, daß kein einziger Mensch bey dieser göttlichen Duldsamkeit den Gedanken

haben

haben oder hegen dürfe, als sey es Gotte einerley, wie der Mensch denke und handle, oder, als könne er die Bösen und Guten nicht von einander unterscheiden. Vielmehr seine grosse Güte, seine erhabenste Weisheit treibt ihn zu dieser Duldung an. Davon wird sich Jeder überzeugen, wenn ich folgende wichtige Ursachen angebe.

Gott will zuvörderst, wenn er gegen diejenigen, welche sich gegen seine Gesetze auflehnen, duldsam ist, den Ungehorsamen und Widerspenstigen Zeit und Raum geben, sich zu besinnen und beßre Grundsätze anzunehmen. Nicht auf frischer That straft er; nicht im Zorne, sondern er schiebt seine Strafen auf, er ermahnet durch sein Wort und die Diener desselben, er läßt Drohungen und Verheissungen an ihre Herzen gehen, er schikt Wohlthaten und Leiden, alles in der Absicht, einen Eindruck auf den sichern und vermeßnen Sünder zu machen. Strafte Gott auf frischer That, so würden sich die Sünder beschwehren, er habe ihnen keine Zeit gelassen, sich zu besinnen; strafte Gott im Zorne, so würden die Sünder, welche nur zu oft geneigt und gewohnt sind, sich Gott nach ihren Fehlern und Schwachheiten zu bilden, sich beschwehren, Gott habe sie zu sehr gestraft, es sey kein Verhältnis zwischen ihrer Sünde und ihrer Strafe. Nun aber, da er die Strafen aufschiebt, läßt er jedem Sünder Zeit, sich zu besinnen, die Thorheit und das flüchtige, eingebildete und durch bittre Nachreu vergällte Vergnügen der Sünde einzusehen, den Leichtsinn der Jugend abzulegen, den Ernst Gottes zu erwägen, die Vortreflichkeit seiner Gesetze zu erkennen, die Güte, Langmuth und Duldsamkeit Gottes nicht auf Muthwillen zu ziehen, die natürlichen Folgen der Sünde zu bedenken und in Ueberlegung zu nehmen, die Aussprüche des göttlichen Wortes zu beherzigen, damit die Erfahrung zu verbinden, welche jeden Menschen lehret, daß bey der

Sünde kein wahres Vergnügen zu finden sey, daß man durch Tugend und Gehorsam gegen Gottes Gebote schon in diesem Leben mehr für sein wahres Glük sorge, zu bedenken, daß zwischen diesem und dem künftigen Leben die allergenaueste Verbindung sey, und daß es uns dort so gehen werde, wie wir hier gehandelt haben. Da Gott zumal mit diesem Aufschube der Strafen fortgesezte Ermahnungen seines Wortes durch das verordnete Predigtamt verbindet, durch dasselbe seine Drohungen und Verheissungen bekannt machen läßt, dazu noch die Schiksale dieses Lebens füget und auch durch das gefristete Alter, welches die Sünder von seiner Güte oft erhalten, einen Eindruk auf ihre Gemüther zu machen suchet: so sollte man erwarten, daß hierdurch beßre Grundsätze in den Gemüthern der Sünder würden gewürket werden. Und schon diese Absicht verherrlichet die göttliche Güte und Weisheit ganz ausnehmend, sie ist auch dem Adel der menschlichen Seelen angemessen, indem dadurch die Seelen nicht übereilt, sondern zum eignen Denken, Ueberlegen und Besinnen gebracht werden, indem nur das wahre Tugend zu nennen ist, was den göttlichen Gesetzen gemäß aus eigner Vorstellung und festem Entschlusse der Seele folgt.

Die zweite Ursache, welche Gott zur Duldsamkeit gegen die sich wider seine Gesetze auflehnenden Sünder antreibt, ist diese: **er will durch die Entfernung von allen gewaltsamen Mitteln die edle Freyheit aufrecht erhalten und dadurch eine immer mehr edle und christliche Tugend befördern.** Ohne Freyheit, ohne freye eigne Wahl des Guten und Verwerfung des Bösen, läßt sich keine wahre Tugend gedenken. Diese Freyheit ist die Ehre und der Vorzug vernünftiger Geschöpfe. Durch Schläge und andre Zwangsmittel werden unvernünftige Thiere angehalten, ihre Schuldigkeit

zu

zu thun. Aber der Mensch soll nicht zum Guten, nicht zur christlichen Tugend, gezwungen werden. Er soll es selbst einsehen, daß die Tugend sein Glük, seine Ehre und gröste Zierde sey; er aber durch Einwilligen in Sünde sich selbst erniedrige, beschimpfe, herabwürdige und zu erkennen gebe, daß die Sünde in ihm herrsche und er ein Sclav der Sünde sey. Wenn diese Ueberzeugung in der Seele gewürkt und erhalten ist, alsdenn läßt sich erwarten, daß der Mensch werde zur Tugend gebracht werden. Darum gebraucht Gott keine Zwangsmittel zum Guten. Darum hat er sich zu uns herabgelassen und zu seinen Gesetzen noch Bewegungs- und Ermuntrungsgründe hinzugefügt, damit die Wahl des Guten erleichtert und die Verwerfung des Bösen befördert werden möchte. Diese Freyheit misbrauchen die Menschen gar zu sehr, sie stürzen sich ohne Ueberlegung, ohne Wahl, ohne Beherzigung der Gründe, welche jeden aufmerksamen Menschen zum Guten und zur Tugend hinziehen, dem Laster in die Arme und bedauern die üble Wahl, welche sie getroffen haben, nur zu spät, wenn es nicht mehr Zeit ist, eine beßre zu treffen, wenn das Böse in der Seele schon zu fest gewurzelt ist.

Endlich hat Gott bey seiner erhabnen Duldsamkeit gegen diejenigen, welche sich gegen seine weisen Gesetze auflehnen, auch diese edle Absicht: er will oft redliche Gatten und Gattinnen, auch rechtschafne Verwandten, nicht zu sehr beugen, wenn er durch Wegraffung eines grossen Sünders oder einer grossen Sünderin einen solchen Riß in der Familie machte. In unsem Evangelio verbot der Hausvater seinen Knechten das Ausjäten des Unkrauts aus der Absicht, daß sie nicht zugleich den Weizen mit ausrauften, wenn sie das Unkraut ausjäten wollten. Offenbar hat Christus mit diesem Gleichnisse lehren wollen,

daß,

daß, wenn Gott jeden Sünder auf frischer That strafen und wegraffen wollte, er dadurch gewiß manchen Frommen und Rechtschafnen mitbeugen und niederschlagen würde. An einer Person hängt oft das Wohl Vieler in und ausser der Familie. Diese eine Person kann oft Gotte misfallen und durch ihre gehäuften Sünden des Lebens unwürdig seyn. Gott fristet ihr aber noch das Leben, er mildert auch wol die natürlichen Folgen ihrer Sünden, damit die Kinder ihres Vaters oder ihrer Mutter, die Gattin ihrer Stütze, des Gatten, nicht beraubet werde. Dieser göttlichen Duldung sollen wir auch in der Christlichen Kirche nachahmen. Wenn alle Unwiedergebohrnen, welche den seligmachenden Glauben zwar äusserlich bekennen, aber nicht würklich haben, aus den Schoosse der Kirche vertrieben werden sollten, so könnte das nicht geschehen, ohne zugleich viele gute und fromme Menschen, welche mit diesen in näherer Verbindung stehen, mit zu betrüben. Wenn Gott aber um weniger Frommen willen oft eine ganze Gemeinde und eine ganze Stadt verschonet, so können wir daraus mit Wahrheit und mit gutem Grunde abnehmen, daß bey seiner erhabnen Duldsamkeit gegen diejenigen, welche sich wider seine heiligen und ehrwürdigen Gesetze auflehnen, allezeit gnädige Rüksicht auf die frommen und guten Menschen, welche mit den Bösen und Ungerechten in Verwandtschaft und andrer Verbindung stehen, mit genommen werde. Schon diese drey Ursachen, welche uns die Bibel selbst angiebt, stellen uns die göttliche Duldsamkeit im schönsten Lichte vor. Gott schiebt nehmlich die verdiente Strafe der Sünder auf, damit er den Ungehorsamen und Widerspenstigen Zeit und Raum gebe, sich zu besinnen und beßre Grundsätze anzunehmen; er will überdis durch die Entfernung aller gewaltsamen Mittel die edle Freyheit aufrecht erhalten und dadurch eine immer mehr christliche und edelmüthige Tugend befördern und endlich will er oft

red-

redliche Gattinnen und rechtschafne Verwandten nicht zu sehr beugen, wenn er durch Wegraffung eines grossen Sünders einen solchen Riß in der Familie machte.

Anwendung.

Erkennet, Geliebteste, auch hierinn die göttliche Weisheit, Güte und Macht; betet sie gerührt und demuthsvoll an. Ziehet aber seine göttliche Duldsamkeit ja nicht auf Muthwillen, sondern laßt euch dadurch zur Busse und Gottseligkeit und zur ächten Duldung gegen eure Mitmenschen bewegt, damit ihr dem Allerhöchsten gefallen und eurer Mitmenschen Wohl befördern möget! Nun

Laß diese Langmuth und Geduld,
Gott, unsre Herzen rühren;
Nie müß' uns deine Vaterhuld
Zur Sicherheit verführen!
Trag uns erbarmend fernerhin;
Doch giebt uns auch dabey den Sinn,
Daß wir die Sünde hassen,
Und uns noch in der Gnadenzeit
Den Reichthum deiner Gütigkeit
Zur Besserung leiten lassen! Amen.

LXXVII.

Von der ächten Beschaffenheit der christlichen Tugend,

am 23ten Sonntage nach Trinitatis; über 1 Pet. I. 14 — 17.

Gebet.

Heiliger und gerechter Gott! du hassest und bestrafest alles, was gegen deine heiligen Gebote geschiehet; gottloses Wesen gefällt dir nicht, wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Du verlangst, daß wir heilig werden sollen, so wie du heilig bist; vollkommen zu werden, wie du, lieber himmlischer Vater, vollkommen bist. Präge uns heute, da wir zu deiner öffentlichen Verehrung und Anbetung, so wie zum Danke gegen deine grossen Wohlthaten, hier vor dir versammelt sind, präge da unsern Seelen ein herzliches Verlangen ein, uns nach deinem grossen Muster zu bilden und tugendhaft zu werden. Da aber so Viele ganz falsche Vorstellungen von der Tugend haben, so laß diese Stunde, in welcher wir dein Wort gemeinschaftlich betrachten wollen, dergestalt an unsern Seelen gesegnet seyn, daß wir die ächte Beschaffenheit der Christlichen Tugend nicht allein kennen lernen, sondern sie auch in glükliche Ausübung zu bringen, ernstlich

lich bedacht seyn mögen. Erhöre dazu unser Gebet, um Christi willen. A. M.

Text.

1 Pet. I. 14 — 17.

Als gehorsame Kinder stellet euch nicht gleich, wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet. Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euren Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. Und sinntemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furchten.

Abhandlung.

In dem ganzen Zusammenhange, meine christlichen Zuhörer, woraus diese Worte genommen sind, ist eine Ermahnung zu einer geflissentlichen Führung eines durchgängig heiligen Wandels enthalten. Zugleich trägt der Apostel die stärksten und erhabensten Bewegungsgründe vor, um dieser seiner Ermahnung destomehr Gewicht und Nachdruck zu geben. Die Bande der Liebe, welche uns als Kinder Gottes zu unserm himmlischen Vater hinziehen sollen, müssen uns auch gehorsam gegen seine Gebote bilden; das erhabenste Muster unsers Gottes und Vaters müsse auch uns zum Fleisse ermuntern, uns nach seiner Heiligkeit zu bilden; da er unser unpartheyischer Richter sey, so müsse uns das antreiben, daß wir unsern lebenswandel in kindlicher Furcht vor ihm führen. Dis alles

um destomehr, da wir als Christen uns nicht mit Unwissenheit entschuldigen können, wie die Heiden, bey welchen die Lüste natürlich aus ihrer Unwissenheit flossen; sondern da jeder von uns den Willen des himmlischen Vaters weiß und wissen kann; und folglich Jeder von uns verpflichtet ist, seiner Erkänntnis auch gemäß zu leben.

Diese schönen Textesworte veranlassen mich heute:

Von der ächten Beschaffenheit der christlichen Tugend

zu reden. Soll unsre Tugend den Namen der christlichen verdienen: so muß sie 1) aufrichtig; 2) ungetheilt; 3) lauter; und 4) beständig seyn.

Ich lebe dir, ich sterbe dir, doch nicht durch meine Kräfte; bin ich des Herrn, so ist's in mir sein göttliches Geschäfte. Ja, ich lebe dir, ich sterbe dir; ja, Vater, Vater, dein will ich auf ewig seyn, auf ewig dein Erlöster. Amen.

Erster Theil.

Ein frommes und gottseliges Leben hängt mit dem wahren Christenthume so nothwendig und so genau zusammen, daß, wer in seinen Sünden muthwillig beharret und keinen Fleiß auf seine Heiligung verwendet, sich selbst verblendet, wenn er sich noch vor einen Christen hält. Unser Erlöser und seine Apostel dringen so ernstlich und nachdrüklich darauf, daß man das Christenthum nicht blos wissen, sondern auch thun müsse; sie verlangen so deutlich, einen lebendigen, durch die Liebe thätigen, Glauben; sie reden so bestimmt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Sinnesändrung und von den Früchten, woran eine aufrichtige

Busse

Busse und ein wahrer Glaube einzig und allein erkannt werden können: sie versichern so angelegentlichst, daß zwischen diesem und dem zukünftigen Leben die allergenaueste Verbindung sey und sagen, daß man dort nicht glüklich seyn könne, wenn man hier nicht fromm gelebt habe, wer dort erndten wolle, müsse hier fleissig aussäen: daß es zu verwundern ist, wie Menschen Geist und Herz von dieser angelegentlichsten Lehre abziehen und auf unnüze und zweklose Grübleyen wenden konnten. Und doch dauerte es eine lange Zeit, daß die Lehrer des Christenthums mehr beym Wissen als Thun der christlichen Lehre stehen blieben und beides nicht so, wie es seyn muß, verbanden.

Als man die nothwendige Verbindung eines frommen Lebens mit der christlichen Erkänntnis und eines guten Gewissens mit dem Glauben einzusehen anfieng, machten sich doch die Menschen sehr unvollkommne Begriffe und Vorstellungen von dieser christlichen Gottseligkeit. Die Meisten bildeten diese wichtigste und angelegentlichste Sache nach ihren Vorstellungen, Begriffen, Temperamenten, Neigungen, ja oft nach ihren Launen. Zwey grosse Abwege führten von der richtigen Strasse ab. Einige übertrieben die Sache schwärmerisch, spannten die Saiten zu hoch, machten Fordrungen an die Menschen, welche sie nicht erfüllen konnten. Dis bildete nach und nach die Mönchsmoral, und diese Schwärmerey hat dem Christenthume nicht wenig geschadet. Andre thaten zu wenig; sie verbanden die Fordrungen des Christenthums genau mit den Sitten der Welt. Sie wollten Gott und dem Mammon zugleich dienen. Dadurch wurden sie weder warm, noch kalt, sondern so lau, daß sie Gott misfielen. Alles kam daher, daß man die Bibel, diese einzige Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, verließ, oder, wenn man sie ja gebrauchte, sie nicht richtig erklärte. Hierzu kamen die menschlichen Lüste, welche den Geist immer mehr verblendeten. Dis

möchten wohl die Hauptquellen seyn, woraus eine falsche Sittenlehre und unrichtige Begriffe von der christlichen Tugend flossen. Ich will also heute richtigere Vorstellungen von der ächten Beschaffenheit der christlichen Tugend, nach dem Ausspruche der Bibel, zu geben bemüht seyn.

Die christliche Tugend muß vor allen Dingen **aufrichtig** seyn. Dis fließt daraus, daß wir Kinder Gottes sind und als solche ihm Liebe und Gehorsam beweisen sollen. **Als gehorsame Kinder**, sagt Petrus, **stellet euch nicht gleich, wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel.** Wie wenig halten wir von den Kindern, welche ihren Eltern nur mit Dienste vor Augen, zum Scheine gehorsam sind, aber nicht von Herzens Grunde? Wir können sie unmöglich vor gute, unmöglich vor recht gehorsame Kinder halten. Denn aus den Augen ihrer Eltern oder hinter ihrem Rücken werden sich diese Kinder kein Bedenken daraus machen, gegen den Willen ihrer Eltern zu handeln. Gute und wohlerzogne Kinder sind ihren Eltern innerlich und äusserlich gehorsam. Denn ihr Gehorsam kömmt von Herzen; er fließt aus kindlicher Liebe. So soll auch unser Gehorsam, unsre Tugend gegen Gott, von Herzen kommen, aus kindlicher Liebe fliessen und wahrhaftig aufrichtig seyn. Diese, aus redlicher Liebe zu Gott fliessende, Tugend, diesen aufrichtigen Gehorsam meynt Christus, wenn er uns ermahnt: **seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Die natürliche Tugend ist oft zerstümmelt, aber die christliche soll aufrichtig seyn. Wer also Gott über alle Dinge fürchtet, liebet und vertrauet, der thut auch gerne nach seinen Geboten, dessen Tugend wird auch aufrichtig seyn. Diese Aufrichtigkeit in unsrer Tugend, welche das Gegentheil von Schein und Heucheley

ist,

ist, schärft Christus auf die nachdrüklichste Weise in der Bergpredigt ein und warnet vor den Heuchlern, den Pharisäern, welche Alles blos zum Schein thaten, bey ihren Almosen, Gebeten und andern Tugendübungen nur wünschten, von den Leuten gesehen zu werden. Solche Menschen, deren Tugend nicht aufrichtig sey, sagt Christus, hätten keinen Gnadenlohn im Himmel zu erwarten.

Andrer Theil.

Soll sich die christliche Tugend von der natürlichen, sehr oft zerstümmelten, Tugend gehörig unterscheiden: so muß sie ferner ungetheilt seyn. Wer sein Herz zwischen Gott und der Sünde theilen will, der gleicht einem Knechte, welcher zwey Herren dienet und keines Dienst recht abwartet. Auch hier bauet Petrus diese Pflicht darauf, daß wir Kinder Gottes sind. Als gehorsame Kinder sollen wir nicht ferner so leben, als ehedem im heydnischen Zustande, in welchem Unwissenheit den Geist umwölkte und Lüste das Herz verderbeten. Wir sollen uns bilden nach Gott, welcher das höchste und vollkommenste Muster der Tugend ist. Wir sollen uns also von der Sünde und allen ihren Reizungen immer mehr abziehen. **Wer aus Gott geboren**, d. h. sein Kind ist, **der kann** (die Rede ist nicht vom natürlichen, sondern vom sittlichen Können, also der **darf**) **nicht sündigen.** Die Liebe gegen den, welcher uns zuerst geliebet hat, der Dank gegen einen so grossen und ausnehmenden Wohlthäter bildet in uns einen so herzlichen, reinen und ungetheilten Gehorsam, daß wir dem vom ganzen Herzen uns ergeben und ungetheilt seinen Willen zu verrichten suchen, welcher uns nur dann vor seine Kinder hält, wenn wir unsre Herzen ihm ganz zum Eigenthume schenken. So fordert seine Vaterstimme auch uns heute Alle auf: **Gebt mir, meine Söhne und**

meine Töchter, eure Herzen und lasset meine Wege euch wohlgefallen.

Derjenige übt aber keine ungetheilte Tugend, derjenige giebt aber sein Herz nicht ganz an Gott, derjenige läßt Gottes Wege sich nicht wohlgefallen, welcher ein Gebot Gottes, welches seinem Temperamente schwehr zu halten fällt, übertritt, ob er gleich die andern Vorschriften, welche ihm minder Mühe machen, sorgfältig zu beobachten bemüht ist. Denn das ist eben ungetheilte Tugend, wenn wir alle Gebote Gottes zu halten bemüht sind; das ist eben die wahre Liebe, das ist der ächte Dank, das die wahre Busse, das der redliche Glaube, welcher einen uneingeschränkten Gehorsam hervorbringt. Die Bibel belehrt uns hierüber auf das allergenaueste. Denn so Jemand, schreibt der heilige Jacobus (II. 10. 11.) das ganze Gesez hält und sündiget an einem, der ists ganz schuldig. Denn der da gesagt hat: Du sollt nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: Du sollt nicht tödten. So du nun nicht Ehe brichst, tödtest aber, bist du ein Uebertreter des Gesetzes. Und eine andre fürchterliche Stelle (Gal. III. 10.) lautet also: Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sey Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß ers thue. Wer also durch den ächten Glauben an Jesum ein wahres Kind Gottes und von dem Fluche des Gesetzes erlöset seyn will, der muß sich auch eines ungetheilten Tugendwandels befleissigen. Denn eine zerstümmelte und getheilte Tugend ist keine Tugend, wenigstens keine Christliche.

Dritter Theil.

Die wahre Christliche, der natürlichen, welche oft eigennützig und trübe ist, entgegengesezte Tugend muß auch lauter seyn, das heißt: sie muß aus der edeln Absicht, Gott zu gefallen und ähnlich zu seyn, entstehen, gleich dem Gehorsame eines guten Kindes. Wer tugendhaft ist, um vor der Welt blos einen guten Namen zu haben, wer eine Sünde unterläßt, um die natürlichen Folgen derselben nicht an sich zu erfahren, oder überhaupt der Beschwehrden überhoben zu seyn, welche mit der Ausübung der Sünde verbunden zu seyn pflegen, wer die Sünden unterläßt, zu welchen er von Natur keine Neigung verspürt, wer blos deswegen tugendhaft ist, um dafür von Gott zeitlich und ewig belohnt zu werden, dessen Tugend ist nicht lauter, bey dem entspringt sie aus trüben und unedlen Quellen. In der Welt giebt es viele solche Tugendhafte, welche vor Gott nicht davor gehalten werden. Lauter soll unsre Tugend seyn, als gehorsame Kinder sollen wir uns nicht stellen, gleich wie vorhin, da wir in Unwissenheit nach den Lüsten lebten, sondern nach dem, der uns berufen hat und heilig ist, sollen auch wir heilig seyn in allen unsern Wandel.

Aus inniger Gegenliebe also gegen den Gott, welcher uns so sehr geliebet und selbst seinen Sohn zum Erlöser geschenket hat, aus herzlichem Danke gegen einen so grossen Wohlthäter, welcher uns von Jugend auf so viel Gutes gethan und noch mehr in der künftigen Welt zu geben, versprochen hat, aus redlichem Eifer dem erhabensten Muster des heiligen Gottes immermehr nachzuklimmen, sollen wir gehorsam gegen den himmlischen Vater werden. Seine Liebe, seine Gnade dadurch zu erlangen, soll der Hauptwunsch seyn, welcher sich in unsrer Seele reget. Eine solche lautere Tugend ist Hauptzweck des Christenthums und

um diesen zu erreichen, hat uns Gott ein so erhabnes Mittel in der Sendung seines Sohnes gegeben. Dadurch sind wir theuer erkauft und sollen also Gott preisen an Seel' und Leib, welche sind Gottes!

Bedenket das heute, ihr Christen! überlegt es mit dem gehörigen Ernste! Wie man auf einem Spiegel jeden Flecken gewahr wird, so macht in dem Leben eines Christen jede Sünde einen Flekken, welcher die Reinigkeit und Klarheit des ganzen Christenlebens trübt. Wie ein Kenner der Musik sein Ohr so an den Wohllaut gewöhnet hat, daß jeder Uebellaut ihm unangenehm ist und oft den ganzen Eindruk einer sonst schönen Musik bey ihm schwächt: so ist auch die Sünde im Stande, den ganzen Wohlklang, die süsse Uebereinstimmung, welche in dem Leben eines wahren Christen ist und seyn soll, aufzuheben. Werdet heute Alle durchdrungen von der innigsten Gegenliebe gegen Gott, der eurer Liebe am würdigsten ist; alle durchdrungen vom Danke gegen diesen höchsten Wohlthäter, und diese Liebe, dieser Dank bilde euch zu einem recht herzlichen Gehorsame und zu einer ächt lautern Tugend! Nur alsdenn habt ihr die süsse Beruhigung, daß Gott euer Vater ist und daß ihr seine lieben Kinder seyd.

Vierter Theil.

Damit unsre Tugend der natürlichen, oft sehr verstümmelten, entgegengesezt, und wahrhaftig christlich werde, muß sie endlich auch beständig werden. Unser Text befielt uns, in allem unserm Wandel sollen wir heilig seyn, und so lange wir hie wallen, sollen wir unsern Lebenswandel mit christlicher Gottesfurcht führen. Hieraus erhellt ja sehr deutlich, daß unsre Tugend anhaltend, fortgesezt und beständig seyn müsse. Ein wahrer Christ darf sich nicht Stosweise der Tugend ergeben, sondern er muß

täglich darinnen wachsen. Paulus verlangt von uns (Röm. II. 7.) Geduld (oder Anhalten) in guten Werken. Wer in der Ausübung des Guten nicht beharret, dem ist es auch damit kein rechter Ernst. Die heilige Schrift ist reich an solchen Stellen, worinnen uns Fleis und Wachsthum in guten Werken empfolen wird. Nie soll der Christ glauben, daß er das Ziel schon erreichet habe oder schon vollkommen sey. Wir sollen aber darnach trachten, daß wir es erreichen mögen. Paulus glaubte nicht, daß er es schon erreichet habe oder schon vollkommen sey. Er ermahnet uns, als seine Brüder, veste zu seyn, unbeweglich und in dem Werke des Herrn zuzunehmen. Hieraus erhellt ja sehr deutlich, daß unsre Tugend beständig seyn müsse, wenn sie ächt christlich seyn soll. Und damit wir in diesem seligen Geschäfte, in dieser Beharrung des Guten, nicht müde und nicht matt werden, sollen wir Geist und Herz fleissig zum Himmel richten und an den herrlichen Gnadenlohn gedenken, welcher uns dort bevorsteht. Unsre Arbeit in dem Herrn, unser beständiger und anhaltender Fleis in der ächten, in der aufrichtigen, ungetheilten und lautern Tugend, soll nicht vergeblich seyn. Gott will in Gnaden dasjenige belohnen, was unsre Schuldigkeit ist, was er als unser Schöpfer, unser Herr, und unser Gesezgeber, ein Recht hat von uns zu fordern. Wer wollte nicht gern hier und dort glüklich seyn? Der Weg, der diesen natürlichen und gerechten Wunsch unsrer Seele befriedigt, ist der Weg einer beständigen und anhaltenden Tugend.

Anwendung.

Da habe ich euch heute, meine christlichen Zuhörer, von einer sehr wichtigen Lehre unterhalten. Ich habe euch zuvörderst gezeiget, daß der Glaube allein uns noch nicht zu wahren Christen mache, sondern daß Tugend

dazu

dazu kommen müsse. Daraus habe ich mit Stellen der heiligen Schrift bewiesen, daß es nichts weniger, als gleichgültig, sey, was es mit dieser Tugend vor eine Bewandnis habe; sondern daß diese Tugend Vorzüge vor der blos natürlichen haben und folglich aufrichtig, ungetheilt, lauter und beständig seyn müsse. Niemand von euch kann sich nun mit Unwissenheit entschuldigen. Ich habe Jedem den sichern Weg, ein Christ zu werden und zu bleiben, gezeiget. Nun bitte ich euch Alle herzlich, folget diesem Wege, so werdet ihr zeitlich und ewig glüklich werden.

Bilde du, o Gott, der du heilig bist und willst, daß wir Alle heilig werden sollen, wie du heilig bist, bilde du unsre Herzen durch deinen Geist zu einer ächten und dir wohlgefälligen Tugend! Amen.

LXXVIII.

LXXVIII.

Bewegungsgründe zur Ausübung der ächten Christlichen Tugend,

am 24ten Sonntage nach dem Feste der heiligen Dreyeinigkeit über 1 Joh. II, 29 — III, 12.

Gebet.

Mit heiliger Ehrfurcht vor deiner göttlichen Majestät versammeln wir uns abermals an diesem dir geweihten Tage in deinem Tempel und beten dich, unsern höchsten Oberherrn und unsern allergrösten Wohlthäter, mit kindlicher Liebe und heiliger Rührung an. Dir danken wir auch heute für alle deine grossen und väterlichen Wohlthaten. Auch heute schlägt uns der Gedanke nieder, daß wir deine Gebote nicht so genau beobachten können, als wir wol wolten und als es unsre Schuldigkeit wäre, da du ein so heiliger und gerechter Herr und unser gröster Gesezgeber bist. Präge uns deswegen heute die starken Bewegungsgründe recht lebhaft und recht tief ein, welche uns Christen dein Wort zu einer ächten Christlichen Tugend vorlegt und erwecke unsern Eifer, daß wir dieser erlangten Erkänntnis auch redlich und mit standhafter Treue folgen mögen. Denn nur alsdem können wir dir ge-

gefallen und wahrhaftig glüklich seyn. Wir rufen dich um Erhörung unsers Gebetes und um Segen zur Verkündigung deines Wortes an um Christi willen. A. U.

Text.

1 Joh. II, 29 — III, 12.

So ihr wisset, daß Gott gerecht ist, so erkennet auch, daß, wer recht thut, der ist von ihm gebohren. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heissen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden: Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm ähnlich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hofnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsre Sünde wegnehme und ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht, wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt. Kindlein, lasset euch Niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleich wie er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wer aus

Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bey ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Daran wird's offenbar, welche Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind, wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt vom Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. Nicht wie Cain, der von dem Argen war und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht.

Abhandlung.

Ich habe euch heute vor acht Tagen, meine christlichen Zuhörer, von der wahren Beschaffenheit der ächten christlichen Tugend unterhalten. Heute will ich euch wichtige Bewegungsgründe vortragen, welche hoffentlich auf eure Seelen dergestallt würken werden, daß ihr euch Alle zur möglichsten Ausübung einer solchen Tugend hoffentlich entschliessen werdet. Es stehen also beide Predigten in einer genauen Verbindung mit einander, die heutige und die am leztern Sonntage gehaltne. Sammelt deswegen eure Aufmerksamkeit auf meinen Vortrag, da ich

Wichtige Bewegungsgründe zur Ausübung der ächten christlichen Tugend

an euch ergehen lassen will. In diesen vorgelesenen Worten Johannis liegen fünf Bewegungsgründe: 1) hergenom-

nommen aus dem Muster Gottes, welcher unser Freund und Vater ist; 2) aus den göttlichen uns erzeigten Wohlthaten; 3) aus der künftigen Seligkeit frommer Menschen; 4) aus der Erlösung und dem Wandel Jesu Christ; 5) aus der äussersten Beschimpfung, welche sich der Sünder anthut, und aus der Ummöglichkeit, Gott ohne Heiligkeit zu gefallen.

Heilige mich durch deinen Geist, daß ich dir gehorsam lebe Und mich, wie dein Wort mir weißt, dir zum Eigenthum ergebe! Amen.

Zu einer solchen aufrichtigen, ungetheilten, lautern, und beständigen Tugend, als ich euch heute vor acht Tagen in meiner Predigt erkläret habe, giebt uns das Christenthum sehr starke Bewegungsgründe. Besonders dringt uns der heilige Johannes in unserm heutigen Texte sehr nachdrücklich ans Herz, indem er uns aus folgenden sehr wichtigen Gründen auffordert, uns der wahrem Heiligung zu befleissigen:

Zu einer aufrichtigen christlichen Tugend treibt uns zuvörderst das erhabne Muster Gottes an, welcher unser Freund und Vater ist. Jede Sache, welche von uns Menschen ordentlich und gut gemacht werden soll, muß nach einem gewissen Muster und nach einer Richtschnur gemacht werden. Der Schüler richtet sich nach seinem Lehrer, der Lehrling nach seinem Meister, der Künstler nach dem Original, welches er vor sich hat. Je vollkomner die Vorschrift, je erhabner das Muster ist, desto besser, läßt sich hoffen, wird die Nachschrift und die Nachbildung werden. Wenn wir nun bedenken, daß der allerhöchste Herr, der allervollkommenste Geist, unser Muster ist, so müssen wir unsern Fleis destomehr an-

anspornen, um diesem erhabensten Muster, so weit es unsre Kräfte verstatten, nachzuklimmen. Da zumal dieser höchste Herr und vollkommenste Geist zugleich unser Freund und Vater ist, so muß uns diese liebenswürdigste Natur noch mehr bewegen, unsre Gedanken, Worte und Werke nach einem solchen Vorbilde einzurichten. **So ihr wisset, sagt der heilige Johannes, daß Gott gerecht ist, so erkennet auch, daß, wer recht thut, der ist von ihm gebohren.** Gott ist **gerecht**; dis bedeutet nicht blos die einzige Eigenschaft, welche wir Gerechtigkeit nennen, nach welcher er das Gute belohnet und das Böse bestrafet, sondern nach dem Sprachgebrauche der Bibel wird es von allen Tugenden Gottes überhaupt, von seiner höchsten Heiligkeit verstanden. Offenbar macht hier Johannes diesen Schluß: Gott ist im höchsten Grade tugendhaft und dieser heilige Vater will, daß seine Kinder auch heilig und tugendhaft seyn sollen. Wer aber nun noch lasterhaft ist, der beraubt sich selbst der Vaterliebe seines Gottes, der kann unmöglich einen Freund und Vater an dem haben, vor dem derjenige, welcher böse ist, nicht bleiben kann. Nur derjenige ist **von ihm gebohren**, ist gewislich sein Kind und sein Freund, welcher tugendhaft zu werden sucht und seine höchste Verpflichtung dazu immer mehr einsiehet. Wir haben gewiß Alle den herzlichen Wunsch in unsrer Seele, Kinder und Freunde Gottes zu werden und zu bleiben. Es ist billig, daß wir diesen Wunsch in unsrer Seele haben. Wollen wir ihn erreichen, so müssen wir von heute an nach einer aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beständigen Tugend streben.

Der zweite Bewegungsgrund zu einem solchen tugendhaften Leben wird vom heiligen Johannes in unserm Texte hergenommen aus den göttlichen uns erzeigten **Wohlthaten**. Wir wären überhaupt ohne alle weitre

Rüksicht schuldig, uns nach unserm Muster zu richten, da Gott unser höchster Oberherr, unser Gesezgeber und höchster Richter ist. Diese Pflicht muß uns aber doppelt werth und angenehm seyn, wir müssen uns ein Vergnügen daraus machen, dieser Pflicht gemäß zu leben, da dieser höchste Herr durch so viele grosse und fortgesezte Wohlthaten uns unsre Pflicht versüsset und uns immer geneigter macht, seinen Willen zu erfüllen. Von Kindesbeinen an verherrlichen sich seine Wohlthaten an unsern Leibern und an unsern Seelen. Er erhält uns Alle, er versorgt uns reichlich und täglich aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alles unser Verdienst und Würdigkeit. Er leitet uns Alle mit seinem Rathe. Er trägt uns auf den Adlersflügeln seiner Gnade und Erbarmung, er ist im Glücke, so wie im Unglücke, unser Vater, Freund und Wohlthäter. Johannes faßt alle Wohlthaten Gottes kurz zusammen, wenn er schreibt: **Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heissen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.** Daß wir Kinder Gottes sind, verdanken wir unserm Heilande, welcher durch seine Erlösung die Feindschaft abgethan, den Frieden wieder hergestellet und uns zu Kindern Gottes und zu Erben der ewigen Seeligkeit gemacht hat. Es lassen sich also in diese Kindschaftsrechte alle Wohlthaten zusammenfassen, welche wir Gott schon würklich verdanken und noch künftig von ihm hoffen. **Die Welt**, die der Sünde ergebnen Menschen, **kennet ihn nicht**, sie haben keine wahre Liebe zu Gott, darum kennet die Welt auch seine Kinder nicht, sie hat keine wahre Liebe gegen sie. Wir aber, wenn wir dieser göttlichen Wohlthaten uns nicht selbst verlustig und unwürdig machen wollen, wir sollen uns eben durch diese Güte unsers Gottes, durch seine höchsten Gutthaten, antreiben lassen, gehorsam gegen seine Befehle

fehle zu werden und unsern Sinn und Wandel nach seinem höchsten Muster und erhabensten Vorbilde zu heiligen.

Zu einer aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beständigen Tugend muß uns auch das antreiben, was unser Text ferner als einen kräftigen Bewegungsgrund gebraucht, nehmlich die künftige Seligkeit frommer Menschen. Diese Welt vergeht mit aller unsrer Lust, mit allen unsern Trübsalen; jeder Schritt, welchen wir thun, führt uns unserm Grabe näher. Wahre Ruhe, ungestörte Glükseligkeit ist in diesem Leben nicht zu finden; sie ist das Eigenthum künftiger Seligkeit. Von dieser Seligkeit haben wir freylich hier keine deutlichen und bestimmten Vorstellungen. Denn wir wandeln im Glauben und noch nicht im Schauen. Wir können aber den göttlichen Schriften des Neuen Bundes die Wahrheit ihrer Versichrungen zutrauen, wenn sie melden, daß die künftige Seligkeit alle unsre Erwartungen weit übertreffen werde. Unser Text enthält davon eine Hauptstelle: **Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden: Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm ähnlich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.** Den Hauptvorzug, welcher uns als Kindern Gottes zukömmt, werden wir erst in der künftigen Seligkeit erlangen. Unsre Erkäntnis von Gott, unsre Liebe zu ihm, unser Gefühl von seiner Allgegenwart, unser Gehorsam gegen seine Gebote, alles ist und bleibt hier unvollkommen. Denn hier ist der schönre Morgen der Ewigkeit noch nicht angebrochen; hier tappen wir gleichsam noch im Finstern. So bald wir aber zu dem Glanze jenes schönern Morgens erwacht seyn werden, dann, meine Geliebtesten, wird mit unsrer Natur eine grosse Verän-

drung vorgehen, das Gröbre, welches uns hier so oft an die Erde und an das Vergängliche fesselt, wird von unsrer Natur genommen, unser Körper wird verklärt, unsre Seele wird veredelt werden, dem Allerhöchsten sollen wir ähnlich werden an Erkänntnis und Tugend, wir sollen ihn sehen wie er ist, unsre Erkänntnis wird anschauender, unsre Liebe zu ihm feuriger und anhaltender, unser Gehorsam gegen seine Befehle reiner und beständiger und unser Gefühl von seiner Allgegenwart inniger und herzlicher seyn. Schon aus diesem Spruche muß Jeder das ausnehmende Glück erkennen, welches uns in der künftigen Welt bevorsteht. Niemand aber darf dasselbige gewiß hoffen, Niemand kann es sich mit Warheit versprechen, als der Fromme und Tugendhafte. Denn nur dieser ist ein wahres Kind Gottes und nur ein Kind Gottes kann sich einen Erben des ewigen Lebens mit Wahrheit nennen. Der Lasterhafte aber wird ausgeschlossen aus der Freundschaft Gottes, er hat keinen Antheil an der Vaterliebe Gottes, keinen Antheil an der künftigen Glükseligkeit. Wollt ihr also, Geliebteste, da euer Tod immer näher heranrükt, wollt ihr in dieser vergänglichen Welt an Gott einen gnädigen Vater haben und nach dem Tode den Besitz jener herrlichen Ewigkeit antreten, so reiniget euch, gleich wie Gott rein und heilig ist. Entfernet euch von der Sünde, bey welcher ihr nicht glüklich seyn könnet und befleissiget euch der aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beständigen Tugend. (v. 3. 4.)

Der vierte Bewegungsgrund, welchen uns unser Text zu einem durchgängig heiligen Leben giebt, ist hergenommen aus der **Erlösung und dem Wandel Jesu Christi** Das grosse und höchst erhabne Werk unsrer Erlösung zeigt uns Allen ja sehr deutlich, wie ernstlich Gott die Sünde hasse und strafe, daß bey der Sünde durchaus Niemand glüklich seyn könne, daß man der Sünde gänzlich

absterben müsse, wenn man an der Gnade Gottes und an der ewigen Seligkeit wahren und gegründeten Antheil hoffen wolle. **Ihr wisset, sagt Johannes, daß er,** nehmlich Jesus, **ist erschienen, auf daß er unsre Sünde wegnehme und ist keine Sünde in ihm.** Hier steht deutlich, welches der grosse Endzweck seiner Menschwerdung nnd seines Versöhnungstodes war. Er wollte unsre Sünde wegnehmen, vertilgen, bezahlen, ihr Daseyn und ihre Folgen in der Welt mindern und so viel, als möglich, ungeschehen machen. **In ihm selbst war keine Sünde;** Er wurde um unsrer Sünde und Missethat willen verwundet und hingerichtet; zwar aber übrigens selbst heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert und höher als der Himmel ist. **Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht;** wer an seine Erlösung einen herzlichen und anhaltenden Glauben hat und sein ächter Freund ist, **der sündiget nicht,** der kann unmöglich die Sünde lieben, zu deren Vertilgung Christus so vieles gelitten hat und welche ganz gegen die Absicht seiner Erlösung ist. **Wer da sündiget, der hat ihn nicht erkannt.** Jeder Liebhaber und Anhänger der Sünde, giebt zu erkennen, daß es ihm an wahrer Liebe gegen seinen Heiland fehle. **Kindlein, lasset euch Niemand verführen; wer recht thut, der ist gerecht, gleich wie er gerecht ist.** Wer also auf richtigem Wege wandeln und nicht in die Hände der Verführer gerathen will, der muß sich der Tugend, welche sein Heiland in ihrem Glanze wieder herstellte, selbst lehrte und selbst übte, auch von Herzen befleissigen. Es giebt auch hier in unsrer Stadt mancherley Verführer, welche der Seele und dem Körper nachstellen, welche zu vielen Zwistigkeiten in den Familien, zur Abnahme des Wohlstandes und zu mancherley Elende im Hausstande Veranlassung geben. Diesen möchte ich zurufen: lasset euch Niemand verführen. Suchet recht und tugendhaft

zu denken und zu handeln, damit ihr eurem Erlöser nachfolget und in dieser Nachfolge bis an euer Ende getreu erfunden werdet. Blicket, bey Gefahren und Reizungen zur Sünde, blicket auf den hohen Kaufpreiß eurer Erlösung, gedenket an das erhabne Tugendmuster, welches er euch im Thun und Leiden hinterlassen hat und folget ihm als seine Jünger nach.

Es ist noch ein Bewegungsgrund zu einer aufrichtigen, ungetheilten, lautern und beständigen Tugend übrig. Diesen nimmt Johannes aus der äussersten Beschimpfung, welche sich der Sünder anthue und aus der Unmöglichkeit her, Gott ohne Heiligkeit zu gefallen. Auch hiervon will ich noch reden und seine Gründe mehr auseinander setzen. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget vom Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Also ein Feind der Tugend und ein Freund des Lasters ist kein Gottes- sondern ein Teufels-Kind. Er handelt gegen die Absicht der Erlösung Jesu. Folglich ist er ein Rebell in Gottes Welt, welcher sich gegen die erhabensten Entwürfe Gottes zu unsrer Glükseligkeit auflehnt. Grössere Beschimpfung aber kann uns nicht angethan werden, als wenn wir uns selbst der erhabnen Vorzüge, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens, ächte Erlößte zu werden, berauben. Und doch bleibt es eine ausgemachte Wahrheit: wer sich nicht befleissigt warhaftig tugendhaft zu werden, der bringt sich um die gröste Ehre, ein Kind Gottes und ein Erlößter Jesu zu seyn, der stürzt sich in den grösten Schimpf und bleibt unter der Gewalt des Teufels. Wer aus Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bey ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott gebohren. Mit der Natur eines wahren

Kindes Gottes verträgt sich also durchaus keine Sünde. Daran wirds offenbar, welche Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind, wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Hier wird eben dasselbige nochmals versichert und zugleich das genaue Verhältnis angegeben, welches sich zwischen der ächten Tugend und der wahren Menschenliebe befindet. Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. Nicht wie Cain, der von dem Argen war und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht. Die Hauptlehre des Evangelii also ist Liebe von reinem Herzen. Wo Neid, Laster und Sünden herrschen, da findet keine wahre Liebe statt, da kann auch keine ächte Tugend und kein wahres Christenthum statt finden. Liebe ist das Eigenthum der ächten Kinder Gottes und Haß mit allen übrigen lieblosen Neigungen der Hauptzug in dem Charakter der Teufelskinder. Wer in der Ausübung der Sünde beharret und darinn fortgehet, der beschimpft sich immer mehr, der fällt immer tiefer in das Verderben, wer aber der Tugend sich von Herzen ergiebt, der befördert seine Glükseligkeit immer mehr, der stärkt sich in dem Antheile an der Erlösung Jesu, der wird hier ein Kind und dort einst ein Erbe Gottes. Befleissigt euch also von Herzen Alle der wahren Liebe und der aufrichtigen Tugend, dann wird das Reich der Sünde und des Teufels unter uns immer mehr aufhören und das liebenswürdige Reich Gottes und Jesu Christi und unser wahres Glück immer mehr emporkommen. Wer Ohren hat zu hören, der höre was Johannes uns eben gelehret hat.

Anwendung.

Ich habe euch bereits heute vor acht Tagen den Fleiß in der ächten Christlichen Tugend angelegentlichst empfolen und da ich euch nun heute so starke Bewegungsgründe vorgetragen habe, welche euch zur Ausübung dieser Tugend bewegen können und mögen: so hoffe ich, ihr werdet meine Bitte an euch desto eher Statt finden lassen und euch von nun an redlich bemühen, der Sünde immer mehr abzusterben und der wahren Tugend zu leben. Hierzu, damit ich diese Bewegungsgründe nochmals widerhohle, hier zu treiben euch an das göttliche Muster, welcher euer Freund und Vater ist, die göttlichen euch erzeigten Wohlthaten, die künftige Seligkeit, welche alle frommen Menschen erwarten, die Erlösung und der Wandel Jesu Christi, nebst der äussersten Beschimpfung, welche sich jeder Sünder anthut, so wie die gänzliche Ummöglichkeit, Gott ohne Heiligung wohl zu gefallen.

Lenke du, o Gott, unsern Sinn und unsre Herzen, daß wir uns Alle der wahren Tugend befleissigen und dir wohlgefallen! Amen.

LXXIX.

Von dem Glücke eines Volkes, dessen Obern für die Bildung seiner Seele die gehörige Sorge tragen,

am 1sten Sonntage nach Epiphanias 1791: bey Gelegenheit der Einführung des neuen Landeskatechismus.

Gebet.

Erbarmungsvoller Gott, liebreichster Vater! Deine Gnade gegen uns ist sehr gros; deine Treue und Liebe hat kein Ende, sie verneuet und verherrlichet sich an uns mit jedem Morgen unsers Lebens. Nicht blos unsern Leibern erzeigest du viel gutes, sondern auch und vorzüglich an unsern Seelen ist deine väterliche Erbarmung sehr geschäftig, sie erweiset uns sehr viele und grosse Wohlthaten. Dein Sohn, welchen du uns zum Erlöser und Weltheilande geschenket hast, und seine Apostel haben uns eine Lehre schriftlich hinterlassen, von der das Glück unsrer Seelen in Zeit und Ewigkeit abhängt. Wie oft sind wir durch dieselbe von unsrer Jugend an in der göttlichen Warheit erleuchtet, in ächter Tugend geheiligt, in Leiden und in Trübsalen getröstet und aufgeheitert worden! Damit unser Land die unschäzbare Wohlthat dieser christlichen Lehre in ihrem

ganzen Segen und Umfange geniessen möge, hast du unsre christliche Obrigkeit immer, und vorzüglich in der gegenwärtigen Zeit, geleitet und angetrieben. Für diese deine väterliche Regirung und Leitung bringen wir dir, erhabenster Wohlthäter, heute unsern öffentlichen Dank dar und bitten dich, du wollest heute durch deinen Geist einen Jeden von uns von dem grossen Glücke überzeugen, welches einem Volke zu Theil wird, dessen Obern für die Bildung seiner unsterblichen Seele die gehörige Sorge tragen. Erhöre unser Gebet um Christi willen! V. U.

Evangelium.

Luc. II, 41 — 52.

Jesu Eltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen; blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, giengen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich sei-

seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsazten sie sich; und seine Mutter sprach zu ihm: mein Sohn, warum hast du uns das gethan? siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet. Und er sprach zu ihnen: was ist es, daß ihr mich gesuchet habet? wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Abhandlung.

Dieser Abschnitt der heiligen Schrift stehet mit den Erzählungen des Lucas und Matthäus von dem, was mit unserm Erlöser in seiner Kindheit vorgegangen ist, und wovon ich euch, meine christlichen Zuhörer, an den verwichenen Festtagen unterhalten habe, in genauer Verbindung. In den einzelnen Innhalt dieses lehrreichen Evangelii gedenke ich mich heute destoweniger einzulassen, da ich schon ehedem in mehrern Predigten die wichtigsten Lehren daraus erkläret und euch an eure Herzen gelegt habe. Ueberhaupt wird darinn eine merkwürdige Begebenheit, welche sich mit Christo im zwölften Jahre seines Alters zugetragen hat, oder die Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Kindheit desselben, erzählet. Seine frühzeitige Erkenntnis in den Lehren der heiligen Schrift, sein Verlangen, in dieser Erkenntnis zu wachsen, das von ihm gebrauchte Mittel dazu, die Besuchung des Tempels und das Zuhören bey und das Theilnehmen an den Unterredungen der Lehrer, wobey er so viel

Ehre

Ehre einlegte und ein so ansehnliches Zunehmen in der Weisheit zuerkennen gab, das kann uns auf der einen Seite die Grösse der Geistesgaben, welche der menschlichen Natur Jesu an sich (die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche jezt nicht einmal gerechnet) zu Theil geworden waren, zu Gemüthe führen; auf der andern Seite wird das Betragen Jesu für uns Erwachsene und für unsre Jugend in Absicht des Strebens nach richtiger Erkenntnis und des Gebrauchs der dazu nöthigen Mittel sehr lehrreich. Von dieser leztern Seite gedenke ich heute diesen Evangelischen Text zu behandeln und

Von dem Glücke eines Volkes, dessen Obern für die Bildung seiner Seele die gehörige Sorge tragen

zu reden. Auf vier Säze will ich eure Aufmerksamkeit leiten: 1) wie muß für diese Seelenbildung gesorgt werden? 2) wie haben das unsre Obern durch die Einführung des neuen Katechismus gethan? 3) wie glüklich können Kinder und Erwachsene dadurch werden? 4) welche Pflichten haben die Bewohner unsrer Stadt und unsers Landes in dieser Rücksicht?

Jedem dieser Säze will ich, so weit es mir die Zeit verstattet, die nöthige Erläuterung geben. Heiliger Vater! heilige uns in deiner Warheit, dein Wort ist Warheit. Amen.

Erster Theil.

Da ich vor einer christlichen Versammlung rede, so darf ich es wol als entschieden zum voraussezen, daß unsre Seele, wegen ihrer Unsterblichkeit und geistigen Natur, Vorzüge vor unserm sterblichen Leibe habe. Auch bedarf das

das in dieser Versammlung gegenwärtig keiner besondern Erörterung, noch eines ausführlichen Beweises, daß wir Christen auf die Bildung unsrer unsterblichen, von Christo erlößten, Seelen mehr Sorgfalt zuwenden schuldig seyen, als auf unsre vergänglichen und der Veränderung unterworfnen Leiber. Da aber die traurige Erfahrung zeigt, daß der gröste Theil der Menschen seinen Leib höher halte, als seine Seele und man auch würklich mehr Sorgfalt und mehr Pflege auf seinen Leib wende, als auf seine Seele: so wird es hier am schiklichen Orte und zu rechter Zeit seyn, daß ich heute, da ich von dem Glücke eines Volkes, dessen Obern für die Bildung seiner Seelen die gehörige Sorge tragen, zu euch, meine christlichen Zuhörer, reden will, zuvörderst zeige: **wie für die Bildung der Seele gehörig gesorgt werden müsse.**

Bildung der Seele ist überhaupt ein uneigentlicher Ausdruck. Denn unsre Seele ist ein Geist; ein Geist hat keinen Leib und keine Gliedmassen; er ist unsichtbar, fällt nicht in unsre Sinne, man kann sich kein Bild von ihm machen und ihn also eigentlich nicht bilden. Der vom Körper, mit dem unsre Seele so sehr genau verbunden ist, hergenommene Ausdruck muß also in einem Sinne, welcher der Natur der Seele angemessen ist, genommen und von dem Bestreben, die in die Seele vom Schöpfer gelegten Kräfte und Anlagen ihrer Bestimmung gemäß zu gebrauchen, verstanden werden. Dis kann und muß zuerst geschehen durch Unterricht. Die Erkenntnis wird nicht angebohren, ob schon die Fähigkeit, Lehren zu fassen, vom Schöpfer in unsre Seelen gelegt ist. Männer von Kenntnis und Erfahrung, welche ihre Seelenanlagen bereits entwickelt und ihren Seelenkräften die gehörige Richtung gegeben haben, müssen in den Gemüthern der Jugend und der Erwachsenen die nöthigen Begriffe und Vorsätze, Gefühle oder Empfindungen hervorzubringen suchen. Nachdem der Endzweck ist, kann

die-

diese Seelenbildung auch sehr verschieden seyn. Nach der Verschiedenheit der Wissenschaften und Künste läßt sich auch eine verschiedne Bildung der Seelen gedenken. Ich schränke mich hier auf die Religion Jesu ein. Seelen können nur durch Unterricht zur christlichen Lehre gebildet werden. Johannes, Christus und seine Apostel unterrichteten. Soll dieser Unterricht in der christlichen Seele seinen Endzweck erreichen und die Seelen der Menschen gehörig bilden, so muß er zwekmässig seyn. Dazu gehört vor allen Dingen Gründlichkeit. Kein seichtes Geschwäz, keine leere Redekünstley kann unsterbliche Seelen bilden. Der Unterricht muß aus der gesunden Vernunft, aus der fortgesezten Betrachtung der Natur und aus unermüdetem Lesen und Forschen der heiligen Schrift geflossen und mit gehörigen Beweisen unterstüzt seyn, dann ist er gründlich. Zum zwekmässigen Unterrichte gehört auch Vollständigkeit. Wie in der Natur alles, gleich den Gliedern einer Kette, zusammenhängt, so stehen auch die einzelnen Stücke der christlichen Lehre in der genauesten Verbindung, nicht blos die Glaubenslehren an sich und die Lebenspflichten an sich, sondern auch die Glaubenslehren und Lebenspflichten unter und gegen einander. Von allen diesen verschiednen Theilen darf im christlichen Unterrichte nichts fehlen, wenn er vollständig und zwekmässig seyn soll. Dieser Unterricht, wenn er die gewünschte Absicht befördern soll, muß auch deutlich seyn. Der Lehrer muß richtig denken, muß in seiner Seele selbst ein Licht haben, wenn er in andern Seelen Licht erwecken will. Der Lehrer muß sich auch genau an die heilige Schrift halten, welche deutlich, für Jedermann, ohne Prunk der Gelehrsamkeit und ohne gezierte Worte, geschrieben ist. Je einfacher, ungesuchter und herzlicher der Unterricht ist, desto deutlicher wird er für die Zuhörer. Damit der Unterricht zwekmässig werde und die Seelen würklich in der christlichen Lehre bilde, muß er endlich lebendig seyn. Nicht bloß auf den Verstand, sondern auch auf das Herz gerichtet werden,

den, nicht allein Begriffe und Kenntnisse, sondern auch heilsame Entschliessungen und Tugenden hervorzubringen suchen. Ein solcher Unterricht trägt am meisten zur Bildung der Seelen bey.

Auch thun zur Erreichung und Befördrung dieser wichtigen Absicht das ihrige: zwekmässige Geseze und Schuleinrichtungen. Es ist nicht genug, daß Prediger und Schullehrer angestellt werden, vorhergehende nöthige Prüfung, gewissenhafte Wahl, zwekmässige Anwendung der Zeit, Einführung guter Schulbücher, erbauliche Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, gehörige Aufsicht auf den äusserlichen Lebenswandel der Lehrer und Zuhörer, alles das trägt dazu bey, den Unterricht gut, erbaulich und eindringlich zu machen und folglich die Seelenbildung zu befördern.

Dies geschieht besonders durch Sorge, daß der Anfang zu dieser Bildung frühzeitig und geschikt bey der Jugend geschehe. Predigten sind gut und nüzlich, aber sie können ihren Endzwek nicht erreichen, wofern unsre Zuhörer nicht in der Jugend wohl unterrichtet wurden. Gute Schullehrer, gute Katechismuslehrer sind also für die Jugend und für die Erwachsenen vom grösten Werthe. Nur müssen die Eltern und Verwandten ihre Kinder und Pflegebefohlnen frühzeitig, wenigstens im sechsten Jahre, zur Schule schicken und sie weiterhin auch zur fleissigen Besuchung der Katechismuslehren und des Pfarrunterrichts anhalten.

Geschah der Anfang der Seelenbildung so gut, so kann sie denn fortgesezt und ihrer Vollendung näher gebracht werden durch Veranstaltung, daß auf den jugendlichen Unterricht gut fortgebauet werden könne. Dies geschle-

schiehet durch gute Einrichtung und sorgfältige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, durch Fleis in der Hausandacht, welche durch gute Gebet- Gesang- und Predigt-Bücher genähret und erleichtert werden muß. Auch durch gute Beyspiele der Obern und Angesehenen überhaupt.

Zweiter Theil.

Ihr kennt mich, Geliebteste, daß ich aufrichtig bin und die Warheit sage. Und so könnet ihr meiner Versicherung an dieser heiligen Stäte völligen Glauben beymessen, wenn ich euch sage, daß unsre Obern, unser geliebtester König und seine Einsichtsvollen Räthe, für die Seelenbildung der ihnen anvertrauten Unterthanen die gehörige Sorge tragen. Ihr kennet überhaupt die guten und zwekmässigen Kirchen- und Schul-Einrichtungen in diesen Ländern. Es ist nicht Stolz oder Praleren, wenn ich das sage, sondern völlige Ueberzeugung und einstimmiges Zeugnis auch der Kenner in fremden Ländern. Man sah hier immer darauf, Religion und Tugend aufrecht zu erhalten, der geistliche Stand, Kirchen, Schulen wurden in unsern Landen immer geachtet. Die Zügellosigkeit, womit neuere Schriftsteller die heiligen Warheiten unsers Glaubens und der biblischen Offenbarung angriffen, fand hier weder Beyfall, noch Gehör. Es ist mir rührend gewesen, selbst die Grossen in Hannover fleissig in den Kirchen zusehen; rührend zu sehen, zu hören und zu erfahren, daß sie auch zu Hause fleissig in der Bibel und in christlichen Büchern lasen. Wer kennet nicht die vortrefliche Anstalt in Hannover, wodurch Schullehrer für das ganze Land gebildet werden? Wie dem Geiste Christi und seiner Apostel gemäß sind nicht unsre Kirchen- und Schuleinrichtungen? Welchen Nutzen haben nicht die biblischen Vorlesungen schon in unsern Kirchen gestiftet? Doch warum bleibe ich im Allgemeinen stehen, da ich euch an einem besondern Falle zeigen kann, wie unsre Obern

für die Seelenbildung der ihnen anvertrauten Unterthanen sorgen?

Es war schon längst Wunsch der Religionslehrer in diesen Landen, einen neuen Katechismus zu haben. Der alte, beynahe auf hundert Jahre im Gebrauch gewesene, hatte, bey seinem vielen Guten, manche Wiederholungen, Lücken in den Glaubenslehren und in den Lebenspflichten, auch nicht die schiklichste Ordnung. Geschikte Lehrer konnten zwar die Lücken ausfüllen, aber den Wiederholungen und der gezwungnen Ordnung in den Lebenspflichten nicht völlig ausweichen. Diesen neuen Katechismus giebt unser König seinem geliebten Volke, wie ich die edlen Worte seiner erhabnen Verordnung bald vorlesen will. Die Kürze der Zeit, die mir vor euch zu reden vergönnt ist, erlaubt mir nicht, die ganzen Vorzüge dieses neuen Katechismus euch im Einzelnen anzuführen. Ich will das Gute, was ich von ihm zu sagen habe, in folgende drey Sätze kurz zusammenfassen.

Dieses neue Lehr- und Volks-Buch befördert vor allen Dingen das nöthige **Wissen des Christenthums.** Da, wie ich im ersten Theile meiner Predigt zeigte, ohne zwekmässigen Unterricht keine Seelenbildung statt finden kann: so ist es ein Hauptverdienst dieses Buchs, daß eine gründliche, vollständige, deutliche und lebendige Erkenntnis dadurch gewürkt, erleichtert und erweitert werden kann. Es hält sich dieses Buch an die Werke und an die schriftliche Offenbarung Gottes. Schwehre und Geheimnisvolle Lehren sind mit den eignen Worten der Bibel angegeben und bewiesen worden. Es fehlt nichts darinn, was zum Daseyn, Wesen, den Eigenschaften, Werken und Gesetzen Gottes zu wissen nöthig ist. Auch die Lehre von der heiligen Schrift, von der göttlichen Vorsehung, von Christo, von den künftigen und lezten Dingen ist darinn nicht nur vollständig, sondern auch deutlich, ohne gesuchte Worte, auch den Einfäl-

tigsten verständlich, abgehandelt, und durch eine kurze Religionsgeschichte und rührende Liederverse den Augen und dem Herzen lebendiger dargestellt worden.

Da aber das Wissen ohne Thun nicht hinreicht, so ist es ein neuer Vorzug dieses Katechismi: daß er auch das nöthige Thun des Christenthums unter uns befördert. Die Lebenspflichten, welche aus den Glaubenslehren fliessen, sind in diesem Buche viel deutlicher und vollständiger, als im alten, abgehandelt worden. Es zeiget dieser Katechismus, wie wir uns gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsern Nächsten, auch in den besondern Verhältnissen und Verbindungen unsers Lebens, betragen müssen. Der von Vielen so sehr vernachlässigte Theil des Christenthums, welcher die Veredlung unsers Sinnes und Wandels zur Absicht hat, wird nun von Erwachsenen und Jungen besser gefaßt und befolgt werden können.

Dieser Katechismus erleichtert auch unser Leiden und Sterben. Es ist uns darinn das Muster Jesu vor Augen gestellt, es werden die erbaulichsten Schriftstellen voll Trost und Hofnung angeführt, rührende Verse aus Herzerhebenden Gesängen beygefüget, wodurch Geduld, Muth, Hofnung, Vertrauen auf Gott, und Standhaftigkeit für jede Lage unsers Lebens empfolen, den Seelen eingeschärfet und durch Gottes Gnade darinn erhalten und befestigt werden.

Dritter Theil.

Gros ist also, meine christlichen Zuhörer, das Glük, welches die Bewohner dieser Stadt und dieses Landes durch diesen neuen Katechismum schon erlangt haben und noch mehr künftig erlangen werden. Denn ein gutes Buch wird am meisten nüzlich durch den Gebrauch. Eure Kinder können nun, wenn sie dieses Buch fleissig lesen, lernen und gebrau-

chen,

chen, zunehmen, so wie am Alter, also auch an christlicher Erkenntnis, an ächter Lebensweisheit, an Tugend und an Gnade bey Gott und bey den Menschen. Die Erwachsenen können forthin, wenn sie den öffentlichen Katechismuslehren fleissig beywohnen, sich den neuen Katechismus, welcher so wenig kostet, selbst anschaffen und ihn mit in die Kirche bringen, die Lücken, welche sie noch in ihrer Religionserkenntnis haben, glüklich ausfüllen. Die Traurigen — und wer ist unter uns, welcher nicht seine Leiden und seine Trübsale hätte, der eine mehr, der andre weniger, oft der am meisten, von dem man es am wenigsten glaubt und weiß? — Die Traurigen können, bey rechtem Gebrauche, aus diesem Buche getröstet, die Schwachen im Glauben und in der Tugend dadurch gestärket, die Unwissenden mit Erkenntnis noch ausgerüstet werden.

Bedenket aber selbst, meine lieben Freunde, wie wichtig müßte uns und unsern Nachkommen das Geschenk werden, welches unsre Obrigkeit den gesamten Einwohnern dieser Stadt und der Churfürstlichen Lande mit diesem neuen Katechismus gemacht hat, wenn er durch Gottes Segen dazu beytrüge und mitwürkte, daß die Seelenbildung unter den Kindern und Erwachsenen in diesem ansehnlichen Lande forthin verbessert, die Kinderzucht mehr veredelt, die Vaterlandsliebe, der Erwerbfleis, die Gefälligkeit gegen Fremde und mehrere bisher versäumte Tugenden forthin in den Hannövrischen und Göttingischen Seelen mehr angefeuert und die Unwissenheit verstopft würde, welche allein schon eine Quelle sehr vieler Unarten und Laster ist! Die Vorsehung geht bey allen ihren Wegen Stufenweise. Dieser Katechismus ist vielleicht ein Vorbote noch grösserer Verbesserung, wodurch unsre Christlichen und Einsichtsvollen Obern nach und nach die öffentliche und häusliche Gottesverehrung und Seelenbildung der Vollkommenheit näher bringen werden, welche sie, unter gehöriger Leitung und Anweisung, haben

kann, bisher aber in unsern Kirchen, Schulen und Häusern noch nicht erreichet hatte. Dieses Glük, welches vielleicht unsern Kindern noch mehr blühen wird, als uns jezt, kann nur von denen unter meinen Zuhörern recht ermessen werden, welche gewohnt sind, das wahre Menschenglük nicht nach Gelde, Ehrenstellen und äusserlicher Schönheit zu messen und abzuwägen, sondern nach den Vorzügen des Geistes und des Herzens.

Vierter Theil.

Dieses grosse Glük aber, welches die Bewohner dieser Stadt und unsrer Lande durch die gehörige Sorge der Obern für ihre Seelenbildung erlangt haben, legt uns Allen wichtige Pflichten auf, von welchen ich heute noch reden will.

Vor allen Dingen sind wir Gott, unserm höchsten Wohlthäter, Dank, innigen und herzlichen Dank, schuldig, daß er uns Obern gegeben hat, welche ihre Sorgfalt auch auf unsre Seelen wenden. So wie überhaupt die Obrigkeit eine sehr wohlthätige göttliche Anstalt ist: so ist besonders eine solche christliche Obrigkeit, welche auch die Seelen der ihr anvertrauten Unterthanen zum Ziele ihrer Wünsche und Unternehmungen macht, eine vorzüglich grosse göttliche Wohlthat. Diesen Dank laßt uns Alle in unsern Herzen empfinden und heute Gotte mit Worten darbringen!

Williger Gehorsam gegen diese christliche Obrigkeit, ist die zweite Pflicht, welche uns Allen obliegt. Je grösser unser Zutrauen gegen eine solche Obrigkeit, welche auch für unsre Seelenbildung sorgt, billig seyn muß, desto grösser soll auch unsre Bereitwilligkeit seyn, den Verordnungen und Anstalten solcher weisen und christlichen Obern Folge zu leisten,

Besonders verlangt das Christenthum von uns, daß wir den willigen Gehorsam unsern Obern dadurch beweisen, daß wir diesen neuen Katechismus zwekmässig nutzen. Daß sich die Jugend fleissig in der Schule, in der Kirche zur Katechismuslehre und auf der Pfarre einfinde und ausmerksam und mit Verstande denselben lese und lerne. Denn blosses Auswendiglernen der Worte, ohne gehörige Einsicht in den Sinn und in die Sachen, kann wenig oder gar nichts helfen. Die Jugend, welche dieses Lehrbuch gehörig nutzen will, muß sich auch befleissigen besser zu werden, die Fehler immer mehr abzulegen und immer mehr Tugenden anzulegen, sich an ihre Ausübung immer mehr zu gewöhnen. Christi Beyspiel im heutigen Evangelio ist sehr lehrreich für die Jugend. Die Erwachsenen aber werden wohl thun (und es ist ihre Schuldigkeit), wenn sie den öffentlichen Katechismuslehren fleissig beywohnen, sich diesen Katechismus selbst kaufen, da er so wenig kostet, ihn jedesmal mit in die Kirche nehmen, dasjenige, worüber der Prediger jedesmal die Jugend prüft, sorgfältig nachlesen und zu Hause wiederholen, damit sich der lehrreiche Sinn immer mehr in ihren Verstand und die herrlichen Vorschriften immer mehr in ihr Herz einprägen und da die erwünschteste Würkung auf die Bildung der Seele haben mögen.

Ohne die Ausübung dieser Pflichten geht ein grosser Theil des Glüks verlohren, welches uns Gott durch dieses längstgewünschte Buch zugedacht hat. Ich erwarte deswegen von Jedem in dieser Versammlung, daß er heute die Wichtigkeit der Pflicht, durch gehörig gesuchten und treuabgewarteten Unterricht für die Bildung der Seele zu sorgen, recht einsehe, daß auch Jeder sich davon überzeuge, wie unsre Obern durch den neueinzuführenden Katechismus ihre Sorgen für das Wohl unsrer Seelen deutlich an den Tag

gelegt haben; daß Jeder das vielfache Glük einsehe, welches durch dieses Volksbuch allen Erwachsenen und Jungen in diesen Ländern zu Theil geworden ist und daß Jeder die Pflichten des Dankes gegen Gott, des willigen Gehorsams gegen die Obrigkeit und des gewissenhaften Gebrauchs dieses Buchs forthin redlich und willig erfülle.

Dazu schenke du künftig hin allen Lehrern und allen Zuhörern in dieser Stadt und in den Churbraunschweigischen Landen deinen Seegen und befördre durch dieses Buch deine Erkenntnis, die Furcht vor dir, die Liebe zu dir, das ächte Vertrauen auf dich und den gewissenhaften und anhaltenden Gehorsam gegen deine Gebote! Amen.

Verbesserungen.

S.	15	Z.	10.	welcher	ließ	welche.
	47	—	5	sichern	—	sichrern.
	54	—	27	unedliche	—	unendliche
	196	—	19	eben	—	leben.
	198	—	12	dem	—	den
	227	—	9	Luc. X. 19. 20.	—	Matth. X, 8
	258	—	2	eerichtet	—	errichtet
	259	—	11	Creuziguug	—	Creuzigung.
	264	—	6	uud	—	und
	274	—	33	öhnungstod	—	söhnungstod
	284	—	1	getröstet	—	gelästert
	298	—	27	Unterdungen	—	Unterredungen.
	311	—	32	Wunderwrrke	—	Wunderwerke.
	383	—	13	ihn	—	ihm.
	509	—	12	verwendelt	—	verwandelt
	510	—	23	er er	—	er
	523	—	34	oder eue	—	oder euer
	559	—	18	himmlichen	—	himmlischen
	575	—	5	göttilche	—	göttliche
	588	—	8	Terte	—	Texte.
	610	—	2	himmlische	—	himmlischen
	613	—	14	ihr	—	ihn
	627	—	3	veegeben	—	vergeben.
	648	—	29	Uud	—	Und
	652	—	11	Evangeli	—	Evangelii.
	685	—	9	hätetn	—	hätten.
	752	—	14	aus den S.	—	aus dem S.
	753	—	10	bewegt	—	bewegen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google